

NS-GESCHICHTE VOR ORT

DAS KZ KEMNA ALS UNTERRICHTSTHEMA AB KLASSE 8 – MATERIAL



Dieses Lehrmaterial dient als Ressource für den schulischen und außerschulischen Unterricht ab dem 8. Schuljahr. Es enthält Informationen für Lehrkräfte, Arbeitsblätter, Unterrichtsgänge und Quellen, die als Basis und Anregung für die Beschäftigung mit der Geschichte des Konzentrationslagers Kemna dienen können. Die Materialien sind so gestaltet, dass sie Lehrkräften und Lernenden helfen, sich intensiv, lebensweltnah und partizipativ mit dem frühen Nationalsozialismus aus einer lokalhistorischen Perspektive auseinanderzusetzen und dabei auch Themen der Demokratieverziehung und Geschichtskultur aufgreifen.

Inhaltsverzeichnis

Hintergrundinformationen für die Lehrperson.....	6
Vorschlag für den Unterrichtseinstieg in den Themenkomplex „Kemna“	6
Einsatz der Materialsammlung im Unterricht	8
Inhaltliche Schwerpunktsetzung	10
Hintergrund 1: „Schutzhaft“ und Konzentrationslager	10
Hintergrund 2: Das SA-Konzentrationslager Kemna	11
Hintergrund 3: Kalendarium der Ereignisse im KZ Kemna	19
Hintergrund 4: Der Bunker im Konzentrationslager Kemna.....	22
Hintergrund 5: Die Verbindung des Konzentrationslagers Kemna zu den Moorlagern	23
Hintergrund 6: Der Kemna-Bericht von Fritz Braß	28
Abbildungsverzeichnis.....	30
Der Kemna-Bericht 1933 von Fritz Braß, niedergeschrieben während der Monate August bis November 1934	31
Die Verhaftung am 25. Oktober 1933	34
Im Polizeigefängnis von-der-Heydts-Gasse	35
Einlieferung ins KZ Kemna am 27. Oktober 1933	38
Der Empfang.....	38
Folter	39
Fünf Tage im Bunker	41
Alltag in Saal 1	42
Überraschung am Sonntag.....	44
In „Schutzhaft“	45
Die Regierungskommission	45
Lageralltag zwischen Schikane und Langeweile	46
„Volksbefragung“ im Lager.....	47
Arbeit am Neubau	47
Heinrich Weischet	47
Hermann Warnstädt.....	48
Hilfe durch die Angehörigen.....	49
Das Kartoffelschälkommando	50
Wechsel des Kommandanten.....	51
Weihnachten im Lager	52
Silvesterzwischenfall	53

Beschwerde mit Folgen	54
Vom KZ Kemna ins Gefängnis Bendahl.....	55
Fazit – Weimar und das „Dritte Reich“.....	57
Lese-Quiz zum Kemna-Bericht.....	60
Die Verhaftung	61
Im Polizeigefängnis von-der-Heydts-Gasse	63
Empfang in Kemna	65
Der Lageralltag (Teil 1)	67
Die Täter.....	69
Der Lageralltag (Teil 2)	71
Weihnachten und Silvester	73
Von Kemna nach Bendahl	76
Braß' Fazit.....	77
Lösungen zum Lese-Quiz	79
Arbeitsblätter.....	84
Die Weimarer Reichsverfassung	85
Chronik 1933–1934	86
Von der Republik zur Diktatur – Hitlers Weg zur totalen Macht.....	89
Von der Republik zur Diktatur – Hitlers Weg zur totalen Macht (Lösung).....	91
Das KZ Kemna.....	92
Das KZ Kemna: Richtig oder Falsch? Kreuze an!.....	94
Das KZ Kemna: Richtig oder Falsch? Kreuze an! (Lösung).....	95
Die Wachmannschaft	96
Der Alltag der Kemna-Häftlinge	98
Die Häftlinge im KZ Kemna.....	99
Die „Volksbefragung“ im Lager: Lückenfüller!	101
Die „Volksbefragung“ im Lager: Lückenfüller! (Lösung).....	102
Suchsel 1.....	103
Suchsel 2.....	105
Suchsel (Lösungen).....	107
Historisches Buchstaben-Rätsel	109
Historisches Buchstaben-Rätsel (Lösung).....	110
Der Empfang in Kemna – Der Holzschnitt von Günther Strupp	111

Der Empfang in Kemna – Erinnerungsbericht von Willi Weiler	112
Der Empfang in Kemna – Kunst als Quelle	114
Günther Strupp: Künstler, Widerstandskämpfer, Zeitzeuge – Informationen für die Lehrperson	115
Günther Strupps Kunst und die NS-Zeit – Bildergalerie	117
Günther Strupps Kunst und die NS-Zeit	126
Günther Strupps Blick auf das „Dritte Reich“	127
Günther Strupps Blick auf das „Dritte Reich“ – Interpretationshilfe für die Lehrperson	128
August Obermeier – Informationen für die Lehrperson	130
August Obermeier	131
Karl Ibach – Informationen für die Lehrperson	133
Karl Ibach.....	134
Die Moorsoldaten (Liedtext)	136
Die Moorsoldaten (Noten und Akkorde, Fassung von 1934)	137
Die Moorsoldaten – Informationen für die Lehrperson.....	138
Die Moorsoldaten – Hören und Verstehen	139
Die Moorsoldaten – Hören und Verstehen – Variation als „Lebende Skala“	142
Die Moorsoldaten – Musik im Konzentrationslager.....	145
Die Moorsoldaten – Das Lied als Quelle.....	147
Die Moorsoldaten – Ein Lied im Laufe der Zeit	148
Die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“	150
Pressefreiheit weltweit – Dein Land im Fokus	153
Die Polizei unter der Lupe – Menschenrechte und Polizeigewalt.....	155
Das Grundgesetz im Unterricht – Informationen für die Lehrperson	157
Deine Rechte, deine Stimme – Entdecke das Grundgesetz!	158
Grundrechte-Detektive: Entdecke deine Rechte!	160
Grundrechte im Ausnahmefall: Wann gelten sie nicht?	163
Grundrechte – Grenzenlos?	165
Bürgerrechte – ein Blick ins Grundgesetz.....	167
Grundrechte im Alltag	168
Lösungen zu den Grundrechte-Arbeitsblättern	170
Die Entstehung des Kemna-Mahnmals – Informationen für die Lehrperson.....	171
Die Entstehung des Kemna-Mahnmals	172
Planspiel: Ein eigenes Mahnmal entwerfen	174

Ein Denkmal entdecken.....	176
Quellen- und Abbildungsverzeichnis.....	180
Historische Spurensuche 1: Die Umgebung des Konzentrationslagers Kemna	182
Station 1: Das Restaurant „Haus Kemna“	184
Station 2: Das ehemalige Lagergelände	192
Station 3: Das Mahnmal	207
Station 4: Wupperbrücke	211
Station 5: Spazierweg Laaken-Beyenburg	212
Station 6: Befragung von Anwohner*innen (optional)	213
Quellenverzeichnis	214
Historische Spurensuche 2: Das Lebensumfeld der Opfer – Die Elberfelder Nordstadt.....	215
Station 1: Wirkerstraße/Ecke Wülfrather Straße	216
Station 2: Wirkerstraße 33	222
Station 3: Wirkerstraße 37 und Otto-Böhne-Platz	227
Station 4: Hombüchel 44 und Fritz-Brass-Treppe	235
Station 5: Schusterstraße 32 und Oskar-Hoffmann-Treppe.....	241
Quellen- und Abbildungsverzeichnis.....	244
Historische Spurensuche 3: Die Schicksale ehemaliger Kemna-Häftlinge – Recherche im Stadtarchiv Wuppertal	246
Empfohlene Wiedergutmachungsakten ehemaliger Kemna-Häftlinge im Stadtarchiv Wuppertal	247
Das Schicksal eines Kemna-Häftlings.....	250
Quellensammlung.....	251
Rechtliche Grundlagen der NS-Herrschaft	252
Die Verfolgung und Inhaftierung politischer Gegner in Wuppertal und Umgebung.....	264
Der Lagerbetrieb im Konzentrationslager Kemna	287
Die Emslandlager.....	353
Fritz Braß' Schicksal	362
Juristische Aufarbeitung.....	376
Zeitzeugenberichte.....	391
Gedenken an das KZ Kemna	403
Glossar	431
Glossar für Begriffe.....	432
Glossar für Namen.....	452
Abbildungsverzeichnis.....	468

Abkürzungsverzeichnis	472
Bibliografie	473
Linkliste	474
Allgemeine Literatur	477
Literatur zu Wuppertal	478
Literatur zu den Emslandlagern (Auswahl)	487
Impressum	489
Kontakte	489

HINTERGRUNDINFORMATIONEN FÜR DIE LEHRPERSON

Die Demokratie steht immer wieder vor der Herausforderung, Rechtsextremismus, Antisemitismus und Gewalt entgegenzutreten. In diesem Prozess spielt die politische Bewusstseinsbildung eine zentrale Rolle, die durch das historische Verstehen und die moralische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gestärkt wird.

Die vorliegende Materialsammlung soll einen regionalen und fächerübergreifenden Zugang zum Thema Nationalsozialismus im Unterricht eröffnen. Der regionalgeschichtliche Ansatz ermöglicht es, historische Ereignisse im (unmittelbaren) Nahraum der Schüler*innen zu verorten, wodurch der Lebensweltbezug und das emotionale Engagement als Voraussetzung für das historische Lernen erhöht werden kann. Die zeitliche Distanz zur Vergangenheit lässt sich durch die räumliche Nähe der Ereignisse an bekannten Orten in der eigenen Stadt scheinbar überwinden. Darüber hinaus können Lerngruppen mit überschaubarem Aufwand selbst vor Ort auf Spurensuche gehen und lokale Geschichte forschend entdecken.

Vorschlag für den Unterrichtseinstieg in den Themenkomplex „Kemna“

Der 25-minütige Unterrichtseinstieg soll die Schüler*innen an das Thema heranführen mit den folgenden Zielen:

- Die Schüler*innen lernen das KZ Kemna als Beispiel für lokale nationalsozialistische Gewaltverbrechen zu verstehen.
- Die Schüler*innen erarbeiten erstes historisches Wissen oder Fragen über den Ort.
- Sie haben eine Wahrnehmung für die unterschiedlichen Bedeutungen des historischen Ortes in Vergangenheit und Gegenwart.

1. Einstieg: Der historische Ort (5–7 Minuten)



Illustration der Beyenburger Str. 146 in Wuppertal.

Beginnen Sie mit der Illustration und projizieren Sie diese an die Tafel oder ein Whiteboard. Bitten Sie die Schüler*innen, genau zu beschreiben, was sie sehen.

- „Was fällt euch auf diesem Bild auf?“
- „Welche Bedeutung könnten die Schilder haben?“
- „Was sagen euch die Begriffe und Namen (KZ, Kemna, Karl Ibach, Mahnmahl)?“
- „Wo vermutet ihr die abgebildete Straße?“
- ...

Sammeln Sie erste Assoziationen und Begriffe, die genannt werden, an der Tafel, um sie später aufzugreifen.

Variation

Bei älteren Schüler*innen kann die Illustration auch als „Stummer Impuls“ dienen, um Vorwissen zu aktivieren und eigenständiges Denken zu fördern.

Die Illustration wird zunächst zentral und sichtbar für alle präsentiert, aber nicht kommentiert. Die Schüler*innen nehmen den Impuls wahr und äußern anschließend ihre Assoziationen oder Gedanken. Diese Beiträge werden nicht von anderen kommentiert, um ein möglichst freies Sprechen für alle zu ermöglichen. Die Lehrperson sammelt die geäußerten Ideen und wiederholt sie zusammenfassend.

2. TikTok-Kurzvideo als „Einstiegs Geschichte“ (10–12 Minuten)

Auf ihrem TikTok-Kanal *keine.erinnerungskultur* informiert Susanne Siegert über die Verbrechen der Nationalsozialisten und das Thema Holocaust, um junge Menschen zu ermutigen, lokale Gedenkstätten und NS-Zwangsarbeitsorte zu erforschen. Siegert ist Grimme Online Award-Preisträgerin 2024 in der Kategorie „Wissen und Bildung“.



Zeigen Sie das kurze [TikTok-Video zum Thema KZ Kemna](#) (Länge: ca. 1,5 Minuten) vor der Klasse oder fordern Sie die Schüler*innen auf, das Video einzeln oder zu zweit auf ihren Smartphones oder Tablets anzuschauen. Es kann sinnvoll sein, Schüler*innen dabei eine konkrete Leitfrage an die Hand zu geben.

Nach dem Ansehen reflektieren die Schüler*innen die Inhalte des Videos und äußern spontan ihre Eindrücke, Assoziationen oder Fragen. Die Lehrperson moderiert diese Phase, ohne die Meinungen zu bewerten, und sammelt die Rückmeldungen an dem bereits begonnenen Tafelbild.

Dabei wird besonders darauf geachtet, Fragen zu notieren, die das Interesse der Schüler*innen aufzeigen und in kommenden Unterrichtseinheiten wieder aufgegriffen werden können.

3. Rückbezug auf die Illustration (5 Minuten)

Projizieren Sie die Illustration erneut an die Tafel oder das Whiteboard. Greifen Sie die Fragen oder Assoziationen auf, die bei der ersten Besprechung der Illustration genannt wurden.

Bitten Sie die Schüler*innen, zu überlegen, welche der Fragen zur Illustration sie jetzt beantworten können oder welche Leerstellen durch das Video gefüllt wurden:

- „Was glaubt ihr auf dem Bild zu sehen?“
- „Warum, glaubt ihr, heißt die Straße Karl-Ibach-Weg?“
- „Was ist wohl der Zweck des Mahnmals?“
- „Wo liegt die abgebildete Straße?“
- ...

Einsatz der Materialsammlung im Unterricht

Die Materialsammlung eignet sich sowohl für einen kurzen Einsatz von zwei bis vier Wochen als auch für eine intensivere Auseinandersetzung über ein ganzes Schulhalbjahr, beispielsweise im Rahmen eines Wahlpflichtfachs.

Kemna-Bericht

Der Kemna-Bericht kann von der Lehrperson als Vorlesebuch über den Alltag in einem frühen Konzentrationslager eingesetzt werden oder als Ego-Dokument, mit dem sich Schüler*innen einen ersten Zugang für die historische Quellenarbeit im Kontext des Nationalsozialismus erarbeiten können. Zu einer ersten strukturierten Beschäftigung der Lerngruppe mit der Quelle dient das Lese-Quiz zum Kemna-Bericht.

Der Bericht kann genutzt werden, um Themen wie Menschenrechte, Formen des politischen Widerstands und die Folgen der NS-Diktatur zu besprechen. Außerdem eignet er sich auch gut als Ausgangspunkt für die eigene „Forschung“ in Kleingruppen. Die vielen im Text genannten Mithäftlinge von Fritz Braß bieten zahlreiche Ansatzpunkte für die Schüler*innen, um die Schicksale der genannten Personen weiter zu erforschen. Erste Informationen zu den erwähnten Personen finden die Schüler*innen bereits im Namens-Glossar.

Einschlägige Quellen, wie z. B. Wiedergutmachungsakten, können im Stadtarchiv Wuppertal (s. Spurensuche 3) eingesehen werden.

Arbeitsblätter

Die Materialsammlung umfasst eine Vielzahl von Arbeitsblättern, die sich für die Bearbeitung folgender Themen eignen.

- Nationalsozialismus im Deutschen Reich und in Wuppertal
- Lebensbedingungen im KZ Kemna
- Biografien der Häftlinge
- Grund- und Menschenrechte
- Das Mahnmal Kemna

Unterrichtsgänge

Darüber hinaus enthält das Material drei Vorschläge für Unterrichtsgänge, die den Besuch vor Ort mit Quellen und Arbeitsblättern ergänzen:

1. Ausflug nach Beyenburg: Die Schüler*innen besuchen u. a. den authentischen Ort des ehemaligen KZ Kemna und erkunden das Kemna-Mahnmal.
2. Rundgang auf dem Ölberg: Die Stationen im Elberfelder Arbeiterviertel regen Schüler*innen dazu an, ein historisches Bewusstsein über den städtischen Nahraum zu entwickeln.

3. Besuch im Stadtarchiv Wuppertal: Ein vorbereiteter Besuch im Stadtarchiv bietet Schüler*innen erste Berührungspunkte mit originalen Quellen und der Institution Archiv.

Quellen

Kern des Unterrichtsmaterials ist eine vielfältige, flexibel einsetzbare Quellensammlung, die die Auseinandersetzung mit den oben genannten Themen im Unterricht vertiefen, die Kompetenz der Schüler*innen in der aktiven, kritischen und forschenden Auseinandersetzung mit verschiedenen Quellensorten stärken kann und einen multiperspektivischen Zugang zur Geschichte des KZ Kemna bietet.

Die Quellensammlung ist in die folgenden Themenabschnitte gegliedert:

- Rechtliche Grundlagen der NS-Herrschaft
- Die Verfolgung und Inhaftierung politischer Gegner in Wuppertal und Umgebung
- Quellen zum Lagerbetrieb Kemna
- Die Emslandlager
- Fritz Braß' Schicksal
- Juristische Aufarbeitung
- Zeitzeugenbericht
- Gedenken an das KZ Kemna

Die hochauflösenden Dateien können thematisch gebündelt auf der Website der Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal heruntergeladen werden.

Glossar

Um das Erschließen der Quellen und Texte zu erleichtern, enthält diese Materialsammlung ein alphabetisch geordnetes Glossar für Begriffe und Namen. Zu allen durch **Fettdruck** hervorgehobenen Textstellen finden sich inhaltliche Erklärungen oder leicht verständliche Definitionen. Zu allen durch *Kursivdruck* hervorgehobenen Namen sind kurze Biografien und – falls vorhanden – Bilder der Personen hinterlegt. Alle nicht kursiv gedruckten Personen konnten leider bisher nicht ermittelt werden. Das Glossar kann Schüler*innen als Unterstützung für Lese- und Arbeitsaufträge zur Verfügung gestellt werden.

Glossar als didaktische Methode

Das Erstellen eines eigenen Glossars kann auch als didaktische Methode bei der Bearbeitung der Materialsammlung eingesetzt werden. Bei Verständnisschwierigkeiten erhalten die Schüler*innen dann den Arbeitsauftrag, ein analoges oder digitales Glossar zu erstellen und zu erweitern oder kollaborativ an einem gemeinsamen Glossar mitzuarbeiten (z. B. über einen webbasierten Texteditor). Während des gesamten Bearbeitungszeitraums sind die Schüler*innen angehalten, das Glossar kontinuierlich zu ergänzen und sich auf verständliche Definitionen zu einigen.

Diese Methode bietet mehrere Vorteile zu dem statischen, hier zur Verfügung gestellten Glossar: Sie fördert das eigenverantwortliche Lernen, verbessert das Verständnis und die Anwendung von Fachbegriffen und die Kommunikationsfähigkeiten der Schüler*innen, die sich natürlich darüber austauschen müssen, wie das Glossar aussehen soll. Zudem wird durch die kontinuierliche Überarbeitung und Erweiterung des Glossars das langfristige Lernen unterstützt.

Inhaltliche Schwerpunktsetzung

Die Materialsammlung enthält Unterrichtsvorschläge zu vier Schwerpunkten:

Schwerpunkt Grund- und Menschenrechte (Ziel)

Die gewaltsame Machtübernahme der Nationalsozialisten in den Jahren 1933/34 kann als exemplarisches Beispiel für die Errichtung einer Diktatur verstanden werden. Ziel ist es, die zentrale Bedeutung von Grund- und Menschenrechten herauszustellen und ein tiefes Verständnis von Verfassungsprinzipien zu entwickeln – im Sinne von „Schutz vor dem Staat“ und „Schutz durch den Staat“.

Schwerpunkt NS-Machtdurchsetzung (Problem)

Ein weiteres Ziel besteht darin, die Mittel und Methoden zu untersuchen, mit denen die NSDAP eine Diktatur errichten und durchsetzen konnte. Besonders beleuchtet wird dabei die Rolle der frühen Konzentrationslager, insbesondere das Beispiel Kemna, für die Etablierung des sogenannten „Dritten Reichs“.

Schwerpunkt Fritz Braß (Biografie)

Der Kemna-Bericht von Fritz Braß gehört zu den wertvollsten Zeitzeugen-Berichten ehemaliger Häftlinge früher Konzentrationslager. Im Gegensatz zu anderen Memoirenschreibern begann Braß bereits im August 1934 mit der Niederschrift seiner Erinnerungen. Er konzentrierte sich auf die Ereignisse, die er selbst erlebt hatte, und bewertete sie mit dem Wissen eines Zeitgenossen von 1934, der zu diesem Zeitpunkt nicht ahnen konnte, wie sich die Herrschaft der Nationalsozialisten weiterentwickeln würde.

Schwerpunkt historische Spurensuche vor Ort (Methode)

Zur Verortung der Geschichte an konkreten Schauplätzen des eigenen Lebensumfeldes werden drei historische Spurensuchen angeboten. Die Methode regt zum selbstständigen historischen Forschen an.

Hintergrund 1: „Schutzhaft“ und Konzentrationslager

In einem Rechtsstaat wie der Bundesrepublik muss die Polizei, wenn sie einen Verdächtigen festnimmt, diesen innerhalb kürzester Zeit einem Haftrichter vorführen oder, wenn sie nicht genug Beweise hat, wieder freilassen. Eine solche Regelung schützt die Bürger vor willkürlicher Verhaftung und ist ein wichtiger Teil der Gewaltenteilung zwischen der ausführenden Polizeigewalt und der urteilenden Justiz.

Die NS-Regierung schuf mit der „Reichstagsbrandverordnung“ die Möglichkeit zu einer massenhaften Verhängung einer „Schutzhaft“ gegen politische Gegner der Nationalsozialisten ohne Beteiligung von Gerichten oder Polizei und, was ganz entscheidend war, von unbestimmter Dauer. Dabei ging es, anders als es der Name andeutet, nicht um den Schutz der Verhafteten, sondern um Terror zur Machtdurchsetzung des Staates ohne Gewaltenteilung. Von der Möglichkeit, willkürlich Menschen zu verhaften, machten die NS-Kampfverbände Schutz-Staffel (SS) und Sturm-Abteilung (SA) seit Anfang März 1933 zehntausendfach Gebrauch.

Die Kapazitäten der regulären Gefängnisse und provisorischen Hafträume in den Kellern von Unterkünften der NS-Verbände waren schnell erschöpft. Um neue Unterbringungsmöglichkeiten für immer wieder neu Verhaftete zu schaffen, begann das preußische Innenministerium unter der Führung des Ministerpräsidenten und Innenministers Hermann Göring, Standorte für Konzentrationslager zu suchen. Regionale staatliche Stellen, NS-Machthaber und Partei- bzw. SA- und SS-Formationen richteten bereits seit März 1933 Lager für Schutzhäftlinge

unter unterschiedlichen Bezeichnungen ein, die man unter dem Begriff „frühe Konzentrationslager“ zusammenfassen kann.

Die frühen Konzentrationslager unterscheiden sich von den späteren, vom Reichsführer der SS Heinrich Himmler „modern“ genannten Konzentrationslagern wie Buchenwald, Mauthausen, Sachsenhausen oder dem Frauen-KZ Ravensbrück. Es gab zwar Elemente und Strukturen, die man in beiden Lagertypen findet, es dominieren jedoch die Unterschiede besonders bei den Verfolgtengruppen und der Zahl der Todesopfer. Die frühen Lager richteten sich fast ausschließlich gegen politische Gegner der Nationalsozialisten und hier in erster Linie gegen Angehörige und Sympathisanten der Arbeiterparteien und ihrer Umfeldorganisationen. Ermordungen waren Exzess-Taten und die Ausnahme, im Gegensatz zum planmäßig auf „Vernichtung durch Arbeit“ angelegten späteren KZ-System. Die Nationalsozialisten machten die frühen Lager durch regelmäßige Presseberichte in der Öffentlichkeit bekannt, um die Bevölkerung durch Angst zu Anpassung und Unterordnung zu zwingen, während die Lager später streng abgeschirmt waren.

Eine dritte Lagerkategorie bilden die Vernichtungslager des Völkermordes Belzec, Chełmno, Majdanek, Sobibór und Treblinka, in denen die Opfer sofort bei Ankunft oder wenig später getötet wurden, ohne in das Lager überhaupt formell aufgenommen worden zu sein. Auschwitz-Birkenau war ein Sonderfall zwischen Konzentrations- und Vernichtungslager.

Das erste frühe Lager für rund 200 Gefangene entstand am 5. März 1933 in Nora in Thüringen, wo es bereits seit August 1932 eine nationalsozialistische Landesregierung gab. Das erste Lager in Preußen entstand in Oranienburg bei Berlin am 21. März 1933. Einen Tag später kamen die ersten Häftlinge in das größte bayerische Lager Dachau, eingerichtet von Heinrich Himmler, dem damaligen Polizeipräsidenten in München. Dachau war das einzige Lager, das durch alle Umstrukturierungen hindurch von 1933 bis 1945 bestanden hat.

Die ersten Lager im heutigen Nordrhein-Westfalen wurden am 29. März 1933 im westfälischen Benninghausen bei Lippstadt und im rheinischen Brauweiler bei Köln eröffnet.

Bis in den Herbst 1933 entstanden so rund 70 frühe Konzentrationslager, zusätzlich zu den etwa 30 Schutzhaftabteilungen in regulären Gefängnissen. Die Phase der frühen Konzentrationslager endete 1934/35 mit der Reorganisation der KZ und ihrer totalen Abschottung nach außen durch den SS-Gruppenführer und Inspekteur der Konzentrationslager Theodor Eicke (1892–1943), der seine „KZ-Karriere“ 1933 als Kommandant von Dachau begonnen hatte.

Hintergrund 2: Das SA-Konzentrationslager Kemna

Einrichtung

Die Phase der nationalsozialistischen Machtdurchsetzung war in Wuppertal, der westdeutschen Hochburg der NSDAP, durch anhaltenden Widerstand der Arbeiterparteien und zügellosen Terror der SA geprägt. Mordkommandos der SA töteten allein im Jahr 1933 nachweislich mindestens 21 ihrer Gegner, darunter das Mitglied der Reichsbanner-Schutzformationen Oswald Laufer, der am 7. März 1933 auf offener Straße erschossen wurde. Gleichzeitig wurden Hunderte politischer Gegner in Schutzhaft genommen und in regulären Gefängnissen, aber auch in den Kellern der Wuppertaler SA-Heime und Kasernen inhaftiert, die wie überall in Deutschland schnell die Grenzen ihrer Aufnahmekapazität erreichten.

Das durch die Massenverhaftungen entstandene Unterbringungsproblem begünstigte die Initiative des Führers der SA-Untergruppe Düsseldorf, Willi Veller, zur Einrichtung eines Konzentrationslagers in Wuppertal. Ein leerstehendes ehemaliges Fabrikgebäude bei Wuppertal-Beyenburg bot sich als Gelände für das geplante Lager

an. Der Eigentümer Wilhelm Sönnecken, der in Wuppertal-Rittershausen ein Stahlhammerwerk betrieb, wurde mit dem Versprechen, dass die Bezirksregierung ihm das Gebäude später abkaufen werde, dazu gebracht, einer mietfreien Nutzung zuzustimmen. Nach ersten Aufräumarbeiten eines Vorauskommandos der SA kamen in der letzten Juniwoche die ersten 13 Gefangenen in das KZ Kemna, wo sie vom ersten Kommandanten, Sturmführer Hugo Neuhoﬀ, empfangen wurden.

Das Lager war zu diesem Zeitpunkt noch ein „wildes“ SA-Lager, allerdings nur für wenige Tage, da es schnell in die Strukturen des nationalsozialistischen Staates eingebunden wurde. Veller versicherte sich zunächst der Unterstützung der übergeordneten SA-Gruppe Niederrhein in Duisburg-Hamborn. Regierungspräsident und Strafvollzugsamt in Düsseldorf, die an einer schnellen und dauerhaften Entlastung der regulären Strafanstalten von Schutzhaftgefangenen interessiert waren, unterstützten ebenfalls die Einrichtung eines Konzentrationslagers in Wuppertal. Nach einer Besichtigung des Geländes stellte der Regierungspräsident am 6. Juli 1933 einen Genehmigungsantrag an das preußische Innenministerium mit dem Hinweis, dass Gefangene bereits vorläufig dort untergebracht seien. Von diesem ersten gesicherten Datum hat man auf den 5. Juli 1933 als Tag der Einrichtung rückgeschlossen. Deshalb finden an diesem Tag die jährlichen Gedenkfeiern statt. Das Preußische Innenministerium sah im Lager Kemna von Anfang an nur ein Provisorium, das bis zum Erreichen der vollen Aufnahmekapazität des im Bau befindlichen Lagerkomplexes in den Moorgebieten des Emslandes geduldet werden sollte. Eine dauerhafte Genehmigung oder gar eine Anerkennung als sog. staatliches KZ wurde nicht erteilt. Trotzdem war das Lager in Wuppertal das einzige größere Lager für Schutzhäftlinge innerhalb des nach Einwohnerzahl und wirtschaftlicher Bedeutung wichtigsten preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf.

Gebäude und Gelände

Das ausgesuchte flussnahe Gelände lag günstig zwischen Wuppertal und Remscheid und zudem abgeschieden von der Stadt in der Nähe der kleinen Siedlungen Laaken und Kemna, deren Name umgangssprachlich auf das „Konzentrationslager Wuppertal-Barmen“, wie es offiziell hieß, überging. Neben dem dreistöckigen ehemaligen Hauptgebäude, das einst zur Bergischen Isolierrohrwerk GmbH gehörte, bestand das Lager aus zwei daran anschließenden Fabrikhallen, einigen kleineren Nebengebäuden und Holzschuppen sowie einem leerstehenden Wohnhaus und war durch einen etwa drei Meter hohen Maschendrahtzaun mit Stacheldrahtaufsatz gesichert.

Im Erdgeschoss des Hauptgebäudes befanden sich Wachstube und Schreibstube der Wachmannschaft sowie die Lagerküche. Einen kleinen Verschlag unter der Treppe, die in die oberen Stockwerke führte und einen vom Erdgeschoss in die zweite Etage reichenden Lastenaufzug missbrauchte die SA als Zellen zur Haftverschärfung. Die erste Etage umfasste die Unterkunft des Kommandanten und den Saal 3, der seit der Lagergründung bis Anfang September als Unterkunft der Wachmannschaft und als Schauplatz der meisten in diesem Zeitraum verübten Misshandlungen und Folterungen diente. In der zweiten Etage waren die Häftlingssäle Vier und Fünf und im Obergeschoss die Kleiderkammer, die Häftlingsschreibstube und später ein weiterer Häftlingssaal für die privilegierten Schutzhäftlinge aus den Reihen der SA, SS und NSDAP. Hinter dem Hauptgebäude schlossen sich die beiden ebenerdigen Fabrikhallen an. Ursprünglich als Tagesräume vorgesehen, waren hier die Häftlingssäle Eins und Zwei. Von Saal 1 gelangte man in die Nebengebäude des Kesselhauses: in den ehemaligen Kokslagerraum, der als „Bunker“ bezeichnet wurde, und in einen Raum, der als Lazarett bzw. Sanitätsraum genutzt wurde. Im Kesselhaus selbst befand sich die nicht betriebsbereite Heizungsanlage und eine Feldschmiede. Von Saal 2 war ein Raum für das siebzehnköpfige ständige Kartoffelschälkommando abgetrennt.

Es gibt ein Ereignis in der Geschichte des Lagers, das zu größeren Umorganisationen in der Lagerstruktur geführt hat: Am 28. September 1933 kam auf Anweisung des Duisburger Polizeipräsidenten und SA-Gruppenführers, Heinrich Knickmann, mit den Schutzhäftlingen aus Duisburg und Umgebung der größte bekannte Transport in das Konzentrationslager Kemna. Diese große neue Häftlingsgruppe sorgte für erhebliche Verschiebungen: Saal 3 wurde von der SA geräumt und Häftlingssaal der Duisburger Häftlinge. Die Unterkunft der Wachmannschaft

wurde in das leerstehende Privathaus verlegt, wo auch eine zweite Wachstube eingerichtet wurde. Der Sanitätsraum musste geräumt werden und wurde in den folgenden Monaten zur Hauptfolterkammer des KZ Kemna. Einige Zeit später wurde durch eine nachträglich eingefügte Mauer von Saal 3 ein neuer Sanitätsraum abgetrennt.

Die Gebäude wurden durch einen direkt rechts an das Hauptgebäude anschließenden, von den Häftlingen in Zwangsarbeit errichteten Neubau erweitert, der Unterkunftsräume für die Wachmannschaft, Einzelzellen und einen schallisolierten Verhörraum enthalten sollte. Der Neubau wurde soweit fertiggestellt, dass ab Dezember erste Räume durch die SA genutzt werden konnten. Hauptgebäude, Neubau und Privathaus stehen heute noch; in diesen Räumlichkeiten wird derzeit der Gedenk- und Lernort Kemna geplant.

Täter

Zeitgleich mit der Errichtung des Lagers wurde der zum SA-Brigadeführer beförderte, 14-mal vorbestrafte Willi Veller nach einem Machtkampf mit seinem Vorgänger zum kommissarischen Polizeipräsidenten in Wuppertal ernannt. Veller drohte anlässlich seiner feierlichen Amtseinführung:

„Wenn ich heute das schwere und verantwortungsvolle Amt des Polizeipräsidenten übernehme, so werde ich immer noch handeln, wie in den Jahren des Kampfes, nämlich ausschließlich als SA-Führer. (...) Solange ich in Wuppertal Polizeipräsident bin, wird hier auch nicht der Hauch einer marxistischen Auflehnung spürbar werden. Wer sich dem Staat nicht anzupassen weiß, wird mit Brachialgewalt niedergeschlagen werden.“¹

So schockierend sich das anhört – Veller bewegte sich damit im Rahmen der offiziellen Vorgaben der NS-Führung. So heißt es in einer Verfügung Ernst Röhms zur Hilfspolizei vom Mai 1933:

„Die Hilfspolizisten bleiben in erster Linie SA- und SS-Männer. Sie sind ebenso wie Polizeipräsidenten in erster Linie SA-Führer, in zweiter Linie Organe der Staatsverwaltung.“²

Veller nutzte die ihm nun zur Verfügung stehenden staatlichen Machtmittel dazu, Schlüsselpositionen in Polizei, SA und Verwaltung mit eigenen Anhängern zu besetzen. Der Leiter des Nachrichtendienstes der SA-Untergruppe und Veller-Vertraute Hans Pfeiffer wurde kommissarischer Leiter der Politischen Polizei, der SA- und SS-Nachrichtendienst bezog eigene Büros im Polizeipräsidium und der Führer der Elberfelder Standarte 173, Alfred Schumann, erhielt die Kompetenzen eines Sonderkommissars für Wuppertal.

Pfeiffer hatte seit 1931 eine Kartei der politischen Gegner der NSDAP aufgebaut, die insbesondere für die Verfolgung der nichtkommunistischen Nazigegner, die vor 1933 nicht im Fokus der politischen Polizei standen, von großer Bedeutung war. Er kam beinahe täglich zu Verhören ins Lager und entschied maßgeblich über Einweisungen von Schutzhaftgefangenen, während sich Veller die Zuständigkeit für die Wachmannschaft vorbehalten hatte und Entlassungen von Schutzhaftgefangenen persönlich überwachte.

Neben Veller und Pfeiffer prägte der zweite Kommandant, Obersturmbannführer Alfred Hilgers, das Lager, das er von Mitte Juli bis Anfang Dezember 1933 leitete. Hilgers, 1933 28 Jahre alt und gelernter Kaufmann, war als Sturmbannführer des Sturmbanns II/173 in Wuppertal-Elberfeld bereits als skrupelloser SA-Führer bekannt. So

¹ „Polizeipräsident Veller in sein Amt eingeführt“, in: *General-Anzeiger* vom 11.07.1933.

² Zitiert nach Gruchmann, Lothar: *Justiz im Dritten Reich 1933–1940, Anpassung und Unterwerfung in der Ära Gürtner*, München 1988, S. 21.

hatte er unter anderem am 2. Mai 1933 die Besetzung des Gewerkschaftshauses geleitet. Er führte sowohl das Lager Kemna als auch die SA-Standarte 258 in Mettmann.

Die Wachmannschaft hatte eine Gesamtstärke von etwa 35 SA-Männern, die auch im Lager lebten. Sie setzte sich aus Angehörigen der Standarten 171 (Barmen), 173 (Elberfeld) und 258 (Mettmann) zusammen. Die meisten waren seit Jahren arbeitslose Arbeiter oder Handwerker – faktisch die Versorgungsfälle der „nationalen Revolution“. Die Angehörigen der Wachmannschaft waren zwischen 19 und 60 Jahre alt, wobei der Altersdurchschnitt knapp unter 30 Jahre lag. Sie teilten sich in einen Verwaltungsstab, Innendienst und drei Wachkommandos auf. Dem Verwaltungsstab gehörten der stellvertretende Kommandant und weitere SA-Männer mit der Zuständigkeit für Kasse, Personal- und Wirtschaftsgeschäfte sowie Einkäufe an. Im Innendienst gab es einen Koch mit Gehilfen, einen Hüter des lagereigenen Kleinviehbestandes und eine drei Mann starke Saalaufsicht, welche die Häftlinge in den Sälen beaufsichtigte, schikanierte und quälte. Die Wachkommandos, benannt nach ihren Truppführern Ernst Maikranz, Ernst Cappel und Wilhelm Bläsing, waren jeweils acht bis zehn Mann stark. Sie wurden nach dem Schema 24 Stunden Dienst, 24 Stunden Bereitschaft, 24 Stunden Freizeit eingeteilt. Wachwechsel war um 19 Uhr abends. An Misshandlungen beteiligten sich aber sehr häufig SA-Männer aller Wachkommandos, unabhängig davon, ob sie gerade Dienst hatten oder nicht.

Die Finanzierung des Lagers erfolgte in erster Linie durch staatliche Gelder. Die Wachmannschaft wurde mit dem Tagessatz für Hilfspolizisten in Höhe von 3,00 RM besoldet. Der Lagerkommandant wurde als einziger direkt von der SA-Gruppe Niederrhein bezahlt und erhielt monatlich etwa 330,00 RM. Darüber hinaus stand dem Lager pro Häftling und Tag eine sogenannte Haftkostenerstattung in Höhe von 1,50 RM zu, die mit der zuständigen Polizeikasse des Heimatortes der Häftlinge abgerechnet wurde. Große Teile des Lebensmittelbedarfs konnten über Sachspenden gedeckt werden.

Funktion

Das KZ Kemna erfüllte innerhalb des regionalen Netzwerkes des nationalsozialistischen Terrors im Wesentlichen drei Funktionen:

Erstes Ziel war, Personen, von denen man annahm, dass sie zu Kristallisationspunkten oppositionellen Verhaltens oder Widerstands werden könnten, aus ihrem Lebensumfeld herauszulösen und sie der uneingeschränkten Gewalt der SA auszuliefern. Beabsichtigt war, ihren Willen zu brechen oder sie zumindest für lange Zeit einzuschüchtern.

Zweitens wurde das Lager Kemna von vielen Polizei- und SA-Dienststellen systematisch genutzt, um durch Folter Aussagen und Geständnisse zu erpressen. Die relativ abgeschiedene Lage in Verbindung mit der skrupellosadistischen Wachmannschaft machte das Lager für Ermittlungsbeamte der ganzen Region zu einem Anziehungspunkt. Personen, deren Aussagen bisher nicht zur Zufriedenheit ausgefallen waren, konnten hier „zum Singen“ gebracht werden und unterschrieben nach einigen Nächten Kemna-Verhör meist jede ihnen vorgelegte Aussage. Von der SA wurden die zu diesem Zweck genutzten Räume deshalb „Singstube“ genannt. Teilweise sind die Gefangenen nach der Folter von den Ermittlungsbeamten sofort wieder mitgenommen worden, so dass sie nur für wenige Stunden im KZ Kemna waren. Oberscharführer Bruno Wolff, der von Oktober 1933 bis zur Auflösung auch stellvertretender Kommandant war, nennt in einer Verteidigungsschrift 1934 die Täter:

„Vernehmungen, bei denen die Gefangenen Prügel bezogen, sind durch sämtliche benachbarten Polizeiverwaltungen wie z.B. Radevormwald, Hückeswagen und Burscheid, ferner durch Kriminalbeamte des Polizeipräsidenten in Wuppertal, der Polizeiämter Solingen und Remscheid und anderer, der SA-

Brigade Köln, ferner von den ND³-Stellen der SA-Standarten 53, 171, 173, 40 und noch einigen anderen SA-Dienststellen vorgenommen worden. Hinzugezogen wurden die Wachhabenden mit den ihnen unterstellten Mannschaften.“⁴

Im Mittelpunkt der polizeilichen Ermittlungsziele stand die Suche nach Waffenbeständen militanter Widerstandsgruppen und der veralteten Waffen aus den Kämpfen des Kapp-Putsches im März 1920, die sich in Remscheid und Radevormwald zu einer regelrechten Hysterie steigerte. Weiterhin stand die Verfolgung von Produzenten kommunistischer und anderer oppositioneller Flugblätter sowie die Suche nach SPD-Mitgliedern in der Verwaltung im Zentrum der Verhöre.

Drittens fungierte das Lager Kemna als ständige Drohung für den Teil der Bevölkerung, der dem neuen Regime zu diesem Zeitpunkt noch kritisch gegenüberstand. Um diesen Zweck zu erfüllen, musste die Existenz des Lagers öffentlich gemacht werden. Regelmäßig berichtete die lokale Presse über das Lager. SA und Polizei drohten systematisch mit den harten Kemna-Methoden.

Folter

Der Aufnahmeverfahren kam zum Erreichen des Ziels, die Persönlichkeit der Häftlinge zu brechen, entscheidende Bedeutung zu. Die Neuankömmlinge mussten sich unter wüsten Beschimpfungen und Schlägen mit dem Gesicht zur Wand in der Wachstube aufstellen und wurden von einem für sie unsichtbaren Peiniger nacheinander mit voller Wucht mit dem Gesicht gegen die Wand gestoßen. Die folgende Registrierung in der Schreibstube verband sich in vielen Fällen mit einer ersten Prügelorgie der anwesenden SA-Männer, den sogenannten „Begrüßungsprügeln“, die den Gefangenen sehr schnell und brutal deutlich machten, dass sie sich ab sofort in einem rechtsfreien Raum befanden. Der größte Teil der Neuzugänge wurde nach der Aufnahme für einige Tage, manche sogar für Wochen, in den „Bunker“ geworfen. Dabei handelt es sich um einen 16 Quadratmeter großen, auszementierten Raum mit einer kleinen, fensterähnlichen Öffnung und einer doppelflügeligen Eisentür zur Fabrikhalle. In diesen Raum wurden tagelang bis zu 50 Personen in unerträglicher Luft und Hitze eingesperrt.

Abends, wenn das Licht in den Häftlingssälen ausgeschaltet wurde, begannen zumeist die „Verhöre“ der Neuankömmlinge. Oft wurden aber auch Häftlinge, die schon länger im Lager waren, aus den Schlafsälen herausgeholt, so dass sich niemand sicher fühlen konnte. Ein „Verhör“ sah in den meisten Fällen so aus, dass das Opfer von einem Wachkommando mit heruntergelassener Hose über einen in der Lagertischlerei extra für diesen Zweck angefertigten etwa 40 cm hohen Bock geworfen und mit verschiedenen Schlagwerkzeugen wie Gummiknüppeln, Ochsenziemern, Reitpeitschen, Koppelriemen und ähnlichem bis zur Bewusstlosigkeit geprügelt wurde. Reichte das für die gewünschten Aussagen noch nicht aus, wurden die Gefangenen gezwungen, ungewässerte Salz-Heringe, manchmal mit Stauferfett oder Kot beschmiert, die sogenannten „Kemna-Häppchen“, zu essen. Sie waren Durst- und Hungerfolter ausgesetzt, wurden ohne Rücksicht auf ihre Körpergröße stundenlang in winzige Fabrikspinde eingesperrt, mussten Scheinexekutionen über sich ergehen lassen und wurden bis in den Winter hinein regelmäßig gezwungen, in der eiskalten Wupper zu stehen oder sinnlose Arbeiten auszuführen. Einige SA-Männer spezialisierten sich auf die Misshandlung der Geschlechtsteile, was bei mehreren Opfern zu Zeugungsunfähigkeit geführt hat. Auch kam es vor, dass Gefangene von SA-Männern gefoltert wurden, ohne dass es ein Ermittlungsziel gab.

Trauriger Höhepunkt dieser Gewaltexzesse war die Radevormwalder „Waffensache“, verantwortet vom Dienststellenleiter der Radevormwalder Polizei Wilhelm Schild, der als Polizeibeamter seit 1932 verdeckt für

³ „ND“ steht für Nachrichtendienst, eine Art Informationssammler für die Regierung.

⁴ Einspruch vom 21.08.1934 gegen die Einstweilige Verfügung von Rudolf Heß, Stellvertreter des Führers (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 320, Bl. 30).

Heinrich Himmlers SD gearbeitet hatte. Etwa 150 Männer aus Radevormwald wurden bei „Verhören“ im Zuge der Aktion Schilds brutal misshandelt. Was sich in den Tagen um den 15. November, an dem der Großteil der „Verhöre“ stattfand, im KZ Kemna abgespielt hat, stellte alle vorangegangenen Brutalitäten in den Schatten.

Insassen

Die überwiegende Zahl der Schutzhaftgefangenen im KZ Kemna waren Angehörige der Organisationen der Arbeiterbewegung. Die größte Gruppe stellten dabei Funktionäre, Mitglieder und Sympathisanten der KPD und ihrer Nebenorganisationen, besonders des „Kampfbundes gegen den Faschismus“. Die zweitgrößte Gruppe bildeten die Sozialdemokraten mit den Reichsbanner-Angehörigen, die wohl auch deshalb zahlenmäßig stark vertreten waren, weil die Einrichtung des KZ Kemna zeitlich eng mit dem Verbot der SPD am 22. Juni 1933 zusammentraf. Hinzu kamen Mitglieder linker Splittergruppen.

Eher dem bürgerlichen Lager gehörte die Gruppe der Polizeibeamten an, die in Schutzhaft genommen wurden, weil sie entweder dem republikanischen Schrader-Verband angehörten oder zu nachdrücklich gegen Veller und andere SA-Verbrecher ermittelt hatten.

Es gab auch einige Häftlinge jüdischer Abstammung im KZ Kemna, die allerdings aufgrund politischer Gegnerschaft und nicht aus rassistischen Gründen in Schutzhaft genommen wurden.

Eine Sonderrolle unter den Häftlingen kam den von der SA sogenannten „Bonzen“ zu, die als Trophäen der nationalen Revolution ein Ventil für die pseudorevolutionären Reflexe der SA darstellten. Zu ihnen gehörten im KZ Kemna auch zwei überregional bekannte Schutzhäftlinge:

Georg Petersdorff, der als langjähriger hauptamtlicher Sekretär der Reichsbanner-Gaue Düsseldorf und Köln die Personifizierung des rheinischen Reichsbanners war, gehörte zu den ersten Häftlingen. Er musste als Weltkriegsveteran vor der Wachmannschaft exerzieren, wurde mehrfach brutal zusammengeschlagen und durch sinnlose Arbeit gequält.

Der Zentrums-Mann Heinrich Hirtsiefer, ehemaliger stellvertretender preußischer Ministerpräsident und Wohlfahrtsminister, war vom 26. September bis 12. Oktober 1933 im Lager Kemna. Als korpulenter Mann gab er der SA Anlass zu ausgedehntem Hohn und Spott. Er wurde mehrfach zu Dauerläufen gezwungen und musste die Luftpumpe der Feldschmiede treten.

Auch Schutzhäftlinge, die keiner politischen Richtung zugerechnet werden können, waren im Lager. Es herrschte in Wuppertal und Umgebung eine Atmosphäre, in der schon sehr wenig ausreichte, um einen Menschen auf unbestimmte Zeit im Konzentrationslager verschwinden zu lassen. Die Wachmannschaft selbst hat in der direkten Umgebung des Lagers sogar willkürlich Passanten verhaftet.

In einer eindeutig bevorzugten Position waren Schutzhäftlinge, die NSDAP, SS oder SA-Mitglieder waren und aufgrund unterschiedlicher Disziplinarvergehen oder weil sie Veller und seinen Leuten im Weg waren, in das Lager Kemna kamen. Sie konnten sich innerhalb und außerhalb des Lagers frei bewegen, wurden gemeinsam mit der Wachmannschaft gepflegt und waren meist von Arbeiten freigestellt.

Die Insassen kamen nach bisherigem Kenntnisstand aus den Stadtkreisen Duisburg, Düsseldorf, Essen, Remscheid, Solingen und Wuppertal sowie den damaligen Landkreisen Düsseldorf-Mettmann und Rhein-Wupper. Das Einzugsgebiet erstreckte sich also über das Bergische Land hinaus bis in den zum Regierungsbezirk Düsseldorf gehörenden westlichen Teil des Ruhrgebietes.

Ursprünglich für 200 bis 300 Insassen geplant, war das KZ Kemna zwischen August und November 1933 durchschnittlich mit 700 bis 800 Häftlingen belegt und erreichte im Herbst mit ca. 1.100 Gefangenen den Höhepunkt. Die Zahl der Häftlinge reduzierte sich durch größere Entlassungsaktionen: Mitte Oktober ca. 100, nach den „Wahlen“ Mitte November etwa 250 und im Rahmen der Weihnachtsamnestie 88 Personen. Mit zwei großen Eisenbahntransporten am 17. Oktober 1933 und am 19. Januar 1934 wurden gut 300 Schutzhäftlinge in die Moorlager überführt. Insassen, die wegen Hochverrats angeklagt werden sollten, wurden in U-Haft genommen und in die regulären Gefängnisse gebracht. Auch wenn Quellen aus der Nachkriegszeit oft höhere Zahlen nennen, kann mittlerweile davon ausgegangen werden, dass schätzungsweise insgesamt 2.500 bis 3.000 Häftlinge das KZ Kemna durchliefen.

Entscheidend verantwortlich für die Tatsache, dass kein Häftling innerhalb des Lagers starb, war der ständige Einsatz – wenn auch mit begrenzten Mitteln – der beiden Häftlingssanitäter Hugo Jung und, nach dessen Entlassung, Otto Ferlemann. Beide hatten gute Vorkenntnisse als Sanitäter: Jung als Sanitätsunteroffizier im Ersten Weltkrieg, Ferlemann als Kolonnenführer des Arbeiter Samariterbundes.

Die offiziellen Lagerärzte waren NSDAP- und SA-Funktionäre und haben nach eigenen Angaben Misshandlungen weder gesehen noch davon gehört. Lagersanitäter war der kaum qualifizierte SA-Mann Wilhelm Bergfeld aus Beyenburg, der vom 8. September 1933 bis zur Auflösung das „Krankenbuch für Konzentrationslager Kemna“ führte, das Aufschluss über die gesundheitlichen Folgen der Lebensbedingungen der Häftlinge gibt. Neben vielen Krankheitsbezeichnungen, welche die Folgen der Misshandlungen euphemistisch umschreiben, findet sich mit Beginn der kalten Jahreszeit eine ständig zunehmende Anzahl von Entzündungen der Lungen, Ohren, Mandeln und Bronchien. Auch Magen-Darmerkrankungen waren weit verbreitet. Sechs Suizid-Versuche verzeichnete Bergfeld zwischen dem 8. September und dem 17. November 1933 im Krankenbuch. So auch den des „Schutzhäftlings“ Eugen Reis, der in Todesangst aus dem dritten Stock des KZ-Hauptgebäudes sprang.

Unter der laufenden Nummer 100 findet sich folgender Eintrag:

„Karl Winter versuchte am 18.11.33 morgens 9.45 Uhr einen Selbstmord, indem er sich folgende Verletzungen beibrachte: Durchtrennung der l. Unterarmschlagader und der Sehne, ferner die linke Halsvene.“⁵

Im gesamten Zeitraum der Existenz des Lagers hat es etwa 25 Suizidversuche gegeben.

Lebensbedrohlich Kranke oder Verletzte, insgesamt etwa 20 Personen, lieferte die SA in die Städtischen Krankenanstalten Barmen ein, wo sie von SS-Ärzten und ausgesuchtem Pflegepersonal behandelt wurden.

„Kranke aus dem Lager Kemna wurden auf Anordnung der Polizei auf der Station Innere Männer 5 untergebracht, zum Teil in den dort vorhandenen vergitterten Zellen, welche sonst der Unterbringung von Geisteskranken dienen.“⁶

Nach leidlicher Wiederherstellung brachte sie ein Gefängniswagen ins Lager zurück. Einer Vereinbarung zwischen dem KZ-Kommandanten und dem Gefängnisdirektor des Gerichtsgefängnisses in Wuppertal-Elberfeld folgend wurden einige Kemna-Häftlinge auch im dortigen Gefängnislazarett medizinisch versorgt.

⁵ Krankenbuch KZ Kemna (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 303). Winter war einer der Misshandelten aus Radevormwald.

⁶ Auskunft des damaligen Chefarztes Prof. Dr. Geßler, Stadtarchiv Wuppertal, AfW 76484, Bl. 46.

Todesopfer

Der gelernte Schlosser Otto Böhne, 1933 35 Jahre alt, war als Organisationsleiter der KPD Wuppertal und Stadtverordneter direkt nach dem Reichstagsbrand in Schutzhaft genommen worden. Im Juni 1933 setzte ihn die Polizei wieder auf freien Fuß. Zum Verhängnis wurde ihm jedoch, dass er sich den persönlichen Hass Alfred Hilgers' zugezogen hatte. Hilgers machte ihn für einen Feuerüberfall auf einen SA-Zug durch das Arbeiterviertel Elberfelder Nordstadt am 26. Februar 1933 verantwortlich und sorgte persönlich für Böhnes Einweisung ins Lager Kemna. Die SA arbeitete gezielt auf seinen Tod hin, wobei sich auch Veller an Misshandlungen beteiligte. Dem Häftlingssanitäter wurde ausdrücklich jede Hilfeleistung untersagt, obwohl Böhne das ganze Repertoire an Grausamkeiten, das die SA beherrschte, durchleiden musste. In den letzten Tagen des KZ Kemna ist Otto Böhne endgültig zugrunde gerichtet worden. Die SA ließ ihn die letzten 48 Stunden im Lager Kemna keine Minute mehr zur Ruhe kommen, so dass er bereits in sehr schlechtem Zustand den Transport der letzten Kemnahäftlinge ins Moor antrat, auf dem er wieder besonders schikaniert wurde. Von dieser Tortur hat er sich nicht mehr erholt. Im Lager Börgermoor kam er sofort ins Häftlingsrevier und wenig später ins Papenburger Krankenhaus. Dort erlag er am 25. Februar 1934 seinen Verletzungen.

Der 39 Jahre alte parteilose Schumacher Karl Erlemann kam aus Radevormwald. Aus dem Ersten Weltkrieg hatte er einen Karabiner 98, ein 1898 erstmals gebautes Gewehr, mit nach Hause gebracht hat. Nach ersten brutalen Verhören in Radevormwald gab Erlemann den Besitz der Waffe zu. Schild sah in Erlemann einen besonders gerissenen, im Geheimen operierenden Kommunisten, der mit Sicherheit von weiteren Waffenlagern Kenntnis haben müsste. Deshalb ließ er ihn Anfang September in das Konzentrationslager Kemna schaffen, wo er von der SA auf unglaublich brutale Art und Weise verprügelt wurde. Seinem ebenfalls im KZ Kemna festgehaltener Bruder Hugo fiel danach sofort das veränderte Wesen seines Bruders auf:

„Er stierte vor sich hin und gab auf Fragen Antworten, die vollkommen unsinnig waren.“⁷

Erlemann wurde im Rahmen der „Weihnachtsamnestie“ nach Hause entlassen. An Silvester begann er unvermittelt seinen siebenjährigen Sohn über eine Maschinenpistole zu vernehmen und zwar in dem Ton der Vernehmungen im KZ Kemna. Der Hausarzt ordnete die Einlieferung in die Heil- und Pflegeanstalt Galkhausen an, wo Erlemann am 9. Januar 1934 starb. Als Diagnose wurde festgestellt:

„Verwirrtheitszustand mit starker Unruhe. Haftreaktion. Todesursache: Herzlähmung.“⁸

Ein drittes Todesopfer war der dreizehnjährige Hermann Goebel aus Remscheid, der im August 1933 am Rande einer Waffensuchaktion aus einer Gruppe Schaulustiger von Wilhelm Bläsing, einem der Wachkommandoführer, erschossen wurde.

Auflösung

Veller versuchte bis in den Herbst vergeblich, „die Kemna“ als ein staatliches ständiges Durchgangslager für Schutzhaftgefangene durchzusetzen. Nach mehreren Briefwechseln ordnete das Innenministerium im November die Auflösung des Lagers an. Mitte Dezember wurde Hilgers von der Führung der SA-Gruppe Niederrhein beurlaubt und durch Sturmbannführer Wolters aus Essen ersetzt. Wolters, ein ehemaliges Mitglied des Stahlhelms, war mit großen Vollmachten ausgestattet und beauftragt, das Lager abzuwickeln. Die meisten Gefangenen berichteten von einer schlagartigen Besserung der Verhältnisse: Die nächtlichen Misshandlungen wurden seltener, die Verpflegung erheblich besser. Gruppenführer Knickmann, inzwischen Sonderbeauftragter des Obersten SA-Führers zur Regelung der Wuppertaler Verhältnisse, ließ am 15. Dezember 1933 acht höhere

⁷ Aussage Karl Erlemann vom 16. Juni 1947 (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 139, Bl. 48).

⁸ Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 218, Bl. 157.

Wuppertaler SA-Führer in „Ehrenhaft“ nehmen bzw. beurlauben, darunter Hugo Neuhoff, Hans Pfeiffer und Willi Veller.

Die letzten 196 Häftlinge verließen das KZ Kemna in Richtung Papenburg am 19. Januar 1934. Einen Tag später wurde die Wachmannschaft aufgelöst. Der Kommandant Wolters blieb mit einem kleinen Abwicklungskommando im Lager zurück. Die Abwicklung verzögerte sich durch eine Erkrankung Wolters, der vor der endgültigen Liquidation infolge eines Schlaganfalls starb. Das Todesdatum ist nicht genau festzumachen, es muss jedoch nach dem 1. März 1934 liegen, an dem Wolters in Vorbereitung des Defektenbeschlusses Verlustbescheinigungen für Waffen- und Ausrüstungsteile unterschrieb. Bei der von ehemaligen Häftlingen nach dem Krieg verbreiteten Version, nach der Wolters durch die Wachmannschaft ermordet worden sein soll, scheint es sich demnach um eine Legende zu handeln.

Nachspiel

Nach der Entmachtung der SA im Zuge der Röhm-Affäre begannen im Juli 1934 im Auftrag der Zentralstaatsanwaltschaft in Berlin vertrauliche Ermittlungen des politischen Sachbearbeiters der Staatsanwaltschaft Wuppertal, Gustav Winckler. Winckler vernahm mit Rückendeckung des Reichsinspektors der NSDAP über 200 ehemalige Häftlinge und Wachmänner des KZ Kemna. Wegen „Misshandlungen schwerster Art an Schutzhäftlingen im Lager Kemna“ wurden Veller, Pfeiffer, Hilgers, Wolff und drei weitere Wuppertaler SA-Führer am 23. August 1934 aus der NSDAP ausgeschlossen. Bevor Winckler, der massivem Druck der NS-Gauleitung ausgesetzt war, ein Strafverfahren in Gang setzen konnte, kam ihm die Partei mit einem Verfahren vor dem Obersten Parteigericht in München zuvor. Dieses endete mit einer Rücknahme der Parteiausschlüsse und einer geringen Disziplinarstrafe für die Beschuldigten. Auf Vorschlag der Wuppertaler Staatsanwaltschaft wurde daraufhin das aussichtslos gewordene Ermittlungsverfahren durch Führererlass niedergeschlagen.

1947 konnte Winckler auf der Grundlage der alten Ermittlungsakten das Verfahren wiederaufnehmen. Im Urteil vom 15. Mai 1948 wurde Hilgers zum Tode und vier der brutalsten Wachmänner, wie zuvor bereits Schild, zu lebenslanger Haft verurteilt. Darüber hinaus erhielten dreizehn weitere SA-Männer Zuchthaus- und Gefängnisstrafen. Das Todesurteil wurde nicht vollstreckt – am 21. Dezember 1956 konnte Hilgers nach einer Begnadigung als letzter der Verurteilten das Gefängnis verlassen.

Hintergrund 3: Kalendarium der Ereignisse im KZ Kemna

Das Kalendarium gibt einen chronologischen Überblick über die wichtigsten Ereignisse im KZ Kemna.⁹ Mit dem Kemna-Bericht von Fritz Braß, den Arbeitsblättern, drei historischen Spurensuchen und der Quellensammlung enthält das Unterrichtsmaterial zahlreiche weitere Informationen und Quellen, die eingesetzt werden können, um die Geschichte des KZ Kemna im Unterricht zu bearbeiten.

⁹ Entnommen aus: Mintert, David Magnus: *Das frühe Konzentrationslager Kemna und das sozialistische Milieu im Bergischen Land*, Dissertation, Bochum 2007, S. G–H.

Datum	Ereignis
05. Juli 1933	Einrichtung des Konzentrationslagers und Einlieferung der ersten Gefangenen
10. Juli 1933	Amtseinführung Willi Vellers als kommissarischer Polizeipräsident in Wuppertal
15. Juli 1933	Veller ernennt Alfred Hilgers zum Lagerkommandanten
21. Juli 1933	Ankunft eines Häftlingstransports aus dem Polizeigefängnis Solingen
24. Juli 1933	Genehmigung als provisorisches Lager durch das Innenministerium
31. Juli 1933	Zahl der Gefangenen liegt bei etwa 200
11. August 1933	Einlieferung Karl Ibachs, am 23. Oktober 1933 freigelassen
19. August 1933	Beginn der Folterungen von Willi Haines
08. September 1933	Erster Eintrag des SA-Sanitäters in das „Krankenbuch für KZ Kemna“
16. September 1933	Besuch des Lagers durch SA-Gruppenführer August Wilhelm, Prinz von Preußen
17. September 1933	Erster evangelischer Gottesdienst im Lager
18. September 1933	Eugen Reis' Suizidversuch durch Sprung vom Dach des Hauptgebäudes
21. September 1933	Flucht August Schäfers, am 23. September 1933 wieder gefasst
26. September 1933	Einlieferung Heinrich Hirtsiefers, am 12. Oktober 1933 ins Moor-KZ Börgermoor verlegt
29. September 1933	Ankunft des Häftlingstransports aus Duisburg mit Günther Strupp
16. Oktober 1933	Entlassung der Hälfte der Duisburger Häftlinge, Rücktransport durch Duisburger Polizei

18. Oktober 1933	Abgang des Häftlingstransports mit 111 Mann in das Moor-KZ Neusustrum
24. Oktober 1933	Öffentliche Warnung des Polizeipräsidenten Willi Veller an „Gerüchteverbreiter“
27. Oktober 1933	Einlieferung von Fritz Braß, am 12. Januar 1934 ins Gefängnis Bendahl verlegt
10. November 1933	Übertragung der „Führerrede“ in Saal 1
12. November 1933	„Reichstagswahl und Volksabstimmung“, in den Folgetagen Entlassung von 250 Häftlingen
27. November 1933	Zahl der Häftlinge liegt bei 540
30. November 1933	Kontrolle des Lagers durch eine Kommission der Bezirksregierung
01. Dezember 1933	Absetzung von Alfred Hilgers als Kommandant
16. Dezember 1933	Polizeipräsident Veller wird „krankheitshalber“ beurlaubt
18. Dezember 1933	Sturmbannführer Wolters neuer Kommandant
23. Dezember 1933	Entlassung von 88 Häftlingen im Rahmen der preußischen Weihnachtsamnestie
24. Dezember 1933	Weihnachtsfeier des Deutsche Christen-Pfarrers Martin Altenpohl
31. Dezember 1933	Silvesterzwischenfall
09. Januar 1934	Karl Erlemann aus Radevormwald stirbt in Galkhausen im Alter von 39 Jahren
12. Januar 1934	Standartenführer Fritz Habenicht neuer Führer der SA-Brigade 72
17. Januar 1934	„Schöpfkommando“ im Neubau soll missliebige Häftlinge kurz vor der Schließung noch zugrunde richten
19. Januar 1934	Abgang des Häftlingstransports in das Moor-KZ Börgermoor in Stärke von 194 Mann

20. Januar 1934	Entlassung der Wachmannschaft
01. Februar 1934	Schließung des Krankenbuchs – Auflösung des Abwicklungskommandos
25. Februar 1934	Otto Böhne stirbt im Krankenhaus Papenburg im Alter von 36 Jahren
11. Mai 1934	Kuno Haas aus Burscheid stirbt in der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Bonn

Hintergrund 4: Der Bunker im Konzentrationslager Kemna

Der größte Teil der Neuzugänge wurde nach der Aufnahme für einige Tage, manche sogar für Wochen, in den Bunker geworfen. Dabei handelte es sich um einen 16 Quadratmeter großen, auszementierten Raum mit einer kleinen fensterähnlichen Öffnung und einer doppelflügeligen Eisentür zum Saal 1. In diesen Raum wurden tagelang bis zu 50 Personen in unerträglicher Luft und Hitze eingesperrt:

„Die Ausdünstungen der Eingesperrten waren so stark, dass das Wasser unter der Tür herlief, wie wenn es mit einem Eimer gegossen wurde.“¹⁰

Fritz Braß hörte von diesen Zuständen Ende Oktober 1933 nur noch von älteren Häftlingen. Sein Aufenthalt im Bunker war zumindest durch Stroh, Woldecken und Belüftung durch die offenstehende Eisentür erleichtert.

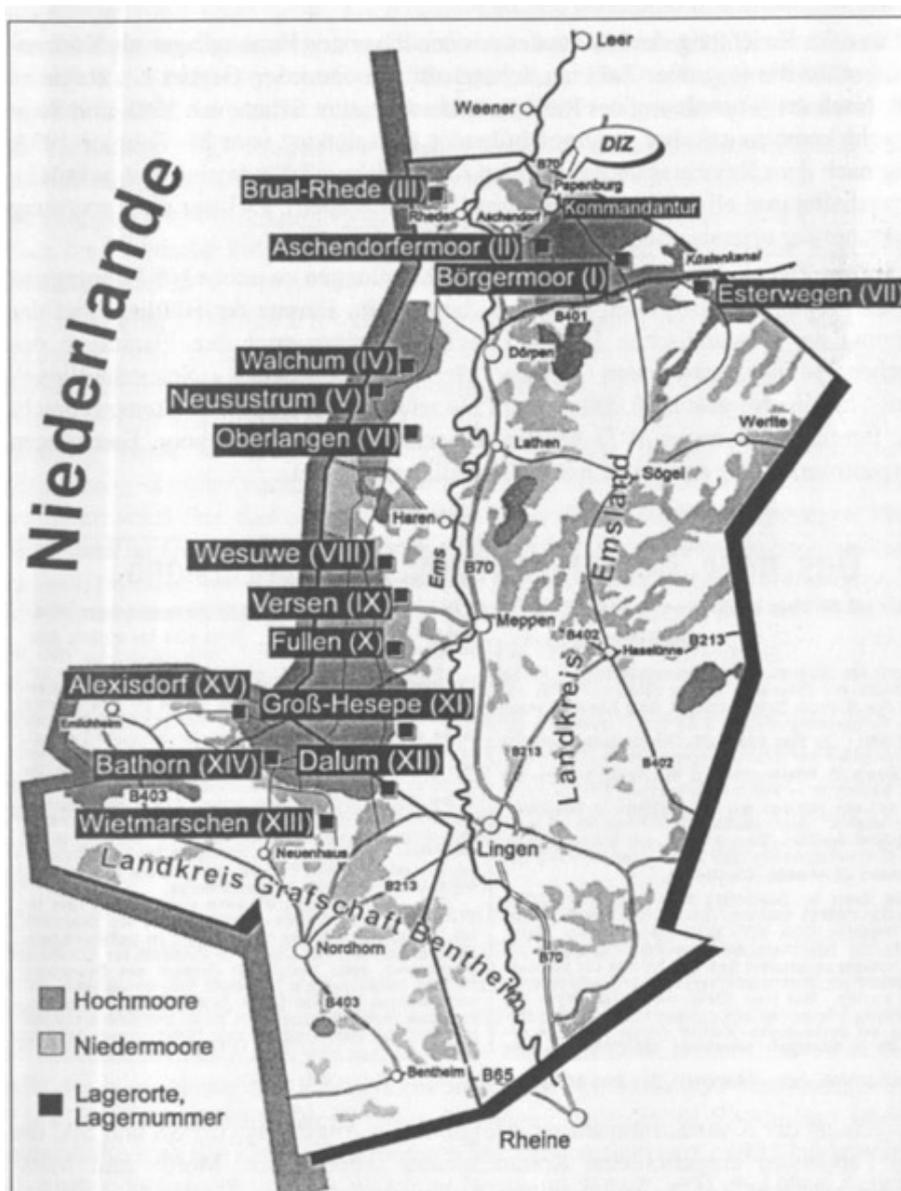
¹⁰ Aussage Karl Niermanns vom 29. August 1934 (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 218, Bl. 15).

Hintergrund 5: Die Verbindung des Konzentrationslagers Kemna zu den Moorlagern

Die langfristigen Planungen der Nationalsozialisten in Preußen sahen vor, alle Schutzhäftlinge in den nach und nach entstehenden Moorlagern des Emslandes unterzubringen. Immer wieder wurden andere Lager geschlossen und die Häftlinge ins Emsland transportiert.

Zwei große Transporte gingen auch vom KZ Kemna ins Moor – der Erste am 17. Oktober 1933, als sich rund 110 Kemna-Häftlinge zu Fuß zum Bahnhof Oberbarmen aufmachen mussten. Von dort wurden sie mit der Eisenbahn bis zum Bahnhof Lathen im Emsland transportiert, wo sie die SS-Wachmannschaft des Lagers Neusustrum erwartete. Einer der Wuppertaler beschrieb die Misshandlungen nach der Ankunft später so:

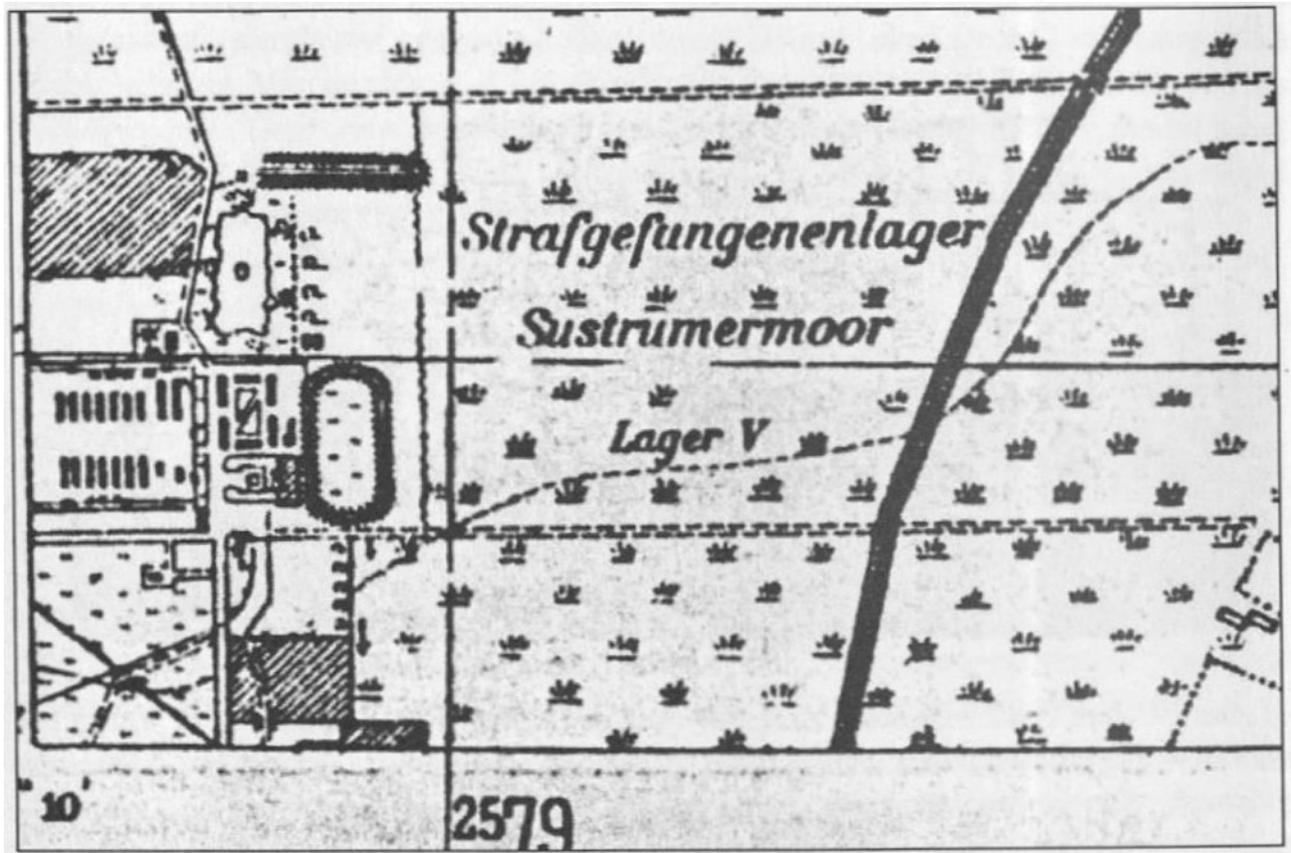
„Beim Transport vom Bahnhof Lathen zum Lager Neusustrum Schläge mit Drahtseilen durch die SS-Begleitmannschaften. Hetze mit bissigen Hunden beim Einzug ins Lager. Nierenschläge mit Gewehrkolben durch die Lagerwachen und den Lagerarzt.“¹¹



Karte der Emslandlager 1933–1945.

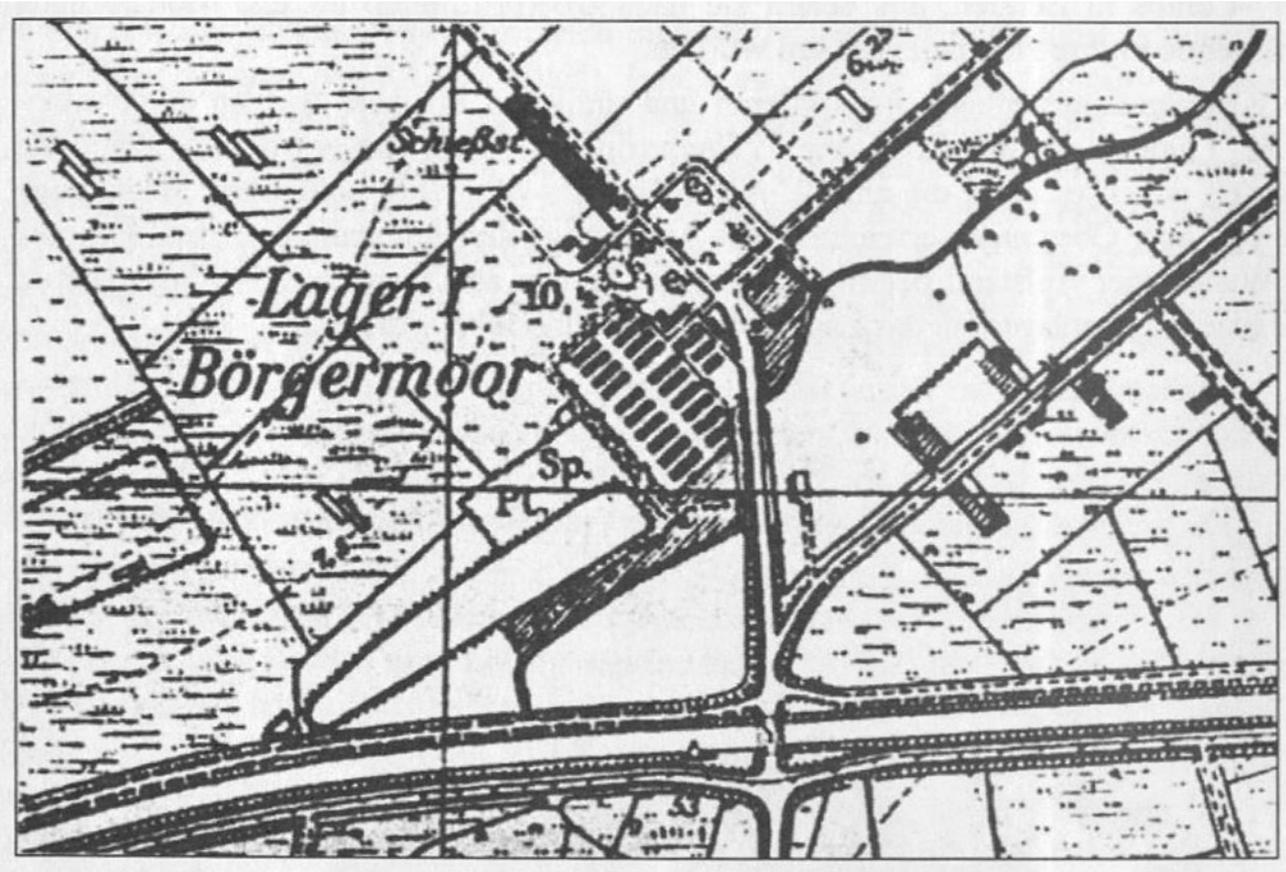
¹¹ Erinnerungsbericht Fritz Schulte (Stadtarchiv Wuppertal, AfW 12180, Bl. 11).

Das Lager Neusustrum war im September 1933 mit Platz für 1.000 Gefangene fertig gestellt worden. Die Insassen mussten ohne jedes technische Hilfsmittel Moorgebiete kultivieren, also trockenlegen und für die landwirtschaftliche Nutzung vorbereiten. Dabei gehörten übelste Misshandlungen und Quälereien der „Moorsoldaten“, wie sich die Gefangenen nannten, zur Tagesordnung.



Topografische Karte des Lagers V Neusustrum, 1940.

Der zweite Transport bestand aus den Häftlingen, die bei der Auflösung des KZ Kemna übriggeblieben waren. Knapp 200 Mann wurden am 19. Januar 1934 von Wuppertal in Marsch gesetzt. Ankunftsbahnhof für diesen Transport, zu dem auch der dem Tode nahe Otto Böhne gehörte, war Dörpen. Von dort wurden sie in das Lager Börgermoor gebracht. Börgermoor war ebenfalls für 1.000 Häftlinge angelegt worden.



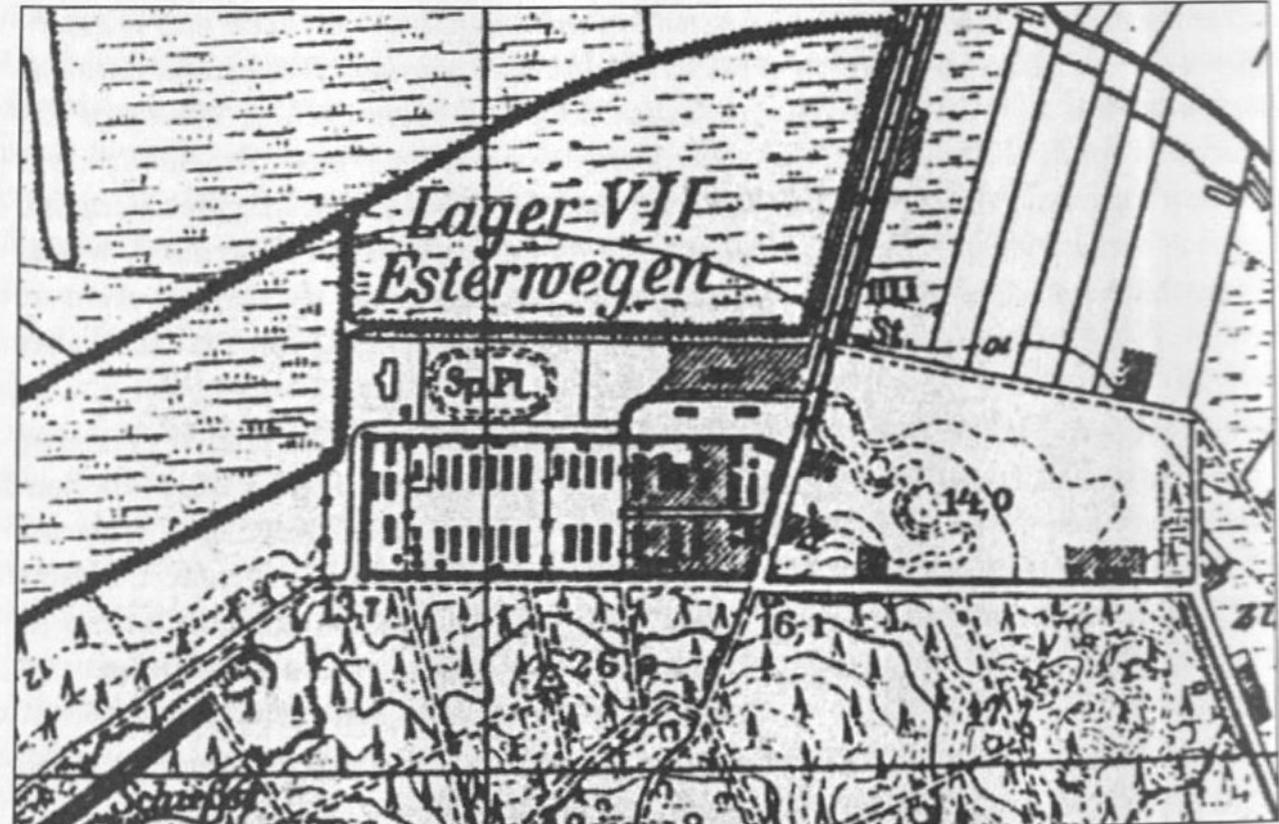
Topografische Karte des Lagers I Börgermoor, 1942.

Im November 1933 waren die SS-Wachmannschaften aller Moorlager wegen zunehmender Übergriffe gegen die emsländische Bevölkerung abgesetzt und durch eine staatliche Wachtruppe ersetzt worden. Die Verhältnisse in den Lagern hatten sich seitdem ein wenig verbessert, so dass manchem die Einlieferung nach dem Terror der letzten Tage im KZ Kemna wie eine Erlösung vorkam.

1934 gab es neue Pläne zur Organisation des KZ-Systems. Die Moorlager wurden nach und nach von Schutzhaftlagern in Strafgefangenenlager umgewandelt. Ende März wurden die Insassen des Lagers Neusustrum nach Börgermoor überstellt. Anfang April gab es eine große Entlassungsaktion, bevor Ende des Monats auch Börgermoor als KZ aufgelöst wurde. Die noch verbliebenen Häftlinge brachte man in das letzte bis 1936 bestehende Moor-KZ Esterwegen. Esterwegen war ein Doppellager für 2.000 Häftlinge. Im Juli 1934 kehrten die letzten ehemaligen Kemna-Häftlinge aus Esterwegen nach Hause zurück.

Ein Wuppertaler aus dem Oktober-Transport wurde von seiner Frau und seiner damals sechsjährigen Tochter vergeblich zurückerwartet. Paul Guse, Polizeimeister aus der Vohwinkler Goethestraße, überlebte nur zwei Tage in Neusustrum.

Sein bester Freund August Christmann war in der gleichen Baracke untergebracht und wurde so zum Zeugen der



Topografische Karte des Lagers VII Esterwegen, 1942.

Ereignisse:

„Guse wurde am 2. oder 3. Tage im Lager Neusustrum unter der Erklärung, er werde Stubenältester, vom Arbeitsdienst zurückgehalten. Als wir mittags gegen 2 Uhr vom Arbeitsdienst zurückkamen, war G. tot. Er wurde als ‚Aufgehängter‘ im Abort gefunden. Kameraden, die ihn vom Abortgerüst loslösten, erklärten mir einmütig, dass G. sich selbst nicht aufgehängt haben konnte, sondern von den SS-Leuten totgeschlagen und dann von diesen aufgehängt wurde. G. war schwarz und blau geschlagen, es hingen sogar lose Fleischteile am Körper usw. Alles Anzeichen eines Totschlags.“¹²

Seine Witwe Helene Guse konnte die gemeinsame Wohnung von der kleinen Pension ihres Mannes nicht mehr bezahlen und flüchtete vor den Anfeindungen Wuppertaler Nationalsozialisten, die sie um die eigene Sicherheit

¹² Schreiben von August Christmann an die SPD Wuppertal zugunsten der Witwe Helene Guse, o. D. (Stadtarchiv Wuppertal, Amt für Wiedergutmachung, WGA Nr. 11370).

fürchten ließen, in ihre ursprüngliche Heimat nach Westpreußen. Ende 1945 kehrte sie nach Wuppertal-Vohwinkel zurück.

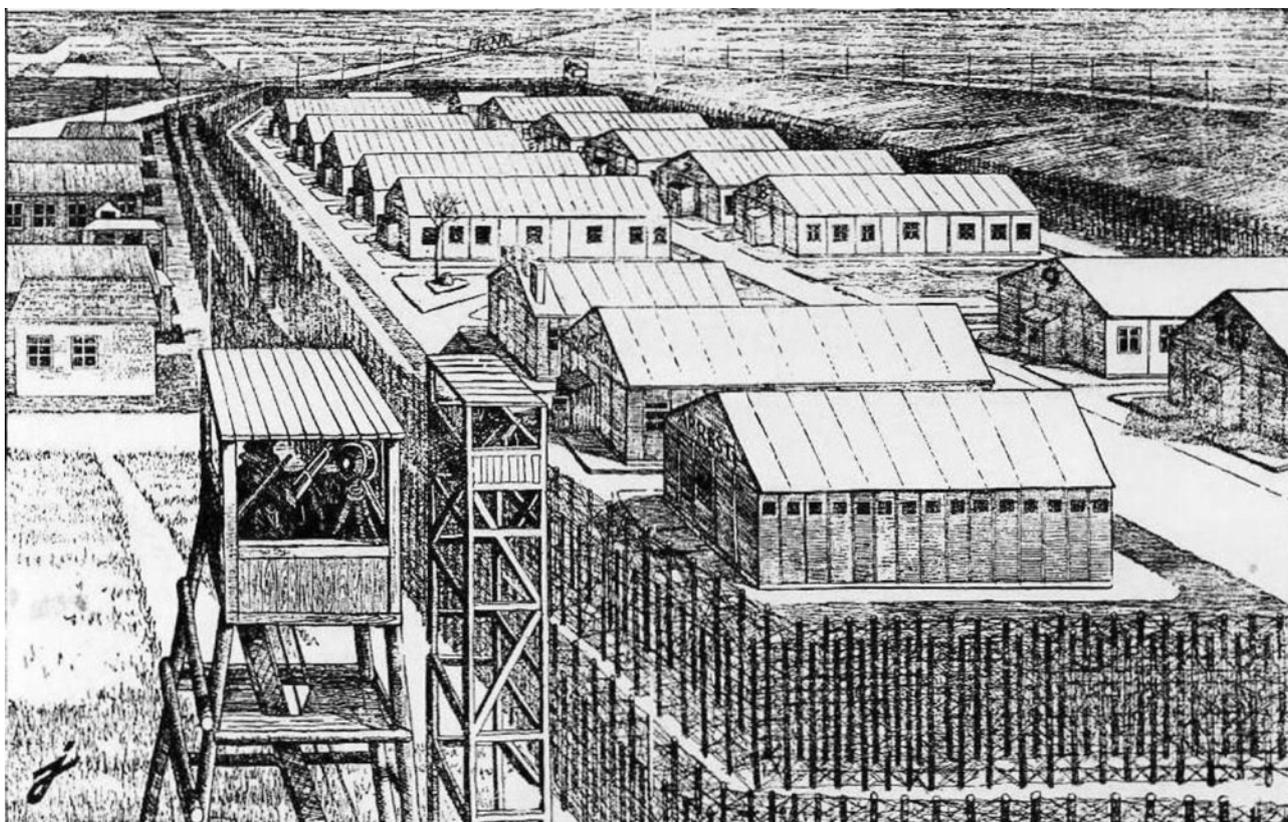


Illustration Situationsplan des Lagers Börgermoor, gezeichnet vom ehemaligen Häftling „Jean“ (Hanns) Kralik (1900–1971), 1935.

Exkursions-Tipp

- ➔ Die Gedenkstätte Esterwegen ist ein europäischer Erinnerungsort, der an die 15 Emslandlager und deren Opfer – Konzentrationslagerhäftlinge, Straf- und Kriegsgefangene – erinnert. Sie dokumentiert die Verbrechen des Nationalsozialismus und die Lebensbedingungen der Häftlinge.
- ➔ Als außerschulischer Lernort bietet die Gedenkstätte eine interaktive Ausstellung sowie gedenkstättenpädagogische Programme am historischen Ort des ehemaligen Konzentrationslagers Esterwegen an. Etwa drei Stunden von Wuppertal entfernt, eignet sie sich hervorragend als Ziel für Tagesexkursionen von Schulklassen oder Kleingruppen!
- ➔ Weitere Informationen: gedenkstaette-esterwegen.de

Hintergrund 6: Der Kemna-Bericht von Fritz Braß

Bedeutung und Überlieferung

Der Kemna-Bericht von Fritz Braß ist das Herzstück dieser Materialsammlung und die wichtigste, weil authentischste Quelle zum KZ Kemna. Wenige Monate nach den Ereignissen verfasste Fritz Braß den Bericht als Gedächtnisstütze für sich selbst. Im Gegensatz zu Zeug*innen, beispielsweise in einem Ermittlungsverfahren, war er keinem „Erinnerungsdruck“ ausgesetzt, und durch die zeitnahe Niederschrift beugte er Fehlerinnerungen vor. Damit bietet das Ego-Dokument einen einmaligen Einblick in die erlebte Wirklichkeit des KZ Kemna.

Nach eigener Aussage hat Fritz Braß am 11. August 1934 begonnen, diesen Bericht über seine Schutzhaft anzufertigen. Bis Ende November 1934 füllte er handschriftlich, in Deutscher Schrift, die 64 Seiten eines linierten Din A5-Schulheftes. Das Original aus dem Nachlass von Braß' Schwester Klara befindet sich im Archiv der Begegnungsstätte. Das Wuppertaler Stadtarchiv verfügt über eine vollständige Kopie. 2023 hat die Begegnungsstätte Alte Synagoge den Bericht mit einem Kommentar von Dr. David Mintert in zweiter und neu überarbeiteter Auflage veröffentlicht.

Einen etwa sechs Seiten des Originalmanuskripts umfassenden Ausschnitt veröffentlichte Karl Ibach leicht verändert 1948 in seinem Buch „Kemna. Wuppertaler Konzentrationslager 1933–1934“ unter der Überschrift „Der Empfang“ (Seite 47–52). 1984 veröffentlichte das Stadtarchiv in seiner Quellensammlung die etwa zwei Manuskriptseiten umfassenden Schilderungen der Weihnachtsfeier sowohl im handschriftlichen Original als auch als Transkript. Beide Veröffentlichungen sind Teil dieser Materialsammlung und im Quellenverzeichnis zu finden.

In dieser Materialsammlung liegt der Braß-Bericht als vollständig transkribierte Quelle vor. Der Text entspricht dem Originalmanuskript. Offensichtliche Rechtschreibfehler wurden korrigiert, die Rechtschreibung jedoch nicht der heutigen angepasst. Um die Übersichtlichkeit und Lesbarkeit zu erhöhen, wird die Nummerierung der Schulheftseiten innerhalb des Textes nicht wiedergegeben. Außerdem wurde der Text um Zwischenüberschriften ergänzt, um die Quelle in Sinnabschnitte zu gliedern.

Die Schreibweise des Namens ist in den Quellen nicht einheitlich. Während Braß sich selbst Braß schreibt, findet sich im behördlichen Schriftverkehr wie auch in der Todesanzeige seiner Schwester die Schreibweise *Brass*. In dieser Materialsammlung wird die Schreibweise *Braß* verwendet – es sei denn, es handelt sich um ein Quellenzitat.

Zur Person

Der am 19. Juli 1889 in Elberfeld geborene Malermeister und langjährige Sozialdemokrat Fritz Braß entschloss sich im Oktober 1933, im Alleingang ein Zeichen gegen die Unterdrückung der Meinungsfreiheit zu setzen, indem er Einzelexemplare selbst hergestellter Flugblätter an verschiedene Häuserwände klebte. Er wurde verhaftet und für elf Wochen im KZ Kemna inhaftiert. An diese Haftzeit schloss sich eine sechswöchige Gefängnisstrafe an. Mit dem Ziel, das Erlebte nicht zu vergessen, begann er im August 1934 mit der Niederschrift des Berichts über die Zeit im Lager. Dort kommentierte er seine Entlassung wie folgt:

„froh bin ich derselben nicht geworden, mag der Teufel in der Stickluft der heutigen Verhältnisse leben!“

Obwohl seine Teilnahme an weiteren Widerstandsaktionen anhand der Quellen nicht belegt werden kann, blieb seine Distanz zum Nationalsozialismus ungebrochen. Während einer Versammlung der Kreishandwerkerschaft im Jahr 1936 weigerte sich der selbständige Malermeister, an der sogenannten „Hitlerehrung“ teilzunehmen. Als er einem Obermeister gegenüber äußerte, nichts mit dem „Dritten Reich“ zu tun haben zu wollen, geriet er in das Visier der Gestapo, kam in das KZ Lichtenburg und 1937 in das neueröffnete KZ Buchenwald. Am 20. April 1939 wurde er von dort mit der Auflage entlassen, sich täglich bei der Polizei zu melden.

Braß nahm sein Geschäft nicht wieder auf, sondern arbeitete in den folgenden Jahren als Geselle. Dem zunehmenden Leistungsdruck und der Arbeitshetze während des Krieges begegnete Braß durch häufiges Fernbleiben von der Arbeit. Im Durchschnitt erschien er wohl nur an vier Tagen in der Woche zur Arbeit. Von seinem Meister zur Rede gestellt, begründete er sein Handeln politisch mit dem Ziel, den Krieg zu verkürzen.

„Wenn es nicht anders geht, gehe ich auch noch mal ins KZ“,

soll er bei dieser Gelegenheit gesagt haben.

Als sogenannten „Rückfälligen“ ließ ihn daraufhin die Wuppertaler Gestapo mit einem entsprechenden Vermerk in das KZ Mauthausen einliefern. Als Konzentrationslager war Mauthausen der Stufe III für, wie es in einem Erlass des Chefs der Sicherheitspolizei hieß, kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge zugeordnet. Nach gut vier Monaten Aufenthalt im Lager Mauthausen starb Fritz Braß, angeblich an allgemeiner Sepsis.

Interpretationshilfen

In die Zeit der Verhaftung von Fritz Braß fiel der verschärfte Kampf der Wuppertaler NS-Machthaber gegen sogenannte „Gerüchteverbreiter und Miesmacher“. Alle lokalen Zeitungen veröffentlichten eine „öffentliche Warnung“, in der jeder Person, die „unsinnige Gerüchte“ verbreitete, KZ-Haft angedroht wurde. In den folgenden Tagen listete der General-Anzeiger die Namen der Verhafteten auf, darunter auch die, die Fritz Braß in seinem Bericht erwähnt.

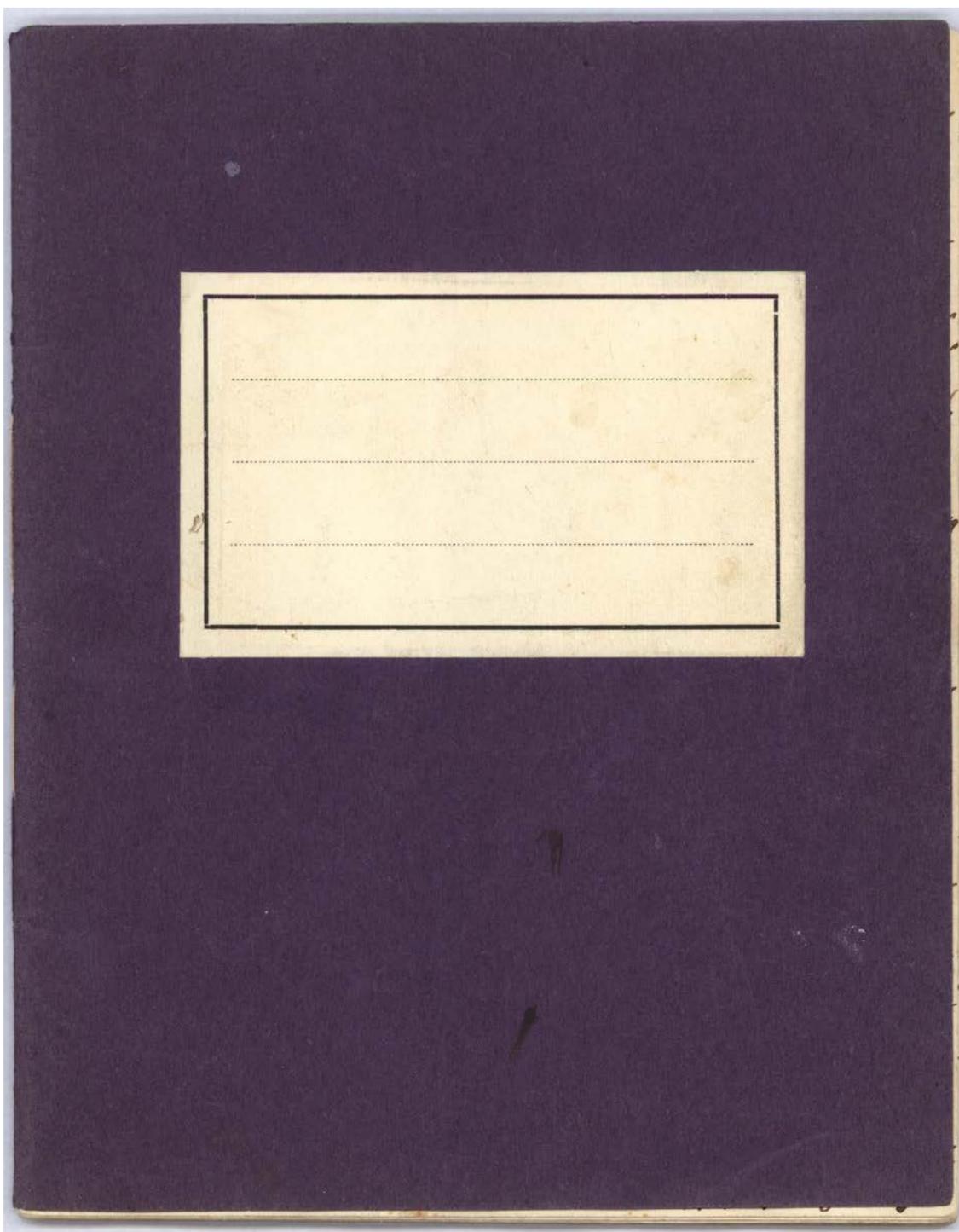
Im Zuge der Ermittlungen gegen die neue Unterbezirksleitung der KPD, die am 6. Oktober 1933 aufgenommen wurden, stieß die Politische Polizei der Dienststelle Barmen auf eine Reihe der von Braß genannten Mithäftlinge, als sie nach Flugblattverteilern suchte. Die Beschuldigten wurden im Lager Kemna inhaftiert, häufig für Verhöre in die Bachstraße überführt und dort gefoltert. Einer der Gequälten, Fritz von Bauer, unternahm einen Selbstmordversuch, um den Verhören zu entgehen. Von weit über 100 Beschuldigten erhob die Staatsanwaltschaft beim Oberlandesgericht Hamm am 22. Januar 1934 Anklage gegen 92 Personen. 78 von ihnen, darunter die von Braß genannten Henschen und Holzhauer, wurden zu Gefängnis- beziehungsweise Zuchthausstrafen verurteilt.

Im direkten Vergleich mit den Erinnerungsberichten von Karl Ibach und Willi Weiler fällt der Kontrast zwischen dem leicht spöttischen und ironischen Unterton, mit dem Braß die „Helden des Dritten Reiches“ charakterisiert, und dem anklagenden Ton der Kemna-Bücher von Ibach und Weiler auf. Die Perspektive des unerschütterlichen Demokraten Braß im Jahr 1934, der seine Erfahrungen noch ohne Kenntnis der späteren Geschichte und der unvorstellbaren Verbrechen eines industrialisierten Völkermordes schilderte, verdeutlicht eindrucksvoll die „Banalität des Bösen“.

Abbildungsverzeichnis

Bezeichnung	Nachweis
Illustration der Beyenburger Str. 146 in Wuppertal.	Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal.
Illustration Situationsplan des Lagers Börgermoor, gezeichnet vom ehemaligen Häftling „Jean“ (Hanns) Kralik (1900–1971), 1935.	Buck, Kurt: Auf der Suche nach den Moorsoldaten. Emslandlager 1933–1945 und die historischen Orte heute, Papenburg 2008, S. 14
Karte der Emslandlager 1933–1945.	Buck, Kurt: Auf der Suche nach den Moorsoldaten. Emslandlager 1933–1945 und die historischen Orte heute, Papenburg 2008, S. 7.
Topografische Karte des Lagers I Börgermoor, 1942.	Buck, Kurt: Auf der Suche nach den Moorsoldaten. Emslandlager 1933–1945 und die historischen Orte heute, Papenburg 2008, S. 14.
Topografische Karte des Lagers V Neusustrum, 1940.	Buck, Kurt: Auf der Suche nach den Moorsoldaten. Emslandlager 1933–1945 und die historischen Orte heute, Papenburg 2008, S. 32.
Topografische Karte des Lagers VII Esterwegen, 1942.	Buck, Kurt: Auf der Suche nach den Moorsoldaten. Emslandlager 1933–1945 und die historischen Orte heute, Papenburg 2008, S. 42.

**Der Kemna-Bericht 1933 von Fritz Braß, niedergeschrieben während der Monate
August bis November 1934**



Umschlag des Kemna-Berichts von Fritz Braß, 1934 (Sammlung Fritz Braß, Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal).

4.
Um zu versichern, daß meine Erlebnisberichte möglichst bald
erschienen werden, ist mir falls in Wuppertal
erhalten könnten, über den Verbleib der Briefe
Gefahren ist in der Erinnerung zu versichern, daß
ich sie heute, am 11. August 1934, damit beginnen, die
sachen schriftlich niederzulegen.

Während der Zeit der politischen Umwälzungen ist Herbst
1933 mit all ihren schmerzhaften Begleiterscheinungen, besonders
durch die vollständige Unterdrückung jeder Meinungsäußerung
hatte ich mich dazu gezwungen lassen, meine eigenen Gedanken
zu schreiben, was für mich ein Verlust war, denn kein
Mensch hat die Freiheit, was er will zu schreiben
zu können - und mich davon zu überzeugen.

Dieser Versuch hatte ich in meinem Bericht vom
23. Okt. an drei Stellen angebracht. Als
ich dies am 25. Wintersemester und aber ein Exemplar
an den Ministerialrat E. Müller in der Provinz
schickte, kam ein junger Herr von etwa 16 Jahren
mit einem Brief über den Briefwechsel gekommen mit
dem Text, wie ich den Brief antwortete. Er sah mich
ruhig an und ich ging dann in den nächsten
Richtung weiter. Die Strafe war völlig unpassend
und ich mußte einigen Minuten lang mit mir
zu tun. Ich war bereit mir einige Worte
weiter zu sagen, als ich heute mir ein Buch kommen
sah. Ich ging ruhig voran und mich zu beruhigen. Der
Müller war mit mir ein guter Mann, aber ich
war mir gleich zuversichtlich: „Wir! Warten Sie mal einen
Augenblick!“ Er war mir sofort klar, daß ich antwortete
war. Der Brief war von dem Herrn und ich ging
weiter.

Erste Seite des Kemna-Berichts von Fritz Braß, 1934 (Sammlung Fritz Braß, Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal).

Hinweise für deine Lektüre

- Der Kemna-Bericht von Fritz Braß wurde vollständig transkribiert, das heißt abgeschrieben, damit man ihn besser lesen und sogar durchsuchen kann.
- Der Text wurde nicht verändert, nur offensichtliche Rechtschreibfehler wurden korrigiert.
- Die alte Rechtschreibung, die zu der Zeit galt, als Fritz Braß seinen Bericht verfasst hat, wurde beibehalten.
- Auch die Schreibweise des Namens Braß ist nicht immer einheitlich.
- Zur besseren Lesbarkeit wurden Zwischenüberschriften ergänzt. Die Zwischenüberschriften stammen nicht von Fritz Braß. Sie sind aber nützlich, weil sie den Text gliedern.
- Manchmal sind Wörter **fett** und Namen *kursiv* geschrieben. Das ist ein Hinweis auf das Glossar. Es gibt ein Glossar für Begriffe, in dem du die Bedeutungen von Wörtern nachschlagen kannst, und ein Glossar für Namen mit kurzen Steckbriefen und Bildern der jeweiligen Personen.
- Der Text enthält Fußnoten. Eine Fußnote ist eine kleine Zahl im Text. Diese Zahl zeigt, dass es unten auf der Seite mehr Informationen gibt. Wenn du eine Fußnote siehst, kannst du nach unten schauen und dort den extra Hinweis lesen. Die Fußnote hilft dir, den Text besser zu verstehen.

Um zu verhüten, daß meine Erlebnisse während des Herbstes und Winters 1933-34 mir selbst in Vergessenheit geraten könnten, oder doch betreffs der Reihenfolge des Geschehens sich in der Erinnerung verwirren könnten, will ich heute, am 11. August 1934, damit beginnen, dieselben schriftlich niederzulegen.

Die Verhaftung am 25. Oktober 1933

Veranlaßt durch die politischen Umwälzungen des Jahres 1933 mit all ihren häßlichen Begleiterscheinungen, besonders durch die vollständige Unterdrückung jeder Meinungsfreiheit, hatte ich mich dazu hinreißen lassen, einen kurzen Vers zu schreiben, welcher als Schlußwort einen Reim auf den Namen des **Führers** enthielt, welchen man als Beleidigung auffassen kann – wie auch prompt geschah.

Diesen Spruch hatte ich einigemal vervielfältigt und erstmalig am 23. Okt. an drei Stellen angeklebt. Als ich dies am 25. wiederholte und eben ein Exemplar an die Mauer des E. Markts in der Simonstr. angeklebt hatte, kam ein junger Bursch von etwa 16 Jahren auf einem Fahrrad über den Bürgersteig gefahren und sah dabei, wie ich das Papier andrückte. Er fuhr jedoch ruhig weiter, und ich ging dann in entgegengesetzter Richtung weiter. Die Straße war völlig menschenleer und erst nach einigen Minuten begegneten mir zwei SA-Leute in Uniform. Ich war bereits eine ganze Strecke weiter gegangen, als ich hinter mir ein Fahrrad kommen hörte. Ich ging ruhig voran, ohne mich umzusehen. Der Radler war nur noch ein paar Meter hinter mir, als er mir plötzlich zurief: „Sie! Warten Sie mal einen Augenblick!“ Es war mir sofort klar, daß ich entdeckt war. Der Bursche sprang vom Rad und griff sogleich nach meinem Arm, um mich festzuhalten. Ich schüttelte den Griff natürlich ab und fragte den Jungen, was ihm einfiel. „Sie haben da was angeklebt und sollen warten bis die **SA** kommt.“ erwiderte er. Zurückblickend sah ich auch die beiden SA-Leute, an denen ich vorüber gekommen war, eilig herankommen. Was tun? Zum Weglaufen war keine Gelegenheit, der Bursche hätte mich auf seinem Fahrrad doch verfolgt bis zu einem Polizeibeamten. Also blieb ich stehen und erwartete meine Verfolger. Herangekommen erklärte mir der anscheinend ältere von beiden, ich sei verhaftet und solle ihnen zur Wache folgen. Da beide sich durchaus ruhig u. gesittet benahmen, beschloß ich, meinerseits keine Umstände zu machen, und so gingen wir allesamt zurück zur Stadt. Auf Fragen meiner Begleiter zu antworten, lehnte ich kurz ab, bedeutete nur soviel, daß ich aus Überzeugung gehandelt hätte.

Wir kamen schließlich zum Pol. Revier IV auf der Aue,¹ wo ich sogleich vom Wachhabenden in zwar scharfer, aber doch sachlicher Weise ins Verhör genommen wurde. Er stellte meine Personalien fest, ich mußte meine Taschen entleeren. Ausweispapiere hatte ich keine. Außer einer Reihe von Polizeibeamten in Uniform waren noch einige Leute in Zivil anwesend. Einer davon beteiligte sich sogleich an der Ausfragerei. Ob es ein Kriminal- oder sonstiger Beamter war, weiß ich nicht, denn er war mir völlig unbekannt. Nachdem die Leute sich in Fragen erschöpft hatten, wurden zwei Polizeibeamte zu meiner Wohnung geschickt, um die dort noch liegenden Zettel zu holen, zugleich durch **Fernsprecher** der Überfallwagen angefordert. Da ich mir den Schrecken meiner Angehörigen vorstellen konnte, wenn so unerwartet Polizei erscheinen und Haussuchung vornehmen würde, bat ich die Beamten, doch möglichst schonend vorzugehen. Der vorerwähnte Zivilist war der Einzige, der sich nach beendetem Verhör noch in verschiedenen, nicht gerade sachlichen Äußerungen erging. Sie gipfelten darin, daß alle Kommunisten und Sozialdemokraten ein und dasselbe Gesocks seien.

Ganz im Gegensatz dazu waren die uniformierten Beamten durchaus ruhig, auch von den beiden Beamten, die mich kurz darauf im Überfallwagen nach der **von der Heydtgasse** brachten, bin ich durchaus nicht rauh behandelt worden, wie ich überhaupt das Verhalten dieser Beamten auch späterhin durchaus lobenswert fand.

¹ Gemeint ist die römische Zahl für 4. Das Polizeirevier befand sich in der Aue 76.

Im Polizeigefängnis von-der-Heydts-Gasse

Nach kurzer Fahrt war ich in der stadtbekanntesten Gasse gelandet. Zum ersten Mal in meinem Leben betrat ich ein Gefängnis. War mir dabei auch nicht gerade wohl zu Mute, so hatte ich andererseits keine Ursache, besonders Schlimmes zu fürchten. Wenn mein Tun auch nach bürgerlicher Anschauung nicht eben löblich war, so konnte ich es vor meinem eigenen Gewissen recht gut verantworten. – Zunächst erfolgte Übergabe meiner Person u. Sachen auf der Wachstube. Der dort diensttuende Beamte war mir von Ansehen bekannt. Als er das Protokoll durchgelesen hatte, sah er mich erstaunt und kopfschüttelnd an, tat ein paar belanglose Fragen und ließ mich dann auf eine Bank an der Wand niedersetzen. Nach kurzem Warten führte mich ein anderer Beamter über den Flur in den vergitterten Teil des Gebäudes. In einem Büro im Erdgeschoß fand nochmalige Personalaufnahme statt, meine Habseligkeiten wurden mir abgenommen u. eingetragen. Ich mußte unterschreiben und wurde dann hinaufgeführt in den zweiten Stock des Gebäudes, wo mich gleich darauf Zelle Nr. 9 umschloß. Der Wachtmeister frug, ob ich schon zu Abend gegessen habe und gab, als ich verneinte, einem **Kalfaktor** Befehl, noch eine Portion zu holen. Es dauerte nicht lange, als schon wieder der Schlüssel rasselte und man mir eine Schüssel mit Essen und zwei dicke Brotschnitten, sogar mit Aufstrich, hereinreichte. Mein Wasserkrug wurde ebenfalls neu gefüllt und dann bumms – Klappe zu und ich war allein in **Nr. Sicher**.

Und dann kam das, was ich mir als das Schlimmste für jeden armen **Schächer** vorstelle – die Ruhe zum Nachdenken. Am beunruhigendsten natürlich die Gedanken an daheim. Wie würden Mutter und *Schwester* auf mich warten, waren sie doch sonst gewöhnt, daß ich zum Abendessen pünktlich daheim war. Aber was konnten trübe Gedanken helfen? Daß man mich sobald nicht wieder loslassen würde, war mir, angesichts der politischen Lage, schon längst klar. Also, Schicksal, gehe deinen Gang! Ich zwang mich, ein paar Löffel von meinem Essen zu genießen, gab's aber bald wieder auf, denn ich verspürte keinen Hunger. Statt dessen besah ich mir mal erst meine Wohnung. Überflüssigkeiten gab's darin nicht: Klappbett, Klapptisch, **Schemel**, und in einer Ecke das **unentbehrliche Stühlchen**. Zuhause war's wohl besser gewesen, aber denk ich zurück an die „**glorreiche**“ **Zeit**, so kam mir's vor, als sei die heutige Schlafgelegenheit eigentlich recht luxuriös. Also, mal das Bett heruntergeklappt und in genaueren Augenschein genommen! Sehr sauber war's nicht, aber ich fand dort keine Schlafkollegen, wie ich befürchtet hatte. Ausgekleidet und hingelegt – hoffentlich konnte ich schlafen, in mieser Lage stets der beste Trost. Es hatte auch wohl nicht lange gedauert, bis mich **Gott Morpheus** entführte. Nur dauerte die Erlösung nicht lange, denn ein scharfes Knallen und Knacken weckte mich urplötzlich wieder. Wie ich die Augen öffne, ist's dunkel um mich her. Ich horche – und wieder geht es knack – knack – knack! – Aha – die Heizung! Na, das kann heiter werden! Und es wurde! Ob das wohl eine besondere Einrichtung war, um durch solche Kannonade verstockte Gemüter sturmreif zu schießen? Mit dem Schlaf war's aus, denn das Geballer hat die ganze Nacht angehalten, mal mehr, mal weniger heftig. Daneben mußte ich noch erfahren, daß in einem Polizeigefängnis offenbar auch nachts gearbeitet wird, denn unten auf dem Hof wurde stundenlang geschaufelt – dem Klang nach zu urteilen, mußte Koks eingekellert werden. Dann noch ein **Intermezzo**, das mir so langsam eine Ahnung von der düsteren Seite dieses Hauses aufkommen ließ. Spät in der Nacht gab's einen fernen, verworrenen Lärm wie von wüstem Gebalge, Schimpfen und Toben, fft – fft – fft – Aufschreie und schließlich lautes, erbärmliches Heulen, dann ganz deutlich die Worte: Wirst schon noch sehen werden, wenn du mal länger hier bist! – Die Nacht wurde reichlich lang. In gewissen Zeitabständen ging ein Beamter durch den Flur und schaute durch jedes Guckloch. Endlich naht der Morgen.

Ich glaub, die Rathausuhr schlug eben sechs, da rasselte bereits der Schlüssel in meiner Tür und schon treten zwei Herren in Zivil ein, offenbar Kriminalbeamte, fordern mich auf, ruhig liegen zu bleiben, als ich aufspringen wollte und beginnen dann zu fragen, was mich veranlaßt habe – wer mich beauftragt habe, was ich dabei verdient hätte usw. Als ich alle diese Fragen nur negativ beantwortete, meinte der Eine: Na, Sie nehmen's nur allein auf sich! Ich konnte ihm aber nur erneut versichern, daß ich ganz allein und ohne Hintermänner gearbeitet hätte. Worauf sie sich kurz verabschiedeten. Nicht lange darauf wurde geweckt. Aufstehen, Bett bauen, Waschen – Kaffee holen – na, bekanntes Tempo. Nach dem Kaffeetrinken ein paar Stunden Zeit zum Spaziergang – sechs Schritt hin, sechs

Schritte her. Gegen 10 Uhr wurde ich dann wieder aus der Zelle geholt und ins Erdgeschoß in ein Büro geführt, an dessen Tür ein Bild mit Aufschrift prangte „Polizeimeister Br.“² – Im Zimmer war zunächst niemand außer mir. Nach ein paar Minuten traten zwei Herren in Zivil ein, ein etwa 45jähriger und der andere vielleicht 27 oder 30. – Nun ging’s aber los! In boshafem Ton einige Fragen nach Personalien, Parteizugehörigkeit usw., dann ging ein Donnerwetter los: „Was zum Teufel fällt Ihnen ein, für diese roten Verbrecher zu wirken! Haben diese verdammten Bonzen noch nicht Elend genug über das Volk gebracht?“ Und so ging es noch eine ganze Weile fort, bis er schließlich meinte: „Was denken Sie überhaupt, wenn Sie noch immer solche Streiche machen, kommen ihre Bonzen im Leben nicht wieder aus dem Konzentrationslager heraus, denn die Staatsfeinde sollen allesamt verschwinden! Und Sie kommen zunächst mal nach Kemna, da werden Ihnen Ihre eigenen Genossen mal die Knochen kaputt schlagen!“ Dann zu dem Anderen sich wendend: „Was sollen wir mit dem Kerl machen? Am Besten Kopp ab!“ – Als er sich endlich seinen persönlichen Groll vom Herzen geschimpft hatte, spannte er einen Bogen in seine Schreibmaschine und [es] kamen wieder Fragen, wie ich schon so und so oft beantwortet hatte. Zwischendurch immer wieder Bemerkungen im Sinne der Einleitung, die ich so ruhig wie möglich dahin beantwortete, daß ich mich seiner Ansicht über rote Bonzen eben nicht anschließen könne, denn ich hätte die Leute von anderer Seite kennen gelernt. Der genaue Wortlaut des schließlich fertiggestellten Vernehmungsprotokolls ist mir nicht mehr erinnerlich. Neben dem Tatbestand hatte ich zur Begründung meines Tuns angegeben, daß ich die bestehenden Zustände der Unterdrückung jeder Meinungsfreiheit und zugleich der Zwang zur Leistung von Arbeit gegen Gewährung des bloßen Existenzminimums eben für einen sklavischen Zustand halte. – Der Beamte las mir das Schriftstück vor und reichte es mir dann zur Unterschrift. Als ich, vorsichtiger Gewohnheit gemäß, dasselbe nochmal durchlesen wollte, gab’s einen gewaltigen Anschauzer: „Meinen Sie, ich hätte Ihnen was vorgelesen, was nicht da steht?“ Trotzdem nahm ich mir Zeit, das Geschriebene wenigstens flüchtig durchzulesen, ehe ich meinen Namen darunter setzte. Damit war die Vernehmung beendet und mit einem barschen: „Marsch! Raus!“ begleitete mich der Jüngere wieder die Treppen hinauf zu meiner Zelle. Unterwegs in den Gängen hieß es: „Na, mal ein bißchen schneller! Marsch! Marsch! Oder soll ich Ihnen Beine machen?!“ Ich beschleunigte auch meine Schritte, aber offenbar meinem eiligen Herrn Begleiter nicht genug; denn an der Zelle angelangt, erhielt ich beim Eintreten plötzlich einen Fußtritt, der mein Hineinkommen unerwartet beschleunigte. Kaum, daß ich mich umdrehen konnte, klappte auch schon die Tür zu, wodurch ich der Mühe überhoben wurde, mich für die Freundlichkeit zu bedanken. Obschon mich der Vorfall nicht wenig ärgerte, kam ich bald zur Einsicht, daß in Anbetracht der politischen Lage dagegen kaum was zu machen sein würde.

Bis Mittag hatte ich Zeit, einen beruhigenden Spaziergang hin und her zu machen. Nicht lange nach dem Mittagessen wurde ich wieder aus meiner Zelle geholt und einige Türen weiter in einer anderen, bedeutend größeren Zelle untergebracht. Hier stand an einer Wand entlang eine Holzpritsche, die wohl acht Mann Platz zum Schlafen bot. Einige Plätze waren mit Bettwäsche belegt und erfuhr ich abends, daß hier die im Bau tätigen **Kalfaktoren** ihren Schlafraum hatten. Es dauerte gar nicht lange, bis ich Gesellschaft bekam. Da man erklärlicherweise in **Nr. Sicher** ohne gesellschaftliche Förmlichkeiten bekannt wird, hatten wir bald unsere Erlebnisse ausgetauscht. Der Mann war aus Neviges³ und hatte das fürchterliche Verbrechen begangen, während einer Fahrt mit der Straßenbahn eine neugierige Frage in Angelegenheit einer gewissen „hohen“ Persönlichkeit⁴ in Wuppertal getan zu haben! Er machte einen durchaus anständigen Eindruck und hatte ich kaum Ursache, an der Wahrheit seiner Erzählung zu zweifeln. Ich glaube auch, daß er am nächsten Morgen wieder entlassen worden

² Gemeint ist vermutlich der Kriminal-Sekretär Fritz Breer.

³ Am 25.10.1933 wurden zwei Männer wegen „Verbreitung falscher Gerüchte“ verhaftet. Im General-Anzeiger vom 28.10.1933 wurde über diese Verhaftung berichtet.

⁴ Gemeint ist der damalige Polizeipräsident und **SA-Brigadeführer** Willi Veller.

ist, wenigstens habe ich ihn nicht wiedergesehen. Sollte ich mich aber doch getäuscht haben, so wird er über meine Schandtät auch nichts Neues zu berichten gehabt haben.⁵

In der folgenden Nacht hab ich ziemlich gut geschlafen, war auch nach der vorhergegangenen Unruhe müde genug gewesen. Am nächsten Morgen gab's etwas Beschäftigung, die Zelle mußte aufgewischt und in Ordnung gebracht werden. Nicht lange nach Einnahme des Morgenkaffees wurde ich wieder geholt. Ein Wachtmeister führte mich zu einem Treppenaufgang und bedeutete, ich solle nur hinaufgehen so hoch es ging, ich würde oben Weiteres erfahren. Allein sogar – man schien also meine verbrecherischen Fähigkeiten nicht hoch einzuschätzen. Ich ging hinauf und kam in ein Büro im Dachgeschoß, vielmehr war es eine ganze Flucht durchgehender Räume. Ich fand dort einen alten, grauhaarigen Herrn, der sich meiner annahm. Aus einigen auf dem Pult liegenden Geräten konnte ich sogleich entnehmen, welchem Zweck dieser Raum diene. Es lagen dort Farbwalzen, Farbkissen, flache Steine – also Fingerabdrücke! Der alte Herr wandte sich in fast väterlich freundlicher Weise zu mir – über meinen Sündenfall hatten ihn meine Kuriere wohl schon unterrichtet – und meinte, es sei doch **töricht**, so was zu tun, denn man könne doch schließlich nicht gegen den Strom schwimmen usw. Ich konnte ihm aber, trotz seiner wohlwollenden Art, nicht den Gefallen tun, seine Ansichten zu teilen und gab ihm das auch deutlich zu verstehen. Es gab schließlich fast eine politische Debatte, welche sogar noch einen zweiten Beamten aus einem Nebenzimmer herbeilockte. Es war ebenfalls ein älterer Herr, der sogar behauptete, mich schon lange zu kennen (nur kann ich mich nicht **entsinnen**, woher diese Bekanntschaft stammen könnte), ich sei doch unbestraft, würde mich sicher auch geschäftlich ruinieren und was dergleichen ängstliche Bedenklichkeiten mehr sind. Während des Gesprächs hatte der erste Beamte meinen rechten Daumen geschwärzt und auf eine Karte abgedruckt, ich mußte meinen Namen dazu setzen. Als ich endlich rund heraus erklärte, für mich käme eine Bekehrung zum Nationalsozialismus niemals in Frage, sahen mich beide ganz mitleidig an und meinten, ich würde aber Augen machen, denn ich würde nach Kemna gebracht werden.

Ich stieg wieder hinab und wurde im Erdgeschoß in eine große Zelle gesperrt, wo ich zunächst allein war. Nicht lange, dann bekam ich wieder einen Zellengenossen. Einen Mann, kaum älter als ich, der, wie ich bald erfuhr, früher in der gleichen Stadtgegend gewohnt hatte wie ich. Obgleich ich mir naturgemäß selber sagte, daß es wohl nicht ganz unbedenklich sein könne, im Gefängnis mit einem wildfremden Menschen politische Gespräche anzuknüpfen, so dauerte es aber auch jetzt nicht lange bis wir uns unsere Erlebnisse mitgeteilt hatten. Er nannte mir seinen Namen, *Otto Elbers*, und erzählte, daß er eine Reihe von Jahren in der Weberstr. in Elberfeld gewohnt habe und daß er der **K.P.D.** angehört habe. Auch, daß er wegen Beteiligung an den **Unruhen im Winter 23/24** unter Anklage des Mordversuchs zu zehn Jahren **Zuchthaus** verurteilt worden sei, und, nachdem er 3 1/2 Jahre abgemacht habe, durch die Amnestie des Jahres 1927 frei geworden sei. Er habe dann noch bis 1931 in Elberfeld gewohnt, und sei dann, um nicht auf's neue in politische Treibereien verwickelt zu werden, mit der Familie nach Lieberhausen (Kr. Gummersbach) gezogen, um dort zu siedeln. Er sei am gestrigen Tage in seinem neuen Wohnort zur Vernehmung geladen worden, und, ohne daß man ihm einen Grund angegeben habe, im Auto nach Elberfeld gebracht worden. Auf dem hiesigen Polizeipräsidium habe man ihm gesagt, es laufe schon lange ein Haftbefehl gegen ihn, man habe ihn nur nicht finden können. Er sei dann ohne weitere Erklärung nach der **v. d. Heydtsgasse** gebracht worden und müsse nun abwarten, was man von ihm wolle. – Wenn ich nun auch nicht wissen konnte, ob seine Erzählung auf Wahrheit beruhte, so muß ich doch sagen, daß der Mann gar keinen gefährlichen Eindruck machte. Es schien mir wohl glaublich, daß er auch bloß ein politischer Übeltäter war, dessen man sich versichern zu müssen glaubte. Jedenfalls habe ich auch später im Konz. Lager nichts an ihm bemerkt, was zu Zweifeln hätte Anlaß geben können.

Inzwischen war der Vormittag (Freitag, der 27. Oktober 1933) bereits weit vorgeschritten, als man uns beide wieder aus der Zelle holte. Ich wurde in das gleiche Büro geführt, wo man mir am Mittwochabend meine

⁵ Fritz Braß war sich nicht sicher, ob sein Zellennachbar vielleicht ein **Spitzel** der Polizei war. Die Polizei und die SA benutzten in Gefängnissen und im Lager Kemna Leute, die heimlich Informationen sammelten.

Habseligkeiten genommen hatte. Dieselben wurden mir wieder ausgehändigt – bis auf mein Taschenmesserchen! Vor der Tür dieses Büros im Flur standen schon zwei Personen, Gesicht zur Wand, denselben mußte ich mich **beigesellen**. Ebenso mein Zellengenosse. Kurz darauf führte man uns aus dem Gebäude, wo vor dem Tor ein Gefangenentransporter wartete. Unter reichlich starker **Bedeckung** wurden wir hineinbefördert, ein paar Begleiter stiegen zu. Unter ihnen auch mein tretender junger Herr von gestern! Bald hörte ich auch seinen Namen – einer der anderen Begleiter sprach ihn an: „Herr Schmitz!“ Gleich darauf klappte die Tür meiner Zelle (der Wagen hatte lauter Einzelzellen) und die Fahrt begann. Viel sehen konnte ich nicht, denn die Zellentür hatte nur eine kleine, mit Draht versperrte Öffnung. Nicht lange dauerte es, bis wir wieder hielten. Als die Außentür des Wagens geöffnet wurde, sah ich ein von Außen bekanntes Tor: Strafanstalt **Bendahl**. Schon glaubte ich, man würde uns da hinein befördern, aber stattdessen führte man uns noch einen neuen Kameraden von dorthier zu. Ich will hier gleich die Namen meiner Schicksalsgenossen nennen, obgleich ich die meisten erst später in Kemna erfuhr. Der Neuhinzugekommene hieß *Ludwig Vorberg*. Die beiden Anderen: Karl Borrmann und Borchers, – und dann der schon genannte *Elbers*. Während *Vorberg* zum Wagen geführt wurde, schrie plötzlich eine Frau, welche in der Nähe des Tores gewartet hatte, laut auf und versuchte auf ihn zu stürzen, wurde aber von den Beamten in ziemlich grober Weise zurückgedrängt. Es war, wie mir *V.* später erzählte, seine Mutter. – Nach dieser Unterbrechung ging die Fahrt weiter.

Einlieferung ins KZ Kemna am 27. Oktober 1933

Als das Auto dann wieder hielt und die Tür geöffnet wurde, fiel mein Blick auf ein Fabrikgebäude, welches mir bisher unbekannt war. Es waren schon viele Jahre verflossen, seit ich das letzte Mal in dieser Gegend gewesen war. Unsere Begleiter stiegen aus, von der offenen Tür des Gebäudes, vor dem wir standen, traten SA-Leute auf den Wagen zu. Posten mit **Karabiner** standen dabei. Dann öffneten man unsere Zellen. Zunächst ließ man die jüngeren Leute hinaus, vor mir kam *Elbers* an die Reihe, ich war der Letzte. Als E. sich noch in der Tür des Autos befand, sah ich ihn auf einmal blitzschnell verschwinden – später erzählte er mir, ein urkräftiger Tritt habe ihn gleich vom Auto bis in die Tür befördert. Dann ließ man mich als Letzten aus meinem Käfig. In die Tür des Gebäudes tretend, konnte ich mit dem ersten Blick erfassen, daß hier eine Wachtstube sein mußte. An der Wand ein paar Bänke, davor ein roh zusammengenagelter Tisch. An ihm ein ganze Anzahl SA, die uns mit allerhand Zurufen und Halloh begrüßten. Schon dieser Empfang ließ von militärischer Zucht, wie sie mir aus der Kriegszeit in Erinnerung war, wenig bemerken. – Kein Wunder, daß eine dumpfe Vorahnung das Herz schneller schlagen ließ. Meine Mitgefangenen standen schon Gesicht zur Wand – ich tat das Gleiche. An der Wand, vor welcher wir standen, hingen mehrere Holztafeln, auf welchen allerhand Zettel mit Heftzwecken befestigt waren, wohl Dienstenteilungen und dergl. Die nun folgenden Ereignisse kann ich, wenn auch vielleicht nicht in der genauen Zeitfolge ihres Geschehens, aber doch mit einer mir selbst verwunderlichen Klarheit niederschreiben, obschon ihr Erleben unter der heftigsten Gemütsbewegung stattfand, die mich je erschütterte. Die Vorfälle spielten sich teilweise so schnell ab, daß es selbst bei ruhiger Gemütsverfassung schwer gewesen wäre, sich dieselben genau einzuprägen.

Der Empfang

Kaum standen wir in Reihe, als der rechts neben mir stehende *Elbers* heftig mit dem Gesicht gegen eine der Holztafeln flog. Ein schneller Seitenblick ließ mich erkennen, daß hinter ihm ein braun Uniformierter stand, der, als E. erschreckt die Hand zum Gesicht führte, ihn anbrüllte: „Tust du die Flosse runter!“ Aus dem Chor der Anderen Beifallsgebrüll und Fragen: „Was hat das Schwein gemacht?“ „Auf die Polizei geschossen!“ war die Antwort des Ersten. Lautes Halloh: „Na, wir werden dich!“ Während dem kam aus einer Tür vom Nebenzimmer ein Anderer, der den Jüngsten von uns hineinrief. Um diese Zeit ertönte eine Sirene, es war wohl das Mittagszeichen. Schüsseln mit Essen wurden hereingebracht und auf den Tisch gesetzt. Die Herren der Situation setzten sich daran und so blieben wir wenigstens vorläufig ungeschoren. Es dauerte eine ganze Weile, während die Leute mit Essen

beschäftigt waren, wurde der Lärm in dem Raum etwas geringer, obschon man sich den Genuß der Speise mit allerhand saftigen Redensarten reichlich würzte. Unterdessen kam der Erste von meinen Schicksalsgenossen wieder aus dem Nebenraum und nahm seinen Platz an der Wand wieder ein. Der Zweite wurde hineingerufen. Von den Verhandlungen, die dort geführt worden, konnte ich nur selten ein Wort verstehen. Ich stand, als Letzter in der Reihe, in der Nähe der Eingangstür, durch welche beständig Leute ein- und ausgingen. Meist SA-Leute, aber auch die Polizeibeamten, die uns eskortiert hatten. Ich konnte natürlich nicht stets dorthin sehen, und war deshalb nicht wenig erstaunt, als plötzlich neben mir eine Stimme im Ton höchsten Erstaunens ausrief: „**Enä, nu kiek ens do! Et Fritzken Braß! Wat heß du dan gemackt?**“ Ich drehte den Kopf und betrachtete den Frager, vorsichtshalber ohne was zu sagen. Obgleich bekannt, war das Gesicht doch nicht das Gleiche, das ich im Gedächtnis hatte. Als ich schwieg, fuhr der Frager fort: „Na, kennst du denn den *Max Voerster* nicht mehr?“ Ja, nun wußte ich Bescheid! Auch, daß ich ihn schon seit Jahren nicht mehr gesehen hatte, wenigstens nicht von nahebei. Wohl hatte ich gelegentlich sagen hören, daß er SA-Mann geworden sei, auch daß er bei einem politischen Kampf einmal schwer verletzt worden sei. Persönlichen **Verkehr** mit ihm hatte ich überhaupt nie gehabt. Die Sache verhielt sich einfach so, daß unsere beiderseitigen Familien seit bald einem halben Jahrhundert in naher Nachbarschaft wohnen. Umso weniger wußte ich jetzt, was ich von der vertrauten Anrede halten sollte. Vom Tisch her kam die Frage: „**Wat hent denn dat Beest gemackt?**“ Worauf *Voerster* erwiderte, er wisse das nicht, nur hätte ich immer so eine schöne „**Reichsjammerfahne**“ gehabt, er hätte schon längst vorgehabt, sich die zu holen und frug mich dann, ob ich dieselbe noch hätte. Ich sagte: „Nein, die ist nicht mehr da!“ In dem Augenblick kam ein anscheinend Ranghöherer in den Raum, welcher die Leute frug, ob ihnen das Essen schmecke. Als einer erwiderte: „Der Fisch ist nicht gar!“ – fragte derselbe: „Na, geht doch in die Küche und werft den Kerls das Fressen an den Kopf!“ Dadurch wurden die Leute von mir abgelenkt, was mir natürlich nicht unangenehm war. Inzwischen wurde auch mein Nebenmann *Elbers* zum Verhör gerufen. Merkwürdigerweise kam er aber sehr bald wieder und nahm seinen Platz an der Wand wieder ein.

Folter

Nun wurde mein Name gerufen. Ich ging die wenigen Schritte und trat in die Schreibstube ein. Ein großes Pult nahm den Hauptteil des Raumes ein, auf der anderen Seite standen ein paar Betten und Spinde. Der Eingangstür gegenüber führte noch eine Tür in ein weiteres Zimmer. Es waren fünf bis sechs SA-Leute darin. Wie das nun folgende Verhör eigentlich begann, ist meinem Gedächtnis entschwunden. Ich sah nur finstere Gesichter zornig auf mich gerichtet. Eine Reihe Fragen nach Personalien, Parteizugehörigkeit usw. kamen vor. Sie waren auch so ziemlich die Einzigen, was ich beantworten konnte. Was mir sonst noch entgegenschallte, war bloß Spott, Hohn, Beschimpfung so vielseitiger Art, daß ich nichts davon wiedergeben kann und nur meine Ahnung zur Gewißheit werden ließ, daß noch Schlimmeres folgen würde. Am Pult stand ein noch junger SA-Mann mit **2 Sternen am Kragen**, der hatte meine Papiere vor sich liegen und stellte auch die Fragen. Zuletzt kam die Frage, ob ich das, was ich da hin geschmiert hätte, eigentlich selbst glaubte – was ich überzeugungsgemäß mit Ja beantwortete. Die Quittung kam sofort in Gestalt einer mächtigen Ohrfeige, die mich rückwärts fallen ließ. Sogleich kam von hinten ein Stoß, der mich wieder gegen das Pult warf. Der dort Stehende schlug mich wieder ins Gesicht, gleichzeitig bekam ich von der Seite einen Tritt, der mich zu Boden warf. Kaum, daß ich mich wieder aufraffte, erhielt ich von mehreren Seiten Stöße, Schläge, Fußtritte, so daß ich wieder hin stürzte. Das Spiel wiederholte sich mehrmals. Als ich schließlich auf das Kommando „Aufstehen“ nicht mehr rasch genug hochkam, erhielt ich, am Boden liegend, einen solchen Tritt in die rechte Seite, daß ich aufschrie vor Schmerz und nur noch mit Mühe wieder in die Höhe kam. Einen Augenblick ließ man mir Ruhe.

Einer zog eine kleine **Holzbank** heran, welche neben einem Bett stand. Der am Pult holte ein aus umspannenem Leitungsdraht zusammengewickelt Schlaginstrument hervor. Dann hieß es: „**Rock** aus! Weste aus!“ Zwei Mann packten mich dann und legten mich langhin auf die Bank, Kopf und Beine standen über. Der vom Pult trat vor, nahm meinen Kopf zwischen seine Beine, steckte die Finger seiner beiden Hände ineinander und drückte mir dann mit den Handrücken die Kehle zu, sodaß ich weder schreien noch atmen konnte. Ein Zweiter nahm meine Beine

und hielt dieselben fest. Von der Seite her hagelten die Schläge auf meinen **südlichen Rücken**. Wieviele es waren, weiß ich nicht. Ich glaubte, ersticken zu müssen, sah nur noch Flimmern vor den Augen und war bestimmt nicht weit davon, das Bewußtsein zu verlieren, als man mich endlich loslies. Mein Gefühl zu beschreiben, das ich in der furchtbar beschämenden Situation empfand, ist unmöglich. Die Flüche und das Hohngeschrei meiner Peiniger ließen mich eigentlich nicht empfinden, wie mein Körper auf die Mißhandlung reagiert hatte. Es war das Unausbleibliche geschehen, was wahrscheinlich und beabsichtigt war – **Harn- und Stuhlentleerung**.

Man stellte mich wieder auf die Füße, ich konnte stehen und auch gehen. Dann schob man mich vorwärts durch die Tür in die Wachtstube, wo die Leute noch am Tisch saßen. Man stellte mich vor diese hin und einer meiner Peiniger rief: „Hier, kuckt euch den Kerl mal an. Das ist ein Sozialdemokrat. Sonst hatten die Kerls immer die große Schnauze, aber jetzt können sie sich nur noch bescheißen!“ Ein unbeschreiblicher Lärm war die Antwort! Johlen und Lachen – einige schrieten: „Huh – stinkt das Biest! Schmeißt den Kerl in die Wupper! Raus! Raus! Läufst du! Läufst du!“ – Ich setzte mich in Bewegung so ruhig ich konnte. Man riß die Tür auf und einige liefen hinter mir her. Ich war nur mit Hemd und Hose bekleidet und der Kot lief unten heraus. Es war am hellen Mittag. Die außen stehenden Posten beteiligten sich eifrig an der Hetzjagd. Man jagte mich an der Vorderfront des Gebäudes entlang bis zur Umzäunung an der Wupperseite wo ein kleines Tor im Zaun geöffnet wurde, durch welches ich hinaus mußte. Ich war schon unmittelbar am Strand der Wupper angelangt, als hinter uns vom Hause her lautes und heftiges Rufen ertönte. Man schrie mir zu: „Halt!“ Dann nach einem Augenblick: „Rührt marsch!“ Ich lief zurück wieder in die Umzäunung hinein und mußte dann über den Hof an der Wupperseite bis zu einem dicht an der Wupper gelegenen Anbau. Dort angelangt, mußte ich stehen bleiben, weil die Tür verschlossen war. Es dauerte eine geraume Weile, bis der Schlüssel zur Stelle war. Endlich konnte man die Tür öffnen und man jagte mich hinein. Es war die Waschküche. Dort ging eine neue Quälerei los. Wutschnaubend über die Verzögerung schrie man mich an, ich solle mich ausziehen. Da die Schnürriemen meiner Schuhe naß und schmutzig waren, konnte ich sie nicht schnell genug lösen. Fast wäre man schon deswegen wieder über mich hergefallen, sodaß ich sie schließlich zerriß. Als ich dann nackt dastand, begann man mich mittelst eines Schlauches abzuspitzen. Wohl 10 Minuten lang war ich dem kalten Wasserstrahl ausgesetzt, wobei man mir recht häufig den Strahl ins Gesicht und gegen die Geschlechtsteile richtete, was heftige Schmerzen verursachte. Als die Prozedur endlich beendet war, mußte ich Hemd und Hose in einem Eimer auswaschen. Als ich mich dazu niederbückte, schlug der Eine mich wieder mehrmals mit einem schweren Holzknüppel aufs Gesäß, es konnte ein **Wäscherührholz** sein oder dergl., so daß ich fast bei jedem Schlag vornüber gefallen wäre. Als ich schließlich wieder laut aufschrie, herrschte er mich an, ich solle die Brüllerei aufgeben – sonst – dabei schwang er den Knüppel aufs neue. Der Andere stieß währenddessen ständig Verwünschungen und Drohungen aus: „Ihr Schufte, man sollte euch an den Strick hängen! Die Kugel ist zu schade für euch!“ usw. usw. Der stets wiederkehrende Refrain neben wüsten Beschimpfungen! – Als man endlich von mir abließ, konnte ich mich kaum noch auf den Beinen halten. Ich zitterte am ganzen Körper. Als dann der Befehl kam, mich anzuziehen, konnte ich das nasse Hemd nicht schnell genug überziehen, was die Helden zu der Drohung veranlaßte, mich in einen Wasserbottich zu stecken. Als ich endlich Hemd und Hose wieder an hatte und die Schuhe lose an den Füßen, mußte ich pudelnaß und zähneklappernd den ganzen Weg um das Gebäude herum zurück machen.

Wieder durch die Wachtstube, aber von dort in ein Treppenhaus, wo man mich anwies, sämtliche Treppen hinauf zu gehen, oben sei die Kammer. In halber Betäubung stieg ich hinauf, wo mir andere Unglücksgefährten den Weg zur Kammer wiesen. Dort waren zwei Mann, auch Gefangene, beschäftigt. Sie machten sich gleich daran, mir das notwendigste Zeug auszusuchen und halfen mir auch beim Umkleiden, da ich allein kaum noch imstande war, mich zu bewegen. Aus ihrer stillen, hilfsbereiten Art konnte ich entnehmen, daß solche Vorfälle hier bestimmt nichts Besonderes waren. Als ich dann endlich trockenes Zeug am Leibe hatte, stieg ich wieder hinab, man zitierte mich wieder in die Schreibstube, wo es erneut Beschimpfungen setzte, die schließlich in der Drohung gipfelten: „Wart Bursche! Heut Abend hol ich dich nochmals heraus! Dann wirst du erst was erleben!“ Ich zitterte immer am ganzen Leibe und war, als man mir eine Liste hinschob, nur noch mit dem Aufgebot der letzten Willenskraft fähig, meinen Namen hinein zu schreiben. – (An dieser Stelle will ich nun gleich die Namen der beiden Hauptakteure festlegen, welche ich naturgemäß erst später erfuhr. Der Jüngere, der mich ausgefragt und zuerst ins Gesicht geschlagen

hatte, dann mir den Hals zugedrückt und mich endlich mit dem Wäscheholz geschlagen hatte, ist ein Jungführer *Wolff* – ich hörte ihn später mal mit dem Vornamen „*Bruno*“ anrufen. Der Ältere, der das Prügeln mit dem Draht besorgte und später den Wasserschlauch hantierte, im Übrigen über ein unerschöpfliches Schimpfregister verfügte, ist ein Berufskollege von mir: Anstreichermeister *Heinrich Weischet*, Elberfeld, Südstr. 28 wohnhaft.)

Fünf Tage im Bunker

Jetzt endlich hatte ich genug. Man führte mich durch einen großen, mit Leuten dicht besetzten Saal, bis ans andere Ende desselben. Dort wurde eine eiserne Tür geöffnet und ich in einen niedrigen Raum geschoben, in dem nichts war als Stroh am Boden und viele Gefangene. Auch die anderen, die mit mir hertransportiert worden waren, traf ich dort wieder. Man hatte sogar eine Schüssel mit Essen für mich bereit, von welchem ich jedoch nur einen Löffel voll mit größter Anstrengung herunterwürgen konnte, denn mein Hals schmerzte beim Schlucken heftig. Meine Kameraden mochten wohl sehen, daß ich dem Umsinken nahe war und sie bemutterten mich in rührender Weise. Besonders Kamerad *Elbers* nahm sich meiner an. Er bereitete mir ein Lager von Decken auf dem Stroh, wickelte mich selbst in eine solche und half mir beim Niederlegen. Ein anderer junger Mensch, selbst verschwollenes, buntleckiges Gesicht, nötigte mich, im Liegen nochmal das Essen zu versuchen. „Du mußt essen, Kamerad“, meinte er, „sonst gehst du drauf, hier gibt’s nichts zuzusetzen!“ Ich brachte aber nichts hinunter. Also deckte er mich zu und ich verfiel bald in einen dumpfen Halbschlummer, der wohl die Reaktion auf die vorhergehende Aufregung war.

Damit waren die Empfangsfeierlichkeiten in Kemna abgeschlossen und ich eingereiht in die Gemeinschaft derjenigen, die dem neuen Staat gefährlich erschienen. Ich saß im „**Bunker**“! Das war ein Raum von etwa 4 1/2 m im **Geviert** und nur etwas über 2 m hoch. Gegen Abend kam noch ein neuer Zuzug. Wie ich von den Anderen hörte, waren wir schließlich 34 Mann. Man erzählte sich, daß schon mehr als 50 darin gewesen seien. Abends gegen 7 Uhr war **Zählappell**. Alle mußten antreten im anstoßenden Saal – man ließ mich jedoch liegen und meldete mich als krank. Als es hieß: „Schlafen gehen“ mußte ich mein Deckenlager verlassen. Eine Anzahl Decken wurden über das Stroh gebreitet und dann bekam jeder eine solche zum Zudecken. Um 8 Uhr verlöschte das Licht. An Schlafen war trotz Müdigkeit nicht zu denken. Bewegte sich einer im geringsten, so stieß er seine Nachbarn an. Mitten in der Nacht empfand ich ein dringendes **Bedürfnis**, auszutreten. Nur mit Aufbietung aller Willenskraft gelang es mir, mich soweit hoch zu rappeln, daß ich schließlich auf den Knien saß. Nun mußte ich im Stockfinsternen auf Knien und Händen über zwei Reihen Kameraden hinwegkriechen. Welche Mühe das kostete, kann ich nicht beschreiben, ganz abgesehen von den Protesten derjenigen, über die ich hinwegkroch. Endlich fühlte ich die eiserne Tür, bekam nach einigem Tasten einen Griff zu fassen und zog mich langsam daran in die Höhe. Zum Glück war die Tür nur angelehnt, aber ich mußte mich mal erst eine Zeitlang daran festhalten, um wieder auf den Beinen stehen zu können. Im anstoßenden Saal war wenigstens etwas Dämmerlicht, weil von einem Fenster hoch an der Wand etwas Licht hereinfliel. Kaum ein paar Meter kam ich vorwärts und hatte gerade eine Tisch- und Bankreihe erreicht, als mir die Beine den Dienst versagten. Ich knickte willenlos auf einer Bank nieder. Wie lange ich dort gesessen habe, weiß ich nicht. Es muß aber eine ziemlich lange Zeit gewesen sein. Als ich endlich wieder etwas klar geworden war, mußte ich immer noch warten, bis ein Kamerad in meine Nähe kam, um überhaupt erst einmal zu erfahren, wo die **Bedürfnisanstalt** war. Ich tappte hinter diesem her und kam so endlich, endlich zurecht. Nach gründlicher Entleerung fühlte ich mich merklich besser. Dann tappte ich mühsam durch zwei dunkle Säle zurück bis an die Eisentür des **Bunkers**, um dann wieder kriechend über die Leiber meiner Schicksalsgenossen meinen Schlafplatz wieder zu suchen, was erst nach längerem Hin- und Hertasten gelang. Ich muß auch wirklich bald eingeschlafen sein, denn als ich die Augen wieder öffnete, fiel ein schwacher Schimmer von Tageslicht durch das einzige, kleine Fenster des Raumes.

Meine Mitgefangenen waren z. Teil schon munter, und als einige austreten mußten, war binnen Kurzem alles wach. Ich selbst war völlig steif und konnte nur unter heftigsten Schmerzen meine Lage um ein Weniges verändern. Trotzdem fühlte ich mich im Übrigen gar nicht so schlecht, wie ich nach der gestrigen Prozedur befürchtet hatte.

Es hatte sich jedenfalls kein Fieber eingestellt, woraus ich schloß, daß ich kaum ernstliche Verletzungen davongetragen haben konnte. Die Fußtritte in die Seiten hatten wohl hauptsächlich die Hüftknochen getroffen, weshalb ich es auch hier nur unter größten Schmerzen fertigbrachte, mich mal auf eine Seite zu legen. Als endlich ein Sirenenzeichen zum Aufstehen ertönte, versuchte ich auch, das zu tun. Ohne Hilfe ging's aber nicht. Kameraden, die schon seit Tagen hier waren, sagten mir, ich könne nur ruhig liegen bleiben, man würde mich vorläufig jedenfalls in Ruhe lassen, wenn ich gerufen würde, würden sie mich als krank melden. Die Anderen gingen nach und nach in den angrenzenden Saal, um sich dort zu waschen. Man brachte mir dann auch einen Becher warmen Kaffee und meine Brotportion mit. Der Erstere war ein **Labsal**, trotzdem es nur eine dünne Kornkaffeebrühe war. Vom Brot konnte ich fast nichts herunterbringen, denn das Schlucken tat scheußlich weh. Auch fühlte ich jetzt ein zunehmendes Jucken und Brennen im rechten Auge, bald begannen Tränen zu fließen. Kameraden sagten mir, das Weiße im Auge sei ganz blutrot – einer meinte mit vielsagendem Lächeln: „**Du bist halt die Treppe runter gefallen und hast dich kräftig gestoßen!** Je weniger du davon sprichst, umso besser für dich.“ Das leuchtete mir natürlich ohne Weiteres ein. Das Aussehen einiger Schicksalsgenossen ließ darauf schließen, daß sie kaum sanfter behandelt worden waren als ich.

Einen Vorzug hatte ich sogar, denn durch die **Wasserkur** war ich als einer der Ersten in den Besitz eines grauen **Drellanzuges** mit braunem Rückenstreifen gekommen. Die Meisten trugen noch Zivil, d. h. ohne **Röcke**, denn die hatte man Allen sogleich abgenommen. So standen sie da in Hemdärmeln im Stroh und kauten ihren „Karo“ und tranken „Kaffee“. Die Stimmung war begreiflicherweise keine fröhliche, trotzdem konnte ich feststellen, daß die Mehrzahl ihre Lebensenergie durchaus nicht verloren hatte. Von den anwesenden Gefangenen war keiner, der mir von früher her bekannt war, dagegen schienen sich die Übrigen fast alle gegenseitig zu kennen. Aus ihren Gesprächen erfuhr ich, daß die Meisten aus Barmen-Heckinghausen stammten und der **K.P.D.** angehört hatten. Es war somit leicht zu erraten, daß für Viele wohl gemeinsame politische Erlebnisse den Grund für ihren hiesigen Aufenthalt bildeten. Die Mehrzahl der Leute machte jedenfalls gar keinen üblen Eindruck und hatte ich während meines hiesigen, elfwöchentlichen Aufenthaltes bei meinen Mitgefangenen kaum jemals ein so wüstes Benehmen beobachten können, wie in den Reihen unserer braunen Wächter.

Alltag in Saal 1

Inzwischen hatte der Tagesablauf im Lager seinen Anfang genommen. Im anstoßenden Saal war alles in voller Bewegung. Ich konnte von meinem Liegeplatz nur durch die jetzt offenstehende Eisentür beobachten, was sich im Rahmen der Türöffnung abspielte. Dort standen rings an den Wänden eiserne Bettgestelle in drei Etagen aufeinander und in zwei Reihen voreinander. Alles noch ziemlich neu, wie ich aus dem Zustand ihres Anstrichs ersehen konnte. Jedesmal zwei Betten standen dicht nebeneinander, dann war ein etwa fußbreiter Raum gelassen. Von jedem dieser schmalen Gänge aus mußten also $4 \times 3 = 12$ Betten bestiegen werden. Da alles dicht belegt war, stelle man sich das Gewimmel vor, wenn die Leute ihre Strohsäcke aufschütteln und Decken darüber breiten mußten. In einem Bienenstock kann's nicht lebhafter sein. Dabei hatten die Leute auch noch ihre kleinen Habseligkeiten in Pappschachteln oder dergleichen vielfach am Kopf- oder Fußende des Bettes stehen, denn Spinde waren keine da. Trinkbecher, Handtücher, Kleidungsstücke – alles hing an den Betten. Nur die Bewohner der hinteren Bettreihen hatten sich z.T. Bretter an den Wänden in primitivster Weise befestigt und hier ihre Habseligkeiten draufgelegt. In der Mitte des Saales stand eine lange Reihe roher Holztische mit ebensolchen Bänken zu beiden Seiten. Zwischen diesen und den Bettreihen blieb ein etwa $1/2$ m breiter Raum für den ganzen Verkehr! Und in diesem Saal Nr. 1 wohnten derzeit über 200 Mann (In jenen Tagen etwa 230). An den Tischen war längst nicht soviel Platz, daß alle auf einmal daran sitzen konnten. Ein großer Teil verzehrte sein Essen auf dem Bett. – An den Wänden des Saales entlang liefen auch Heizungsrohre, jedoch war die Anlage noch nicht betriebsfertig.

Ein zweites Sirenenzeichen kündete den Beginn der Arbeit an. Ein Teil der Leute ging ohne Weiteres aus dem Saal, andere wurden aufgerufen. Die Zurückgebliebenen begannen, das Quartier zu säubern. Hin und wieder ging ein SA-Mann durch den Saal, meistens ohne sich um die Gefangenen zu kümmern. Überhaupt schien sich der innere

Betrieb des Lagers verhältnismäßig zwanglos abzuwickeln.– Uns **Bunker**insassen ließ man zunächst ganz in Ruhe. Später kamen Leute aus dem Saal zu uns an die Tür und dabei erfuhren wir, was weiter unser Schicksal sein würde. Diese erzählten uns, der **Bunker** sei die Übergangsstation für die neu Ankommenden und sei es ungewiß, wie lang wir darin bleiben würden. Früher seien die Leute oft 10-14 Tage darin gelassen worden, jetzt gewöhnlich nur noch eine Woche. Während der Zeit gibt's noch oft „Vernehmungen“ (mit bedeutsamem Augenzwinkern) und würden wir „**gleichgeschaltet**“ – d. heißt: kahlgeschoren! Auf Fragen nach der allgemeinen Behandlung erwiderte man, es sei jetzt wohl auszuhalten – aber früher! Mehr als solche Andeutungen wagten sie nicht zu machen! – Gerüchte über Scheußlichkeiten waren ja schon kurze Zeit nach Eröffnung des Lagers in der Öffentlichkeit verbreitet worden, von den maßgebenden Stellen jedoch mit schärfsten Strafandrohungen unterdrückt worden. Gerade im Zusammenhang mit diesen Nachrichten hatte man eine erhebliche Zahl von Menschen hier eingesperrt! Ich hörte mir diese Gerüchte von meinem Straflager aus an, nicht eben ermutigt durch das Gehörte. Der Gedanke an ein ganz ungewisses Schicksal wird wohl keines Menschen Lebenslust erhöhen, besonders, wenn die erste Begegnung mit demselben so fühlbar war wie bei mir! Besonders die Gedanken an die Angehörigen können einen dann tiefunglücklich machen. Immerhin sagte ich mir, daß es jetzt am wenigsten Sinn habe, trüben Gedanken nachzuhängen. Trotz aller Schmerzen zwang ich mich dazu, mich öfter zu bewegen, auf die Seite zu legen, die Beine anzuziehen usw. Es ging auch langsam besser, aber allein aufrichten konnte ich mich noch nicht. Da ich erneut **Bedürfnis** verspürte, ließ ich mir von Kameraden aufhelfen und machte erst mal Gehversuche. Das klappte zu meinem eigenen Verwundern besser als ich gehofft hatte. Nachdem ich zurück war, ließ ich mir von Kameraden einige zusammengefaltete Decken aufeinander legen und setzte mich vorsichtig darauf nieder. Durch mehrfache Wiederholung solcher Gehversuche gelang es mir schließlich, wieder einigermaßen Herr meiner Glieder zu werden, wenn auch das Niedersetzen u. -legen und ebenso das Aufstehen noch tagelang eine äußerst peinliche Sache blieb.

Da wir bisher ganz unbehelligt geblieben waren, konnte es nicht ausbleiben, daß sich allmählich die Zungen lockerten und ein allgemeines Austausch der Erlebnisse begann. Mochten auch nicht alle so ganz unschuldigerweise nach hier gelangt sein, so ließen die Erzählungen doch wiederum erkennen, daß kaum einer etwas Nennenswertes verbrochen hatte. Da ist der Jüngste in der Gruppe, mit welcher ich eingeliefert wurde, Borchers, ein Bursche von etwa 19 Jahren, der immer wieder versichert, er habe gar nichts gesagt, als in einer Gruppe von Bekannten „Gerüchte“ besprochen wurden. Warum man ihn gerade verhaftet habe, wisse er überhaupt nicht. Er gehörte dem **Jüngerlingsverein** an und meldete sich bei der ersten Gelegenheit bei dem Geistlichen, welcher das Konzentrationslager Kemna unter seiner Obhut hatte. (Es war der Herr Pastor *Altenpohl* aus B.-Langerfeld.) Tatsächlich wurde der junge Mann schon nach Ablauf von 10-14 Tagen wieder entlassen.– Einige Jahre älter ist unser „Kuli“, Karl Bormann, ein robuster Kerl, der schon zur See gefahren ist und noch die Marinebluse trägt. Nach seiner Erzählung hat er dem **Reichsbanner** angehört, sei aber später ausgetreten. Von seiner weiteren Laufbahn erzählte er mir, daß er mehrfach in politische Schlägereien verwickelt gewesen sei, aber den Grund seines hiesigen Aufenthalts wollte er nicht wissen. Er erzählte auch, daß er den Lagerkommandanten *Hilgers* persönlich kenne. Wirklich wurde er auch entlassen, nachdem der Kommandant ihn im Lager gesehen und angesprochen hatte, und zwar noch im Laufe des November. – *Ludwig Vorberg* hatte eine siebenmonatige Gefängnisstrafe abgemacht, auch wegen politischer Attacken, u. wurde dann, wie schon erwähnt, von der Strafanstalt **Bendahl** nach hier gebracht. Er ist ein großer, sehniger Mensch, der sich in Freiheit als Artist betätigt und interessant über seine Berufserlebnisse plaudert. Er war noch hier, als ich das Lager verließ. – Von *Otto Elbers* habe ich schon berichtet, auch er blieb länger in Kemna als ich.

Nun muß ich zu den Ereignissen des Vortages (Freitag, 27.X.33⁶) einiges nachholen. Es waren nämlich am Nachmittag u. auch abends noch einige neue Leidensgenossen zu uns gekommen. Ich konnte, meinem eigenen Zustand gemäß, diesen Vorgängen keine Aufmerksamkeit schenken u. will nur eine Reihe von Namen anführen, soweit sie mir bekannt wurden, wobei nur nicht sicher ist, ob die Leute tatsächlich alle am gleichen Tage ankamen.

⁶ Römische Schreibweise für den 27. Oktober 1933.

Da waren zwei Männer aus Krefeld oder Umgebung: Peter Stauten u. Richard [Lücke gelassen]. Aus Barmen stammten: *Hermann Hensche[n]*, *Max Holzhauser*, *Paul Pfeil*, *Richard Gadow*⁷, Heinrich Laguwin oder Lagwin, *Fritz Eckermann*, *Reinhold Linkemeyer* u. andere mehr. – Vom Schicksal jedes Einzelnen zu berichten, ist natürlich unmöglich, nur von den beiden Letztgenannten will ich berichten, daß sie auch nur wegen Verbreitung von Gerüchten über den im Anfang erwähnten „hohen“ Herrn in Wuppertal⁸ inhaftiert worden waren. Sie wurden beide noch im Dezember entlassen. Auch ein früherer Polizeihauptmann, Wilhelm Schulz, welcher bis 1927 in Elberfeld Dienst tat und dann nach Kiel versetzt worden war, später wegen Krankheit pensioniert und seither in Godesberg wohnhaft war, mußte unser Lager im **Bunker** teilen. Der Mann ging an 2 Stöcken wegen schwerer Ischias, er war vom Gefängnislazarett **Bendahl** nach hier „überwiesen“ worden!

Es ist also Samstag, der 28. Oktober 1933. Von meinen Kameraden wurde der Ein oder Andere gelegentlich zur Schreibstube gerufen, um „verhört“ zu werden. Das war dann wohl ausnahmslos für den Betroffenen ein Gang, der mit Herzklopfen angetreten wurde, man sah das jedesmal deutlich. Zwar ging es nicht jedesmal in so „schlagender“ Weise dabei her – doch was man sich so allerhand über vergangene Wochen u. Monate **zuraunte**, war nur zu geeignet, bange Erwartungen auszulösen. – Langsam schlichen die Stunden hin. Um 4 Uhr nachmittags gab's nochmal Kaffee u. abends gegen 6 1/2 Uhr ein Abendessen. Kurz vorher bekam ich einen nicht erwarteten Besuch – mein nachbarlicher u. bis dahin eigentlich unbekannter „Freund“ *Max Voerster* stand auf einmal vor mir. Ich hatte mich nämlich mal wieder ins Stroh gelegt. Er begann, halb teilnahmsvoll, halb ironisch, Fragen zu stellen. Da ich dieser Art aber nicht traute, gab ich nur die notwendigsten Antworten. Schließlich bot er sich freiwillig an, meiner Mutter u. *Schwester* Grüße zu bestellen, denn er fahre morgen nach Hause. Ich sagte, das könne er meinetwegen besorgen. Darauf ging er fort. Das Grüße bestellen muß er wohl vergessen haben, denn bei den Meinen hat er sich nie blicken lassen. – In den nächsten Tagen hat er solche Annäherungsversuche noch mehrfach wiederholt.

Überraschung am Sonntag

Am folgenden Tage, also Sonntag, 29., nachmittags, spielte sich dabei folgendes ab: Ich stand mit auf dem Rücken verschränkten Händen an einer eisernen Tür, welche aus dem **Bunker** in einen Nebenraum führte, aber verschlossen war, und unterhielt mich mit meinen Kameraden. Da erschien *Voerster* wieder an der Eingangstür, ebenfalls Hände auf dem Rücken. Er blieb in der Tür stehen u. rief: „Fritz, soll ich dir jetzt mal was schenken?“ Als ich ihn verduzt ansah, löste er die Hände vom Rücken u. hielt mir – eine Pistole, allerdings im **Lederfutteral** steckend – hin. Ich erschrak tatsächlich nicht wenig. Was sollte das bedeuten? Meinen Kameraden ging's wohl nicht anders. So gut es ging, faßte ich mich u. stellte meinerseits die Frage: „Was soll ich denn damit?“ Ich hütete mich aber wohlweislich, danach zu greifen, worauf er das Schieß Eisen wieder zurückzog u. grinsend sagte: „Na, geschenkt kriegste heut noch was!“ Darauf verschwand er wieder im Saal 1. – Meine Kameraden wollten daraufhin von mir allerlei wissen über diesen Burschen. Ich konnte ihnen aber nur versichern, daß ich ihn eigentlich nur während seiner Kindheit gekannt hätte, daß ich ihn später kaum noch gesehen u. auch nie persönlich mit ihm verkehrt hätte. Dagegen wußten einige Gefangene, die schon länger hier waren, zu berichten, daß *Voerster* zuerst als gefangener SA-Mann hier eingeliefert worden sei, späterhin aber „begnadigt“ wurde u. danach einen Posten als eine Art Hausmeister im Lager bekommen habe. – Kaum hatte ich diese Neuigkeit binnen, als im Saal mein Name gerufen wurde: Braß soll zur Wachtstube kommen! Ich muß gestehen, für einen Augenblick wurde mir schwarz – die voraufgegangene Szene war nicht ermutigend gewesen – aber was half's! Ich ging also durch den langen Saal u. dann quer über den Flur des Treppenhauses, an dessen anderer Seite die Tür zur Wachtstube führte.

⁷ Ein *Albert Gadow*, geboren am 11. November 1890 in Barmen, gestorben am 12. März 1962 in Wuppertal, war vom 30. Oktober bis zum 23. Dezember 1933 im KZ Kemna inhaftiert. Ob Braß diese Person meinte, kann leider nicht abschließend geklärt werden.

⁸ Gemeint ist der damalige Polizeipräsident und **SA-Brigadeführer** *Willi Veller*.

Ich öffnete die Tür – im Zimmer stand nur ein einzelner Mann – mein Herr Drahrutenschwinger **Scharführer Weischet**. Er schleuderte mir einen grimmigen, unausdeutbaren Blick zu u. schnauzte dann, auf den im Zimmer stehenden Tisch zeigend: „Da liegt was für dich! Nimm’s u. verschwinde!“ Darauf wandte er sich um u. sah zum Fenster hinaus. Tatsächlich lag auf dem Tisch ein geöffnetes Paket, auf den ersten Blick erkannte ich meine schwarzwollene Unterjacke von daheim. Ich nahm’s u. ging wieder zurück, mit Gefühlen, die nicht zu beschreiben sind – ob ich „danke schön“ gesagt hab, weiß ich nicht. Erleichterung, Freude u. zum ersten Mal auch etwas Scham – ich konnte kein Wort hervorbringen, als mir die Kameraden im Saal erstaunt zuriefen: „Wie – heut am Sonntag kriegst du ein Paket? Das gibt’s doch gar nicht! Pakete werden doch nur mittwochs u. samstags ausgegeben! Kannst du aber lachen!“ und so schwirrte es um mich herum. Wenn mich die treue Sorge meiner Lieben je gerührt hat, so heute! Auch die Kameraden im **Bunker** machten große Augen, als sie meine Schätze sahen. Zwei Wolljacken, ein Handtuch, ein Stück Wurst u. eine Dose mit Apfelkraut – man soll’s kaum glauben, daß solch simple Sachen Aufsehen erregen können. Die Wolljacken kamen zwei Kameraden zugute, denn es war nicht eben die freundlichste Witterung u. das tatlose Herumstehen erzeugt auch keine Hitze! Ich brauchte sie nicht so notwendig, denn ich war eingekleidet – die Anderen in Hemdärmeln. Die eßbaren Dinge gaben dem Sonntagnachmittagskaffee eine erwünschte Bereicherung und so hatte wirklich der erste **Tag des Herrn**, den ich im Lager verbrachte, einen kleinen Lichtstrahl ins Dunkel der Gefangenschaft fallen lassen. Denn daß in einem solchen Lager gute Kameradschaft gehalten wird, ist wohl selbstverständlich. Wobei mir scheint, daß zwischen guter Kameradschaft u. praktischem Kommunismus eigentlich gar kein Unterschied ist. Und dabei behaupten die Leute, die uns hier einsperren, geschworene Feinde desselben zu sein!

In „Schutzhaft“

Mein körperlicher Zustand hatte sich nun wieder soweit gebessert, daß ich mich, wenn auch unter Schmerzen, wenigstens wieder frei bewegen konnte. Bis dahin hatte ich mich nicht mal richtig waschen können, denn das mußte im angrenzenden Saal an einer Waschanlage, wie sie in Fabriken üblich ist, geschehen. Ein langes Eisenbecken mit einer Reihe Wasserkränen darüber. – So vergingen einige Tage völlig ereignislos für mich. Nur einmal wurde ich noch zur Schreibstube gerufen, wo man mir ein Blatt Papier vorlegte, dessen offenbar mit Schreibmaschine getippter Text nach unten auf dem Tisch lag. Ein Uniformierter (ich glaub, es war wieder der **Truppführer Wolff**) gab mir einen Tintenstift u. befahl, meinen Namen hinzuschreiben (auf die leere Rückseite des Bogens!) Ich tat es, obschon ich nicht wußte, was das sollte. Als es geschehen war, händigte er mir ein **amtliches Schreiben** aus, in welchem stand, daß ich auf Grund der **Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zum Schutz des deutschen Volkes vom 4.II.33⁹** u. des § 1 der **Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zum Schutz von Volk u. Staat vom 28.II.33¹⁰** in Polizeihaft genommen worden sei, weil ich hinreichend verdächtig erscheine, mich führend staatsfeindlich betätigt zu haben u. dadurch in erheblichem Umfange die öffentliche Sicherheit u. Ordnung gefährdet zu haben. Freiheitsentziehung sei aus Gründen der Abwehr staatsgefährdender Gewaltakte notwendig. – Damit hatte ich die amtliche Bestätigung meiner Gefährlichkeit in Händen.

Die Regierungskommission

Wenn ich nicht irre, war es am gleichen Tage, als es plötzlich hieß, das Lager würde durch eine **Regierungskommission** besichtigt. Daraufhin entwickelte sich ein Treiben, wie man es während der Kriegszeit bei ähnlichen Anlässen so oft erlebt hat. Alles wurde auf den Kopf gestellt, gekehrt, geschrubbt, geordnet, Decken ausgeschüttelt, Betten gebaut. Wir in unserm **Bunker** konnten fast unbehelligt zuschauen, denn in demselben gab’s nur ein paar Decken u. einen Haufen Stroh. Am Abend erschienen auch wirklich mehrere Herren u. gingen mal durch die Säle. Zu uns hinein kamen sie nicht, sondern begnügten sich damit, vom angrenzenden Saal aus

⁹ 4. Februar 1933.

¹⁰ 28. Februar 1933.

einen Blick in den **Bunker** zu werfen. Als jedoch die Gruppe der Herren schon wieder Kehrt gemacht hatte, kam ein einzelner Mann in brauner Uniform mit allerhand Abzeichen, deren Bedeutung ich nicht kenne, wenigstens bis in unsere Eingangstür, blieb einen Augenblick stehen, zog die Nase kraus u. meinte dann: „Na, hier ist's gar nicht schön!“ Darauf ging auch er wieder. – Da wir täglich **Zugang** erhielten, hatte man schon vorher einen Teil der **Bunkerinsassen** herausgeholt u. in irgend einem Saal untergebracht. Am folgenden Tag geschah mir u. den mit mir zusammen eingelieferten Kameraden ein Gleiches. Ich hatte somit 5 Tage im **Bunker** zugebracht.

Lageralltag zwischen Schikane und Langeweile

Die Verlegung trennte mich zwar von meinen engeren Schicksalsgenossen, was jedoch nichts ausmachte, da über Tag der Verkehr zwischen den Sälen völlig frei war.

Mein erstes Bett im Lager mußte ich im Saal III beziehen, im ersten Stockwerk des vorderen Fabrikgebäudes gelegen. In diesem Saal wohnten hauptsächlich solche Häftlinge, die mit Bau- u. Außenarbeit beschäftigt wurden. Ich hatte auch mal ein paar Stunden geholfen, neue Fenster für einen **Neubau** zu verglasen, weshalb man mich anscheinend gleich zu den Bauarbeitern zählte. Ehe wir unsere neuen Schlafstellen beziehen durften, gab's eine körperliche „Untersuchung“, aber nicht etwa durch einen Arzt, nein, das besorgte ein SA-Sanitäter¹¹, welcher den Gesundheitsdienst im Lager darstellte. Bei der Gelegenheit fand er bei mir eine tüchtige Brandblase am rechten Oberschenkel, von der ich selbst nichts wußte. Es fiel mir erst jetzt wieder ein, daß ich am zweiten Tage meines Hierseins mal einen Guß heißen Kaffees darüber gegossen hatte, als mir ein Kamerad meinen Becher reichte. Jedoch machte in meinem damaligen Zustand besonderen „Wohlbefindens“ ein kleiner Schmerz mehr oder weniger wirklich nichts aus, so daß ich das **Malheurchen** ganz vergaß. Froh, etwas gefunden zu haben, woran er seinen Diensteifer beweisen konnte, gab der SA-Jüngling einem Gefangenen, der ihm als Gehilfe zugeteilt war, Befehl, mir einen Verband anzulegen.¹² Das geschah auch u. ich wurde als geheilt entlassen, d. h. ich durfte mein neues Quartier beziehen. Im Saal III herrschte eine noch größere Enge als in den zu ebener Erde gelegenen Sälen I u. II. Dazu kam noch, daß die beiden letztgenannten Säle Oberlichter hatten, durch welche wenigstens viel Licht in die Räume fiel. In III waren wohl auch viele Fenster, aber die untere Hälfte davon war mit Ölfarbe zugestrichen, um den Ausblick auf die nahe dem Gebäude vorüberziehende Landstraße u. Eisenbahn zu verwehren. 3 kleinere Fenster an der Rückwand des Saales waren ebenfalls zugestrichen. Sie führten auch nur zu den daruntergelegenen Sälen I u. II. Da nun auch überall vor den Fenstern die dreistöckigen Eisenbetten standen, läßt es sich denken, daß es im Saal nie so recht hell wurde. Der einzige Ausblick, den man frei hatte, ging durch die Oberlichter an der Straßenseite auf die Kuppe des gegenüber liegenden Berges – doch ein bißchen Natur in all der grauen Öde. Umzug u. Einrichtung der neuen Wohnung waren schnell getätigt u. nun begann eine Reihe höchst langweiliger Tage. Ein paar mal holte mich meine **Obrigkeit Scharführer Weischet** für einige Stunden zum Verglasen. Bei der Gelegenheit konnte ich zum ersten Mal das eigentliche Lagergebäude verlassen. Neben demselben war ein **Neubau** errichtet, auf welchen ich schon bei meiner Einlieferung einen flüchtigen Blick werfen konnte. Er befand sich noch im Zustand des Rohbaues u. kamen gerade die ersten neuen Fenster an, in welche dann sogleich die Scheiben eingesetzt werden mußten. Da schon Anfang November war, bestand immer Gefahr, daß plötzlich einsetzendes Frostwetter die Verputzarbeiten hätte stören können. Bei der Arbeit lernte ich noch einen weiteren Schicksals- u. Berufs-Kollegen kennen, der etwa 8 Tage später als ich eingeliefert wurde: Fritz Schäfer aus Barmen, wie ich Junggeselle, 54 Jahre alt. Wie er selbst zugab, **Liebhaber flüssigen Geistes**, welcher ihn auch hierher gebracht habe. Er hatte eines Nachts, als er in gehobener Stimmung heimwärts trabte, einen lose im Wind flatternden Fetzen von einem Plakat abgerissen, war von einigen Schützern des dritten Reiches beobachtet, gepackt, ins **braune Haus**

¹¹ Gemeint ist Wilhelm Bergfeld.

¹² Sanitäter aus den Reihen der Häftlinge war zu diesem Zeitpunkt der Solinger Hugo Jung.

gebracht, dort **abgerieben** u. andern Tags nach Kemna gebracht worden! Die große **Gnadenaktion im Dezember** gab ihm die Freiheit wieder.

Für gewöhnlich gab es in den Tagen für mich noch nicht viel zu tun, u. hatte ich übergenug Zeit, mit anderen Gefangenen Betrachtungen über unsere Lage anzustellen. Irgendwelche Parolen u. Gerüchte gab's jeden Tag, daß dabei die Entlassungsaussichten das ausgiebigste Gesprächsthema bildeten, wird jeder verstehen, der in ähnlicher Lage war. Tatsächlich wurden auch fortwährend einzelne Leute entlassen. Einige unserer Kameraden, die in den Quartieren unserer Wächter Stubendienst verrichteten, konnten auch gelegentlich eine Zeitung mitbringen, die dann durch soviel Hände ging, bis sie ganz zerlesen war. Infolgedessen wurden wir auch gewahr, was sich draußen abspielte.

„Volksbefragung“ im Lager

Das Hauptereignis des November 33, die **Volksbefragung** am 12., warf auch seine Schatten ins Konzentrationslager. Schon hatte man uns des abends beim Zählappell mit einigen offenbar für notwendig gehaltenen „Ermahnungen“ bedacht. Dann kam die große **Führerrede** am 8. (oder 9.)¹³ Damit wir dieses Genusses nicht verlustig gingen, wurde im Saal I ein großer Lautsprecher aufgestellt. Die ganze Lagerbelegschaft mußte sich in dem einen Saal zusammenpferchen u. unter Obhut einer Anzahl SA-Leute mit **Karabiner**, die „erhöht“ auf Tischen u. Bänken standen (ob man ein Attentat auf den **Führer** befürchtete?) den Worten des „Geliebten“ lauschen. Als die Stelle kam, an welcher der große Mann sich mal wieder über die im bösen Ausland verbreiteten „Greuelmärchen“ entrüstete, begann mein Buckel ordentlich interessiert zu brennen. – Und als zum Schluß das **Horst-Wessel-Lied** erklang, sich alle erhoben u. sogar Arme hoch gingen, da brannte mein Gesicht auch! – Über den Abstimmungstag selbst ist nicht viel Besonderes zu berichten. Man hatte tags vorher Wahlscheine verteilt. Am Tage der Abstimmung wurden dann sämtliche Berechtigte nach dem Alphabet aufgerufen. In der Wachtstube ging die Sache vor sich. Eine Wahlzelle war vorhanden. An der Urne saß ein Zivilist – der übrige Wahlvorstand war in Uniform! Das örtliche Resultat hat man uns nicht mitgeteilt – soll aber nach Zeitungsberichten erstaunlich günstig gewesen sein.

Arbeit am Neubau

Ungefähr um diese Zeit bekamen wir, d. h. die Leute, die so etwa in der gleichen Zeit mit mir eingeliefert worden waren, sogar mal eine Postkarte, um an Angehörige zu schreiben. Das Gleiche geschah nochmals etwa 14 Tage vor Weihnachten. Sonst hatte ich während meines elfwöchigen Aufenthaltes in Kemna keine Gelegenheit, meinen Angehörigen ein Lebenszeichen zu geben. – Da der **Neubau** jetzt ziemlich rasch seiner Vollendung entgegenging, gab's für mich allmählich mehr berufliche Betätigungsmöglichkeit.

Heinrich Weischet

Die Aufsicht über die Glaser- u. Anstreicherarbeit lag in den Händen meines schon mehrfach erwähnten **Bakelschwingers Weischet**. Es fügte sich dennoch von selbst, daß ich mich seiner für mich recht zweifelhaft angenehmen Gesellschaft hinfort oft stundenlang zu erfreuen hatte. Weil er eine typische Figur unter den uns bewachenden Helden des dritten Reiches war, kann ich es mir nicht versagen, eine kleine Charakterstudie über ihn zu entwerfen. Etwa 47 Jahre alt, ungefähr 1,70 m groß, von sehniger Gestalt, bärbeißiges Gesicht, Augen, die meist finster u. unzufrieden drein blickten. Seine Redeweise gewöhnlich ein arrogantes Schnauzen u. Bellen – nur selten hörte man ihn mal ruhig sprechen. Seine Bewegungen heftig u. fahrig, dabei immerzu kommandierend u.

¹³ Braß meint die Rede von Adolf Hitler vom 10. November 1933 in Berlin, die im Radio übertragen wurde.

alle ihn Untergebenen zur Eile antreibend. Anfänglich war er sogar höchst persönlich mit tätig. Besonders beim Verglasen der Fenster hab ich mich manchmal im Stillen ergötzt. Er schnitt die Scheiben passend, wobei sein handfestes Zupacken u. dabei unzulängliches Werkzeug oft Bruch in Menge erzeugte. Dadurch wurde seine Laune gewöhnlich nicht besser u. die Flut seiner Kraftausdrücke schwoll oft beängstigend an. Häufig standen auch noch einige seiner eigenen Kameraden als Zuschauer dabei u. sparten natürlich nicht mit Stichelei recht kritischer Art, wobei es nicht verborgen blieb, daß unser Meister auch **geistigen Flüssigkeiten nicht abhold** war. Überhaupt herrschte zwischen den SA-Kriegern ein Umgangston, wie ich ihn wirklich noch nicht oft gehört habe. Was man so gemeinhin als **Kaschemmenton** bezeichnet, war noch mit einer Riesenportion heldischer Aufgeblasenheit verstärkt. In welcher liebevoller Weise diese Tapferen erst mit uns Gefangenen redeten, kann sich jeder unbefangene Zeitgenosse denken. „**Ek tret dek im Drietlook**“ – das war so die geläufigste Redensart, die man jeden Tag so u. so viel Mal zu hören bekam. Und daß das nicht nur so gesagt war, davon konnte ich mich einigemal durch den Augenschein überzeugen.

Hermann Warnstädt

Meine Tätigkeit im **Neubau**, besonders die Zeit, während der ich mit dem Anstrich der Fenster beschäftigt war, gab mir Gelegenheit zu allerhand Beobachtungen. So geschah eines Tages folgendes: Hinter dem **Neubau** befand sich ein großer, geebener Platz, welcher sich bis zum Strand der Wupper ausdehnte. Auf demselben lagerten derzeit noch allerhand Baugeräte u. Materialien. Eine Gruppe von Gefangenen war damit beschäftigt, dicht beim Hause eine **Abortgrube** auszuwerfen. Da kam einer unserer Vorgesetzten dazu, **Obertruppführer Warnstädt**, u. begann, auf die beim Graben beschäftigten Leute einzureden u. Anordnungen zu geben. Offenbar ging ihm die Arbeit nicht rasch genug, denn er stieg dann selbst in die Grube, nahm einem Mann die Schaufel aus der Hand u. begann, den Leuten etwas vorzuarbeiten. Nachdem er so eine Weile der neuen **Volksgemeinschaft** Ausdruck verliehen hatte, stieg er wieder aus der Grube u. wandte sich einer anderen Gruppe Gefangener zu, die mit dem Aufladen von Gerüstzeug beschäftigt war. Einer der Leute trat auf ihn zu u. richtete anscheinend eine Frage an ihn. Um was es sich handelte, konnte ich nicht verstehen, bemerkte nur, daß **Obertruppführer W.** ablehnend antwortete. Ob der Frager nun sein Anliegen nochmals vorbrachte oder sonst etwas gesagt hat, kann ich nicht genau sagen, kurzum, *W.* brüllte ihn plötzlich an: „Du sollst die Schnauze halten!“ u. schon holte er aus, schlug den Gefangenen mehrfach ins Gesicht, u. als dieser eine Wendung machte, trat er ihn ins Gesäß u. trieb ihn zu einem der aufgestellten Wachtposten hin mit dem Ruf: „Posten, nimm den Kerl mal vor!“ Damit verschwand die Gruppe aus meinem Gesichtskreis. – Wie ich später von anderen Kameraden hörte, hatte der Mann (Becher?), der mit ein paar Anderen zu Maurerarbeiten nach Elberfeld (**Waisenhaus?**) kommandiert worden war, bloß verlangt, mehr Gerüstmaterial aufladen zu dürfen, als er Anweisung bekommen hatte. – Es war nämlich hier so, daß alle möglichen Arbeiten verlangt wurden, ohne daß auch nur einigermaßen für genügend Gerätschaften gesorgt wurde. Wir Anstreicher mußten uns auch so primitiv wie möglich behelfen. Um die wenigen vorhandenen Leitern z.B. herrschte ein steter Kampf. Einer jagte sie dem Anderen ab, um überhaupt etwas tun zu können. Mit andern Geräten ging's ebenso. Unser uniformierter Anstreichermeister *Weischet* behauptete, die Pinsel u. Gerätschaften, welche wir benutzten, seien alle sein Eigentum. Er hielt auch alles unter Verschuß, so daß wir nur arbeiten konnten, wenn es ihm gefiel, uns Pinsel, Farbe usw. herauszugeben. War er einmal dienstlich abwesend, dann hatten wir frei.

Ein kleines Erlebnis, bei welchem der vorhin genannte **Obertruppführer Warnstädt** sein Licht besonders leuchten ließ, hatten eines Tages auch wir Anstreicher, d. h. mein Kollege u. Schicksalsgenosse Fritz Schäfer u. ich. – Wir waren damit beschäftigt, einen neu gelegten Fußboden mit Leinöl zu streichen, als unten im Bau plötzlich laut der Name Schäfer gerufen wurde. Mein Kollege Schäfer rief ein kräftiges Ja zurück, ohne mit der Arbeit einzuhalten. Daraufhin kam jemand die Leitern heraufgestiegen. (Treppen waren noch keine vorhanden). Dann tönte wieder der Ruf „Schäfer!“ Mein Kollege, nicht wissend, daß nicht er, sondern der die Bauarbeit beaufsichtigende **Scharführer** Schäfer gemeint war, rief wieder „Jawohl!“ Gleich darauf erschien **Obertruppführer W.** in der Türöffnung. Stutzt, als er den Gesuchten nicht vorfindet. Als mein Kollege sich umwendet u. ihn fragend ansieht, faucht er ihn

an: „Na, heißen Sie denn auch Schäfer?“ Dann schaut er auf unsern Fußboden u. legt los: „Zum Donnerwetter! Was macht ihr denn da! Ihr habt ja die Hälfte vergessen! Seid doch nicht so sparsam mit dem Öl! Wenn ihr auch früher eure Kundschaft bescheißen konntet, hier wird ordentliche Arbeit geliefert! Kommt mal her, ich werde euch mal zeigen, wie das sein muß!“ Schon nimmt er dem Kollegen den Pinsel aus der Hand, bückt sich, taucht ein u. pinselt los! Etwa einen Quadratmeter mochte er gesalbt haben, als er wohl inward, daß solche Bückarbeit für seinen stattlichen Leibesumfang etwas mühsam sei. Er wirft den Pinsel hin, erhebt sich prustend u. krebsrot im Gesicht u. sagt dann im Tone innerlicher Befriedigung: „Ihr meintet wohl, ihr könntet anstreichen, das mach ich euch noch jeden Tag vor!“ Sprach's u. stapfte aus dem Zimmer! Wir beiden armen Sünder schauten uns noch eine Weile verdutzt an u. überlegten dabei, ob's wohl in Kemna angebracht sein könne, laut zu lachen! Der eminent tüchtige Mann hatte in seinem langen Leben (er war unter den Uniformierten hier wohl einer der Ältesten) noch nie gesehen, daß neues Tannenholz das erste aufgetragene Öl ungleichmäßig aufsaugt, wodurch die weichen Stellen denn aussehen, als ob sie nichts mitbekommen hätten. Er konnte ja auch nicht wissen, was jedem **Anstreicherstift** in den ersten Tagen seiner Lehrzeit beigebracht wird, nämlich, daß es aus bestimmten Gründen nicht angebracht ist, die erste Ölung neuen Holzes gar zu saftig geschehen zu lassen.

Von einer Beachtung irgendwelcher Vorschriften über Gesundheitsschutz, wie sie seit langem für Bauarbeiten gesetzlich vorgeschrieben sind, war hier keine Rede. Die Heizanlage war noch nicht betriebsfertig. Stattdessen heizte man den Bau in altbekannter Weise mittelst Kokskörben. Obschon das Arbeiten in so geheizten Räumen verboten ist, mußten wir tagelang in den mit Qualm und Koksgasen erfüllten Räumen tätig sein, was bestimmt kein Vergnügen war. Angenehmer war diese Heizmethode unseren Wächtern, denn als das winterliche Wetter seinen Einzug hielt, stellte man neben jedes Schilderhaus einen glühenden Kokssofen!

Hilfe durch die Angehörigen

Erleichtert wurde unser Los nur dadurch, daß jeden Dienstag u. Freitag Pakete mit Lebensmitteln für uns abgegeben werden konnten, welche dann mittwochs u. samstags geöffnet, kontrolliert u. an uns ausgegeben wurden. Da die Lagerinsassen vorwiegend aus Wuppertal u. seiner näheren Umgebung stammten, fand an den Dienstag- u. Freitagnachmittagen regelmäßig eine kleine Völkerwanderung nach hier statt. Die Gabenbringer durften bis zu dem den Lagereingang sperrenden **Schlagbaum** kommen u. die Pakete den dort aufgestellten SA-Leuten abgeben. Sie sollten sich dann sofort wieder entfernen. Daß viele bei dieser Gelegenheit versuchten, wenigstens von Weitem einen Blick mit ihren Angehörigen zu tauschen, ist wohl verständlich, hatte aber nur zur Folge, daß unsere Helden dann doppelt **schneidig** auftraten. Da die Landstraße dicht am Lager vorbeiführte, nur durch ein Eisenbahngleise von ihm getrennt, konnten sie es schließlich nicht verhindern, daß die Leute, nachdem sie ihre Sachen abgegeben hatten, ein paar mal auf u. ab spazierten. Aber wehe, wenn es jemand wagte, mal einen Augenblick stehen zu bleiben! Schon gingen Mäuler u. **Karabiner** los! „Hereinkommen u. sich das Lager von innen ansehen“ war noch die zarteste Anspielung dabei. Ein **Schreckschuß** brachte jeden auf den Trapp, der sich dickfellig zeigte. Auch sonntägliche Spaziergänger, die sich durch unvorsichtiges Stehenbleiben leicht hätten kalte Füße holen können, erfreuten sich nicht selten dieser kleinen Aufmerksamkeit. Für uns Lagerinsassen war es an den Tagen auch nicht rätlich, uns an einem Fenster erwischen zu lassen.

Die Öffnung der überbrachten Pakete erfolgte in der Zeit, welche ich im Lager zubrachte, stets im Beisein des Empfängers. Das war auch nicht immer so gewesen, wie mir Kameraden versicherten, die schon seit Eröffnung des Lagers hier waren. Die Kontrolle ließ an Schärfe nichts zu wünschen übrig: Gefäße wurden entleert, Butter durchstochen, Brot durchgeschnitten, sogar Äpfel trotz unverletzter Schale! Geschmeckt haben mir die guten Dinge trotzdem. Wenn man das vom Lager gelieferte Essen auch nicht gerade als schlecht oder unzureichend bezeichnen konnte, so bildeten die Gaben von daheim doch eine angenehme Abwechslung. Es ist nicht zu leugnen, daß sogar gelegentlich ein gewisser Überfluß herrschte, was sich darin äußerte, daß trocken gewordene Brotstücke in den **Kehricht** wanderten. Grund genug, uns nach einigen Tagen die Brotration zu kürzen!

Gegen Ende November begannen sich die Fälle von Entlassungen zu mehren. Zunächst wurde eine größere Zahl von Leuten aus Duisburg u. Umgebung¹⁴ entlassen, circa 80 Mann. Da auch die Zeitungen, die wir hin u. wieder bekamen, immer wieder von einer geplanten **Gnadenaktion vor Weihnachten** berichteten, stieg in mancher Brust die Hoffnung auf, auch bald an die Reihe zu kommen. Für alle diejenigen, die kein Strafverfahren zu erwarten hatten, bestand ja die Möglichkeit. Ich selbst hatte noch von nichts Derartigem gehört, war noch vor keinem Untersuchungsrichter gewesen. In den ersten Wochen meines Hierseins hatten richterliche Vernehmungen sogar mehrmals hier im Lager stattgefunden. Kameraden, die in Strafsachen mehr Erfahrung hatten als ich, waren der Meinung, daß man mich kaum vor Gericht stellen würde. Immerhin war ich keineswegs optimistisch, ich fürchtete eher, daß man meinen Fall besonders kritisch betrachten würde, denn daß ich so ganz auf eigene Faust gehandelt haben sollte, glaubten nicht viele. Überdies wurden oft auch Leute von hier weg zum Gericht transportiert. Manche kamen noch am gleichen Abend zurück, Andere blieben tagelang in Untersuchung. Ich konnte immer noch **gewärtig sein**, auch mal geholt zu werden. Also wollte ich mich nicht zu früh freuen.

Das Kartoffelschälkommando

Zum Freuen war hier überhaupt wenig Ursache, wie folgender kleiner Vorfall beweist. – Da die Anstreicherarbeit im **Neubau** noch nicht so recht vorwärts gehen konnte, hielt ich mich gewöhnlich auf dem Saal III auf. Eines Tages gab's ein Donnerwetter im Küchenrevier. Im Saal II war die Ecke, in welcher sich der Schalter für die Essensausgabe befand, durch 2 Holzwände abgeteilt. In diesem Verschlag saß eine Anzahl Leute, welche die Kartoffeln für die ganze Belegschaft zu schälen u. klein zu schneiden hatten. Das war nun keine besonders angenehme Arbeit, besonders, weil die einmal dazu bestimmten Leute dran blieben. Sie wurden schon um 5 Uhr morgens geweckt u. saßen dann den ganzen Tag in ihrer Ecke, nur unterbrochen von Kaffee- und Mittagspause. – Eines Tages erschienen plötzlich ein paar Uniformierte auf unserem Saal III. Alle Anwesenden mußten antreten u. dann hielt man uns eine Gardinenpredigt, welche etwa folgendermaßen lautete: „Es sind beim Kartoffelschälen Schweinereien vorgekommen. Die Kerls, die das bisher machten, haben eine Menge guter Kartoffeln einfach in den Abfall, d. h. unter die Schalen geworfen. Wir haben sie sofort abgelöst. Sie liegen unter der Treppe u. haben einen warmen Arsch! Jetzt wollen wir unter Euch eine neue Gruppe aussuchen, die hoffentlich ehrlicher ist. Wenn nicht, dann werdet ihr was erleben!“ Und so ähnlich ging's noch eine Weile fort. Dann hieß es: Freiwillige vor! Es meldeten sich nur Wenige, die Meisten wurden einfach kommandiert. Dabei muß ich bemerken, daß gerade unser Saal III¹⁵ fast ausschließlich mit Handwerkern u. solchen Leuten belegt war, die entweder im **Neubau** beschäftigt waren oder zur Außenarbeit nach Beyenburg gingen. Ich selbst blieb verschont, obschon ich auch mit angetreten war. Nun wurden aber in den nächsten Tagen wieder eine ganze Menge Leute nach **Bendahl** in Untersuchungshaft gebracht, wodurch auch die Schälgruppe wieder zu klein wurde. Es wurde also Ersatz gesucht. Da ich das Herumlungern satt hatte, meldete ich mich freiwillig dazu. Es war, wie schon angedeutet, gerade kein Vergnügen, so 8 bis 10 Stunden krumm auf einem niedrigen Hocker zu sitzen u. stets nasse Hände zu haben. Besonders morgens früh, wenn die Heizung noch nicht warm, aber der Schalter offen war, zog es erbärmlich kalt in unsere Hütte – es war Anfang Dezember! Nach einigen Tagen mußten wir **Ärpelschäler** unser Quartier wechseln u. auf Saal II in unmittelbarer Nähe unserer Arbeitsecke Betten beziehen. Nachdem ich etwa 10 Tage diese Dreherei gemacht hatte, holte mich mein Vorgesetzter Anstreichermeister *W.* wieder in den **Neubau** zum Pinseln, worüber ich nicht eben böse war. Zwar war es draußen inzwischen grimmig kalt geworden, aber der Bau wurde noch immer mit Koksöfen geheizt, so daß es dort erträglich war.

¹⁴ Im September 1933 kam ein Transport von knapp 200 **Schutzhäftlingen** aus Duisburg in das Konzentrationslager Kemna, der sogenannte **Duisburger Transport**.

¹⁵ Saal 3.

Wechsel des Kommandanten

Inzwischen gab's im Lager immer neue Parolen u. Gerüchte. Die Entlassungen mehrten sich, ebenso die Fälle von Überführung ins Gefängnis. Unsere Lagerbelegschaft schmolz sichtlich zusammen. Mehrfach fanden noch Besichtigungen durch Kommissionen statt. – Dann tauchte ein Gemunkel auf von Auflösung des Lagers – Überweisung der Belegschaft – wohin? **Ins Moor? Oranienburg? Heuberg??** – Eines Tages konnte ich von meinem Arbeitsplatz im Neubau aus beobachten, wie unser Lagerkommandant, Alfred Hilgers, mit einer Anzahl seiner Getreuen auf dem großen Platz hinter dem Bau Pistolenschießen veranstaltete. Wenige Tage später tauchte ein neuer SA-Sturmführer (4 Sterne am Kragenspiegel)¹⁶ im Lager auf – als neuer Kommandant¹⁷! – Gerüchte über Gerüchte wurden geflüstert – Viele der bisherigen „Großen“ in Wuppertal seien abgesetzt u. verhaftet worden – darunter Polizeipräsident *Veller* u. auch unser Kommandant *Hilgers*!! Von der Zeit an wurde manches anders, d. h. hauptsächlich für unsere Wächter. Es hatten sich unter diesen bis dahin allerhand Vorkommnisse abgespielt, über welche wir nur recht dunkle Andeutungen in Erfahrung bringen konnten. Einmal hieß es, es sei nächtlicherweise ein Einbruch in die Vorratskammer ausgeführt worden. Dann hatte sich der Viehbestand unseres Lagers auf geheimnisvolle Weise verkleinert. Ich muß hier einflechten, daß ein solcher tatsächlich vorhanden war. Es waren Stallungen für Schweine, Ziegen, Enten, Hühner usw. vorhanden. Sogar einen Fischteich hatte man nahe beim Wupperufer angelegt. Jungschweine waren immer eine ganze Menge im Stall, deren Aufzucht man mit Speiseresten versuchte. Ein großer Teil der Tiere entzog sich allerdings der ihnen zugedachten Bestimmung durch frühzeitige Flucht ins bessere Jenseits. Die unvernünftigerweise am Leben blieben, mußten zu den Festtagen dran glauben. (Wir kriegten davon wenigstens die Grippe in unsern Suppenschüsseln!)

Aber, wie schon gesagt, stimmte die amtliche Verlustliste mehrmals nicht. Ob **etwelche** der Tiere die Fähigkeit besaßen, sich unsichtbar zu machen, weiß ich nicht – ich habe bloß gesehen, daß mein lieber Vorgesetzter, Herr **Scharführer** Anstreichermeister *Weischet*, eine Woche vor Weihnachten am **Schlagbaum** unserer Einfahrt stand – aber von draußen u. in Zivil – man munkelte von gewissen Zusammenhängen!

Der *neue Kommandant* drängte sogleich auf möglichst beschleunigte Fertigstellung des **Neubaus**. Es wurden auch noch vor Weihnachten mehrere Räume soweit fertiggestellt, daß 2 Gruppen der Wachmannschaft ihre Quartiere darin beziehen konnten. Auch ein Speisesaal wurde eingerichtet. In diesem mußten sämtliche SA-Leute, soweit sie nicht auf Posten waren, zur bestimmten Zeit an der Mittagstafel erscheinen, wobei der Kommandant persönlich den Vorsitz führte. Vorher hatten diese in ziemlich selbtherrlicher Weise ihre Mahlzeiten eingenommen, was den Küchendienst besonders belastete. Von da an wurde überhaupt die Zucht merklich straffer.

An einem Abend nach Beendigung der Arbeit, bekamen alle Häftlinge Befehl, sich auf ihre Säle zu begeben u. dieselben nicht zu verlassen. Bald langte eine Reihe von Autos an u. brachten eine Anzahl Herren, teils in Uniform, teils in Zivil. Unter Letzteren befand sich, wie uns Leute vom Küchendienst später erzählten, auch *Hilgers*, unser gewesener Kommandant. – Von der Zeit an schien es, als ob sich unsere Lage bessern sollte. – Der *neue Kommandant* verschmähte es nicht, sich inmitten der Häftlinge auf einer Bank nieder zu lassen u. dort z.B. Briefe zu lesen u. den Adressaten auszuhändigen. Dabei waren Schreiben, die man vorher wochenlang zurückgehalten hatte. – Dann wurde auf jedem Saal eine Bekanntmachung angeklebt, welche am Kopf die Bezeichnung trug: Staatliches Konzentrationslager Kemna. In derselben stand, daß als Feiertagsvergünstigung in der Zeit vom 23. Dez 1933 bis zum 3. Jan. 1934 allgemeine Raucherlaubnis erteilt würde. Auch würde den Leuten, die darum ersuchten, Gelegenheit zum Schreiben an Angehörige gegeben. Da mit einer erheblichen Anzahl von Entlassungen vor Weihnachten zu rechnen sei, wurde den auswärts Wohnenden empfohlen, sich Fahrgeld zur Heimreise

¹⁶ Braß hat sich hier vertan. Vier „Sterne“ am Kragenspiegel kennzeichnen den SA-Dienstgrad eines Sturmbannführers, entsprechend dem Offiziers-Dienstgrad Major in der Armee. Ein Sturmführer hatte nur drei „Sterne“.

¹⁷ Gemeint ist SA-Sturmbannführer Wolters aus Essen.

schicken zu lassen. Von der Schreiberlaubnis habe ich Gebrauch gemacht, die Heimreise hätte ich gern zu Fuß angetreten!

Gelegentlich sprach der Kommandant sogar davon, daß derjenige, der besondere Beschwerden vorzubringen habe wegen der Behandlung usw., sich an ihn persönlich wenden solle. Wie ich von anderen Kameraden sagen hörte, soll er auch einige Gefangene, die schon lange im Lager waren, wegen früherer Vorkommnisse vernommen haben. So z.B. den Kameraden *Otto Böhne* aus Elberfeld. Was dabei herausgekommen ist, weiß ich nicht. Das Nächste, was ich von *Böhne* hörte, war, daß er wenige Tage nach meiner Entlassung aus dem Gefängnis, in den ersten Märztagen 34, beerdigt wurde.

Weihnachten im Lager

Das Weihnachtsfest rückte näher und von Mitte Dezember an begannen die Entlassungen größeren Umfang anzunehmen. Auch mein Kamerad u. Berufskollege Fritz Schäfer war unter den Glücklichen. Mir selbst blühte die Bestätigung meiner pessimistischen Vorahnung: Na, Not hab ich vom Fest dank der treuen Sorge meiner Angehörigen nicht gelitten, eher im Gegenteil! Hatte doch auch unser Seelsorger, Pastor *Altenpohl*, (Gott lohn's ihm, denn ich kann's nicht) es sich nicht nehmen lassen, uns **im Einvernehmen** mit der Lagerleitung eine Weihnachtsfeier zu veranstalten, die ich Zeit meines Lebens nicht vergessen werde, – denn es war so ziemlich der größte Hohn, der sich denken läßt! Ich weiß zwar nicht, inwieweit meine moralische Verderbtheit schuld daran ist, daß soviel eindringlich gezeigtes Wohlwollen so wenig Eindruck auf mich macht – ich glaube aber bestimmt, ein erheblicher Teil der Anwesenden fühlte ebenso wie ich – u. das waren bestimmt nicht die Schlechtesten! – Als Vorbereitung zur Feier wurde der Saal II größtenteils ausgeräumt, d. h. die Betten wurden an einer Wand aufeinandergetürmt. Dafür wurden Tische u. Bänke in langen Reihen aneinander gerückt. Zwei ansehnliche Tannenbäume wurden mit Kerzen geschmückt u. erhöht aufgestellt. An der einen Stirnwand des Saales hatte man Platz für Musikanten gelassen, die uns die Feststimmung vermitteln sollten. Zwischen den beiden Lichtenbäumen war ein Rednerpult aufgestellt. Es waren noch so ungefähr 250 Häftlinge im Lager. Am Weihnachtsabend wurden wir „dienstlich“ eingeladen, uns in den Festsaal zu begeben. Die Tische waren dicht mit Gaben belegt, für jeden Mann hatte man sowohl eine leibliche als auch eine geistige Gabe hingelegt. Einen Weihnachtsstollen, ein Paket Rauchtabak, teilweise eine Tonpfeife, dann auch ein kleines Buch, meist moralisierenden Inhalts im Geiste der Sonntagsschule – u. auch ein **gedrucktes Festprogramm!** Als leidenschaftlicher Nichtraucher wußte ich die brennbare Gabe nicht zu schätzen, Eßbares hatte ich von daheim mehr als genug, also machte ich mich noch vor Beginn der feierlichen Handlung daran, mein Büchlein zu verschlingen. Das war zwar nicht leicht, angesichts der überaus engen **Volksgemeinschaft**, die uns auf unseren Bänken vereinigte. Von einem schwefelgelben Umschlag blickte ein geisterhaftes Antlitz sehnsüchtig hinter Gitterstäben hervor. Den Titel des Buches hab ich leider vergessen, es war halt die rührselige Geschichte eines Mannes, der dem Geist in flüssiger Form verfallen ist, und der, nachdem er auf der ganzen Welt vergeblich einen Halt gesucht, endlich durch Gottes Gnade seinen Hafen findet. – Es atmete den gleichen Geist, wie die Festrede unseres Herrn Pastor *Altenpohl*, welche unsere Feier verschönte, und dessen Wesen mich stets dazu bringt, auf der Bank der Spötter zu sitzen. – Kurz vor Beginn der Feier traf auch die Musik ein, angeblich der Posaunenchor des Langerfelder Männer- und **Jünglingsvereins**. (Mir stieg zwar sogleich der Gedanke an eine zivilisierte SA-Kapelle auf.) – Ein Weihnachtsengel in Gestalt eines SA-Mannes mit **Karabiner** bezog vor einem der Lichtenbäume Posten u. die Sache konnte vor sich gehen. Einige altehrwürdige Weihnachtslieder wurden mit Gefühl gespielt. – Ich sah sogar Tränen fließen u. das bei einigen staatsgefährlichen Bösewichtern. Dann sprach Herr Pastor A. die Einleitungsworte. In der Folge wechselten dann gemeinsame Gesänge mit Ansprachen teils biblischen, teils allgemeinen Inhalts ab. Ich glaube, die Weihnachtspredigten in sämtlichen evangelischen Kirchen Deutschlands werden in diesem Jahr auch keinen anderen Inhalt gehabt haben, denn es ist schließlich Lebensberuf der geistlichen Herren, die christlichen Heilsbotschaften mit den wirklichen Tagesereignissen so gut es geht in Einklang zu bringen. – **Frappiert** hat mich nur eine Stelle seiner Rede, als der Herr Pastor eine Geschichte aus Rußland einflocht, in welcher Vorgänge in einem sibirischen Gefängnis beschrieben wurden, die sich dort abspielten, als ein neuer Zar bei seinem Regierungsantritt eine große Begna-

digungsaktion durchführte. Ich erinnerte mich dunkel, vor langen Jahren einmal die Geschichte gelesen zu haben, ich glaube schon als Schuljungen dieselbe in einem Buche unserer Schulbibliothek gefunden zu haben. Nur hatte ich das unbehagliche Gefühl, als hätte gerade die Pointe der Geschichte etwas anderes besagt.

Nach Herrn Pastor *Altenpohls* Rede geschah folgendes: Als den Gefangenen die Gnadenbotschaft übermittelt wurde, habe sie anfangs nur ungläubige Gesichter gefunden, als sie aber dann bestätigt wurde, sei ein wahrer Freudentaumel entstanden. Nur eine kleine Gruppe habe finster abseits gestanden. Als man diese darauf frug, ob ihnen der Gedanke an die Freilassung keine Freude bereite, hätten sie geantwortet: „Nein, wir wollen auch fernerhin hassen!“ – Herr Pastor *Altenpohl* – ich bitte um der Wahrheit willen, nochmal nachzulesen! Denn ich habe das Gefühl, als sei in der Antwort jener Verbannten der Schrei nach Gerechtigkeit anstatt Gnade erklingen! Denn Sie haben die Russengeschichte bestimmt nur gebraucht, um sie zu der vor Weihnachten durchgeführten **Gnadenaktion** des Herrn Hitler in Beziehung zu setzen. Vielleicht hatten Sie die gute Meinung, uns Häftlingen, die wir nicht teil daran hatten, ebenfalls Hoffnung zu machen. Sei dem, wie es wolle, ich fühle mit den sibirischen Verbannten! – Im weiteren Verlauf der Feier befließigte sich der Herr Pastor, alle die Gemeinden u. Vereinigungen zu nennen, welche durch ihre Spenden an uns gedacht hatten. Er überbrachte uns noch besondere Grüße u. Segenswünsche von denselben. Schade nur, daß der würdige Herr die ganze Angelegenheit unserer Haft nur vom Gesichtspunkt des Sonntagsschulmannes aus betrachtete; denn seine ganze väterlich-ermahnende Art stempelte ihn bestenfalls zum Erzieher unreifer Seelen. Für die tiefe Tragik des heutigen politischen Geschehens schien er keine Spur von Erkenntnisfähigkeit zu haben. Oder aber, er war ganz im Sinne des neuen Systems davon überzeugt, daß der politische Gegner einfach ein Verbrecher ist, der eben so oder so „gebessert“ werden muß!

Ganz in gleicher Richtung lag nämlich auch der Rest unserer Weihnachtsfeier. Nachdem der salbungsvolle Teil erledigt war, ging's mit staunenswerter Fixigkeit zum national-militaristischen Teil über! Unser braver „Männer- und **Jünglingsvereins**posauenenchor“ schmetterte seine Militärmärsche in den Saal, daß die Dachverglasung zitterte! – Na, auch die Prüfung ging zu Ende! Und man konnte endlich seinen eigenen Weihnachtsgedanken nachhängen. Die Tage verliefen dann auch recht harmonisch, soweit das in Gefangenschaft eben möglich ist. Die Gaben von daheim freuten alle sicher mehr als die aufgedrängten der frommen Leute. Besonders die Rauch erzeugenden Sachen wurden nicht geschont, war doch die Schmökerei für die meisten ein lang entbehrter Genuß! Wie man in der übrigen Zeit sein Rauchbedürfnis befriedigte, hat mich oft gegraut. Kautabak war nämlich nicht verboten, – jedes Stückchen wurde, nachdem es ausgekaut war, gewaschen, dann wieder getrocknet, klein gerissen u. in irgend ein Stückchen dünnen Papiers gewickelt, als Zigarette geraucht. D. h. in den Genuß teilten sich kameradschaftlich manchmal 5–6 Mann. Und erst das Aroma – über Fliegenplage konnten wir uns wirklich nicht beklagen!

Silvesterzwischenfall

Das ereignisreiche Jahr 1933 ging zu Ende, nicht ohne daß sein letzter Tag uns nochmal an die rauhe Wirklichkeit erinnerte. Es war um die Mittagszeit, als ein Kamerad, der zur Bedienung der SA im Speisesaal gehörte, auf unserem Saal III erschien, um einen Tisch abzuholen, der angeblich in der Küche oder im Speisesaal benötigt wurde. Ich selbst hatte gerade etwas zu Lesen vor der Nase, und dadurch den eben beschriebenen Anfang eines heldenhaften Kampfes um einen Tisch gar nicht selbst bemerkt. Auf jedem Saal war ein Saalältester bestimmt, der für die allgemeine Ordnung sowohl als auch für das Inventar des betreffenden Saales verantwortlich war. Bei dem in Rede stehenden Tisch handelte es sich um einen besonderen, kleinen Tisch, welcher unmittelbar neben der Eingangstür stand und auf welchem unsere Brotschneidemaschine fest angeschraubt war. (Messer zu haben, war nicht erlaubt.) An dieser Maschine standen gerade einige Kameraden, um sich eine Schnitte Brot zum erwarteten Mittagessen abzuschneiden. Da überdies der Saalälteste nicht anwesend war, entstand wegen der Hergabe des Tisches ein kleiner Wortwechsel unter den Leuten, welcher damit endete, daß der Bote unverrichteter Dinge abzog. Es vergingen einige Minuten, zuletzt stand nur noch einer unserer ältesten Kameraden, Fritz Vollmer aus Langerfeld, an der Maschine u. schnitt Brot, als plötzlich die Tür aufging u. ein den Küchendienst beaufsichtigender

SA-**Scharführer** (*Engemann?*) hereinstürmte u. den Kameraden Vollmer anbrüllte: „Warum gibst du den Tisch nicht heraus, wie ich befohlen habe?“ – Der Angebrüllte erwiderte, das sei nicht seine Sache, der Saalälteste sei nicht da u. er habe kein Recht, Sachen herauszugeben. Schon stürzte der Held sich auf ihn u. begann, ihn mit Fäusten u. Füßen zu bearbeiten! Alle Anwesenden schauten empört dem Vorgang zu – murrende Zurufe wurden laut, ein Kamerad, Schwarz mit Namen, trat unvorsichtig näher u. sagte etwas wegen der Brotschneidemaschine, er hätte doch keinen Schraubenzieher, um die loszumachen usw., u. erhielt dafür ebenfalls ein paar Tritte ab! – Dann mußten 2 Mann den Tisch wegtragen u. der Held zog siegreich ab!

Beschwerde mit Folgen

Daß diese Szene allgemeine Empörung hervorrief, wird jeder Mensch begreifen. Sie bildete den Gesprächsstoff der nächsten Stunde. Eingedenk der Worte unseres *neuen Kommandanten*, wer Klagen habe, solle ihm dieselben vortragen, gaben wir alle dem Vollmer den Rat, sich beim Kommandanten zu beschweren, was dieser auch im Lauf des Nachmittags tat. Die Wirkung dieser Beschwerde zeigte sich am zweiten Tag des neuen Jahres. (Dienstag, 2.1.34¹⁸) – Geweckt wurde wie gewöhnlich um 7 Uhr (der Arbeitsbeginn war gewöhnlich um 8 Uhr). Gegen 1/2 8 erschienen unerwartet ein paar Uniformierte in der Tür unseres Saales. „Alles sofort auf dem Hof antreten!“ Die Meisten von uns waren noch mit der Morgentoilette beschäftigt, ein Teil beim Kaffeetrinken. Also, alles blieb stehen u. liegen u. hinab zum Hof. Hier antreten zu müssen, war zwar durchaus nicht selten. Es geschah oft, wenn man Leute zu irgendwelchen Diensten aussuchen wollte, aber das war noch nie so früh geschehen. Alle mußten **in 2 Gliedern antreten**. Dann hieß es: Zu vieren abzählen! **Mit Gruppen rechts schwenkt! Ohne Tritt Marsch!** – Auch das geschah des Öfteren, daß diejenigen, welche nicht mit irgendeiner Arbeit beschäftigt waren, eine halbe Stunde auf dem Hof bewegt wurden – aber bisher nur bei Tage! Heute ging's aber um unser Lagergebäude herum auf den großen Platz zwischen **Neubau** u. Wupper. Derselbe lag schneebedeckt u. vereist. Langsam graute der Tag. Das Spiel, welches nun begann, kennt jeder, der Soldat gewesen ist: **Strafexerzieren!** – Bis dahin hatte uns mein guter Bekannter, der **Truppführer Wolff** befehligt. Auf dem Platz übergab derselbe dem Dreschhelden vom 31. Dez., dem **Scharführer Engemann** den Befehl! – Dann ging es, erst in Gruppenkolonne, abwechselnd im Schritt u. Laufschrift, später wurde eingeschwenkt u. dasselbe **in Linien zu 2 Gliedern** wiederholt. Als Fortsetzung: **Hinlegen! – Auf! Marsch, Marsch! – Hinlegen – Auf! Marsch! Marsch!** Ganz, wie auf einem echten Kasernenhof – fehlte bloß die soldatische Ausrüstung. – Wenn wir nun allesamt noch im Rekrutenalter gewesen wären, oder doch alle wenigstens militärtauglich, so hätte uns der Dreh ziemlich gleichgültig sein können. Wenn man dagegen bedenkt, daß unter uns Leute zwischen 50 und 60 Jahren waren, ebenso direkte Krüppel, so kann man sich das Theater vorstellen. Gerade bei meiner Tischgruppe befand sich ein Mann mit verkrümmtem Bein, Willi Teufer aus Elberfeld. Es wurde aber keine Rücksicht genommen. Nachdem man uns so eine reichliche halbe Stunde herumgejagt hatte, wurden Freiübungen befohlen, – Kniebeugen fehlten natürlich nicht. Nachdem die Sache schon längere Zeit gedauert hatte, fiel es unserem Kommandierenden erst auf, daß Einer von unserem Saal fehlte, und das war gerade derjenige, der sich beim Kommandanten beschwert hatte, Kamerad Fritz Vollmer. Na, das war aber eine Entdeckung! Schon rannte einer der Aufsichthabenden zum Saal u. kam auch bald mit dem Gesuchten zurück, d. h. wir hörten schon das **Hinlegen! – Auf, – Hinlegen – Auf!** – noch ehe er in Sichtweite war! Der Mann war, wenn ich nicht irre, 62 Jahre alt! – Nun ging's im Ganzen erneut los! Nachdem unsere Befehlshaber den Kram selbst satt hatten, wurde ein anderes Spiel begonnen. Ein mächtiger Haufen alter Ziegelsteine lag unmittelbar hinter dem **Neubau**. Wir mußten uns in Reihe formieren u. dann Mann für Mann 2 Steine nehmen u. dieselben dann im Laufschrift zu einer entfernten Ecke des Platzes bringen u. dort niederlegen. Das ging wohl eine Stunde lang so fort, bis schließlich der bauleitende **Scharführer Schäfer** sich bei unserem Kommandohabenden einfand. Daraufhin konnte ich aus der Reihe treten u. wieder an meine Anstreicherei im **Neubau** gehen. Ebenso mein Kamerad Köster, der mir seit der Entlassung des Kollegen Schäfer

¹⁸ 2. Januar 1934.

beim Pinseln half. Das Gros wurde noch eine halbe Stunde umhergejagt. – Das war das Ergebnis einer Beschwerde beim Kommandanten des Lagers! Echt preußisch! – Ein „bewegter“ Anfang des neuen Jahres!

Glücklicherweise wurde uns allen durch solche Schikanen die Gewißheit nur stärker, daß irgend eine große Veränderung im Anzuge sein mußte! Endgültig bestätigt wurde dieselbe dann am nächsten Sonntag, den 7. Januar 1934. Und zwar war es Herr Pastor *Altenpohl*, der uns erklärte, daß das Lager aufgehoben würde. Die heißen Bemühungen des hohen Herren um unsere geistliche u. wahrscheinlich auch politische Rettung hatten zu seiner Betrübnis nur sehr wenig Gegenliebe gefunden. Denn seine sonntagnachmittäglichen Erbauungsstunden wurden nur recht schwach besucht, so schwach, daß am 7. Jan. endlich die ganze, noch vorhandene Lagerbelegschaft einfach dienstlich hinkommandiert wurde! Dabei hatte er sich doch so bemüht. Nicht nur die Weihnachtsbescherung dankten wir ihm. Vorher hatte er schon öfter fromme Blättchen verteilen lassen, die sich beinahe lasen wie militärische Dienstbefehle, denn sie enthielten manchmal wohl zur Hälfte ihres Raumes bloß Gesetzesparagraphen u. kirchenbehördliche Anordnungen, während auf der anderen Hälfte neuer „**deutscher**“ **Gottesglaube** im Sinne der Herren *Rosenberg*, *Bergmann* u. A. seine Herrlichkeit leuchten ließ in einer Weise, daß man sich unwillkürlich duckte u. vermeinte, von **Donars niedersausendem Hammer** zerschmettert zu werden. – Einmal hatte der Herr Pastor sogar in unserer Mitte sitzend das Mittagessen gekostet! Zum Abschied versprach er uns noch ein Geschenk in Gestalt eines illustrierten, frommen Abrißkalenders. Es wurden tatsächlich an 200 Stück verteilt u. habe sogar ich abgebrühter Heide ein Exemplar desselben mit heim genommen. – Aber leider, meinem Herzen ist der gute Mann mit alledem nicht im geringsten näher gekommen. Das einzige, was ich ihm allenfalls danken kann, besteht darin, daß er uns an jenem Sonntag, 7.I.,¹⁹ die bestimmte Nachricht brachte, daß das Konzentrationslager Kemna aufgehoben würde, daß ein Teil von uns in den nächsten Tagen entlassen würde, die Übrigen jedoch nach dem **Lager Börgermoor** überwiesen würden.

Seine Predigt, die er vorher hielt, trug auch nicht dazu bei, in ihm einen wirklichen Seelenhirten zu sehen. Sie war auf Grundlage irgendeines **Psalmes** aufgebaut (welcher, habe ich vergessen). Es freute mich wohl richtig, zu hören, daß Gottes unendliche Gnade sich auch der Hurer, Ehebrecher usw. erbarme, nur war mein seelischer Empfangsapparat nicht auf diese Welle abgestimmt. Sie reizte nur wieder meinen inneren **Pharisäer**: Herr Gott, ich danke dir, daß du mich nicht zum Predigtamt berufen hast!

Es ist nicht unmöglich, daß der Herr Pastor seine Inspiration zu gerade diesem Text auf der Schreibstube unserer Hakenbekreuzigten empfangen hat, wo nämlich seit einiger Zeit folgender schöner Sinnspruch die Wand schmückte:

Richtet nicht die Missetaten (!) der Soldaten!
Männer, welche sterben sollen,
müssen haben, was sie sollen!
Laßt sie herzen, laßt sie küssen!
Wer weiß, wie bald sie sterben müssen!

Vom KZ Kemna ins Gefängnis Bendahl

Am folgenden Dienstag, den 9. Jan. 34, blühte mir eine Überraschung, die ich in der Form nicht erwartet hatte. Eben hatte ich nach der Mittagspause meine Arbeit im **Neubau** wieder aufgenommen – ich war gerade in den Arrestzellen tätig – als mich der den Bau beaufsichtigende **Scharführer** Schäfer vom Eingang her rief. Dem Ruf folgend, ging ich die Kellertreppe hinauf und fand dort neben dem Genannten den mir von Ansehen bekannten Begleitbeamten des Gefangenentransportautos. Letzterer sagte unvermittelt zu mir: „Braß, Sie müssen sich sofort fertig machen! Sie haben doch 6 Wochen Gefängnis abzusitzen!“ – Ein sehr geistreiches Gesicht hab ich in dem

¹⁹ 7. Januar 1934.

Augenblick wohl nicht gemacht. Meine Ahnung! Dann erhob ich jedoch Protest – indem ich sagte, das könne doch wohl nicht stimmen, denn ich wisse ja von gar nichts! Er zeigte mir darauf sein Notizbuch – richtig – Name und Daten stimmten, aber ich war doch vor keinem Gericht gewesen u. hatte ebensowenig eine **Strafverfügung** erhalten. Der Beamte meinte daraufhin, er wolle nochmal erst nachfragen – ich sollte bis dahin wieder an meine Arbeit gehen. So geschah es, ich ging wieder hinab, **Scharführer** Schäfer mit mir, welcher sich bei der Gelegenheit teilnehmend nach meinen Verhältnissen erkundigte. Der Mann war überhaupt von all den Uniformierten, mit denen ich in nähere Berührung gekommen bin, der einzige anständige Charakter. Von ihm habe ich nie ein rohes oder unanständiges Wort gehört. Im Gegenteil, ich hatte den Eindruck, daß er viele Vorgänge selbst mißbilligte. – Nicht lange darauf kam der Transporteur wieder u. rief mich erneut. Die Sache sei richtig, ich solle sofort mitkommen. Was war zu tun, ich mußte folgen. – Also mit zur Schreibstube, dort Anweisung zum Kleiderempfang auf der Kammer geholt, umgekleidet, im Saal mein Bündel geschnürt, ein paar Dutzend Händedrücke getauscht u. dann hinab zum wartenden Auto. Eben wollte ich die Wachtstube betreten, da kommt mir der Beamte entgegen: „Braß, Sie können wieder raufgehen, Sie bleiben noch hier!“ – Nanu! – Also wieder hinauf zum Saal – großes Hallo der Kameraden, von denen ich mich eben verabschiedet hatte, dann wieder zur Kammer u. wieder grau mit braun eingekleidet. Dann in den **Neubau** zum Verschönern. Von jetzt an lebte ich natürlich in dauernder Spannung wegen Weiterem. Am Freitag, den 12. Jan. fiel dann die Entscheidung. Wieder rief mich der Transporteur aus dem Bau, diesmal vormittags gegen 10 Uhr. Irgendwelche Zustellung, Urteil oder **Strafverfügung** hatte ich immer noch nicht erhalten – ich bekam auch keine! Der Beamte behauptete, die **Strafverfügung** müsse auf der Schreibstube sein; dort wollte man von nichts wissen! Also, soweit sind wir schon im erneuerten Deutschland, daß man ins Gefängnis gesteckt wird, ohne eigentlich zu wissen, auf Grund welches Gesetzesparagrafen u. ohne Richter u. Gericht gesehen zu haben! Der Verbrecher hat nicht einmal mehr Anspruch auf ein papiernes Formular, auf welches man seine Verfehlungen niederschreibt! – Erst nach meiner Entlassung aus dem Gefängnis erfuhr ich den Zusammenhang. Die Gerichtsbehörde hatte eine **Strafverfügung** an meine bürgerliche Adresse gesandt. Meine Schwester²⁰ hatte dieselbe dann extra nach Kemna gebracht – nachdem sie, einer ahnungsvollen Eingebung folgend, dieselbe wortgetreu abgeschrieben hatte. Denn hätte sie nicht, dann wüßte ich heute noch nicht, was dieselbe enthalten hat! Ich kann mir so halbwegs denken, warum man dieselbe in Kemna verleugnete! Enthielt doch das Schreiben den inkriminierten Vers wortgetreu u. hätte ich damit leicht die Staatssicherheit in Kemna gefährden können, indem ich dasselbe meinen Kameraden gezeigt hätte. Also wird eine richterliche **Strafverfügung** als staatsfeindliches Flugblatt betrachtet haben u. kraft seines Wächteramtes beschlagnahmt haben!!!!

Nun folgten die gleichen Vorgänge, wie schon am Dienstag. Diesmal wurde endgültig Abschied von den Kameraden genommen u. dann hinunter zur Schreibstube, um mein kleines Eigentum in Empfang zu nehmen. Taschenspiegel, Schlüsselbund u. Geldbörse – leer! Als ich sie abgab, waren 1,60 **RM** darin! – Mein Eßbesteck, welches man mir in einem Paket von Hause mitgeschickt hatte, – ein Kriegsandenken – war besonders in Verwehr genommen worden – u. nicht zu finden! – Dann Kemna ade – Scheiden tut nicht weh! Ich saß ganz allein im großen Gefangenenwagen. Als derselbe hielt, befand ich mich in der **von der Heydtsgasse**! Ich glaubte zunächst, man würde mich hier ausladen, aber statt dessen bekam ich einen jüngeren Schicksalsgefährten. Dann ging es wieder ab, nächste Haltestelle war Strafanstalt **Bendahl**, wo ich einige Minuten vor 12 Uhr abgeliefert wurde. – Komisch, trotzdem ich dieses verwunschene Schloß zum ersten Mal in meinem Leben betrat, fühlte ich beinahe so etwas wie Wohlbehagen. Welch kolossaler Unterschied im Verhalten der Strafanstaltsbeamten gegen unsere **Braunhemden** in Kemna! Hier spürte man trotz dienstlicher Knappheit doch immer noch Menschlichkeit. Geschmälert wurde dies Gefühl nur zu bald durch die Wahrnehmung, daß schon allzuviele auch hier herumliefen. – Nach erfolgter Einkleidung wurde ich am nächsten Tag zugleich mit mehreren Schicksalsgefährten dem Strafanstaltsdirektor vorgestellt. Bei der Gelegenheit richtete ich wiederum eine Anfrage an diesen Herrn betreffs der fehlenden **Strafverfügung** u. erreichte dadurch, daß derselbe mir aus meinen Akten einiges vorlas.

²⁰ Gemeint ist Fritz Braß' jüngere Schwester von Klara Braß.

Ob das mit der daheim abgeschriebenen Verfügung gleichlautend war, ist mir nicht mehr recht erinnerlich. – Zunächst war ich in einer sehr schmalen Einzelzelle im sog. **Frauenbau** (49-II. Et.), nach 3 Tagen konnte ich aber schon umziehen in eine größere Zelle (19/20-I. Et.), wo ich für die übrige Zeit meiner Haft stets zwei Gefährten hatte. Die Überfüllung des Gefängnisses ist auch ein Zeichen der „großen“ Zeit. Leider ließ ich mich durch die Vorstellung beim Direktor zu einer Handlung bewegen, die mich nachher oft gereut hat. Sogleich bei der Einlieferung hatte mir ein Beamter etwas wegen meiner Schutzhaft gesagt, was ich dahin verstanden hatte, daß dieselbe aufgehoben sei. Der Strafanstaltsdirektor sagte bei der Vorstellung das Gegenteil u. riet mir, ein Gesuch um Aufhebung derselben an den „Herrn Polizeipräsidenten *Veller*“ zu richten. Obgleich stutzig geworden, konnte ich mir in meiner Unerfahrenheit die Sache nicht schnell genug zurechtlegen u. ließ mich verblüffen, auf den Dreh hereinzufallen. Ich habe dann 1 oder 2 Tage darauf ein Gesuch geschrieben, kurz u. bündig, aber nur an den „Herrn Polizeipräsidenten in Wuppertal“ gerichtet. Nach etwa 14 Tagen bekam ich Bescheid, daß durch Beschluß vom 23. I. 34²¹ die Schutzhaft aufgehoben worden sei. Nichtsdestoweniger legte man mir später noch einen **Revers** vor, auf welchem stand, daß ich mich verpflichte, nicht mehr gegen den neuen Staat zu arbeiten! – Auch könne ich mich jederzeit wieder freiwillig in Schutzhaft begeben!!!! Hätte mich nicht der Gedanke, meinen Angehörigen eine furchtbare Enttäuschung zu bereiten, davon abgehalten, so hätte ich den Wisch zerrissen u. dem Beamten vor die Füße geworfen. – So kam der Tag meiner Freilassung – froh bin ich derselben nicht geworden, mag der Teufel in der Stickluft der heutigen Verhältnisse leben!

Damit hätte ich das Hauptsächliche meiner Erlebnisse niedergeschrieben. Ich hätte noch vieles ausführlicher bringen können, aber es genügt mir so. Denn es soll mir nur die Erinnerung wach halten an das, was typisch war. – Daß anderen Schicksalsgefährten noch viel schlimmer mitgespielt worden ist, halte ich für feststehend, habe es aber absichtlich unterlassen, von Fällen zu berichten, die ich hauptsächlich nur vom Hörensagen kenne, um nicht Gefahr zu laufen, einen Phantasiebericht zu schreiben. – Wäre ich vorher schon mit Strafbehörden in Konflikt gewesen, so könnte ich Vergleiche anstellen. Aber so gab ich wieder, was sich erstmaligem Erleben u. Empfinden einprägte. Wenn es nicht nur ein trockener Tatsachenbericht geworden ist, sondern oft bissige Ironie die Feder führte, so rührt das daher, daß es nicht so ganz leicht ist, seine eigene Erniedrigung u. beschämende Schwäche wiederzugeben. Mein Herzschlag ging oft rascher beim Zurückdenken.

Fazit – Weimar und das „Dritte Reich“

Hatte ich vorher nur gefühlsmäßig an meiner Einstellung festgehalten, so hat mir dies Erleben nur die Überzeugung gefestigt, daß die 14 Jahre unter der weimarisches Verfassung bald wie ein goldenes Märchen in der Erinnerung des deutschen Volkes erscheinen werden, u. nicht nur der Arbeiterschaft! Trotz all des verlogenen Geschreis über Mißwirtschaft – u. trotz zweifellos häufigen Mißbrauchs der großen, ach, nur zu großen u. köstlichen, von der breiten Masse des deutschen Volkes gar nicht verstandenen Freiheit! Die so übermenschlich menschlich war, daß sie ihre eigenen Würger leben ließ! – Wieviel Beweise von tatsächlicher Mißwirtschaft hat man denn bis heute, nach bald 2jähriger nationalsozialistischer Herrschaft, eigentlich erbringen können? Wo gerichtliche Verfahren anhängig gemacht wurden, sind in den meisten Fällen Freisprüche erfolgt. Oder sind das etwa Beweise, daß sich heute eine Anzahl Leute des neuen Regimes in Sesseln wohlfühlen, die von den „Mißwirtschaftlern“ gepolstert wurden? Oder ist es ein Beweis von damaliger Mißwirtschaft, wenn jetzt in jedem Fall, wo etwas den neuen Machthabern Ungünstiges zur Sprache kommen könnte, vor den Gerichten die Öffentlichkeit ausgeschlossen wird? Ach nein, wer heute die deutschen Zeitungen nicht nur mit den Augen liest, der muß unbedingt den „neuen“ Geist erkennen, jenen Geist, der von jeher im Preußenland viel Platz eingenommen hat, nur daß er früher doch nicht den **Totalitätsanspruch** erhob.

²¹ 23. Januar 1934.

Gerade jetzt in den Tagen, wo ich dies schreibe, hat der Herr Reichspressechef der NSDAP, *Dr. Dietrich*, von der Kölner Universität aus denselben philosophisch zitiert. (15.XI.34²²) Er nannte ihn die „Philosophie der Universalität“ – hätte aber besser „Philosophie des Kadavergehorsams“ gesagt. – Nur gut, daß die graue Wirklichkeit über solche akademischen Gehirnschmalverrenkungen zur Tagesordnung überzugehen pflegt. – Und welche Genugtuung, zu wissen, daß die Presse meiner verruchten Partei diese Entwicklung schon vor Jahren auf's Genaueste vorausgezeichnet hat! – Mögen die jetzigen Gewalthaber nur ruhig auch weiterhin einen Ozean von Phrasen über das deutsche Volk ausschütten – mir werden sie den Sinn nicht verwirren! Springenberg, ich kenne dich! Weder Drohung noch Lockung werden mich je mit dem „neuen Geist“ versöhnen. – Denn wie es in Zukunft im dritten Reich mit der Rechtssicherheit für jeden Staatsbürger, der nicht bedingungslos kuscht, bestellt sein wird, dafür bildeten die Ausführungen des Herrn Ministerpräsidenten Göring vor der Akademie für deutsches Recht am 13. XI.34²³ eine reizende Illustration. Wenn Worte überhaupt noch einen Sinn haben, liefen diese Ausführungen darauf hinaus, geradezu eine ganz willkürliche Gesetzesauslegung u. -anwendung zu fordern, die aber immer im Sinne einer nationalsozialistischen Volksgruppe liegen muß, u. zwar jedenfalls derjenigen, die eben in der Lage ist, ihrer besonderen Ansicht in der Öffentlichkeit am lautesten Gehör zu verschaffen! (Siehe den Fall Reichsbahnrat Koppen) Versteigt sich doch der Herr Ministerpräsident schließlich sogar dazu, Richter u. Staatsanwälte in seiner bekannten „zarten“ Weise davor zu warnen, die Schärfe des Gesetzes gerade gegen Nationalsozialisten in Anwendung zu bringen! Es wäre ja auch schrecklich, wenn man Leute, die sich jahrelang als Vorbilder u. Erneuerer angepriesen haben, mal ein bißchen hart anfaßte, falls sie die „Erneuerung“ in ihrer Weise betreiben!

Zum Schluß noch eine Überlegung realer Art. Hätte es Sinn, meine Erlebnisse in Kemna der Staatsanwaltschaft zur Kenntnis zu bringen? Ich glaube, die vorhergenannten Sätze erklären zur Genüge, daß ich mir diese Frage mit einem Nein beantworte. Wenn ich auch zur Ehre des deutschen Richterstandes keineswegs annehmen will, daß alle Richter sich im oben ausgedrückten Sinne beeinflussen lassen werden. Andererseits ist aber nicht anzunehmen, daß Richtersprüche, die strenge Objektivität erkennen lassen, von der Staatsgewalt auch anerkannt werden. Sondern, daß Letztere sich darüber hinwegsetzend ihre parteiliche Justiz weiterbetreiben wird. Bildet doch mein Fall nur ein kleines Glied in der Kette der Beweise für solches Justizdoppelspiel.

Gerüchtweise verlautet schon seit längerer Zeit, daß vom Staat aus eine Untersuchung der Angelegenheit des Konzentrationslagers Kemna stattfindet – dabei werden aber anscheinend keine Zeugen benötigt. – Eine Anzeige meinerseits könnte sich begreiflicherweise nicht auf Tatzeugen stützen, denn beim Geschehen der Mißhandlungen waren nur Mittäter, jedenfalls Mitschuldige, zugegen. Ob meine Mitgefangenen, die wenigstens die unmittelbaren Folgen der Mißhandlung feststellen konnten, den Mut zur offenen wahrheitsgemäßen Zeugenaussage haben würden, kann ich nicht wissen. Überdies sind mir von diesen, die gleich anfangs zugegen waren, nur wenige Namen bekannt geworden. Für die Wahrheit der geschilderten Vorkommnisse stehe ich jederzeit ein.

Friedrich Braß

Wuppertal-Elberfeld

Niedergeschrieben während der Monate August bis November 1934

Alle guten Geister, behütet mich vor einer Führung gleich der solcher Erneuerer der Barbarei!

²² 15. November 1934.

²³ 13. November 1934.



64

vom Bericht ein Unterküfung der Anzeigenszeit
 der Konzentrationen der Räume Stuttgart -
 dabei werden aber aufgeführt kein zugehen
 benötigt. - Eine Anzeige wiederum könnte sich
 begründlicherweise nicht auf festgelegten Stützen,
 dem beim Geschehen der Wissenschaften man
 mit Willkür, jedochfalls Willkürige, zu-
 gehen. Ob meine Mitgeschickenen, die wenige
 stand die unmittelbaren Folgen der Wissen-
 schaft feststellen konnten, dem Willkür zu offener,
 wissenschaftlichen zugehenwillinge setzen, nicht
 kann ich nicht wissen. Überdies sind mir von die-
 sen, die gleich Anfangs zugehen waren, mir
 wenige Namen bekannt geworden.

Die die Aufsicht der geschickten Fortkomm-
 nisse habe ich jetzt ein.

Friedrich Braß
 Wuppertal - Elberfeld

Mitwirkenszeiten umfasst der Monat August
 bis November 1934.

Alle guten Geister, besitet mich vor einer
 Forderung gleich der solischer Examinator
 der Barbari!

Letzte Seite des Kemna-Berichts von Fritz Braß, 1934 (Sammlung Fritz Braß, Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal).

Lese-Quiz zum Kemna-Bericht

Die Verhaftung

Frage	Deine Antwort
<p>Lies dir den Anfang des Kemna-Berichts von Fritz Braß aufmerksam durch.</p> <ul style="list-style-type: none">• Wann schreibt er seinen Bericht?• Warum schreibt er ihn?• Notiere dir die Gründe und das Datum.• Hast du selbst schon einmal etwas aus diesen Gründen aufgeschrieben? <p> Erste Seite des Kemna-Berichts</p>	
<p><i>„Aber jetzt der Kanzler Hitler ist ein Sklavendienst-Vermittler.“</i></p> <p>So endet das Gedicht, das Fritz Braß in Elberfeld an die Häuser klebte.</p> <ul style="list-style-type: none">• Was meinte er mit dem Wort „Sklavendienst-Vermittler“?• Warum war das eine Beleidigung für die Nazis? <p> Gedicht von Fritz Braß</p>	

Wer hat Fritz Braß verhaftet?

 Kapitel „Die Verhaftung am 25. Oktober 1933“

Wie begründet Fritz Braß gegenüber der Polizei sein Handeln gegen die Nazis?

 Kapitel „Die Verhaftung am 25. Oktober 1933“

Im Polizeigefängnis von-der-Heydts-Gasse

Frage	Deine Antwort
<p>Welche Möbel gab es in der Zelle Nr. 9 des Polizeigefängnisses Elberfeld?</p> <p> Kapitel „Im Polizeigefängnis von-der-Heydts-Gasse“</p>	
<p>Welche „Schlafkollegen“ suchte Fritz Braß in dem Klappbett des Gefängnisses?</p> <p> Kapitel „Im Polizeigefängnis von-der-Heydts-Gasse“</p>	

Lies dir das Kapitel „Im Polizeigefängnis von-der-Heydts-Gasse“ aufmerksam durch.

- Worin unterscheiden sich die Meinungen der drei Polizisten von der Meinung von Fritz Braß?
- Findest du, dass die Polizisten recht haben? Diskutiere kurz mit deiner*deinem Sitznachbarn. Notiert euer Ergebnis!

Was für ein Zwischenfall ereignete sich am Bendahler Gefängnis?

🔍 Kapitel „Im Polizeigefängnis von-der-Heydts-Gasse“

Empfang in Kemna

Frage	Deine Antwort
<p>Wer spricht Fritz Braß bei der Einlieferung in das KZ Kemna überraschend an?</p> <p>🔍 Kapitel „Der Empfang“</p>	
<p>Lies dir das Kapitel „Folter“ aufmerksam durch.</p> <ul style="list-style-type: none">• Notiere in Stichworten, was Fritz Braß passiert ist.• Welche Gefühle hast du, wenn du dir die Situation vorstellst?	

Lies dir das Kapitel „Alltag in Saal 1“ aufmerksam durch.

- Beschreibe in Stichpunkten, wie es in Saal 1 des KZ Kemna am Morgen des 28. Oktober 1933 aussah.

Warum war es etwas Besonderes, dass Fritz Braß am Sonntag ein Paket bekam?

🔍 Kapitel „Überraschung am Sonntag“

Der Lageralltag (Teil 1)

Frage	Deine Antwort
<p>In welchen Saal wurde Fritz Braß verlegt, nachdem er aus dem Bunker kam?</p> <p>🔍 Kapitel „Lageralltag zwischen Schikane und Langeweile“</p>	
<p>Welche Verletzung war für Fritz Braß so unwichtig, dass er sie kaum bemerkte und fast vergessen hatte?</p> <p>🔍 Kapitel „Lageralltag zwischen Schikane und Langeweile“</p>	

Warum konnte sich Fritz Braß innerlich über seinen Peiniger Weischet amüsieren?

🔍 Kapitel „Lageralltag zwischen Schikane und Langeweile“

Warum musste sich am 8. und 9. November 1933 die gesamte Belegschaft des KZ Kemna im Saal 1 versammeln?

🔍 Kapitel „„Volksbefragung“ im Lager“

Die Täter

Frage	Deine Antwort
<p>Lies dir das Kapitel „Heinrich Weischet“ aufmerksam durch.</p> <ul style="list-style-type: none">• Wie würdest du das Aussehen und das Verhalten von Heinrich Weischet beschreiben?	
<p>Überlege, was du schon über die Wachmannschaft im KZ Kemna weißt:</p> <ul style="list-style-type: none">• Warum denkt Fritz Braß, dass Heinrich Weischet ein typischer SA-Mann ist? <p> Kapitel „Heinrich Weischet“</p>	

Auch SA-Mann Warnstedt gibt den Häftlingen Grund zum Lachen – wodurch?

🔍 Kapitel „Hermann Warnstädt“

Der Lageralltag (Teil 2)

Frage	Deine Antwort
<p>Beschreibe einen normalen Tagesablauf im Lager Kemna.</p> <ul style="list-style-type: none">• Wann wurden die Gefangenen geweckt?• Wann mussten sie schlafen?• Wann mussten sie arbeiten?• Wann gab es etwas zu essen? <p> Kapitel „Der Empfang“, „Fünf Tage im Bunker“, „Alltag in Saal 1“ und „Lageralltag zwischen Schikane und Langeweile“</p>	
<p>Wie wurden die Pakete von Angehörigen an Häftlinge kontrolliert?</p> <p> Kapitel „Hilfe durch die Angehörigen“</p>	

Warum war die Arbeit des Kartoffelschälens besonders unangenehm?

🔍 Kapitel „Das Kartoffelschälkommando“

Was veränderte sich im Lager durch den Wechsel des Kommandanten?

🔍 Kapitel „Wechsel des Kommandanten“

Weihnachten und Silvester

Frage	Deine Antwort
<p>Welche Weihnachtsgeschenke gab es für jeden Häftling?</p> <p> Kapitel „Weihnachten im Lager“</p>	
<p>Was ließen sich die Raucher unter den Häftlingen einfallen, damit sie im Alltag etwas zu rauchen hatten?</p> <p> Kapitel „Weihnachten im Lager“</p>	

Lies dir das Kapitel „Silvesterzwischenfall“ aufmerksam durch.

- Schreibe in Stichpunkten auf, was beim „Silvesterzwischenfall“ passiert!

Warum entstand an Silvester 1933 ein regelrechter Kampf um einen kleinen Tisch im Saal 3?

 Kapitel „Silvesterzwischenfall“

Da den Häftlingen ungerechterweise ein Tisch abgenommen wurde, hatte sich ein Häftling beim Kommandanten beschwert.

- Welche Folgen hatte diese Beschwerde für alle?

🔍 Kapitel „Beschwerde mit Folgen“

Von Kemna nach Bendahl

Frage	Deine Antwort
<p>Bei seiner Entlassung aus dem KZ Kemna stellte Fritz Braß fest, dass Geld in seinem Portemonnaie fehlte.</p> <ul style="list-style-type: none">• Wie viel Geld ist ihm geklaut worden?• Was fehlte außerdem? <p> Kapitel „Vom KZ Kemna ins Gefängnis Bendahl“</p>	
<p>Im Kapitel „Vom KZ Kemna ins Gefängnis Bendahl“ beschreibt Fritz Braß, wie er ins Gefängnis Bendahl eingeliefert wurde.</p> <ul style="list-style-type: none">• Notiere in Stichworten, wie sich Braß bei der Einlieferung fühlte!• Kannst du erklären, warum er sich so fühlte?	

Braß' Fazit

Frage	Deine Antwort
<p>Im Kapitel „Fazit“ überlegt Fritz Braß, ob er sich an die Staatsanwaltschaft wenden sollte, um die Zustände und die Gewalt während seiner Haft anzuzeigen.</p> <ul style="list-style-type: none">• Wie entscheidet sich Braß?• Notiere die Gründe, die Braß für seine Entscheidung nennt!	
<p>Diskutiere mit deinem*deiner Sitznachbar*in: Hättet ihr an Fritz Braß' Stelle Anzeige erstattet?</p> <ul style="list-style-type: none">• Entscheidet euch für dafür oder dagegen und notiert eure Gründe! <p>🔍 Kapitel „Fazit – Weimar und das ‚Dritte Reich‘“</p>	

Im Kapitel „Fazit“ nennt Fritz Braß den Begriff „Justizdoppelspiel“.

- Was ist damit gemeint?
- Versuche, die „doppelte Justiz“ zu erklären!

*„Alle guten Geister, behütet mich vor einer Führung
gleich der solcher Erneuerer der Barbarei!“*

Das ist Fritz Braß' letzter Satz in einem Kemna-Bericht.

- Versuche gemeinsam mit deinem*deiner Sitznachbar*in, diesen Satz zeitgemäß zu „übersetzen“!
- Wenn ihr Wörter nicht kennt oder Schwierigkeiten mit der „Übersetzung“ habt, schaut in einem Synonym-Wörterbuch (z. B. openthesaurus.de) nach. Ein Synonym-Wörterbuch hilft, verschiedene Wörter mit gleicher oder ähnlicher Bedeutung zu finden.

 Kapitel „Fazit – Weimar und das ‚Dritte Reich‘“

Lösungen zum Lese-Quiz

Die Verhaftung

Frage 1

Braß begann mit der Niederschrift am 11. August 1934. Er nennt zwei Gründe, warum er seine Erlebnisse aufschreiben wollte:

- Um zu verhindern, dass er seine Erlebnisse vergisst.
- Um zu vermeiden, dass er sich in der Reihenfolge der Ereignisse irrt.

Frage 2

Mit dem Begriff „Sklavendienst-Vermittler“ wollte Fritz Braß ausdrücken, dass Hitler die Freiheiten der Menschen einschränkt, sie zur Arbeit und zum Gehorsam unter der nationalsozialistischen Herrschaft zwingt.

Für die Nazis war das eine Beleidigung, weil sie sich selbst als Retter und Erneuerer Deutschlands sahen und Fritz Braß mit seiner Kritik ihren „Führer“ in Frage stellte.

Frage 3

Zwei SA-Leute mit Hilfe eines 16-jährigen Radfahrers.

Frage 4

Er musste etwas tun, weil er die Unterdrückung der Meinungsfreiheit und den Arbeitszwang bei zu geringem Lohn nicht akzeptieren konnte.

Im Polizeigefängnis von-der-Heydts-Gasse

Frage 1

Ein Klapptisch, ein Klappbett, ein Schemel und eine Toilette.

Frage 2

Er fürchtete, dass in dem Bett Ungeziefer (Läuse oder Kakerlaken) lebte.

Frage 3

Die Polizisten begegneten politischen Gegner*innen mit Verachtung, hatten kein Interesse an anderen Meinungen und setzten Gewalt ein, um ihre Macht zu zeigen.

Trotz der Einschüchterungsversuche setzte sich Fritz Braß für Meinungsfreiheit und gegen Unterdrückung ein.

Frage 4

Die Mutter des Gefangenen Ludwig Vorberg versuchte, zu ihrem Sohn zu gelangen und wurde von der Polizei grob zurückgedrängt.

Empfang in Kemna

Frage 1

Sein Nachbar Max Voerster.

Frage 2

- Aggressives Verhör
- Einschüchterung
- Spott
- Körperliche Gewalt
- Folter (Zudrücken der Kehle, kalter Wasserstrahl)
- Demütigungen
- Erzwungene Nacktheit
- Körperliche Erschöpfung
- Drohungen

Frage 3

- Hektisches Treiben, eng und gedrängt, ca. 230 Männer im Saal
- Betten: dreistöckig, doppelreihig (12 Betten pro Gang), aus Eisen, relativ neu, frischer Anstrich
- Sehr schmale Gänge (ca. ein Fuß breit) zwischen den Betten.
- Aufbewahrung: Pappschachteln an Kopf- oder Fußenden der Betten, keine Spinde, Trinkbecher, Handtücher und Kleidungsstücke hingen an Betten, z. T. Regale aus Brettern an den Wänden
- Holztische: lange Reihen in der Mitte des Saals, Bänke an beiden Seiten, nicht genug Platz an den Tischen, viele Insassen aßen auf den Betten.
- 50 cm breiter Raum zwischen Tischen und Betten.
- Heizungsrohre entlang der Wände (noch nicht betriebsbereit)
- SA-Männer patrouillierten gelegentlich

Frage 4

Pakete wurden eigentlich nur mittwochs und samstags ausgegeben.

Der Lageralltag (Teil 1)

Frage 1

In den Saal 3.

Frage 2

Eine große Brandblase am rechten Oberschenkel.

Am zweiten Tag im Bunker hatte er sich mit Kaffee verbrüht, war aber so geschwächt, dass er die Blase gar nicht bemerkte.

Frage 3

Weischet stellte sich bei der Arbeit (Verglasen der Fenster) ziemlich ungeschickt an. Durch sein „handfestes Zupacken“ und ungeeignetes Werkzeug hatte er jede Menge Bruchglas produziert.

Frage 4

Alle mussten sich die Rede von Adolf Hitler vor der „Volksbefragung“ am 12. November 1933 anhören.

Die Täter

Frage 1

Heinrich Weischet war in etwa 47 Jahre alt, ca. 1,70 m groß, hatte eine sehnige und robuste Statur und ein bärbeißiges Gesicht mit finsternen, unzufriedenen Augen.

- Er redete arrogant, oft schnauzend und bellend; selten ruhig.
- Er bewegte sich heftig und fahrig und kommandierte ständig.
- Bei der Arbeit war er ungeschickt, was zu Frustration und wütenden Ausbrüchen führte.
- Gegenüber Gefangenen und Kameraden verhielt er sich rau, respektlos und brutal.

Frage 2

- Weischets arrogante und dominante Art zeigt, dass er ein aggressives Auftreten wie viele SA-Mitglieder hatte.
- Er gab ständig Befehle und trieb die Inhaftierten an.
- Er pflegte einen respektlosen und bedrohlichen Umgang.
- Seine Ungeschicklichkeit bei der Arbeit führte zu Frustration und Wutausbrüchen.
- Weischets Kameraden sahen zu, was zeigt, dass solche Verhaltensweisen in seiner Gruppe normal waren oder zumindest geduldet wurden.
- Insgesamt zeigte Weischet die brutalen und autoritären Eigenschaften, die viele SA-Männer hatten.

Frage 3

Warnstedt meinte, er müsse den arbeitenden Häftlingen etwas „vorpinseln“. Es zeigte sich aber, dass er keine Erfahrung hatte und nicht wusste, dass man die erste Schicht Öl auf frischem Holz nicht zu dick auftragen sollte, weil das Holz das Öl nur sehr unregelmäßig aufnimmt.

Der Lageralltag (Teil 2)

Frage 1

Ein normaler Tagesablauf im Lager Kemna sah etwa so aus:

- Die Gefangenen wurden frühmorgens durch Sirensignale geweckt.
- Abends mussten sie etwa gegen 18.30 Uhr nach dem Abendessen schlafen gehen.
- Die Arbeit begann nach dem zweiten Sirensignal, wobei einige Gefangene Bau- oder Außenarbeiten verrichteten.

Es gab drei Mahlzeiten: morgens Kaffee, mittags eine Mahlzeit, und nachmittags gegen 16 Uhr nochmals Kaffee, gefolgt von einem Abendessen gegen 18:30 Uhr.

Frage 2

Die Pakete wurden im Beisein des Empfängers geöffnet und streng kontrolliert. Behälter wurden entleert, Butter durchstochen, Brot und sogar Äpfel durchgeschnitten.

Frage 3

Die zum Kartoffelschälen bestimmten Leute wurden schon morgens um fünf Uhr geweckt. Die Häftlinge mussten acht bis zehn Stunden krumm auf einem Hocker sitzen und Kartoffeln schälen und hatten nur eine Kaffee- und Mittagspause. Außerdem hatte man während der Arbeit ständig nasse Finger.

Frage 4

Nach dem Wechsel des Lagerkommandanten verbesserte sich die Disziplin der Wachmannschaft.

Die Wachmänner mussten nicht mehr alle gleichzeitig zu einer bestimmten Zeit zu Mittag essen, wodurch der Küchendienst entlastet wurde.

Auch wurden Briefe an Häftlinge, die zum Teil schon lange zurückgehalten worden sind, endlich verteilt.

Weihnachten und Silvester

Frage 1

Einen Weihnachtsstollen, ein Paket Tabak, eine kleine Tonpfeife und ein kleines Buch.

Frage 2

Kautabak wurde aufgekauert, gewaschen und getrocknet, klein gerissen und als „Zigarette“ geraucht.

Diesen „Genuss“ teilten sich oft 5 bis 6 Häftlinge untereinander.

Frage 3

- „Silvesterzwischenfalls“ 31. Dezember 1933 im Saal 3
- Ein Häftling sollte einen Tisch aus dem Saal holen
- Fritz Vollmer, weigerte sich, den Tisch herauszugeben, weil der Saalälteste nicht anwesend war
- SA-Scharführer forderte zuerst laut die Herausgabe des Tisches; schlug und trat dann auf Vollmer ein
- Anwesende schauten empört zu; ein weiterer Häftling wurde ebenfalls angegriffen.
- Zwei Häftlinge mussten den Tisch schließlich wegtragen, der Scharführer verließ siegreich den Saal

Frage 4

Der Tisch war ein besonders kleiner Tisch, auf dem die Brotschneidemaschine befestigt war. Dieses Gerät war sehr wichtig, weil Messer im Lager nicht erlaubt waren.

Außerdem konnte nur der Saalälteste über die Einrichtung des Saales bestimmen.

Frage 5

Die ganze Saalmannschaft musste strafexerzieren, wurde also über eine halbe Stunde lang über den Hof gejagt, und wurde dann zu „Freiübungen“ gezwungen. Danach mussten die Häftlinge eine Stunde lang Steine von einer Seite des Hofes zur anderen schleppen – im Laufschrift und unter wilden Beschimpfungen.

Vom KZ Kemna nach Bendahl

Frage 1

Es fehlten 1,60 Reichsmark.

Außerdem war sein Essbesteck, das Braß von zu Hause geschickt bekommen hatte und dann beschlagnahmt worden war, nicht mehr aufzufinden.

Frage 2

Braß fühlte sich im Gefängnis Bendahl überraschenderweise besser. Die Beamten dort waren freundlicher und respektvoller als die brutalen SA-Wächter im Lager Kemna. Dadurch empfand er ein Gefühl der Erleichterung, obwohl er in einem Gefängnis war. Der geregelte und weniger willkürliche Umgang mit den Gefangenen trug zu seinem positiven Eindruck bei. Allerdings wurde seine Stimmung etwas getrübt, weil das Gefängnis überfüllt war.

Braß' Fazit

Frage 1

Fritz Braß entschied sich gegen eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft.

Er glaubte nicht, dass die Urteile der Richter, wenn sie gerecht urteilten, anerkannt werden würden. Außerdem gab es in seinem Fall keine verlässlichen Tatzeugen, die seine Vorwürfe hätten unterstützen könnten, da nur die Täter bei den Misshandlungen anwesend waren. Braß war unsicher, ob seine Mitgefangenen bereit gewesen wären, offen auszusagen und kannte auch viele nicht beim Namen.

Frage 3

Fritz Braß war der Meinung, dass die Justiz in der NS-Zeit nicht für alle gleich war und dass die Richter nicht immer nach den gleichen Regeln entschieden, je nachdem, wer vor ihnen stand.

Es gab also ein „Doppelspiel“ zwischen den offiziellen Gesetzen und der tatsächlichen Auslegung der Gesetze, bei der manche oft ungestraft davonkommen konnten oder milder behandelt wurden, während andere streng bestraft wurden.

Frage 4

„Möge mir das Gute in der Welt helfen, nicht von Leuten regiert zu werden, die unmenschlich, unrechtmäßig und brutal handeln!“

Arbeitsblätter

Die Weimarer Reichsverfassung

Die Verfassung der Weimarer Republik von 1919 galt als sehr fortschrittlich für ihre Zeit. Allerdings enthielt sie auch Schwachstellen, die später von den Nationalsozialisten ausgenutzt wurden.

Der Reichspräsident

Der Reichspräsident wurde direkt von der Bevölkerung für sieben Jahre gewählt und hatte weitreichende Befugnisse:

- Er konnte den Reichstag (das Parlament) auflösen und Neuwahlen anordnen (Artikel 25).
- Er konnte den Reichskanzler und auf dessen Vorschlag Minister ernennen und entlassen (Artikel 53).
- Er hatte den Oberbefehl über die Wehrmacht (die Armee) (Artikel 47)

Besonders wichtig war Artikel 48. Dieser erlaubte dem Reichspräsidenten in Krisenzeiten, bestimmte Grundrechte wie die Meinungs- und Versammlungsfreiheit vorübergehend außer Kraft zu setzen. Diese Notstandsregel war zwar theoretisch sinnvoll, konnte aber leicht missbraucht werden, um politische Gegner zu schwächen und die eigene Macht auf Kosten des Parlaments zu stärken.

Hitler Weg an die Macht

Hitler erkannte die Bedeutung des Reichspräsidentenamtes und kandidierte 1932 dafür. Er verlor jedoch gegen den 84-jährigen Paul von Hindenburg, einen ehemaligen Feldmarschall.

Die politische Lage in Deutschland war zu dieser Zeit sehr instabil. Die Regierung unter Reichskanzler Kurt von Schleicher hatte keine Mehrheit im Reichstag, während Hitlers NSDAP die stärkste Partei war. Einflussreiche Personen aus Politik und Wirtschaft drängten darauf, Hitler zum Reichskanzler zu ernennen. Sie glaubten, ihn so kontrollieren zu können. Hindenburg hoffte, mit Hitlers Ernennung eine stabile Regierung zu bilden und die politische Krise zu beenden.

Am 30. Januar 1933 ernannte Hindenburg Hitler zum Reichskanzler. Zwei Tage später, am 1. Februar, löste Hindenburg auf Hitlers Wunsch den Reichstag auf und setzte Neuwahlen für den 5. März an.

Damit legte Hitler den Grundstein für die Errichtung einer Diktatur in Deutschland.

Chronik 1933–1934

30. Januar 1933 Hindenburg ernennt Hitler zum Reichskanzler

Hitlers Partei, die NSDAP, erhält nach der letzten Wahl die meisten Stimmen. Der bisherige Kanzler Kurt von Schleicher hat deswegen keine Mehrheit mehr im Reichstag, wie das Parlament im Deutschen Reich genannt wurde.

Der Deal sieht vor, dass Hitler Kanzler wird, der Reichstag aufgelöst und Neuwahlen für den 5. März 1933 angesetzt werden. Durch die Neuwahlen soll sich entscheiden, welche Parteien genug Unterstützung haben, um im Reichstag Gesetze zu verabschieden und eine Regierung zu bilden.

Im Kabinett hat Hitler keine Mehrheit. Das Kabinett besteht aus den Ministern des Deutschen Reiches und dem Kanzler und bildet die Regierung. Nur Hitler selbst und zwei weitere Minister sind Mitglieder der NSDAP. Deswegen glauben die anderen Politiker, sie könnten Hitler unter Kontrolle halten.

27. Februar 1933 Reichstagsbrand

In der Nacht wird der niederländische Kommunist Marinus van der Lubbe festgenommen. Man beschuldigt ihn, Teile des Reichstagsgebäudes in Brand gesetzt zu haben.

Kurz darauf behaupten die NSDAP-Funktionäre Hermann Göring und Joseph Goebbels, dass der Brand ein Signal der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) für einen Aufstand gewesen sei. Sie sagen auch, dass die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) davon gewusst habe. Sofort werden in Preußen alle KPD-Abgeordneten und wichtige Mitglieder verhaftet, und die Zeitungen der KPD werden verboten. Die Zeitungen der SPD dürfen für 14 Tage nicht erscheinen.

28. Februar 1933 Die „Reichstagsbrandverordnung“

Die Verordnung des Reichspräsidenten „Zum Schutz von Volk und Staat“ hebt viele Grundrechte auf. Durch den Paragraphen 2 dieser Verordnung erhält die Reichsregierung die Befugnis, vorübergehend die Aufgaben der höchsten Behörden der Länder zu übernehmen. Das bedeutet, dass die Landesregierungen praktisch entmachtet werden.

Unter dieser Verordnung konnten Menschen ohne Gerichtsverfahren in Schutzhaft genommen werden, was zu Massenverhaftungen führte. Besonders Sozialdemokraten und Kommunisten wurden gezielt festgenommen, oft nach vorbereiteten Listen. Allein in Preußen wurden bis Mitte März etwa 10.000 Menschen in Schutzhaft genommen. Diese Verordnung war bis 1945 gültig und bildete die Grundlage für die Gewalt von SS und Gestapo.

Gleichzeitig

Gleichzeitig wird die „Verordnung des Reichspräsidenten gegen Verrat am deutschen Volke und hochverräterische Umtriebe“ eingeführt. Diese Verordnung hat zwei wichtige Auswirkungen: Erstens wird die Strafe für Hochverrat auf die Todesstrafe erhöht. Zweitens werden die Regeln darüber, was als Verrat betrachtet werden kann, strenger gemacht. Das bedeutet, dass nun schon kleinere Vergehen ausreichen, um wegen Verrats verhaftet zu werden.

5. März 1933

Erneute Reichstagswahl

Trotz der Einschüchterung und Gewalt der Nationalsozialisten während des Wahlkampfes und der Behinderungen für die SPD, KPD und Zentrumspartei, kann die NSDAP bei der Wahl nur 43,9 Prozent der Stimmen gewinnen. Das Ergebnis ist knapp genug, um eine Regierungskoalition zu bilden, aber keine klare Mehrheit.

10. März 1933

Die Hakenkreuzfahne wird Staatsflagge

Reichspräsident Paul von Hindenburg erlaubt neben der schwarz-rot-goldenen Flagge als offizielles Symbol des Staates auch die schwarz-weiß-rote Hakenkreuzfahne. Obwohl die Verfassung eigentlich nur die schwarz-rot-goldene Flagge vorsieht, entscheidet Hindenburg, dass von nun an beide Flaggen verwendet werden können.

21. März 1933

Der neue Reichstag tritt zusammen

Die „Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe“ erlaubt es jetzt, selbst kleine Kritik an der Regierung oder der NSDAP zu bestrafen. Spezielle Gerichte, sogenannte Sondergerichte, sollen diese Fälle behandeln.

Im Konzentrationslager Oranienburg in Berlin werden die ersten Gefangenen eingesperrt. Dies ist der Beginn eines KZ-Systems, durch das politische Gegner*innen und andere Menschen, die als Bedrohung angesehen werden, festgehalten werden.

23. März 1933

Das „Ermächtigungsgesetz“

Das „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“ erlaubt der Regierung, Gesetze zu erlassen, ohne dass das Parlament zustimmen muss. Das betrifft auch solche Gesetze, die die Verfassung ändern, solange nicht die Existenz des Parlaments und die Rechte des Reichspräsidenten beeinträchtigt werden. Dadurch wird die Demokratie fast komplett abgeschafft.

Das Gesetz wird von allen Parteien des Reichstags (außer der SPD) unterstützt. Alle 81 Abgeordneten der KPD und 26 Abgeordnete der SPD waren im Gefängnis oder mussten fliehen. Während der Abstimmung sind bewaffnete SA- und SS-Männer im Saal, um die SPD-Abgeordneten einzuschüchtern.

Trotz dieser Bedrohung stimmen die restlichen 94 SPD-Abgeordneten nach einer mutigen Rede ihres Parteichefs Otto Wels gegen das Gesetz. Alle anderen 444 Abgeordneten stimmen dafür.

22. Juni 1933

Verbot der SPD

Alle anderen Parteien müssen sich danach selbst auflösen.

14. Juli 1933

Gesetz gegen die Neubildung von Parteien

Dieses Gesetz soll sicherstellen, dass keine neuen politischen Parteien entstehen können. Das Gesetz sichert Hitlers Macht, indem alle anderen politischen Gegner ausgeschaltet werden. In Deutschland gibt es nun nur noch eine Partei, die alle Entscheidungen trifft – die NSDAP.

2. August 1934

Tod Hindenburgs

Nach dem Tod von Paul von Hindenburg ändern sich wichtige Dinge in Deutschland. Hitler nennt sich jetzt „Führer und Reichskanzler“. Die Reichswehr schwört sofort einen Eid auf Hitler. Das bedeutet, dass sie ab jetzt ihm untersteht und nicht mehr dem Reichspräsidenten.

19. August 1934

Volksabstimmung über die Zusammenlegung der Ämter von Reichskanzler und Reichspräsident

Bei der Abstimmung dürfen die Wähler*innen darüber entscheiden, ob die beiden Ämter „Reichskanzler“ und „Reichspräsident“ zusammengelegt werden sollen, sodass eine Person im Staat beide Aufgaben übernimmt.

Sehr viele Wahlberechtigte (95,7 %) nehmen an der Abstimmung teil. Die große Mehrheit der Wähler*innen (89,9 %) stimmt für die Zusammenlegung der Ämter. Nur 10,1 Prozent sind dagegen.

Durch dieses Ergebnis erreicht Adolf Hitler sein Ziel: Er hat nun die volle Macht im Staat.

Von der Republik zur Diktatur – Hitlers Weg zur totalen Macht

1. Lies dir die Chronik über die Jahre 1933 und 1934 durch, in der Hitlers Weg zur totalen Macht beschrieben wird.
2. Erstelle eine Zeitleiste für den Zeitraum der Chronik. Trage dort die wichtigsten Ereignisse und Datumsangaben mit Stichworten ein.
3. Welche Verordnungen und Gesetze halfen Hitler, seine Gegner auszuschalten? Notiere die Namen dieser Verordnungen/Gesetze und das Datum, an dem sie eingeführt wurden.

1.

2.

3.

4. Welches wichtige Gesetz wurde am 23. März 1933 im Reichstag verabschiedet? Erkläre in eigenen Worten, welche Auswirkungen dieses Gesetz auf die Demokratie hatte.

5. Warum führte das „Ermächtigungsgesetz“ zum Ende der Demokratie? Gehe dabei besonders auf die Rolle des Parlaments und die Auswirkungen auf die Verfassung ein.

6. Überlege, zu welchem Zeitpunkt Hitler noch hätte aufgehalten werden können. Wer hätte wann wie handeln müssen, um ihn möglicherweise zu stoppen? Begründe deine Überlegungen mit konkreten historischen Personen, Institutionen oder Ereignissen.

Von der Republik zur Diktatur – Hitlers Weg zur totalen Macht (Lösung)

Aufgabe 3

- 28.02.1933: „Reichstagsbrandverordnung“ (Verordnung zum Schutz von Volk und Staat)
- 23.03.1933: „Ermächtigungsgesetz“ (Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich)
- 14.07.1933: Gesetz gegen die Neubildung von Parteien

Aufgabe 4

Das „Ermächtigungsgesetz“ erlaubte es der Regierung, Gesetze ohne Zustimmung des Parlaments zu erlassen, auch wenn diese von der Verfassung abwichen. Dies führte zur faktischen Ausschaltung des Parlaments und der Demokratie.

Aufgabe 5

Das Ermächtigungsgesetz beendete die Demokratie, weil:

- es der Regierung erlaubte, Gesetze ohne Parlamentszustimmung zu erlassen
- es Gesetze ermöglichte, die von der Verfassung abwichen
- es das Parlament seiner Gesetzgebungsfunktion beraubte
- es den Weg für eine Ein-Parteien-Diktatur ebnete

Aufgabe 6

- Reichspräsident Hindenburg hätte Hitler am 30. Januar 1933 nicht zum Reichskanzler ernennen müssen, tat es aber aufgrund politischen Drucks und der Instabilität der Weimarer Republik.
- Die Reichstagsabgeordneten (außer SPD und KPD) hätten am 23. März 1933 das „Ermächtigungsgesetz“ ablehnen können.
- Die Reichswehr hätte sich am 2. August 1934 weigern können, den Eid auf Hitler zu schwören, um seine Macht zu schwächen. Allerdings war das Militär bereits eng mit den Nazis verbunden.
- Bei der Volksabstimmung am 19. August 1934 hätten die Wähler*innen gegen die Zusammenlegung von Hitlers Ämtern stimmen können. Doch durch Propaganda, Drohungen und das Fehlen einer starken Gegenbewegung war das Ergebnis schon vorhersehbar.

Das KZ Kemna

Das „Konzentrationslager Wuppertal-Barmen“ – so hieß es offiziell – lag auf dem abgelegenen Gelände einer leerstehenden Fabrik zwischen Wuppertal und Remscheid, in der Nähe der kleinen Wohnsiedlungen Laaken und Kemna. Deshalb wurde es später einfach nur „KZ Kemna“ genannt. Es bestand aus dem dreistöckigen Hauptgebäude der alten Fabrik, zwei an das Gebäude anschließenden Fabrikhallen, einigen kleinen Nebengebäuden und einem Wohnhaus. Die Gebäude waren umgeben von einem Maschendrahtzaun mit Stacheldrahtaufsatz.

Die ersten 13 Häftlinge wurden bereits Ende Juni 1933 ins Lager gebracht. Offiziell wurde das Konzentrationslager jedoch erst am 5. Juli 1933 eingerichtet. Deshalb finden an diesem Datum auch die jährlichen Gedenkfeiern für die Opfer des KZ Kemna statt. Die letzten 196 Häftlinge wurden am 19. Januar 1934 in die sogenannten „Moorlager“ weitertransportiert. Zwischen dem 5. Juli 1933 und dem 19. Januar 1934 wurden im Konzentrationslager Kemna schätzungsweise 2.500 bis 3.000 Häftlinge gefangen gehalten und misshandelt.

Das KZ Kemna erfüllte für die Nazis drei Aufgaben:

1. Unterdrückung von politischen Gegnern

Nazi-Gegner sollten aus ihrem normalen Umfeld herausgerissen und der Gewalt der SA ausgeliefert werden. Auf diese Weise wollte man ihren Willen brechen, sie entmenschlichen oder sie zumindest für eine lange Zeit einschüchtern.

2. Verhöre unter Folter

Das KZ wurde oft von der Polizei und der SA genutzt, um durch Folter Informationen und Geständnisse zu erpressen. Zum Teil waren die Gefangenen dann nur wenige Stunden im KZ Kemna und wurden nach der Folter sofort wieder mitgenommen.

3. Einschüchterung der Bevölkerung

Das KZ war eine ständige Bedrohung, um den Bevölkerungsteil, der den Nazis noch kritisch gegenüberstand, einzuschüchtern. Deshalb wurde in der Zeitung regelmäßig über das Lager berichtet und die Polizei und SA drohten offen mit „Kemna-Methoden“. Den Satz „Pass auf, sonst kommst du in die Kemna!“ kannte wohl jedes Wuppertaler Kind.

Aufgaben:

1. Lies den oberen Text aufmerksam durch und markiere wichtige Stellen.

2. Wo genau liegt das Konzentrationslager?

3. Erkläre, warum dieser Ort möglicherweise für das Lager ausgewählt wurde.

4. Nenne die drei Hauptaufgaben des KZ Kemna in Stichworten.

4.

5.

6.

5. Wer wusste alles von dem Lager und woher?

Das KZ Kemna: Richtig oder Falsch? Kreuze an!

		RICHTIG	FALSCH
1.	Das KZ Kemna hieß offiziell „Konzentrationslager Wuppertal-Barmen“.		
2.	Im KZ wurde man regelmäßig gefoltert.		
3.	Für ungerechte Behandlung der Gefangenen wurde die Wachmannschaft vom Kommandanten bestraft.		
4.	In Wuppertal wurde in der Zeitung regelmäßig über das KZ berichtet.		
5.	Die Gefangenen erhielten von ihren Verwandten regelmäßig Besuch.		
6.	Bevor jemand in das KZ gebracht wurde, wurde er vor einen Richter geführt.		
7.	Man konnte zur Zeit der Nazis seine Meinung frei äußern.		
8.	Die Nazis hatten viele Grundrechte außer Kraft gesetzt. Es herrschte Diktatur.		
9.	Gegner der Nazis wurden gnadenlos verfolgt, gefangen und gefoltert.		
10.	Die Gefangenen mussten oft sinnlose Arbeit verrichten, die nur schikanieren und quälen sollte.		
11.	Im KZ wurde auf gesunde Ernährung geachtet.		
12.	Einige Häftlinge sind an den Folgen der Haft gestorben.		

Das KZ Kemna: Richtig oder Falsch? Kreuze an! (Lösung)

Frage 1: Richtig

Frage 2: Richtig

Frage 3: Falsch

Frage 4: Richtig

Frage 5: Falsch

Frage 6: Falsch

Frage 7: Falsch

Frage 8: Richtig

Frage 9: Richtig

Frage 10: Richtig

Frage 11: Falsch

Frage 12: Richtig

Die Wachmannschaft

Die Wachmannschaft des Konzentrationslagers bestand aus etwa 35 SA-Männern, die auch im Lager lebten. Die meisten von ihnen waren seit Jahren arbeitslose Arbeiter oder Handwerker. Sie waren zwischen 19 und 60 Jahre alt, wobei der Durchschnitt bei etwas unter 30 Jahren lag.

Die Wachmannschaft teilte sich in drei Gruppen auf:

- Verwaltungsgruppe
- Innendienst
- Drei Wachkommandos

Die Wachkommandos bestanden aus jeweils 8–10 Mann und wurden nach ihren Führern Ernst Maikranz, Ernst Cappel und Wilhelm Bläsing benannt. Sie arbeiteten nach dem Schema 24 Stunden Dienst – 24 Stunden Bereitschaft – 24 Stunden Freizeit.

An den Folterungen beteiligten sich aber oft SA-Männer aller Wachkommandos, egal ob sie gerade Dienst hatten oder nicht.

1. Beschreibe den Dienstplan eines SA-Wachmannes.

2. Wie hießen die Führer der drei Wachkommandos?

3. Wo wohnten die SA-Männer?



BEGEGNUNGSSTÄTTE
ALTE SYNAGOGUE

4. Diskutiere mit einem*einer Partner*in: Hätte es etwas an der Situation im Lager verändert, wenn die SA-Männer eine richtige Wohnung gehabt hätten und nach ihrem Dienst nach Hause gefahren wären? Notiere eure Gedanken.

Der Alltag der Kemna-Häftlinge

Im KZ Kemna wurden vor allem politische Gegner der Nazis eingesperrt – also Menschen, die eine andere politische Meinung hatten und Gegner der Nazi-Diktatur waren. Dazu gehörten Mitglieder der SPD (Sozialdemokraten), der KPD (Kommunisten), der Gewerkschaften sowie deren Jugend- und Kampforganisationen. Oft wurden Nazi-Gegner ohne Grund verhaftet, manchmal sogar regelrecht entführt. In das KZ Kemna kamen nur Männer, obwohl auch Frauen gegen die Nazis kämpften und verhaftet wurden.

Wer nicht sofort ins KZ kam, wurde zunächst auf der Polizeiwache verhört und dann ohne Gerichtsurteil für unbestimmte Zeit ins Lager Kemna gebracht. Die „Begrüßung“ im KZ war brutal. Davon erzählt auch Fritz Braß in seinem Bericht.

Die Häftlinge im KZ Kemna erlebten grausame Folter, wie zum Beispiel harte Schläge, Stehen und Untertauchen in der eiskalten Wupper oder extremen Hunger und Durst. Zudem wurden sie oft in Situationen versetzt, in denen sie dachten, sie würden sofort erschossen – sogenannte „Scheinhinrichtungen“. Durch die andauernde Gewalt und Bedrohung lebten die Häftlinge in ständiger Angst.

Die Häftlinge mussten auf zwei Arten arbeiten:

- „Normale“ Arbeit zielte darauf ab, das Lager fertigzustellen. Die Häftlinge mussten mauern, verputzen und streichen – mit schlechtem und unzureichendem Werkzeug und Material.
- „Sinnlose“ Arbeit diente nur dazu, die Häftlinge zu schikanieren, zu quälen und zu demütigen. Zum Beispiel mussten sie stundenlang schwere Steine aus der Wupper hin- und herschleppen. Diese Arbeit geschah immer unter Aufsicht von bewaffneten SA-Männern, die oft auch ihre Waffen abfeuerten.

Neben der ständigen Angst vor Misshandlungen und um ihr Leben sorgten sich die Häftlinge auch um ihre Familien, zu denen sie keinen Kontakt hatten. Besonders Ehefrauen wurden oft als Druckmittel eingesetzt, um Geständnisse zu erzwingen.

Aufgaben:

1. Lies den oberen Text aufmerksam durch und markiere wichtige Informationen.
2. Erstelle eine Mindmap zum Alltag eines Kemna-Häftlings. Nutze dafür Schlüsselwörter aus dem Text.
3. Verfasse einen Tagebucheintrag (mindestens eine halbe Seite) aus der Perspektive eines Kemna-Häftlings. Beschreibe darin einen typischen Tag im Lager.

Die Häftlinge im KZ Kemna

Lies den Text über den Alltag der Kemna-Häftlinge und beantworte die folgenden Fragen:

1. Wer wurde verfolgt und in das Lager Kemna gebracht? Nenne mindestens zwei Gruppen.

2. Beschreibe den typischen Ablauf einer Verhaftung und Einlieferung ins KZ Kemna.

3. Welcher körperlichen und seelischen Folter waren die Häftlinge ausgesetzt? Nenne drei Beispiele.

4. Welche Arten von Arbeit mussten die Häftlinge leisten? Gib zwei konkrete Beispiele.

5. Welche Auswirkungen hatte die Trennung von ihren Familien auf die Häftlinge im KZ Kemna?

Die „Volksbefragung“ im Lager: Lückenfüller!

Vervollständige den Lückentext aus dem Unterkapitel im Kemna-Bericht von Fritz Braß, in dem er über die „Volksbefragung“ im Lager berichtet:

Das Hauptereignis des _____ 33, die _____ am 12., warf auch seine Schatten ins _____. Schon hatte man uns des abends beim _____ mit einigen offenbar für notwendig gehaltenen „Ermahnungen“ bedacht. Dann kam die große _____ um 8. (oder 9.?) Damit wir dieses Genusses nicht verlustig gingen, wurde im _____ ein großer _____ aufgestellt. Die ganze Lagerbelegschaft mußte sich in dem einen Saal zusammenpferchen u. unter Obhut einer Anzahl SA-Leute mit Karabiner, die „erhöht“ auf _____ standen (ob man ein Attentat auf den Führer befürchtete?) den Worten des „Geliebten“ lauschen.

Die „Volksbefragung“ im Lager: Lückenfüller! (Lösung)

Vervollständige den Lückentext aus dem Unterkapitel im Kemna-Bericht von Fritz Braß, in dem er über die „Volksbefragung“ im Lager berichtet:

Das Hauptereignis des November 33, die Volksbefragung am 12., warf auch seine Schatten ins Konzentrationslager. Schon hatte man uns des abends beim Zählappell mit einigen offenbar für notwendig gehaltenen „Ermahnungen“ bedacht. Dann kam die große Führerrede um 8. (oder 9.?) Damit wir dieses Genusses nicht verlustig gingen, wurde im Saal 1 ein großer Lautsprecher aufgestellt. Die ganze Lagerbelegschaft mußte sich in dem einen Saal zusammenpferchen u. unter Obhut einer Anzahl SA-Leute mit Karabiner, die „erhöht“ auf Tischen u. Bänken standen (ob man ein Attentat auf den Führer befürchtete?) den Worten des „Geliebten“ lauschen.

Suchsel 1

Ein Suchsel ist ein Rätsel, bei dem Wörter in einem Gitter aus Buchstaben versteckt sind. Die Wörter können waagrecht, senkrecht oder diagonal angeordnet sein. Man sucht die Wörter, indem man Buchstaben in verschiedene Richtungen liest, bis man das gesuchte Wort gefunden hat.

Aufgaben:

1. Suche und markiere die zehn versteckten Wörter!

Diese Wörter sind versteckt:

- SOZIALDEMOKRAT
- MOORSOLDAT
- FOLTER
- MOORLAGER
- SOLDAT
- KONZENTRATIONSLAGER
- STEINBRUCH
- HAEFTLING
- KOMMUNIST
- SCHUTZHAFT

E	W	B	Y	O	N	P	K	D	Z	R	P	E	G	N
P	I	I	G	U	Z	S	O	B	P	K	L	T	T	U
A	Q	Y	T	F	F	L	N	D	W	O	M	C	S	M
F	I	F	V	O	L	Z	Z	K	G	M	A	H	Z	O
M	O	O	R	L	A	G	E	R	A	M	C	N	T	O
H	T	Y	S	T	E	I	N	B	R	U	C	H	A	R
E	A	N	S	E	K	K	T	W	M	N	R	F	R	S
D	I	F	D	R	L	Q	R	V	W	I	L	G	K	O
S	H	T	T	A	I	Y	A	F	A	S	J	I	O	L
N	C	O	A	L	Q	Y	T	Z	L	T	Z	W	M	D
X	W	H	F	L	P	S	I	M	S	G	S	S	E	A
R	P	P	U	O	Y	O	O	C	O	H	A	A	D	T
W	I	I	U	T	F	T	N	P	L	S	I	S	L	V
L	U	K	S	B	Z	V	S	H	D	D	Y	S	A	Q
S	L	F	Q	C	C	H	L	B	A	T	I	V	I	E
G	N	I	L	T	F	E	A	H	T	S	O	J	Z	H
X	M	V	Y	A	P	N	G	F	U	C	G	R	O	E
E	T	P	W	K	Q	G	E	C	T	Q	R	Z	S	N
O	K	D	X	V	T	R	R	N	H	U	G	P	U	Q

2. Erkläre sechs der entdeckten Wörter in deinen eigenen Worten!

(1)

(2)

(3)

(4)

(5)

(6)

Suchsel 2

Ein Suchsel ist ein Rätsel, bei dem Wörter in einem Gitter aus Buchstaben versteckt sind. Die Wörter können waagerecht, senkrecht oder diagonal angeordnet sein. Man sucht die Wörter, indem man Buchstaben in verschiedene Richtungen liest, bis man das gesuchte Wort gefunden hat.

Aufgaben:

1. Suche und markiere die zehn versteckten Wörter!

Diese Wörter sind versteckt:

- TODESOPFER
- KEMNA
- GRUNDRECHT
- ZWANG
- TRANSPORT
- WACHMANN
- BUNKER
- KOLONNE
- QUELLE
- ZEITZEUGE

W	A	C	H	M	A	N	N	O	E	M	R	W	P	R
S	L	Z	T	B	H	E	F	X	W	E	E	U	Y	Z
G	H	Z	W	Z	I	I	A	Y	B	C	K	D	M	B
O	S	L	E	A	E	C	N	D	L	R	N	M	U	I
G	R	I	S	Q	N	I	E	L	L	E	U	Q	E	M
I	Q	L	R	M	J	G	T	J	W	G	B	C	Q	O
X	E	T	X	S	A	O	L	Z	G	K	A	A	Z	N
C	S	Y	R	A	I	C	N	S	E	V	B	G	I	Z
M	I	G	W	A	E	F	P	C	N	U	D	U	Q	Y
K	N	R	F	W	N	D	N	S	S	Y	G	U	L	D
B	R	E	F	P	O	S	E	D	O	T	M	E	D	G
C	W	A	H	C	Q	D	P	K	I	G	C	D	W	H
O	F	E	A	X	W	H	Q	O	J	X	N	A	V	H
K	C	Q	K	D	I	Q	A	L	R	H	H	U	V	E
W	I	L	U	A	H	R	E	O	R	T	M	T	H	N
F	D	P	Q	D	G	R	U	N	D	R	E	C	H	T
V	Y	E	D	U	X	S	O	N	R	A	Q	Y	A	D
F	D	X	I	X	R	X	L	E	P	V	S	R	G	T
A	N	M	E	K	W	S	S	D	Z	C	N	X	K	P

2. Erkläre sechs der entdeckten Wörter in deinen eigenen Worten!

(1)

(2)

(3)

(4)

(5)

(6)

Suchsel (Lösungen)

Suchsel 1

Diese Wörter sind versteckt:

- SOZIALDEMOKRAT
- MOORSOLDAT
- FOLTER
- MOORLAGER
- SOLDAT
- KONZENTRATIONSLAGER
- STEINBRUCH
- HAEFTLING
- KOMMUNIST
- SCHUTZHAFTE

E	W	B	Y	O	N	P	K	D	Z	R	P	E	G	N
P	I	I	G	U	Z	S	O	B	P	K	L	T	T	U
A	Q	Y	T	F	F	L	N	D	W	O	M	C	S	M
F	I	F	V	O	L	Z	Z	K	G	M	A	H	Z	O
M	O	O	R	L	A	G	E	R	A	M	C	N	T	O
H	T	Y	S	T	E	I	N	B	R	U	C	H	A	R
E	A	N	S	E	K	K	T	W	M	N	R	F	R	S
D	I	F	D	R	L	Q	R	V	W	I	L	G	K	O
S	H	T	T	A	I	Y	A	F	A	S	J	I	O	L
N	C	O	A	L	Q	Y	T	Z	L	T	Z	W	M	D
X	W	H	F	L	P	S	I	M	S	G	S	S	E	A
R	P	P	U	O	Y	O	O	C	O	H	A	A	D	T
W	I	I	U	T	F	T	N	P	L	S	I	S	L	V
L	U	K	S	B	Z	V	S	H	D	D	Y	S	A	Q
S	L	F	Q	C	C	H	L	B	A	T	I	V	I	E
G	N	I	L	T	F	E	A	H	T	S	O	J	Z	H
X	M	V	Y	A	P	N	G	F	U	C	G	R	O	E
E	T	P	W	K	Q	G	E	C	T	Q	R	Z	S	N
O	K	D	X	V	T	R	R	N	H	U	G	P	U	Q

Suchsel 2

Diese Wörter sind versteckt:

- TODESOPFER
- KEMNA
- GRUNDRECHT
- ZWANG
- TRANSPORT
- WACHMANN
- BUNKER
- KOLONNE
- QUELLE
- ZEITZEUGE

W	A	C	H	M	A	N	N	O	E	M	R	W	P	R
S	L	Z	T	B	H	E	F	X	W	E	E	U	Y	Z
G	H	Z	W	Z	I	I	A	Y	B	C	K	D	M	B
O	S	L	E	A	E	C	N	D	L	R	N	M	U	I
G	R	I	S	Q	N	I	E	L	L	E	U	Q	E	M
I	Q	L	R	M	J	G	T	J	W	G	B	C	Q	O
X	E	T	X	S	A	O	L	Z	G	K	A	A	Z	N
C	S	Y	R	A	I	C	N	S	E	V	B	G	I	Z
M	I	G	W	A	E	F	P	C	N	U	D	U	Q	Y
K	N	R	F	W	N	D	N	S	S	Y	G	U	L	D
B	R	E	F	P	O	S	E	D	O	T	M	E	D	G
C	W	A	H	C	Q	D	P	K	I	G	C	D	W	H
O	F	E	A	X	W	H	Q	O	J	X	N	A	V	H
K	C	Q	K	D	I	Q	A	L	R	H	H	U	V	E
W	I	L	U	A	H	R	E	O	R	T	M	T	H	N
F	D	P	Q	D	G	R	U	N	D	R	E	C	H	T
V	Y	E	D	U	X	S	O	N	R	A	Q	Y	A	D
F	D	X	I	X	R	X	L	E	P	V	S	R	G	T
A	N	M	E	K	W	S	S	D	Z	C	N	X	K	P

Historisches Buchstaben-Rätsel (Lösung)

1. Adolf
2. Kemna
3. Moorsoldaten
4. Gestapo
5. Bunker
6. Grundrecht
7. SA
8. Folter
9. Fritz Braß
10. Reichspräsident

Lösungswort: Demokratie

Der Empfang in Kemna – Der Holzschnitt von Günther Strupp

Der Künstler Günther Strupp gehörte am 28. September 1933 zu einem Transport von Schutzhäftlingen, die aus Duisburg in das KZ Kemna gebracht wurden. Seine Erlebnisse während seiner ersten Nacht im Lager hat er später mit diesem Holzschnitt verarbeitet.



Holzschnitt von Günther Strupp, 1970

Ein Holzschnitt ist eine Drucktechnik, bei der ein Bild oder Text in einen Holzblock geschnitzt wird. Die erhabenen Teile des Blocks werden mit Farbe bestrichen und dann auf Papier oder Stoff gedruckt.

Aufgaben:

1. Beschreibe das Bild genau. Schreibe auf, was du sehen und lesen kannst. Achte auf alle Details wie Personen, Gegenstände, Symbole und Farben.
2. Denke darüber nach, warum das Bild so gestaltet wurde. Was wollte der Künstler Günther Strupp damit ausdrücken?
3. Wann wurde das Bild veröffentlicht? Was glaubst du: Warum war bzw. ist das Bild damals und heute interessant?

Der Empfang in Kemna – Erinnerungsbericht von Willi Weiler

Der Gewerkschafter Willi Weiler war einer der Häftlinge im KZ Kemna. Nach dem Zweiten Weltkrieg schrieb er seine Erinnerungen nieder. Sein Buch „Kemna. Meine Erlebnisse im Konzentrationslager Wuppertal“ wurde 1949 erstmals veröffentlicht.

Der folgende Auszug stammt aus dem Kapitel „Der Empfang der Zweihundert“¹ und beschreibt Weilers Ankunft aus Duisburg im Lager im September 1933:

Bergisches Land, welche prächtige Menschen birgst Du und wie hat dich eine Meute elender Verbrecher mit Kemna diesen, deinen alten, ehrlichen Namen besudelt. Kemna oder auch die Hölle, es ist gleich. Wer als Gefangener in diesen Mauern saß, hat etwas in sich zerbrechen gespürt. (...)

Im Fabrikhof angekommen wurden wir sofort von der SA-Bande übernommen, angeführt von Hilgers. Die Polizei mußte sofort ihre Waffen entsichern und sollte abtreten. (...) Wir sahen den letzten der Blauen mit einem eigenartigen Gefühl schwinden. Die nächsten Stunden gaben uns recht. Ich werde sie nie im Leben vergessen. Hilgers, der derzeitige Kommandant des Lagers, hielt eine Ansprache, die darin gipfelt: „Jetzt seid ihr in unserer Obhut. Hier herrscht friedericianischer Geist, wer nicht pariert, springt über den Stock!“

(...)

Hilgers Mordbuben umsprangen uns wie eine Meute Wölfe. Sie luden, entluden, sicherten, entsicherten dauernd ihre Waffen, so daß wir immer wieder diese Geräusche in unserem Rücken hören mußten. Wir standen in mehreren Reihen mit dem Gesicht zur Wand, kein Glied durften wir rühren und nicht mit den Augen zucken. (...) Immer wieder hörten wir Drohungen, wer Anstalten zum Flüchten machte, würde erschossen. (...)

Neben mir stand ein Mann von über 60 Jahren. Als er von dem langen Stillstehen zusammenbrach, wollte ich ihn aufheben, bekam aber von Weischet einen Tritt in den Unterleib. Dem alten Mann schlug er mit einem Besenstiel auf den Kopf und trieb ihn vom Boden auf. So erging es mehreren Gefangenen. Es sind viele zusammengebrochen. Lieber Leser, höre und staune. Wir standen bis nachts zwei Uhr ohne uns zu rühren, ohne Essen, umjohlt von diesen Unmenschen. Das sind zehn volle Stunden. Nachts um zwei Uhr wurden wir mit je zehn Mann in den Bau geholt. Steif und erschöpft vom langen Stehen, konnten wir nicht schnell genug laufen und es wurde auf jeder Treppenstufe mit Fußstritten und Schlägen nachgeholfen.

Schließlich wurden wir in einen kleinen Raum geführt, wo Wolf als Hauptperson, Weischet, Hilgers, Hinze, Bläsing und andere anwesend waren. Sämtliche Papiere und Wertsachen, soweit wir sie noch besaßen, wurden uns abgenommen. (...) Nach Namen, Stand und Parteizugehörigkeit wurden wir gefragt. (...) Fast ohne Ausnahme bekam jeder Gefangene bei der Aufnahme von drei bis vier Seiten seine Schläge. Gummiknüppel, Reitpeitsche und Ochsenziemer lagen auf dem Tisch. (...)

Wir landeten in einem Saal, wo ehemals Maschinen standen. Völlig leer war dieser Saal. (...) Wenn die zehn Mann fertig waren, mußten sie zum Sanitäter (Kamerad Hugo Jung, Solingen, Geschäftsführer der VVN Solingen). Dort mußten wir die Hosen heruntermachen und uns bücken, da man angeblich unseren Gesundheitszustand untersuchen wollte. Die Untersuchung war ein kräftiger Fußtritt von den anwesenden SA-Leuten. Die meisten von uns hatten ihre Habseligkeiten auf dem Arm, unter anderem Einmachgläser und Porzellantöpfchen, worin sie ihre Marmelade usw. aufbewahrten. Bei dem Fußtritt fielen die meisten vornüber und es gab Verletzungen in den sich inzwischen angesammelten Scherben. Weischet hat sich dabei besonders hervorgetan. Zum Schluß lagen vor dem

¹ Weiler, Willi: Kemna. Meine Erlebnisse im Konzentrationslager Wuppertal, Wuppertal 1998, S. 33–36.

Sanitäter ein ganzer Haufen blutiger Scherben und Lumpen. Als die Untersuchung nicht schnell genug abgewickelt werden konnte, wurden wir unter Prügel in den Saal getrieben. (...)

Nur ganz dünn war der Saal mit Stroh bestreut. Der Saal war etwas abschüssig und an der höchsten Stelle wurden drei alte Speisekübel aufgestellt, für die Verrichtung unserer Notdurft. (...) Als sie von immer mehr Gefangenen benutzt wurden, lief der Inhalt aus und den am nächsten Liegenden unter den Körper. Alles mußte ruhig liegen bleiben, viele Kameraden wurden wund am Körper durch den scharfen Urin. Die ersten drei Tage war es verboten, den Saal zu verlassen. Tag und Nacht kamen die Schergen und holten Leute zum Verhör.

Günther Strupp: Künstler, Widerstandskämpfer, Zeitzeuge – Informationen für die Lehrperson

Günther Strupp wurde am 6. März 1912 in Johannsburg (heute Pisz) in Masuren geboren. In den 1920er Jahren zog seine Familie nach Duisburg, wo er eine Glasmacherlehre absolvierte. Von 1930 bis 1933 studierte er Grafik, Malerei und Bühnenbild an der Folkwangschule in Essen. Unter dem Einfluss seines Freundes Heinz Kiwitz trat er der KPD bei und folgte Kiwitz zunächst nach Köln, später an die Berliner Akademie.



Günther Strupp, ca. 1970.

Strupps künstlerische Entwicklung war stark von seinen politischen Erfahrungen und dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus geprägt. Er beschreibt seinen Weg zum politischen Engagement so:

„Hier geschah es auch, daß ich den bürgerlichen Tugendpfad verließ: Ich scherte links aus.

Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit waren im Ruhrgebiet besonders stark fühlbar. Leute wie George Grosz und Bertolt Brecht wurden für mich und meine Freunde zu Vorbildern.“¹

1933 kehrte Strupp nach Duisburg zurück und wurde dort am 28. September verhaftet. Mit dem großen „Duisburger Transport“ brachte man ihn ins KZ Kemna, wo er schwer misshandelt und gefoltert wurde. Die Einlieferung zog sich bis tief in die Nacht, und in der Wachstube erlitt er brutalste Gewalt. Später beschrieb er diese Erlebnisse als besonders prägend und traumatisch:

„Die Nacht zum 28. September 1933 im KZ Kemna bei Wuppertal-Barmen zählt zu den Erlebnissen, die sich mir am stärksten und nachhaltigsten eingeprägt haben. Ich möchte sie nicht noch mal erleben und auch nicht, daß andere sie erleben.“²

Ein Onkel, der im Ersten Weltkrieg wie Hermann Göring dem „Geschwader Richthofen“ angehört hatte, setzte sich für Strupps Freilassung ein. Nach seiner Entlassung floh Strupp nach Paris, musste aber 1936 nach Deutschland zurückkehren, weil sein Pass abgelaufen war. In Osnabrück stand er unter Gestapo-Aufsicht, bevor er 1940 nach Berlin ging. Dort bekam er auf Empfehlung des Kunsthistorikers Wilhelm Fraenger eine Stelle als Bühnenmaler am Schiller-Theater. Wegen seiner Sehschwäche wurde er nicht zur Wehrmacht eingezogen.

1943 musste er in einer Augsburger Maschinenfabrik Zwangsarbeit leisten. Im August 1944 wurde er von der Gestapo wegen „Wehrkraftzersetzung“ verhaftet – ein Vorwurf, der oft mit der Todesstrafe endete. Ein Gutachten von Fraenger verzögerte den Prozess, sodass Strupp am 1. Mai 1945 von US-Truppen aus dem Gefängnis München-Stadelheim befreit wurde.

Nach dem Krieg ließ er sich in Augsburg nieder und arbeitete als freier Künstler. Seine Erlebnisse in der NS-Zeit spiegelten sich in seinen Werken wider – vor allem in seinen Karikaturen und Comics. Er zeichnete unter anderem für die Ost-Berliner Satirezeitschrift *Ulenspiegel*, die 1970 ein Buch über seine „kuriose, unheile Bilderwelt“ veröffentlichte.

¹ Ebd., S. 7.

² Strupp, Günther: *Struppzeug. Die kuriose, unheile Bilderwelt des Günther Strupp, Ost-Berlin 1970*, S. 6.

In Augsburg war Strupp als scharfsinniger, eigensinniger Charakter bekannt. Seine Kunst blieb sein ganzes Leben lang geprägt von seinem Widerstand gegen die Nazis und seinen Erfahrungen im KZ Kemna. Er starb 1996.

Günther Strupp's Kunst und die NS-Zeit – Bildergalerie



1



2



3



4



5



6













Günther Strupps Kunst und die NS-Zeit

Günther Strupp (1912–1996) war ein deutscher Künstler. 1933 wurde er als KPD-Mitglied im KZ Kemna inhaftiert und misshandelt. 1944 verhafteten ihn die Nazis erneut. Er überlebte den Krieg und wurde 1945 von US-Soldaten befreit. Später verarbeitete er die NS-Zeit in Comics und Karikaturen.

Aufgaben:

1. Schau die Bildergalerie durch und suche dir das Bild heraus, das dich am meisten anspricht oder beeindruckt.

Das Bild hat die Nummer: _____

2. Gib dem Bild eine Überschrift:

3. Beschreibe, was dich an diesem Bild besonders fasziniert oder berührt:

4. Wie können Kunst, Musik oder Filme Menschen helfen, mit schwierigen Dingen besser umzugehen? Nenne ein Beispiel und erkläre, warum es deiner Meinung nach hilft.

Günther Strupp Blick auf das „Dritte Reich“

Male die Zeichnung von Günther Strupp farbig aus. Welche Farben unterstreichen die Stimmung und Botschaft des Bildes am besten? Wenn du möchtest, kannst du auch versuchen, selbst ein Bild über Deutschland im „Dritten Reich“ zu malen.



Günther Strupp's Blick auf das „Dritte Reich“ – Interpretationshilfe für die Lehrperson

Aus der Karikatur von Günther Strupp lassen sich gemeinsam mit der Lerngruppe sehr viele symbolträchtige



NS-Karikatur von Günther Strupp, 1970.

Elemente herauslesen. Diese Interpretationshilfe ist eine Anregung für die Lehrperson, aber erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Linke Bildseite: Die Führungselite des „Dritten Reichs“ als Witzfiguren. Reichsmarschall Hermann Göring mit dem Marschallstab, dem Propeller der „mächtigen“ Luftwaffe und seinem Uniformen- und Ordensfetisch. Reichsführer SS Heinrich Himmler mit zwei Henkerbeilen. Auf einem die Inschrift *GESTAPO*. Reichspropagandaminister Joseph Goebbels als kleiner, keifender Teufel mit Fanfare. „Führer“ Adolf Hitler ebenfalls mit einem Henkerbeil und darüber als fliegendes Teufelchen der Stürmer-Herausgeber Julius Streicher.

Bildmitte: Ein überdimensionaler SA-Mann mit einer Weltkarte auf der Hose, in der kleine Fähnchen als Symbol der angestrebten Weltherrschaft stecken. Das Symbol HB über dem SA-Mann ist heute noch das Markenzeichen der Münchener Hofbräu-Brauerei, in deren Keller Hitler alljährlich am 9. November in Erinnerung an den Putsch von 1923 zu den „Alten Kämpfern“ sprach.

Rechte Bildseite: Das Portal als Eingang zu einem Altar des Dritten Reiches trägt die italienische Inschrift *LASCIATE SPERANZA*. Dabei handelt es sich um ein Zitat aus dem Inferno, der Höllenschilderung, in Dantes Göttlicher Komödie, das vollständig *„Lasciate ogne speranza, voi ch'entrate“* (zu deutsch: Lasset jede Hoffnung fahren, die ihr hier eintretet) lautet. Die Blumentöpfchen links und rechts könnte man als Hinweis auf die Spießigkeit des den NS tragenden deutschen Kleinbürger deuten.

Rechts oben ein Fleischerhaken, der an die Hinrichtungsmethode der Verschwörer des 20. Juli 1944 in Berlin-Plötzensee erinnert, an dem ein Hakenkreuz aus Sensenblättern, einem Symbol des Todes, hängt.

Links ein Zitat aus Hitlers „Mein Kampf“, mit dem Hitler seine Reaktion auf die von ihm angeblich traumatisch erlebte Novemberrevolution 1918 beschrieb.

Die größeren Figuren zeigen die historische Tradition des Dritten Reiches mit dem Germanenkult, dem das Erste Reich symbolisierenden Ritter, der einen Juden aufgespießt hat – Hinweis auf die christlichen Judenfeindschaft –, und dem das Zweite Reich vertretenden Pickelhaubenträger (W = Wilhelm?); ganz unten das preußische Militär.

August Obermeier – Informationen für die Lehrperson

Der Dokumentarfilm „Zeitzeugen. Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus“ (1985) von Susanne Obermeyer und Hans-Werner Robke erzählt die Geschichte des Wuppertaler Widerstandskämpfers August Obermeier. Als Mitglied der KPD engagierte er sich gegen das NS-Regime und wurde 1936 im Polizeipräsidium Wuppertal zu Tode gefoltert.

Im Mittelpunkt des Films steht ein Zeitzeug*innen-Interview mit der Witwe von August Obermeier, die von ihrem Leben während der NS-Zeit, ihren Ängsten und der Unterstützung für ihren Mann berichtet. Ihre Erinnerungen werden mit historischen Aufnahmen zu August Obermeiers Widerstandstätigkeit – Flugblattaktionen und seine Arbeit für die Rote Hilfe – sowie seiner Inhaftierung im KZ Kemna verknüpft. Thematisiert werden dabei nicht nur politischer Widerstand und Verfolgung, sondern auch die Auswirkungen auf Angehörige von politisch Verfolgten und die späte Anerkennung der Opfer.

Der Film hat eine Laufzeit von 19:38 Minuten und ist auf der Website der Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal verfügbar.

August Obermeier

Der Dokumentarfilm aus dem Jahr 1985 erzählt die Geschichte von dem Wuppertaler August Obermeier, der im Widerstand gegen die Nationalsozialisten aktiv war und zu Tode gefoltert wurde. Im Film kommt immer wieder seine Ehefrau zu Wort, die sich an seinen politischen Kampf und ihren Alltag im Nationalsozialismus erinnert.



August Obermeier, o. J.

Aufgaben:

1. Füll den Steckbrief für August Obermeier aus:

Adresse:

Beruf:

Parteizugehörigkeit:

2. Nenne zwei Beispiele, wie sich August Obermeier gegen die Nationalsozialisten eingesetzt hat:

•

•

3. Wo war August Obermeier während der NS-Zeit inhaftiert?

•

•

4. Wie unterstützte Frau Obermeier die politische Arbeit ihres Mannes?

5. Wie versuchten die Frauen der Häftlinge im KZ Kemna, ihren Männern zu helfen?

6. Was geschah mit August Obermeier im Polizeipräsidium in der Von-der-Heydts-Gasse?

7. Welche Aussage im Film hat dich am meistens beeindruckt? Warum?

Diskussionsfrage: Frau Obermeier erzählt ihre Geschichte viele Jahre später. Was könnten Schwierigkeiten bei solchen Interviews mit Zeitzeug*innen sein?

Karl Ibach – Informationen für die Lehrperson

Karl Ibach wurde 1915 in Elberfeld geboren und war von August bis Oktober 1933 im KZ Kemna inhaftiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte er sich für die Aufarbeitung der NS-Verbrechen ein und war einer der wichtigsten Zeugen im Kemna-Prozess von 1948. Noch im selben Jahr veröffentlichte er das Buch „Kemna – Wuppertaler Lager der SA 1933“. Seit 1990 ist die Straße am Kemna-Mahnmal nach ihm benannt.

Im Dokumentarfilm „Karl Ibach. Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus“ spricht er als Zeitzeuge über die brutalen Haftbedingungen und die Gewalt durch die SA-Wachmannschaften. Der Film kombiniert Interviews mit Ibach, Zitate aus dem Kemna-Prozess von 1948 und Hintergrundinformationen zum Lager.

Da der Film aus dem Jahr 1985 stammt, kann er nicht nur im Unterricht über die Geschichte des KZ Kemna eingesetzt werden, sondern auch, um mit Schüler*innen gemeinsam darüber zu nachzudenken, wie sich der Umgang mit dem Nationalsozialismus im Laufe der Zeit verändert hat und zum quellenkritischen Umgang anzuregen: Welche Perspektiven fehlen? Welche Themen wurden damals anders behandelt als heute? Wie hat sich das Sprechen über die Verbrechen im Nationalsozialismus verändert?

Der etwa 20-minütige Film ist online auf der Website der Begegnungsstätte Alte Synagoge verfügbar.

Karl Ibach

In diesem Film von 1985 hören wir Karl Ibach, einen Mann, der selbst Häftling im KZ Kemna war. Er erzählt von seinen Erlebnissen. Der Film ist aber schon älter. Das heißt, wir können nicht nur etwas über das KZ Kemna lernen, sondern auch darüber, wie man vor über 40 Jahren über den Nationalsozialismus gesprochen hat.

Aufgaben:

1. Beschreibe mit eigenen Worten: Wer war Karl Ibach und warum kommt er in dem Film zu Wort?

2. Es wird erwähnt, dass das KZ Kemna anders als spätere Konzentrationslager war. Was war der Unterschied?

Hinweis: Denke darüber nach, wer die Opfer waren und wer die Täter.

3. Welche Formen der Gewalt im KZ Kemna werden im Film beschrieben? Nenne zwei Beispiele.

•

•

4. Karl Ibach glaubt, dass die meisten Leute in Wuppertal wussten, dass es das KZ Kemna gab. Was bedeutet es, wenn Menschen wegschauen, obwohl sie wissen, dass etwas Schlimmes passiert?

5. Der Film ist vor über 40 Jahren entstanden. Das ist eine lange Zeit! Vieles hat sich seitdem verändert – auch, wie wir über den Nationalsozialismus sprechen und was wir darüber wissen.

Füllt die Tabelle aus und diskutiert eure Antworten in der Klasse:

Was können wir heute noch von dem Film lernen?	Was kommt uns anders vor oder wirft Fragen auf, wenn wir den Film heute sehen?

Tipp:

Achtet auf die Sprache! Welche Wörter fallen euch auf? Und denkt daran: Zeitzeug*innen wie Karl Ibach, die uns persönlich von ihren Erlebnissen berichten können, gibt es heute kaum noch!

Die Moorsoldaten (Liedtext)

Strophe 1

Wohin auch das Auge blicket,
Moor und Heide nur ringsum.
Vogelsang uns nicht erquicket,
Eichen stehen kahl und krumm.

Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor ...

Strophe 2

Hier in dieser öden Heide
Ist das Lager aufgebaut,
Wo wir fern von jeder Freude
Hinter Stacheldraht verstaubt

Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor ...

Strophe 3

Morgens ziehen die Kolonnen
In das Moor zur Arbeit hin.
Graben bei dem Brand der Sonne
Doch zur Heimat steht der Sinn.

Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor ...

Strophe 4

Heimwärts, heimwärts jeder sehnet,
Zu den Eltern, Weib und Kind.
Manche Brust ein Seufzer dehnet,
Weil wir hier gefangen sind.

Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor ...

Strophe 5

Auf und nieder geh'n die Posten,
Keiner, keiner kann hindurch.
Flucht wird nur das Leben kosten,
Vierfach ist umzäunt die Burg.

Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor ...

Strophe 6

Doch für uns gibt es kein Klagen,
Ewig kann's nicht Winter sein,
Einmal werden froh wir sagen:
Heimat, du bist wieder MEIN!

Dann zieh'n die Moorsoldaten
NICHT mehr mit dem Spaten
Ins Moor!

Die Moorsoldaten (Noten und Akkorde, Fassung von 1934)

Musik: Rudi Goguel

Die Moorsoldaten



The musical score for "Die Moorsoldaten" is presented on two staves. The first staff begins with a treble clef, a key signature of one flat (B-flat), and a 4/4 time signature. The melody consists of quarter and eighth notes. Chords are indicated by letters above the staff: 'g' (G major) above the first measure, 'D' (D major) above the second measure, 'g' (G major) above the third measure, and 'B' (B-flat major) above the fourth measure. The second staff continues the melody with similar note values. Chords are indicated by letters above the staff: 'g' (G major) above the first measure, 'D' (D major) above the second measure, 'g' (G major) above the third measure, 'F' (F major) above the fourth measure, 'B' (B-flat major) above the fifth measure, 'F' (F major) above the sixth measure, 'g' (G major) above the seventh measure, 'D' (D major) above the eighth measure, and 'g' (G major) above the ninth measure. The score concludes with a double bar line.

Die Moorsoldaten – Informationen für die Lehrperson

Das „Moorsoldaten“-Lied, das 1933 von politischen Gefangenen im KZ Börgermoor erstmals gesungen wurde, wurde schnell zu einem wichtigen Symbol des Widerstands gegen das NS-Regime. Eine besonders einflussreiche Version entstand 1935 im Londoner Exil, als Hanns Eisler die Melodie von Rudi Goguel überarbeitete und Ernst Busch das Lied vortrug. Diese Fassung trug dazu bei, das Lied international bekannt zu machen, vor allem durch Buschs Auftritte im Spanischen Bürgerkrieg: [Ernst Busch, Hanns Eisler, Wolfgang Langhoff – Die Moorsoldaten \(1935\)](#)

1977 griff der Liedermacher Hannes Wader das Lied auf und gab ihm eine neue Interpretation im Kontext der Arbeiter- und Protestlieder: [Hannes Wader – Die Moorsoldaten \(1977\)](#)

2012 machte die Punkband Die Toten Hosen das Lied mit einer Rock-Version für eine jüngere Generation zugänglich: [Die Toten Hosen – Die Moorsoldaten \(2012\)](#)

Die irische Version des Liedes von Luke Kelly aus den 1970er Jahren ist ein Beispiel für die internationale Verbreitung des „Moorsoldaten“-Liedes. Die englische Übersetzung „The Peat Bog Soldiers“ trug dazu bei, dass das Lied auch international gehört wurde: [Luke Kelly – The Peat Bog Soldiers \(1970er\)](#)

Die Moorsoldaten – Hören und Verstehen

Höre dir das Lied „Die Moorsoldaten“ mehrmals an.

Beim Stiftsymbol bist du gefragt! Ergänze die Antwortmöglichkeiten durch deine eigenen Gedanken!

1. Die Gefangenen ziehen jeden Tag in langen Reihen (Kolonnen) ins Moor und arbeiten dort sehr hart unter Schlägen und Beschimpfungen. Kannst du dir das bei dem Lied vorstellen?

- sehr gut
- gut
- geht so
- gar nicht

2. Zu welcher Bewegungsform passt der Rhythmus des Liedes?

- gehen
- marschieren
- laufen
- rennen
- schleichen

 Fällt dir noch eine andere Bewegungsform ein, die zu dem Lied passen könnte?

3. Wie würdest du das Tempo des Liedes beschreiben?

- sehr langsam
- langsam
- mittel
- schnell
- sehr schnell

4. Beschreibe die Tonlage des Liedes!

- sehr tief
- tief
- mittel
- hoch
- sehr hoch

5. Wie ist die Lautstärke des Liedes?

- leise
- mittel
- laut
- wird lauter
- wird leiser

6. Welche Bilder oder Szenen kommen dir beim Hören des Liedes in den Sinn?

- Ketten
- blauer Himmel
- Blut
- Wachtürme
- Sonne
- Hunde
- Familie
- Waffen
- Arbeit

 Gibt es noch etwas, an das du beim Hören denken musst?

7. Welche Farben passen zu dem Lied?

- blau
- rot
- schwarz
- grau
- grün
- gelb

 Gibt es andere Farben, die du dem Lied zuordnen würdest?

8. Wann würdest du das Lied hören?

- mit Freunden zu Hause
- allein zu Hause
- in der Disko
- gar nicht, weil _____

 Fällt dir eine Situation ein, zu der das Lied besonders gut passen würde?

9. Was kannst du zu diesem Lied gut tun?

- Malen
- Tanzen
- Nachdenken
- Entspannen
- Aufräumen
- Joggen



Welche passenden Aktivitäten fallen dir noch ein?

10. Wie fühlst du dich beim Hören des Liedes?

- | | | |
|-----------------------------------|---------------------------------------|--|
| <input type="checkbox"/> Bedrückt | <input type="checkbox"/> Wütend | <input type="checkbox"/> Hoffnungsvoll |
| <input type="checkbox"/> Fröhlich | <input type="checkbox"/> Nachdenklich | <input type="checkbox"/> Traurig |



Kannst du noch andere Gefühle nennen?

11. Was glaubst du, wollten die Verfasser des Liedes ausdrücken?

- | | | |
|---------------------------------------|---------------------------------------|---|
| <input type="checkbox"/> Mut | <input type="checkbox"/> Freude | <input type="checkbox"/> Entschlossenheit |
| <input type="checkbox"/> Trauer | <input type="checkbox"/> Einsamkeit | <input type="checkbox"/> Hoffnung |
| <input type="checkbox"/> Gemeinschaft | <input type="checkbox"/> Verzweiflung | <input type="checkbox"/> Angst |



Hast du noch eine andere Idee?

Die Moorsoldaten – Hören und Verstehen – Variation als „Lebende Skala“

Diese Variation von Arbeitsblatt 1 nutzt die Methode „Lebende Skala“, um einen ersten kommunikativen Austausch über das Lied anzuregen.

Die Methode soll den Schüler*innen helfen, sich intensiver mit dem Lied „Die Moorsoldaten“ auseinanderzusetzen, ihre Gedanken, Assoziationen und Empfindungen zu verbalisieren und interaktiv darzustellen, wie sie das Lied wahrnehmen und welche emotionalen oder inhaltlichen Aspekte für sie besonders relevant sind.

Indem sich die Schüler*innen im Raum positionieren, können sie nicht nur ihre eigenen Ansichten und Empfindungen einbringen, sondern auch die Vielfalt der Interpretationen innerhalb der Gruppe wahrnehmen und darüber diskutieren.

Anleitung zur Methode „Lebende Skala“:

Die Methode „Lebende Skala“ ist eine interaktive Möglichkeit, um Meinungen und Wahrnehmungen der Schüler*innen zu einem speziellen Thema oder einem Gegenstand, wie zum Beispiel einem Lied, zu erfassen.

Vorbereitung und Dauer:

Stellen Sie sicher, dass die Schüler*innen das Lied „Die Moorsoldaten“ mehrmals gehört haben, um sich mit Melodie, dem Text und der Stimmung vertraut zu machen.

Planen Sie etwa 3 bis 5 Minuten pro Frage oder Aussage ein. So haben die Schüler*innen genügend Zeit, um sich zu positionieren und kurze Erklärungen abzugeben.

Durchführung der Methode:

Stellen Sie die Fragen in Form von Aussagen auf, zu denen die Schüler*innen aufgefordert sind, eine Haltung anzunehmen. Geben Sie klare Anweisungen, welche gedachte Skala (zum Beispiel zwischen zwei Punkten auf einer Linie oder innerhalb von vier Feldern in einem Raum) den Schüler*innen zur Verfügung steht, um sich zu positionieren.

Pro Aussage werden alle Schüler*innen gebeten, ihre „persönliche Position“ auf der Skala einzunehmen und zu Unsicherheiten über den eigenen „Standort“ auf der Skala mit ihren Mitschüler*innen in den Austausch zu treten.

Zum Abschluss jeder Runde können die Schüler*innen ihre Positionen und Überlegungen punktuell erklären und diskutieren. Dies stärkt ihre Fähigkeiten zur Argumentation und zum Perspektivenwechsel.

Vorschläge:

Folgende Fragen und Aussagen können beispielsweise für die Methode „Lebende Skala“ zum Lied „Die Moorsoldaten“ genutzt werden:

Frage	Einfache Skala ¹	Komplexe Skala ²
Die Gefangenen ziehen jeden Tag in langen Reihen (Kolonnen) ins Moor und arbeiten dort sehr hart unter Schlägen und Beschimpfungen.	„Kann ich mir sehr gut vorstellen.“ ↔ „Kann ich mir gar nicht vorstellen.“	
Welche Bewegungsform passt am besten zum Rhythmus des Liedes?	„Schleichen“ ↔ „Rennen“	
Wie würdest du das Tempo des Liedes beschreiben?	„Sehr langsam“ ↔ „Sehr schnell“	
Beschreibe die Tonlage des Liedes.	„Sehr tief“ ↔ „Sehr hoch“	
Wie empfindest du die Lautstärke des Liedes?	„Sehr leise“ ↔ „Sehr laut“	
Welche Bilder oder Szenen kommen dir beim Hören des Liedes in den Sinn?		„Bedrohlich ↔ Friedlich“ / „Dunkel ↔ Hell“
Welche Farben passen deiner Meinung nach zu dem Lied?		„Düster ↔ Lebendig“ / „Kalt ↔ Warm“
Wie fühlst du dich, wenn du das Lied „Die Moorsoldaten“ hörst?	„Traurig“ ↔ „Hoffnungsvoll“	„Traurig ↔ Hoffnungsvoll“ / „Wütend ↔ Berührt“
Was würdest du gerne tun, während du das Lied „Die Moorsoldaten“ hörst?	„Aktiv“ ↔ „Entspannt“	„Aktiv ↔ Entspannt“ / „Kreativ ↔ Reflektierend“
Was glaubst du, wollten die Verfasser des Liedes „Die Moorsoldaten“ vor allem vermitteln?	„Mut ↔ Verzweiflung“	„Mut ↔ Verzweiflung“ / „Solidarität ↔ Isolation“

¹ Einfache Skala: Eine Linie mit zwei Endpunkten

² Komplexe Skala: Vier Felder mit zwei Achsen.

Hinweise für die Lehrperson

- Lassen Sie genügend Zeit für Diskussionen nach jeder Frage, um unterschiedliche Perspektiven und Interpretationen zu erkunden.
- Ermutigen Sie die Schüler*innen, ihre Antworten zu erklären oder zu begründen, um das Verständnis und die Reflexion zu vertiefen.
- Wenn die Aufmerksamkeit nachlässt oder die Diskussionen nicht mehr produktiv sind, könnte es an der Zeit sein, zur nächsten Frage überzugehen oder die Aktivität abzuschließen. Der Fokus sollte darauf liegen, eine bedeutungsvolle Interaktion zu ermöglichen und das Lernen durch aktive Beteiligung zu unterstützen.

Die Moorsoldaten – Musik im Konzentrationslager

Bei einer Veranstaltung im KZ Börgermoor sang die Gruppe der Verfasser den anderen Gefangenen zum ersten Mal das Moorsoldatenlied vor.

Der Schauspieler Wolfgang Langhoff war selbst Häftling im KZ Börgermoor und maßgeblich an der Entstehung und Aufführung des Liedes beteiligt. In seinem Buch „Die Moorsoldaten“ von 1935 beschreibt er eindrucksvoll die Reaktionen der Häftlinge auf dieses bewegende Lied:

- | | | | |
|----|--|----|---|
| 1 | Einer sagte: | 32 | Wir sind die Moorsoldaten |
| 2 | „Kameraden, wir singen euch jetzt das | 33 | Und ziehen mit dem Spaten |
| 3 | Lied vom Börgermoor, unser Lagerlied. | 34 | Ins Moor ... |
| 4 | Hört gut zu und singt dann | | |
| 5 | den Refrain mit. | 35 | Ich sah den Kommandanten. Er saß |
| | | 36 | da, den Kopf nach unten und scharfte |
| 6 | Schwer und dunkel; im Marschrhythmus, | 37 | mit dem Fuß im Sand. Die SS. still und |
| 7 | begann der Chor: | 38 | unbeweglich. |
| | | | |
| 8 | Wohin auch das Auge blicket, | 39 | Ich sah die Kameraden. |
| 9 | Moor und Heide nur ringsum. | 40 | Viele weinten. |
| 10 | Vogelsang uns nicht erquicket, | | |
| 11 | Eichen stehen kahl und krumm. | 41 | Auf und nieder, geh'n die Posten, |
| | | 42 | Keiner, keiner kann hindurch. |
| 12 | Wir sind die Moorsoldaten | 43 | Flucht wird nur das Leben kosten, |
| 13 | Und ziehen mit dem Spaten | 44 | Vierfach ist umzäunt die Burg. |
| 14 | Ins Moor ... | | |
| | | 45 | Wir sind die Moorsoldaten |
| 15 | Tiefe Stille. – Wie erstarrt saß alles da, | 46 | Und ziehen mit dem Spaten |
| 16 | unfähig mitzusingen und hörte noch | 47 | Ins Moor ... |
| 17 | einmal den Refrain: | | |
| | | 48 | Morgens ziehen die Kolonnen |
| 18 | Wir sind die Moorsoldaten | 49 | In das Moor zur Arbeit hin. |
| 19 | Und ziehen mit dem Spaten | 50 | Graben bei dem Brand der Sonne |
| 20 | Ins Moor ... | 51 | Doch zur Heimat steht der Sinn. |
| | | | |
| 21 | Hier in dieser öden Heide | 52 | Wir sind die Moorsoldaten |
| 22 | Ist das Lager aufgebaut, | 53 | Und ziehen mit dem Spaten |
| 23 | Wo wir fern von jeder Freude | 54 | Ins Moor ... |
| 24 | Hinter Stacheldraht verstaut. | | |
| | | 55 | Leise und schwermütig begannen |
| 25 | Wir sind die Moorsoldaten | 56 | einige Kameraden mitzusummen. |
| 26 | Und ziehen mit dem Spaten | 57 | Sie blickten nicht nach rechts |
| 27 | Ins Moor ... | 58 | und nicht nach links. |
| | | | |
| 28 | Heimwärts, heimwärts jeder sehnet, | 59 | Ihre Augen sahen über den |
| 29 | Zu den Eltern, Weib und Kind. | 60 | Stacheldraht weg – dorthin, wo der Himmel |
| 30 | Manche Brust ein Seufzer dehnet, | 61 | auf die endlose Heide stieß. |
| 31 | Weil wir hier gefangen sind. | | |

62 Diese Strophe hatten die Kameraden
63 sehr leise gesungen und setzten
64 plötzlich laut und hart mit der
65 letzten Strophe ein:

66 Doch für uns gibt es kein Klagen;
67 Ewig kann's nicht Winter sein,
68 Einmal werden froh wir sagen:
69 Heimat, du bist wieder mein!

70 Dann ziehn die Moorsoldaten
71 Nicht mehr mit dem Spaten
72 Ins Moor!

73 Und der letzte Refrain, das: „Nicht
74 mehr mit dem Spaten“, wurde laut
75 und mächtig gesungen. Die Erstarrung
76 löste sich. Bei der Wiederholung des
77 Refrains sangen alle
78 neunhundert Mann:

79 Dann ziehn die Moorsoldaten
80 Nicht mehr mit dem Spaten
81 Ins Moor!

Aufgaben:

1. Lies dir den Liedtext genau durch. Verteilt die Rollen in eurer Gruppe: Ihr braucht eine*n Vorleser*in (blauer Text), eine Sänger*innengruppe, die alles singt (roter Text), und eine Zuschauer*innengruppe, die zuerst mitsummt und erst zum Schluss mitsingt.
2. Diskutiert in eurer Gruppe die Bedeutung und die Wirkung des „Moorsoldatenliedes“ für die Häftlinge im KZ Börgermoor. Versucht dabei, die folgenden Fragen zu beantworten:
 - a) Welche Gefühle drückt das Lied aus, und warum könnte es für die Häftlinge wichtig gewesen sein?
 - b) Welche Vorteile und Gefahren könnte das Singen eines solchen Liedes für die Häftlinge gehabt haben?
 - c) Wie könnte Musik (oder Kunst im Allgemeinen) den Häftlingen geholfen haben, ihre Situation zu bewältigen?
 - d) Welche Rolle spielte das „Moorsoldatenlied“ für die Häftlinge insgesamt?

Die Moorsoldaten – Das Lied als Quelle

Das Lied „Die Moorsoldaten“ entstand 1933 im Konzentrationslager Börgermoor. Es wurde von Häftlingen geschrieben und komponiert, die zur Zwangsarbeit im Moor gezwungen wurden. Der Text stammt von Johann Esser und Wolfgang Langhoff, die Melodie von Rudi Goguel – alle drei waren dort als politische Häftlinge inhaftiert.

Aufgaben:

1. Lies den Text des Liedes „Die Moorsoldaten“ aufmerksam durch.

a) Unterstreiche Wörter oder Phrasen, die die Situation der Häftlinge beschreiben.

b) Markiere den Refrain. Welche Funktion hat er im Lied?

c) In der letzten Strophe heißt es: „Dann zieh’n die Moorsoldaten nicht mehr mit dem Spaten ins Moor!“ Was könnte damit gemeint sein?

2. Was meinst du: Warum haben die Gefangenen das Lied geschrieben?

3. Das Lied wurde nach zwei Tagen von der Lagerleitung verboten. Was könnte der Grund dafür sein?

Die Moorsoldaten – Ein Lied im Laufe der Zeit

Im Konzentrationslager Börgermoor verfassten die Häftlinge Johann Esser, Wolfgang Langhoff und Rudi Goguel für ihre Kameraden das Lied „Die Moorsoldaten“.

Es sollte das Lagerlied sein und Mut und Hoffnung im Elend des Lageralltags geben. Das Lied wurde nach zwei Tagen von der Lagerleitung verboten. Es ist aber trotzdem nicht vergessen, sondern immer wieder als Zeichen des inneren Widerstands gesungen worden. Das Lied „Die Moorsoldaten“ ist über das Lager hinaus berühmt geworden. Es existieren weltweit über 500 Versionen des Liedes in verschiedenen Sprachen und das Lied wird bei fast jeder Gedenkfeier für die Opfer des Nationalsozialismus gesungen.

Aufgaben:

- Höre dir die Tonaufnahme von 1935 und eine der neueren Versionen des Liedes an. Fülle die Tabelle aus, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Lieder zu ermitteln.

	Die Moorsoldaten (1935)	Version:
Tempo (langsam/mittel/schnell)		
Instrumente		
Gesangsstil (ruhig/kraftvoll/emotional)		
Stimmung (traurig/hoffnungsvoll/wütend)		
Besonderheiten		
Welche Version gefällt dir besser?		

2. Begründe die Entscheidung für deine „Lieblingsversion“:

3. Was glaubst du: Warum ist das Lied weltweit so berühmt geworden und heute immer noch von Bedeutung?

Die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“

Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte wurde am 10. Dezember 1948 von den Vereinten Nationen beschlossen. Sie legt fest, dass alle Menschen die gleichen Rechte haben – egal, wo sie herkommen, welche Hautfarbe sie haben oder woran sie glauben. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte wurde nach dem Zweiten Weltkrieg verfasst, um sicherzustellen, dass künftig alle Menschen in Freiheit, Würde und Sicherheit leben können. Die Erklärung ist zwar kein Gesetz, aber sie hat Einfluss auf viele Länder und Organisationen und hilft dabei, die Menschenrechte auf der ganzen Welt zu schützen.

Hier ist eine Liste mit den wichtigsten Menschenrechten:

Artikel	Inhalt
Artikel 1	Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten.
Artikel 2	Niemand darf diskriminiert werden.
Artikel 3	Jeder Mensch hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit.
Artikel 4	Sklaverei und Menschenhandel sind verboten.
Artikel 5	Folter und unmenschliche Behandlung sind verboten.
Artikel 6	Jeder Mensch hat das Recht, als Person vor dem Gesetz anerkannt zu werden.
Artikel 7	Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.
Artikel 8	Jeder Mensch hat das Recht auf Schutz durch das Gesetz.
Artikel 9	Niemand darf willkürlich verhaftet oder ausgewiesen werden.
Artikel 10	Jeder Mensch hat das Recht auf ein faires Gerichtsverfahren.
Artikel 11	Jeder Mensch hat das Recht auf Privatsphäre und Schutz der Ehre.
Artikel 12	Jeder Mensch hat das Recht auf Bewegungsfreiheit und freie Wohnortwahl.

Artikel 13	Jeder Mensch hat das Recht, in anderen Ländern Asyl zu suchen.
Artikel 14	Jeder Mensch hat das Recht auf eine Staatsangehörigkeit.
Artikel 15	Jeder Mensch hat das Recht zu heiraten und eine Familie zu gründen.
Artikel 16	Jeder Mensch hat das Recht auf Eigentum.
Artikel 17	Jeder Mensch hat das Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit.
Artikel 18	Jeder Mensch hat das Recht auf freie Meinungsäußerung.
Artikel 19	Jeder Mensch hat das Recht, sich friedlich zu versammeln.
Artikel 20	Jeder Mensch hat das Recht auf Teilnahme an der Gestaltung öffentlicher Angelegenheiten.
Artikel 21	Jeder Mensch hat das Recht auf soziale Sicherheit.
Artikel 22	Jeder Mensch hat das Recht auf Arbeit und faire Arbeitsbedingungen.
Artikel 23	Jeder Mensch hat das Recht auf Erholung und Freizeit.
Artikel 24	Jeder Mensch hat das Recht auf einen angemessenen Lebensstandard.
Artikel 25	Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung.
Artikel 26	Jeder Mensch hat das Recht auf Teilnahme am kulturellen Leben.

Aufgaben:

1. Lies dir die Liste der Menschenrechte durch. Markiere drei Rechte, die du besonders wichtig findest.
2. Diskutiere mit einem*einer Partner*in:
 1. Warum habt ihr gerade diese Rechte ausgewählt?
 2. Findet für jedes ausgewählte Recht ein konkretes Beispiel aus eurem Alltag oder den Nachrichten.
 3. Wählt gemeinsam die fünf wichtigsten Menschenrechte aus. Begründet eure Auswahl kurz schriftlich.

4. Welches Menschenrecht war für euch am schwierigsten zu verstehen? Warum?

5. Fehlt deiner Meinung nach ein wichtiges Recht auf der Liste? Wenn ja, welches und warum?

Pressefreiheit weltweit – Dein Land im Fokus

Menschenrechtsverletzungen sind leider auch heute noch in vielen Ländern der Welt ein ernstes Problem. Zahlreiche internationale Organisationen setzen sich für den Schutz der Menschenrechte ein und dokumentieren Verstöße.

Die Organisation „Reporter ohne Grenzen“ setzt sich für die Presse- und Informationsfreiheit ein – wichtige Menschenrechte, die weltweit oft bedroht sind. Sie unterstützt Journalist*innen in Gefahr und berichtet über die Lage der Pressefreiheit in verschiedenen Ländern.

Aufgaben:

1. Wähle ein Land aus, das dich interessiert, z. B. weil du es aus den Nachrichten kennst, schon einmal besucht hast oder Verwandte dort leben.

2. Besuche die [Website von Reporter ohne Grenzen](#) und suche nach Informationen über „dein“ Land. Notiere zwei wichtige Fakten zur Situation der Pressefreiheit dort.

(1)

(2)

3. Wie bewertet Reporter ohne Grenzen die Pressefreiheit in „deinem“ Land? Kreuze an und erkläre kurz.

Gut Mittelmäßig Schlecht

4. Artikel 19 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte besagt:
„Jeder Mensch hat das Recht auf freie Meinungsäußerung und darauf, Informationen zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten.“

Wird dieses Recht in dem von dir gewählten Land eingehalten? Begründe deine Antwort kurz.

5. Warum ist Presse- und Informationsfreiheit deiner Meinung nach wichtig? Nenne mindestens zwei Gründe.

(1)

(2)

(3)

(4)

Die Polizei unter der Lupe – Menschenrechte und Polizeigewalt

In Deutschland gibt es immer wieder Berichte über Polizeigewalt und unfaire Behandlung durch Polizeibeamt*innen. Eine Studie aus dem Jahr 2023 zeigt, dass jährlich etwa 12.000 mutmaßliche Fälle rechtswidriger Polizeigewalt auftreten. Die Opfer sind häufig junge Männer zwischen 20 und 30 Jahren, oft mit Migrationshintergrund sowie People of Color, Wohnungslose und Menschen aus sozial benachteiligten Gruppen. Viele dieser Vorfälle werden nicht angezeigt oder aufgeklärt.

Ein Problem dabei ist das sogenannte „Racial Profiling“. Das bedeutet, dass die Polizei Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe, Haarfarbe oder anderer äußerer Merkmale kontrolliert, ohne dass es einen konkreten Verdacht gibt. Dieses Vorgehen ist diskriminierend und verstößt gegen das Grundgesetz.

Um solche Probleme anzugehen, fordern Expert*innen:

- Unabhängige Untersuchungsstellen für Polizeigewalt
- Kennzeichnungspflicht für Polizist*innen im Einsatz
- Bessere Ausbildung der Polizei in Bezug auf Diskriminierung und Deeskalation
- Mehr Transparenz bei polizeilichen Maßnahmen

Aufgaben:

1. Was bedeutet „Racial Profiling“ und warum ist es problematisch? Erkläre in eigenen Worten.

2. Recherchiere einen aktuellen Fall von mutmaßlicher Polizeigewalt in Deutschland.
 - a) Was ist passiert?
 - b) Wann und wo hat es sich ereignet?
 - c) Wer war beteiligt?
 - d) Was wird den Polizist*innen vorgeworfen?

3. Wie können sich Menschen in Deutschland beschweren, wenn sie unfair von der Polizei behandelt wurden? Nenne zwei Beispiele und erkläre kurz, wie sie funktionieren.

(1)

(2)

4. Diskutiert in Kleingruppen: Welche Maßnahmen könnten helfen, unfaire Behandlung und Diskriminierung durch die Polizei zu verhindern?

Das Grundgesetz im Unterricht – Informationen für die Lehrperson

Um Schüler*innen das eigenständige Nachschlagen im Grundgesetz zu erleichtern, können Sie verschiedene Versionen bereitstellen:

Die Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) bietet eine kostenlose Textausgabe des Grundgesetzes mit Stichwortregister zum Download an:

[Grundgesetz \(Standardausgabe\)](#)

Für Schüler*innen, die eine verständlichere Version benötigen, gibt es digitale Ausgaben in einfacher und Leichter Sprache zum Herunterladen:

[Grundgesetz in einfacher Sprache](#)

[Grundgesetz in Leichter Sprache](#)

Stellen Sie sicher, dass die Schüler*innen Zugang zu mindestens einer dieser Ausgaben haben – ob digital oder gedruckt. Auch der direkte Vergleich der Standardausgabe mit einer vereinfachten Version kann helfen, zentrale Inhalte besser zu erfassen und die Bedeutung der Grundrechte zu vertiefen.

Deine Rechte, deine Stimme – Entdecke das Grundgesetz!

Wusstest du, dass du von Geburt an besondere Rechte hast?

Menschenrechte gelten für alle Menschen weltweit, unabhängig von ihrer Herkunft.

Grundrechte sind im deutschen Grundgesetz in den Artikeln 1 bis 19 festgeschrieben und gelten für alle Menschen in Deutschland.

Bürgerrechte sind besondere Rechte für Menschen, die zu einem Land gehören (z. B. deutsche Staatsbürger*innen).

Aufgaben:

1. Welche Grundrechte kennst du? Schreibe mindestens 5 auf. Du kannst sie auch mit eigenen Worten beschreiben.

(1)

(2)

(3)

(4)

(5)

2. Wähle 3 Grundrechte aus deiner Liste. Erkläre, warum sie in deinem Alltag wichtig sind. Gib für jedes Grundrecht ein Beispiel.

(1)

Bedeutung:

Beispiel:

(2)

Bedeutung:

Beispiel:

(3)

Bedeutung:

Beispiel:

3. Warum ist es wichtig, dass manche Rechte für alle Menschen gelten (Menschenrechte), während andere nur für Staatsbürger*innen gelten (Bürgerrechte)?

Grundrechte-Detektive: Entdecke deine Rechte!



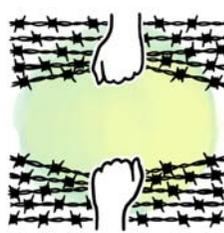
Recht auf gesunde Natur



Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit



Recht auf Arbeit



Recht auf Freiheit



Religionsfreiheit



Recht auf Versammlungsfreiheit



Recht auf Liebe



Recht auf allgemeine, gleiche und geheime Wahlen

Aufgaben:

1. Nur drei dieser Rechte sind tatsächlich Grundrechte im deutschen Grundgesetz. Kreuze sie an und notiere den entsprechenden Artikel des Grundgesetzes.

(1)

(2)

(3)

2. Beschreibe eine Situation, in der eines dieser Rechte wichtig war:

- Was ist passiert?
- Welches Recht war betroffen?
- Wurde das Recht geschützt oder verletzt? Wie?

3. Welches Recht aus der Liste sollte deiner Meinung nach noch ein Grundrecht werden? Warum?

Grundrechte im Ausnahmefall: Wann gelten sie nicht?

Das Grundgesetz erlaubt in bestimmten Fällen die Einschränkung einiger Grundrechte (Artikel 17a).

Aufgaben:

1. Recherchiere im Grundgesetz: Welche Grundrechte können eingeschränkt werden? Liste sie mit Artikelnummer auf.

(1)

(2)

(3)

(4)

(5)

2. Für welche Personengruppen können diese Grundrechte eingeschränkt werden?

3. Diskutiere mit einem*einer Partner*in:

- Findet ihr diese Einschränkungen gerechtfertigt? Warum (nicht)?
- Welche Vor- und Nachteile seht ihr?
- Unter welchen Umständen wären solche Einschränkungen akzeptabel?

Notiert eure wichtigsten Gedanken:

Grundrechte – Grenzenlos?

In besonderen Fällen können einige Grundrechte entzogen werden. Das passiert, wenn jemand sie missbraucht, also gegen Gesetze verstößt oder die Rechte anderer verletzt.

Aufgaben:

1. Schau im Grundgesetz in Artikel 18 nach. Welche Grundrechte können entzogen werden? Liste sie auf.

2. Unter welchen Umständen werden diese Grundrechte entzogen?

3. Was denkst du darüber? Findest du es richtig, dass Grundrechte entzogen werden können? Begründe deine Meinung.

4. Artikel 18 erlaubt es, jemandem bestimmte Grundrechte zu entziehen. Aber: Dieses Recht wurde in Deutschland noch nie genutzt! Was denkst du, warum ist das so? Was bedeutet das für dich und den Schutz deiner Rechte?

Bürgerrechte – ein Blick ins Grundgesetz

Das Grundgesetz enthält in den Artikeln 1 bis 19 wichtige Rechte für alle Menschen in Deutschland. Einige davon sind besondere Rechte nur für deutsche Staatsbürger*innen - die Bürgerrechte.

Aufgaben:

1. Finde die Bürgerrechte! Suche im Grundgesetz nach Rechten, die nur für deutsche Staatsbürger*innen gelten. Nenne mindestens 3.

(1)

(2)

(3)

(4)

(5)

2. Warum könnten diese Rechte nur für deutsche Staatsbürger*innen gelten? Nenne zwei mögliche Gründe und erkläre sie kurz.

Grund 1:

Grund 2:

Grundrechte im Alltag

Das Grundgesetz ist wie ein Regelwerk für unser Land. Es erklärt, welche Rechte jede*r hat und wie Deutschland funktioniert. Besonders wichtig sind dabei die Grundrechte.

Aufgabe:

Lies die Artikel 2, 3, 5 und 10 im Grundgesetz. Erkläre dann in deinen eigenen Worten:

- a) Was bedeutet dieses Recht?
- b) Wie beeinflusst es deinen Alltag? Gib ein konkretes Beispiel.

1. Freiheit der Person (Artikel 2):

(a)

(b)

2. Gleichheit vor dem Gesetz (Artikel 3):

(a)

(b)

3. Meinungsfreiheit (Artikel 5):

(a)

(b)

4. Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis (Artikel 10):

(a)

(b)

Lösungen zu den Grundrechte-Arbeitsblättern

Grundrechte-Detektive: Entdecke deine Rechte!

- Recht auf Freiheit (Artikel 2)
- Religionsfreiheit (Artikel 4)
- Recht auf Versammlungsfreiheit (Artikel 8)

Grundrechte im Ausnahmefall: Wann gelten sie nicht?

Einschränkbare Grundrechte (Artikel 17a):

- Meinungsfreiheit (Artikel 5)
- Versammlungsfreiheit (Artikel 8)
- Petitionsrecht (Artikel 17)
- Freizügigkeit (Artikel 11)
- Unverletzlichkeit der Wohnung (Artikel 13)

Personengruppen: Wehr- und Ersatzdienstleistende

Grundrechte – Grenzenlos?

Entziehbare Grundrechte (Artikel 18):

- Pressefreiheit (Artikel 5 Absatz 1)
- Lehrfreiheit (Artikel 5 Absatz 3)
- Versammlungsfreiheit (Artikel 8)
- Vereinigungsfreiheit (Artikel 9)
- Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis (Artikel 10)
- Eigentum (Artikel 14)
- Asylrecht (Artikel 16a)

Umstände: Bei Missbrauch zur Bekämpfung der freiheitlichen demokratischen Grundordnung

Bürgerrechte – ein Blick ins Grundgesetz

Bürgerrechte:

- Versammlungsfreiheit (Artikel 8)
- Vereinigungsfreiheit (Artikel 9)
- Freizügigkeit (Artikel 11)
- Berufsfreiheit (Artikel 12)
- Schutz vor Ausbürgerung und Auslieferung (Artikel 16)

Die Entstehung des Kemna-Mahnmals – Informationen für die Lehrperson

Der Dokumentarfilm „Mahnmal KZ Kemna“ von Hans-Werner Robke aus dem Jahr 1983 zeigt die Entstehung des Kemna-Mahnmals, das 50 Jahre nach der Errichtung des KZs gegenüber dem ehemaligen Lagergelände gebaut wurde.

Ein Wettbewerb, organisiert vom Jugendring und der Stadt Wuppertal, sollte junge Menschen aktiv in die Gestaltung des Mahnmals einbinden. Den Zuschlag erhielt der Entwurf einer Schülergruppe des Gymnasiums Kothen, die gemeinsam mit einem Bildhauer ihre Idee umsetzte. Die Finanzierung wurde durch Spenden von Bürger*innen, Vereinen und Institutionen ermöglicht.

Im Film wird die Einweihungsfeierlichkeit des Mahnmals als bedeutendes Ereignis der Stadtgeschichte begleitet: Oberbürgermeister Gurland, Ministerpräsident Rau sowie der Zeitzeuge Karl Ibach und Siegfried Wirtz vom Jugendring hielten Reden zur Bedeutung der Erinnerungskultur. Die Schülerin Ines Brüggemann sprach stellvertretend für die an der Konzeption des Mahnmals beteiligten Jugendlichen.

Der Film hat eine Laufzeit von 16:09 Minuten und ist auf der Website der Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal verfügbar.

Die Entstehung des Kemna-Mahnmals

Der Dokumentarfilm aus dem Jahr 1983 zeigt, wie das Mahnmal für das ehemalige Konzentrationslager Kemna in Wuppertal entstanden ist. Es geht um die Ideenfindung, die Menschen, die mitgeholfen haben, und die Bedeutung des Mahnmals für die Wuppertaler Stadtgesellschaft.

Aufgaben:

1. Was jährte sich Anfang Juli 1983 zum 50. Mal, als das Kemna-Mahnmal eingeweiht wurde?

2. Wer hatte die Idee für den Wettbewerb? Wer durfte mitmachen?

3. Viele Menschen und Gruppen haben beim Bau des Mahnmals geholfen. Nenne mindestens drei und erkläre kurz, wie sie sich eingebracht haben:

-

-

-

4. Bei der Einweihung haben verschiedene Leute eine Rede gehalten. Nenne eine Person und ihre Rolle bei der Einweihung

5. Johannes Rau sagte: „Ein Denkmal ist mit Ruhm verbunden, ein Mahnmal gegen das Vergessen.“ Erkläre mit eigenen Worten, was er damit meinte.

6. Der Vertreter vom Jugendring, Siegfried Wirtz, forderte mehr als nur ein Mahnmal. Was wollte er noch erreichen und warum?

Diskussionsfrage: Das Kemna-Mahnmal steht auf der gegenüberliegenden Straßenseite des ehemaligen KZ Kemna. Findest du diesen Ort gut gewählt? Begründe deine Meinung.

Planspiel: Ein eigenes Mahnmal entwerfen

Die Gestaltung eines oder mehrerer neuer Mahnmalentwürfe ermöglicht der Lerngruppe eine praktische und kreative Auseinandersetzung mit der Kemna-Thematik und dem eignen Lernprozess.

Die Schüler*innen sollen in einem kreativen Prozess einen eigenen Entwurf für ein Mahnmal entwickeln, das an die Geschichte des ehemaligen Konzentrationslagers und die Häftlinge des KZ Kemna erinnert.

Material

Als Basis kann ein etwa 20 x 20 cm großes Holzbrett dienen, auf dem die Schüler*innen mit verschiedenen Werkstoffen ihr Konzept umsetzen. Die Schüler*innen können auch Vorschläge einbringen, welche (z. B. natürlichen, upgecycleten) Materialien sie nutzen wollen.

Wichtig: Es müssen keine dauerhaften Kunstwerke entstehen; die Entwürfe stellen visuelle und konzeptionelle Reflexionen der Schüler*innen dar, die dokumentiert werden können.

Arbeitsschritte (Vorschlag)

Recherche:

- Fritz Braß-Bericht, weitere Quellen, Häftlings-Biografien, historischer Kontext
- Klärung: Unterschied Denkmal / Mahnmal?
- Was ist die Funktion eines Mahnmals?
- Was sind passende Symbole und Ausdrucksformen für den Gedenkanlass?
- Welche Finanzierungs- und Umsetzungswege gibt es?

Ideenfindung:

- Erste Visualisierung von Ideen, Anfertigen von Skizzen
- Diskussion von Gestaltungsvorschlägen
- Diskussion und gemeinsame Entscheidung: Welche Botschaft soll das Mahnmal vermitteln (Erinnerung, Warnung, Ehrung)?

Kreative Umsetzung:

- Die Arbeit erfolgt in Kleingruppen oder individuell

Produkt (Dokumentation und Präsentation):

- Die fertigen Entwürfe werden dokumentiert (z. B. durch Fotografien)
- Optional: Die Schüler*innen verfassen kurze Erläuterungen zu ihren Konzepten (max. 100 Wörter), in denen sie ihre Idee und die Wahl der Materialien erklären.
- Ausstellung der Lernergebnisse in der Schule: Fotos der Mahnmalentwürfe werden (ggf. zusammen mit den begleitenden Texten und den Biografien der Häftlinge) der Schulgemeinschaft präsentiert.
- Optional: Eine Präsentationsveranstaltung mit kurzen Erklärungen durch die Schüler*innen.

Lernziele

- Historisches Verständnis: Die Geschichte des KZ Kemna erschließen und reflektieren.
- Geschichtskultur: Auseinandersetzung mit Gedenkformen an die Opfer des Nationalsozialismus.
- Gestalterische Kompetenz: Eigene Ideen zur Erinnerung entwickeln und umsetzen.
- Kooperatives Lernen: Gemeinsame Gestaltung und Präsentation der Ergebnisse.
- Symbolkritik: Reflexion und Bewertung von Symbolen des Gedenkens.
- Kreatives Erinnern: Entwicklung eigener, reflektierter Formen des Gedenkens.
- Interdisziplinarität: Verbindung von Geschichte, Kunst und Erinnerung thematisieren.

Tipp

Als Impuls für die Arbeit kann die Beschäftigung mit dem bestehenden Kemna-Mahnmal am Karl-Ibach-Weg dienen. Dieses Mahnmal entstand 1982 aus einem Siegerentwurf im Rahmen eines Jugendwettbewerbs. Die Materialsammlung enthält u. a. eine Broschüre und einen Videofilm, die die Entstehung und Einweihung des Mahnmals dokumentieren.

Die Schüler*innen können die gestalterischen und symbolischen Elemente dieses Mahnmals analysieren, um daraus Ideen für ihre eigenen Entwürfe zu entwickeln.

Ein Denkmal entdecken

Aufgabe:

Besuche oder recherchiere zu einem Denkmal und fülle die Tabelle aus. Beobachte genau und lass deine eigenen Eindrücke mit einfließen!

Thema	Frage	Deine Antwort
Name	Wie heißt das Denkmal?	
Ort	Wo steht es? (Stadt, Platz, Straße?)	
Zeit	Wann wurde es gebaut?	

Anlass	Warum wurde das Denkmal errichtet? Was soll damit erinnert werden?	
Auftraggeber	Wer hat den Bau des Denkmals veranlasst oder bezahlt?	
Künstler*in	Wer hat das Denkmal entworfen oder gestaltet?	
Materialien	Aus welchen Materialien besteht das Denkmal? (z. B. Stein, Metall)	
Aussehen	Wie sieht das Denkmal aus? Beschreibe es! Was fällt dir besonders auf?	

Inschriften	Gibt es Texte auf dem Denkmal? Was steht dort, und was könnten die Worte bedeuten?	
Symbole	Welche Zeichen oder Symbole gibt es? Was bedeuten sie?	
Zweck	Wozu dient das Denkmal? (z. B. Erinnerung, Mahnung, Information)	
Besucher*innen	Wer besucht das Denkmal vor allem?	
Aktivität	Kann man etwas am Denkmal tun? Gibt es Möglichkeiten, sich zu beteiligen?	

Erinnerungskultur	<p>Was sagt das Denkmal über die Zeit aus, in der es gebaut wurde? Welche Meinungen oder Ideen haben es geprägt?</p>	
Veränderungen	<p>Wurde das Denkmal später verändert oder ergänzt? Wenn ja, warum und wie?</p>	
Kritik	<p>Gab es Streit oder Diskussionen über das Denkmal? Was wurde kritisiert?</p>	
Vergleich	<p>Was macht das Denkmal besonders im Vergleich zu anderen zu diesem Thema?</p>	
Dein persönlicher Eindruck	<p>Was denkst du über das Denkmal? Wie wirkt es auf dich? Welche Gefühle oder Gedanken löst es aus?</p>	

Quellen- und Abbildungsverzeichnis

Titel der Quelle/Abbildung	Datum	Nachweis
Bildergalerie des Künstlers Günther Strupp, 1970	1970	Strupp, Günther: Struppzeug. Die kuriose, unheile Bilderwelt des Günther Strupp, Ost-Berlin 1970, S. 7–9, 54, 56–61.
Foto Günther Strupp	Ca. 1970	Strupp, Günther: Struppzeug. Die kuriose, unheile Bilderwelt des Günther Strupp, Ost-Berlin 1970.
Dokumentarfilm über die Entstehung des Kemna-Mahnmals vom Ideenwettbewerb bis zur Einweihung, 1983	1983	Robke, Hans-Werner: Mahnmal KZ Kemna, 1983. © Medienzentrum Wuppertal
Dokumentarfilm über das KZ Kemna mit längeren Interviewpassagen Karl Ibachs, 1985	1985	Obermeyer, Susanne; Robke, Hans-Werner: Karl Ibach. Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus, 1985. © Medienzentrum Wuppertal
Dokumentarfilm über den ehemaligen Kemna-Häftling August Obermeier, 1985	1985	Obermeyer, Susanne; Robke, Hans-Werner: Zeitzeugen. Erinnerungen an die Zeit des Nationalsozialismus, 1985. © Medienzentrum Wuppertal
Portrait August Obermeier	o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Illustrationen zum Thema „Grundrechte“		Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal.

Titel der Quelle/Abbildung	Datum	Nachweis
Illustration Kemna-Mahnmal		Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal.

Historische Spurensuche 1: Die Umgebung des Konzentrationslagers Kemna

Diese Spurensuche führt die Schüler*innen direkt an den Ort des Geschehens zwischen Laaken und Beyenburg.

- Der Unterrichtsgang umfasst fünf Stationen und ist gut zu Fuß zu bewältigen.
- Zu jeder Station liegen erklärende Vorleseblätter vor, die durch zusätzliche Quellen und Arbeitsblätter ergänzt werden können.
- Der Unterrichtsgang kann mit einer Befragung von Anwohner*innen der Siedlungen Kemna (zu Beginn nach Station 1) und Laaken (am Ende zwischen Station 4 und 5) kombiniert werden.

Liste der Stationen und Materialien

Station 1: Restaurant „Haus Kemna“, Beyenburger Straße 227

- Vorleseblatt: Das Restaurant „Haus Kemna“
- Quellen:
 - Zeugenaussage des Wirtes der Gaststätte „Haus Kemna“ vom 26. August 1947
 - Quelle: Bericht über das „Haus Kemna“ in der Westdeutschen Zeitung vom 11. Oktober 2001

Station 2: ehemaliges Lagergelände, Beyenburger Straße 164–168

- Vorleseblatt: Das ehemalige Lagergelände
- Quellen:
 - Die Wachmannschaft im KZ Kemna im Herbst 1933
 - Grundrisse des Kemna-Hauptgebäudes (Erdgeschoss und 1. Etage) aus den Unterlagen des Kemna-Prozesses, 1. März bis 15. Mai 1948
 - Fotografien des ehemaligen Lagergeländes Kemna und Umgebung von Willi Weiler, 1949

Station 3: Das Mahnmal – Karl-Ibach-Weg

- Vorleseblatt: Das Mahnmal
- Arbeitsblätter
 - Das Kemna-Mahnmal
 - Erinnerung an Kemna: Was erzählt uns das Mahnmal?

Station 4: Steinbruch

- Vorleseblatt: Wupperbrücke

Station 5: Siedlung Laaken mit Spazierweg oberhalb der Wupper

- Vorleseblatt: Spazierweg Laaken-Beyenburg

Station 6 (optional): Befragung von Anwohner*innen

Besuch des Geländes

- Seit 2019 ist das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Kemna im Besitz des Gesamtverbandes evangelischer Gemeinden im Kirchenkreis Wuppertal.
- Neben einem neuen Standort für das Archiv des Kirchenkreises ist ein Gedenkort für das ehemalige Konzentrationslager geplant.
- Ansprechperson für den Besuch des zukünftigen Gedenk- und Lernortes ist Barbara Herfurth-Schlömer (Telefon: 0202 97 440 805, info@kemna-erinnern.de)
- kemna-erinnern.de

Anfahrt

- Öffentlicher Nahverkehr: Bus-Linien 616 oder 626 ab Bahnhof Wuppertal-Oberbarmen in Richtung Beyenburg/Radevormwald bis zur Haltestelle „Haus Kemna“, eine Haltestelle nach „Mahnmal“ (ca. 10 Minuten Fahrtzeit).

Hinweis an die Lerngruppe während der Fahrt

- Die Gefangenen mussten die Strecke vom Bahnhof Oberbarmen bis zum KZ Kemna zu Fuß zurücklegen.

Station 1: Das Restaurant „Haus Kemna“

Das Haus steht bereits seit über 300 Jahren und wird auch schon so lange als Lokal genutzt.

Als die Nazis etwa 560 Meter entfernt das Konzentrationslager einrichteten, hieß der Wirt Ernst Neuser. Ernst Neuser war 1878 in Barmen geboren worden und hatte 1926 das traditionsreiche „Haus Kemna“ übernommen. 1947 erzählte er der Polizei von der Zeit, in der in seiner Nachbarschaft ein Konzentrationslager war:

„Das Schreien vom Lager her drang in den Abendstunden und zur Nachtzeit sehr deutlich wahrnehmbar bis zu meinem Hause. Die Fenster habe ich sehr oft geschlossen, weil die in meinem Lokal anwesenden Gäste das Wimmern und Schreien der Häftlinge nicht anhören konnten.“¹

So wie in diesem Lokal waren die Schmerzensschreie der Gequälten auch in den anderen Häusern der Siedlung Kemna und der Siedlung Laaken auf der anderen Seite der Wupper zu hören. Viele Menschen aus der Nachbarschaft wussten also, was in dem Lager passierte.

Ernst Neuser war kein Nazi. Trotzdem kamen die SA-Männer anfangs auch in sein Lokal. Er erinnert sich:

„Mich ließ man im Anfang der Lagerzeit in Ruhe. Man besuchte zwar meine Wirtschaft und erzwang von mir die Abgabe von Zigaretten für die Wachleute. Als dann aber die Wachleute allabendlich in meinem Lokal große Gelage und Saufereien veranstalteten und andere im Lokal anwesende Gäste anpöbelten und mit Schusswaffen bedrohten, verbot ich den SA-Leuten mein Lokal. Dadurch zog ich mir die Feindschaft der SA-Leute zu. Dies führte denn dazu, dass man mir ständig drohte, meine Wirtschaft auszuräumen. In der Nacht schoss man wiederholt vom Lager her auf mein Haus. Alles aus Wut und Rache über meine Einstellung.“²

Wegbeschreibung

- ➔ Fußweg auf der Beyenburger Straße an der Eisenbahn entlang in Richtung Oberbarmen bis zum Hauptgebäude Beyenburger Str. 164–168.

¹ Zeugenaussage des Wirtes der Gaststätte „Haus Kemna“, Ernst Neuser, vom 26. August 1947.

² Ebd.

Zeugenaussage des Wirtes der Gaststätte „Haus Kemna“ vom 26. August 1947

Der Chef der Polizei
Krim.Pol.Revier 6

Wuppertal, den 26. 8. 47.

Vorgeladen erscheint der Gastwirt

Ernst Neuser

geboren am 22.9.78 in Barmen, wohnhaft in W.Barmen, Kemna Nr. 159 und erklärt:

HAUS
KEMNA

Ich habe der NSDAP nicht angehört, auch nicht deren Gliederungen, habe hinsichtlich der NSDAP auch keine Ämter ausgeübt. Ich betreibe hier Kemna 159 seit dem Jahre 1926 eine Gastwirtschaft. Meine Wirtschaft liegt etwa 200 Meter von dem ehm. K.Z.Lager Kemna entfernt.

Zur Lagerangelegenheit selbst kann ich sagen, dass dies zur Zeit der Einrichtung, im Jahre 1933, als es unter Leitung eines S.A.Sturmführers Hüge Neuhoff stand, nicht überberüchtigt war. Dann aber, als Neuhoff als Leiter abtrat und ~~xxx~~ Hilgers der Lagerkommandant wurde, änderte sich die Situation mit einem Schlage. Die Zahl der Häftlinge wuchs ungeheuer. Sie stieg bis auf 1100 Mann. Es begannen unter Hilgers Leitung die unmenschlichsten Misshandlungen der Häftlinge. Das Schreien vom Lager her, drang in den Abendstunden und zur Nachtzeit sehr deutlich wahrnehmbar bis zu meinem Hause. Die Fenster habe ich sehr oft geschlossen, weil die in meinem Lokal anwesenden Gäste das Wimmern und Schreien der Häftlinge nicht anhören konnten.

Mich liess man im Anfang der Lagerzeit in Ruhe. Man besuchte zwar meine Wirtschaft und erzwang von mir Abgabe von Zigaretten für die Wachleute. Als dann aber die Wachleute allabendlich in meinem Lokal grosse Gelage und Saufereien veranstalteten und andere im Lokal anwesende Gäste anpöbelten und mit Schusswaffen bedrohten, verbot ich den S.A.Leuten mein Lokal. Dadurch zog ich mir die Feindschaft der S.A. Leute zu.

Dies führte denn dazu, dass man mir ständig drohte, meine Wirtschaft auszuräumen. In der Nacht schoss man wiederholt vom Lager her mit Karabinern auf mein Haus. Alles aus Wut und Rache über meine Einstellung.

Bei den Misshandlungen im Lager sind bekannt geworden, die S.A.Leute Bläsing, Warnstädt, Maikranz, Nas Schmidt, Bergfeld, (Sanitäter aus Beyenburg) die Brüder Kleinbeck.

Bergfeld, der einmal in meinem Lokal an der Theke stand, wurde von einem andern S.A.Mann aus dem nahegelegenen Lager gerufen, um einem erkrankten Häftling, der 41 Grad Fieber hatte, zu helfen.

Bergfeld antwortete aber: "Ich komme nicht, der soll kaputt gehen" Er ist auch nicht gegangen um dem Erkrankten zu helfen.

Wenn ich am Lager auf der Strasse vorbeiging und gerade neue Häftlinge angekommen waren, habe ich wiederholt gesehen, dass man die an der Wand am Eingang zum Lager aufgestellten Häftlinge mit aller Wucht in der unmenschlichsten Weise mit den Köpfen gegen die Wand sties. Häftlinge, die mich später besuchten, als der Stahlhelmführer Wolter der Lagerleiter war, sagten mir, wie grausam sie misshandelt worden seien. Mit allen nur möglichen Schlagwerkzeugen, wie Kabelenden usw. habe man durch das Gesicht geschlagen. Das erzwungene Fressen, von Salzheringen mit Staucherfett und dickem Salz sei an der Tagesordnung gewesen.

Mir fällt ein, dass der auf dem Bilde Nr. 7 abgebildete S.A.Mann (Hinze) ein gewalttätiger Bursche war.

Ich kann versichern weil ich die Lagerangelegenheit aus nächster Nähe erlebte, dass keiner der Wachleute, bis auf Nr. 2 3 auf dem Bilde sich irgendwie entschuldigen kann. Alle, ~~xxx~~ aber auch alle haben ihr schweres Maaß an Schuld für die Misshandlungen im Lager.

Der Nr. 3 Abgebildete war ein anständiger S.A.Mann, der oft bei mir über die Vorgänge im Lager weinte.



Im Sommer des Jahres 1933 hatte ich folgendes Erlebnis.
Eines Morgens erschien bei mir die Mordkommission der Krim. Polizei unter Führung des Kommissars Hollands. Sie baten mich Auskunft darüber zu geben, ob in meinem Lokal am Abend vorher ältere Gäste gewesen wären. Ich bejahte dies.

Sie baten mich nun mitzukommen, um bei einer Leiche, die man in der Nähe des Lagers gefunden hatte, als Gutachter mitzuwirken.
Ich ging mit und sah unterhalb des Lagers, direkt neben den Gleisen der Eisenbahn der Strecke Wuppertal-Beyenburg eine männliche Leiche. Ich erkannte die Leiche. Der Tote war am Abend vorher in meinem Lokal gewesen und hatte Bier getrunken. Es handelte sich um einen guten Bekannten, namens Paul Braus, der Fahnenträger beim Oberbarmer Sängerbund war.

Der Kommissar fragte mich nun was ich dazu meinte, ob der Tote vom Zuge angefahren worden sei. Ich verneinte dies und sagte, dass Braus erschlagen worden sei, man solle sich doch den zerschlagenen Kopf des Braus einmal genau ansehen. Der Kopf war nämlich stark angeschwollen. Er zeigte keine Wunde.

Wenn nämlich der Zug seinen Kopf getroffen hätte, dann wäre verständlicherweise der Kopf auseinandergerissen worden.
Es wurde darauf zur Probe ein Eisenbahnzug an der Leiche vorbei. Da fuhr

bei wurde festgestellt, dass zwischen der Lage der Leiche und dem Zug noch ein Zwischenraum von ca. 25 cm. vorhanden war. Es war somit klar, dass der Mann nicht angefahren, sondern von Menschen erschlagen und einen Unglücksfall vortäuschend neben die Gleise gelegt worden war.

Dasselbe Gutachten habe ich auch der Eisenbahn gegenüber abgegeben.

Ich habe aber von der Angelegenheit nichts wieder gehört.

Ich habe den dringenden Verdacht, dass die Täter aus den Kreisen der Lagerwachleute stammen. Es wäre notwendig, bei den Wachleuten der ehem. Kemna nach dem Täter zu fahnden.

Sollte mir noch weitere Dinge einfallen, so gebe ich dies zu Protokoll. ~~...~~

E. W. Eggers
Krim. Pol. Mstr. (Eggers)

v. g. u.

Ernst Keuser

Abschrift

Der Chef der Polizei
Krim. Pol. Revier 6

Wuppertal, den 26.8.47.

Vorgeladen erscheint der Gastwirt

Ernst Neuser

geboren am 22.9.78 in Barmen, wohnhaft in W. Barmen, Kemna Nr. 159 und erklärt:

Ich habe der NSDAP nicht angehört, auch nicht deren Gliederungen, habe hinsichtlich der NSDAP auch keine Ämter ausgeübt. Ich betreibe hier Kemna 159 seit dem Jahre 1926 eine Gastwirtschaft „HAUS KEMNA“ [handschriftlich ergänzt]. Meine Wirtschaft liegt etwa 200 Meter von dem ehem. K.Z. Lager Kemna entfernt.

Zur Lagerangelegenheit selbst kann ich sagen, dass dies zur Zeit der Einrichtung, im Jahre 1933, als es unter Leitung eines S.A. Sturmführers Hugo Neuhoff stand, nicht übelberüchtigt war. Dann aber, als Neuhoff als Leiter abtrat und Hilgers der Lagerkommandant wurde, änderte sich die Situation mit einem Schlage. Die Zahl der Häftlinge wuchs ungeheuer. Sie stieg bis auf 1100 Mann. Es begannen unter Hilgers Leitung die unmenschlichsten Misshandlungen der Häftlinge. Das Schreien vom Lager her, drang in den Abendstunden und zur Nachtzeit sehr deutlich wahrnehmbar bis zu meinem Hause. Die Fenster habe ich sehr oft geschlossen, weil die in meinem Lokal anwesenden Gäste das Wimmern und Schreien der Häftlinge nicht anhören konnten.

Mich liess man im Anfang der Lagerzeit in Ruhe. Man besuchte zwar meine Wirtschaft und erzwang von mir Abgabe von Zigaretten für die Wachleute. Als dann aber die Wachleute allabendlich in meinem Lokal grosse Gelage und Saufereien veranstalteten und andere im Lokal anwesende Gäste anpöbelten und mit Schusswaffen bedrohten, verbot ich den S.A. Leuten mein Lokal. Dadurch zog ich mir die Feindschaft der S.A. Leute zu.

Dies führte denn dazu, dass man mir ständig drohte, meine Wirtschaft auszuräumen. In der Nacht schoss man wiederholt vom Lager her mit Karabinern auf mein Haus. Alles aus Wut und Rache über meine Einstellung. Bei den Misshandlungen im Lager sind bekannt geworden, die S.A. Leute Bläsing, Warnstädt, Maikranz, Nas Schmidt, Bergfeld, (Sanitäter aus Beyenburg) die Brüder Kleinbeck.

Bergfeld, der einmal in meinem Lokal an der Theke stand, wurde von einem anderen S.A. Mann aus dem nahegelegenen Lager gerufen, um einem erkrankten Häftling, der 41 Grad Fieber hatte, zu helfen. Bergfeld antwortete aber: „Ich komme nicht, der soll kaputt gehen.“ Er ist auch nicht gegangen, um dem Erkrankten zu helfen. Wenn ich am Lager auf der Strasse vorbeiging und gerade neue Häftlinge angekommen waren, habe ich wiederholt gesehen, dass man die an der Wand am Eingang zum Lager aufgestellten Häftlinge mit aller Wucht in der unmenschlichsten Weise mit den Köpfen gegen die Wand sties[s]. Häftlinge, die mich später besuchten, als der Stahlhelmführer Wolter der Lagerleiter war, sagten mir, wie grausam sie misshandelt worden seien. Mit allen nur möglichen Schlagwerkzeugen, wie Kabelenden usw. habe man durch das Gesicht geschlagen. Das erzwungene Fressen von Salzheringen mit Staucherfett und dickem Salz sei an der Tagesordnung gewesen.

Mir fällt ein, dass der auf dem Bilde Nr. 7 abgebildete S.A. Mann (Hinze) ein gewalttätiger Bursche war.

Ich kann versichern[,] weil ich die Lagerangelegenheit aus nächster Nähe erlebte, dass keiner der Wachleute, bis auf Nr. 3 auf dem Bilde, sich irgendwie entschuldigen kann. Alle, aber auch alle haben ihr schweres Maaß an Schuld für die Misshandlungen im Lager.

Der Nr. 3 Abgebildete war ein anständiger S.A. Mann, der oft bei mir über die Vorgänge im Lager weinte.

Im Sommer des Jahres 1933 hatte ich folgendes Erlebnis.

Eines Morgens erschien bei mir die Mordkommission der Krim.Polizei unter Führung des Kommissars Hollands. Sie baten mich Auskunft darüber zu geben, ob in meinem Lokal am Abend vorher ältere Gäste gewesen wären. Ich bejahte dies.

Sie baten mich nun mitzukommen, um bei einer Leiche, die man in der Nähe des Lagers gefunden hatte, als Gutachter mitzuwirken. Ich ging mit und sah unterhalb des Lagers, direkt neben den Gleisen der Eisenbahn der Strecke Wuppertal-Beyenburg eine männliche Leiche. Ich erkannte die Leiche. Der Tote war am Abend vorher in meinem Lokal gewesen und hatte Bier getrunken. Es handelte sich um einen guten Bekannten, namens Paul Braus, der Fahnenträger beim Oberbarmer Sängerbund war.

Der Kommissar fragte mich nun, was ich dazu meinte, ob der Tote vom Zuge angefahren worden sei. Ich verneinte dies und sagte, dass Braus erschlagen worden sei, man solle sich doch den zerschlagenen Kopf des Braus einmal genau ansehen. Der Kopf war nämlich stark angeschwollen. Er zeigte keine Wunde.

Wenn nämlich der Zug seinen Kopf getroffen hätte, dann wäre verständlicherweise der Kopf auseinandergerissen worden.

Es fuhr darauf zur Probe ein Eisenbahnzug an der Leiche vorbei. Dabei wurde festgestellt, dass zwischen der Lage der Leiche und dem Zug noch ein Zwischenraum von ca. 25 cm. vorhanden war. Es war somit klar, dass der Mann nicht angefahren, sondern von Menschen erschlagen und einen Unglücksfall vortäuschend neben die Gleise gelegt worden war.

Dasselbe Gutachten habe ich auch der Eisenbahn gegenüber abgegeben. Ich habe aber von der Angelegenheit nichts wieder gehört. Ich habe den dringenden Verdacht, dass die Täter aus den Kreisen der Lagerwacheleute stammen. Es wäre notwendig, bei den Wachleuten der ehem. Kemna nach dem Täter zu fahnden.

Sollten mir noch weitere Dinge einfallen, so gebe ich dies zu Protokoll.

g. w. o.

[Unterschrift] (Eggers)

Krim. Pol. Mstr.

v. g. u.

[Unterschrift Ernst Neuser]

Informationen für die Lehrperson

Die Quelle stammt aus den Ermittlungsakten der Staatsanwaltschaft Wuppertal zum Kemna-Prozess 1948.

Das Foto, auf das sich Neuser in seiner Aussage bezieht, ist das Foto der Wachmannschaft, das auch in dieser Quellensammlung enthalten ist. Während des Prozesses wurde das Bild allen Zeugen mit der Bitte vorgelegt, Täter auf diesem Bild zu identifizieren, auch wenn sie deren Namen nicht oder nicht mehr wussten. Zu diesem Zweck waren die abgebildeten Personen nummeriert. Nummer 7 war in der hinteren Reihe der Siebte von links, Nummer 3 der Dritte von links. Ernst Maikranz ist in der mittleren Reihe (inklusive des Bewaffneten) der Fünfte von links.

Neuser schätzt die Entfernung seines Lokals „Haus Kemna“ zum Lager mit 200 Metern deutlich zu niedrig ein. Das Lokal „Haus Kemna“ liegt vom Lager aus gesehen in der Hauptwindrichtung, was den Schall vornehmlich zur Siedlung Kemna transportiert hat. Man kann also nicht einfach einen Radius von 560 Meter um das Lager ziehen, um die Hörweite der Schmerzensschreie festzumachen, sondern muss davon ausgehen, dass es sich dabei um das windbegünstigte Maximum handelte.

Ein Indiz für die Veränderungen im Lager nach dem Wechsel des Kommandanten ist Neusers Aussage, dass Häftlinge das Lokal unter Wolters besuchen durften (vgl. Kemna-Bericht von Fritz Braß ab Kapitel „Wechsel des Kommandanten“).

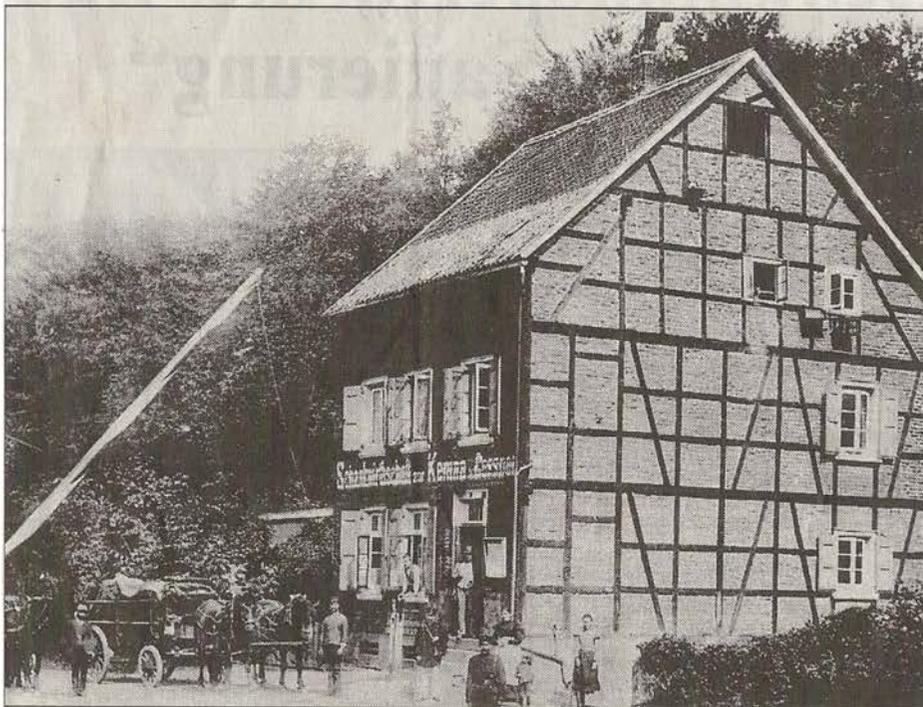
Bericht über das „Haus Kemna“ in der Westdeutschen Zeitung vom 11. Oktober 2001

12_w

WUPPERTALER STADTTTEILE

WZ Donnerstag, 11. Oktober 2001

■ Gasthaus Kemna: Wie sich das Gesicht des Hauses im Lauf der Zeit wandelte



Beyenburg. Auf dem alten Foto (links) ist das Haus Kemna im Jahre 1892 zu sehen, als es noch genau auf der westfälisch-rheinischen Grenze stand. In der Mitte findet sich auch der uniformierte Zöllner, der sich um den damals noch mit Seilen zu bedienenden Schlagbaum kümmerte. Er soll sogar die alkoholischen Getränke überprüft haben, die von der rheinischen Gaststätte zur Kegelbahn gebracht wurden, die wiederum in Westfalen lag. Als das Foto entstand, war das Schankhaus gerade an die Familie Cessner übergegangen, die es wohl zwanzig Jahre lang betrieb. Das Gasthaus Kemna (neues Foto: Kurt Keil) an der Beyenburger Straße kann eine lange Tradition aufweisen. Es stand nachweislich schon im 17. Jahrhundert und wurde bereits als Schankwirtschaft genutzt.

Abschrift

Gasthaus Kemna: Wie sich das Gesicht des Hauses im Lauf der Zeit wandelte

Beyenburg. Auf dem alten Foto (links) ist das Haus Kemna im Jahre 1892 zu sehen, als es noch genau auf der westfälisch-rheinischen Grenze stand. In der Mitte findet sich auch der uniformierte Zöllner, der sich um den damals noch mit Seilen zu bedienenden Schlagbaum kümmerte. Er soll sogar die alkoholischen Getränke überprüft haben, die von der rheinischen Gaststätte zur Kegelbahn gebracht wurden, die wiederum in Westfalen lag. Als das Foto entstand, war das Schankhaus gerade an die Familie Cessner übergegangen, die es wohl zwanzig Jahre lang betrieb. Das Gasthaus Kemna (neues Foto: Kurt Keil) an der Beyenburger Straße kann eine lange Tradition aufweisen. Es stand nachweislich schon im 17. Jahrhundert und wurde bereits als Schankwirtschaft genutzt.

Station 2: Das ehemalige Lagergelände

In diesen Gebäuden war zwischen Juli 1933 und Januar 1934 das Konzentrationslager Kemna untergebracht.

Das große Gebäude links war das Hauptgebäude des Lagers. Es war ab 1918 Standort für eine Fabrik, die Isolierrohre hergestellt hat.

Das dunkle Gebäude daneben gab es 1933, als das Lager eingerichtet wurde, noch nicht. Die Gefangenen des Konzentrationslagers wurden während ihrer Haft von der SA gezwungen, es zu bauen. Auch Fritz Braß musste als Glaser und Anstreicher an dem Haus mitbauen.

Das Wohnhaus ganz rechts wurde von den SA-Männern zum Schlafen genutzt. Das Foto der Wachmannschaft ist auf der Rückseite dieses Hauses im Herbst 1933 aufgenommen worden.

Um das Lager herum gab es noch einen drei Meter hohen Zaun mit Stacheldraht, damit die Gefangenen nicht fliehen konnten. Der Eingang war durch eine Schranke verschlossen und von bewaffneten Posten bewacht.

Das gesamte Gelände ist 4.000 Quadratmeter groß. Das ist etwas mehr als ein halbes Fußballfeld.

Das KZ Kemna war ursprünglich für 200 bis 300 Menschen geplant. Doch zwischen August und November 1933 waren dort meist 700 bis 800 Gefangene zeitgleich untergebracht. Im Herbst 1933 waren hier sogar etwa 1.100 Häftlinge untergebracht. Insgesamt waren ungefähr 2.500 bis 3.000 Häftlinge im KZ Kemna inhaftiert.

Direkt nach der Auflösung des Konzentrationslagers im Januar 1934 wurde das Gebäude wieder gewerblich, also als Fabrik- und Firmengebäude, genutzt. In den fünfziger Jahren zog eine Bleilöterei in das ehemalige Lagergebäude ein. Anfang der Achtziger kaufte eine Chemiefirma die Gebäude und stellte dort Schmierstoffe her. Keiner der Nachkriegseigentümer hat sich in den Jahren seit 1945 für die Vergangenheit des Geländes interessiert. Die Eigentümer hatten in den 80er Jahren sogar verboten, auf dem Gelände ein Denkmal aufzustellen. Das Mahnmal musste deshalb auf der anderen Straßenseite gebaut werden.

Weil das Lagergelände nie unter Denkmalschutz gestellt wurde, durften die Eigentümer mit den Gebäuden auch machen, was sie wollten. Die Gebäude wurden bis 2003 mehrfach umgebaut und vieles von der ursprünglichen Bausubstanz verändert.

Im Jahr 2019 kaufte der Gesamtverband der evangelischen Gemeinden in Wuppertal die Überreste des früheren Konzentrationslagers. In Zukunft soll hier ein Gedenkort für das ehemalige Konzentrationslager entstehen und das Archiv für den Kirchenkreis Wuppertal untergebracht werden.

In den letzten Jahren konnte das Gebäude genauer untersucht werden. Eine Bauforscherin hat herausgefunden, wie das Haus früher aussah und wie es sich über die Zeit verändert hat. Dabei wurden einige wichtige Entdeckungen gemacht:

- Sie fand heraus, wo genau die Wachstube war. Das war der Raum, in dem die Wächter saßen.
- Sie konnte zeigen, wo die Küche war.
- Sie entdeckte auch, wo der kleine Raum unter der Treppe war, den die SA-Männer als Gefängniszelle benutzten.

Besonders spannend ist der Vergleich mit dem Bericht von Fritz Braß. Was er kurz nach seiner Haft in seinem Bericht über das Gebäude geschrieben hatte, passte überraschend gut zu dem, was die Bauforscherin fast 90 Jahre später herausgefunden hat.

Wegbeschreibung

→ Wechsel der Straßenseite.

Die Wachmannschaft im KZ Kemna im Herbst 1933



Informationen für die Lehrperson

Das Foto der Wachmannschaft wurde Ende Oktober oder Anfang November 1933 auf der zur Wupper liegenden Rückseite des Wohnhauses Beyenburger Straße 142 aufgenommen.

Besonders auffällig ist die gezielte Anordnung der abgebildeten Personen nach der Farbgebung ihrer Uniformen. An den äußeren Rändern stehen jeweils zwei mit Mänteln bekleidete und mit Karabinern 98 oder Maschinenpistolen bewaffnete SA-Männer, die vermutlich vor oder nach dem Aufnahmezeitpunkt Dienst als Außenposten verrichten mussten.

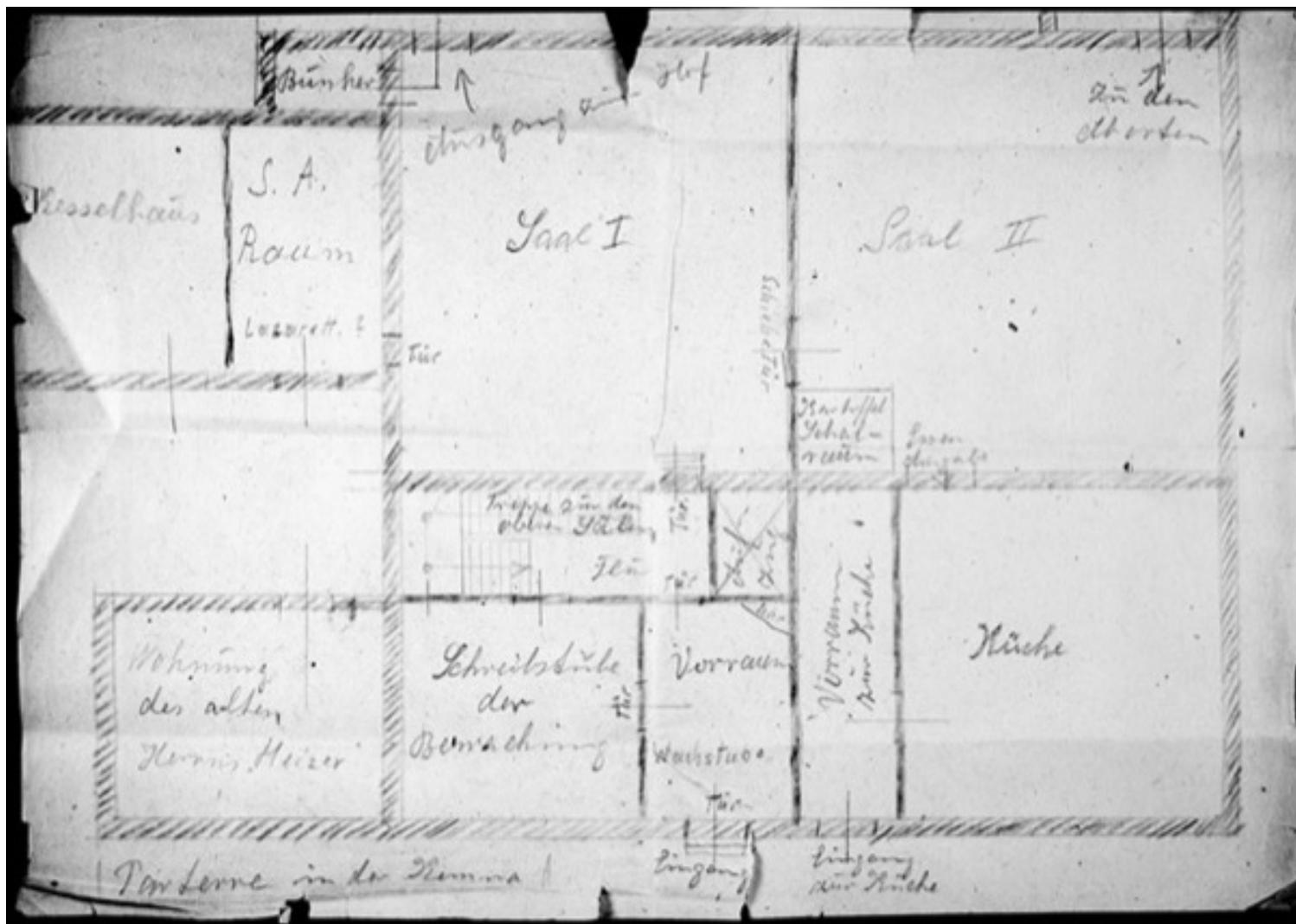
Im Vordergrund sitzt in der Mitte mit weißer Jacke der Lagergehilfe Max Voerster, flankiert vom Lagerkoch (links) und dessen Küchenhilfe Emil Engemann (rechts), die ebenfalls weiße Kleidung tragen.

Im Mittelpunkt des Bildes, in der mittleren Reihe, sitzt Truppführer Hermann Warnstedt, ein 58-jähriger Kaufmann, der die wirtschaftlichen Angelegenheiten des Lagers regelte und von den SA-Männern als Respektsperson angesehen wurde. Links von Warnstedt sitzt Truppführer Ernst Maikranz, der einzige Wachkommandoführer auf dem Foto, und daneben Obertruppführer Karl Liebergall, der Fahrer des Kommandanten, erkennbar an der Uniform der Motor-SA. Rechts von Warnstedt sitzt Sturmführer Franz Mai, der von der Krefelder SA in das KZ Kemna abkommandiert wurde und der ranghöchste SA-Mann auf dem Bild ist. Neben Mai ist der stellvertretende Kommandant, der 23-jährige Oberscharführer Bruno Wolff, zu sehen. Diese fünf zentral positionierten Personen werden von sieben weiteren SA-Männern im Braunhemd eingerahmt.

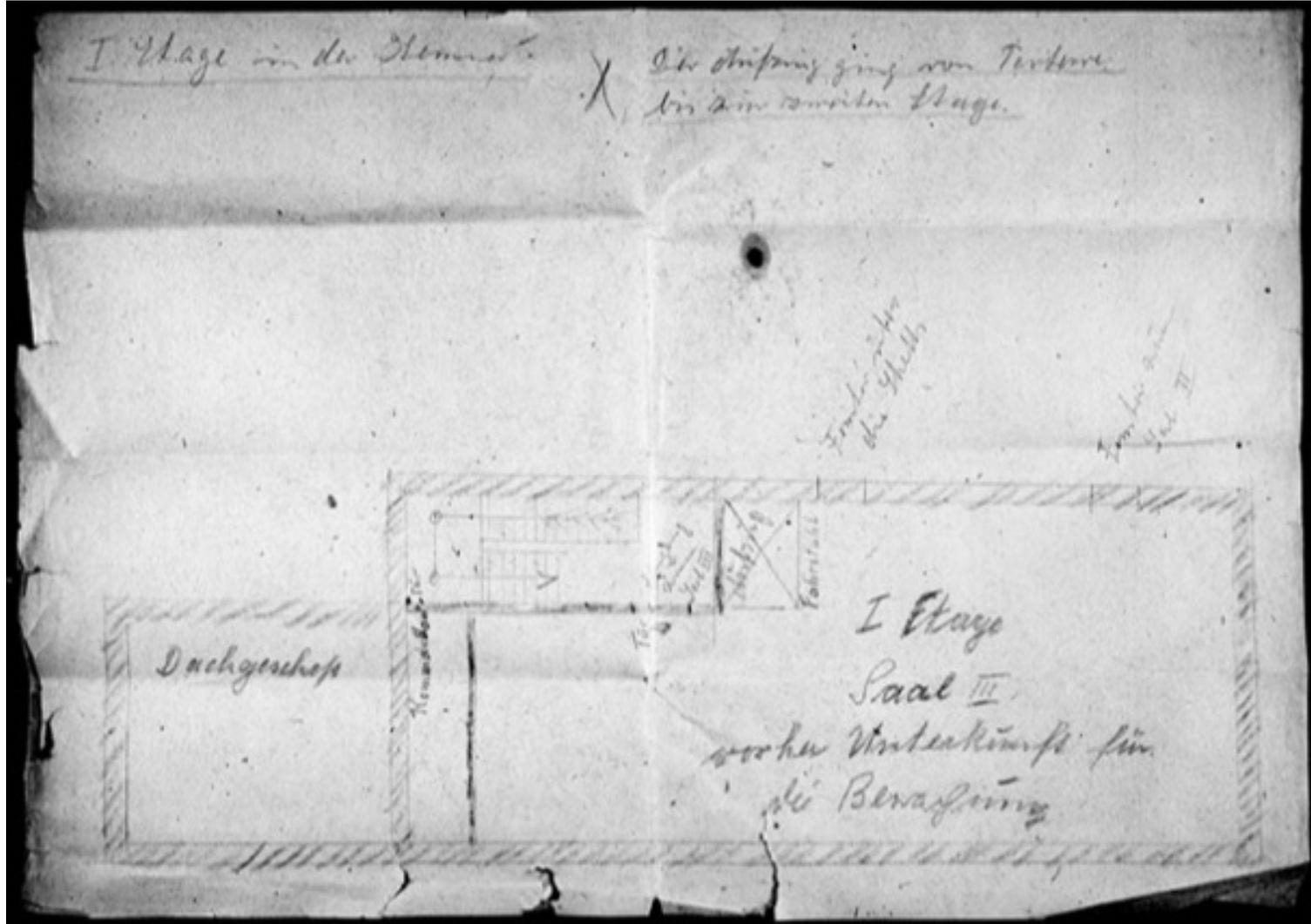
Weitere abgebildete Personen sind der Lager-Sanitäter Wilhelm Bergfeld (hinterste Reihe, vierter Mann von links) und Heinrich Weischet (gleiche Reihe, siebter Mann von rechts).

Grundrisse Kemna-Hauptgebäude aus den Unterlagen des Kemna-Prozesses, 1. März bis 15. Mai 1948

Erdgeschoss



1. Etage



Informationen für die Lehrperson

Der Kenntnisstand über die Gebäude und Räumlichkeiten des Lagers hat sich durch erste bauhistorische Untersuchungen bereits deutlich verbessert. Das heute noch bestehende dreigeschossige Hauptgebäude gehörte nicht zur Putzwollfabrik, die seit dem Kemna-Prozess in den meisten schriftlichen Quellen genannt wird, sondern wurde zwischen 1918 und 1927 in mehreren Bauabschnitten für die Bergische Isolierrohrwerk GmbH errichtet. Zum Hauptgebäude gehörten ein rückwärtiger Abortanbau sowie eine im Osten angebaute, zweigeschossige, unterkellerte Wohnung.

1927 zog die Wuppertaler Gummifadenfabrik Hülsenbusch & Schliemann auf das Gelände, musste jedoch ebenfalls bald aufgeben, sodass die SA die leerstehenden Fabrikgebäude 1933 übernehmen konnte. Zum Zeitpunkt der Einlieferung von Friedrich Braß wurden die Gebäude wie folgt genutzt: Im Erdgeschoss des Hauptgebäudes befanden sich das Geschäftszimmer, die Wachstube – der erste Anlaufpunkt für Gefangene bei ihrer Einlieferung – sowie die Schreibstube, wo die Gefangenen registriert und häufig, wie Braß, ersten Misshandlungen ausgesetzt wurden. Zudem war dort der Küchenkomplex untergebracht.

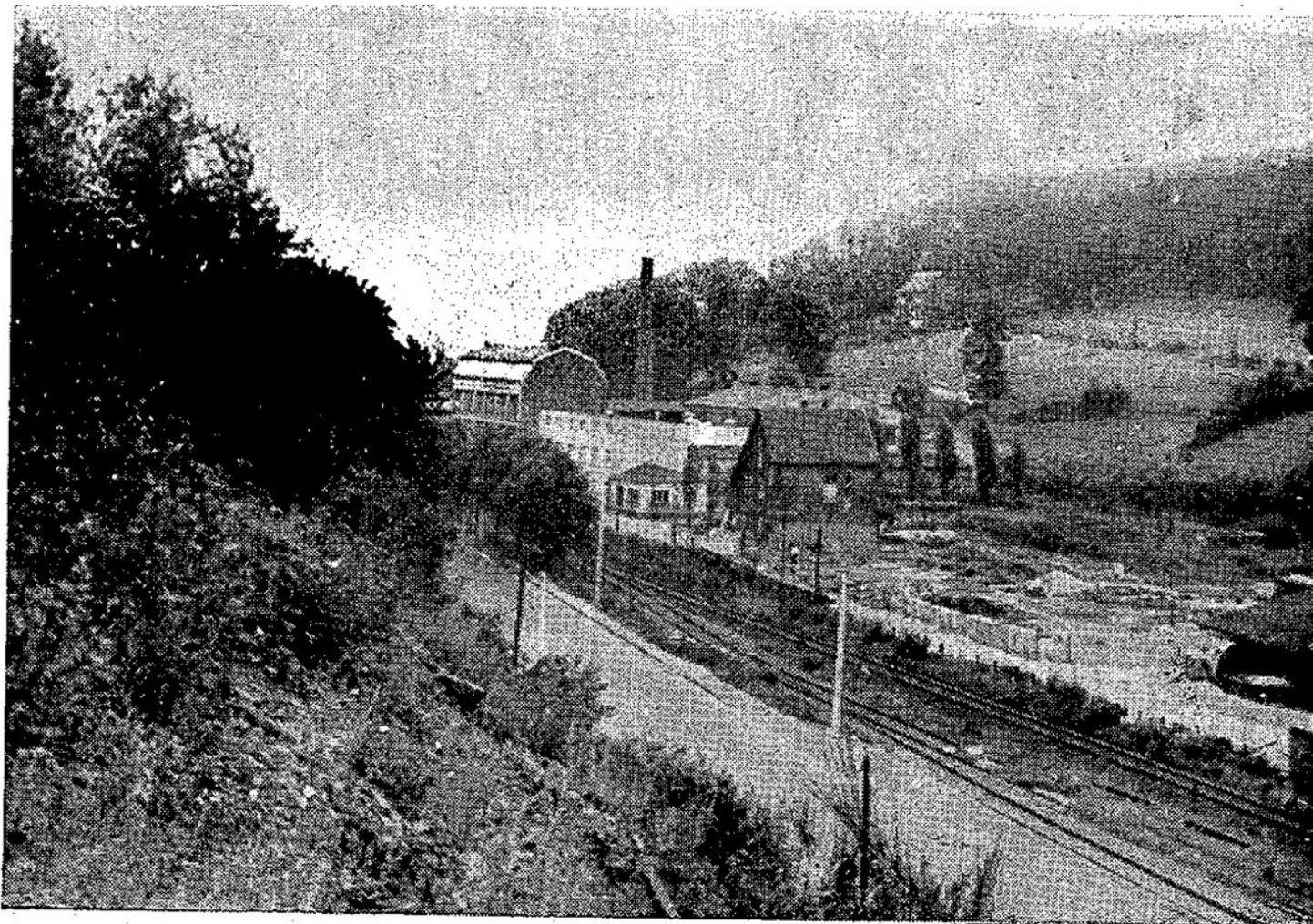
Die beiden ebenerdigen Fabrikhallen, die ursprünglich für die Fabrik errichtet worden waren, dienten als Häftlingssäle 1 und 2. An Saal 1 schlossen sich Nebengebäude des Kesselhauses und der ehemalige Kokslagerraum an, der als „Bunker“ genutzt wurde. Neu eintreffende Gefangene wurden hier für einige Tage bis Wochen eingesperrt. Im Kesselhaus selbst befanden sich die nicht betriebsbereite Heizungsanlage und eine Feldschmiede. In Saal 2 war laut Skizzen der Staatsanwaltschaft ein Verschlag für das Kartoffelschälkommando abgetrennt. Außerdem führten Wege von Saal 2 zu den Aborten.

In der ersten Etage befand sich der Gefangenen-Saal 3, in den Braß nach seinem Aufenthalt im Bunker eingewiesen wurde. Ursprünglich hatte die Wachmannschaft diesen Raum genutzt, war aber in das angebaute Wohnhaus verlegt worden, um Platz für mehr Häftlinge zu schaffen. In diesem Wohnhaus befand sich auch das Büro des Lagerkommandanten. Die zweite Etage beherbergte die Häftlingssäle IV und V. Die Fenster der Fabrikgebäude, die zur Lagerzeit nur in Richtung Straßenseite existierten, waren bis auf die Oberlichter mit Teerfarbe überstrichen, um den Ein- und Ausblick zu verhindern. In Kombination mit den dicht gedrängten dreistöckigen Häftlingsbetten führte dies dazu, dass die Schlafsäle der Häftlinge nie richtig hell wurden.

Im Dachgeschoss befanden sich die Kleiderkammer, in der Braß seine Häftlingskleidung erhielt, sowie die Häftlingsschreibstube, in der Verpflegungslisten geführt wurden. Hier sollen auch Schutzgefangene aus den Reihen der SA, SS und NSDAP untergebracht gewesen sein. Ein kleiner Verschlag unter der Treppe zu den oberen Stockwerken und ein Lastenaufzug, der vom Erdgeschoss bis zur ersten Etage reichte, wurden von der SA als Zellen zur Haftverschärfung missbraucht.

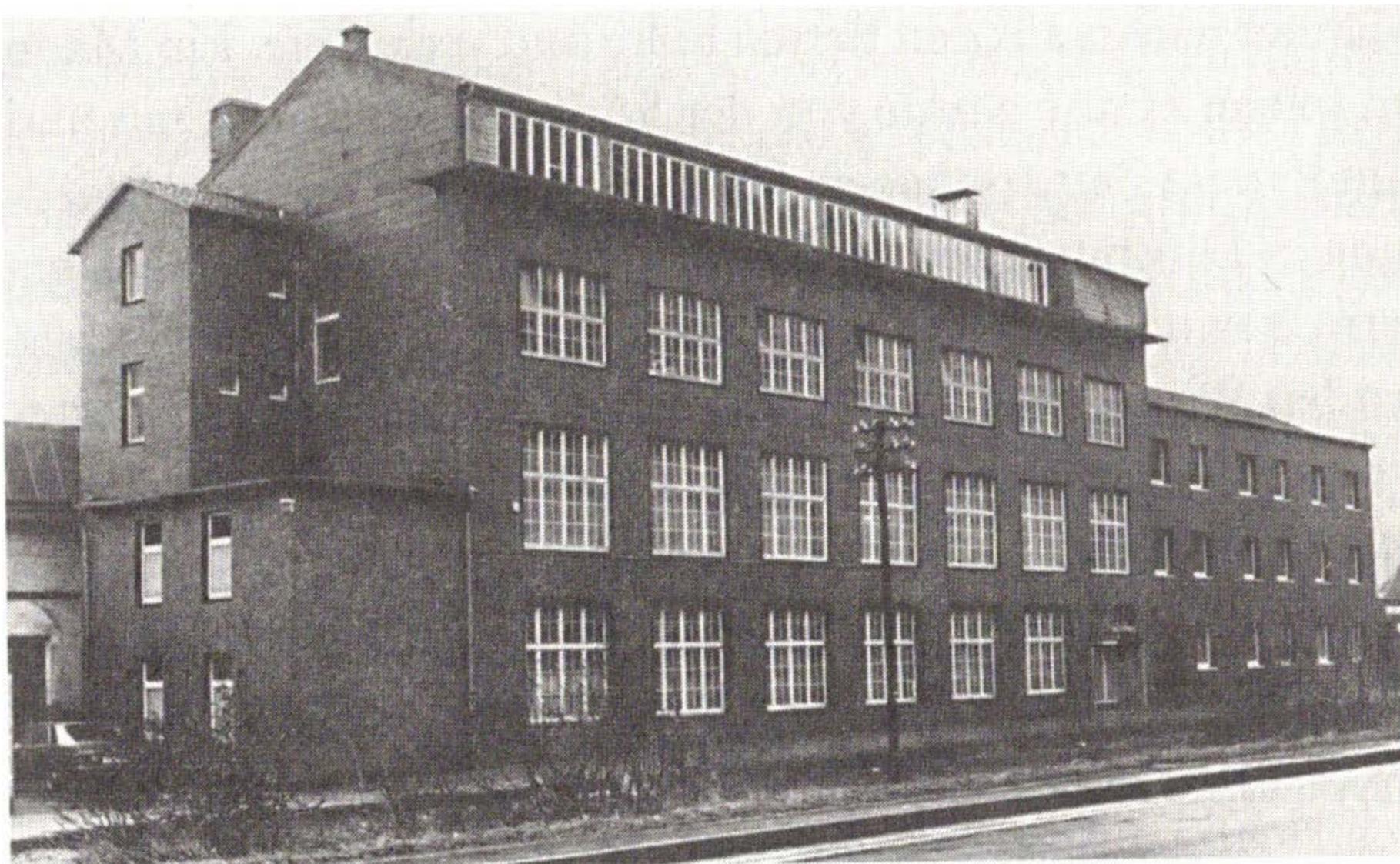
Fotografien des ehemaligen Lagergeländes Kemna und Umgebung von Willi Weiler, 1949

Sicht auf das ehemalige Lager Kemna (retuschiert)



Gesamtansicht des ehemaligen KZ's.

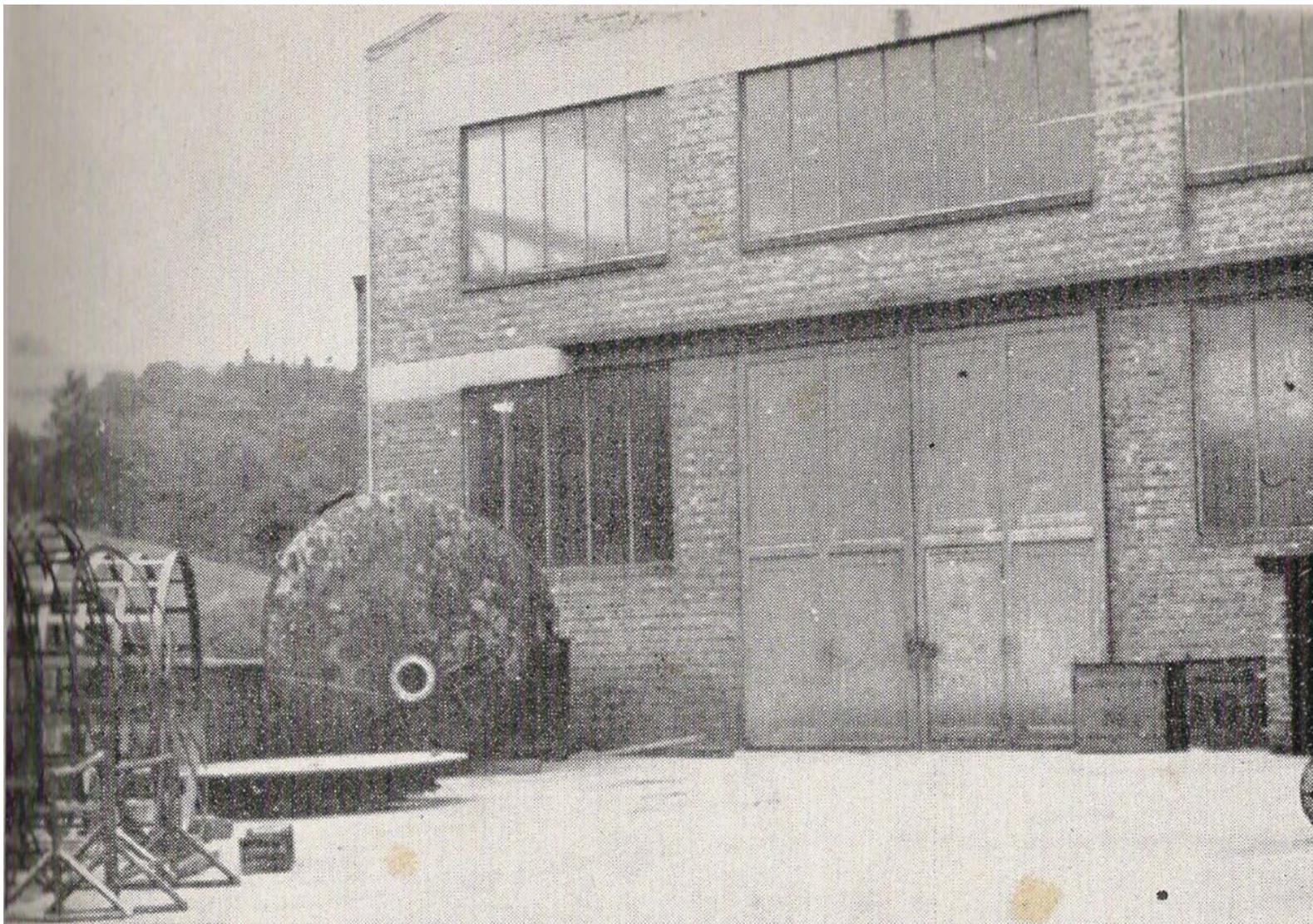
Das Hauptgebäude des KZ Kemna, das nach der Auflösung des Lagers wieder für den Industriebetrieb genutzt wurde



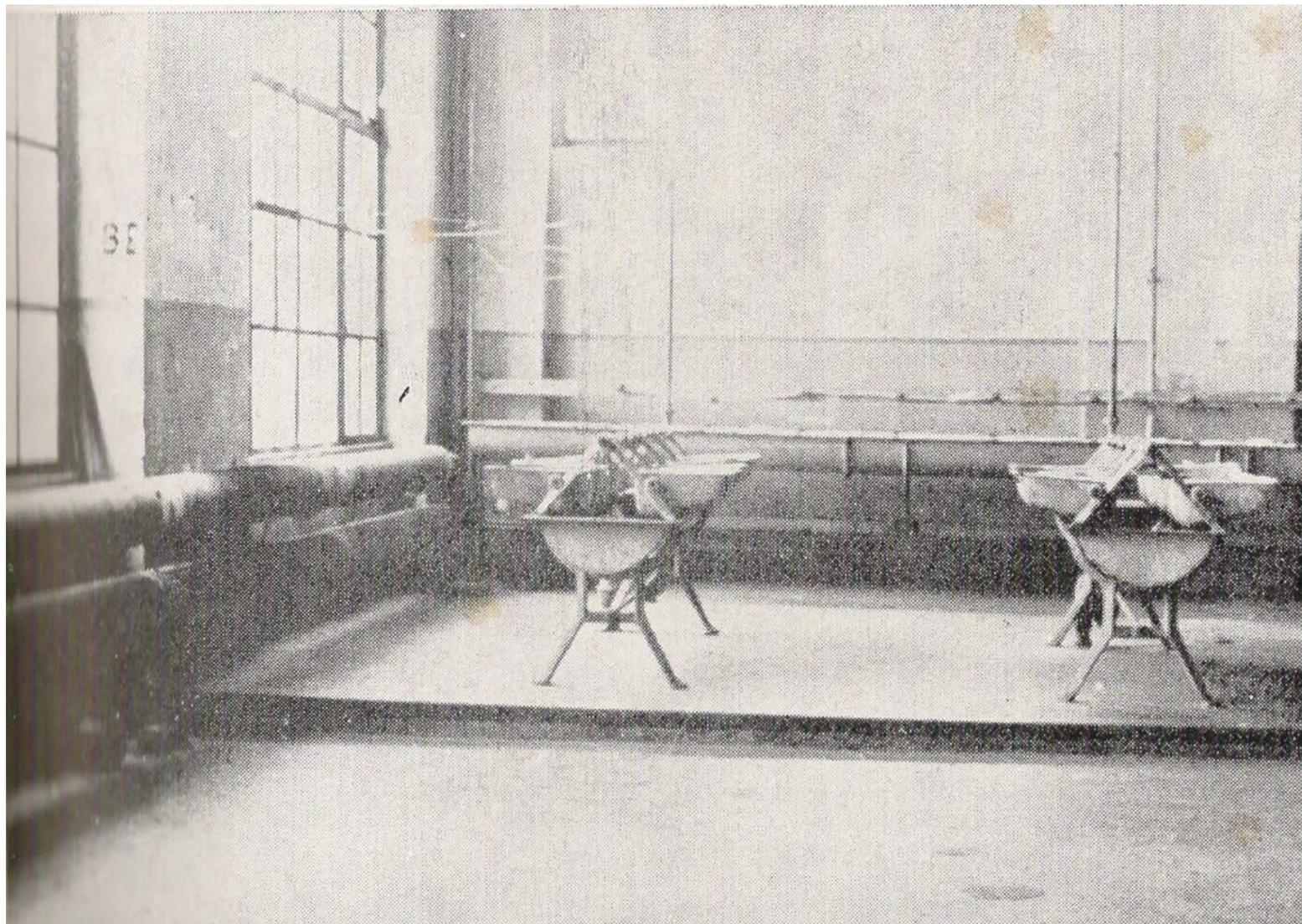
Lagervorplatz und Eingangstor auf Kemna



Fabrikhallenfront und Ort der oftmals mehrstündigen Aufnahme-prozedur



Teilansicht eines Häftlingsaals mit Sanitärebereich



Das Wupperufer am Lager Kemna



*Hier wuschen wir in der mit Fabrikabwässern angereicherten Wupper
unsere Wäsche.*

Willi Weiler im Steinbruch



Informationen für die Lehrperson

Die 1949 von Willi Weiler, einem ehemaligen Häftling des KZ Kemna, veröffentlichten Fotografien des ehemaligen Lagergeländes bieten einen wertvollen Einblick in die räumlichen Gegebenheiten des Lagers nach dem Zweiten Weltkrieg.

Entstanden nur etwa 15 Jahre nach der Schließung, sind sie Bildquellen aus der Perspektive eines Überlebenden. Die Aufnahmen, die in Weilers Zeitzeugenbericht „Kemna. Meine Erlebnisse im Konzentrationslager Wuppertal“ abgedruckt wurden, bieten im Unterricht einen praktischen Ansatz zur Vertiefung des Themas. Sie helfen den Schüler*innen, sich ein erstes Bild des Lagergeländes und seiner Umgebung zu machen und ihr Verständnis für die Veränderungen des Raums zu erweitern. Der Vergleich der historischen Aufnahmen mit der heutigen Situation am authentischen Ort schärft das Bewusstsein für bauliche und räumliche Veränderungen im Laufe der Zeit.

Besonders bei Ortsbegehungen können die Fotografien als praktisches Hilfsmittel dienen, um die Geschichte des KZ Kemna greifbarer zu machen und sich auf eine „Spurensuche“ zu begeben

Station 3: Das Mahnmal

Zum 50. Jahrestag der Einrichtung des KZ Kemna wurde im Juli 1983 bei einer großen Gedenkfeier dieses Mahnmal eingeweiht. Vorher hatte es auf Initiative des Wuppertaler Jugendrings einen Ideenwettbewerb unter Wuppertaler Jugendgruppen gegeben. Der Entwurf einer Kunstklasse des Gymnasiums Am Kothen hat den Wettbewerb gewonnen. Durch eine Spendenaktion kam das nötige Geld zusammen. Viele Schülerinnen und Schüler sowie Mitglieder des Jugendrings beteiligten sich an den Bauarbeiten, um die Kosten möglichst niedrig zu halten.

Seit 1983 gedenken Menschen mindestens zweimal im Jahr in größeren Veranstaltungen hier der Opfer des Konzentrationslagers Kemna: im Juli zum Jahrestag der Einrichtung des Lagers und im November am Volkstrauertag, dem Tag, an dem in der Bundesrepublik der Gefallenen beider Weltkriege und der Opfer des Nationalsozialismus gedacht wird.

Von Anfang an versuchten Rechtsextremisten, diese Erinnerung an die verübten Verbrechen zu stören. Immer wieder wurde das Mahnmal mit Nazi-Symbolen und -Parolen besprüht. 1999 sägten Unbekannte sogar einen Finger der Bronzeplastik ab.

Besonders schlimm war es im Juli 2000, als die Teilnehmer*innen einer Gedenkveranstaltung aus dem umliegenden Wald von 14 Neonazis überfallen wurden. Der Überfall und der anschließende Prozess gegen die Täter sorgten in ganz Deutschland für Aufregung.

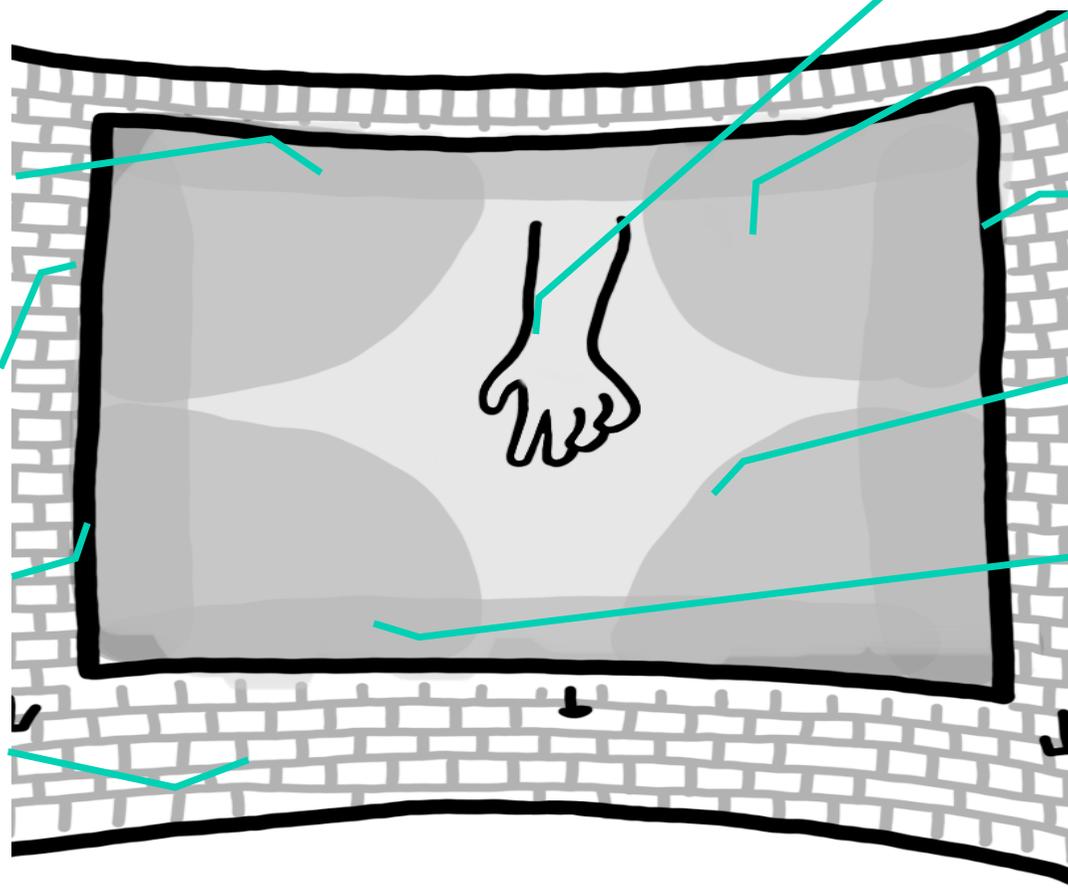
Seit 1990 heißt der zum Mahnmal führende Weg nach dem prominentesten Häftling „Karl-Ibach-Weg“. Außerdem gibt es in Wuppertal noch vier weitere Stellen, die nach Kemna-Häftlingen benannt wurden: in Barmen der Friedrich-Senger-Platz und in Elberfeld der Otto-Böhne-Platz, die Fritz-Brass-Treppe und die Oskar-Hoffmann-Treppe am Ölberg.

Wegschreibung

- Wechsel der Straßenseite, Fußweg weiter in Richtung Oberbarmen bis zur nächsten Wupperbrücke (Edmund-Vette-Weg).

Das Kemna-Mahnmal

Schau dir das Mahnmal Kemna gut an und beschrifte die einzelnen Bestandteile!



Erinnerung an Kemna: Was erzählt uns das Mahnmal?

1. Wo steht das Mahnmal? (Stadtteil, Straße, wichtiger Punkt in der Nähe)

2. Beschreibe die Größe und die Form des Mahnmals!

3. Welche Materialien wurden verwendet?

4. Schreibe die Inschriften ab:

Linke Inschrift	Rechte Inschrift

5. Welche künstlerischen Elemente fallen dir besonders auf?

6. Gibt es Beschädigungen oder nachträgliche Änderungen?

7. Wie wirkt das Mahnmal auf dich?

8. Was glaubst du, soll das Mahnmal aussagen?



Wenn du dein Smartphone dabei hast, kannst du zusätzlich auch ein Foto vom Mahnmal machen. Entscheide frei, welche Perspektive oder welchen Ausschnitt du abbilden möchtest.

Station 4: Wupperbrücke

Die Wupper wurde von der SA bis in den Winter hinein regelmäßig in die Misshandlungen der Gefangenen einbezogen. Der ehemalige Häftlingssanitäter berichtet von 150 Halserkrankungen und einigen Lungenentzündungen in nur einer Woche, verursacht durch das „Baden“ genannte Stehen und Untertauchen in der eiskalten Wupper.

Die Gefangenen wurden mit Gummiknüppeln in die Wupper getrieben, auch als diese im späten Herbst bereits Eisränder an den Ufern gebildet hatte.

Auch Putzwasser, Wasser zum Spülen der Latrinen und zum Wäschewaschen musste aus dem Fluss geholt werden.

An den Hängen der gegenüberliegenden Seite der Beyenburger Straße befanden sich zur Zeit der Lagers Kemna eine Reihe von stillgelegten Steinbrüchen, in denen Sandstein abgebaut worden war. In einem dieser heute meist verfüllten Steinbrüche wurden Kemna-Häftlinge zur Arbeit eingesetzt. Offenbar wurde Schotter abgebaut, der dann von Arbeitskommandos, die in Beyenburg und Laaken im Wegebau eingesetzt waren, verwendet wurde.

Der Steinbruch war Schauplatz mehrerer Scheinhinrichtungen, bei denen die Opfer mit verbundenen Augen von einem Erschießungskommando in den Steinbruch geführt wurden. Dort wurde die Hinrichtung akustisch inszeniert: das Kommando „Fertig“ – das Knacken der Gewehrschlösser – „Legt an“, „Feuer“. Es fiel kein Schuss – stattdessen brach die SA in schallendes Gelächter aus und brachte das Opfer ins Lager zurück.

Wegbeschreibung

- Die Wupper überqueren, Fußweg auf der Straße Laaken entlang in Richtung Beyenburg, bis kurz nach der Bebauungsgrenze der Blick auf die Rückseite des Hauptgebäudes möglich ist.

Station 5: Spazierweg Laaken-Beyenburg

Die Familien der Häftlinge wussten nicht, wie es ihren Angehörigen geht. Sie konnten sie weder besuchen noch ihnen Briefe schreiben. Deshalb versuchten sie immer wieder von diesem Spazierweg aus, einen Blick in das Lager zu werfen. Weil sich das Meiste innerhalb des Lagers zwischen den Fabrikgebäuden und der Wupper abspielte, war hier der beste Platz, um mit ein bisschen Glück zumindest herausfinden, dass ihr Mann, Vater, Sohn oder Freund noch lebte. Besonders am arbeitsfreien Sonntag gab es eine regelrechte „Völkerwanderung“ in der Umgebung des Lagers.

Karl Ibach berichtet:

„An bestimmten Stellen, wo ein guter Ausblick geboten war, staute sich gewöhnlich die Menge, die von den SA-Posten dauernd durch Zurufe und Warnschüsse zum Weitergehen aufgefordert wurde. Eines Sonntags stürmte eine Meute der SA den Berg hinan, packte sich willkürlich 2 Männer und schleppte sie ins Lager. Diese beiden wurden daraufhin 3 Wochen festgehalten.“¹

Wegbeschreibung

- ➔ Zurück auf dem gleichen Weg bis über die Wupperbrücke, Wechsel der Straßenseite, Rückfahrt nach Oberbarmen von der Bushaltestelle „Laaken“ aus.

¹ Ibach, Karl: Kemna. Wuppertaler Konzentrationslager 1933–1934, Wuppertal 1981, S. 46.

Station 6: Befragung von Anwohner*innen (optional)

Der Unterrichtsgang kann mit einer Befragung von Anwohner*innen kombiniert werden. Nach der ersten Station bietet sich anknüpfend an die Aussagen des Wirts von Haus Kemna zu den akustischen Eindrücken des KZ ein Gang von kleinen Schülergruppen durch die Straße Kemna an. Nach der fünften Station führt der Rückweg zur Bushaltestelle ohnehin durch die Siedlung Laaken. Hier wäre ebenfalls eine Anwohner*innenbefragung möglich.

Dabei ist damit zu rechnen, dass nur eine geringe Zahl von Passant*innen auf der Straße anzutreffen ist. Möglicherweise könnte es sogar erforderlich sein, an einzelnen Häusern zu klingeln, um Gesprächspersonen zu finden. Außerdem sollten die Interviewenden darauf gefasst sein, häufiger mit einer schroffen Abwehrhaltung konfrontiert zu werden.

Beispielfragen (sollten möglichst von der Lerngruppe selbst erarbeitet werden)

- Wie lange leben Sie und Ihre Familie schon in dieser Siedlung?
- Wissen Sie, dass 1933/34 hier ganz in der Nähe ein KZ war?
- Haben Ihnen Ihre Eltern/Großeltern von dieser Zeit erzählt?
- Haben Sie Interesse, mehr über diese Vergangenheit zu erfahren?
- Wie gehen Sie heute damit um? Besuchen Sie die Gedenkveranstaltungen?
- Falls nein: Glauben Sie, dass man der Opfer des KZ Kemna heute noch gedenken sollte?
- Wir finden Sie es, dass am Ort des ehemaligen KZ-Gebäude eine Gedenkstätte entstehen wird?

Quellenverzeichnis

Titel der Quelle	Datum	Quellennachweis
Die Wachmannschaft im KZ Kemna im Herbst 1933	Oktober/ November 1933	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 291, Bl. 1043.
Zeugenaussage des Wirtes der Gaststätte „Haus Kemna“ vom 26. August 1947	26.08.1947	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 288, Bl. 331.
Grundriss Kemna-Hauptgebäude (Erdgeschoss) aus den Unterlagen des Kemna-Prozesses, 1. März bis 15. Mai 1948	01.03.–15.05.1948	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 291, Bl. 756a.
Grundriss Kemna-Hauptgebäude (1. Etage) aus den Unterlagen des Kemna-Prozesses, 1. März bis 15. Mai 1948	01.03.–15.05.1948	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 291, Bl. 756a.
Fotografien des ehemaligen Lagergeländes Kemna und Umgebung von Willi Weiler, 1949	1949	Weiler, Willi: Kemna. Meine Erlebnisse im Konzentrationslager Wuppertal, Wuppertal 1998, S. 15, 31, 37, 44, 57.

Historische Spurensuche 2: Das Lebensumfeld der Opfer – Die Elberfelder Nordstadt

Diese Spurensuche führt die Schüler*innen in einen Stadtteil, in dem 1933 besonders viele Gegner*innen des Nationalsozialismus und damit auch überdurchschnittlich viele Kemna-Häftlinge lebten.

- Der Unterrichtsgang umfasst fünf Stationen und ist leicht zu Fuß zu bewältigen.
- Zu jeder Station liegen erklärende Vorleseblätter vor, die durch zusätzliche Quellen und Arbeitsblätter ergänzt werden können.

Liste der Stationen und Materialien

Station 1: Wirkerstraße/Ecke Wülfrather Straße

- Vorleseblatt: Wirkerstraße/Ecke Wülfrather Straße
- Quellen:
 - Wahlergebnisse in Wuppertal, 1929–1933
 - Reichstagswahlergebnisse in der Elberfelder Nordstadt im November 1932 und März 1933
- Arbeitsblatt: Schüsse auf dem Ölberg

Station 2: Wirkerstraße 33

- Vorleseblatt: Wirkerstraße 33
- Quelle: Eintrag zum Selbstmordversuch von Eugen Reis im Kemna-Krankenbuch vom 18. September 1933
- Arbeitsblatt: Die Brüder Fritz und Eugen Reis

Station 3: Wirkerstraße 37 und Otto-Böhne-Platz

- Vorleseblatt: Wirkerstraße 37 und Otto-Böhne-Platz
- Quellen:
 - Erinnerungsbericht von Gertrud S. über einen Versuch der SA, ihren Vater, Otto Böhne, in der Wohnung der Familie in der Wirkerstraße zu verhaften, ca. 1948
 - Gesprächsnotiz zur Meldung über den Tod von Otto Böhne vom 26. Februar 1934
- Arbeitsblatt: Otto Böhne

Station 4: Fritz und Klara Braß – Hombüchel 44 und Fritz-Brass-Treppe

- Vorleseblatt: Hombüchel 44 und Fritz-Brass-Treppe
- Quelle: Gedicht von Fritz Braß im Oktober 1933
- Arbeitsblatt: Fritz Braß

Station 5: Schusterstraße 32 und Oskar-Hoffmann-Treppe

- Vorleseblatt: Schusterstraße 32 und Oskar-Hoffmann-Treppe
- Arbeitsblatt Oskar Hoffmann

Anfahrt

- Öffentlicher Nahverkehr mit den Buslinien 603, 613, 628 oder 647 bis zur Haltestelle „Friedhofskirche“. Von dort ist es nur ein kurzer Fußweg durch die Küferstraße bis zur ersten Station des Unterrichtsgangs.

Station 1: Wirkerstraße/Ecke Wülfrather Straße

In der Elberfelder Nordstadt hatten die Arbeiterparteien Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) und Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) viele Anhänger. Selbst bei den letzten Reichstagswahlen im März 1933, als die Nazis schon regierten, holten die Arbeiterparteien in einzelnen Wahllokalen zwischen Briller Straße und Hochstraße die absolute Mehrheit der Stimmen.

Als die Nazis an die Macht gekommen waren, versuchte besonders die SA, ihren Gegnern Angst zu machen. Sie wollten die Menschen einschüchtern und zeigen, dass sie jetzt die Stärkeren waren. Auch durch die Nordstadt marschierten SA-Trupps. Hier an dieser Straßenecke traf die von der Polizei beschützte SA am 26. Februar 1933 auf Widerstand.

Die Polizei beschrieb die Ereignisse später so:

„In der Wirkerstraße in Richtung Gertrudenstraße erhielt die Spitze dieser SA-Abteilung gegen 14.00 Uhr in Höhe des Hauses Nummer 26 starkes Feuer aus den Häusern zu beiden Seiten der Straße. Das Pferd des an der Spitze reitenden Polizeiwachtmeisters trug einen leichten Halssteckschuss davon. Der SA-Zug nahm Deckung in den Hauseingängen, während das Feuer von den begleitenden Polizeibereitschaften erwidert und der Gegner in kurzer Zeit zum Schweigen gebracht wurde. Später wurden an diesem Tag hier noch zwei Personen von der Polizei erschossen.“¹

Nachdem der SA-Schläger Willi Veller im Juli 1933 Polizeipräsident geworden war, ließ er häufig nachts ganze Straßen der Nordstadt absperren und durchsuchen. Männer wurden grundlos verhaftet und in das KZ Kemna gebracht.

¹ Bericht „NS-Propagandazug, Kundgebungen vor beiden Rathäusern“ im General-Anzeiger für die Stadt Wuppertal vom 27. Februar 1933.

Wahlergebnisse in Wuppertal, 1929–1933

	NSDAP	SPD	KPD	Zentrum	RdM ¹	DVP ²	CVD ³ (CSVD)	DNVP ⁴ (Kampffront)
Stadtverordnetenwahl 17.11.1929	2,7 %	22,7 %	16,0 %	12,3 %	9,7 %	8,6 %	6,9 %	15,1 %
Reichstagswahl 14.09.1930	23,0 %	16,7 %	22,6 %	9,5 %	4,9 %	4,0 %	5,9 %	7,0 %
Reichstagswahlen 31.07.1932	42,6 %	15,3 %	22,4 %	9,9 %	0,4 %	1,0 %	1,5 %	5,8 %
Reichstagswahlen 06.11.1932	35,9 %	14,7 %	25,5 %	10,1 %	0,4 %	1,8 %	2,9 %	9,3 %
Reichstagswahlen 05.03.1933	45,6 %	13,6 %	20,0 %	9,6 %	–	1,2 %	1,8 %	7,7 %
Stadtverordnetenwahlen 12.03.1933	46,2 % 37 Sitze	13,9 % 11 Sitze	15,7 % 12 Sitze	10,3 % 8 Sitze	–	1,0 % –	1,6 % 1 Sitz	8,8 % 7 Sitze

¹ Reichspartei des Deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei)

² Deutsche Volkspartei

³ Christlicher Volksdienst (Freie evgl. Wählervereinigung) bzw. Christlich-Sozialer Volksdienst

⁴ Deutschnationale Volkspartei (zur Reichstagswahl/Stadtverordnetenwahl 1933 mit Frontkämpferbund „Stahlhelm“ als Kampffront Schwarz-Weiß-Rot angetreten)

Informationen für die Lehrperson

Die Wahlergebnisse in Wuppertal zwischen 1929 und 1933 spiegeln den rasanten Aufstieg der NSDAP wider und zeigen die dramatische Veränderung der politischen Landschaft in der Stadt.

Zu Beginn der 1920er Jahre war die NSDAP in Wuppertal noch eine Splitterpartei mit Wahlergebnissen von unter drei Prozent. Der Wendepunkt kam mit den Reichstagswahlen im September 1930, als die Partei einen erdrutschartigen Sieg errang und über 23 Prozent der Stimmen erhielt. Diese neuen Wähler kamen vor allem aus dem protestantischen Kleinbürgertum, das angesichts der prekären wirtschaftlichen Lage nach der Weltwirtschaftskrise 1929 zunehmend Angst vor sozialem Abstieg hatte.

Bei den Reichspräsidentenwahlen im April 1932 stimmte bereits die Mehrheit der Wähler*innen in Wuppertal für Adolf Hitler. Ende 1932 war die Stadt nach Breslau und vor Hannover die großstädtische Hochburg der NSDAP. Parallel zu den Wahlerfolgen stieg die Zahl der Parteimitglieder sowie der Angehörigen der paramilitärischen Kampforganisationen SA und SS rasant an. Die Mitgliederzahl der NSDAP wuchs von 480 Mitte 1929 auf etwa 5.500 im März 1932.

Bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 erreichte die NSDAP in Wuppertal 45,6 Prozent der Stimmen. Nur eine Woche später, bei den Kommunalwahlen am 12. März 1933, konnte die Partei ihren Erfolg noch ausbauen und errang 46,2 Prozent der Stimmen. Dies führte zu einer deutlichen Verschiebung der Machtverhältnisse im Stadtrat:

- NSDAP: 37 Sitze (1929: 2 Sitze)
- KPD: 12 Sitze (1929: 13 Sitze), die jedoch nicht eingenommen werden durften
- SPD: 11 Sitze (1929: 18 Sitze)
- Zentrum: 8 Sitze (1929: 10 Sitze)
- Kampffront Schwarz-Weiß-Rot: 7 Sitze

Die Koalition mit der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot, mit der die NSDAP die absolute Mehrheit erlangte, spielte eine entscheidende Rolle für die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Wuppertal. Die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot war ein Wahlbündnis, das die Deutschnationale Volkspartei (DNVP) und den Frontkämpferbund „Stahlhelm“ umfasste. Dieses Bündnis vertrat nationalkonservative und monarchistische Positionen und war bereit, mit der NSDAP zusammenzuarbeiten. Mit der absoluten Mehrheit im Stadtparlament konnten die Nationalsozialisten ihre Politik ohne größere Widerstände durchsetzen und die „Gleichschaltung“ der Stadtverwaltung vorantreiben.

Die KPD-Sitze bei den Kommunalwahlen 1933 in Wuppertal blieben unbesetzt, da die Nationalsozialisten bereits vor der Wahl massiv gegen die Kommunistische Partei vorgegangen waren. Nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 und der „Reichstagsbrandverordnung“ stuften sie die KPD als staatsfeindlich ein, zerschlugen ihre Strukturen und verhafteten führende Mitglieder. In Wuppertal wurde die politische Handlungsfähigkeit der KPD durch zahlreiche Verhaftungen bereits vor der Wahl vollständig eingeschränkt. Nach der Wahl annullierten die Nationalsozialisten die KPD-Mandate auf Grundlage der Verordnung. Auch dieses Vorgehen war Teil ihrer Gleichschaltungspolitik zur Ausschaltung oppositioneller Kräfte und Festigung ihrer Macht.

Bei der Analyse der Wahlergebnisse mit Schüler*innen ist es entscheidend, nicht nur die bloßen Zahlen, sondern auch den historischen Kontext zu beleuchten. Die NSDAP konnte innerhalb kurzer Zeit von einer unbedeutenden Partei zur dominierenden politischen Kraft aufsteigen und durch die Koalition mit der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot ihre Macht festigen. Gleichzeitig zeigt das Ergebnis der März-Wahlen 1933, dass trotz intensiven Drucks und umfassender Propaganda mehr als die Hälfte der Wuppertaler Wähler*innen nicht für die NSDAP stimmte.

Das Wahlverhalten auf dem Ölberg 1932/33

Die politische Lage auf dem Ölberg in Wuppertal war in den frühen 1930er Jahren durch eine bemerkenswerte Kleinräumigkeit und Vielfalt gekennzeichnet. Obwohl die KPD als dominante Kraft in der Elberfelder Nordstadt galt, variierte ihre Unterstützung stark von Straße zu Straße und von Wohnblock zu Wohnblock. In manchen Bereichen erreichte die KPD absolute Mehrheiten, während sie in anderen weit unter 15 Prozent lag.

Die SPD hatte schon 1930 ihre Position als führende Partei der Arbeiterbewegung verloren. Sie erzielte in der Nordstadt leicht überdurchschnittliche Ergebnisse, ihre absolute Hochburg war aber eher in Unterbarmen. Für eine protestantische Stadt wie Wuppertal waren die Wahlergebnisse der katholischen Zentrumspartei in der Nordstadt überdurchschnittlich hoch und stabil, was auf die hohe Konzentration an katholischen, zugewanderten Arbeitern zurückzuführen ist, die sich aus finanziellen Gründen in Arbeitervierteln – v. a. nördlich der Laurentiuskirche – niederließen.

Am bemerkenswertesten war jedoch der Aufstieg der NSDAP, die es schaffte, in die traditionelle Arbeiter*innenwählerschaft einzudringen und 1933 sogar die KPD als stärkste Partei in der Nordstadt zu verdrängen. Auf dem Ölberg zeigte sich daher im Kleinen, wie stark die Politik sich in dieser Zeit veränderte und Spannungen wuchsen.

Schüsse auf dem Ölberg

Am 26. Februar 1933 kam es in der Wirkerstraße zu einer Schießerei: Die Nationalsozialisten organisierten eine Großdemonstration durch Elberfeld, um Wähler*innenstimmen zu gewinnen. Als der Demonstrationzug Elberfeld erreichte, wurde ein SA-Trupp gezielt in die Nordstadt entsandt, um die Anwohner*innen des Ölbergs zu provozieren. Dabei wurden die SA-Leute sogar von der Polizei begleitet und beschützt.

Als die SA-Männer die Wirkerstraße erreichten, wurden sie plötzlich von Nazi-Gegnern mit Pistolen beschossen. Es entbrannte ein regelrechtes Feuergefecht, an dem sich auch die Polizisten beteiligten. Bei der Schießerei kamen zwei Arbeiter und ein Polizist ums Leben.

Die Nachricht von der Schießerei verbreitete sich wie ein Lauffeuer, und viele Menschen strömten zum Ort des Geschehens. Die Polizei sperrte die Straßen ab und durchsuchte die umliegenden Häuser nach Waffen und Schützen, blieb jedoch erfolglos. Die verwinkelte Struktur der Nordstadt mit ihren vielen Hinterhöfen ermöglichte es den Schützen, über Dächer und Gassen zu entkommen.

In der Folge wurden zahlreiche Arbeiter verhaftet und auf dem Polizeirevier in der Von-der-Heydts-Gasse verhört.

Aufgaben:

1. Lies den Text aufmerksam durch und markiere wichtige Stellen.
2. Beschreibe die Ereignisse am 26. Februar 1933 in Stichworten.

3. Obwohl viele Menschen gegen die Nazis waren und sie auch mit Gewalt bekämpften, konnten sie sich nicht durchsetzen. Welche Gründe könnte es dafür geben?

4. Die Nazi-Gegner in der Nordstadt griffen zu Waffen, um sich gegen die Nazis zu wehren. Diskutiere mit einem*einer Partner*in und notiert eure Schlussfolgerungen:

- War diese Reaktion gerechtfertigt?
- Welche anderen Möglichkeiten hätte es gegeben, Widerstand zu leisten?

Station 2: Wirkerstraße 33

Im Haus Wirkerstraße 33 wohnten 1933 die Brüder Fritz und Eugen Reis gemeinsam mit ihrer Mutter. Eugen war 1905 geboren worden, Fritz 1909. Beide arbeiteten als Emaillebrenner. Als Anhänger der KPD wurden sie am 27. August 1933 von der SA verhaftet. Trotz brutalster Misshandlungen erfuhren die SA-Männer von Fritz und Eugen Reis fast nichts über andere KPD-Mitglieder. Sie wurden daraufhin ins KZ Kemna verschleppt. Dort gingen die Folterungen weiter, und Eugen Reis wurde mehrfach bewusstlos geprügelt.

Am 18. September sollten beide Brüder erneut gefoltert werden. Ein Augenzeuge erinnert sich:

„Eugen Reis aus Wuppertal-Elberfeld sollte verprügelt werden. Als er vor dem Vernehmungszimmer warten musste und von drinnen hörte, wie sein Bruder misshandelt wurde, ist er aus Angst auf die oberste Etage des Gebäudes gelaufen und vom Dach auf den Hof heruntergesprungen und zwar etwa 12 m tief. Ich habe ihn selbst mit zerschmetterten Gliedern auf dem Hof liegen sehen.“¹

Der zuständige Beamte der späteren Gestapo notierte als Vermerk in seinen Akten:

„Der Beschuldigte Eugen Reis konnte nicht vernommen werden. Er machte im KoLa Kemna einen Selbstmordversuch. Er sprang vom Dache des Hauptgebäudes und wurde mit schweren Knochenbrüchen und inneren Verletzungen in das Städt. Krankenhaus in Wuppertal-Barmen eingeliefert. Er ist nicht vernehmungsfähig.“²

Mit gebrochenen Füßen und gebrochenem Becken lieferte die SA Eugen Reis im Barmer Klinikum ab. Über zwei Monate dauerte es, bis er wieder auf seinen Beinen stehen konnte. An Krücken laufend musste er zurück in das Lager Kemna. Seinen Bruder traf er dort nicht wieder. Fritz Reis war im Oktober in ein Moorlager transportiert worden. Eugen Reis kam im Januar 1934 in Untersuchungshaft und wurde wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt. Die Richter mussten ihn wegen fehlender Beweise allerdings freisprechen. Arbeiten konnte wegen seiner schweren Verletzungen bis 1939 nicht. Beide Brüder wurden noch mehrmals verhaftet, überlebten aber das Dritte Reich.

¹ Aussage Karl Niermann vom 29. August 1934 (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 218, Bl. 13–20, hier: Bl. 20).

² Aktenvermerk des Kriminal-Assistenten Ruhtz, 1933 (Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, Q 211a/Generalstaatsanwalt Hamm, Erstinstanzliche Strafsachen, Nr. 14455, Bl. 28 r).

Eintrag zum Selbstmordversuch von Eugen Reis im Kemna-Krankenbuch vom 18. September 1933

Eugen Reis	29.5.09.		18.9.33	27.9.33	Beckenbruch l. u. r. Füße gebrochen. (Suicidium)
	Elberfeld		städt. Krankenhaus		

Abschrift

Eugen Reis

29.5.09.

Elberfeld

18.9.33

städt. Krankenhaus

27.9.33

Beckenbruch

l. u. r. Füße gebrochen

(Suicidium)

Informationen für die Lehrperson

Mit gebrochenen Füßen und gebrochenem Becken lieferte die SA Eugen Reis nach seinem Selbstmordversuch („Suicidium“) im Barmer Klinikum ab. Über zwei Monate dauerte es, bis er wieder auf seinen Beinen stehen konnte. An Krücken laufend musste er zurück ins Lager Kemna. Seinen Bruder Fritz traf er dort nicht wieder. Dieser war im Oktober 1933 in ein Moorlager transportiert worden.

Eugen Reis kam im Januar 1934 in Untersuchungshaft und wurde wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt. Die Richter mussten ihn wegen fehlender Beweise freisprechen. Arbeiten konnte er wegen seiner schweren Verletzungen bis 1939 nicht.

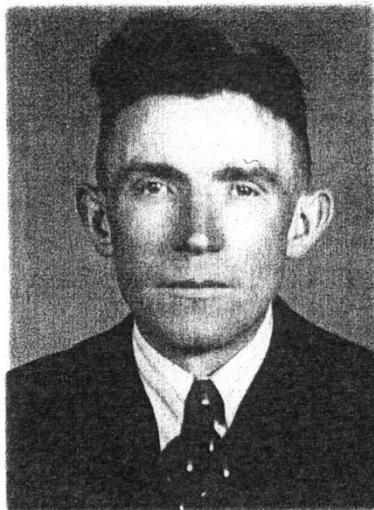
Die Brüder wurden noch mehrmals verhaftet, überlebten aber die Zeit des Nationalsozialismus.

Die Brüder Fritz und Eugen Reis

Im Haus Wirkerstraße 33 wohnten 1933 die Brüder Fritz und Eugen Reis. Eugen war 1905 geboren worden und arbeitete in einer Fabrik. Fritz war 1909 geboren worden und war gelernter Emaillebrenner.

Als Anhänger der KPD wurden beide am 27. August von der SA verhaftet. Trotz brutalster Misshandlungen erfuhren die SA-Männer von Fritz und Eugen Reis fast nichts über andere KPD-Mitglieder. Sie wurden daraufhin ins KZ Kemna verschleppt.

Als sie am 18. September wieder gefoltert werden sollten und Eugen Reis vor dem Vernehmungszimmer schon die Schreie seines Bruders hörte, ist er in Panik auf das Dach gelaufen und von dort oben etwa 12 Meter tief auf den Hof gesprungen.



Fritz Reis, o. J.



Eugen Reis, o. J.

Mit gebrochenen Füßen und gebrochenem Becken lieferte die SA Eugen Reis im Barmer Klinikum ab. Über zwei Monate dauerte es, bis er wieder auf seinen Beinen stehen konnte. An Krücken laufend musste er zurück ins Lager Kemna. Seinen Bruder traf er dort nicht wieder. Fritz Reis war im Oktober in ein Moorlager transportiert worden. Eugen Reis kam im Januar 1934 in Untersuchungshaft und wurde wegen Vorbereitung zum Hochverrat angeklagt. Die Richter mussten ihn wegen fehlender Beweise freisprechen. Arbeiten konnte er wegen seiner schweren Verletzungen bis 1939 nicht. Beide Brüder wurden noch mehrmals verhaftet, überlebten aber das Dritte Reich.

Aufgaben

1. Lies den Text über die Brüder Reis aufmerksam durch und markiere Stellen, die du wichtig findest.
2. Füll den Steckbrief für die Brüder Reis aus:

Namen:

Geburtsjahre:

Alter im Jahr 1933:

Adresse:

Berufe:

Parteizugehörigkeit:

3. Warum wurden die Brüder verhaftet und gefoltert?

4. Was geschah mit Eugen Reis im KZ Kemna und warum?

5. Was passierte mit den Brüdern nach ihrer Zeit im KZ Kemna?

Fritz:

Eugen:

Station 3: Wirkerstraße 37 und Otto-Böhne-Platz

Nur wenige Meter weiter wohnte einer der führenden Mitglieder der Wuppertaler KPD: Otto Böhne. Er wurde 1897 geboren und war gelernter Schlosser. In der Wuppertaler KPD war er verantwortlich für die Organisation der Partei in Wahlkämpfen, aber auch in den gewaltsamen Auseinandersetzungen mit der SA.

Die SA kam, um sich zu rächen. Böhnes damals 13 Jahre alte Tochter Gertrud musste den nächtlichen Überfall miterleben. Die SA kam in die Wohnung, misshandelte und beschimpfte Böhne vor den Augen seines Kindes und seiner Frau, ließ aber von ihm ab, als das Mädchen laut um Hilfe schrie und sich vor seinen Vater stellte. Später brachte die SA ihn doch noch in das KZ Kemna. Seine Familie sollte er nie mehr wiedersehen. Otto Böhne war einer der am schlimmsten und häufigsten misshandelten Häftlinge. Die SA-Leute hatten es auf seinen Tod abgesehen. In den letzten Tagen vor der Auflösung erlebte er die Hölle.

Ein Mitgefangener:

„Otto Böhne ist wiederholt furchtbar verprügelt worden. Er ist 48 Stunden hintereinander nicht zur Ruhe gekommen. Er war schon in der Nacht vorher dauernd verprügelt worden, hatte das ganze Gesicht und den Rücken vollkommen blutig, die Augen dick geschwollen und zu.“¹

Von diesen Stunden erholte sich Böhne nicht mehr. Er wurde zwar nach Auflösung des Lagers Kemna noch in ein Moorlager eingeliefert, starb aber nur wenige Tage später im Krankenhaus in Papenburg.

Seit 1988 trägt ein Platz an der Wirkerstraße ganz in der Nähe des Wohnhauses der Familie Böhne seinen Namen.

¹ Aussage Heinrich Herbertz vom 14. September 1934 im Rahmen der Ermittlungen gegen Unbekannt wegen Misshandlungen im Konzentrationslager Kemna in Wuppertal-Barmen (1934–37) (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 218, Bl. 167).

Erinnerungsbericht von Gertrud S. über einen Versuch der SA, ihren Vater, Otto Böhne, in der Wohnung der Familie in der Wirkerstraße zu verhaften, ca. 1948

Als Hitler an die Macht kam, ging ich das letzte Jahr zur Schule. Wir hatten alle Ursache uns zu fürchten, Mutter und ich. Der Vater war in Schutzhaft gewesen, bei der ordentlichen Polizei, und nun stellte die SA ihm wieder nach. Er war Funktionär der längst verbotenen Kommunistischen Partei Deutschlands.

In einer Nacht weckte mich die Mutter und sagte leise: „Horch!“ Sicher hatte sie wieder wachgelegen. Nun saß ich aufrecht in meinem Bett und horchte. Meiner Mutter Arm lag um meine Schultern. Im anderen Zimmer, an der Küchentüre, pochte jetzt ein harter Knöchel.

„Aufmachen! Sofort aufmachen! Polizei“, rief ein Mann und trat dabei auch noch gegen das Holz. Im Haus war es für einen Augenblick totenstill. Dann aber trommelten Fäuste gegen die Türe und traten schwere Schuhe dagegen. Die Mutter knipste das Licht an, stand einen Augenblick ganz verzweifelt unter der Lampe, zog dann aber von einem Haken an der Wand einen alten Mantel über das Nachthemd und ging öffnen. „Nein“ wollte ich schreien, doch hielt ich mir selbst den Mund zu und ließ mich wieder in mein Bett zurückfallen. Gedanken hatte ich keine mehr. Heute weiß ich, dass es die namenlose Angst war. Ich war trotz meiner dreizehn Jahre doch noch ein Kind.

Dann traten die Männer ein. Es waren zwei SA-Leute. Sie kamen gleich in die Schlafkammer. Vater war bereits aufgestanden und wartete am Fußende der elterlichen Betten; das meine stand in der Ecke. Und ich stellte mich schlafend. Die Furcht verwirrte mich dermaßen, dass ich die Worte wohl hörte aber nicht begriff. Endlich fand ich doch, dass die Mutter weinend von der Polizei sprach. Die SA-Männer lachten böse auf. Sie schienen mir betrunken, als ich meine Augen um einen dünnen Spalt öffnete. Ich fühlte mein Herz jetzt noch wilder pochen, wie die Mutter unter Tränen und voller Hast die Wohnung verließ, die Treppe hinuntereilte, um Hilfe zu holen, vielleicht zur Polizeiwache?

Einer von den beiden wüsten Kerlen griff von einem Stuhl bei den Betten Vaters Unterhosen und warf sie ihm hin, mit den Worten: „Zieh dich an und denn los!“

Mein Vater aber ließ die ihm zugeworfenen Hosen vor sich an den Boden niederfallen und blieb weiter stumm da stehen, die Arme über der Brust verschränkt.

Ich konnte die Augen jetzt ganz öffnen, wenigstens glaubte ich es so, weil die SA-Leute näher zu meinem Vater getreten waren, so dass ich in meinem Bett in ihrem Rücken blieb.

Der andere SA-Mann hinkte ein wenig, bemerkenswerter aber war für mich, dass er seit dem Eindringen in das gemeinsame Schlafzimmer die rechte Hand versteckt im Uniformhemd trug, kein Wort vernehmen ließ und immer nur meinen Vater von unten her böse anstarrte. Und dieser Verbrecher trat plötzlich den Vater vor den Leib. Er krümmte sich und stöhnte leise.

Hätten sich die Kerle jetzt umgedreht, dann wären sie gewahr geworden, dass ich vor lauter Schrecken die Augen nicht mehr schließen konnte. Schreien aber war mir auch nicht möglich. Der Hals war mir trocken, als wäre eine fremde Hand in meiner Kehle.

Der Hinkende, der meinem Vater in den Leib trat, dass sich dieser vor Schmerzen wand, riss dann auch noch die rechte Hand aus seinem braunen SA-Hemd, und ich sah einen kleinen Revolver auf den Vater gerichtet, als ich nun in meinem Bett aufrecht stand und wieder stammeln, sprechen, endlich sogar schreien konnte, so laut, wie ich wohl noch nie in meinem Leben geschrien habe: „Hilfe“, immer wieder „Hilfe“!

In der kurzen Zeit zwischen dem Fußtritt in den Unterleib des Vaters und der plötzlichen Bedrohung mit dem Revolver hatte der Verbrecher noch böse gezischt: „Da winselt der Hund auch noch ...“.

Jetzt aber starrte er kurz zu mir hinüber, die ich da im Bett stand und all mein Leid hinausschrie, in dem einen Wort „Hilfe“! Ich merkte mehr wie ich es hörte, dass der Begleiter des Revolvermannes sagte: „Hier nicht“!

Ich schrie weiter und sprang aus meinem Bett, mich vor den Vater stellend. Da hörte ich deutlicher: „Hier nicht sage ich dir! Das geht hier nicht!“ Der Kerl verbarg dann auch wieder, unter einem bösen Knurren, wie man das bei einem zurechtgewiesenen Hund oft hört, seinen Revolver und die rechte Hand in das Braunhemd, also immer noch zur Mordtat sofort bereit. Als ich den Revolver nicht mehr sah, konnte ich endlich weinen, dass es mir bald leichter wurde.

Im Hause hörte man das Geräusch von Türen und Tritten. Es waren Menschen auf den Treppen. Man vernahm es deutlich. Auf der Straße grölte eine SA-Bande. Meine Mutter aber kam auch zurück, wenn auch ohne Polizisten. Da drohten die beiden Verbrecher zu meinem Vater hinüber und polterten mit schweren Stiefeln davon.

Auf der Straße sprang kurz darauf ein Motor an. Das Auto der SA fuhr ohne meinen Vater ab, diese Nacht wenigstens, an die ich immer denken werde, solange ich lebe. Die Nachbarn sagten am anderen Tag, dass ich das mit meinen Hilferufen erreicht hätte. Dann aber wurde mein lieber Vater doch geholt. Die SA hat ihn ermordet. Er starb an der Kemna.

Gesprächsnotiz zur Meldung über den Tod von Otto Böhne vom 26. Februar 1934

Der Polizeipräsident
I A d.

Wuppertal, den 26.2.1934.



Die Kriminalabteilung des Konzentrationslagers in
Papenburg teilte am 25.2.1934 um 10,50 Uhr telefonisch mit,
dass der Schutzhäftling

O t t o B ö h n e

geb. am 4.12.1897 zu Elberfeld, wohnhaft in Wuppertal-Elberfeld,
Wirkerstr. 37, in der Nacht zum 25.2.1934 im Krankenhaus der
Stadt Papenburg an Rippenfellentzündung gestorben sei.

Es wurde um Mitteilung gebeten, ob die Leiche auf Kosten
der Familie Böhne nach Wuppertal-Elberfeld überführt werden
soll.

A. A.



Abschrift

Der Polizeipräsident
I A d.

Wuppertal, den 26.02.1934.

Die Kriminalabteilung des Konzentrationslagers in Papenburg teilte am 25.02.1934 um 10,50 Uhr telefonisch mit, dass der Schutzhäftling
Otto Böhne
geb. am 4.12.1897 zu Elberfeld, wohnhaft in Wuppertal-Elberfeld, Wirkerstr. 37, in der Nacht zum 25.2.1934 im Krankenhaus der Stadt Papenburg an Rippenfellentzündung gestorben sei.

Es wurde um Mitteilung gebeten, ob die Leiche auf Kosten der Familie Böhne nach Wuppertal-Elberfeld überführt werden soll.

A. A.

[Unterschrift]

[Stempel Polizeipräsidium in Wuppertal]

Informationen für die Lehrperson

Die Quelle stammt aus den Ermittlungsakten der Generalstaatsanwaltschaft Hamm zum Verfahren O. J. 655/33 „Wiederaufbau der KPD in Wuppertal-Elberfeld“, in dem Otto Böhne angeklagt worden wäre, wenn er die Misshandlungen überlebt hätte. In der Anklageschrift findet sich der lapidare Hinweis: *Böhne, Otto (verstorben)*.

Einzelheiten zu Böhnes Schicksal finden sich in den Hintergrundinformationen 2, S. 13 und in der 3. Station der Spurensuche 2. Siehe auch im Erinnerungsbericht von Gertrud S. über einen Versuch der SA, ihren Vater in der Wohnung der Familie in der Wirkerstraße zu verhaften (ca. 1948).

Otto Böhne

Otto Böhne, geboren 1897, war ein Schlosser aus Wuppertal. Er lebte in der Wirkerstraße 37 und war in der KPD aktiv. Böhne organisierte Wahlkämpfe für seine Partei und beteiligte sich an Auseinandersetzungen mit der SA.

1933 drangen SA-Männer in Böhnes Wohnung ein. Sie misshandelten ihn vor seiner Familie, ließen aber von ihm ab, als seine Tochter um Hilfe schrie. Später wurde er ins KZ Kemna verschleppt und brutal gefoltert.

Böhne zählte zu den am schwersten misshandelten Häftlingen. Die SA hatte es auf seinen Tod abgesehen. In den letzten Tagen vor der Auflösung des Lagers im Januar 1934 erlitt er unvorstellbare Qualen. Von Kemna wurde er ins KZ Börgermoor verlegt. Böhne war jedoch so schwer verletzt, dass er ins Krankenhaus in Papenburg gebracht wurde. Dort starb er am 25. Februar 1934 an den Folgen der Kemna-Folter.

Seit 1988 ist ein Platz an der Wirkerstraße nach Otto Böhne benannt.



Otto Böhne, o. J.

Aufgaben:

1. Lies den Text aufmerksam durch und markiere Stellen, die du besonders wichtig findest.
2. Füll den Steckbrief für Otto Böhne aus:

Name:

Geburtsjahr:

Alter im Jahr 1933:

Adresse:

Beruf:

Parteizugehörigkeit:

3. Was geschah mit Otto Böhne im KZ Kemna und warum?

4. Was passierte mit Otto Böhne nach der Auflösung des KZ Kemna?

5. Was meinst du: Warum wurde ein Platz nach Otto Böhne benannt?

Station 4: Hombüchel 44 und Fritz-Brass-Treppe

In dem Haus, das hier bis zu den Bombenangriffen 1943 stand, lebte der 1889 geborene Malermeister und Sozialdemokrat Fritz Braß gemeinsam mit seiner jüngeren und wie er selbst unverheirateten Schwester Klara. Fritz Braß entschloss sich im Oktober 1933, im Alleingang ein Zeichen gegen die Unterdrückung der Meinungsfreiheit zu setzen und klebte selbst hergestellte Flugblätter an verschiedene Häuserwände in Elberfeld. Er wurde verhaftet und für elf Wochen im KZ Kemna inhaftiert, woran sich eine sechswöchige Gefängnisstrafe anschloss. Im August 1934 verfasste er mit dem Ziel, das Erlebte nicht zu vergessen, einen Bericht über die Zeit im Lager, in dem er seine Entlassung mit den Worten kommentierte:

„[F]roh bin ich derselben nicht geworden, mag der Teufel in der Stickluft der heutigen Verhältnisse leben!“

Fritz Braß blieb konsequenter Gegner der Nazis und war nicht bereit, sich dem NS-Regime anzupassen. Als der selbständige Malermeister 1936 während einer Versammlung aller Malermeister in der Kreishandwerkerschaft sich nicht an der sogenannten „Hitlerehrung“ beteiligte, das heißt, nicht aufstand und den „Hitlergruß“ mitmachte, bekam er große Schwierigkeiten. Ein Obermeister zeigte ihn bei der Gestapo an. Über zwei Jahre wurde er daraufhin in den Konzentrationslagern Lichtenburg und Buchenwald eingesperrt. Am 20. April 1939 wurde er mit der Auflage entlassen, sich täglich bei der Polizei zu melden.

Braß nahm sein Malergeschäft nicht wieder auf, sondern arbeitete in den folgenden Jahren als Geselle. Dem zunehmenden Leistungsdruck und der Arbeitshetze während des Krieges begegnete er dadurch, dass er wohl nur an vier Tagen in der Woche zur Arbeit kam. Von seinem Meister zur Rede gestellt, begründete er das damit, dass er den Krieg nicht durch seine Arbeit verlängern wollte.

Die Gestapo sah in ihm einen sogenannten „Rückfälligen“ und ließ Fritz Braß keine Überlebenschance mehr. Er musste in das KZ Mauthausen in Österreich, das eines der schlimmsten Lager mit den meisten Toten war. Zusätzlich wurde er für die SS-Wachmannschaft durch ein Zeichen an der Kleidung markiert, so dass er besonders misshandelt wurde. Nach etwa vier Monaten in diesem Lager war Braß zugrunde gerichtet. Er starb angeblich an allgemeiner Sepsis. Genau weiß man das nicht, weil die SS bei der Angabe der Todesursache oft gelogen hat.

Seit 2014 ist die Treppe zwischen Platenius- und Reiterstraße nach Fritz Braß benannt.

Gedicht von Fritz Braß im Oktober 1933

Einstens war Marpiste Müller
uns ein rechter Beutelfüller.
Als dann Brüning kam herbei
ändert sich schon mancherlei.
Kam alsdann der Herr von Papen,
tät er uns die Wohlfahrt knäpen.
Als dann kam der Herr von Schleicher
konnt uns auch nicht machen reicher.
Aber ~~jetzt~~ der Kanzler Hitler
ist ein Sklavendienst-Vermittler.

Fritz Braß

Abschrift

Einstens war Marxiste Müller
uns ein rechter Beutelfüller.

Als dann Brüning kam herbei
ändert sich schon mancherlei.

Kam alsdann der Herr von Papen,
tät er uns die Wohlfahrt knapen.

Als dann kam der Herr von Schleicher
konnt uns auch nicht machen reicher.

Aber jetzt der Kanzler Hitler
ist ein Sklavendienst-Vermittler.

Fritz Brass

Informationen für die Lehrperson

Die handschriftliche Kopie des von Fritz Braß angefertigten Gedichts, das Braß 1933 als Plakat an verschiedene Häuserwände in Elberfeld geklebt hat, stammt vermutlich von seiner Schwester Klara, die sich sehr gewissenhaft alles notierte, was die Verfolgungsgeschichte ihres Bruders betraf.

Fritz Braß verwendet in seinem Gedicht die Namen aller Kanzler des Deutschen Reiches von der letzten demokratischen Regierung Hermann Müller-Frankens 1928 bis zu Adolf Hitler 1933. Es bietet sich an, anhand dieser Verse die letzten Jahre der Weimarer Republik und den schleichenden Übergang zur Diktatur zu thematisieren:

Fritz Braß bewertet die letzten Regierungen vor allem anhand der Frage, was sie für die Arbeitnehmer*innen geleistet haben.

Reichskanzler Hermann Müller, eigentlich Sozialdemokrat, bezeichnet er ironisch mit dem nationalsozialistischen Kampfbegriff „Marxist“. Tatsächlich bemühte sich Hermann Müller, die Lebensverhältnisse der Arbeiter*innen zu verbessern.

Sein Nachfolger, Reichskanzler Heinrich Brüning von der Zentrumspartei, handelte schon nicht mehr so arbeitnehmer*innenfreundlich.

An Reichskanzler Franz von Papen bemängelt Fritz Braß, dass er die Sozialleistungen für die Arbeiter*innen verringerte. Auch dessen Nachfolger Kurt von Schleicher hatte kein Interesse daran, Löhne und Versorgungsleistungen zu erhöhen.

Als letzten Namen nennt Fritz Braß den im Januar 1933 zum Kanzler ernannten Nationalsozialisten Adolf Hitler, den er als „Sklavendienstvermittler“ bezeichnet. Tatsächlich hatte Hitler bereits am 1. Februar 1933 in seiner ersten Rundfunkansprache verkündet, der Gedanke der Arbeitsdienstpflicht sei ein „Grundpfeiler“ seines Regierungsprogramms.

Fritz Braß

Fritz Braß, geboren 1889, war Malermeister und überzeugter Sozialdemokrat. Er lebte mit seiner wie er selbst unverheirateten Schwester Klara im Haus Hombüchel 44 auf dem Elberfelder Ölberg, das 1943 bei Bombenangriffen zerstört wurde. Im Oktober 1933 protestierte er gegen die Unterdrückung der Meinungsfreiheit, indem er selbst hergestellte Flugblätter an Hauswände klebte. Dafür wurde er verhaftet, elf Wochen im KZ Kemna inhaftiert und anschließend sechs Wochen ins Gefängnis gesteckt. 1934 verfasste er einen Bericht über seine Erlebnisse.

1936 verweigerte Braß während einer Versammlung den Hitlergruß, woraufhin ihn ein Obermeister bei der Gestapo anzeigte. Er wurde dann in die Konzentrationslager Lichtenburg und Buchenwald gebracht. Erst 1939 wurde er wieder entlassen, musste sich aber täglich bei der Polizei melden. Danach arbeitete er nicht mehr als selbstständiger Maler und war nur noch als Geselle angestellt.

Nach dem Kriegsausbruch 1939 entschied sich Braß bewusst für eine Form des stillen Widerstands: Statt die volle Arbeitszeit zu leisten, arbeitete er nur vier Tage pro Woche, um den Krieg nicht indirekt zu unterstützen. Die Gestapo stufte ihn daher als „Rückfälligen“ ein – als jemanden, der trotz früherer Verhaftungen weiter gegen die Nazi-Regierung war.

1944 wurde Fritz Braß ins KZ Mauthausen in Österreich deportiert, eines der grausamsten Lager. Dort wurde er besonders schwer misshandelt. Braß starb nach etwa vier Monaten. Seine genaue Todesursache ist unklar, da die SS in diesen Fällen häufig falsche Angaben machte.

Aufgaben:

1. Lies den Text aufmerksam durch und markiere Stellen, die du besonders wichtig findest.
2. Füll den Steckbrief für Fritz Braß aus:

Name:

Geburtsjahr:

Alter im Jahr 1933:

Adresse:

Beruf:

Parteizugehörigkeit:

3. Warum wurde Fritz Braß zum ersten Mal verhaftet?

4. In welchen Konzentrationslagern war Fritz Braß inhaftiert?

5. Wie zeigte Fritz Braß seinen Widerstand gegen die Nazis? Nenne zwei Beispiele.

6. Finde drei Adjektive, die deiner Meinung nach Fritz Braß beschreiben:

(1)

(2)

(3)

Station 5: Schusterstraße 32 und Oskar-Hoffmann-Treppe

Oskar Hoffmann war 1877 geboren worden und gelernter Buchdrucker. Er arbeitete aber seit 1905 als Journalist bei der „Freien Presse“, der SPD-Tageszeitung für das Bergische Land. Außerdem war er seit 1909 im Rat der Stadt Elberfeld. Hoffmann kümmerte sich besonders um Schwache und Arme in seinem Stadtteil, der Nordstadt, und versuchte, deren Situation zu verbessern. 1929 wurden Barmen und Elberfeld zu einer Stadt zusammengelegt. Den Namen „Wuppertal“ für die neue Großstadt schlug Oskar Hoffmann vor.

Als einer der bekanntesten Wuppertaler Sozialdemokraten wurde auch Oskar Hoffmann von den Nazis verfolgt und bedroht. 1933 wurde mehrmals seine Wohnung durchsucht, und im August wurde der Vater von fünf Kindern auf Befehl von Willi Veller in das KZ Kemna verschleppt.

Die SA-Männer demütigten den 56-jährigen und seine Parteifreunde:

„Man rief uns alle nach vorne und stellte uns Hoffmann im Schein der Sturmlaterne vor, mit den Worten: ‚Na, kennt ihr euren Oberbonzen wieder?‘ (...) Er trug einen Vollbart und lange Haare. Jetzt hatte man ihm Furchen durch das Haar geschnitten, so dass er von uns kaum wiederzuerkennen war. Was sonst noch mit Hoffmann geschehen war, weiß ich nicht, nur erinnere ich mich, dass Hoffmann innerlich vollkommen zusammengebrochen war und auf seinem Strohsack mit dem Gesicht zur Erde lag.“¹

Nach einem Monat wurde er aus dem Lager wieder entlassen. In den folgenden Jahren wurde er mehrmals von Nachbarn angezeigt, weil er sich öffentlich kritisch zur NS-Regierung äußerte. So sagte er 1941 in einem Supermarkt in der Charlottenstraße, dass Wuppertal bald das Ziel großer Luftangriffe werden würde. Er sollte Recht behalten: während des großen Bombenangriffs auf Elberfeld 1943 wurde auch sein Haus in der Schusterstraße 32 vollständig zerstört. Hoffmann überlebte auch das und starb 1953 mit 76 Jahren.

Seit 1999 ist die Treppe zwischen Schuster- und Marienstraße nach Oskar Hoffmann benannt.

¹ Erinnerungsbericht Adolf Mann, in: Ibach, Karl: Kemna. Wuppertaler Konzentrationslager 1933–1934, Wuppertal 2001 (Nachdruck der 4. Auflage), S. 37.

Oskar Hoffmann

Oskar Hoffmann, geboren 1877, war gelernter Buchdrucker und arbeitete ab 1905 als Journalist für die SPD-Zeitung im Bergischen Land. Seit 1909 war er zudem Mitglied des Elberfelder Stadtrats und setzte sich besonders für die Armen und Schwachen in der Nordstadt ein.

1929 wurden Barmen und Elberfeld zur Stadt Wuppertal vereint – der Name geht auf Hoffmanns Vorschlag zurück. Als einer der bekanntesten Sozialdemokraten Wuppertals geriet er schnell ins Visier der Nationalsozialisten. 1933 durchsuchte die SA mehrfach seine Wohnung, im August wurde er ins KZ Kemna verschleppt. Dort wurde der 56-Jährige gedemütigt und brutal misshandelt.

Nach einem Monat kam Hoffmann frei, wurde jedoch weiterhin überwacht und mehrfach von seinen Nachbarn angezeigt, weil er sich kritisch zum NS-Regime äußerte.

Er überlebte die Verfolgung und den Krieg und starb 1953.

Aufgaben:

1. Lies den Text aufmerksam durch und markiere Stellen, die du besonders wichtig findest.
2. Füll den Steckbrief für Oskar Hoffmann aus:



Oskar Hoffmann, o. J.

Name:

Geburtsjahr:

Alter im Jahr 1933:

Adresse:

Beruf:

Parteizugehörigkeit:

3. Erkläre in eigenen Worten, warum Oskar Hoffmann in seinem Stadtteil beliebt war.

4. Nenne zwei Gründe, warum die Nationalsozialisten Oskar Hoffmann verfolgten.

(1)

(2)

5. Wie alt ist Oskar Hoffmann geworden?

6. Stell dir vor, du könntest Oskar Hoffmann eine Frage stellen. Was würdest du ihn fragen und warum?

Quellen- und Abbildungsverzeichnis

Titel der Quelle	Datum	Quellennachweis
Wahlergebnisse in Wuppertal, 1929–1933	1929–1933	Eckhardt, Uwe: „Der Bonzentraum ist ausgeträumt, im Rathaus wird nun aufgeräumt!“ Zur Verwaltungsgeschichte 1933 bis 1937, in: Goebel, Klaus (Hg.): Unter Hakenkreuz und Bombenhagel, 2. Auflage, Wuppertal 1990, S. 27–42, S. 38.
Eintrag zum Selbstmordversuch von Eugen Reis im Kemna-Krankenbuch vom 18. September 1933	18.09.1933	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 303.
Gedicht von Fritz Braß im Oktober 1933	23.10.1933	Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Sammlung Fritz Braß.
Gesprächsnotiz zur Meldung über den Tod von Otto Böhne vom 26. Februar 1934	26.02.1934	Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, Q 211a/Generalstaatsanwalt Hamm, Erinstanzliche Strafsachen, Nr. 14080, Bl. 17.
Erinnerungsbericht von Gertrud S. über einen Versuch der SA, ihren Vater, Otto Böhne, in der Wohnung der Familie in der Wirkerstraße zu verhaften, ca. 1948	1948	Ibach, Karl: Kemna. Wuppertaler Konzentrationslager 1933–1934, Wuppertal 2001 (Nachdruck der 4. Auflage), S. 9–11.
Portrait Eugen Reis	o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Portrait Fritz Reis	o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.

Titel der Quelle	Datum	Quellennachweis
Portrait Oskar Hoffmann	o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Portrait Otto Böhne	o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.

Historische Spurensuche 3: Die Schicksale ehemaliger Kemna-Häftlinge – Recherche im Stadtarchiv Wuppertal

Diese Spurensuche führt die Schüler*innen an den Ort, der das kollektive Gedächtnis Wuppertals ist: das Stadtarchiv.

- Ziel dieser Spurensuche ist es, Kurzbiografien von Kemna-Häftlingen zu erstellen, Erlebnisberichte zu sammeln und Adressen der Häftlinge für spätere Fotos zu finden. Die Ergebnisse können z. B. Grundlage für eine Ausstellung sein.
- In den Beständen des Stadtarchivs lassen sich viele Einzelschicksale ehemaliger Kemna-Häftlinge rekonstruieren. Besonders die Einzelfallakten des Amtes für Wiedergutmachung – sogenannte „Wiedergutmachungsakten“ (kurz: WGA) – sind eine reiche Fundgrube.
- Die Adressbücher der Stadt Wuppertal aus den 1930er/1940er Jahren ermöglichen es, Namen wiederzufinden und mit Adressen in Verbindung zu bringen.
- Auch in den lokalen Tageszeitungen „General-Anzeiger“, „Bergisch-Märkische Zeitung“ und „Wuppertaler Zeitung“ finden sich viele Hinweise.

Liste der Materialien

- Empfohlene Wiedergutmachungsakten ehemaliger Kemna-Häftlinge im Stadtarchiv Wuppertal
- Arbeitsblatt: Das Schicksal eines Kemna-Häftlings

Hinweise zum Besuch des Stadtarchivs

- Um Frusterlebnisse zu vermeiden, sollte der Besuch des Stadtarchivs zunächst durch eine dortige Vorrecherche durch die Lehrperson vorbereitet werden. Der dann folgende Besuch mit der Kleingruppe sollte nur in Begleitung der Lehrperson erfolgen.
- In den WGA sind einige Dokumente handschriftlich, oft in Sütterlin oder Fraktur, verfasst – Schüler*innen benötigen ggf. Hilfestellung beim Entziffern.
- Die Akten sind nicht didaktisch aufbereitet. Das macht es für Schüler*innen manchmal schwierig, wichtige von unwichtigen Informationen zu trennen.
- Alle Akten wurden vorher eingesehen und sind inhaltlich ergiebig. Datenschutz-Sperrfristen sind verstrichen.

Kontakt und Öffnungszeiten

- Das Stadtarchiv Wuppertal hat montags und donnerstags von 8 bis 16 Uhr, dienstags von 8 bis 18 Uhr geöffnet.
- Die Anmeldung der Lerngruppe und Vorbestellung der Akten sind per E-Mail unter stadtarchiv@stadt.wuppertal.de oder per Telefon unter 0202 563 41 23 unbedingt erforderlich.
- [Kontaktinformationen Stadtarchiv Wuppertal](#)

Anfahrt

- Das Stadtarchiv Wuppertal ist gut mit dem öffentlichen Nahverkehr zu erreichen (Buslinie 611 bis Haltestelle „Am Haspel“).
- Vom Bahnhof Wuppertal-Unterbarmen und der Schwebbahnstation „Landgericht“ sind es nur kurze Fußweg (5–10 Minuten) bis zur Friedrich-Engels-Allee 89–91.

Empfohlene Wiedergutmachungsakten ehemaliger Kemna-Häftlinge im Stadtarchiv Wuppertal

WGA-Nr.	Name, Vorname	Geburtsdatum	Beruf	Partei	Anmerkungen
10972	Bartholomai, Hermann	13.02.1903	Kraftfahrer	KPD	
10978	vom Bauer, Fritz	04.12.1907	Bandwirker	KPD	Siehe auch: Meldung über den Selbstmordversuch von Fritz vom Bauer im Barmer Polizeigefängnis am 25. Oktober 1933 Bruder Heinrich, WGA Nr. 10979 Bruder Wilhelm, WGA Nr. 10980
11018	Benner, Willy	03.10.1907	Maler und Anstreicher	FAUD	
246232	Böhne, Otto	04.12.1897	Schlosser	KPD	siehe auch: Spurensuche 2
77132	Braß, Friedrich	19.07.1889	Malermeister	SPD	Autor des Braß-Berichts
11132	Christmann, August	01.08.1876	Parteisekretär	SPD	
11165	Dallmann, Hans	27.02.1902	Brauereiarbeiter	KPD	
11309	Funke, Ewald sen.	20.08.1883	Tischler	Gewerkschaft	

WGA-Nr.	Name, Vorname	Geburtsdatum	Beruf	Partei	Anmerkungen
11370	Guse, Paul	21.08.1894	Polizist	SPD	ermordet im Moor-KZ Neusustrum
11417	Henschen, Hermann	30.03.1887	Bandwirker	KPD	siehe auch: Braß-Bericht
11465	Hoffmann, Oskar	04.07.1877	Buchdrucker/ Journalist	SPD	siehe auch: Spurensuche 2
11478	Holzauer, Max	09.08.1904	Teppichweber	KPD	siehe auch: Braß-Bericht
11497	Ibach, Karl	03.04.1915	Buchhändler	KPD	Autor des Kemna-Buches
11742	Löhde, Emil	21.08.1893	Monteur	KPD	Siehe auch: Fernsehbeitrag zum 70. Jahrestag der Einrichtung des KZ Kemna mit Interviewpassagen seiner Tochter, Marianne Hecht-Wieber, 2003.
11913	Pauli, Johannes	19.04.1884	Kriminalpolizist	Zentrum	
12180	Schulte, Fritz	26.12.1891	Polizist	SPD	Nach 1945 Chef der Wuppertaler Polizei
246233	Senger, Fritz	02.08.1886		SPD	Siehe auch: Fernsehbeitrag über den 1936 in Gestapo-Haft zu Tode gekommenen ehemaligen Kemna-Häftling Friedrich Senger

WGA-Nr.	Name, Vorname	Geburtsdatum	Beruf	Partei	Anmerkungen
					mit Interviewpassagen seines Sohnes, Friedel Senger, 2003
76484	Urbaniak, Paul	08.08.1899			
12294	Vorberg, Ludwig	26.03.1911	Dreher/Artist	KPD	siehe Braß-Bericht
12346	Werner, Erich	28.11.1900	Bauarbeiter	KPD	
12422	Zimmermann, Willy	01.02.1902			

Das Schicksal eines Kemna-Häftlings

Name:

Geburtsdatum und Geburtsort:

Familienverhältnisse:

Adresse:

Beruf / Anstellung:

Parteizugehörigkeit:

Parteifunktion:

Verhaftet am:

Verhaftungsgrund

Zeitraum der Kemna-Haft:

Nach dem KZ Kemna:

Erlebnisse im KZ Kemna:

Quellensammlung

Rechtliche Grundlagen der NS-Herrschaft

Titel der Quelle	Datum	Nachweis
Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen nach der Verfassung des Deutschen Reichs („Weimarer Reichsverfassung“) vom 11. August 1919	11.08.1919	Die Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919, RGBl. 1919, S. 1383.
Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat („Reichstagsbrandverordnung“) vom 28. Februar 1933	28.02.1933	Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933, RGBl. I 1933, S. 83.
Rede des Sozialdemokraten Otto Wels vom 23. März 1933 vor dem Reichstag – Auszüge	23.03.1933	Wels, Otto: Rede vor dem Reichstag, in: Reichstagsprotokoll zur 2. Sitzung 23.03.1933, 1. Sitzung Berichtigung, S. 32–34.
Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich („Ermächtigungsgesetz“) vom 24. März 1933	24.03.1933	Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich vom 24. März 1933, RGBl. I 1933, S. 141.

Grundrechte und Grundpflichten der Deutschen nach der Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919 („Weimarer Reichsverfassung“) – Auszüge

Artikel 114

Die Freiheit der Person ist unverletzlich. Eine Beeinträchtigung oder Entziehung der persönlichen Freiheit durch die öffentliche Gewalt ist nur aufgrund von Gesetzen zulässig.

Personen, denen die Freiheit entzogen wird, sind spätestens am darauffolgenden Tage in Kenntnis zu setzen, von welcher Behörde und aus welchen Gründen die Entziehung der Freiheit angeordnet worden ist; unverzüglich soll ihnen Gelegenheit gegeben werden, Einwendungen gegen ihre Freiheitsentziehung vorzubringen.

Artikel 115

Die Wohnung jedes Deutschen ist für ihn eine Freistätte und unverletzlich. Ausnahmen sind nur auf Grund von Gesetzen zulässig.

Artikel 117

Das Briefgeheimnis sowie das Post-, Telegraphen- und Fernsprechgeheimnis sind unverletzlich. Ausnahmen können nur durch Reichsgesetz zugelassen werden.

Artikel 118

Jeder Deutsche hat das Recht, innerhalb der Schranken der allgemeinen Gesetze seine Meinung durch Wort, Schrift, Druck, Bild oder in sonstiger Weise frei zu äußern. An diesem Rechte darf ihn kein Arbeits- oder Anstellungsverhältnis hindern, und niemand darf ihn benachteiligen, wenn er von diesem Rechte Gebrauch macht.

Eine Zensur findet nicht statt, doch können für Lichtspiele durch Gesetz abweichende Bestimmungen getroffen werden. Auch sind zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur sowie zum Schutze der Jugend bei öffentlichen Schausstellungen und Darbietungen gesetzliche Maßnahmen zulässig.

Artikel 123

Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder besondere Erlaubnis friedlich und unbewaffnet zu versammeln.

Versammlungen unter freiem Himmel können durch Reichsgesetz anmeldepflichtig gemacht und bei unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit verboten werden.

Artikel 124

Alle Deutschen haben das Recht, zu Zwecken, die den Strafgesetzen nicht zuwiderlaufen, Vereine oder Gesellschaften zu bilden. Dies Recht kann nicht durch Vorbeugungsmaßregeln beschränkt werden. Für religiöse Vereine und Gesellschaften gelten dieselben Bestimmungen.

Der Erwerb der Rechtsfähigkeit steht jedem Vereine gemäß den Vorschriften des bürgerlichen Rechts frei. Er darf einem Vereine nicht aus dem Grunde versagt werden, dass er einen politischen, sozialpolitischen oder religiösen Zweck verfolgt.

Artikel 153

Das Eigentum wird von der Verfassung gewährleistet. Sein Inhalt und seine Schranken ergeben sich aus den Gesetzen.

Eine Enteignung kann nur zum Wohle der Allgemeinheit und auf gesetzlicher Grundlage vorgenommen werden. Sie erfolgt gegen angemessene Entschädigung, soweit nicht ein Reichsgesetz etwas anderes bestimmt. Wegen der Höhe der Entschädigung ist im Streitfall der Rechtsweg bei den ordentlichen Gerichten offenzuhalten, soweit Reichsgesetze nicht anderes bestimmen. Enteignungen des Reichs gegenüber Ländern, Gemeinden und gemeinnützigen Verbänden kann nur gegen Entschädigung erfolgen.

Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich Dienst sein für das gemeine Beste.

Informationen für die Lehrperson

Die Weimarer Reichsverfassung gewährte zentrale Grundrechte, die nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 systematisch außer Kraft gesetzt wurden. Nach dem Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 erließ die Regierung die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ („Reichstagsbrandverordnung“). Sie schränkte wesentliche Grundrechte ein, darunter:

- Artikel 114: Freiheit der Person
- Artikel 115: Unverletzlichkeit der Wohnung
- Artikel 117: Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnis
- Artikel 118: Meinungsfreiheit
- Artikel 123: Versammlungsfreiheit
- Artikel 124: Vereinigungsfreiheit

Die „Reichstagsbrandverordnung“ blieb während der gesamten NS-Zeit in Kraft und machte aus dem Rechtsstaat einen Polizeistaat.

Mit dem „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“ („Ermächtigungsgesetz“) vom 24. März 1933 erhielt die Regierung die volle Gesetzgebungsgewalt. Ursprünglich bis zum 1. April 1937 befristet, wurde das Gesetz mehrfach verlängert. Während der NS-Zeit wurden 993 neue Gesetze erlassen, von denen jedoch nur acht durch den Reichstag beschlossen wurden, was die vollständige Ausschaltung der Gewaltenteilung verdeutlicht.

Auch das Eigentumsrecht (Artikel 153) wurde missachtet, insbesondere durch die Enteignung jüdischer Bürger*innen. Zudem führten die Nationalsozialisten das Konzept der „völkischen Gleichheit“ ein, das individuelle Freiheiten einschränkte und dem Staat keine Verpflichtungen gegenüber dem Einzelnen auferlegte.

Die Nationalsozialisten nutzten gezielt Schwächen der Weimarer Verfassung: Grundrechte konnten nicht direkt eingeklagt werden und ihre Umsetzung hing vom Gesetzgeber ab. Dies erleichterte die Zerstörung der Demokratie und die Errichtung der NS-Diktatur.

Reichsgesetzblatt

83

Teil I

1933

Ausgegeben zu Berlin, den 28. Februar 1933

Nr. 17

Inhalt: Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat. Vom 28. Februar 1933..... S. 83

Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat. Vom 28. Februar 1933.

Auf Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung wird zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte folgendes verordnet:

§ 1

Die Artikel 114, 115, 117, 118, 123, 124 und 153 der Verfassung des Deutschen Reichs werden bis auf weiteres außer Kraft gesetzt. Es sind daher Beschränkungen der persönlichen Freiheit, des Rechts der freien Meinungsäußerung, einschließlich der Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechts, Eingriffe in das Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprechegeheimnis, Anordnungen von Hauszuchungen und von Beschlagnahmen sowie Beschränkungen des Eigentums auch außerhalb der sonst hierfür bestimmten gesetzlichen Grenzen zulässig.

§ 2

Werden in einem Lande die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen nicht getroffen, so kann die Reichsregierung insoweit die Befugnisse der obersten Landesbehörde vorübergehend wahrnehmen.

§ 3

Die Behörden der Länder und Gemeinden (Gemeindeverbände) haben den auf Grund des § 2 erlassenen Anordnungen der Reichsregierung im Rahmen ihrer Zuständigkeit Folge zu leisten.

§ 4

Wer den von den obersten Landesbehörden oder den ihnen nachgeordneten Behörden zur Durchführung dieser Verordnung erlassenen Anordnungen oder den von der Reichsregierung gemäß § 2 erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt oder wer zu solcher Zuwiderhandlung auffordert oder anreizt wird, soweit nicht die Tat nach anderen Vorschriften mit einer schwereren Strafe bedroht ist, mit Gefängnis nicht unter einem Monat oder mit Geldstrafe von 150 bis zu 15 000 Reichsmark bestraft.

Wer durch Zuwiderhandlung nach Abs. 1 eine gemeine Gefahr für Menschenleben herbeiführt, wird mit Zuchthaus, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten und, wenn die Zuwiderhandlung den Tod eines Menschen verursacht, mit dem Tode, bei mildernden Umständen mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft. Daneben kann auf Vermögensschiebung erkannt werden.

Wer zu einer gemeingefährlichen Zuwiderhandlung (Abs. 2) auffordert oder anreizt, wird mit Zuchthaus, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft.

§ 5

Mit dem Tode sind die Verbrechen zu bestrafen, die das Strafgesetzbuch in den §§ 81 (Hochverrat), 229 (Giftbeibringung), 307 (Brandstiftung), 311 (Explosion), 312 (Überschwemmung), 315 Abs. 2 (Beschädigung von Eisenbahnanlagen), 324 (gemeingefährliche Vergiftung) mit lebenslangem Zuchthaus bedroht.

Mit dem Tode oder, soweit nicht bisher eine schwerere Strafe angedroht ist, mit lebenslangem Zuchthaus oder mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren wird bestraft:

1. Wer es unternimmt, den Reichspräsidenten oder ein Mitglied oder einen Kommissar der Reichsregierung oder einer Landesregierung zu töten oder wer zu einer solchen Tötung auffordert, sich erbietet, ein solches Erbieten annimmt oder eine solche Tötung mit einem anderen verabredet;
2. wer in den Fällen des § 115 Abs. 2 des Strafgesetzbuchs (schwerer Aufruhr) oder des § 125 Abs. 2 des Strafgesetzbuchs (schwerer Landfriedensbruch) die Tat mit Waffen oder in bewußtem und gewolltem Zusammenwirken mit einem Bewaffneten begeht;
3. wer eine Freiheitsberaubung (§ 239) des Strafgesetzbuchs in der Absicht begeht, sich des der Freiheit Beraubten als Geißel im politischen Kampfe zu bedienen.

§ 6

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 28. Februar 1933.

Der Reichspräsident
von Hindenburg

Der Reichskanzler
Adolf Hitler

Der Reichsminister des Innern
Frick

Der Reichsminister der Justiz
Dr. Gürtner

Abschrift

Auf Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung wird zur Abwehr kommunistischer staatsgefährdender Gewaltakte folgendes verordnet:

§ 1

Die Artikel 114, 115, 117, 118, 123, 124, 153 der Verfassung des Deutschen Reichs werden bis auf weiteres außer Kraft gesetzt. Es sind daher Beschränkungen der persönlichen Freiheit, des Rechts der freien Meinungsäußerung, einschließlich der Pressefreiheit, des Vereins- und Versammlungsrechts, Eingriffe in das Brief-, Post-, Telegraphen- und Fernsprechgeheimnis, Anordnungen von Haussuchungen und von Beschlagnahmen sowie Beschränkungen des Eigentums auch außerhalb der sonst hierfür bestimmten gesetzlichen Grenzen zulässig.

§ 2

Werden in einem Lande die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen nicht getroffen, so kann die Reichsregierung insoweit die Befugnisse der obersten Landesbehörde vorübergehend einnehmen.

§ 3

Die Behörden der Länder und Gemeinden (Gemeindeverbände) haben den auf Grund des § 2 erlassenen Anordnungen der Reichsregierung im Rahmen ihrer Zuständigkeit Folge zu leisten.

§ 4

Wer den von den obersten Landesbehörden oder den ihnen nachgeordneten Behörden zur Durchführung dieser Verordnung erlassenen Anordnungen oder den von der Reichsregierung gemäß § 2 erlassenen Anordnungen zuwiderhandelt oder wer zu solcher Zuwiderhandlung auffordert oder anreizt, wird, soweit nicht die Tat nach anderen Vorschriften mit einer schwereren Strafe bedroht ist, mit Gefängnis nicht unter einem Monat oder mit Geldstrafe von 150 bis zu 15.000 Reichsmark bestraft.

Wer durch Zuwiderhandlung nach Abs. 1 eine gemeine Gefahr für Menschenleben herbeiführt, wird mit Zuchthaus, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter sechs Monaten und, wenn die Zuwiderhandlung den Tod eines Menschen verursacht, mit dem Tode, bei mildernden Umständen mit Zuchthaus nicht unter zwei Jahren bestraft. Daneben kann auf Vermögenseinziehung erkannt werden.

Wer zu einer gemeingefährlichen Zuwiderhandlung (Abs. 2) auffordert oder anreizt, wird mit Zuchthaus, bei mildernden Umständen mit Gefängnis nicht unter drei Monaten bestraft.

§ 5

Mit dem Tode sind die Verbrechen zu bestrafen, die das Strafgesetzbuch in den §§ 81 (Hochverrat), 229 (Giftbeibringung), 307 (Brandstiftung), 311 (Explosion), 312 (Überschwemmung), 315 Abs. 2 (Beschädigung von Eisenbahnanlagen), 324 (gemeingefährliche Vergiftung) mit lebenslangem Zuchthaus bedroht.

Mit dem Tode oder, soweit nicht bisher eine schwerere Strafe angedroht ist, mit lebenslangem Zuchthaus oder mit Zuchthaus bis zu 15 Jahren wird bestraft:

1. Wer es unternimmt, den Reichspräsidenten oder ein Mitglied oder einen Kommissar der Reichsregierung oder einer Landesregierung zu töten oder wer zu einer solchen Tötung auffordert, sich erbietet, ein solches Erbieten annimmt oder eine solche Tötung mit einem anderen verabredet;
2. wer in den Fällen des § 115 Abs. 2 des Strafgesetzbuches (schwerer Aufruhr) oder des § 125 Abs. 2 des Strafgesetzbuches (schwerer Landfriedensbruch) die Tat mit Waffen oder im bewussten und gewollten Zusammenwirken mit einem Bewaffneten begeht;
3. wer eine Freiheitsberaubung (§ 239) des Strafgesetzbuches in der Absicht begeht, sich des der Freiheit Beraubten als Geisel im politischen Kampfe zu bedienen.

§ 6

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 28. Februar 1933.

Rede des Sozialdemokraten Otto Wels vom 23. März 1933 vor dem Reichstag – Auszüge

Meine Damen und Herren! Der außenpolitischen Forderung deutscher Gleichberechtigung, die der Herr Reichskanzler erhoben hat, stimmen wir Sozialdemokraten umso nachdrücklicher zu, als wir sie bereits von jeher grundsätzlich verfochten haben. (...) Nie hat uns irgendein Grundsatz unserer Partei daran hindern können oder gehindert, die gerechten Forderungen der deutschen Nation gegenüber den anderen Völkern der Welt zu vertreten.

Der Herr Reichskanzler hat auch vorgestern in Potsdam einen Satz gesprochen, den wir unterschreiben. Er lautet: „Aus dem Aberwitz der Theorie von ewigen Siegern und Besiegten kam der Wahnwitz der Reparationen und in der Folge die Katastrophe der Weltwirtschaft.“ (...) Aus einem Gewaltfrieden kommt kein Segen; (...) Im Innern erst recht nicht. (...) Eine wirkliche Volksgemeinschaft lässt sich auf ihn nicht gründen. Ihre erste Voraussetzung ist gleiches Recht. Mag sich die Regierung gegen rohe Ausschreitungen der Polemik schützen, mag sie Aufforderungen zu Gewalttaten und Gewalttaten selbst mit Strenge verhindern. Das mag geschehen, wenn es nach allen Seiten gleichmäßig und unparteiisch geschieht, und wenn man es unterlässt, besiegte Gegner zu behandeln, als seien sie vogelfrei.

Freiheit und Leben kann man uns nehmen, die Ehre nicht.

Nach den Verfolgungen, die die Sozialdemokratische Partei in der letzten Zeit erfahren hat, wird billigerweise niemand von ihr verlangen oder erwarten können, dass sie für das hier eingebrachte Ermächtigungsgesetz stimmt. Die Wahlen vom 5. März haben den Regierungsparteien die Mehrheit gebracht und damit die Möglichkeit gegeben, streng nach Wortlaut und Sinn der Verfassung zu agieren. Wo diese Möglichkeit besteht, besteht auch die Pflicht.

Kritik ist heilsam und notwendig. Noch niemals, seit es einen Deutschen Reichstag gibt, ist die Kontrolle der öffentlichen Angelegenheiten durch die gewählten Vertreter des Volkes in solchem Maße ausgeschaltet worden, wie es jetzt geschieht, (...) und wie es durch das neue Ermächtigungsgesetz noch mehr geschehen soll. Eine solche Allmacht der Regierung muss sich umso schwerer auswirken, als auch die Presse jeder Bewegungsfreiheit entbehrt.

Meine Damen und Herren! Die Zustände, die heute in Deutschland herrschen, werden vielfach in krassen Farben geschildert. Wie immer in solchen Fällen fehlt es auch nicht an Übertreibungen. Was meine Partei betrifft, so erkläre ich hier: Wir haben weder in Paris um Intervention gebeten, noch Millionen nach Prag verschoben, noch übertreibende Nachrichten ins Ausland gebracht. (...) Solchen Übertreibungen entgegenzutreten wäre leichter, wenn im Inlande eine Berichterstattung möglich wäre, die Wahres vom Falschen scheidet. (...) Noch besser wäre es, wenn wir mit gutem Gewissen bezeugen könnten, dass die volle Rechtssicherheit für alle wiederhergestellt sei. (...) Das, meine Herren, liegt bei Ihnen.

Die Herren von der Nationalsozialistischen Partei nennen die von ihnen entfesselte Bewegung eine nationale Revolution, nicht eine nationalsozialistische. Das Verhältnis ihrer Revolution zum Sozialismus beschränkt sich bisher auf den Versuch, die sozialdemokratische Bewegung zu vernichten, die seit mehr als zwei Menschenaltern die Trägerin sozialistischen Gedankengutes gewesen ist (...) und auch bleiben wird. Sollten die Herren von der Nationalsozialistischen Partei sozialistische Taten verrichten, sie brauchten kein Ermächtigungsgesetz. (...)

Aber dennoch wollen Sie vorerst den Reichstag ausschalten, um Ihre Revolution fortzusetzen. Zerstörung von Bestehendem ist aber noch keine Revolution. Das Volk erwartet positive Leistungen. Es wartet auf durchgreifende Maßnahmen gegen das furchtbare Wirtschaftselend, das nicht nur in Deutschland, sondern in aller Welt herrscht.

(...) Vergeblich wird der Versuch bleiben, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Wir Sozialdemokraten wissen, dass man machtpolitische Tatsachen durch bloße Rechtsverwahrungen nicht beseitigen kann. Wir sehen die

machtpolitische Tatsache Ihrer augenblicklichen Herrschaft. Aber auch das Rechtsbewusstsein des Volkes ist eine politische Macht, und wir werden nicht aufhören, an dieses Rechtsbewusstsein zu appellieren.

Die Verfassung von Weimar ist keine sozialistische Verfassung. Aber wir stehen zu den Grundsätzen des Rechtsstaates, der Gleichberechtigung, des sozialen Rechtes, die in ihr festgelegt sind. Wir deutschen Sozialdemokraten bekennen uns in dieser geschichtlichen Stunde feierlich zu den Grundsätzen der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Sozialismus.

Kein Ermächtigungsgesetz gibt Ihnen die Macht, Ideen, die ewig und unzerstörbar sind, zu vernichten. (...)

Wir grüßen die Verfolgten und Bedrängten. Wir grüßen unsere Freunde im Reich. Ihre Standhaftigkeit und Treue verdienen Bewunderung. Ihr Bekennermut, ihre ungebrochene Zuversicht (...) verbürgen eine hellere Zukunft.

Informationen für die Lehrperson

Die Rede des SPD-Vorsitzenden Otto Wels am 23. März 1933 vor dem Reichstag gehört zu den bedeutendsten in der deutschen Parlamentsgeschichte. Darin begründete Wels, warum die SPD das sogenannte „Ermächtigungsgesetzes“ ablehnte. Dieses Gesetz sollte Hitlers Regierung weitreichende Vollmachten geben und die Gewaltenteilung praktisch aufheben.

Die Rede fand in einer bedrohlichen Atmosphäre statt: Der Reichstag tagte in der mit Hakenkreuzfahnen geschmückten Kroll-Oper, weil das Reichstagsgebäude nach dem Brand nicht mehr genutzt werden konnte. Viele Abgeordnete, vor allem Kommunisten und Sozialdemokraten, waren bereits verhaftet, untergetaucht oder ins Exil geflohen. Trotz dieser Einschüchterung war die SPD die einzige Fraktion, die gegen das Ermächtigungsgesetz stimmte.

Wels' Worte waren eine klare Absage an den Nationalsozialismus und ein entschlossenes Bekenntnis zur Demokratie. Sein berühmter Satz „Freiheit und Leben kann man uns nehmen, die Ehre nicht“ wurde zum Symbol des Widerstands gegen das NS-Regime. Er erinnerte an die Verdienste der Sozialdemokratie und verteidigte die Prinzipien von Freiheit, Gerechtigkeit und Demokratie.

Diese Rede markierte faktisch das Ende der Weimarer Republik und den Beginn der nationalsozialistischen Diktatur. Sie war die letzte freie Rede im deutschen Parlament für die nächsten 13 Jahre. Das Ermächtigungsgesetz wurde trotz des Widerstands der SPD verabschiedet und bildete zusammen mit der „Reichstagsbrandverordnung“ die Grundlage für Hitlers uneingeschränkte Machtübernahme.

Die Originaltonaufnahme von Otto Wels' Rede ist erhalten und kann auch als Tonquelle im Unterricht eingesetzt werden: [Originalaufnahme zur „Reichstags-Rede vom 23. März zum Nationalistischen Ermächtigungsgesetz“](#)

Reichsgesetzblatt

Teil I

1933	Ausgegeben zu Berlin, den 24. März 1933	Nr. 25
------	---	--------

Inhalt: Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich. Vom 24. März 1933 S. 141

Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich. Vom 24. März 1933.

Der Reichstag hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündet wird, nachdem festgestellt ist, daß die Erfordernisse verfassungändernder Gesetzgebung erfüllt sind:

Artikel 1

Reichsgesetze können außer in dem in der Reichsverfassung vorgesehenen Verfahren auch durch die Reichsregierung beschlossen werden. Dies gilt auch für die in den Artikeln 85 Abs. 2 und 87 der Reichsverfassung bezeichneten Gesetze.

Artikel 2

Die von der Reichsregierung beschlossenen Reichsgesetze können von der Reichsverfassung abweichen, soweit sie nicht die Einrichtung des Reichstags und des Reichsrats als solche zum Gegenstand haben. Die Rechte des Reichspräsidenten bleiben unberührt.

Artikel 3

Die von der Reichsregierung beschlossenen Reichsgesetze werden vom Reichskanzler ausgefertigt und im Reichsgesetzblatt verkündet. Sie treten, soweit sie nichts anderes bestimmen, mit dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft. Die Artikel 68 bis 77 der Reichsverfassung finden auf die von der Reichsregierung beschlossenen Gesetze keine Anwendung.

Artikel 4

Verträge des Reichs mit fremden Staaten, die sich auf Gegenstände der Reichsgesetzgebung beziehen, be-

dürfen nicht der Zustimmung der an der Gesetzgebung beteiligten Körperschaften. Die Reichsregierung erläßt die zur Durchführung dieser Verträge erforderlichen Vorschriften.

Artikel 5

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündung in Kraft. Es tritt mit dem 1. April 1937 außer Kraft; es tritt ferner außer Kraft, wenn die gegenwärtige Reichsregierung durch eine andere abgelöst wird.

Berlin, den 24. März 1933.

Der Reichspräsident
von Hindenburg

Der Reichskanzler
Adolf Hitler

Der Reichsminister des Innern
Frick

Der Reichsminister des Auswärtigen
Freiherr von Neurath

Der Reichsminister der Finanzen
Graf Schwerin von Krosigk

Das Reichsgesetzblatt erscheint in zwei geforderten Teilen — Teil I und Teil II —.

Fortlaufender Bezug nur durch die **Postanstalten**. Bezugspreis vierteljährlich für Teil I = 1,10 *R.M.*, für Teil II = 1,50 *R.M.*
Einzelbezug jeder (auch jeder älteren) Nummer nur vom **Reichsverlagsamt**, Berlin NW 40, Scharnhorststr. 4 (Postfachkonto: Berlin 96 200). Preis für den achtfertigen Bogent 15 *Rpf.*, aus abgelaufenen Jahrgängen 10 *Rpf.* ausschließlich der Postdruckgebühren. Bei größeren Bestellungen 10 bis 40 v. H. Preisermäßigung

Herausgegeben vom Reichsministerium des Innern. — Gedruckt in der Reichsdruckerei, Berlin.

(Vierzehnter Tag nach Ablauf des Ausgabetags: 7. April 1933.)

Reichsgesetzbl. 1933 I

41

Abschrift

Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich. Vom 24. März 1933

Der Reichstag hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündet wird, nachdem festgestellt ist, dass die Erfordernisse verfassungsändernder Gesetzgebung erfüllt sind:

Artikel 1

Reichsgesetze können außer in dem in der Reichsverfassung vorgesehenen Verfahren auch durch die Reichsregierung beschlossen werden. Dies gilt auch für die in den Artikeln 85 Abs. 2 und 87 der Reichsverfassung bezeichneten Gesetze.

Artikel 2

Die von der Reichsregierung beschlossenen Reichsgesetze können von der Reichsverfassung abweichen, soweit sie nicht die Einrichtung des Reichstags und des Reichsrats als solche zum Gegenstand haben. Die Rechte des Reichspräsidenten bleiben unberührt.

Artikel 3

Die von der Reichsregierung beschlossenen Reichsgesetze werden vom Reichskanzler ausgefertigt und im Reichsgesetzblatt verkündet. Sie treten, soweit sie nichts anderes bestimmen, mit dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft. Die Artikel 68 bis 77 der Reichsverfassung finden auf die von der Reichsregierung beschlossenen Gesetze keine Anwendung.

Artikel 4

Verträge des Reichs mit fremden Staaten, die sich auf Gegenstände der Reichsgesetzgebung beziehen, bedürfen nicht der Zustimmung der an der Gesetzgebung beteiligten Körperschaften. Die Reichsregierung erlässt die zur Durchführung dieser Verträge erforderlichen Vorschriften.

Artikel 5

Dieses Gesetz tritt mit seiner Verkündung in Kraft. Es tritt mit dem 1. April 1937¹ außer Kraft; es tritt ferner außer Kraft, wenn die gegenwärtige Reichsregierung durch eine andere abgelöst wird.

¹ Das „Ermächtigungsgesetz“ wurde 1937, 1939 und letztmalig 1943 verlängert.

Die Verfolgung und Inhaftierung politischer Gegner in Wuppertal und Umgebung

Titel der Quelle	Datum	Nachweis
Bericht über die Verhaftung von rund 400 Kommunisten in Wuppertal in der Wuppertaler Zeitung vom 4. März 1933	04.03.1933	Wuppertaler Zeitung vom 04.03.1933.
Das Polizeigefängnis in der Von-der-Heydts-Gasse	o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Aprilscherz über die Errichtung eines Konzentrationslagers in Solingen-Wald in der Bergischen Zeitung vom 1. und 3. April 1933	01./03.04.1933	Bergische Zeitung vom 01. und 03.04.1933.
Bericht über die Amtseinführung des Wuppertaler Polizeipräsidenten, Willi Veller, in der Wuppertaler Zeitung (Ausschnitt) vom 11. Juli 1933	11.07.1933	Wuppertaler Zeitung vom 11.07.1933.
Bericht über die Verhaftung 37 kommunistischer Funktionäre in Elberfeld in der Barmer Zeitung vom 29. August 1933	29.08.1933	Barmer Zeitung vom 29.08.1933.
Bericht über die Verhaftung von 20 und Überführung von 6 Kommunisten in das KZ Kemna in der Bergisch-Märkischen Zeitung vom 22. Oktober 1933	22.10.1933	Bergisch-Märkische Zeitung vom 22.10.1933.
Presseerklärung des Wuppertaler Polizeipräsidenten, Willi Veller, gegen die „Weiterverbreitung unwahrer Gerüchte“ vom 23. Oktober 1933	23.10.1933	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, BR-PE 655.
Verhaftungen von „Gerüchtemachern“ und „Ohrentuschlern“ im Oktober 1933	26.–31.10.1933	General-Anzeiger vom 26.10.1933. General-Anzeiger vom 27.10.1933. Bergisch-Märkische Zeitung vom 28.10.1933. General-Anzeiger vom 30.10.1933.

350 – 400 Kommunisten in Wuppertal verhaftet

Wuppertal. Im Bereich des Wuppertaler Polizeipräsidiums ist eine umfassende Aktion der Polizei gegen die kommunistischen Führer und Funktionäre durchgeführt worden. Im Gefängnis des Polizeipräsidiums sind bisher 350 bis 400 Kommunisten eingeliefert worden. Darunter befinden sich zahlreiche Funktionäre und Unterfunktionäre aus Wülfrath, Velbert, Langenberg und Neviges. Zusammenrottungen, die gestern abend im Stadtteil Wuppertal-Barmen offenbar von Kommunisten verursacht waren, wurden von der Polizei zerstreut, wobei die Menge immer wieder hartnäckigen Widerstand zu leisten suchte.

Abschrift

350–400 Kommunisten in Wuppertal verhaftet

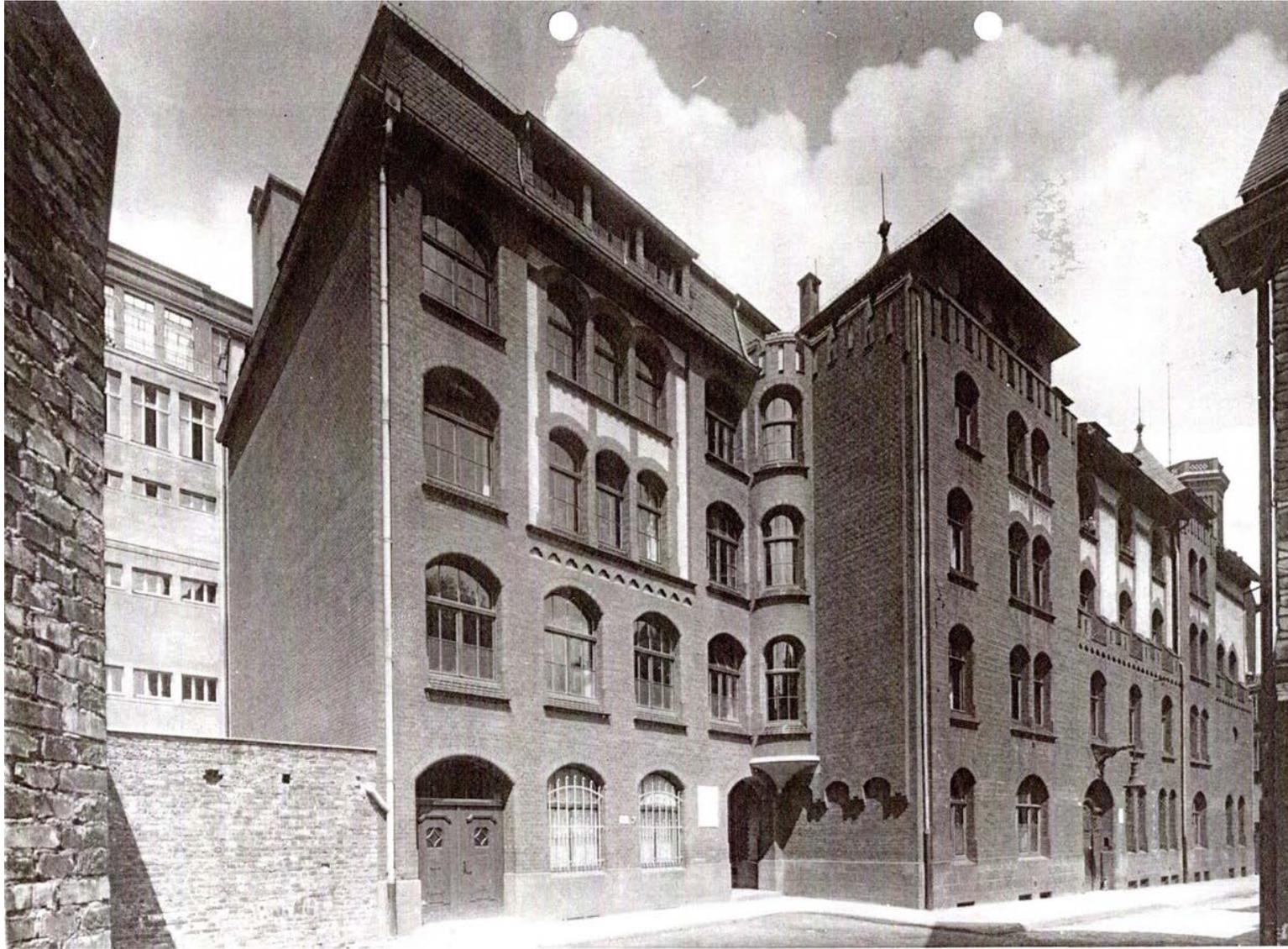
Wuppertal. Im Bereich des Wuppertaler Polizeipräsidiums ist eine umfassende Aktion der Polizei gegen die kommunistischen Führer und Funktionäre durchgeführt worden. Im Gefängnis des Polizeipräsidiums sind bisher 350 bis 400 Kommunisten eingeliefert worden. Darunter befinden sich zahlreiche Funktionäre und Unterfunktionäre aus Wülfrath, Velbert, Langenberg und Neviges. Zusammenrottungen, die gestern abend im Stadtteil Wuppertal-Barmen offenbar von Kommunisten verursacht waren, wurden von der Polizei zerstreut, wobei die Menge immer wieder hartnäckigen Widerstand zu leisten suchte.

Informationen für die Lehrperson

Die große Anzahl der inhaftierten Personen deutet auf eine umfangreiche Verhaftungswelle hin, die typisch für die frühe Phase der NS-Herrschaft war.

Bei dem erwähnten Gefängnis handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um das Polizeigefängnis in der Von-der-Heydts-Gasse in Elberfeld. Dieses war bis 1939 ein wichtiger Teil der Gestapo-Infrastruktur in Wuppertal. Es diente als Haftanstalt für politische Gefangene, insbesondere für Kommunisten und andere Gegner des NS-Regimes. Dieses Gefängnis war berüchtigt für die brutale Verhörmethoden, die Anwendung von Folter und unmenschlichen Bedingungen, unter denen die Inhaftierten litten.

Das Polizeigefängnis in der Von-der-Heydts-Gasse



Aprilscherz über die Errichtung eines Konzentrationslagers in Solingen-Wald in der Bergischen Zeitung vom 1. und 3. April 1933

1. April 1933

Schlagwort: „Freundschaft“.

W. Errichtung eines Konzentrationslagers in Wald. Wie uns mitgeteilt wird, soll auch hier in Wald ein größeres Konzentrationslager errichtet werden, nachdem die bisher angelegten Lager durchweg überfüllt sind. Bei einer im Laufe der Woche vorgenommenen Ortsbesichtigung hat man sich dazu entschlossen, das Lager auf dem Gelände der ehemaligen Käfer'schen Ziegelei anzulegen, schon allein aus dem Grunde, weil es besonders zentral gelegen ist und trotzdem abseits von den Hauptverkehrsstraßen liegt. Es sollen dem Vernehmen nach hier etwa 800 bis 1000 Personen untergebracht werden. Zu diesem Zwecke werden acht große Baracken aufgestellt, die auffallenderweise 1918/19 „nicht an den Mann gebracht“ werden konnten, sodaß sie nunmehr doch noch einem nützlichen Zwecke zugeführt werden können. Die Baracken sind innerhalb weniger Tage „bezugsfertig“, da sie nur ineinander gesetzt zu werden brauchen. Das Material dürfte im Laufe der Nacht noch auf dem hiesigen Güterbahnhof eingetroffen sein und soll heute früh abgefahren werden. Außer den hier in Groß-Solingen Festgenommenen sollen die Inhaftierten der Umgebung, dann aber auch die aus der Gegend von Wuppertal, Schwelm usw. hier untergebracht werden. Besondere Bewachungsmannschaften sind angefordert. Wie wir hören, weigern sich jedoch die Kommunisten, sich mit den Sozialdemokraten in ein Lager unterbringen zu lassen. Sie hätten zwar die Revolution 1918 mitgemacht, das Fett wäre aber fast ausschließlich von den sozialdemokratischen Größen, die sich in den Klub'eßeln der Rathäuser, Ortskrankenkassen, Spartakassen, Arbeitsämtern usw. breitgemacht hätten, abgeschöpft worden; man möge sie also auch heute von den Leuten, die jahrelang nur ihr eignes Ich kannten, verschonen. Darüber hinaus haben die Kommunisten der Leitung den Vorschlag gemacht, daß den Beamten mit dem richtigen Parteibuch, die bereits zur Disposition gestellt oder aber doch wohl noch in den nächsten Wochen ihren bisherigen aufreibenden Dienst quittieren müßten, Gele-

Mitunter kuriose Leute.

3. April 1933

n
t
h
=
=
r
e
=
=
I
=
w. **Errichtung eines Konzentra-**
tionslagers in Wald — bei dieser Mel-
dung in der Samstagausgabe der B. Z. han-
delte es sich natürlich um einen Aprilscherz.
Gleichwohl haben zahlreiche Neugierige das
Räker'sche Ziegelei-Gelände aufgesucht, um den
„Fortgang der Arbeiten“ zu beobachten. Sie
mussten bald feststellen, daß sie in den April ge-
schickt worden waren. Die Schlussausführungen
in der Notiz sollen übrigens bei einigen sozial-
demokratischen „Größen“ ziemliches Unbehagen
hervorgerufen haben.

Abschriften

1. April 1933

Errichtung eines Konzentrationslagers in Wald. Wie uns mitgeteilt wird, soll auch hier in Wald ein größeres Konzentrationslager errichtet werden, nachdem die bisher angelegten Lager durchweg überfüllt sind. Bei einer im Laufe der Woche vorgenommenen Ortsbesichtigung hat man sich dazu entschlossen, das Lager auf dem Gelände der ehemaligen Räker'schen Ziegelei anzulegen, schon allein aus dem Grunde, weil es besonders zentral gelegen ist und trotzdem abseits von den Hauptverkehrsstraßen liegt. Es sollen dem Vernehmen nach hier etwa 800 bis 1000 Personen untergebracht werden. Zu diesem Zwecke werden acht große Baracken aufgestellt, die auffallenderweise 1918/19 „nicht an den Mann gebracht“ werden konnten, sodaß sie nunmehr doch noch einem nützlichen Zwecke zugeführt werden können. Die Baracken sind innerhalb weniger Tage „bezugsfertig“, da sie nur ineinander gesetzt zu werden brauchen. Das Material dürfte im Laufe der Nacht noch auf dem hiesigen Güterbahnhof eingetroffen sein und soll heute früh abgefahren werden. Außer den hier in Groß-Solingen Festgenommenen sollen die Inhaftierten der Umgebung, dann aber auch die aus der Gegend von Wuppertal, Schwelm usw. hier untergebracht werden. Besondere Bewachungsmannschaften sind angefordert. Wie wir hören, weigern sich jedoch die Kommunisten, sich mit den Sozialdemokraten in ein Lager unterbringen zu lassen. Sie hätten zwar die Revolution 1918 mitgemacht, das Fett wäre aber fast ausschließlich von den sozialdemokratischen Größen, die sich in den Klubsesseln der Rathäuser, Ortskrankenkassen, Sparkassen, Arbeitsämtern usw. breitgemacht hätten, abgeschöpft worden: man möge sie also auch heute von den Leuten, die jahrelang nur ihr eigenes Ich kannten, verschonen. Darüber hinaus haben die Kommunisten der Leitung den Vorschlag gemacht, daß den Beamten mit dem richtigen Parteibuch, die bereits zur Disposition gestellt oder aber doch wohl noch in den nächsten Wochen ihren bisherigen aufreibenden Dienst quittieren müßten, Gelegenheit geboten werden müßte, ihre bisher so „teure“, Arbeitskraft einmal praktisch zur Geltung zu bringen. Wenn man die Größen also schon mit in das Lager nehmen wolle, biete sich für diese ein ausgezeichnetes Betätigungsfeld: Man solle sie den großen Teich in der Mitte der Räker'schen Ziegelei zuschütten lassen, wodurch gleichzeitig eine große Gefahr beseitigt würde. Ob den Wünschen der Kommunisten, die auch bereits Namen von besonders prominenten Persönlichkeiten der Rathäuser usw. genannt haben, entsprochen werden kann, bleibt abzuwarten. Wir hören, daß hierüber erst die Entscheidung nach dem 1. April fallen wird.

3. April 1933

Errichtung eines Konzentrationslagers in Wald – bei dieser Meldung in der Samstagsausgabe der B. Z. handelte es sich natürlich um einen Aprilscherz. Gleichwohl haben zahlreiche Neugierige das Räker'sche Ziegelei-Gelände aufgesucht, um den „Fortgang der Arbeiten“ zu beobachten. Sie mußten bald feststellen, daß sie in den April geschickt worden waren. Die Schlußausführungen in der Notiz sollen übrigens bei einigen sozialdemokratischen „Größen“ ziemliches Unbehagen hervorgerufen haben.

Informationen für die Lehrperson

Der Aprilscherz erschien nur zwei Monate nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933. In dieser frühen Phase des Regimes begann bereits die systematische Verfolgung politischer Gegner*innen.

Der scherzhaft gemeinte Artikel nimmt die tatsächliche Entwicklung in Wuppertal vorweg, wo nur drei Monate später das KZ Kemna eingerichtet wurde. Gleichzeitig verharmlost die Darstellung die brutalen Bedingungen der frühen Konzentrationslager, in denen Folter, willkürliche Gewalt und katastrophale hygienische Zustände den Alltag der Insassen bestimmten.

Die Quelle gibt vor allem Aufschluss über die politische Stimmung dieser Zeit. Die Verfolgung von politischen Gegnern hatte bereits begonnen und die Reaktion der Bevölkerung – Neugierige besichtigten das Gelände – zeigt, dass die Errichtung von Konzentrationslagern zu diesem Zeitpunkt von der Bevölkerung weder als unwahrscheinlich noch schockierend empfunden wurde.

Ein zentraler Mechanismus des Aprilscherzes ist schließlich das Spiel mit Glaubwürdigkeit und Unwahrscheinlichkeit: Die Quelle zeigt, dass die Errichtung eines Konzentrationslagers zwar noch nicht alltäglich war, aber bereits vorstellbar schien. Es wird deutlich, wie sich gesellschaftliche Normen in den ersten Monaten der NS-Herrschaft verschoben und politische Veränderungen durch die Medien verarbeitet und von der Öffentlichkeit wahrgenommen wurden.

Abschrift (Auszug)

Großer Tag in Wuppertal

Polizeipräsident Veller übernahm sein Amt

Regierungspräsident Schmid führte den verdienten Brigadeführer ein / Die Bevölkerung machte begeistert mit

Wuppertal, 11. Juli

Wuppertal hatte gestern seinen großen Tag. Der neue Polizeipräsident, Brigadeführer Veller, wurde feierlich in sein Amt eingeführt. Das war für diesen alten Kämpfer wohl der schönste Tag seines Lebens, die Krönung all der Jahre des Kampfes und des Siegens. Wir freuen uns mit ihm über diese ganz besondere Würdigung, die ihm zuteil geworden ist.

Veller fühlt sich mit seiner Heimat Wuppertal auf das engste verbunden, und nicht nur seiner Heimat Wuppertal, sondern vor allem auch mit der alten Garde, die im Bergischen Land im harten Kampf die Idee des Nationalsozialismus aufrichtete. In ihm findet Wuppertal den richtigen Mann am richtigen Platz, einen Mann von rücksichtsloser Energie, mit einem guten Gemüt. Wohl selten findet sich in einem Menschen herzliches, aufrichtiges und gütiges Wesen, so vereint wie in unserem Brigadeführer Veller, dem neuen Polizeipräsidenten von Wuppertal.

Die Einführung begann mit einem feierlichen Akt im Polizeipräsidium.

(...)

37 kommunistische Funktionäre verhaftet

Sie sollten auf Anweisung Mostaus die KPD.
im Tal neu organisieren.

Nachdem im Zusammenarbeiten zwischen den politischen Abteilungen des Polizeipräsidentiums und der SA-Standarten in den letzten Monaten eine verstärkte Tätigkeit der kommunistischen Partei in Wuppertal festgestellt worden ist, haben anhaltende Beobachtungen verdächtiger Personen ergeben, daß zweifellos Agenten Sowjetrußlands in Wuppertal neue Funktionäre eingesetzt hatten mit der Aufgabe, die KPD. hier neu zu organisieren. Die Arbeiten dieser Funktionäre waren bereits so weit gediehen, daß Unterführer und sog. Sporthilfe ernannt und zersetzende Propaganda in den Sportvereinen getrieben wurde. Sogar mit der Mitgliederwerbung für die KPD. war bereits begonnen worden, für die rote Hilfe wurden Sammlungen veranstaltet. Am Sonntag griff die politische Abteilung der Standarte 173 gegen dieses Treiben ein. Die Hauptfunktionäre, insgesamt 37 Mann, wurden in Elberfeld verhaftet und nach einem Verhör in der SA-Unterkunft in der Nähe des Konzentrationslager in der Renma gebracht. Die Verhafteten, die bereits ein Geständnis abgelegt haben, werden sich demnächst vor dem Schwurgericht zu verantworten haben.

Abschrift

37 kommunistische Funktionäre verhaftet

Sie sollten auf Anweisung Moskaus die KPD im Tal neu organisieren.

Nachdem im Zusammenarbeiten zwischen den politischen Abteilungen des Polizeipräsidiums und der SA-Standarten in den letzten Monaten eine verstärkte Tätigkeit der Kommunistischen Partei in Wuppertal festgestellt worden ist, haben anhaltende Beobachtungen verdächtiger Personen ergeben, daß zweifellos Agenten Sowjetrußlands in Wuppertal neue Funktionäre eingesetzt hatten mit der Aufgabe, die KPD. hier neu zu organisieren. Die Arbeiten dieser Funktionäre waren bereits so weit gediehen, daß Unterführer und sog. Sportwarte ernannt und zersetzende Propaganda in den Sportvereinen getrieben wurde. Sogar mit der Mitgliederwerbung für die KPD. war bereits begonnen worden, für die Rote Hilfe wurden Sammlungen veranstaltet. Am Sonntag griff die politische Abteilung der Standarte 173 gegen dieses Treiben ein. Die Hauptfunktionäre, insgesamt 37 Mann, wurden in Elberfeld verhaftet und nach einem Verhör in der SA-Unterkunft in der Aue ins Konzentrationslager in der Kemna gebracht. Die Verhafteten, die bereits ein Geständnis abgelegt haben, werden sich demnächst vor dem Schwurgericht zu verantworten haben.

Bericht über die Verhaftung von 20 und Überführung von 6 Kommunisten in das KZ Kemna in der Bergisch-Märkischen Zeitung vom 22. Oktober 1933

Nicht erwartete aber probate Sühne.

t. Radevormwald, 20. Okt. Kommunisten hatten nachts in Dahlerau rote Inschriften angebracht. Seitens der Polizei wurden sofort 12 Kommunisten festgenommen. Sie bleiben solange in Haft, bis sich der oder die Täter, die die Schmierereien gemacht haben, bei der Polizei melden. 6 Kommunisten wurden in das Konzentrationslager Beyenburg-Kemna überführt.

Abschrift

Nicht erwartete, aber probate Sühne.

Radevormwald, 20. Okt. Kommunisten hatten nachts in Dahlerau rote Inschriften angebracht. Seitens der Polizei wurden sofort 12 Kommunisten festgenommen. Sie bleiben solange in Haft, bis sich der oder die Täter, die die Schmierereien gemacht haben, bei der Polizei melden. 6 Kommunisten wurden in das Konzentrationslager Beyenburg-Kemna überführt.

Presseerklärung des Wuppertaler Polizeipräsidenten, Willi Veller, gegen die „Weiterverbreitung unwahrer Gerüchte“
vom 23. Oktober 1933

Der Polizeipräsident.
M/M.

Wuppertal, den 23. 10. 1933.

Zur Presse!

Öffentliche Warnung!

In letzter Zeit kursieren in Wuppertal derart viele und unsinnige Gerüchte über führende Persönlichkeiten der NSDAP. und SA., daß ich mich gezwungen sehe, sämtliche Bevölkerungskreise vor der Weiterverbreitung dieser Gerüchte eindringlichst zu warnen.

Ich habe meine sämtlichen Dienststellen angewiesen, Gerüchteverbreiter sofort festzunehmen. Gegen diese Leute werde ich Strafverfahren auf Grund des Gesetzes gegen das Miesmachertum einleiten lassen. Ferner werde ich ab heute alle Personen, die bei der Weiterverbreitung von unwahren Gerüchten ertappt werden, dem Konzentrationslager ~~Führer~~ zuführen lassen.

I. V.

Pol.Präs. u. Brigadeführer.

Abschrift

Der Polizeipräsident.
M/M.

Wuppertal, den 23.10.1933

Zur Presse!

Öffentliche Warnung!

In letzter Zeit kursieren in Wuppertal derart viele und unsinnige Gerüchte über führende Persönlichkeiten der NSDAP. und SA., daß ich mich gezwungen sehe, sämtliche Bevölkerungskreise vor der Weiterverbreitung dieser Gerüchte eindringlichst zu warnen.

Ich habe meine sämtlichen Dienststellen angewiesen, Gerüchteverbreiter sofort festzunehmen. Gegen diese Leute werde ich Strafverfahren auf Grund des Gesetzes gegen das Miesmachertum einleiten lassen. Ferner werde ich ab heute alle Personen, die bei der Weiterverbreitung von unwahren Gerüchten ertappt werden, dem Konzentrationslager ~~führer~~ zuführen lassen.

I. V.

[Unterschrift Veller]

Pol.Präs. u. Brigadeführer.

Verhaftungen von „Gerüchtemachern“ und „Ohrentuschlern“ im Oktober 1933

General-Anzeiger vom 26. Oktober 1933

Barmen

b.— Goldene Hochzeit. Freitag (27. Oktober) feiern die Eheleute Wilhelm Drees und Frau Anna Auguste geb. Braun, Gosenburgstraße 1, das Fest der Goldenen Hochzeit.

b.— Festnahmen. Die Polizei teilt mit: Festgenommen wurde ein in der Gartenstraße wohnender Arbeiter, der einen Gewerbetreibenden in der Bredderstraße bestohlen hatte. — Am 24. d. Mts., gegen 21,45 Uhr, wurde der Bandwirler Richard Fiedler wegen Verbreitung unwahrer Gerüchte festgenommen und in das Polizeigefängnis eingeliefert.

General-Anzeiger vom 27. Oktober 1933

Polizei greift energisch durch

Miesmacher unschädlich gemacht

Wegen Verbreitung falscher Gerüchte wurden der Schlosser Franz R ü g e r aus W.-Barmen, der Former Herm. B l a ß b e r g und der Arbeiter Emil S c h u l z, beide aus Kemscheid-Lennep, festgenommen und dem Polizeigefängnis zugeführt.

Bergisch-Märkische Zeitung vom 28. Oktober 1933

Dhrentuschler wandern zur Kemna

Wegen Verbreitung falscher Gerüchte wurden im Bereich des Polizeipräsidiums Wuppertal festgenommen und dem Polizeigefängnis zugeführt: Am Mittwoch der Bäcker Friedrich Eller, Neviges, Burgstraße 5, der Bahnmeister Andreas Schaub, Neviges, Adolf-Hitler-Straße 144, sowie dessen Tochter, die Verkäuferin Elisabeth Schaub, Neviges, Adolf-Hitler-Straße 144, am Donnerstag der Arbeiter Wilhelm Schmitz, W.-Ronsdorf, Wilhelmstraße 20, und der Fabrikarbeiter Werner Dirkam, Solingen-Gräfrath, Freiheitstraße 56.

General-Anzeiger vom 30. Oktober 1933

Immer noch Gerüchtemacher am Werk

Wegen Verbreitung falscher Gerüchte wurden festgenommen und dem Polizeigefängnis zugeführt:

Am 24. Oktober 1933 der Arbeiter Reinhard Luckemeyer, Barmen, Krühbuschstraße 18, der Bleicher Fritz Eckmann, W.= Barmen, Rübenstraße 5. Am 27. Oktober 1933 der Arbeiter Willi Schneider, Remscheid, Grunenburg.

Abschriften

General-Anzeiger vom 26. Oktober 1933

Barmen (...)

Festnahmen. Die Polizei teilt mit: (...) Am 24. ds. Mts., gegen 21,45 Uhr, wurde der Bandwirker Richard Fiedler wegen Verbreitung unwahrer Gerüchte festgenommen und in das Polizeigefängnis eingeliefert.

General-Anzeiger vom 27. Oktober 1933

Polizei greift energisch durch

Miesmacher unschädlich gemacht

Wegen Verbreitung falscher Gerüchte wurden der Schlosser Franz Krüger aus W.-Barmen, der Former Herm. Blaßberg und der Arbeiter Emil Schulz, beide aus Remscheid-Lennep, festgenommen und dem Polizeigefängnis zugeführt.

Bergisch-Märkische Zeitung vom 28. Oktober 1933

Ohrentuschler wandern zur Kemna

Wegen Verbreitung falscher Gerüchte wurden im Bereich des Polizeipräsidiums Wuppertal festgenommen und dem Polizeigefängnis zugeführt: Am Mittwoch der Bäcker Friedrich Eller, Neviges, Burgstraße 5, der Bahnmeister Andreas Schaub, Neviges, Adolf-Hitler-Straße 144, sowie dessen Tochter, die Verkäuferin Elisabeth Schaub, Neviges, Adolf-Hitler-Straße 144, am Donnerstag der Arbeiter Wilhelm Schmitz, W.-Ronsdorf, Wilhelmstraße 20, und der Fabrikarbeiter Werner Dirkant, Solingen-Gräfrath, Freiheitstraße 56.

General-Anzeiger vom 30. Oktober 1933

Immer noch Gerüchtemacher am Werk

Wegen Verbreitung falscher Gerüchte wurden festgenommen und dem Polizeigefängnis zugeführt:

Am 24. Oktober 1933 der Arbeiter Reinhard Luckemeyer, Barmen, Krühbuschstraße 18, der Bleicher Fritz Eckemann, W.-Barmen, Rübenstraße 5. Am 27. Oktober 1933 der Arbeiter Willi Schneider, Remscheid, Grunenburg.

Informationen für die Lehrperson

Willi Veller, der im Juli 1933 zum kommissarischen Polizeipräsidenten von Wuppertal ernannt wurde, versuchte am 23. Oktober 1933 durch eine „öffentliche Warnung“ die Verbreitung von Gerüchten über führende NSDAP- und SA-Persönlichkeiten zu unterbinden, indem er ankündigte, Personen, die „unwahre Gerüchte“ verbreiteten, festzunehmen und dem „Konzentrationslagerführer“ zuzuführen. Die Androhung von Konzentrationslagerhaft für das Verbreiten von „unwahren Gerüchten“ verdeutlicht, wie rasch der Rechtsstaat untergraben wurde.

Zur Durchsetzung dieser Drohung wurden in den folgenden Tagen mehrere Personen verhaftet, deren Namen und Adressen in der lokalen Presse veröffentlicht wurden – eine Form öffentlicher Bloßstellung. Die in den Zeitungsberichten verwendeten Bezeichnungen der Verhafteten als „Miesmacher“ und „Ohrentuschler“ zeigen deutlich, dass die lokale Presse die Repressionsmaßnahmen propagandistisch unterstützte.

Trotz dieser Einschüchterungsversuche hielten sich die Gerüchte über Unterschlagungen und strafbare Handlungen innerhalb der SA-Führung. Veller selbst wurde später, im Februar 1934, wegen Unterschlagung von Parteigeldern und Korruption aus seiner Position als Führer der Wuppertaler SA-Standarte entfernt und degradiert.

Der Lagerbetrieb im Konzentrationslager Kemna

Titel der Quelle	Datum	Nachweis
Reisebericht von Regierungsrat Heusgen vom 14. Juli 1933	14.07.1933	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, BR 1021 Nr. 466, Bl. 14.
Entlassungsschein des Schutzhaftgefangenen Paul Malte vom 18. August 1933	18.08.1933	Stadtarchiv Wuppertal, Wiedergutmachungsakte Nr. 76983.
Brief von Alfred Hilgers, Leiter des KZ Kemna, an die Frau des Schutzhäftlings Schäfer vom 26. August 1933	26.08.1933	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 219.
Der SA-Gruppenführer Prinz August Wilhelm von Preußen nach einem Besuch im Konzentrationslager Kemna in der Bergisch-Märkischen Zeitung vom 17. September 1933	17.09.1933	Bergisch-Märkische Zeitung vom 17.09.1933.
Bescheinigung über die Einlieferung von Heinrich Hirtsiefer in das KZ Kemna am 26. September 1933	26.09.1933	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, RW 0058 Nr. 46289.
Postkarte von Karl Ibach an seine Eltern vom 13. Oktober 1933	14.10.1933	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
„Verpflichtungsschein“ eines Kemna-Häftlings vom 16. Oktober 1933	16.10.1933	Bludau, Kuno: Gestapo – geheim! Widerstand und Verfolgung in Duisburg 1933–1945, Bonn 1973, S. 242.
Meldung über den Selbstmordversuch von Fritz vom Bauer im Barmer Polizeigefängnis am 25. Oktober 1933	25.10.1933	Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen, Q 211a/Generalstaatsanwalt Hamm, Erstinanzliche Strafsachen, Nr. 15774, Bl. 157.

Titel der Quelle	Datum	Nachweis
Eintrag zu Fritz Braß im Krankenbuch Konzentrationslager Kemna vom 1. November 1933	01.11.1933	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 303.
Wörtlicher Abdruck der Rede von Adolf Hitler am 10. November 1933 im General-Anzeiger vom 11. November 1933	11.11.1933	General-Anzeiger vom 11.11.1933.
Bericht über 250 Entlassungen aus dem Konzentrationslager Kemna im General-Anzeiger vom 25. November 1933	25.11.1933	General-Anzeiger vom 25.11.1933.
Das Programm der Weihnachtsfeier 1933 im KZ Kemna im Dezember 1933	01.12.1933	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Bericht über „Weihnachten im Konzentrationslager“ von Martin Altenpohl im Evangelisch-lutherischen Gemeindeblatt vom 17. Dezember 1933	17.12.1933	Evangelisch-lutherisches Gemeindeblatt vom 17.12.1933, abgedruckt in Weiler, Willi: Kemna. Meine Erlebnisse im Konzentrationslager Wuppertal, Wuppertal 1998, S. 51.
Berichte über die Entlassungen aus dem KZ Kemna im Zuge der „Weihnachtsamnestie“ im Dezember 1933	24./27.12.1933	Bergisch-Märkische Zeitung vom 24.12.1933. Bergische Zeitung vom 27.12.1933.
Auszüge aus dem Anschreiben und dem Bericht über die „Seelsorge im Konzentrationslager Kemna“ des Pfarrers Martin Altenpohl vom 2. Januar 1934	02.01.1934	Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland, 1OB 002 / Konsistorium der Rheinprovinz, Nr. 1068B II c 27.
Bericht über das „Ende der ‚Kemna‘“ in der Bergisch-Märkischen Zeitung vom 11. Januar 1934	11.01.1934	Bergisch-Märkische Zeitung vom 11.01.1934, abgedruckt in Weiler, Willi: Kemna. Meine Erlebnisse im Konzentrationslager Wuppertal, Wuppertal 1998, S. 120.
Bericht über die Zusammenführung in ein zentralisiertes Konzentrationslager im Raum Papenburg in der Bergischen Landeszeitung vom 12. Januar 1934	12.01.1934	Bergische Landeszeitung vom 12.01.1934

Titel der Quelle	Datum	Nachweis
Bericht über die Auflösung des KZ Kemna in der Bergischen Zeitung vom 26. Januar 1934	26.01.1934	Bergische Zeitung vom 26. Januar 1934.
Abschrift einer Verlustbescheinigung über Waffenzubehör im Zuge der Auflösung des KZ Kemna vom 1. März 1934	01.03.1934	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, BR 1021 Nr. 466, Bl. 35.
Der Bunker im KZ Kemna, 1934	1934	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, RWB 35723_0002.
Der Treppenverschlag im KZ Kemna, 1934	1934	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, RWB 35723_0005.
Der Lastenaufzug im KZ Kemna, 1934	1934	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, RWB 35723_0003.
Saal 1 in der ebenerdigen Fabrikhalle, aufgenommen durch den Erkennungsdienst der Kriminalpolizei Wuppertal, 1934	1934	Weiler, Willi: Kemna. Meine Erlebnisse im Konzentrationslager Wuppertal, Wuppertal 1998, S. 37.
Vermessungsriss mit den während der Lagerzeit neu errichteten Gebäuden im KZ Kemna, Mai 1935	Mai 1935	Katasteramt Wuppertal.

Abschrift

Düsseldorf, den 14. Juli 1933

Reisebericht.

1) Der Sturmbannführer Pfeifer hat mich am 7. Juli 1933 gelegentlich einer Besichtigung des neu einzurichtenden Konzentrationslagers Barmen-Wuppertal, Beyenburgerstr. 197 ersucht, für folgendes zu sorgen:

1) Lichtanschluss an städt. Netz.

Lieferung oder Vorhaltung von 6 Aussenlampen und etwa 30 Innenlampen.

2) Lieferung von 30 000 Ziegelsteinen,

1 Wagen Zement

2 Karren Sand.

3) Vorhalten von Gerüst und Gerät.

25 Hebel Kübel, Kellen, Schaufeln

12 Bäume

25 Rüstbretter

50 Stricke

50 qm Schalbretter.

4) 150 m verzinktes Wasserleitungsrohr vom Brunnen bis zur elektrischen Pumpe

5) Vorhalten von 2 Hobelbänken und notwendiges Schreiberwerkzeug

6) Vorhalten von zunächst 100 Betten und

100 Spinden und

100 Sträflingsanzügen.

7) Zahlung der Tagessätze für SA. Wachmannschaften

Zahlung der Pflegezusätze für die Gefangenen.

gez. Heusgen.

Informationen für die Lehrperson

Die Quelle stammt aus den Verwaltungsakten der Bezirksregierung Düsseldorf.

Sie zeigt, dass die Bezirksregierung von Anfang an intensiv am Aufbau des Lagers beteiligt war. Diese Einbindung in die staatlichen Verwaltungsstrukturen ist der Hauptgrund, warum die Bezeichnung „wildes“ Konzentrationslager unzutreffend ist. Das Konzentrationslager Kemna war kein Privatlager der Wuppertaler SA, sondern das frühe Konzentrationslager für Schutzhaftgefangene des Regierungsbezirks Düsseldorf.

Entlassungsschein des Schutzhaftgefangenen Paul Malte vom 18. August 1933

Konzentrations-Lager
Wuppertal-Barmen
Beyenburger Str. 146
Fernsprecher 5 53 04

Wuppertal-Barmen, den 18. August 1933

Stadt Wuppertal
Amt für Wiedergutmachung
Eing.: 30. M.

Stadt Wuppertal
Amt für Wiedergutmachung
Eing.: 30. MAI 1933

Briefbogen Nr. _____
Betrifft: _____

Der Schutzhaftgefangene *Paul Malte* befindet sich seit dem 26. 7. 33. hier in Haft.
Er wurde heute aus der Haft entlassen.

Der Leiter des Konzentrationslagers
i. V. *Alwin*
Obertruppführer

Konzentrationslager
Wuppertal-Barmen
Beyenburgerstraße 146

Abschrift

[Briefkopf]
Konzentrations-Lager
Wuppertal-Barmen
Beyenburger Str. 146
Fernsprecher 5 53 04

Wuppertal-Barmen, den 18. August 33

Entlassungs-Bescheinigung!

Der Schutzhaftgefangene Malte, Paul befindet sich seit dem 26.7.33 hier in Haft.
Er wurde heute aus der Haft entlassen.

Der Leiter des Konzentrationslagers

i. v. [Unterschrift]
Altwicker

Obertruppführer

[Stempel]
Konzentrationslager
Wuppertal-Barmen
Beyenburgerstraße 146

[Stempel]
Stadt Wuppertal
Amt für Wiedergutmachung
[unleserlich]
Eing.: 30. Mai 1952 Kü.

Brief von Alfred Hilgers, Leiter des KZ Kemna, an die Frau des Schutzhäftlings Schäfer vom 26. August 1933

Konzentrations-Lager

Wuppertal-Barmen

Beyenburger Str. 146
Fernsprecher 5 53 04

Wuppertal-Barmen, den 26. August 1933

Frau
M. Schäfer

Briefbogen Nr.

Betrifft:

Velbert.
=====

Bezug:

Beilagen:

Auf Ihre Zuschrift vom 24.8.33 wird Ihnen mitgeteilt, dass z. Zt, für die Schutzhaftgefangenen Schreibverbot besteht. Desgleichen werden vorläufig keine Briefe an diese ausgehändigt. Die Dauer der Haft Ihres Ehemannes wird hier nicht entschieden, weshalb Ihnen hierüber keine Auskunft erteilt werden kann.

Der Leiter des Konzentrationslagers

Konzentrationslager

Wuppertal-Barmen

Beyenburgerstraße 146

Obersturmbannführer
Hilgers

Abschrift

[Briefkopf]
Konzentrations-Lager
Wuppertal-Barmen
Beyenburger Str. 146
Fernsprecher 5 53 04

Wuppertal-Barmen, den 26. August 1933

Frau M. Schäfer
Velbert.

Auf Ihre Zuschrift vom 24.8.33 wird Ihnen mitgeteilt, dass z. Zt. für die Schutzhaftgefangenen Schreibverbot besteht. Desgleichen werden vorläufi[g] keine Briefe an diese ausgehändigt. Die Dauer der Haft Ihres Ehemannes wird hier nicht entschieden, weshalb Ihnen hierüber keine Auskunft erteilt werden kann.

Der Leiter des Konzentrationslagers

[Unterschrift]
Hilgers

Obersturmbannführer

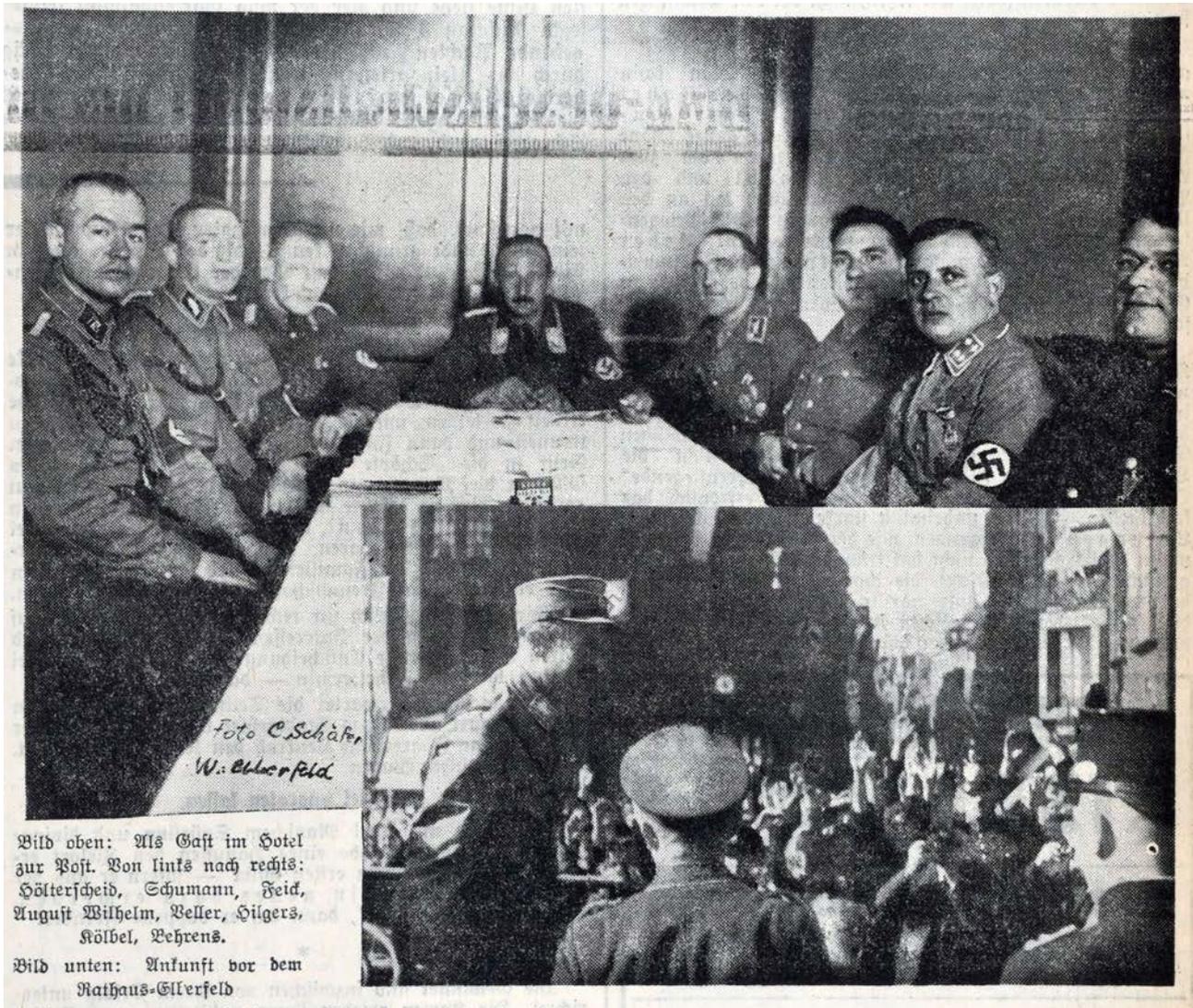
[Stempel]
Konzentrationslager
Wuppertal-Barmen

Informationen für die Lehrperson

Der Leiter des Konzentrationslagers Kemna, Alfred Hilgers, beantwortet mit diesem Brief kurz die Anfrage der Frau des Velberter Schutzhäftlings August Schäfer.

Anhand dieser Quelle lässt sich anhand der Postsperre und der ungewissen Haftdauer die Situation der Angehörigen von Schutzhäftlingen darstellen.

Der SA-Gruppenführer Prinz August Wilhelm von Preußen nach einem Besuch im Konzentrationslager Kemna in der Bergisch-Märkischen Zeitung vom 17. September 1933



Abschrift

Bild oben: Als Gast im Hotel zur Post. Von links nach rechts: Hölterscheid, Schumann, Feick, August Wilhelm, Veller, Hilgers, Kölbel, Behrens.

Bild unten: Ankunft vor dem Rathaus-Elberfeld

Abschrift

[Briefkopf]
Konzentrations-Lager
Wuppertal-Barmen
Beyenburger Str. 146
Fernsprecher 5 53 04

Wuppertal-Barmen, den 26. Sept. 33

Empfangsbescheinigung.

Durch den Kriminal-Sekretär Aurich und den Krim.Ass. Franke vom Pol.Präsidium Essen wurde heute der Schutzhaftgefangene Heinrich Hirtsiefer in das hiesige Konzentrationslager eingeliefert.
Der Empfang wird hiermit bestätigt.

Der Leiter des Konzentrationslagers

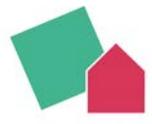
I. V. [Unterschrift]
Altwicker

Obertruppführer

[unleserlich]
26/9

Postkarte von Karl Ibach an seine Eltern vom 13. Oktober 1933





Karl-Ludwig kann ich etwas nachholen und meinem lieben Vater zum Geburtstag gratulieren.

Meine lieben Eltern! 13.10.2020
Dies ist nach langer Zeit das erste
Lebenszeichen das ich Euch geben
kann. Ich kann von mir versmelden
dass ich mich noch körperlich wohl
befinde. Eine viel erstere Frage für
mich ist aber die nach Euerem Befinden.
Hoffentlich macht Ihr Euch nicht
zuviel unnütze Sorgen; es wird alles
gut werden. Ich benötige nun noch
einige Sachen, und zwar meine alte
blaue Jacke, ein Paar Strümpfe, 2 Taschen-
tücher, das blaue Kragenhemd, braune
Schuhwische. Schickt mir auch bitte
etwas Brotbelag (Margarine, Marmelade)
Vielleicht auch mal Ribekuchen, Pflaumen-
pfannkuchen oder Kartoffelsalat.
Verpackt die Sachen bitte in

Abschrift

[Poststempel]

Wuppertal – Blombacherbach 14.10.33. 13 17

[Empfänger]

Familie Karl Ibach Wuppertal-Barmen Hirschstr. 50

[Absenderstempel]

Konzentrationslager Wuppertal-Barmen Beyenburgerstraße 146

13.10.33

Meine lieben Eltern!

Die ist nach langer Zeit das erste Lebenszeichen, das ich Euch geben kann. Ich kann von mir vermelden, dass ich mich noch körperlich wohl befinde. Eine viel ernstere Frage für mich ist aber die nach Eurem Befinden. Hoffentlich macht Ihr Euch nicht zuviel unnötige Sorgen; es wird alles gut werden. Ich benötige nun noch einige Sachen, und zwar meine alte blaue Jacke, ein Paar Strümpfe, 2 Taschentücher, das blaue Kragenhemd, braune Schuhwichse. Schickt mir auch bitte etwas Brotbelag (Margarine, Marmelade). Vielleicht auch mal Reibekuchen, Pflaumenpfannkuchen oder Kartoffelsalat. Verpackt die Sachen bitte in einen festen Karton, den ich auch als Kleiderkasten benutzen kann. Pakete können nur noch Dienstags und Freitags bis 6 Uhr hier abgegeben werden. Jedes Lebenszeichen von Euch ist für mich eine große Freude, das mir zeigt, dass ich nicht vergessen bin. Ich umarme Euch herzlich und wünsche uns allen ein baldiges Wiedersehen in Treue Euer Karl

Beste Grüße an alle Verwandte und Bekannte

Endlich kann ich etwas nachholen und meinem lieben Vater zum Geburtstag gratulieren.

„Verpflichtungsschein“ eines Kemna-Häftlings vom 16. Oktober 1933

Konzentrationslager
Wuppertal-Barmen
Beyenburgerstraße 146

Verpflichtungsschein!

Ich verpflichte mich hiermit, mich in Zukunft je-
der staatsfeindlichen politischen Betätigung, insbesondere jeder
Teilnahme an hoch- oder landesverräterischen Umtrieben, zu ent-
halten. Mir wurde eröffnet, dass gegen mich erneut die Schutzhaft
und zwar auf unbestimmte Zeit verhängt wird, wenn ich mich erneut
staatsfeindlich betätige. Ferner erkläre ich, dass Ansprüche auf
Grund der gegen mich getroffenen politischen Massnahmen von mir
nicht erhoben werden. Auch ist mir eröffnet worden, dass ich mich
gegebenenfalls erneut freiwillig wieder in Schutzhaft begeben
kann.

Duisburg-Hamborn, den *H. Kemna* 1933.

.....
(Unterschrift)

Abschrift

Konzentrationslager
Wuppertal-Barmen
Beyenburgerstraße 146

Verpflichtungsschein!

Ich verpflichte mich hiermit, mich in Zukunft jeder staatsfeindlichen politischen Betätigung, insbesondere jeder Teilnahme an hoch- oder landesverräterischen Umtrieben, zu enthalten. Mir wurde eröffnet, dass gegen mich erneut die Schutzhaft und zwar auf unbestimmte Zeit verhängt wird, wenn ich mich erneut staatsfeindlich betätige. Ferner erkläre ich, dass Ansprüche auf Grund der gegen mich getroffenen politischen Massnahmen von mir nicht erhoben werden. Auch ist mir eröffnet worden, dass ich mich gegebenenfalls erneut freiwillig wieder in Schutzhaft begeben kann.

Duisburg-Hamborn, den 16. Oktober 1933

[Unterschrift]

Information für die Lehrperson

Sogenannte „Verpflichtungsscheine“ wurden in der frühen Phase der nationalsozialistischen Konzentrationslager genutzt, um die Kontrolle und Einschüchterung von Häftlingen bei und nach ihrer Entlassung und über die eigentliche Haftzeit hinaus zu gewährleisten.

Die abgebildete Quelle aus dem KZ Kemna enthält typische Elemente dieser „Verpflichtungsscheine“:

- Das Versprechen, sich jeglicher staatsfeindlichen Aktivität zu enthalten.
- Die Androhung erneuter Schutzhaft bei Zuwiderhandlung.
- Der Verzicht auf Ansprüche aufgrund der erlittenen Haft.
- Die zynische „Möglichkeit“, sich freiwillig wieder in Schutzhaft zu begeben

Mit der Verschärfung des Lagersystems und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs änderten sich auch die Praktiken.

Es ist wichtig zu betonen, dass die Unterzeichnung solcher Dokumente unter Zwang und extremen Bedingungen erfolgte. Die scheinbare Freiwilligkeit war in Wirklichkeit eine Form der psychischen und physischen Nötigung. Viele Häftlinge sahen darin die einzige Möglichkeit, dem brutalen Lageralltag zu entkommen.

Meldung über den Selbstmordversuch von Fritz vom Bauer im Barmer Polizeigefängnis am 25. Oktober 1933

15. Pol. Rev.

157
Wuppertal, den 25.10.1933.

M e l d u n g.

Betrifft: Selbstmord Versuch im Pol. Gefängnis.

Der am 25.10.33, um 7,40 Uhr hier ins Pol. Gefängnis zur Vernehmung vom Konzentrationslager W. + Beyenburg eingelieferte Fritz vom Bauer, geb. am 4.12.1907 zu Barmen, wohnhaft hier, Oberdörnerstr. 83a musste um 9,10 Uhr dem Städtischen-Krankenhaus in W.-Barmen zugeführt werden. Vom Bauer war mit weiteren zwei Insassen in Zelle 6 untergebracht. Inzwischen wurden ~~Lehstere~~ zur Vernehmung vorgeführt. In der Zeit von 9 - 9,10 Uhr hat vom Bauer, der allein in der Zelle war, aus einer angebrochenen Fensterscheibe ein Stück Fensterglas herausgebrochen und sich damit die Schlagader an der linken Hand durchbohrt. Der Arm wurde sofort abgebunden und ein Notverband angelegt. Vom Bauer wurde um 9,10 Uhr mit dem Krankenwagen der Feuerwehr obiger Anstalt zugeführt.

Lebensgefahr besteht nach Anfrage bei Städtischen-Krankenhaus nicht.


Polizei-Hauptwachtmeister.

I. Adz. z. H. Gang.
Hr

Abschrift

15.Pol.Rev.

Wuppertal, den 25.10.1933.

Meldung.

Betrifft: Selbstmord Versuch im Pol.Gefängnis.

Der am 25.10.33, um 7,40 Uhr hier in Pol.Gefängnis zur Vernehmung vom Konzentrationslager W.-Beyenburg eingelieferte Fritz vom Bauer, geb. am 4.12.1907 zu Barmen, wohnhaft hier, Oberdörnerstr. 83a musste um 9,10 Uhr dem Städtischen-Krankenhaus in W.-Barmen zugeführt werden. Vom Bauer war mit weiteren zwei Insassen in Zelle 6 untergebracht. Inzwischen wurden letztere zur Vernehmung vorgeführt. In der Zeit von 9 – 9,10 Uhr hat vom Bauer, der allein in der Zelle war, aus einer angebrochenen Fensterscheibe ein Stück Fensterglas herausgebrochen und sich damit die Schlagader an der linken Hand durchbohrt. Der Arm wurde sofort abgebunden und ein Notverband angelegt. Vom Bauer wurde um 9,10 Uhr mit dem Krankenwagen der Feuerwehr obiger Anstalt zugeführt.

Lebensgefahr besteht nach Anfrage bei Städtischen-Krankenhaus nicht.

[Unterschrift Hagemeier]

Polizei-Hauptwachmeister.

Informationen für die Lehrperson

Die Quelle stammt aus den Ermittlungsakten der Generalstaatsanwaltschaft Hamm zum Verfahren O. J. 990/33 „Mitarbeit beim Wiederaufbau des KPD-Unterbezirks Wuppertal“.

Im Rahmen dieses Verfahrens wurden ab dem 11. Oktober 1933 rund 80 beschuldigte Personen, die alle im Konzentrationslager Kemna in Schutzhaft waren, unter massivem Einsatz von Folter vernommen. Die meisten dieser Vernehmungen fanden im Barmer Polizeigefängnis in der Bachstraße 21 statt, wo auch der Vorläufer der Barmer Gestapo untergebracht war.

Der 1933 25 Jahre alte Fritz vom Bauer war im Zuge der Ermittlungen zusammen mit seinen Brüdern Heinrich und Wilhelm am 22. Oktober festgenommen und in das KZ Kemna gebracht worden. Am Morgen des 25. Oktober wurde er mit zwei Leidensgenossen zur Vernehmung in die Bachstraße gebracht. Er musste alleine in einer Zelle auf die Vernehmung warten und hörte dabei vermutlich die Schreie der Gefolterten, was ihn aus Verzweiflung zu dem Selbstmordversuch trieb. Der Versuch wurde schnell genug entdeckt, um vom Bauers Leben zu retten.

Am 3. November wurde er als wieder haftfähig erneut zur Vernehmung vorgeführt und anschließend in das KZ Kemna zurückgebracht, von wo er im Dezember 1933 als Untersuchungshäftling ins Gefängnis Bendahl überstellt wurde.

Das folgende Urteil des Oberlandesgerichts Hamm vom 21. April 1934 wurde zu einer seltenen Blamage der Politischen Polizei. Den polizeilichen Protokollen wurde wegen der offensichtlichen Folterungen bei ihrer Entstehung ausdrücklich nur verminderte Beweiskraft zugemessen. Dreizehn von 83 Angeklagten wurden sogar freigesprochen, unter ihnen Fritz vom Bauer, der noch am selben Tag freigelassen wurde.

Im Stadtarchiv liegen die Wiedergutmachungsakten der drei Brüder vor.

Anhand des Verhaltens der Richter in diesem Hochverratsverfahren lässt sich die Problematik der Objektivität der Justiz in der Diktatur, die Fritz Braß auf im Abschnitt „Fazit – Weimar und das ‚Dritte Reich‘“ seines Berichtes diskutiert, thematisieren (vgl. auch Lese-Quiz „Braß‘ Fazit“).

Im gesamten Zeitraum der Existenz des Lagers hat es mindestens 25 Suizidversuche gegeben. Ein weiterer Selbstmordversuch ist in der zweiten Station von Spurensuche 2 dokumentiert.

Eintrag zu Fritz Braß im Krankenbuch Konzentrationslager Kemna vom 1. November 1933

Krankenbuch-							Auszug.				
Sfb. Nr.	Dienstgrad und Dienststelle	Vor- und Zuname	Geburtstag, Ort, Kreis, Provinz	Revier		Tag der Krankenaufnahme Bezeichnung des Krankenhauses	Tag des Abgangs aus dem Krankenhaus wann? wohin?	Krankheitsbezeichnung	Bei Revierkranken mit teilweiser Dienstbefreiung	Unterschrift des untersuchenden Arztes	Bemerkungen über angebliche Dienstbeschädigung. Sonstige Krankheitsursachen usw.
				von	bis						
49.	1. II. 33	Hilli Lehmel	6.6.85 Gödenberg.					Mischion		Meyer.	
50.	1. II. 33	Friedr. Schmitz	16.3.17. Barmen					Lebenschwäche I-L. Großgefäß.		Meyer.	Folge durch angeblich Krankh. u. dgl.
51.	1. XI. 33	Paul Gimmel	29.3.07. Barmen					Bronchialentzünd.		Meyer.	
52.	1. XI. 33	Ernst Klink	31.12.02 Eronenberg.					Gehörgang (Bsp.)		Meyer.	
53.	1. XI. 33	Harbert Klaus	30.8.05 Barmen					Immerfortschrittlich Leid Furunkel		Meyer.	
54.	1. II. 33	Fritz Braß	19.4.89. Gelsenfeld.					Blutentzündung am Ohr.		Meyer.	

Abschrift

Laufende Nummer 54

1.11.1933

Friedrich Braß

geboren am 19.7.1889 in Elberfeld

Krankheitsbezeichnung Brandwunde am Oberschenkel

Unterschrift des Lagerarztes Dr. Paul Jonghaus

Informationen für die Lehrperson

Das *Krankenbuch für Konzentrationslager Kemna (Für Gefangene und Wachmannschaft) Angefangen am 8.9.1933, Geschl. 1.2.34* ist das einzige Originalaktenstück aus dem Lager, das erhalten geblieben ist. Es gibt Aufschluss über die gesundheitlichen Folgen der Lebensbedingungen der Häftlinge. Neben vielen Krankheitsbezeichnungen, welche die Folgen der Misshandlungen euphemistisch umschreiben, finden sich mit Beginn der kalten Jahreszeit eine ständig zunehmende Anzahl von Entzündungen der Lungen, Ohren, Mandeln und Bronchien. Auch Magen-Darmerkrankungen waren weit verbreitet. Sechs Suizid-Versuche sind zwischen dem 8. September und dem 17. November 1933 im Krankenbuch verzeichnet.

Das Krankenbuch führte der SA-Sanitäter Wilhelm Bergfeld.

Die vorliegende Seite dokumentiert das Ergebnis der von Fritz Braß beschriebenen Aufnahmeuntersuchung und enthält deshalb eher harmlose Krankheitsbezeichnungen.

Vgl. dazu den Auszug aus dem Abschnitt „Lageralltag zwischen Schikane und Langeweile“ aus dem Kemna-Bericht von Fritz Braß:

„Ehe wir unsere neuen Schlafstellen beziehen durften, gab's eine körperliche ‚Untersuchung‘, aber nicht etwa durch einen Arzt, nein, das besorgte ein SA-Sanitäter, welcher den Gesundheitsdienst im Lager darstellte. Bei der Gelegenheit fand er bei mir eine tüchtige Brandblase am rechten Oberschenkel, von der ich selbst nichts wußte. Es fiel mir erst jetzt wieder ein, daß ich am zweiten Tage meines Hierseins mal einen Guß heißen Kaffees darüber gegossen hatte, als mir ein Kamerad meinen Becher reichte. Jedoch machte in meinem damaligen Zustand besonderen ‚Wohlbefinden‘ ein kleiner Schmerz mehr oder weniger wirklich nichts aus, so daß ich das Malheurchen ganz vergaß. Froh, etwas gefunden zu haben, woran er seinen Dienstleister beweisen konnte, gab der SA-Jüngling einem Gefangenen, der ihm als Gehilfe zugeteilt war, Befehl, mir einen Verband anzulegen. Das geschah auch u. ich wurde als geheilt entlassen, d. h. ich durfte mein neues Quartier beziehen.“



Die Rede von Adolf Hitler am 10. November 1933 im General-Anzeiger vom 11. November 1933

Ehre, die es im Kriege niemals preisgab, wird es sich auch im Frieden von niemand rauben lassen. und vor wem und wozu wir streiten, das ist einander Wert sind." (Langanhaltende Heilrufe.)

Die Feierstunde der Nation

Der Führer spricht zum deutschen Arbeiter

Punkt 1 Ihr heulen die Sirenen auf und die Maschinen schweigen. Auf allen Straßen und Plätzen, in allen Betrieben und Kontoren, in den öffentlichen Gebäuden und in den Privathäusern, in den Gaststätten und überall, wo deutsche Menschen leben, jetzt die Minute feierlichen Schwergens ein. Der Gedanke, daß in diesem großen Augenblick alle Häupter im deutschen Reich stillstehen, auf allen Straßen die Menschen ihren Schritten Einhalt tun, und sich kein Gefährt bewegt, daß in der Tat das ganze deutsche Volk eine Minute von dem Gedanken an sein Schicksal und an seine Zukunft und dem Denker seiner Weisheit erfüllt ist, ist erschütternd.

Wenige Minuten nach 1 Uhr klingen von der Straße Heilrufe herein, die bald zu einem Donnern und Tosen anschwellen, das sich in den riesenhaften Hallen immer und immer wiederholt.

Leuchtenden Auges schreitet der Führer durch eine schmale Gasse und dankt immer wieder für den jubelnden Empfang.

Dann dankt ihm Dr. Goebbels, daß er in dieser für Deutschland entscheidenden Stunde hergekommen ist, um zum deutschen Volk zu sprechen. Das ganze deutsche Volk steht in dieser Stunde hinter ihm, komme was kommen mag. Als der Führer den Generator betritt, draußen noch einmal von allen Seiten nicht-entwollene Heilrufe auf. Als die Heilrufe nicht abbrechen wollen, zeigt der Führer lächelnd auf seine Uhr und deutet auf das Mikrophon. Er erhebt noch einmal den Arm und sofort tritt lautlose Stille ein.

Der Führer beginnt:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen, meine deutschen Arbeiter!

Wenn ich heute zu Ihnen und damit zu Millionen anderer deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen spreche, dann habe ich mehr Recht dazu, als irgend ein anderer. Ich bin aus Euch selbst herausgewachsen, habe einst selbst unter Euch gestanden, bis in 4 1/2 Jahren Krieg mitten unter Euch gewesen und spreche nun zu Euch, zu denen

ich selbst gehöre und mit denen ich mich noch heute verbunden fühle und für die ich letzten Endes auch kämpfe. Um meinetwillen wäre der Kampf nicht notwendig. Ich würde ihn auch nicht führen, für eine Klasse oder für eine besondere Gesellschaftsrichtung.

Ich führe den Kampf für die Millionen Massen unseres braven, fleißigen, arbeitenden, schaffenden Volkes.

(Stürmisches Bravo.) Ich wende mich in einer geschichtlichen Stunde an Euch. Einmal hat das deutsche Volk in einer solchen Stunde versagt; die Folgen sind furchtbar gewesen. Ich möchte nicht, daß zum zweiten Mal das deutsche Volk in denselben Fehler verfällt. Die Folgen würden wieder für viele, viele Jahre trostlos sein.

Ich war in meiner Jugend Arbeiter so wie Ihr und ich habe mich dann durch Fleiß, durch Lernen und ich kann sagen auch durch Hungern langsam emporgearbeitet. In meinem innersten Wesen aber bin ich immer das geblieben, was ich vorher war.

Als ich nach dem Kriege in das politische Leben eintrat, tat ich es in der Ueberzeugung, daß unser Volk von seinen politischen Führern schlecht beraten war, in der Ueberzeugung, daß das deutsche Volk als Ergebnis dieser schlechten Führung eine grauenhafte Zukunft vor sich sah. Ich tat es damals mit innerster Berechtigung deshalb, weil ich ja nicht zu denen gehörte, die irgendwie verantwortlich für den Krieg waren.

Ich war so wenig für den Krieg verantwortlich, wie irgendeiner unter Euch, denn ich war damals genau so wie Ihr ein Unbekannter, über den das Schicksal zur Tagesordnung überging. Allerdings habe ich mich nicht zu denen gerechnet, die sich damals gegen die eigene Nation stellten. Ich war der Ueberzeugung,

daß man für das Schicksal der Nation eintreten muß,

wenn nicht das ganze Volk früher oder später furchtbares leiden sollte. Das ist es, was mich von den anderen getrennt hat, die sich in der kritischen Zeit gegen Deutschland wandten.

Der Wahnsinn der Völkerverheerung

Als der Krieg zu Ende war, nahm ich mit als Frontsoldat das Recht, das, was ich als richtig erkannt hatte, nunmehr auch zu vertreten. Ich habe vorher nicht geredet und habe mir vorher nicht in irgend einer parlamentarischen Tätigkeit bewegt. Ich war ein Mensch, der sich einfach das tägliche Brot verdient hat. Erst als ich nach Kriegsende sah, daß die politische Führung nicht hielt, was sie der Nation versprochen hatte, sondern daß das Gegenteil kam, da ging ich in das Volk hinein und habe mit sechs anderen ganz kleinen Arbeitern gewirkt in eine Bewegung gegründet aus der eigenen Ueberzeugung heraus, daß die Meinung, man könne durch den

Kampf der Klassen untereinander

das Schicksal auch nur einer Klasse bessern, ein Irrtum ist. Wir haben diesen Irrtum im großen gesehen, auch in der ganzen Welt erlebt, am deutlichsten im Friedensvertrag von Versailles.

Dieser Vertrag baut sich auf zwei grundsätzlichen Thesen auf.

1. Der Ausgang eines Krieges, in dem es natürlich immer Sieger und Besiegte geben muß, könne

für ewige Zeiten nicht die geltende Rechtsnorm im Völkerleben sein, d. h. es könne für immer der Sieger im Recht sein und der Besiegte der Rechtslose. Das ist eine unmögliche These, auf die man keine Völkergemeinschaft aufbauen kann.

Die 2. These, die ebenso falsch ist, ist die, zu glauben, es gehe einem Volke um so besser, je schlechter es dem anderen geht. Ein ungeheurer Irrtum.

Diese beiden Thesen, die dem Vertrage von Versailles zugrunde gelegt worden sind, haben sich in einer verheerenden Weise ausgewirkt nicht nur für das deutsche, sondern auch die anderen Völker.

Die Welt ist nicht befriedet worden.

wie man damals erklärte; die Welt ist im Gegenteil in immer neuen Morden und immer neuen Kriegen gestürzt worden. Und genau so unjünglich war der zweite Gedanke, die Wirtschaft eines großen Volkes auf der einen Seite mit unerträglichen Lasten zu beladen und sie auf der andern Seite zu zerstören, ihr alle Möglichkeiten abzuschneiden. Wir haben dann erlebt, daß Deutschland, um seine wirtschaftlichen Verpflichtungen zu erfüllen, gezwungen war,

ber
keit

ser
ht.
len
ler
a-
im
nd
e n
he
st-
ten
st-
el-
ge-
st,
auf
ed-
ut-
nd
r d
e u
her
sch-
les

ben
n-
ge-
die
ml
ber
n n
lt-
ber
an
en
st
ih-
ben
ge-
ale
sch
ber
nör
nd-

er
18
er
n-
er
ie
as
ia
st-
in
s,
id

hat
nit-
st-
ber
ter-

rum
and
18.

me
W-
auf
Ru
für
me
Be
114
Ja
hat
ich
hat
las
den

St
son
fell
Be

Te
das
die
ii
Ja
wu
gra
Tu
ich
Be
Ra
un
ber
ges
ma
gel
ber
hal
fal

ma
nid
ber
hal
fal
ses
ver
jen
mi
Ru
na
u r

iäl
ga

we
del
Ga
im
d e
b e
n i
er
W
fol
Be

De
wa



Der Volkskanzler bei seinen Arbeitern

Deutschlands einzigartige Ehr- und Friedensfundgebung

(Schluß von Seite 2)

Wenn irgend etwas den Frieden erschüttert und Unfrieden erzeugt, dann ist es eine so die ungleiche Verteilung des Rechts im Leben des einzelnen sowohl als im Völkerleben. Und ich würde ein Pächter werden am deutschen Volk, wenn ich ihm eine wirtschaftliche Besserung seiner Lage versprechen wollte, ohne zugleich auch seine Gleichberechtigung in der Welt zu fordern. Das eine geht nicht ohne das andere. Und ich kann Ihnen sagen, daß ich auch hier nur das Recht der deutschen Nation vertrete, (Weiß-ll.) Solange ich auf diesem Wege stehe, werde ich mich so aufzuführen, daß mir keiner sagen kann: Du hast früher anders geredet, als Du jetzt handelst. (Stürmischer Beif-ll.)

Kann sage mir nicht: Ja, was heißt denn Ehre?

Keine Arbeiter! Ehre heißt in diesem Falle gleiches Recht und gleiches Recht heißt die Möglichkeit, auch seine Interessen vor den anderen vertreten zu können.

Wenn die Welt diffieren will, dann ohne meine Unterschrift.

(Stürmischer Beifall.) Und wenn die Welt sagt: Ja, wir sind dazu deshalb gezwungen, weil wir Euch nicht trauen können. Wieso? Wann hat das deutsche Volk jemals sein Wort gebrochen! Es hat leider meistens sein Wort zu hartnäckig und all zu treu gehalten. Hätten wir im Weltkrieg nicht so hart und so treu zu unseren Verbündeten gehalten, dann wäre vielleicht Deutschland besser gefahren. Wir protestieren dagegen, daß man den Charakter eines Volkes nach seinen Emigranten beurteilen will. Wir beurteilen auch nicht die anderen Völker nach denen, die bei und über ihren Staat schimpfen. Wir beleidigen nicht Engländer und Franzosen nach irgendeinem Hergelaufenen, der hier genau so wenig zu Hause ist, wie vorher in Paris und morgen in London. Das sind nicht die wertvollen Elemente einer Nation. Wertvoll sind die, die da sind, die arbeiten und schaffen und nicht die internationalen Abnehmer. (Beifall.) Dieser Clique setze ich

Das Bekenntnis der ganzen Nation

und meine eigene Erklärung entgegen. Deshalb dieser Appell zum 12. November! Viele Jahrhunderte hindurch hat das Ausland damit gerechnet, in Deutschland Verbündete zu haben. Erst waren es charakterlose Fürsten, die eiskalt ihre Völker verließen, dann sind es Parteien gewesen, Weltanschauungen. Immer haben sie Verbündete gehabt. (Witruke.) Jetzt will ich den Österreichern zeigen, daß sie heute keine Verbündeten mehr in Deutschland haben. (Stürmischer, langanhaltender Beif-ll.) Was heute sich verbunden fühlt, ist das deutsche Volk selbst. Nachdruckverleugung hat sich sein Schicksal verknüpft in Uneinigkeit und hat grauenvolle Ergebnisse geerntet. Ich denke, daß wir jetzt das Schicksal verknüpfen in Einigkeit, daß wir jetzt den Versuch unternehmen, unser Schicksal zu gestalten in einer ungetrennten Gemeinschaft.

Ich bin dafür in Deutschland der Garant, daß diese Gemeinschaft nicht ausnahmslos einer Seite unseres Volkes ausschließt. Ihr könnt mich als den Mann ansehen, der keiner Klasse angehört, der keinem Stande anhängt, der über alle den steht — ich habe nichts als die Verbindung zum deutschen Volk

(Langanhaltende Beif-ll.) Für mich ist hier jeder ganz gleich. Was interessieren uns die Intellektuellen, was interessieren mich die Bürgerlichen, was die Profiteure. Mich interessiert nur das deutsche Volk, ganz allein ihm nehme ich und dafür setze ich mich ein. Und dieses deutsche Volk will ich am 12. November der Welt vorführen, so wie es ist (Lebhafter Beifall). Sie soll sehen, daß das, was ich erkläre nicht die Sprache eines einzelnen ist, sondern daß das ganze Volk wie ein Mann dahinter steht.

Und genau so bitte ich Sie auch, treten Sie ein für diesen Begriff des gleichen Rechtes, so wie Sie selbst kämpfen mußten und gekämpft haben für das eigene Recht als deutsche Arbeiter. Ebenso müssen wir heute kämpfen für das Lebensrecht unseres ganzen Volkes, müssen eintreten dafür und dürfen nicht selbst unsere Ehre, unser gleiches Recht preisgeben.

Daher müssen Sie meinen Entschluß verstehen wenn ich den hohen internationalen Mächten zum

erkläre: Wir sind gern bereit, an jeder Konferenz mitzumirken, wir sind gern bereit, an jedem internationalen Vertrag mitzumirken — aber immer nur als Gleichberechtigte. Ich habe mich niemals in eine vornehme Gesellschaft eingedrängt, die mich nicht haben wollte oder die mich nicht als gleichwertig ansah. Ich benötige sie dann nicht und das deutsche Volk hat genau so viel Charakter.

Wir sind nicht irgendwas als Schutzpauer, als Rinderwertige beteiligt. Nein, entweder gleiches Recht oder die Welt sieht uns auf keiner Konferenz mehr. (Langanhaltender Beifall.)

Heute hat das Schicksal mir mehr Macht gegeben, als sie viele Jahrhunderte vorher ein Kanzler in Deutschland besaß. Ich kann nicht preisgeben, wofür ich viele Jahre gekämpft habe. Und wenn ich Euch auffordere, am 12. November einzutreten, kann für Mann für mich zu stimmen, für diesen Entschluß, für diesen Beschluß, so könnt Ihr nicht sagen: Das braucht Du! Ich brauche das persönlich nicht. Ich könnte darauf Verzicht leisten. Ich habe noch für 3 1/2 Jahre Generalvollmacht. Ich stehe fest.

Nicht ich brauche es, das deutsche Volk braucht es, Ihr braucht es. (Stürmische Zustimmung.) Eure Arbeit braucht es.

Ihr werdet jetzt vor die Welt treten mit mir und hinter mir und feierlich erklären:

Wir wollen nichts anderes als Frieden. Wir wollen nichts anderes als Ruhe, wir wollen nichts anderes als uns unseren Aufgaben widmen. Wir wollen unser gleiches Recht und lassen uns nicht unsere Ehre von irgend jemand nehmen. (Beifall.)

Wenn wir das am 12. November tun und wenn die ganze Nation hier ihre Pflicht erfüllt, dann wird damit zum ersten Mal vielleicht in der deutschen Geschichte der ganzen Welt klar, daß sie nun anders mit und verkehren muß, daß sie nicht mehr hoffen kann auf unsere Uneinigkeit und Zersplitterung, daß sie sich abfinden muß mit dem, was da ist, nämlich mit dem deutschen Volke. (Langanhaltender Beifallssturm.)

Mit unbeschreiblichem Jubelsturm dankte die Arbeiterschaft dem Kanzler. Diese Stunde der schaffenden Arbeit, in der der Führer inmitten der Arbeiter stand, war hinreichender und bewegender als alle anderen. Was ich von den lächerlichsten Behauptungen des Auslandes über mich gelassen, die deutsche Arbeiterschaft hätte nicht hinter dem Kanzler.

Wer diese Stunde mitlebt hat, dem wird unauflöslich die Gewissheit selbsterwurzelt sein: Dieser Kanzler ist der Kanzler des Volkes.

Als der Kanzler erklärte, ich habe nichts als die Verbundenheit zum deutschen Volke, dem ich gehöre, schlug eine Woge der Zustimmung über ihm zusammen. Alle fühlten, daß hier nicht der Kanzler, sondern der Volksgewisse zu ihnen sprach. Wie ein feierliches Gelächern stieg das Hoch-Wechsel-Ried auf, das Heil auf den Führer ließ die riesigen Hallen erbeben. Schwielige Hände reckten sich ihm zum Gruß empor und auf dem ganzen Wege durch Stenstadt war des Jubels, des Winkens und der Freude kein Ende.

Triumphfahrt des Führers durch Berlin

Die Rückfahrt des Führers von Stenstadt zur Reichskanzlei gestaltete sich zu einer derartigen Triumphfahrt, wie Berlin sie noch nicht erlebt hat. Die ganze Fahrt auf dem wohl mehr als 12 Kilometer langen Wege konnte nur im Schritte vor sich gehen. Alle Straßen waren fest od verstopft.

Die gesamte werksfähige Bevölkerung Berlins war auf den Straßen und bereitete dem Führer Jubelungen von unerhörtem Ausmaß.

Sie standen zu Hunderttausenden da in ihren blauen Arbeitskleidern, mit den Arbeitshützen, im verschleierten Rod. Man sah es ihnen an, daß sie aus dem Marsfeld kommen, aus den Hinterhäusern, aus den Werkstätten. Alle reckten dem Führer die Arme entgegen und bekannten sich freudig und begeistert zu ihm. Diese Triumphfahrt durch Berlin hat eigentlich für Berlin die Entscheidung des 12. November schon vorausgenommen. Die Berliner Bevölkerung hat sich schon heute einträug und überwältigend zu Adolf Hitler bekannt.

Rot
Kau
geg
der
zur
dun
eine
Pol
Triu
Wid
unt
Ro
die
die
wiri
sch
Bl
un
sch
imm
Kra
ten
und
unli
lei
K
dett
nich
aus
gem
bew
sch
jen
sche
Tag
an
Ab
ich
den

Abschrift (Auszüge)

Die Feierstunde der Nation

Der Führer spricht zum deutschen Arbeiter

Punkt 1 Uhr heulen die Sirenen auf und die Maschinen schweigen. Auf allen Straßen und Plätzen, in allen Betrieben und Kontoren, in den öffentlichen Gebäuden und in den Privathäusern, in den Gaststätten und überall, wo deutsche Menschen leben, setzt die Minute feierlichen Schweigens ein. (...)

Der Führer beginnt:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen, meine deutschen Arbeiter!

Wenn ich heute zu Ihnen und damit zu Millionen anderer deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen spreche, dann habe ich mehr Recht dazu, als irgend ein anderer. Ich bin aus Euch selbst herausgewachsen, habe einst selbst unter Euch gestanden, bin in 4½ Jahren Krieg mitten unter Euch gewesen und spreche nun zu Euch, zu denen ich selbst gehöre und mit denen ich mich noch heute verbunden fühle und für die ich letzten Endes auch kämpfe. Um meinetwillen wäre der Kampf nicht notwendig. Ich würde ihn auch nicht führen, für eine Klasse oder für eine besondere Gesellschaftsschicht.

Ich führe den Kampf für die Millionen Massen unseres braven, fleißigen, arbeitenden, schaffenden Volkes.

(Stürmisches Bravo.) (...)

Wir haben in diesen neun Monaten gearbeitet und Großes erreicht. Vielleicht wird mancher unter Ihnen sein, der es mir nicht verzeihen kann, daß ich die marxistischen Parteien vernichtete. Ihnen sage ich: Meine Freunde, ich habe die anderen Parteien genau so vernichtet (Beifall). Ich habe nicht die Vertretung der Arbeiterschaft beseitigt, nein, ich habe die Vertretung aller Klassen beseitigt (Beifall). (...)

Es ist eine ungeheure Erziehungsarbeit, die wir begonnen haben und ich weiß, daß sie noch lange nicht zu Ende ist.

Und wenn links und rechts Verbockte dastehen und sagen, aber uns bekommt Ihr nie, dann sage ich: Das ist uns gleichgültig, aber die Kinder bekommen wir dann!

(Stürmischer Beifall.) Sie erziehen wir von vornherein zu einem anderen Ideal und erziehen sie füreinander. (...)

Wir protestieren dagegen, daß man den Charakter eines Volkes nach seinen Emigranten beurteilen will. Wir beurteilen auch nicht die anderen Völker nach denen, die bei uns über ihren Staat schimpfen. Wir beleidigen nicht Engländer und Franzosen nachirgendeinem Hergelaufenen, der hier genau sowenig zu Hause ist, wie vorher in Paris und morgen in London. Das sind nicht die wertvollen Elemente einer Nation. Wertvoll sind die, die da sind, die arbeiten und schaffen und nicht die internationalen Zigeuner. (Beifall). (...)

Heute hat das Schicksal mir mehr Macht gegeben, als sie viele Jahrhunderte vorher ein Kanzler in Deutschland besaß. Ich kann nicht preisgeben, wofür ich viele Jahre gekämpft habe. Und wenn ich Euch auffordere, am 12. November einzutreten, Mann für Mann für mich zu stimmen, für diesen Entschluß, für diesen Reichstag, so könnt Ihr nicht sagen: Das brauchst Du? Ich brauche das persönlich nicht. Ich könnte darauf Verzicht leisten. Ich habe noch für 3½ Jahre Generalvollmacht. Ich stehe fest. Nicht ich brauche es, das deutsche Volk braucht es, Ihr braucht es. (Stürmische Zustimmung.)

Mit unbeschreiblichem Jubelsturm dankte die Arbeiterschaft dem Kanzler. Diese Stunde der schaffenden Arbeit, in der der Führer inmitten der Arbeiter stand, war hinreißender und bewegender als alle anderen. (...)

Als der Kanzler erklärte, ich habe nichts als die Verbundenheit zum deutschen Volke, dem ich gehöre, schlug eine Woge der Zustimmung über ihm zusammen. (...) Wie ein feierliches Gelöbnis stieg das Horst-Wessel-Lied auf, das

Heil auf den Führer ließ die riesigen Hallen erbeben. Schwielige Hände reckten sich ihm zum Gruße empor und auf dem ganzen Wege durch Siemensstadt war des Jubelns, des Winkens und der Freude kein Ende.

Informationen für die Lehrperson

Adolf Hitlers Rede vom 10. November 1933 in den Siemens-Schuckertwerken in Berlin war ein zentrales Propagandaereignis in der frühen Phase des Nationalsozialismus. Zwei Tage vor der Reichstagswahl und der Volksabstimmung über den Austritt aus dem Völkerbund wurde die Ansprache landesweit im Radio übertragen.

Die Übertragung war eine gezielt inszenierte Massenveranstaltung: Betriebe unterbrachen ihre Arbeit, Geschäfte schlossen, und auf öffentlichen Plätzen wurden Lautsprecher aufgestellt. Sirenen signalisierten den Beginn und das Ende der Rede. Selbst in Konzentrationslagern wie dem KZ Kemna mussten die Inhaftierten die Ansprache hören. Fritz Braß berichtet im Unterkapitel „Volksbefragung“ im Lager“:

„Dann kam die große Führerrede am 8. (oder 9.?) Damit wir dieses Genusses nicht verlustig gingen, wurde im Saal I ein großer Lautsprecher aufgestellt. Die ganze Lagerbelegschaft mußte sich in dem einen Saal zusammenpferchen u. unter Obhut einer Anzahl SA-Leute mit Karabiner, die „erhöht“ auf Tischen u. Bänken standen (ob man ein Attentat auf den Führer befürchtete?) den Worten des „Geliebten“ lauschen.“

Die Rede war durchdrungen von Propaganda: Hitler prangerte die „Ungerechtigkeit“ des Versailler Vertrags an, lobte die vermeintlichen Erfolge seiner Regierung und konstruierte Feindbilder, um für die Wahl zu mobilisieren, obwohl Hitlers Macht bereits gesichert war.

Als Quelle bietet die Rede viele Anknüpfungspunkte für den Unterricht. Sie zeigt, wie die Nationalsozialisten das Radio als Propagandainstrument nutzten und ihre Herrschaft durch Gleichschaltung und ausgrenzende Rhetorik absicherten: Hitler inszeniert sich als Führer des „arbeitenden Volkes“, rechtfertigt die Zerschlagung politischer Parteien und propagiert die „Volksgemeinschaft“ als Ersatz für politische Mitbestimmung. Auch die Existenz zahlreicher Konzentrationslager seit Frühjahr 1933, darunter auch das KZ Kemna seit Juli 1933, rechtfertigte Hitler in seiner Rede indirekt mit der Notwendigkeit, gegen „Staatsfeinde“ vorzugehen.

Als Ergänzung kann das Originalfilmmaterial verwendet werden, das die erste Minute von Hitlers Ansprache zeigt und einen guten Eindruck von der Atmosphäre und dem Kontext der Rede vermittelt: [Hitlers Rede in den Siemens-Schuckertwerken](#)

Bericht über 250 Entlassungen aus dem Konzentrationslager Kemna im General-Anzeiger vom 25. November 1933

Wuppertal. (250 Entlassungen aus dem Konzentrationslager Kemna.) Der Ausgang der Wahlen hat den Polizeipräsidenten in Wuppertal bestimmt, über 250 Schubhaftgefangene aus dem Konzentrationslager Kemna zu entlassen, um diesen Volksgenossen Gelegenheit zu geben, sich in die allgemeine Volksgemeinschaft eingliedern zu können. Damit sind alle leichteren Fälle überprüft worden. Gesuche von Angehörigen um Freilassung von Schubhäftlingen bittet der Polizeipräsident nicht mehr einzureichen, da er sie, wenigstens vorläufig, nicht berücksichtigen kann.

Abschrift

Wuppertal. (250 Entlassungen aus dem Konzentrationslager Kemna.) Der Ausgang der Wahlen hat den Polizeipräsidenten in Wuppertal bestimmt, über 250 Schutzhaftgefangene aus dem Konzentrationslager Kemna zu entlassen, um diesen Volksgenossen Gelegenheit zu geben, sich in die allgemeine Volksgemeinschaft eingliedern zu können. Damit sind alle leichteren Fälle überprüft worden. Gesuche von Angehörigen um Freilassung von Schutzhäftlingen bittet der Polizeipräsident nicht mehr einzureichen, da er sie, wenigstens vorläufig, nicht berücksichtigen kann.

Informationen für die Lehrperson

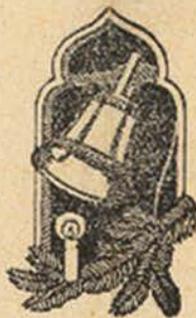
Im Vorfeld der Reichstagswahl und des „Volksentscheids“ am 12. November 1933 wurden die Häftlinge im KZ Kemna massiv mit NS-Propaganda konfrontiert. Zwei Tage vor der Wahl versammelte die SA alle Insassen im Saal 1, der mit bewaffneten Posten gesichert war, um eine Radioübertragung der Rede Adolf Hitlers anzuhören.

Am Wahltag wurde die Wachstube des Lagers in ein Wahllokal umgewandelt, in dem die Schutzhäftlinge unter strenger Kontrolle ihre Stimme abgeben mussten. Der Lagerkommandant Hilgers warnte die Gefangenen ausdrücklich vor den Konsequenzen, die eine „falsche“ Stimmabgabe nach sich ziehen würde. Die Abstimmung wurde einzeln und nach alphabetischer Reihenfolge durchgeführt, unter der Aufsicht eines Wahlvorstands, der fast ausschließlich aus uniformierten SA-Männern bestand. Die Einschüchterungstaktik sollte sicherstellen, dass die Insassen so wählten, wie es die SA verlangte. Das genaue Ergebnis der Wahl im Lager Kemna ist unbekannt, doch die spätere Entlassung von 250 Häftlingen wurde mit einem Wahlerfolg für die NSDAP begründet.

Das Programm der Weihnachtsfeier 1933 im KZ Kemna im Dezember 1933

Weihnachts-Feier 1933

im Konzentrationslager Kemna.



1. Posaunenchor des Ev. Männer- und Jünglingsvereins W.-Langerfeld

2. Eingangsworte: Pastor Altenpekl, Langerfeld

3. Gemeinsamer Gesang:

Stille Nacht, heilige Nacht! Alles schläft, einsam wacht nur das traute, hochheilige Paar. Holder Knabe im lockigen Haar, schlaf in himmlischer Ruh, schlaf in himmlischer Ruh.

Stille Nacht, heilige Nacht! Hirten erst kund gemacht, durch der Engel Halleluja tönt es laut von fern und nah: :: Christ, der Retter, ist da! ::

Stille Nacht, heilige Nacht! Gottes Sohn, o wie lacht Lieb aus deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund, :: Christ in deiner Geburt. ::

Welf ging verloren

4. Alttestamentliche Worte der Sehnsucht nach Hilfe und Heil und Verheißungen der kommenden Gotteshilfe.

5. Posaunenchor: Es ist ein Ros' entsprungen.

Christ ist geboren

6. Weihnachtsgeschichte: Lukasevangelium 2, 1-14.



7. Gemeinsamer Gesang:

Vom Himmel hoch da komm ich her, ich bring euch gute neue
Mär, der guten Mär bring ich so viel, davon ich singn und sagen will.

Euch ist ein Kindlein heut geborn von einer Jungfrau auserkorn,
ein Kindelein so zart und fein, das soll eur Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ, unser Gott, der will euch führn aus aller Not,
er will eur Heiland selber sein, von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit, die Gott der Vater hat bereit't, daß
ihr mit uns im Himmelreich sollt leben nun und ewiglich.

Freue dich, o Christenheit

9. Gedicht

10. Ansprache: Pastor Altenpohl

11. Gemeinsamer Gesang:

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt
ging verloren, Christ ist geboren: freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Christ
ist erschienen, uns zu versöhnen: freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! König
der Ehren, dich wolln wir hören. Freue, freue dich, o Christenheit!

12. Posaunenchor



Abschrift

Weihnachts-Feier 1933
im Konzentrationslager Kemna.

1. Posaunenchor des Ev. Männer- und Jünglingsvereins W.-Langerfeld

2. Eingangsworte: Pastor Altenpohl, Langerfeld

3. Gemeinsamer Gesang:

Stille Nacht, heilige Nacht! Alles schläft, einsam wacht nur das traute, hochheilige Paar. Holder Knabe im lockigen Haar, schlaf in himmlischer Ruh, schlaf in himmlischer Ruh.

Stille Nacht, heilige Nacht! Hirten erst kund gemacht, durch der Engel Halleluja tönt es laut von fern und nah: ;: Christ, der Retter, ist da! ;:

Stille Nacht, heilige Nacht! Gottes Sohn, o wie lacht Lieb aus deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund, ;: Christ in deiner Geburt ;:

Welt ging verloren

4. Alttestamentliche Worte der Sehnsucht nach Hilfe und Heil und Verheißungen der kommenden Gotteshilfe.

5. Posaunenchor: Es ist ein Ros' entsprungen.

Christ ist geboren

6. Weihnachtsgeschichte: Lukasevangelium 2, 1–14.

7. Gemeinsamer Gesang:

Vom Himmel hoch da komm ich her, ich bring euch gute neue Mär, der guten Mär bring ich so viel, davon ich singn und sagen will.

Euch ist ein Kindelein heut geborn von einer Jungfrau auserkorn, ein Kindelein so zart und fein, das soll eur Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ, unser Gott, der will euch führn aus aller Not, er will eur Heiland selber sein, von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit, die Gott der Vater hat bereit't, daß ihr mit uns im Himmelreich sollt leben nun und ewiglich.

Freu dich, o Christenheit

9. Gedicht

10. Ansprache: Pastor Altenpohl

11. Gemeinsamer Gesang:

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Christ ist geboren: freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Christ ist erschienen, uns zu versöhnen: freue, freue dich, o Christenheit!

O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! König der Ehren, dich wolln wir hören. Freue, freue dich, o Christenheit!

12. Posaunenchor

Weihnachten im Konzentrationslager.

In eine für sich abgeschlossene Welt menschlicher Sünde und Not soll das schönste unsrer christlichen feste einen Strahl der ewigen Liebe unsres Gottes und Heilandes senden. Die Leitung des Konzentrationslagers an der Kemna hat erlaubt, den Gefangenen eine Weihnachtsfeier zu bereiten, bei der ihnen auch ein Geschenk dargereicht werden darf. Der Lagerkommandant hat das bestehende Rauchverbot für die Festtage bis zum 1. Januar aufgehoben. Wer hilft mit, den Gefangenen einige Zigarren oder Tabak zu schenken? - ferner wird von den Gefangenen sehr begehrt Butter bzw. Margarine oder Schmalz zu Brotaufstrich. Endlich möchte ich den Häftlingen ein Schriftchen in die Hand legen, das sie hinweisen kann auf das wahre Weihnachtsgeschenk, das der himmlische Vater uns sündigen, verirrten Menschen gemacht hat seinem lieben Sohne Jesus Christus, unsern Herrn. Gaben für diese Weihnachtsfeier erbittet ich entweder durch die Bezirkspfarrer oder auf das Postcheckkonto der Evangelischen Kirchengemeinde Langerfeld: Köln 84 915.

Pastor Altenpohl
Seelforger am Konzentrationslager.

Abschrift

Weihnachten im Konzentrationslager.

In eine für sich abgeschlossene Welt menschlicher Sünde und Not soll das schönste unserer christlichen Feste einen Strahl der ewigen Liebe unseres Gottes und Heilandes senden. Die Leitung des Konzentrationslagers an der Kemna hat erlaubt, den Gefangenen eine Weihnachtsfeier zu bereiten, bei der ihnen auch ein Geschenk dargereicht werden darf. Der Lagerkommandant hat das bestehende Rauchverbot für die Festtage bis zum 1. Januar aufgehoben. Wer hilft mit, den Gefangenen einige Zigarren oder Tabak zu schenken? Ferner wird von den Gefangenen sehr begehrt Butter bzw. Margarine oder Schmalz zu Brotaufstrich. Endlich möchte ich den Häftlingen ein Schriftchen in die Hand legen, das sie hinweisen kann auf das wahre Weihnachtsgeschenk, das der himmlische Vater uns sündigen, verlorenen Menschen gemacht [hat in] seinem lieben Sohne Jesus Christus, unsern Herrn. Gaben für die Weihnachtsfeier erbitte ich entweder durch die Bezirkspfarrer oder auf das Postscheckkonto der Evangelischen Kirchengemeinde Langerfeld: Köln 84915.

Pastor Altenpohl
Seelsorger am Konzentrationslager.

Berichte über die Entlassungen aus dem KZ Kemna im Zuge der „Weihnachtsamnestie“ im Dezember 1933

Bergisch-Märkische Zeitung vom 24. Dezember 1933

Sonntag, 24. Dezember 1933 Nr. 355
Bergisch-Märkische Zeitung

Entlassungen aus Kemna

Im Zusammenhang mit den von dem Herrn Ministerpräsidenten für Preußen zum Weihnachtsfeste angeordneten Entlassungen politischer Schutzhäftlinge sind auch in Wuppertal am 22. und 23. d. M. 98 Schutzhäftlinge, darunter 88 aus dem Konzentrationslager Kemna, in Freiheit gesetzt worden. Im Saal Kemna richtete der ständige Vertreter des Polizeipräsidenten, Regierungsrat Drgler, eine kurze Ansprache an die zur Entlassung Kommenden. Er hob hervor, daß sich die Volksgemeinschaft am 12. 11. 33 so überwältigend zu Adolf Hitler bekannt habe, daß der Versuch gerechtfertigt sei, auch politisch verführten Volksgenossen die Freiheit wieder zu geben. Es sei die Pflicht der Entlassenen, sich dieses Gnadenbeweises durch restlose Einordnung in den nationalsozialistischen Staat würdig zu zeigen. Zur Bekräftigung dieses Gelöbnisses stimmten die Entlassenen in ein Sieg-Heil auf Führer und Vaterland ein.

Bergischen Zeitung vom 27. Dezember 1933

W. Wuppertal, 27. Dez. Im Hinblick auf das Weihnachtsfest und den vom preussischen Ministerpräsidenten angeordneten Entlassungen politischer Schutzhäftlinge waren am Tage vor Weihnachten im Bereich des Wuppertaler Polizeipräsidiums 98 Schutzhäftlinge, darunter 88 aus dem Konzentrationslager Wuppertal-Kemna in Freiheit gesetzt worden.

Abschriften

Bergisch-Märkische Zeitung vom 24. Dezember 1933

Entlassungen aus Kemna

Im Zusammenhang mit den von dem Herrn Ministerpräsidenten für Preußen zum Weihnachtsfeste angeordneten Entlassungen politischer Schutzhäftlinge sind auch in Wuppertal am 22. und 23. d. M. 98 Schutzhäftlinge, darunter auch 88 aus dem Konzentrationslager Kemna, in Freiheit gesetzt worden. Im Lager Kemna richtete der ständige Vertreter des Polizeipräsidenten, Regierungsrat Orgler, eine kurze Ansprache an die zur Entlassung Kommenden. Er hob hervor, daß sich die Volksgemeinschaft am 12.11.33 so überwältigend zu Adolf Hitler bekannt habe, daß der Versuch gerechtfertigt sei, auch politisch verführten Volksgenossen die Freiheit wieder zu geben. Es sei die Pflicht der Entlassenen, sich dieses Gnadenbeweises durch restlose Einordnung in den nationalsozialistischen Staat würdig zu zeigen. Zur Bekräftigung dieses Gelöbnisses stimmten die Entlassenen in ein Sieg-Heil auf Führer und Vaterland ein.

Bergischen Zeitung vom 27. Dezember 1933

Wuppertal, 27. Dez. Im Hinblick auf das Weihnachtsfest und den vom preußischen Ministerpräsidenten angeordneten Entlassungen politischer Schutzhäftlinge waren am Tage vor Weihnachten im Bereich des Wuppertaler Polizeipräsidiiums 98 Schutzhäftlinge, darunter 88 aus dem Konzentrationslager Wuppertal-Kemna in Freiheit gesetzt worden.

Auszüge aus dem Anschreiben und dem Bericht über die „Seelsorge im Konzentrationslager Kemna“ des Pfarrers Martin Altenpohl vom 2. Januar 1934

Wuppertal-Langerfeld, den 2. Januar 1934.

betr. Seelsorge im Konzentrationslager Kemna

Der Herr Polizeipräsident von Wuppertal hatte mich um einen Bericht über die Seelsorge im Konzentrationslager gebeten, der zugleich geeignet wäre, auch der Presse zugeführt zu werden. Ich übersende den Artikel in der Anlage als Ergänzung meines am 6. Dezember 1933 eingereichten Berichtes. Die Arbeit ist in der dort dargestellten Weise weitergeführt worden.

Eine wohlgelungene Weihnachtsfeier durften wir im Lager feiern. Der Lagerkommandant und der Polizeipräsident hatten die Erlaubnis dazu gegeben und die Vorbereitung in meine Hände gelegt. Auch wurde gestattet, den Schutzhäftlingen ein Geschenk zu beschaffen. Das Rauchverbot wurde für die Zeit vom 23.XII. bis zum 2.I.1934 aufgehoben. Meine Bitte an die Amtsbrüder, aus deren Gemeinden die Häftlinge stammen, für ihre Gemeindeglieder bzw. ihre ehemaligen Gemeindeglieder die Mittel für ein Weihnachtsgeschenk aufzubringen, fand ein williges Gehör. Von den Heimatgemeinden und von der NSV Wuppertal und Solingen und auch durch Einzelgaben wurden die Mittel aufgebracht, um jedem der über Weihnachten im Lager verbliebenen 332 Häftlinge 1 Büchse Corned Beef, 1 Weihnachtsstollen, 10 Cigarren oder 1 Pack Tabak mit Pfeife und ein christliches Buch zu schenken. Unter Mitwirkung des prächtigen, 50 Mann starken, Posaunenchores des Langerfelder Posaunenchores und in Gegenwart des Lagerkommandanten fand eine Weihnachtsfeier statt, von der ich überzeugt bin, daß sie den Häftlingen unvergeßlich sein wird.

Von den für die Weihnachtsfeier eingegangenen Gaben ist noch ein Betrag übrig geblieben, den ich zur Beschaffung eines Harmoniums für die Gottesdienste oder sonst notwendig werdende besondere Anschaffungen verwenden werde.

In diesen Tagen benachrichtige ich die Heimatpfarrer über die zu Weihnacht entlassenen Häftlinge[.] M.E. ist die nachgehende Fürsorge besonders wichtig. Zu bedauern ist, daß in der Lagerkartei keine Angabe über die Konfession der Häftlinge enthalten ist. Es wird meine Aufgabe sein, die Konfession aller Insassen des Lagers festzustellen. Jetzt läßt es sich nicht vermeiden, daß ich die evgl. Gemeinden benachrichtige über alle zu ihr entlassenen Häftlinge ohne Rücksicht über ihre Konfession.

Auch Schwierigkeiten in der Seelsorge bleiben mir nicht erspart. So muß ich oft hören und feststellen, daß Evangelische, die den Gottesdienst besuchen wollen, von gegnerischen Elementen durch eine Art Terror zurückgehalten werden, sodaß ich mich genötigt sah, dem Lagerkommandanten davon Meldung zu machen. Doch darf im allgemeinen gesagt werden, daß das Wort Gottes bei manchem Lagerinsassen Eingang findet und sich manche zu ihrem Glauben und ihrer Kirche zurückfinden.

Wichtig erscheint mir, daß neben der religiösen Beeinflussung durch den Seelsorger auch eine staatspolitische Erziehung durch geeignete Vorträge, Radioübertragungen usw. erfolgt, da ich es nicht für angebracht halte, in meinen Ansprachen auf politische und nationale Fragen einzugehen. Die Aufgabe des Konzentrationslagers muß doch letztlich sein, die Insassen zu brauchbaren Volksgenossen zu erziehen.

(...)

Die Seelsorge im Konzentrationslager.

1. Die Notwendigkeit der Konzentrationslager.

Durch das Gift des Kommunismus war unser deutsches Volk in vielen seiner Glieder in einen gefährlichen Zustand nationaler und sittlich-religiöser Zersetzung geraten. Es glich einem Schwerkranken, der, von Fieberschauern geschüttelt, hoffnungslos darniederliegt. Nur wenige glaubten an eine Besserung seines Zustandes. Hoffnungslos schauten die meisten in die deutsche Zukunft. Wie aber bei einem zu Tode Erkrankten unter der sachkundigen Hand des Arztes und durch eine Krise hindurch plötzlich die Wendung zur Besserung und Gesundung eintreten kann, so erlebte unser Volk zu Beginn dieses Jahres solch eine wunderbare Wandlung und Wiedergeburt seines Volkslebens auf allen Gebieten. Ein neuer Geist der Hoffnung im Blick auf die deutsche Zukunft trotz aller Nöte und Sorgen der Gegenwart und ein heiliger Eifer, mitzuarbeiten an den grossen Aufgaben des neuen Deutschlands erfüllten die Gemüter. Für diese wunderbare Erneuerung des nationalen, sozialen und kulturellen Lebens waren Insonderheit zwei Umstände von ausschlaggebender Bedeutung. Das eine war die aufbauende Arbeit unseres Führers Adolf Hitler, der mit unerschütterlicher Überzeugung[s]kraft die Grundlagen des neuen Deutschlands aufwies, das allein auf Treue und Glauben, auf Vaterlandsliebe und gegenseitiger Achtung und Förderung der einzelnen Stämme, Klassen und Stände sich aufbauen kann. Das andere war der entschlossene Kampf gegen die dunklen Mächte der Zerstörung unseres Volkslebens, wie sie im Kommunismus ihre Organisierung und Verkörperung erhalten haben. Der Kommunismus bedrohte nicht nur die nationale Sicherheit und soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung, er war auch der entschlossenste Feind des christlichen Glaubens und der christlichen Kirche. Sollte unser Volk aus den unheilvollen Banden dieser volksfremden Geistesrichtung befreit werden und zur Gesundung kommen, so galt es, diese Krankheitsbazillen des Kommunismus nach Möglichkeit aus dem Volkskörper zu entfernen. So schwerwiegend eine solche Maßnahme der Internierung von Volksgenossen um ihrer Gesinnung willen erscheint, so unbedingt notwendig und erfolgreich ist sie gewesen. Daß wir den schlagartig einsetzenden Umschwung erlebten ohne Blutvergiessen[,] ja ohne eine spürbare Gegenwirkung von kommunistischer Seite[,] haben wir zu einem guten Teile der Überführung der radikalsten und aktivsten Vertreter der kommunistischen Weltanschauung in die Konzentrationslager zuzuschreiben.

2. Die erzieherische Aufgabe der Konzentrationslager.

Aufgabe des nationalsozialistischen Staates wird es sein, alle ihm entgegentretenden Mächte niederzuwerfen. Der Kommunismus als der Todfeind der deutsch-christlichen Kultur und Bildung muß mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden. So lange der einzelne Kommunist in bewusster Ablehnung verharrt und an seinen verbrecherischen Plänen gewaltsamer oder intellektueller Bekämpfung des nationalen Staates festhält, wird der Staat solche Gesinnungsverbrecher um des Wohles der Volksgenossen und des Staates willen aus der Volksgemeinschaft ausschließen müssen. Dabei wird der Staat nichts unversucht lassen dürfen, auch diese Menschen aus den Banden ihres gottlosen und vaterlandsfeindlichen Irrtums zu erlösen und für die Volksgemeinschaft zurückzugewinnen. Das kann aber letzten Endes nur durch eine Gesinnungsänderung geschehen, die sich in der tiefsten Seele vollzieht dort, wo sich die sittlich religiösen Kräfte gestalten. Liegt dem Kommunismus der konsequent durchgeführte gottlose Materialismus zu Grunde, so muß versucht werden, ihn innerlich durch die Kraft des christlichen Glaubens zu überwinden. Ist doch die Grundforderung des christlichen Glaubens die Buße d. h. die Sinnesänderung, die zum Ziele hat, das Leben in Einklang mit Gottes Willen zu gestalten. So wird die Seelsorge nach den Grundsätzen des christlichen Glaubens eine bedeutsame Aufgabe in den Konzentrationslagern haben.

3. Die Seelsorge im Konzentrationslager.

Der christlichen Kirche ist in den Konzentrationslagern eine Gelegenheit gegeben, die christliche Verkündigung an solche Menschen heranzubringen, die sie innerhalb der Heimatgemeinde vergeblich unter ihren Zuhörern suchen würde. Es ist ihre hohe, ihr von Gott und Christus zugewiesene Aufgabe, sich insonderheit ihrer irre geleiteten Glieder anzunehmen, sie aus den Banden des Irrtums zu lösen und für den christlichen Glauben zurückzugewinnen.

Wie sich im Einzelnen die Seelsorge im Konzentrationslager gestalten kann, mag im Folgenden eine Darstellung der seelsorgerischen Arbeit zeigen, wie sie im Auftrage des Evangelischen Konsistoriums der Rheinprovinz und unter Förderung des Herrn Polizeipräsidenten von Wuppertal in dem Konzentrationslager Kemna seit September 1933 ausgeübt wird.

Diese Arbeit gliedert sich folgendermaßen

1. Sonntags um 3 Uhr ist Gottesdienst, an welchem 10–15 % der Internierten teilnehmen. Die Teilnahme ist eine freiwillige. Die Besorgnis, es möchte im Gottesdienst irgendwie eine Ablehnung der Wortverkündigung zutage treten, erwies sich als unbegründet; im Gegenteil, die zum Gottesdienst Erschienenen waren durchaus aufmerksam, sangen gut mit, einige sprachen nach den Gebeten ein lautes „Amen“.

2. Dienstag, Donnerstag und Freitag Nachmittag ist Einzelgesprächstunde, die besonders wichtig erscheint, da sie am besten die Möglichkeit einer ernstlichen Aussprache gibt. Der Lagerkommandant hat dem Seelsorger die Korrespondenz mit den Pfarrern der Heimatgemeinde gestattet, sodaß die Häftlinge durch Vermittlung der Pfarrer einzelne Nachrichten mit ihren Angehörigen austauschen können. Sonst herrscht meist Postsperrung.

3. Die aus den Sprechstunden sich ergebende Korrespondenz ist umfangreich und für das sich anbahnende Vertrauensverhältnis zum Seelsorger wichtig.

4. Innerhalb der ersten 10 Wochen der Seelsorge im Konzentrationslager hatten sich 43 Häftlinge zum Wiedereintritt in die Evangelische Kirche gemeldet. Hinzu kommen noch 6 ehemalige Katholiken, die evangelisch werden wollten. Zunächst in getrennten Gruppen, dann gemeinsam erhielten diese Konvertiten wöchentlich 1–2 Stunden eine Art von gehobenen Konfirmandenunterricht, der die Aufnahme in die Kirche vorbereiten soll. Eine Anzahl dieser Männer, die in die Kirche eintreten wollen, ist aus der Haft entlassen. In diesen Fällen wird der Heimatpfarrer benachrichtigt und gebeten, sich des Entlassenen anzunehmen und ihn gegebenenfalls in die Kirche aufzunehmen.

5. Diese Benachrichtigung der Heimatgemeinde bei der Entlassung von Häftlingen müßte allgemein stattfinden, da die Einwirkung des Heimatpfarrers bei Rückkehr des Häftlings in die Familie von nicht geringer Bedeutung sein kann. Aus diesem Grunde ist dem Seelsorger durch das Lagerbüro Mitteilung über alle Entlassungen zu machen.

6. Es finden Ausspracheabende statt über irgendein Thema christlichen Glaubens, wobei der Seelsorger den Leuten Gelegenheit gibt, ihre Bedenken und Zweifel zum Ausdruck zu bringen. Manche falsche Vorstellungen über den christlichen Glauben und die christliche Kirche können auf diesem Wege behoben werden.

7. An Schriften werden wöchentlich 100 Stück „Aufwärts“, die vom Westdeutschen Jünglingsbund gestiftet werden, sodann 100–200 Stück „Für Alle“ oder 100–200 Stück „Offene Worte für unsere Zeit“ unter den Häftlingen verteilt. Im Anschluss an den Gottesdienst werden auch Neue Testamente und Bibelteile (Lukasevangelium) denen, die sie begehren, geschenkt. Zum Zwecke der Schriftenmission ist dem Seelsorger der offene Zugang zu allen Aufenthaltsräumen der Häftlinge zu erlauben. Die Verteilung der Schriften gibt die Möglichkeit, mit den einzelnen Leuten zu sprechen und sie zum Gottesdienst einzuladen.

8. Auch das im Lager befindliche Lazarett wird von dem Seelsorger regelmässig besucht.

Die Seelsorge im Lager wird von einem Gemeindepfarrer im Nebenamte ausgeübt, was nur dadurch möglich ist, daß das Konsistorium ihm zu seiner Unterstützung und Vertretung in der Gemeindeführung einen Hilfsprediger zur Verfügung gestellt hat.

Staat und Kirche haben beide ein Interesse an der Seelsorgerarbeit an den durch den Kommunismus und andere verderbliche Kräfte verführten Volksgenossen. Es sollte kein Konzentrationslager geben ohne eine geordnete Seelsorge.

Bericht über das „Ende der ‚Kemna‘“ in der Bergisch-Märkischen Zeitung vom 11. Januar 1934

Das Ende der „Kemna“

Mr. Das Ende des Konzentrationslagers Kemna ist gekommen. Die Konzentrierung wird konzentriert in ganz Preußen, und zwar, wie gemeldet wird, in die Gegend von Papenburg, Provinz Hannover, an deren westlicher Grenze gegen Holland zu. Oberpräsident Viktor Luge, der z. Z. auf einer Besichtigungsreise durch die schon bestehenden Lager ist und die Entscheidungen treffen wird über die endgültige Einrichtung, die Art der Unterbringung und die Verpflegung der Insassen, übernimmt, wie gemeldet wird, die Oberaufsicht. Bereits früher sind ja von Dauerstrichhäftlingen größere Trupps von der Kemna nach Börgermoor gegangen. Nun wird, wie uns auf Anfrage mitgeteilt wird, in der allernächsten Zeit auch der Rest nachfolgen.

Damit ist eine Einrichtung, die im Bergischen und darüber hinaus schon zu einem festen Begriff geworden war, dahin. Seit Juli vorigen Jahres, also mehr als ein halbes Jahr, sind hier Strichhäftlinge aus dem Umkreis, schließlich auch von weit her aus dem Rheinland zusammengefaßt worden.

Der alte Fabrikbau an der Straße nach Beyenburg ist in dieser Zeit in allen seinen Teilen umgestaltet und für seine neuen Zwecke hergerichtet worden. Die Unterbringung der Häftlinge geschah in großen Gemeinschaftskäfen. Ein kleiner Teil der Insassen war tagsüber in Arbeit draußen bei Wegebau und dergleichen. Die andern blieben innerhalb des Lagers und wurden hier zum Teil auch wieder mit Arbeiten beschäftigt, die der Alltag in einem so großen Betrieb und bei so viel Menschen verlangt. Auch die fortwährende Verbesserung der Inneneinrichtungen — z. B. Anlage einer Zentralheizung aus altem gesammeltem Material mit Anschluß an den Fabrikdampfessel, Anlage einer Beleuchtungs- und Signalanlage, Neubau eines mehrgeschossigen Wachbaus mit Unterkunftsräumen der Wache und Zellen

für renitente oder noch in Untersuchung stehende Häftlinge, schließlich auch neben vielen andern die Deicharbeit an der vorbeischießenden Wupper — brachten Aufgaben, die mit eigenen Kräften gelöst werden mußten. Die große Entlassungsaktion, die der preussische Ministerpräsident aus Anlaß der Weihnachtstage durchführen ließ und die begleitet wurde durch den Meinungsaustruck Görings, daß die Entlassenen unter keinen Umständen und von keinem als Ausgestoßene, zu betrachten seien, sondern als Volksgenossen, die sich bemühen werden, den Weg zur Volksgemeinschaft zurückzufinden, hat mit dem weiteren Fortschreiten der Ausmerzungen der Strichhäftlinge wohl zu einer Minderbelegung der mehr regionalen Lager geführt und schließlich zu der sicherlich auch mehr zwecklichen Zusammenfassung der Konzentrationslager im ganzen Preußenlande in einer einzigen Gegend. Daß man dafür die um Papenburg wählte, ist verständlich, wenn man weiß, daß dort die großen und weit ausgebreiteten Moore der Melioration harren. Der Holländer hat ja jenseits der Grenze durch die Entwässerungsarbeit und Urbarmachung dieser Moore weite fruchtbare Landstriche schaffen können, die vielen Menschen Heimat wurden und ihnen Brot und Arbeit brachten. Auf der deutschen Seite harrete diese Aufgabe noch der Lösung in Gebieten, die weit ausgebreiteter sind als auf der Gegenseite. Hier werden also hohe volkswirtschaftliche und staatspolitische Aufgaben im Sinne der Allgemeinheit geleistet werden können. Und man wird gerade bei solcher Zielsetzung die Einspannung der Strichhäftlinge, die ja noch außerhalb der Volksgemeinschaft stehen oder Schädlinge an ihr sind, begrüßen müssen.

Die Entwicklung ist so also über die zunächst vertretenen Auffassungen, nach denen man in dem Lager Kemna eine Dauereinrichtung sehen zu dürfen glaubte, hinweggegangen. Aber noch lange wird der Begriff „Kemna“ sich im Sprachschatz und in der Erinnerung unserer Tage erhalten.

Abschrift (Auszüge)

Das Ende der „Kemna“

Das Ende des Konzentrationslagers Kemna ist gekommen. Die Konzentrierung wird konzentriert in ganz Preußen, und zwar wie gemeldet wird, in die Gegend von Papenburg, Provinz Hannover, an deren westlichen Grenze gegen Holland zu. (...) Bereits früher sind ja von Dauerschutzhäftlingen größere Trupps von der Kemna nach Börgermoor gegangen. Nun wird, wie uns auf Anfrage mitgeteilt wird, in der allernächsten Zeit auch der Rest nachfolgen.

Damit ist eine Einrichtung, die im Bergischen und darüber hinaus schon zu einem festen Begriff geworden war, dahin. Seit Juli vorigen Jahres, also mehr als ein halbes Jahr, sind hier Schutzhäftlinge aus dem Umkreis, schließlich auch von weit her aus dem Rheinland zusammengefaßt worden.

Der alte Fabrikbau an der Straße nach Beyenburg ist in dieser Zeit in allen seinen Teilen umgestaltet und für seine neuen Zwecke hergerichtet worden. Die Unterbringung der Häftlinge geschah in großen Gemeinschaftssälen. Ein kleiner Teil der Insassen war tagsüber in Arbeit draußen bei Wegebau und dergleichen. Die andern blieben innerhalb des Lagers und wurden hier zum Teil auch wieder mit Arbeiten beschäftigt, die der Alltag in einem so großen Betrieb und bei so viel Menschen verlangt. Auch die fortwährende Verbesserung der Inneneinrichtungen – z. B. Anlage einer Zentralheizung aus altem gesammeltem Material mit Anschluß an den Fabrikdampfkessel, Anlage einer Beleuchtungs- und Signalanlage, Neubau eines mehrgeschössigen Wachbaus und mit Unterkunftsräumen der Wache und Zellen für renitente oder noch in Untersuchung stehende Häftlinge, schließlich auch neben vielen andern die Deicharbeit an der vorbeifließenden Wupper – brachten Aufgaben, die mit eigenen Kräften gelöst werden mußten. Die große Entlassungsaktion, die der preußische Ministerpräsident aus Anlaß der Weihnachtstage durchführen ließ (...), hat wohl zu einer Minderbelegung der mehr regionalen Lager geführt und schließlich zu der sicherlich auch mehr zwecklichen Zusammenfassung der Konzentrationslager im sogenannten Preußenlande in einer einzigen Gegend. Daß man dafür die um Papenburg wählte, ist verständlich, wenn man weiß, daß dort die großen und weit ausgedehnten Moore der Melioration harren. (...) Hier werden also hohe volkswirtschaftliche und staatspolitische Aufgaben im Sinne der Allgemeinheit geleistet werden können. Und man wird gerade bei solcher Zielsetzung die Einspannung der Schutzhäftlinge, die ja noch außerhalb der Volksgemeinschaft stehen oder Schädlinge an ihr sind, begrüßen müssen.

Die Entwicklung ist so also über die zunächst vertretenen Auffassungen, nach denen man in dem Lager Kemna eine Dauereinrichtung sehen zu dürfen glaubte, hinweggegangen. Aber noch lange wird der Begriff „Kemna“ sich im Sprachschatz und in der Erinnerung unserer Tage erhalten.

Bericht über die Zusammenführung in ein zentralisiertes Konzentrationslager im Raum Papenburg in der Bergischen Landeszeitung vom 12. Januar 1934

werden.

B e n e n b u r g, 11. Jan. Wie berichtet wird, soll jetzt die Konzentrierung für ganz Preußen an einer Stelle erfolgen, und zwar in der Gegend von Papenburg, Provinz Hannover. Das Ende des „Kemna“-Lagers bei Benen- burg ist demnach gekommen. Die Oberaufsicht über das neue Konzentrationslager übernimmt Oberpräsident Viktor Luke. Daß man dafür die Gegend um Papenburg wählte, ist verständlich, denn dort harren weitausgedehnte Moore der Melioration.

Abschrift

Beyenburg, 11. Jan. Wie berichtet wird, soll jetzt die Konzentrierung für ganz Preußen an einer Stelle erfolgen, und zwar in der Gegend von Papenburg, Provinz Hannover. Das Ende des „Kemna“-Lagers bei Beyenburg ist demnach gekommen. Die Oberaufsicht über das neue Konzentrationslager übernimmt Oberpräsident Viktor Lutze. Daß man dafür die Gegend um Papenburg wählte, ist verständlich, denn dort harren weitausgedehnte Moore der Melioration.



Bericht über die Auflösung des KZ Kemna in der Bergischen Zeitung vom 26. Januar 1934

Umschau im Stadtkreis Solingen

Endtermin für bezuschulte Arbeiten

Wir haben schon gestern in unserm Artikel „Ueber 5000 Bezuschussungsanträge in Solingen“ betont, es möchte sich keiner der Antragsteller darauf verlassen, daß die Frist zur Fertigstellung der bezuschuligten Erneuerungs- und Umbauten, die am 31. März ds. Js. abläuft, durch eine neue Verordnung allgemein verlängert werden wird. Eine Verlautbarung der Industrie- und Handelskammer Solingen bestätigt das. Hier ist sie:

Entgegen den von verschiedenen Seiten geäußerten Vermutungen wird amtlich mitgeteilt, daß nicht beabsichtigt ist, den für die Durchführung von Instandsetzungs-, Ergänzungs- und Umbauarbeiten bestimmten Endtermin vom 31. März 1934 weiter hinauszuschieben. Lediglich wenn es sich um Beschaffung von Ersatzgegenständen des gewerblichen oder landwirtschaftlichen Anlagekapitals handelt, deren Lieferung oder Einbau aus technischen Gründen bis zum 31. März 1934 nicht möglich ist, kann im Einzelfalle Fristverlängerung gewährt werden, wenn es sich z. B. um einen Gegenstand handelt, den die Lieferfirma nicht auf Lager hat, vielmehr herstellen muß und dessen Herstellungsdauer bei sofortigem Beginn der damit verbundenen Arbeiten über den 31. März 1934 hinausreicht. In diesem Falle kann eine Verlängerung der Lieferfrist bis zum 30. Juni 1934 zugestanden werden.

Auch eine neuerliche Mitteilung aus dem Reichswirtschaftsministerium vom gestrigen Tage unterstreicht das Vorstehende noch einmal und erklärt im übrigen, daß ein Reichszuschuß bei Anträgen, die nach dem 31. Januar 34 gestellt werden, nicht gewährt wird, sofern mit den Arbeiten vor der Erteilung des Vorbescheides begonnen ist. Hiervon gibt es keine Ausnahmen.

Konzentrationslager Kemna aufgelöst

Das Polizeipräsidium Wuppertal teilt mit:
Das Konzentrationslager Kemna ist im Zusammen-

hang mit der Verringerung der Zahl der staatlichen Konzentrationslager am 19. ds. Mts. aufgelöst worden. Es sind 193 Schutzhäftlinge in ein anderes Konzentrationslager überführt worden; 17 verblieben in Wuppertal in Polizeigefangenschaft.

Ehrenurkunden der Handelskammer

Die Industrie- und Handelskammer Solingen hat neuerdings den folgenden Arbeitern und Angestellten für langjährige Tätigkeit in ein und demselben Betriebe Ehrenurkunden verliehen:

Für 35jährige Tätigkeit: dem Härter Hugo Schultes bei der Firma Kistor u. Co., A.-G., Ohligs.

Für 25jährige Tätigkeit: dem Gerätschaftschlosser Bernhard Reuß bei der Firma Gottl. Hammesfahr in Foché; dem Fuhrmann Johann Sch bei der Firma Ripp u. Grünhoff, Opladen, und den Beamten Heinrich Torner, Engelbert Pang und Ferdinand Franzenberg bei der I. G. Farbenindustrie in Leverkusen.

Amtliche Verlautbarungen

Freie Rückfahrt auf der Straßenbahn

Zu unserer gestrigen Mitteilung über die Fahrpreisermäßigung bittet uns die Straßenbahnverwaltung noch auf folgendes hinzuweisen:

Ebenso wie die Besucher der Stadt, Gastspiele müssen auch die Besucher der Stadt, Badeanstalten den Schaffner bei Lösung des Fahrpreises ausdrücklich darauf hinweisen, daß sie die Stadt, Badeanstalten besuchen wollen.

Ein Nachtrag zur Vergütungssteuerordnung der Stadt Solingen hänot nach einer Bekanntmachung der Stadtverwaltung in der heutigen Nummer der B. Z. vom 26. Januar bis 1. Febr. in den Verwaltungsgebäuden zur Einsichtnahme aus.

Fluchtlinienschilderungen werden heute im Anzeigenteile als Bekanntmachungen veröffentlicht. Es handelt sich um die Verbindungsstraße Schlaa- baum-Rhein-Zeppeleinstraße und andere Nebenstraßen der Zeppeleinstraße.

Abschrift

Konzentrationslager Kemna aufgelöst

Das Polizeipräsidium Wuppertal teilt mit:

Das Konzentrationslager Kemna ist im Zusammenhang mit der Verringerung der Zahl der staatlichen Konzentrationslager am 19. ds. Mts. aufgelöst worden. Es sind 193 Schutzhäftlinge in ein anderes Konzentrationslager überführt worden; 17 verblieben in Wuppertal in Polizeihaft.



Abschrift einer Verlustbescheinigung über Waffenzubehör im Zuge der Auflösung des KZ Kemna vom 1. März 1934

Abschrift!

34

25

Bei Auflösung des Konzentrationslagers Kemna in Wuppertal-Barmen sind nachstehende Waffen- und Zubehörteile pp, die dem Lager Kemna aus Leistungen der Schutzpolizei leihweise überlassen waren, nicht zurückgegeben worden:

- 1 Wischstock für M.P. 18 I,
- 15 Mündungschoner für Karb. 98,
- 4 Reservemagazine für Pistole 08
- 4 Schraubenzieher für Pistole 08
- 4 Wischstücke für Pistole 08
- 2 Schraubzwinger für Reinigungslager
- 2 Stahlwischstücke für Karabiner
- 2 Hilfskammern
- 9 Patronen für Karabiner
- 329 Patronen 9 mm für Pistole 08.

B e s c h e i n i g u n g .

Ich bescheinige, daß die hier aufgeführten Gegenstände bei dem Dienst der Bewachungsmannschaft zum Teil verbraucht, zum Teil unbrauchbar geworden oder in Verlust geraten sind und daß eine Heranziehung der Beteiligten wegen eines Verschuldens heute nicht mehr möglich war.

Wuppertal, den 1. März 1934.

Der mit der Abwicklung der Verwaltung des Konzentrationslagers Kemna beauftragte Lagerkommandant:

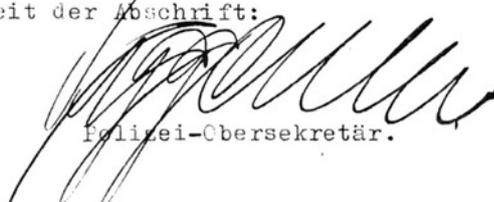
gez. W o l t e r s,
Sturmbannführer.

++++

++++

++++

Für die Richtigkeit der Abschrift:


Polizei-Obersekretär.

Abschrift

Abschrift!

Bei Auflösung des Konzentrationslagers Kemna in Wuppertal-Barmen sind nachstehende Waffen- ~~und~~ Zubehörteile pp, die dem Lager Kemna aus Beständen der Schutzpolizei leihweise überlassen waren, nicht zurückgegeben worden:

- 1 Wischstock für M.P. 18 I,
- 15 Mündungsschoner für Karb. 98,
- 4 Reservemagazine für Pistole 08
- 4 Schraubenzieher für Pistole 08
- 4 Wischstöcke für Pistole 08
- 2 Schraubzwingen für Reinigungslager
- 2 Stahlwischstöcke
- 2 Hilfsklammern
- 9 S Patronen für Karabiner
- 329 Patronen 9 mm für Pistole 08.

Bescheinigung

Ich bescheinige, daß die hierfür aufgeführten Gegenstände bei dem Dienst der Bewachungsmannschaft zum Teil verbraucht, zum Teil unbrauchbar geworden oder in Verlust geraten sind und daß eine Heranziehung der Beteiligten wegen eines Verschuldens heute nicht mehr möglich war.

Wuppertal, den 1. März 1934.

Der mit der Abwicklung der Verwaltung des Konzentrationslagers Kemna beauftragte Lagerkommandant:

Gez. Wolters,
Sturmbannführer.

+++++ ++++++

Für die Richtigkeit der Abschrift:

[Unterschrift]

Polizei-Obersekretär

Informationen für die Lehrperson

Die Quelle stammt aus den Verwaltungsakten der Bezirksregierung Düsseldorf. Aus dem aufgeführten Zubehör lässt sich auf die Bewaffnung der Wachmannschaft schließen (vgl. auch das Gruppenfoto der Wachmannschaft des Konzentrationslagers Kemna im Herbst 1933).

Die Quelle belegt auch, dass die angebliche Ermordung des Lagerkommandanten Wolters eine Legende ist (vgl. auch Hintergrundinformation 2, Abschnitt „Auflösung“).

Der Bunker im KZ Kemna, 1934



Informationen für die Lehrperson

Der sogenannte „Bunker“ im KZ Kemna war ein ehemaliger Kokslagerraum im Nebengebäude des Kesselhauses, den man vom Saal 1 aus erreichen konnte. Dieser Raum war 16 Quadratmeter groß, mit Zement ausgekleidet und besaß eine kleine, fensterartige Öffnung sowie eine doppelflügelige Eisentür zum Saal 1. Die SA nutzte den Bunker, um den größten Teil der Neuzugänge nach der Aufnahme für einige Tage, manche sogar für Wochen, festzuhalten. Bis zu 50 Personen wurden gleichzeitig in diesen engen Raum eingepfercht, was zu unerträglicher Luft und starker Hitze führte.

Einer der in Saal 1 untergebrachten Häftlinge berichtete:

„Die Ausdünstungen der Eingesperrten waren so stark, dass das Wasser unter der Tür herlief, wie wenn es mit einem Eimer gegossen wurde.“¹

Anfänglich durften die Gefangenen ihre Notdurft nur im Stroh auf dem Boden verrichten, bevor ab Herbst 1933 der Zugang zur Lagerlatrine erlaubt wurde.

Zudem wurden viele Insassen des Bunkers immer wieder zu Verhören gerufen, die häufig mit weiteren Misshandlungen einhergingen. Der Bunker diente so als Instrument der physischen und psychischen Folter im Lageralltag.

Fritz Braß hörte von diesen Zuständen Ende Oktober 1933 nur noch von älteren Häftlingen. Sein Aufenthalt im Bunker war zumindest durch Stroh, Wolldecken und Belüftung durch die offenstehende Eisentür etwas erleichtert.

¹ Aussage Karl Niermann vom 29. August 1934 (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 218, Bl. 15).

Der Treppenverschlag im KZ Kemna, 1934



Informationen für die Lehrperson

Die SA missbrauchte im KZ Kemna einen kleinen Verschlag unter der Treppe sowie einen Lastenaufzug, um Gefangene zusätzlich zu quälen und zu isolieren. Der Verschlag, der an seiner höchsten Stelle nur 1,50 Meter maß, war so niedrig, dass Häftlinge weder stehen noch sitzen konnten. Diese Zelle wurde für besonders harte Strafen oder nach intensiven Verhören – den sogenannten „Sondervernehmungen“ – genutzt.

Gefangene, die dort tagelang oder in Extremfällen bis zu sechs Wochen eingesperrt blieben, waren auf Nahrungsmittel angewiesen, die Mitgefangene ihnen zustecken konnten. Tagsüber erzeugte das Klappern der Holzschuhe auf der Treppe einen durchdringenden Lärm, der das Leid der Eingesperrten verstärkte.

Tagsüber wurden die Mitgefangenen im Lager häufig auf das Stöhnen der Misshandelten aufmerksam, das aus dem Lastenaufzug oder dem Verschlag drang. In der Häftlingshierarchie befanden sich die Gefolterten, die in Bunker, Verschlag oder Aufzug eingesperrt waren, ganz unten. Während dieser Isolationsmaßnahme waren sie Folter ausgesetzt und standen außerhalb des regulären Lageralltags. Dies bedeutete, dass sie keinen Zugang zu Verpflegung, Waschmöglichkeiten, Toiletten oder medizinischer Versorgung hatten.

Der Lastenaufzug im KZ Kemna, 1934



Informationen für die Lehrperson

Neben dem engen Treppenverschlag nutzte die SA auch den Lastenaufzug der ehemaligen Fabrik, der vom Erdgeschoss bis in die zweite Etage reichte, als Mittel zur Haftverschärfung. In den engen Aufzugskasten, in dem es weder möglich war, aufrecht zu stehen noch sich ausgestreckt hinzulegen, wurden bis zu sieben Häftlinge gleichzeitig eingesperrt, um sie von anderen Gefangenen zu isolieren. Der Aufzugsschacht, der als einziger Teil des nicht unterkellerten Gebäudes unterhalb der Erdoberfläche lag, war aufgrund der Nähe zur Wupper stets mit Grundwasser gefüllt. Die SA warf Gefangene in dieses schmutzige Loch, das von ihnen zusätzlich mit Kot aus der Latrine verschmutzt wurde. Beim Herunterlassen des Aufzugs waren die Gefangenen gezwungen, in der dreckigen Brühe unterzutauchen. Dieser Vorgang wurde mehrfach bis zur völligen Erschöpfung der Opfer wiederholt.

Das Geräusch des fahrenden Aufzugs gehörte zur akustischen Terrorkulisse und prägte sich tief in das Gedächtnis der Insassen ein. Die Tochter eines Häftlings berichtete über die nächtlichen Albträume des Vaters:

„Wir hörten dabei vielfach die Worte – im Schlaf gesprochen – wie: ‚Hörste, hörste, da haben sie wieder einen‘, oder ‚der Aufzug geht wieder‘, oder ‚sei still, sei still‘.“¹

Die Mitgefangenen wurden tagsüber häufig durch das aus Aufzug und Verschlag dringende Stöhnen der Misshandelten auf die Insassen aufmerksam. In der Häftlingshierarchie befanden sich die Gefolterten, die in Bunker, Verschlag oder Aufzug eingesperrt waren, ganz unten. Während dieser Isolationsmaßnahme waren sie Folter ausgesetzt und standen außerhalb des regulären Lageralltags. Dies bedeutete, dass sie keinen Zugang zu Verpflegung, Waschmöglichkeiten, Toiletten oder medizinischer Versorgung hatten.

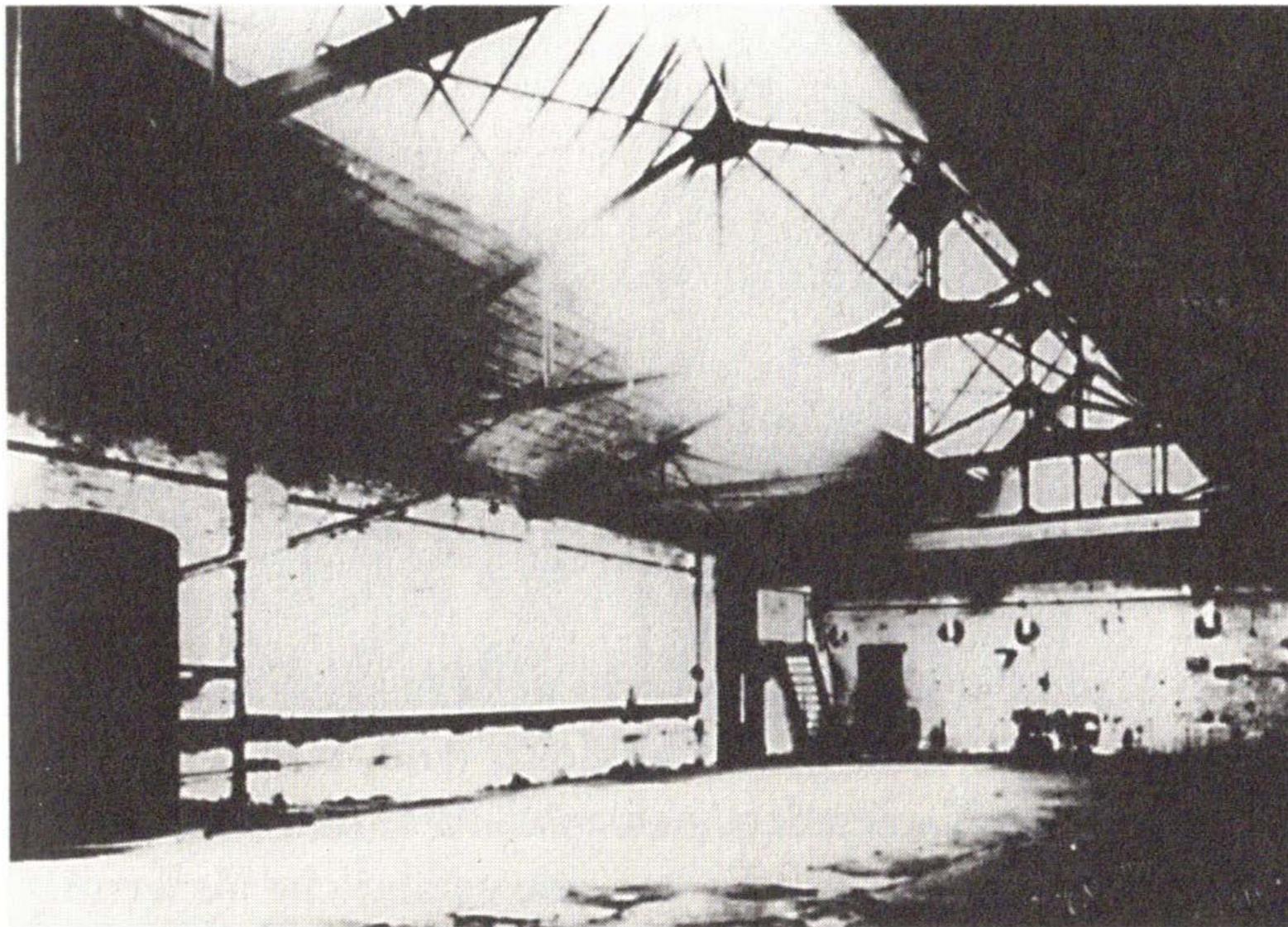
Staatsanwalt Gustav Winckler während des Kemna-Prozesses 1948 über den Aufzug:

„[E]in Warenaufzug in der Größe von 2–2 ½ Quadratmetern. In diesem Aufzug, in dem kein Mann aufrecht stehen konnte, haben Leute tagelang gesessen. Aber nicht nur das, bis zu 7 Mann auf einmal sind in diesen Aufzug eingesperrt worden. Das schilderte der Zeuge Brinkmann, ein Beinverletzter, der mit 6 anderen in diesen Aufzug gesperrt war.“²

¹ Zitiert nach Wunder, Olaf: *Den Frieden, die Freiheit, das Recht? Unterdrückung des proletarischen Widerstandes im KZ Kemna*, Manuskript zum Schülerwettbewerb des Bundespräsidenten, Remscheid 1980, S. 92.

² Plädoyer von Staatsanwalt Winckler im Kemna-Prozess 1948 (Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 297, Bl. 8 (Rückseite)).

Saal 1 in der ebenerdigen Fabrikhalle, aufgenommen durch den Erkennungsdienst der Kriminalpolizei Wuppertal, 1934



Informationen für die Lehrperson

Der Vermessungsriß der Gebäudeeinmessung von 1935 zeigt die während der Lagerzeit neu errichteten Gebäude, jedoch nicht maßstabsgetreu. Im Rahmen einer bauhistorischen Untersuchung wurden im Archivbestand des Katasteramts Wuppertal amtliche Gebäudeeinmessungen aus den Jahren Mai 1931 und Mai 1935 aufgefunden. Diese Dokumente ermöglichen erstmals verlässliche Aussagen zur Bautätigkeit während der Lagerzeit, auf die Friedrich Braß mehrfach Bezug nimmt.

Ein dreigeschossiger Neubau wurde als eigenständiger Baukörper mit einem Abstand von vier Metern zum Hauptgebäude errichtet. Dieser Bau wurde während der Lagerzeit bereits teilweise genutzt, jedoch nicht vor 1939 fertiggestellt. Aus den Vermessungsrißsen geht außerdem hervor, dass ein weiteres, kleineres Gebäude – im Plan als „Garagen“ bezeichnet – in Verlängerung einer der Fabrikhallen in Richtung Wupper errichtet wurde.

Die Emslandlager

Titel der Quelle	Datum	Nachweis
Liedblatt „Moorsoldatenlied“ mit einer Zeichnung von Hanns Kralik, August 1933	01.08.1933	Aktionskomitee DIZ Emslandlager e. V., Papenburg; Sammlung Lied der Moorsoldaten © Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager (DIZ)
Auszug aus dem Kapitel „Zirkus Konzentrazani“ aus dem Roman „Die Moorsoldaten“ von Wolfgang Langhoff, 1935	1935	Langhoff, Wolfgang: Die Moorsoldaten. 13 Monate Konzentrationslager, München 1946 (Nachdruck der Erstausgabe), S. 155–174.

Liedblatt „Moorsoldatenlied“ mit einer Zeichnung von Hanns Kralik, August 1933

WIR SIND DIE MOORSOLDATEN

Text und Musik von Politischen Schutzhäftlingen
Börgermoor

1. Wo hin auch das Aug' geblicket Moor u. Fielde nur rings um
2. Hier in die-ser ö-der Frei-de ist das Lager auf-ge-baut

3. Mor-gens ziehen die Kol-onnen in das Moor zur Ar-bait hin,
4. Heim-wärts, heim-wärts je-der mit sei-ner Frau, zu den El-tern, Weib u. Kind,

1. Wo-ge-sang uns nicht er quäl-let Et-chen ste-ten kalt und krumm, Wir
2. Wo wir fer-ven je-der Frei-da ken-ter Stra-ßen drüht ver-staut, Wir

3. Gra-ben bei dem Brand der Kan-ten doch zur Frei-mat steht der Sinn, Wir
4. Man-che Brust ein Senf-zer den mo-ral weil wir hier ge-fan-gen sind, wir

1-5. sind die Moorsol-da-ten und zie-hen mit dem Spa-ten in's Moor,

6. Auf und nieder geh'n die Posten Keiner, Keiner kann hindurch
Flucht wird nur das Leben kosten vier-fach ist um-zäunt die Burg,
Refrain. Wir sind die Moorsol-daten... 6. Doch für uns gibt es kein Klager
Ewig kann nicht Win-ter sein, Ein-mal wer-den Frei wir sa-gen
Hei-mat, du bist wie-der mein, 6. Ref. Dann zieh'n die Moorsol-
daten
Nicht mehr mit dem Spa-ten
in's Moor.

Als
Lagerlied
gesungen
August 1933. 625 1111

Informationen für die Lehrperson

Diese Analysehilfe ist der Projektbeschreibung „Die Moorsoldaten‘. Widerstand in Konzentrationslagern“ auf der Plattform „Lernen aus der Geschichte“ entnommen. Sie dient als Anregung für Lehrpersonen, aber erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Takt/Rhythmik

Es handelt sich um einen 4/4-Takt, der auch in Märschen verwendet wird. Damit wird der Begriff „Moorsoldaten“ stilistisch unterstützt.

Harmonik

Die Harmonik wechselt zwischen Moll und paralleler Dur-Tonart. Dadurch wirkt das Lied melancholisch, aber auch hoffnungsvoll und – im Schlussteil – auffordernd oder sogar trotzig.

Melodik

In der Originalversion sind die drei ersten Töne gleich, um die Trostlosigkeit des Lagers zu symbolisieren. Der Refrain beginnt mit einem Sextsprung, der emotional-dramatisch wirkt. Die Takte eins und zwei sowie fünf und sechs sind in der Melodieführung gleich, nur um zwei Töne nach oben verschoben. Es handelt sich um eine Sequenzierung, ein Stilmittel, das auch bei Volksliedern und in der populären Musik angewendet wird.

Liedtext

Der Text ist anschaulich, gut nachvollziehbar und bringt die Situation der Gefangenen deutlich zum Ausdruck. Andererseits werden auch Verschlüsselungen benutzt. Dies ist schon bei dem Begriff „Moorsoldaten“ der Fall, aber auch bei anderen Wörtern wie etwa „verstaut“ und bei dem Satz „Ewig kann’s nicht Winter sein“. Der Erfolg der „Moorsoldaten“ ist darauf zurückzuführen, dass es sich um ein eingängiges Lied handelt, das dennoch in Musik und Text Überraschendes beinhaltet.

Auszug aus dem Kapitel „Zirkus Konzentrasi“ aus dem Roman „Die Moorsoldaten“ von Wolfgang Langhoff, 1935

Drei Wochen nach der Nacht der „langen Latten“ veranstalteten wir am Sonntag Nachmittag zur allgemeinen Aufmunterung eine „Zirkusvorstellung“. Wir hatten von der Kommandantur die Erlaubnis erhalten, und vom Kommandanten bis herunter zum Wachmann nahm die gesamte SS. als Zuschauer teil.

Es hatte viele Kämpfe gekostet unter den eigenen Kameraden, bis sich unser Plan durchsetzte.

Tausenderlei Bedenken tauchten auf. Das wichtigste Argument gegen unsere Absicht war, daß unsere Veranstaltung photographiert werden und als Propaganda für die „humane“ Gefangenenbehandlung in deutschen Konzentrationslagern verwandt werden könnte. Wir hielten aber dagegen, daß es jetzt vor allen Dingen darauf ankäme, trotz allen Mißhandlungen den Kopf hochzutragen und uns nicht unterkriegen zu lassen.

„Ich sage euch, ihr seid verrückt!“ meinte ein alter Düsseldorfer Arbeiter. „Die SS. sind unsere Todfeinde und jetzt wollt ihr denen auch noch was vorspielen! Wenn sie das sehen, werden sie sagen: denen geht es noch viel zu gut! Wir haben sie noch nicht genug verdroschen!“

„Willi, das mußt du doch begreifen! Wir sind hier Gefangene. Gut, aber sie haben es auch fertig gebracht, uns einzuschüchtern! Uns moralisch kaputt zu machen! Wir lassen die Köpfe hängen und laufen im Lager herum, wie die geprügelten Hunde. Wenn wir ihnen aber jetzt zeigen, daß wir richtige Kerle sind und daß sie uns mit ihren Mißhandlungen den Buckel runterrutschen können, paß mal auf, was das für einen Eindruck auf sie macht! Kapiert? Die halten uns doch für Untermenschen! Wenn sie aber sehen, wie wir zusammenhalten, dann wird sich der eine oder andere SS.-Mann, der genau so ein Prolet ist wie wir, doch fragen, ob die Art, wie sie uns jetzt behandeln, die richtige ist. Und schon haben wir etwas gewonnen. Und dann auch unsere Jungens selber! Wenn die Vorstellung gut wird, werden alle stolz darauf sein und werden sich überlegen, ob man nicht noch andere wichtigere Sachen hier im Lager gemeinsam machen kann!“

„Sehr richtig“, warf unser Stubenältester ein, „Kinder, wir müssen eine Bresche in die Reihen der SS. schlagen! Es sind ganz anständige Kerle unter ihnen. Zum Beispiel der Lange, zu dem sie immer ‚Maikäfer‘ sagen. Habt ihr beobachtet, daß der bei der Arbeit nie antreibt? Solche wie den müssen wir für uns zu gewinnen versuchen. Aber erst heißt’s einmal, an sie heranzukommen. Und das können wir nur durch eine solche Veranstaltung! Das wird denen imponieren! So etwas bringen die von sich aus nie auf die Beine.“

„Stimmt. Die langweilen sich hier zu Tode. Mir hat einer gesagt: Wir sind hier Gefangene zweiter Klasse.“

„Und dann vergeßt das eine nicht: wenn wir jetzt den Zirkus vorbereiten, dann können wir ganz unverdächtig zusammenkommen, – wir haben ja die Erlaubnis dazu – und Fragen miteinander besprechen, die – na ja, ihr wißt doch, was ich meine. Es muß hier doch etwas organisiert werden!“

„Mensch, sei ruhig! So was von Unvorsichtigkeit! Was weißt du denn, wieviel Spitzel im Lager sind!“

„Genossen“, entschied der Stubenälteste, „über diese Frage wird jetzt nicht gesprochen. Dafür sind andere Leute da. Wir haben Disziplin zu bewahren und das Maul zu halten.“ „Na ja, ich meine ja bloß! – Wenn andere Leute da sind, ist die Sache ja in Ordnung.“

Schließlich wurde Einigkeit erzielt und die Vorbereitungen begannen. ...

Der Sonntag kam. Wir probierten noch am Vormittag das neue Lied, das unser Bergarbeiter gedichtet hatte und wozu ein kaufmännischer Angestellter die Melodie machte. ...

Um zwei Uhr begann der Zustrom. Barackenweise kamen sie angezogen – jeder seinen Schemel auf der Schulter. Mit musterhafter Disziplin und Ordnung nahmen sie Platz. Wir waren alle aufgeregt, wie vor einer großen Premiere.

Herrliches Wetter. Strahlend blauer Himmel. Lachende Sonne.

Bis auf die Plätze, die wir für die SS. und den Kommandanten frei gehalten hatten, war das Haus ausverkauft. Die SS. hatten wir absichtlich so platziert, daß sie gegen die Sonne schauen mußten, im Fall es einem einfallen sollte, einen Photo mitzubringen und zu knipsen. Außerdem hatten wir auch beschlossen, die Vorstellung sofort abubrechen, wenn ein Photoapparat auftauchen sollte.

Neugierig, lachend und gespannt wie Kinder, saßen die Kameraden da.

Würde unser Zirkus nicht noch im letzten Moment verboten werden? – Es läßt sich schwer beschreiben, welche Stimmung uns alle ergriffen hatte. Man muß die ganze Situation berücksichtigen, in der wir lebten. Die SS. kam sozusagen zu uns als Gast! Wir, die wir nicht mehr das Leben von Menschen führten, hatten es gewagt, für einige Stunden über uns selbst zu bestimmen, ohne Befehle, ohne Anweisungen, ganz so, als ob wir unsere eigenen Herren wären und als ob so eine Einrichtung wie Konzentrationslager nicht existierte! Dieses Gefühl war in der Masse der Zuschauer deutlich spürbar. ...

Ich stand mit der Uhr in der Hand am Eingang und dirigierte meine Artisten. 900 lachende Gesichter im Kreis! –

Es ging mir durch den Kopf, daß ich vor einem solchen Publikum und für solches Publikum noch nie im Leben gearbeitet hatte und wohl auch nie mehr arbeiten werde! Sucht euch Menschen auf der Welt wie diese Gefangenen, die durch unmenschliche Martern und Qualen gegangen sind, fast jeder von ihnen durch die Keller der SA. geschleift, und jetzt in einem Lager mit schwerster Fronarbeit, täglichen Mißhandlungen und der ständigen Drohung „auf der Flucht erschossen“ zu werden – sucht euch die, die dann noch den Mut aufbringen, so zu lachen, so das Leben zu bejahen –, daß die SS., von der Ursprünglichkeit und Heiterkeit überrumpelt, mitlachte und gegen ihren eigenen Willen von ihnen beeindruckt wurde! ...

Eine Nummer folgte auf die andere. Pausenlos wickelte sich das Programm ab. ...

Und dann hörten die Lagerinsassen zum erstenmal das „Bürgermoorlied“, das inzwischen schon eine volksliedhafte Popularität erreicht hat.

Einer sagte:

„Kameraden, wir singen euch jetzt das Lied vom Börgermoor, unser Lagerlied. Hört gut zu und singt dann den Refrain mit.“

Schwer und dunkel; im Marschrhythmus, begann der Chor:

Wohin auch das Auge blicket,
Moor und Heide nur ringsum.
Vogelsang uns nicht erquicket,
Eichen stehen kahl und krumm.

Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor ...

Tiefe Stille. – Wie erstarrt saß alles da, unfähig mitzusingen und hörte noch einmal den Refrain:

Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor ...

Hier in dieser öden Heide
Ist das Lager aufgebaut,
Wo wir ferne jeder Freude
Hinter Stacheldraht verstaubt.

Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor ...

Heimwärts, heimwärts jeder sehnet,
Zu den Eltern, Weib und Kind.
Manche Brust ein Seufzer dehnet,
Weil wir hier gefangen sind.

Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor ...

Ich sah den Kommandanten. Er saß da, den Kopf nach unten und scharrte mit dem Fuß im Sand. Die SS. still und unbeweglich. –

Ich sah die Kameraden. Viele weinten. –

Auf und nieder, geh'n die Posten,
Keiner, keiner kann hindurch.
Flucht wird nur das Leben kosten,
Vierfach ist umzäunt die Burg.

Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor ...

Morgens ziehen die Kolonnen
In das Moor zur Arbeit hin.
Graben bei dem Brand der Sonnen
Doch zur Heimat steht der Sinn.

Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor ...

Leise und schwermütig begannen einige Kameraden mitzusummen. Sie blickten nicht nach rechts und nicht nach links.

Ihre Augen sahen über den Stacheldraht weg – dorthin, wo der Himmel auf die endlose Heide stieß.

Diese Strophe hatten die Kameraden sehr leise gesungen und setzten plötzlich laut und hart mit der letzten Strophe ein:

Doch für uns gibt es kein Klagen;
Ewig kann's nicht Winter sein,
Einmal werden froh wir sagen:
Heimat, du bist wieder mein!

Dann ziehn die Moorsoldaten
Nicht mehr mit dem Spaten
Ins Moor!

Und der letzte Refrain, das: „Nicht mehr mit dem Spaten“, wurde laut und mächtig gesungen. Die Erstarrung löste sich. Bei der Wiederholung des Refrains sangen alle neunhundert Mann:

Dann ziehn die Moorsoldaten
Nicht mehr mit dem Spaten
Ins Moor!

Damit schloß unsere Veranstaltung und die einzelnen Baracken zogen diszipliniert und ruhig in ihre Quartiere zurück.

Kaum waren wir in der Baracke, stürzten ein paar SS.-Männer herein:

„Jungens! Das habt ihr großartig gemacht, das war, wunderbar!“ Helle Begeisterung!

Das Eis war gebrochen und die ersten menschlichen Worte wurden von beiden Seiten gewechselt.

„Und der Kleine, der den Moorsoldaten gemacht hat, der war ja ausgezeichnet! Das war einfach Klasse. Bestimmt, der könnte in jedem Varieté auftreten!“

„Sagt mal, wer hat denn das Börgermoorlied gemacht?“

„Ach, – das hat kein Einzelner gemacht. Das haben wir eben alle so miteinander gedichtet.“

Wir hüteten uns, den Verfasser preiszugeben.

„Wo ist denn der Schauspieler?“

„Hier.“

Ein SS.-Mann nahm mich beiseite und sagte:

„Das brauchen die andern nicht zu wissen, aber – kannst du mir nicht das Lied mal aufschreiben? Ich will's für mich persönlich haben. Weißt du, ich hab' nämlich ein Mädels daheim, der will ich's schicken.“

Ich versprach ihm, eine Abschrift des Liedes zu besorgen und auch die Noten dazu aufzuschreiben. Er dürfe es aber auf keinen Fall vorn auf der Kommandantur zeigen.

„Nee, nee, ausgeschlossen! Die Moosköpfe da vorn geht das gar nichts an!“

Der Erfolg war größer, als wir erwartet hatten.

Zwei Tage darauf wurde das Lied verboten. Wahrscheinlich wegen der letzten Strophe, die ja auch wirklich mehrdeutig ausgelegt werden kann. Trotzdem waren es die SS.-Leute, die immer wieder und wieder das Lied zu hören verlangten, und es gegen die Kommandantur durchdrückten, daß wir auf den weiten Märschen zum Arbeitsplatz das Lied sangen.

„Los, singen! Börgermoorlied!“ hieß es gewöhnlich unterwegs.

„Wir dürfen nicht. Ist doch verboten,“ sagten dann die Kameraden.

„Ach Quatsch! Hier draußen befehle ich. Hier hört's ja auch kein Mensch!“

Die Spitze begann und die ganze Kolonne fiel kräftig ein. Auch das Abschreiben des Liedes versuchten wir für unsere Zwecke zu verwenden. Es bekam nämlich beileibe nicht jeder SS.-Mann das Lied, sondern nur die, die uns nicht quälten oder schlugen. Das gab dann jedesmal Gelegenheit, eine Diskussion mit dem betreffenden anzufangen, der meistens zugab:

„Ich verurteile die Schlägereien und Gefangenenmißhandlungen genau so wie ihr. Das hat nichts mit Nationalsozialismus zu tun! Aber was wollt ihr, wir können nichts machen. Wir müssen genau so das Maul halten.“

„Den Nationalsozialismus, den du dir vorstellst, den gibt es gar nicht, Kamerad. Schau dir doch mal an, wie deine Führer sich bei solchen Schlägereien verhalten. Die machen ja mit und geben selber den Befehl dazu!“

„Ja, aber Adolf, unser Adolf, weiß davon nichts! Ich sage euch, wenn der wüßte, wie es hier im Börgermoor zugeht, der würde hier schwer ausmisten!“

„So, dann ist es aber doch merkwürdig, wenn er selber sagt: ‚In meiner Bewegung geschieht nichts, was nicht mit meinem Willen und meiner Kenntnis getan wird.‘ Wo bleibt da euer ‚Führerprinzip‘?“

Der SS.-Mann überlegte lange und gründlich und sagte dann:

„Es haben sich zu viele dazwischen gedrängt. Zwischen ihm und uns sind die Bonzen. Unsere Bonzen. Na, die werden wir auch noch eines Tages aus den Klubsesseln schmeißen, in die sie sich jetzt gesetzt haben.“

Solche Gespräche waren von nun an bei uns an der Tagesordnung.

Informationen für die Lehrperson

Das Kapitel „Zirkus Konzentrani“ aus Wolfgang Langhoffs autobiografischen Roman „Die Moorsoldaten“ (1935) beschreibt die erste Aufführung des „Moorsoldatenliedes“ am 27. August 1933 im KZ Börgermoor. Die Veranstaltung, von den Häftlingen „Zirkus Konzentrani“ genannt, hatte einen bleibenden Einfluss auf die Lageratmosphäre. Mit Darbietungen wie Akrobatik, Clowns, einem „Moorballett“ und der Uraufführung des „Moorsoldatenliedes“ förderte sie den Widerstandsgeist und den Zusammenhalt unter den Gefangenen.

Der „Zirkus Konzentrani“ war ein frühes Beispiel für Kunst im Konzentrationslager, die wichtige Funktionen für die Gefangenen erfüllten: Die Revue bot den Häftlingen eine seltene Gelegenheit, ihre Menschlichkeit und Würde inmitten der unmenschlichen Bedingungen des Lagers zu bewahren und emotional zu bewältigen. Mit Humor und Kreativität wurde ein Moment der Normalität und Selbstbestimmung geschaffen. Der Name „Zirkus Konzentrani“ spielte möglicherweise auf bekannte Zirkusnamen an, unterstrich jedoch gleichzeitig die unfreien und gewaltsamen Umstände, in der es überhaupt erst zu diesen Darbietungen kommen konnte.

Höhepunkt der Veranstaltung war die Uraufführung des „Moorsoldatenliedes“, das später zu einer Widerstandshymne wurde und die Härte der Lagerbedingungen sowie die Hoffnung auf Freiheit ausdrückte. Ein 40-köpfiger Chor trug das Lied vor, und am Ende sangen alle 900 Häftlinge mit. Die emotionale Wirkung war so stark, dass sogar einige SS-Männer Abschriften des Liedes verlangten.

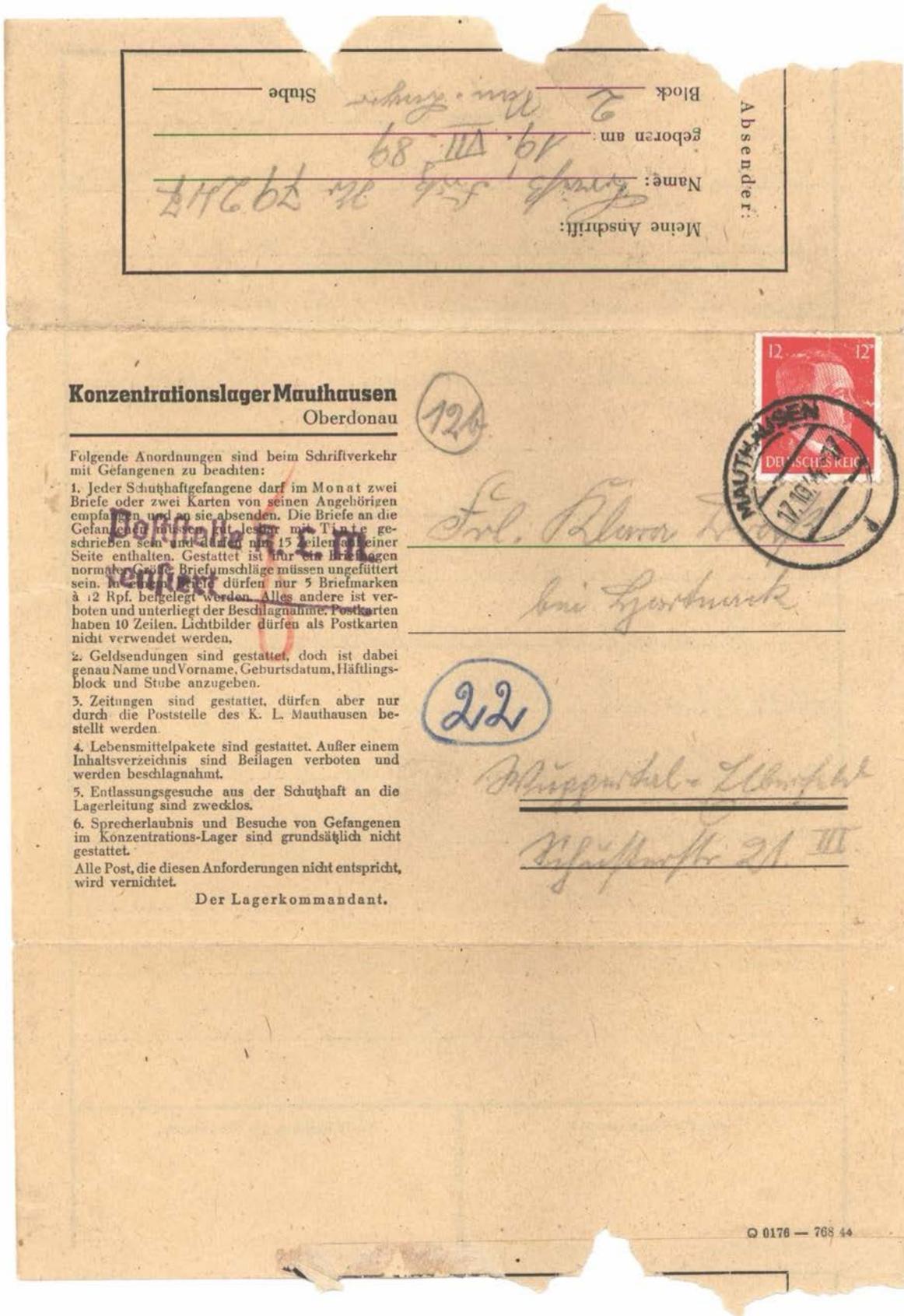
Obwohl das Lied zwei Tage später von der Lagerleitung verboten wurde, sangen die Häftlinge es weiterhin, teilweise auf Befehl von SS-Wachen. Durch Transporte und Verlegungen verbreitete sich das Lied auch in andere Lager und wurde zu einem wichtigen Symbol des Widerstands. Es dokumentiert auf besondere Weise die Lagererfahrungen der Gefangenen. Auch die Häftlinge, die von Kemna in andere Emslandlager verlegt wurden, lernten dort das „Moorsoldatenlied“ kennen.

Fritz Braß' Schicksal

Titel der Quelle	Datum	Nachweis
Letzter Brief von Fritz Braß an seine Schwester Klara aus dem Konzentrationslager Mauthausen vom 17. Oktober 1944	17.10.1944	Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Sammlung Fritz Braß.
Meldung über den Tod von Friedrich Braß im „Sanitätslager“ des KZ Mauthausen am 20. November 1944	20.11.1944	Arolsen Archives, Akte von BRASS, FRIEDRICH, geboren am 19.07.1889, Signatur: 01012603 023.300.
Todesbescheinigung für Fritz Braß vom 27. November 1944	27.11.1944	Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Sammlung Fritz Braß.
„Beileidsschreiben“ aus der Kommandantur des KZ Mauthausen an Klara Braß vom 27. November 1944	27.11.1944	Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal, Sammlung Fritz Braß.



Letzter Brief von Fritz Braß an seine Schwester Klara aus dem Konzentrationslager Mauthausen vom 17. Oktober 1944



Absender:

Meine Anschrift: _____

Name: Fritz Braß

geboren am: 19. VII. 89

Block 2 Stube 100. Zimmer

Konzentrationslager Mauthausen
Oberdonau

Folgende Anordnungen sind beim Schriftverkehr mit Gefangenen zu beachten:

1. Jeder Schutzhaftgefangene darf im Monat zwei Briefe oder zwei Karten von seinen Angehörigen empfangen und an sie absenden. Die Briefe an die Gefangenen müssen mit Tinte geschrieben sein und dürfen nur 15 Zeilen auf einer Seite enthalten. Gestattet ist nur ein Briefbogen normaler Größe. Briefumschläge müssen ungefüllt sein. In einem Brief dürfen nur 5 Briefmarken à 12 Rpf. beigelegt werden. Alles andere ist verboten und unterliegt der Beschlagnahme. Postkarten haben 10 Zeilen. Lichtbilder dürfen als Postkarten nicht verwendet werden.
2. Geldsendungen sind gestattet, doch ist dabei genau Name und Vorname, Geburtsdatum, Häftlingsblock und Stube anzugeben.
3. Zeitungen sind gestattet, dürfen aber nur durch die Poststelle des K. L. Mauthausen bestellt werden.
4. Lebensmittelpakete sind gestattet. Außer einem Inhaltsverzeichnis sind Beilagen verboten und werden beschlagnahmt.
5. Entlassungsgesuche aus der Schutzhaft an die Lagerleitung sind zwecklos.
6. Sprecherlaubnis und Besuche von Gefangenen im Konzentrations-Lager sind grundsätzlich nicht gestattet.

Alle Post, die diesen Anforderungen nicht entspricht, wird vernichtet.

Der Lagerkommandant.

124



Frl. Klara Braß
100. Zimmer

212

Blüppenthal - Linz
Blüppenthal 21 III



Mauthausen, den _____

- 44

Liebe Schwester! Zuerst gratuliere ich
dir zu deinem neuen Beruf. Ich habe dich
in deinem neuen Beruf noch, habe aber bisher
keine Antwort. Hoffentlich bist du wohl
erhalten.

~~_____~~

~~_____~~

Ich habe dich sehr vermisst, habe
in den Tagen vorher einen Pullmantel für dich bezeugt.
Ich bringe ihn dir mit, hoffe, dass du
ihn nimmst? Bitte schreibe mir die Adresse
mit, ich hoffe, dass wir keine weiteren Briefe
schicken können. Bitte schreibe mir, wie es
dir geht. Ich habe dich sehr vermisst, hoffe,
dass du bald wieder in Mauthausen bist. Bitte
schreibe mir. Herzliche Grüße von
Fritz

Raum für Zensurstempel:

Kontrollzeichen des Blockführers:

Abschrift

[Faltbrief mit gedruckter Absender-Adresse *Konzentrationslager Mauthausen, Oberdonau* sowie Anordnungen des Kommandanten zum Schriftverkehr mit Gefangenen.]

[Poststempel]

Mauthausen 17.10.44 17

[Empfänger]

Frl. Klara Braß bei Hartwick Wuppertal-Elberfeld Schusterstr. 21 III.

[Absender]

Brass, Fritz Nr. 79247 geboren am 19.VII.89 Block 2 San. Lager 17

[Stempel]

Poststelle K.L.M. zensiert

Mauthausen, den [unleserlich].44

Liebe Schwester! Zum zweiten Mal schreibe ich heute an Dich. Ich tat es im vorigen Monat schon mal, habe aber bis heute keine Antwort. Hoffentlich bist Du wohlauf. [von der Zensur der Poststelle des KZ unkenntlich gemacht] Als ich das erste Mal schrieb, hatte ich am Tage vorher eine Vollmacht für Dich bezüglich Kriegsschädenamt unterschrieben, hast Du die erhalten? Wie sieht es in der Heimat aus, ich hoffe, dass wir keine ernsteren Schäden erlitten haben. Wünsche habe ich keine, außer dem nach baldigem Wiedersehen. Wenn Du antwortest (bitte kurz) lege bitte 2 12 Pf. Marken bei. Herzliche Grüße Dein Bruder

Fritz

Informationen für die Lehrperson

Fritz Braß' wurde am 8. Juli 1944 als „Schutzhäftling Deutsches Reich“ mit der Häftlingsnummer 79247 in das Hauptlager des KZ Mauthausen eingeliefert. Wie alle neu eintreffenden Häftlinge musste er zunächst in das sogenannte „Quarantänelager“, einen Bereich mit besonders schlechten Bedingungen. Nach einer Woche wurde er dem Block 13 des Hauptlagers zugeordnet, in dem überwiegend Jugoslawen, Franzosen, Tschechen und Spanier inhaftiert waren.

Die Überlebenschancen eines 1944 in Mauthausen eingelieferten „Rückfälligen“ waren minimal. Trotz seiner langen Lagererfahrung gelang es Braß nicht, sich dem Terror des „Mordhausen“ genannten Konzentrationslagers entgegenzustellen, zumal ihm als Neuankömmling der Zugang zu den überlebenswichtigen Netzwerken der Häftlinge verwehrt blieb.

Dieser Brief, der Mauthausen mit dem Poststempel vom 17. Oktober 1944 verließ, ist das letzte Lebenszeichen von Fritz Braß an seine Schwester Klara. Als Absender gab er „Block 2 San. Lager“ an. Ein Satz des Briefes, vermutlich über Bombenschäden am Hombüchel, wurde von der Poststelle des Konzentrationslagers zensiert. Wie aus einer 1946 vorgelegten Auflistung von Dokumenten hervorgeht, hat Klara Braß die im Brief erwähnte Vollmacht für das Kriegsschädenamt erhalten. Vermutlich war Braß zu diesem Zeitpunkt bereits bewusst, dass aus dem „Sanitätslager“ kein Weg mehr hinausführte.

Meldung über den Tod von Friedrich Braß im „Sanitätslager“ des KZ Mauthausen am 20. November 1944

(5424)

Block: Sanitätslager Mauthausen, den 20. November 1944

Todesmeldung
=====

Der DR. Schutz. Häftling Brass Friedrich

Nr. 79247 geb. am 19.7.89 zu Wuppertal

ist am 20. November 1944. um 7.05 Uhr verstorben

Ringewiesen in das KLM: 8.7.44
8.1.15.7.44

Stammblock: Block Nr. 13

Der Blockälteste: Fürsther Franz Der Blockführer: Mo.

I.T.S. FOTO No. 104

N. Buch	Mar. 1944
...	...
...	...
...	...

I.T.S. FOTO No. 1330

Mater

Abschrift

Block: Sanitätslager Mauthausen, den 20. November 1944

Todesmeldung

Der DR.Schutz. Häftling Brass Friedrich
Nr. 79247 geb.am 19.7.89 zu Wuppertal
ist am 20.November 1944. um 7.05 Uhr verstorben

Eingewiesen in das KLM: 8.7.44
S.L.15.7.44

Stammblock: Block Nr.13

Der Blockälteste: [Unterschrift] Der Blockführer: [Unterschrift]

[unleserlicher Stempel]

[Stempel] I.T.S. Foto No. 104

[Stempel] I.T.S. Foto No. 1330

[Handschriftliche Notiz] Maler

Informationen für die Lehrperson

Zu einem nicht genau bestimmbar Zeitpunkt wurde Braß in das zehn Baracken umfassende sogenannte „Sanitätslager“ abgeschoben, einen isolierten Lagerbereich für kranke Häftlinge, denen auf Anweisung der Schutzhaftlagerleitung eine medizinische Versorgung verweigert wurde. Diese Häftlinge wurden zum Sterben „ausgelagert“. Im „Sanitätslager“ fehlten Medikamente und ausgebildetes Pflegepersonal; die hygienischen Bedingungen waren aufgrund der Überfüllung besonders katastrophal, und die Insassen erhielten nur halbe Essensrationen.

Die beiden I.T.S. Foto-Stempel stammen aus der Nachkriegszeit und verweisen auf den International Tracing Service (heute bekannt als Arolsen Archives). Der Stempel kennzeichnet Materialien, insbesondere Fotos, die in deren Archiv enthalten oder von dort herausgegeben wurden. Der I.T.S. wurde nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet, um die Schicksale von Opfern des Nationalsozialismus zu dokumentieren und Vermisste zu finden.

Todesbescheinigung für Fritz Braß vom 27. November 1944

Konzentrationslager Mauthausen
Kommandantur

Mauthausen, den. 27. 11. 44

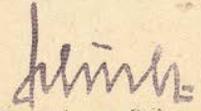
Frl.
Klara Braß
Wuppertal
Lehrerstr. 27

Ihr Bruder Friedr. Braß geb. 19. 7. 89
ist am 20. Nov. 1944 an allg. Sepsis
im hiesigen Krankenhaus verstorben.-
Die Leiche wurde am 21. November 44 in staatlichen Krematorium eingäschert.-

Gegen die Ausfolgung der Urne bestehen, wenn eine Bescheinigung der örtlichen Friedhofsverwaltung beibringt wird, daß für ordnungsmäßige Beisetzung Sorge getragen ist, keine Bedenken.-

Eine Sterbeurkunde können Sie bei Einsendung der Gebühr von RM -.72 beim Standesamt Mauthausen II, (12b) Mauthausen/Oberd. anfordern.-

I. A.


Stammführer.
44-Obstschaffner

Abschrift

Mauthausen, den 27.11.44

Konzentrationslager Mauthausen
Kommandantur

Frl.
Klara Brass
Wuppertal
Schusterstr. 21

Ihr Bruder Friedr. Brass geb. 19.7.89
ist am 20. Nov. 1944 an allg. Sepsis
im hiesigen Krankenhaus verstorben.

Die Leiche wurde am 21. November 44 im staatlichen Krematorium eingeäschert.

Gegen die Ausfolgung der Urne bestehen, wenn eine Bescheinigung der örtlichen Friedhofsverwaltung beigebracht wird, daß für ordnungsmäßige Beisetzung Sorge getragen ist, keine Bedenken.-

Eine Sterbeurkunde können Sie bei Einsendung der Gebühr von RM -. 72 beim Standesamt Mauthausen II, (12b) Mauthausen/Oberd. anfordern.-

I.A.

[Unterschrift]

SS-Obersturmführer.

[Stempel] SS-Oberscharführer



„Beileidsschreiben“ aus der Kommandantur des KZ Mauthausen an Klara Braß vom 27. November 1944

Mauthausen, den 27. November 1944

^rrl.

Klara Brass

Wuppertal

Schusterstr. 21

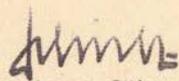
^sehr geehrtes Frl Brass !

^sIhr Bruder Friedrich Brass wurde, als er sich krank meldete, unter Aufnahme in den Krankenbau in ärztliche Behandlung genommen. Es wurde ihm die bestmögliche medikamentöse und pflegerische Behandlung zuteil. Trotz aller angewandten ärztlichen Bemühungen gelang es nicht, der Krankheit Herr zu werden.

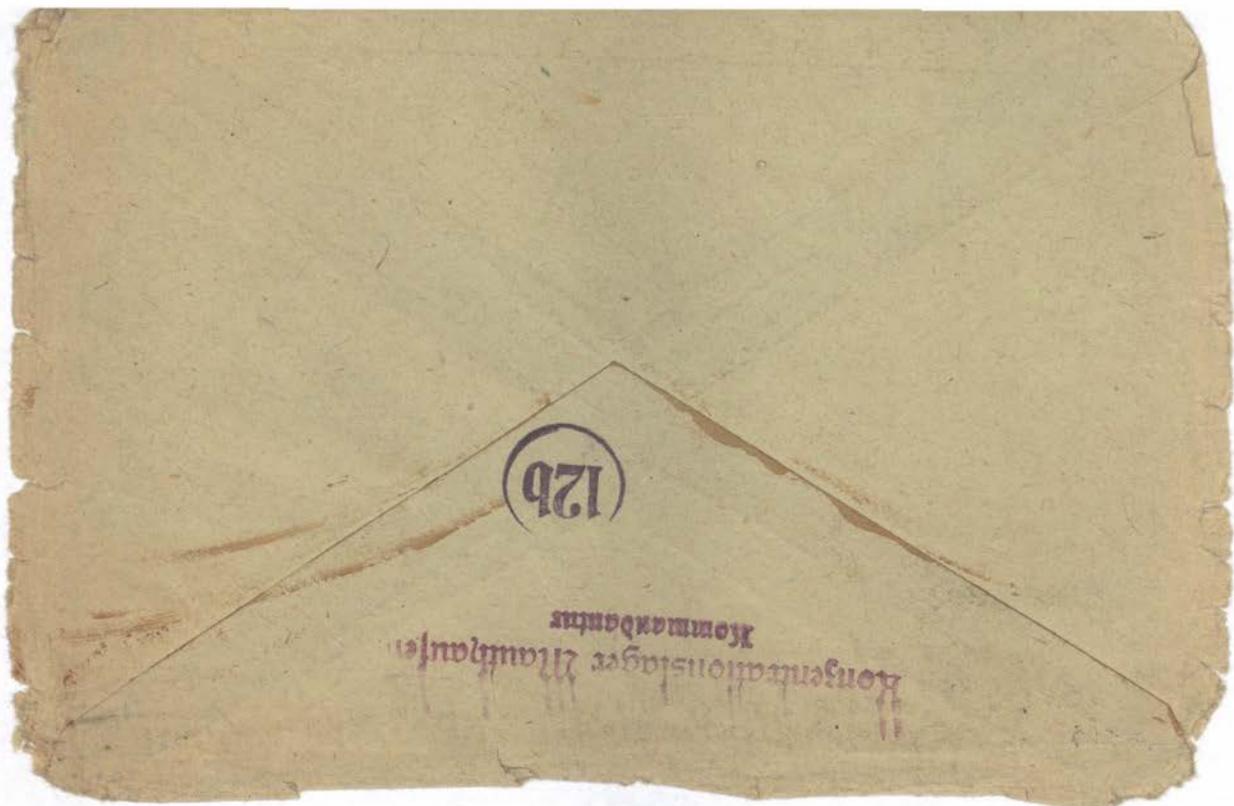
Ihr Bruder starb, ohne letzte Wünsche geäußert zu haben.

Ich spreche Ihnen zu diesem Verlust mein Beileid aus.

I.A.


SS-Obersturmführer.

Pre



Abschrift

Mauthausen, den 27. November 1944

Frl.
Klara Brass
Wuppertal
Schusterstr. 21

Sehr geehrtes Frl. Brass!

Ihr Bruder Friedrich Brass wurde, als er sich krank meldete, unter Aufnahme in den Krankenbau in ärztliche Behandlung genommen. Es wurde ihm die bestmögliche medikamentöse und pflegerische Behandlung zuteil. Trotz aller angewandten ärztlichen Bemühungen gelang es nicht, der Krankheit Herr zu werden.

Ihr Bruder starb, ohne letzte Wünsche geäußert zu haben.

Ich spreche Ihnen zu diesem Verlust mein Beileid aus.

I.A.
[Unterschrift]
SS-Oberstumsführer.

Informationen für die Lehrperson

Der Brief aus der Kommandantur des KZ Mauthausen an Klara Braß trägt den Poststempel „Mauthausen 7.12.44.-17“. Der Brief war durch den Briefstempel des KZ als Feldpost der Waffen-SS gekennzeichnet und wurde von der Reichspost deshalb unfrankiert befördert.

Juristische Aufarbeitung

Titel der Quelle	Datum	Nachweis
Auszüge aus der Zeugenaussage von Willi Haines, letzter legaler Ortsgruppenleiter der KPD in Hückeswagen, vom 8. September 1934	08.09.1934	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 218, Bl. 98.
Fragebogen von August Christmann an den Sonderhilfsausschuss Wuppertal vom 27. Mai 1946	27.05.1946	Stadtarchiv Wuppertal, Wiedergutmachungsakte Nr. 11132.
Alfred Hilgers und weitere Angeklagte im Kemna-Prozess, 1. März bis 15. Mai 1948	01.03.–15.05.1948	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Der Fall des Häftlings August Schäfer, zusammengefasst im Kemna-Prozess-Urteil vom 15. Mai 1948	15.05.1948	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 293, S. 77–81.
Der Fall des Kemna-Häftlings Willi Ising, zusammengefasst im Kemna-Prozess-Urteil vom 15. Mai 1948	15.05.1948	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 293, S. 90–92.

Auszüge aus der Zeugenaussage von Willi Haines, letzter legaler Ortsgruppenleiter der KPD in Hückeswagen, vom 8. September 1934

Als ich dann meine Personalien angab, sagte jemand: „Aha, Haines, der einzige zugelassene Nebenkläger vom Hückeswagener Prozess. Hat auch einen Meineid geschworen.“ (...) Auf diese Bemerkung hin sagte ich: „Ich weiß nicht, wie ihr das nennt, wenn einer einen Eid leistet.“ Im gleichen Augenblick erhielt ich von dem Obertruppführer Warnstedt (...) mit voller Wucht mit der Faust einen Schlag ins Gesicht. Das war das Zeichen dafür, dass man von allen Seiten über mich herfiel. (...) Man (...) schlug mich mit allen möglichen harten Gegenständen, wie Gummiknüppeln, Stahlruten usw. Hierbei erhielt ich auch einen Schlag auf den Kopf, von dem ich heute noch eine kleine Einbuchtung auf dem Kopf habe. (...) Infolge dieser Schläge sackte ich zusammen und fiel auf den Boden. Jetzt wurde ich getreten und hörte Rufe wie: „Stehst du auf, du Schwein.“ (...) Ich habe mich dann mit aller Kraft wieder hochgerissen. Jetzt wurde ich erneut mit harten Gegenständen verprügelt. (...) [I]ch konnte nichts mehr sehen, weil mein ganzes Gesicht geschwollen, das linke Auge ganz zu und das rechte Auge fast ganz zugeschlagen war. Aus der Wachstube wurde ich regelrecht herausgeworfen. Als ich in den Flur kam, wurde ich erneut verprügelt. Als ich daraufhin in die Knie sackte, rief ich, sie sollten mir eine Kugel durch den Kopf schießen. Daraufhin sagte einer von den Wachmannschaften: „Das könnte dir so passen, du Schwein.“ Ich wurde hochgerissen und vorwärts gestoßen in den Verschlag unter der Treppe. (...) Im nächsten Augenblick ging die Türe zu meinem Verschlag auf. Es wurde mit Stablampen hereingeleuchtet. Im Schein dieser Stablampen erkannte ich Warnstedt, der mich nun aufforderte, einen Appetithappen zu essen. (...) Warnstedt gab mir nun einen Hering, der ungewaschen aus der Tonne genommen war. (...) Der Kopf war noch an dem Fisch, außerdem konnte ich am Knirschen der Zähne feststellen, dass dickes Salz auf dem Hering war. Während ich den Hering essen sollte, erhielt ich aus dem Dunkeln heraus mit Gummiknüppeln (...) Schläge über den Körper und zwar ganz wahllos – auch über den Kopf kamen mehrere Schläge. Das Essen des Herings machte mir außerordentliche Beschwerden, da mein ganzes Gesicht dick geschwollen war. Ich konnte kaum kauen. Auch wurde es mir beim Essen schlecht und hatte ich das Gefühl, dass ich brechen musste. Das merkten auch die Wachmannschaften und daraufhin sagten sie zu mir: „Wenn du Schwein kotzt, musst du es wieder auffressen.“ Daraufhin habe ich das, was mir hochkam, wieder heruntergeschluckt.

Informationen für die Lehrperson

Noch während der NS-Zeit gab einen Versuch, die im KZ Kemna begangenen Verbrechen juristisch aufzuarbeiten: Die Wuppertaler Staatsanwaltschaft leitete nach der Entmachtung der SA durch den Röhm-Putsch 1934 Ermittlungen gegen SA-Mitglieder ein, die Häftlinge im KZ Kemna gefoltert hatten. Im Rahmen dieser Ermittlungen, aus denen auch die Aussage des KPD-Ortsgruppenleiter Willi Haines stammt, sagten sogar ehemalige SA-Angehörige gegen die Wuppertaler Täter aus.

Doch die NSDAP-Gauleitung verhinderte die Aufarbeitung: Ein wichtiger Informant wurde in „Schutzhaft“ genommen, der leitende Staatsanwalt Gustav Winckler vor ein Parteigericht zitiert und schließlich zum Rückzug gezwungen. Die Ermittlungsakten gingen an die NSDAP über, womit das Verfahren de facto beendet war.

Statt einer echten Strafverfolgung organisierte die NSDAP ein Parteigerichtsverfahren gegen die Hauptverantwortlichen – vor allem, um nach außen Disziplin zu demonstrieren. Doch das Urteil war reine Formsache: Die Täter erhielten lediglich eine Verwarnung. Das Gericht begründete dies mit „einseitigen Ermittlungen“ und der angeblichen „Härte“ der politischen Gegner im Bergischen Land. In Wahrheit diente das Verfahren nur dazu, die SA-Männer zu schützen und die Öffentlichkeit zu täuschen.

Fragebogen von August Christmann an den Sonderhilfsausschuss Wuppertal vom 27. Mai 1946

Fragebogen

Name: C h r i s t m a n n Vorname: August

geboren: 1. August 1876

Geburtsort: Kaiserslautern

Wohnung: Wuppertal - Barmen, Norrenstr. 1

Beruf (erlernter): Buchdrucker

Sonstige berufliche Fähigkeiten? _____

In welchen Familienverhältnissen leben Sie? alleinstehend

Wie sind Ihre Wohnungsverhältnisse? 1 Zimmer zum schlafen

Wann wurden Sie verhaftet? 3. Mai, dann am 15. Juni 1933

Warum wurden Sie verhaftet? Sekretär der S.P.D. u. politischer Leiter des Reichsbanners

Wurde Ihre Familie Maßnahmen der Gestapo ausgesetzt? Frau u. jüngster Sohn einige Tage später verhaftet.

Waren Sie Mitglied der NSDAP? nein

Von wann, bis wann und wo? -----

Gehörten Sie einer Gliederung der NSDAP an? nein

Welcher? -----

Welche politische Einstellung hat Ihre Familie? Alte sozialdemokratische Familie

Waren Sie oder Ihre Familienangehörigen vor 1933 politisch oder gewerkschaftlich organisiert? ja all

Wurden Sie während der Haft mißhandelt? ja, wiederholt im Konzentrationslager Kemna und im Bürgermoor.

Geben Sie nähere Einzelheiten an. Ich sollte als Sekretär der S.P.D. die Adressen der beamteten Funktionäre angeben, was ich als eine Lumperei bezeichnete und deshalb ablehnte. Das 2. mal hat man mich mit Totschlagen gedroht, wenn ich keine Adressen angeben würde. Als ich trotzdem ablehnte, Namen zu nennen, wurde ich in Kemna auf einen Wink des Wachhabenden von 2 Leuten der S.A. mit sogenannten Farrenschwänzen durchgeprügelt. Das Gleiche passierte mir 2 mal im Bürgermoor (Neusustrum).

Welcher Häftlingskategorie gehörten Sie an? _____

In welchem Konzentrations-Lager oder Zuchthaus wurden Sie befreit? _____

Eidesstattliche Erklärung:

Meine Angaben sind wahrheitsgemäß gemacht. Ich weiß, daß falsche Angaben Ausschaltung aus jeglicher Betreuung und eventuelle Bestrafung nach sich ziehen. Ich erkläre an Eides Statt, daß ich weder der NSDAP noch einer ihrer Gliederungen angehört habe.

Unterschrift: August Christmann

Wuppertal, den 20. Oktober 1945

Wohnung: 7. - Barmen, Norrenstr. 1



Schrift:

Urteil durch Ohne Urteil durch die damals ihr Unwesen treibenden
nazi-Verbrecherbanden festgenommen.

Konzentrationslager-Nr. _____

Welcher Art Mißhandlungen waren Sie ausgesetzt:

In Konzentrationslager Kemna wurde ich zweimal nachts auf der Lagerwache
mit sog. Farrenschwänzen blutig geschlagen. Das gleiche geschah mit
mich zweimal in Neusustrum. Die Ursache der Mißhandlungen waren die gleichen.
Ich sollte die Adressen von Mitarbeitern der SPD aus der Schupo- und
Gautausbeamtenschaft angeben, was ich ablehnte. In der Kemna hat man
mich ausserdem einmal beim Abendappell vor versammelter Mannschaft und
aller Inhaftierten mit Totschlägen bedroht, wenn ich nicht bis andern
Tage oben genannte Adressen angeben würde. Im September 1933 wurde ich
mit weiteren 20 - 22 Inhaftierten nach einem alten Sumpf bei Remscheid
erschleppt, wo wir nackt diesen Sumpf nach Waffen durchwühlen mussten.
Die Folge war ein rheumatisches Leiden, das zeitweise heute noch auf-
tritt.

Wurde Ihre Familie während Ihrer Haft unterstützt:

Meine Familie wurden nicht unterstützt. Meine damals 19 jährige
Tochter fuhr nach meiner Verhaftung nach Berlin zu meinem dort
wohnenden ältesten Sohn und trat später in Berlin in Stellung.
Meine Frau war als Landtagsabgeordnete in Berlin verhaftet worden
und mein jüngster Sohn wurde einige Wochen nach meiner Festnahme
in Wuppertal verhaftet, weil er angeblich eine sozialistische
Arbeiterjugendgruppe trotz Verbotes aufgezogen haben sollte.



Genauere Angaben über die Art der Haft (Unterlagen und Zeugen):

Im Konzentrationslager Kemna schwere Erdbewegungsarbeiten.
Im Konzentrationslager Bürgermoor Moor-Entwässerungsarbeiten.
Zeugen sind alle in der gleichen Zeit mit mir in beiden Lagern
inhaftierten wuppertaler Sozialdemokraten und Kommunisten.
Schutzhaft, Zeuge: Adolf Mann, w.-Barmen, Wilkhausstr. 9

Ich beanspruche das Recht auf Sonderbeihilfe gemäß Ziffer 6 _____ der Sonderbe-
verordnung.

Die obige Erklärung ist nach bestem Wissen und Gewissen abgegeben
entspricht in allen Einzelheiten der Wahrheit.

Ich bin mir bewußt, daß falsche Angaben meinen Ausschluss aus der Son-
derunterstützungs-Aktion zur Folge haben wird und ich mich strafbar mache

Pol.-Revier 16

Wuppertal, den 12.4.46.

Unterschrift

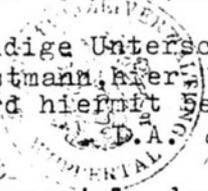
Aug. Christmann

Die eigenhändige Unterschrift des
August Christmann, Bevern, Hornenstr. 1
wohnhaft, wird hiermit bescheinigt.

Wuppertal-B.

Kornenstr. 1

Gezeichnet



Datum Wuppertal, den 9.4.1946

Unterschrift des Zeugen

Adolf Mann

Wuppertal-Barmen

Wilkhausstr. 9.

Datum Wuppertal, den 9.4.1946

Berechtigung zur Unterschrift als Zeuge

Von Wuppertal-Sonderprüfungsausschuß

anerkannt: 27. Mai 1946

Wuppertal, den 20.4.1946

Schriftführer:

[Signature]

Benachrichtigt 3. VI. 46 Ha

Strafen nicht notiert.

Arbeitsstellen



Abschrift

Fragebogen

Name: Christmann Vorname: August

geboren: 1. August 1876

Geburtsort: Wuppertal-Barmen, Nornenstr. 1

Beruf (erlernter): Buchdrucker

Sonstige Fähigkeiten?

In welchen Familienverhältnissen leben Sie? Alleinstehend

Wie sind Ihre Wohnungsverhältnisse? 1 Zimmer zum schlafen

Wann wurden Sie verhaftet? 3. Mai, dann am 15. Juni 1933

Warum wurden Sie verhaftet? Sekretär der S.P.D. u. politischer Leiter des Reichsbanners

Wurde Ihre Familie Maßnahmen der Gestapo ausgesetzt? Frau u. jüngster Sohn einige Tage später verhaftet

Waren Sie Mitglied der NSDAP? nein

Von wann, bis wann und wo? -----

Gehörten Sie einer Gliederung der NSDAP an? Nein

Welcher? -----

Welche politische Einstellung hat Ihre Familie? Alte sozialdemokratische Familie

Wurden Sie während der Haft mißhandelt? ja, wiederholt im Konzentrationslager Kemna und im Bürgermoor

Geben Sie nähere Einzelheiten an. Ich sollte als Sekretär der S.P.D. die Adressen der beamteten Funktionäre angeben, was ich als eine Lumperei bezeichnete und deshalb ablehnte. Das 2. mal hat man mich mit Totschlagen gedroht, wenn ich keine Adressen angeben würde.

Als ich trotzdem ablehnte, Namen zu nennen, wurde ich in Kemna auf einen Wink des Wachhabenden von 2 Leuten der S.A. mit sogenannten Farrenschwänzen durchgeprügelt. Das Gleiche passierte mir 2 Mal im Bürgermoor (Neusustrum).

Welcher Häftlingskategorie gehörten Sie an?

In welchem Konzentrations-Lager oder Zuchthaus wurden Sie befreit?

Eidesstattliche Erklärung:

Meine Angaben sind wahrheitsgemäß gemacht. Ich weiß, daß falsche Angaben Ausschaltung aus jeglicher

Wtal, den 12.4.46.

Unterschrift [Unterschrift August Christmann, Wuppertal-B., Nornenstr. 1]

Die eigenhändige Unterschrift des August Christmann, hier Nornenstr. 1 wohnhaft, wird hiermit bescheinigt
[Stempel Pol-Revier 16]

Datum Wuppertal, den 9.4.1946

Unterschrift des Zeugen [Unterschrift Adolf Mann, Wuppertal-Barmen, Wilkhausstr. 9]

Datum Wuppertal, den 9.4.1946

Berechtigung zur Unterschrift als Zeuge

Wuppertal, den 20.04.1946

[Stempel: Strafen nicht notiert

Strafaktenstelle ...]

[Stempel: Vom Kreissonderhilfsausschuß anerkennt: 27. Mai 1946

Schriftführer: Unterschrift Schriftführer]

Informationen für die Lehrperson

Solche Fragebögen wurden nach 1945 vom Sonderhilfsausschuss Wuppertal verwendet, der eine vorläufige Anerkennung als politisch Verfolgte aussprechen konnte. Dieser Status war Voraussetzung für Entschädigungszahlungen für unberechtigt erlittene Haft, Schäden am beruflichen Fortkommen sowie soziale Sonderhilfen.

Die meisten Wiedergutmachungsakten beginnen mit einem solchen Fragebogen, in dem der*die Antragssteller*in bereits grob sein*ihr Schicksal schildert und die persönlichen Daten, darunter Geburtstag und -ort, festgehalten sind.

Alfred Hilgers und weitere Angeklagte im Kemna-Prozess, 1. März bis 15. Mai 1948



Informationen für die Lehrperson

Die Verbrechen im KZ Kemna wurden erst nach 1945 juristisch aufgearbeitet: Im Februar 1948 begann das Verfahren gegen 30 ehemalige SA-Mitglieder, die im KZ Kemna als Wachleute tätig gewesen waren, vor dem Schwurgericht des Landgerichts Wuppertal. Anklagevertreter war Gustav Winckler, der bereits 1934 versucht hatte, Ermittlungen gegen die Täter einzuleiten.

Ein wichtiger Zeuge war der Kemna-Überlebende Karl Ibach, der im Lager in der Schreibstube gearbeitet hatte. Im Prozess las er aus dem bis dato unveröffentlichten Bericht von Fritz Braß vor. Der Bericht war ein wichtiges Beweismittel, da in ihm die Gewalt im Lager genau dokumentiert worden war.

Im Mai 1948 sprach das Schwurgericht ein Todesurteil gegen den ehemaligen Lagerkommandanten Alfred Hilgers aus, das später in lebenslange Zuchthausstrafe umgewandelt wurde. Zudem erhielten siebzehn weitere Angeklagte langjährige Haftstrafen.

Der Fall des Häftlings August Schäfer, zusammengefasst im Kemna-Prozess-Urteil, 1948

Fall 8 (August Schäfer)

Auch zu einer Misshandlung des Häftlings August Schäfer sind viele Angeklagte einwandfrei überführt. Der Fall ist dadurch bemerkenswert, weil Schäfer von Schmidt bei seinen Einkäufen für das Lager im Kraftwagen mitgenommen wurde. Am 17. Juli 1933 in die Kemna eingeliefert, unternahm Schäfer mit Schmidt am 21.9.1933 eine Fahrt in die Velberter Gegend, an der auch der Zeuge Glaser teilnahm. Auf der Fahrt entwich Schäfer, weil Schmidt ihn vorher angeschrien hatte: „Warte, wenn wir heute Abend ins Lager kommen“, als Schäfer eine fremde Person etwas belangloses gefragt hatte. Einige Tage später wurde die Wiederergreifung Schäfers durch die Polizei gemeldet, woraufhin Schmidt freudestrahlend, wie Glaser bekundet, äusserte: „Wir haben ihn wieder, der gehört mein“. Auch der Zeuge Herbertz hat diese Bekundung gehört.

Schäfer wurde auch bei seiner Ankunft der entsprechende Empfang bereitet, wie der Zeuge Lauer bekundet, stellte Schmidt im Saal den Schäfer den Häftlingen mit den Worten vor: „Hier ist der Lump, nehmt ihn einmal gründlich zwischen Euch“. Schäfer war damals bereits furchtbar zugerichtet. Der Zeuge Käsbach bekundet, Schmidt habe geäußert, sie sollten sich Schäfer ansehen, so ginge es jedem, der laufen ging. (...)

Schäfer, der zuerst nicht ermittelt werden konnte, ist später als Zeuge vernommen worden und hat über seine Misshandlungen unter seinem Eide eingehende Angaben gemacht. Nach seiner Flucht auf der obengenannten Fahrt mit Schmidt nahm man die Mutter und die Frau als Geisel fest. Schmidt, der Schäfer suchte, erklärte ihr, wenn er ihren Mann finde, „schlage er ihn kaputt und werfe ihn auf einen Misthaufen“. Bei der Ergreifung des Schäfer durch die Polizei erhielt Schäfer sogleich von Schmidt einen Faustschlag ins Gesicht und bei seiner Einlieferung in die Kemna mit dem Polizeiwagen von Velbert wurde er dort an die Wand gestellt und mit Fäusten bearbeitet. An den Schlägen, so bekundet Schäfer, beteiligten sich Schmidt, Bläsing, Danowski, Hoffinger und Hülshoff. (...)

Die Vorgenannten bearbeiteten Schäfer solange, bis er blutüberströmte war. Dann wurde er auch über die Bank gelegt und bekam 50–60 Schläge mit dem Gummiknüppel, wobei er, wie er sagt, im Verlauf der Misshandlung ganz gefühllos geworden sei. (...)

Frau Schäfer hat als Zeugin über die Misshandlungen ihres Ehemannes u. a. bekundet, er habe furchtbar ausgesehen, als er vor Weihnachten 1933 zurückgekehrt sei. Seine Schienbeine seien noch ganz zerschunden und sein Unterkiefer sei ausgerenkt gewesen. Seit dieser Zeit seien seine Nerven völlig zerrüttet. (...)

Auch Hilgers hat sich an den Misshandlungen beteiligt und ist für sie verantwortlich. Er hat vor der Einlieferung des Schäfer nach seiner Flucht auf einem Appell geäußert, er werde, wenn so etwas noch einmal vorkomme, auch die Eltern und Grosseltern der Häftlinge einsperren. (...)

Informationen für die Lehrperson

Im September 1933 gelang dem Velberter Kommunisten August Schäfer die einzige bekannt gewordene Flucht aus dem KZ Kemna. Während einer Einkaufsfahrt mit dem Lagerlieferwagen zu einer Holzschuhfabrik in Velbert nutzte Schäfer die Gelegenheit zur Flucht. Die Reaktion der SA war umgehend und brutal: Nur wenige Stunden später wurden seine Mutter und seine Frau als Geiseln genommen. Nach zwei Tagen gaben sie schließlich sein Versteck preis, woraufhin Schäfer wieder in das Lager zurückgebracht wurde. Dort wurde er sofort schwer misshandelt und in den Aufzug gesperrt. Einer der Täter, Paul Schmidt, brach Schäfer dabei den Arm, der aufgrund der fehlenden medizinischen Versorgung schief zusammenwuchs.

Um weitere Fluchtversuche zu unterbinden, ließ der Lagerkommandant Hilgers alle Schutzhaftgefangenen und die gesamte Wachmannschaft antreten. In einer scharfen Rede warnte er eindringlich vor weiteren Fluchten und drohte unmissverständlich mit schwerwiegenden Konsequenzen: Sollten weitere Fluchtversuche unternommen werden, würden die Familien der Geflüchteten, einschließlich Väter und Großväter, ins KZ Kemna gebracht, bis die Entflohenen wieder gefasst seien.

Diese Drohungen gegen die Angehörigen der Häftlinge scheinen der entscheidende Faktor gewesen zu sein, der weitere Fluchtversuche verhinderte – obwohl diese theoretisch durchaus möglich gewesen wären.

Der Fall des Kemna-Häftlings Willi Ising, zusammengefasst im Kemna-Prozess-Urteil vom 15. Mai 1948

Fall 15 (Willi Ising)

Der Zeuge Ising wurde im Sommer 1933 in die Kemna eingeliefert, nachdem er schon schwere Misshandlungen im SA-Heim in Wuppertal-Cronenberg hinter sich hatte. Bei der Personalienaufnahme sagte man ihm, „er sei also der Kötting aus Heckinghausen“. Als er das verneinte, wurde er von einem SA-Mann solange geschlagen, bis er schließlich zugab, Kötting aus Heckinghausen zu sein. Er wurde einem Arbeitskommando zugeteilt und einige Zeit in Ruhe gelassen, bis er eines Nachts von Feussner einem weiteren, nicht festgestellten SA-Mann mit einem Tritt zur Vernehmung heruntergeholt wurde. Die Vernehmung fand ohne Anwesenheit von Polizeibeamten statt, um ihn das „Singen“ zu lehren. Auf ein Kommando von Feussner stürzten SA-Leute, die der Zeuge bis dahin noch nicht im Raume gesehen hatte, hinter den Spinden hervor und schlugen in bestialischer Weise auf ihn ein. Hierbei sind bestimmt Schmidt und Blasig zugegen gewesen, deren Gesicht sich dem Zeugen unvergesslich eingepägt hat.

Die Misshandlungen waren so, dass der Zeuge eigentlich mehr zerfleischt als geschlagen wurde und sein Hemd nur noch aus Fetzen bestand. Man schlug mit Gewehrkolben, Bleikabeln und anderen Gegenständen blind darauf los.

Der Zeuge hatte den Eindruck, dass die Wachmannschaften stark angetrunken waren. Bei dieser Gelegenheit ist Ising der Kiefer eingeschlagen worden, und hernach hat ihm der Angeklagte Danowski mit einem einzigen kräftigen Faustschlag noch das Nasenbein zertrümmert. Nach der Schlägerei legte man ihn in den Aufzug, goss dann viele Eimer Wasser über ihn. Man zwang den Zeugen, diese zu zählen, und wenn er sich verzählte, ging die Quälerei von neuem los. Auch in den folgenden Nächten wurde die „Vernehmung“ fortgesetzt. Man spielte mit dem Zeugen regelrecht Schleuderball, sodass er gegen die T-Träger flog. Dabei schlug man ihm die Zähne aus, bestreute seine Wunden mit Pfeffer und Salz und stopfte ihm den Mund mit Staufferfett und faulen Heringen voll. Als Ising um Wasser bat, hielt man ihm ein Glas hin. Als er aber trinken wollte, zog man es weg und gab ihm einen Becher, in dem sich der Kot des Zeugen und dasjenige befand, was er vorher selbst erbrochen hatte. Bei der Verprügelung hielt man ihm die Beine auseinander und zerschlug die Geschlechtsteile derart, dass der Zeuge heute, nach 15 Jahren, noch unter den Folgen zu leiden hat. Seine Beine waren so dick geschwollen, dass er keine normale Hose mehr anziehen konnte. Die Finger waren dick gehauen wie Blutwürste, der ganze Körper war schwarz. Bei einer Misshandlung hörte er, wie einer der Folterknechte zu Feussner sagte: „Das ist ein ganz hartgesottener, den spannen wir heute Abend über ein Brett und ziehen ihm das Fell vom Rücken.“

Als man Ising eines Morgens aus dem Aufzug herausholte, legte man ihn auf einen Strohsack. Maikranz setzte sich ganz „kollegial“ zu dem vollkommen zerschlagenen Häftling und sagte: „Du bekommst jetzt keine Schläge mehr, denn dann würden wir Dich tothauen, machst du aber kein Geständnis, holen wir Deine Frau als Geisel und Dein Kind kommt in ein Heim, Du kommst nicht mehr nach Hause, wenn Du nicht die Wahrheit sagst, und ebenfalls Deine Frau nicht“.

(...)

Auch Ising war, als er mehrere Nächte hintereinander in der angegebenen Weise vernommen und misshandelt worden war, so verzweifelt, dass er einen Selbstmordversuch gemacht hat.

Zeitzeugenberichte

Titel der Quelle	Datum	Nachweis
Bericht über die „Die Konzentrationslager Kemna und Börgermoor“ in der „Deutsche Freiheit – einzig unabhängige deutsche Tageszeitung“ vom 14. Juni 1934	14.06.1934	Deutsche Freiheit vom 14.06.1934.
Auszug aus einem Erinnerungsbericht des Zeitzeugen Adolf Mann, ca. 1948	1948	Ibach, Karl: Kemna. Wuppertaler Konzentrationslager 1933–1934, Wuppertal 2001 (Nachdruck der 4. Auflage), S. 33–36.
Erzählung „Das Kemna-Mädel“ des Zeitzeugen Hans Dallmann, ca. 1948	1948	Ibach, Karl: Kemna. Wuppertaler Konzentrationslager 1933–1934, Wuppertal 2001 (Nachdruck der 4. Auflage), S. 53–55.

Abschrift

Die Konzentrationslager Kemna und Börgermoor

Ein deutscher Arbeiter widmet diesen Brief dem Obersten Kerkermeister aller Deutschen mit den Gefühlen, die er verdient

Ein Arbeiter, der als politischer Gefangener in Untersuchungshaft saß, erfuhr von einem Mitgefangenen allerlei über Mißhandlungen im Konzentrationslager Kemna bei Wuppertal. Er teilte diese Erzählungen seines Mitgefangenen brieflich einem politischen Freund im Saargebiet mit. Zwar glaubte er sich als Absender mit aller möglichen Vorsicht getarnt zu haben, aber ein Zufall ließ die Polizei, die in den Besitz des Briefes kam, doch erkennen, wer der Schreiber war. Nun wurde er von neuem verhaftet und wurde selbst in das Konzentrationslager Kemna bei Wuppertal eingeliefert. Er war dort vom 24. Oktober 1933 bis zum 19. Januar 1934 und von diesem Tage bis zum 11. April 1934 im Konzentrationslager Börgermoor bei Papenburg. Das ist dasselbe Lager, in dem auch einige sozialdemokratische Führer, so Ernst Heilmann und Friedrich Ebert lange Monate gefangen waren.

Nun sitzt dieser Arbeiter vor uns und schildert uns seine Erlebnisse. Er vermeidet sichtlich jede Uebertreibung und jede Ungenauigkeit. Immer wieder führt er für seine Behauptungen Namen der SA.-Leute, Daten und Zeugen an. Er ist bereit, für die Wahrheit seiner Schilderung überall einzutreten. Vielleicht hat die gleichgeschaltete Presse des Saargebiets den Mut, von dem Angebot dieses deutschen Arbeiters Gebrauch zu machen. Der Mann erzählt:

In Kemna

Die Begrüßung

Als der Polizeibeamte mich in Kemna einlieferte, sagte er gleich dem ersten SA.-Posten: „Ich bringe Euch da etwas ganz Feines!“ Da er mir vorher eingeschärft hatte, ich müsse vor jedem SA.-Mann strammstehen, grüßte ich diesen SA.-Posten durch stramme Haltung. Der aber schnauzte mich sofort an: „Du rotes Schwein, Du wagst auch noch vor mir stramm zu stehen? Nimm die Knochen auseinander!“ Und schon erhielt ich einen Faustschlag ins Gesicht. Den Namen des Wachtpostens ermittelte ich später. Er heißt Wolf. Beim zweiten Wachtposten vermied ich nun eine stramme Haltung anzunehmen. Sofort fuhr er mich an: „Du dreckiges Schwein, willst Du nicht die Knochen zusammennemen?“ Und gleich setzte es wieder Schläge. Nun kam ich in die Wachtstube. Dort mußte ich mit dem Gesicht gegen die Wand stehen. Ein SA.-Mann schlug mich ins Genick, so daß ich mit dem Kopf schwer gegen die Wand prallte. Ich blutete. Der Mann drohte mir: „Wenn ein Tropfen Blut auf den Boden fällt, kannst Du was erleben.“ Ich nahm meinen Hut und ließ das Blut hineintropfen.

SA. = Stiehlt alles

Dann kam ich ins Büro und wurde von dem Obersturmführer Hilgers und dem Oberscharführer Weichert empfangen: „Taschen leer machen!“ hieß es. Ich hatte 18 Mark gespart, um meiner Frau etwas zum Geburtstag zu kaufen. Es wurde mir abgenommen, und ich bekam es niemals wieder. Man fragte mich: „Was hast Du gemacht?“ Ich antwortete, daß ich einen Brief ins Saargebiet geschrieben hätte. „Worüber?“ Ich gab wahrheitsgemäß zur Antwort, was ich auf Grund der Erzählungen des Untersuchungsgefangenen ins Saargebiet geschrieben hatte. „Aha, Greuelmärchen! Das sollst Du schwer büßen!“

Unter der Treppe

Man führte mich wieder in die Wachtstube. Dort wurde noch einmal gefragt, was ich gemacht hätte. Ich sagte die Wahrheit. Da schrie mich plötzlich der Scharführer Hochfelder an: „Du hast den Ueberfall auf mich geleitet.“ Der Mann war mir aber ganz unbekannt. Er hat es gewiß nur behauptet, um einen Anlaß zu Mißhandlungen zu haben. Sofort fiel er denn auch über mich her und schlug mich dermaßen ins Gesicht, daß sich mehrere Zähne lockerten.

Als ich zur Tür hinausging, wurde ich ins Kreuz getreten. Draußen befahl mir der Scharführer Hintze: „Stell Dich an die Wand!“ Der Scharführer Hochfelder schlug mich wieder ins Gesicht. Ich wurde nun in einen Raum unter die Treppe geworfen, wo schon vier Mann lagen. Dort wurde ich weiter mißhandelt.

Ein „Appetitsbrötchen“

Plötzlich hieß es: „Raus!“ Dann folgte ein weiterer Befehl: „In die Wupper!“ Ich mußte eine Zeitlang Bruchsteine aus dem Fluß herausholen; dann stieß man mich mit nassen Kleidern wieder unter die Treppe und ich blieb dort frierend ohne Decken liegen. Schließlich kam der Truppführer Paul Schmitz und fragte mich: „Hast Du schon Dein Appetitsbrötchen gehabt?“ Als ich verneinte, brachte er mir einen Salzhering, der war mit Rübenkraut beschmiert, das mit Salz bestreut war. Dann hatte man noch Maschinenfett dazu geschmiert und auf das ganze uriniert. Ich mußte das essen. Als ich mich übergab, mußte ich auch das Ausgebrochene wieder verschlingen.

Das „Verhör“

Vier Tage und Nächte habe ich unter der Treppe zugebracht. Dann hieß es wieder: „Raus!“ Ich kam in den Saal 3, wobei ich einschalte, daß der Saal 1 damals mit 230, der Saal 2 mit 176, der Saal 4 mit 128, der Saal 6 mit 145 Leuten belegt war. Der Saal 3 war frei und wurde als Prügelsaal benutzt. Von der Ecke unter der Treppe prügeln mich 8 Mann nach oben. Dort wurde eine Prozedur vorgenommen, die wohl alle Neueingelieferten haben durchmachen müssen. Fünf SA.-Leute hielten mich fest. Die andern schlugen mit Gummiknüppeln, Ochsenziemern und Gummischläuchen mit Blei auf mich ein. Beteiligt waren u. a. die SA.-Männer Bläsing, Weichert, Hochfelder, Hintze, Heine und Wolf. Der Lagerkommandant, Obersturmführer Hilgers, kommandierte. Ich wurde auf einen Tisch ausgestreckt und Hilgers dirigierte die Mißhandlungen durch Zeichen mit der Hand. Je nachdem wurde zugeschlagen oder aufgehört. Man wollte von mir bestimmte Namen wissen. Als ich mich weigerte, wurde ich zum zweiten Male auf den Tisch geworfen und die Mißhandlungen wiederholten sich. An vier Abenden wurde ich so geprügelt.

Zum Abschluß wurde man in einen Warenaufzug gestoßen und in den Keller hinabgefahren. Dann fragte man von oben: „Hast Du Durst?“ Es war gleich, ob man ja sagte oder nein oder gar nichts. Von oben wurden ein paar Eimer Wasser heruntergeschüttet. Mein Körper war nach den Mißhandlungen eine einzige Wunde. (Wir schalten hier ein, daß unser Gewährsmann von sehr kräftiger Konstitution ist. Red. „D. F.“) Nach vier Tagen wurde ich in einen Bunker gebracht, der für 18 Mann bestimmt war. Darin lagen auf Stroh 52 Mann. Ich blieb hier 14 Tage. Dann kam ich in den Saal 2. Die Mißhandlungen hörten nun so gut wie auf. Nur nachts gab es noch ab und zu Stöße mit dem Gewehrkolben von der Wache. Als Begründung wurde gesagt, es wäre einer auf gewesen, oder es wurde etwas Aehnliches als Ausrede gebraucht.

Reichstagswahlen

Am 12. November war Reichstagswahl. Der Lagerkommandant instruierte uns vorher: „Jeder kann wählen, ich werde aber nachkontrollieren. Wer mit nein stimmt, wird etwas erleben wie nie!“ An jeder Wahlurne stand ein SA.-Mann, der dem Abstimmenden über die Schulter sah, um zu kontrollieren. Acht Tage nach der Wahl wurden 18 Mann eingeliefert, von denen man behauptete, sie hätten Waffen versteckt. Ausgesagt hatten sie nichts. 8 Tage lang wurden sie geschlagen. Ihre Wunden wurden mit Pfeffer und Salz bestreut. Der Gefangene Winter von Radevormwald hat sich die Pulsader geöffnet, weil er die Mißhandlungen nicht mehr aushalten konnte. Er wurde auf der Latrine gefunden. Im Februar lagen noch 4 von den Mißhandelten im Krankenhaus.

Der greise Beschwerdeführer

Am 18. Dezember kam ein neuer Kommandant. Es hieß allgemein: „Der bringt Ordnung.“ Er kanzelte auch die Wachmannschaft ordentlich herunter und sagte zu den Gefangenen: „Wenn jemand Beschwerden hat, insbesondere wenn er geschlagen wird, mag er sich vertrauensvoll an mich wenden.“ Der 68jährige Gefangene

Wolters machte von diesem Beschwerderecht vertrauensvoll Gebrauch, weil ihn der Oberscharführer Engermann ohne jeden Grund niedergeschlagen hatte. Der Erfolg war, daß alle Gefangenen von Saal 3, wo der alte Wolters lag, auf dem braunen Morastplatz in Zivilanzügen 2 Stunden Nachexerzieren üben mußten. Die Leute mußten sich auf Kommando in den Schlamm legen und auf Kommando wieder hochspringen. Der alte Wolters mußte eine halbe Stunde im Schlamm liegen bleiben. Dann mußte er noch eine halbe Stunde Kniebeugen machen und bekam nachher Arrest. Erst am Morgen kam er mit verquollenen Augen und geschwellenem Gesicht heraus. Das war die Folge seiner Beschwerde, die er im Glauben an die Worte des neuen Lagerkommandanten gemacht hatte.

„Rot Front“!

Am 18. Januar machte der Kommandant bekannt: „Das Lager wird aufgelöst. Achtzig werden entlassen, wer, sage ich nicht, weil sonst Unbesonnenheiten vorkommen.“ Das sollte heißen, daß man Selbstmordversuche bei Leuten befürchtete, die nicht entlassen werden sollten. In Wirklichkeit wurde gar niemand entlassen. Es wurden nur Hoffnungen erweckt bei Leuten, die man als „Schwerverbrecher“ durch die dann folgende Enttäuschung quälen wollte. Die Gefangenen marschierten zum Bahnhof nach Barmen-Rittershausen. Obwohl sie mit Paketen beladen waren, sollten sie mit dem Nebenmann Richtung halten. Ließ die Richtung nach, gab es Kolbenstöße. Wir mußten das Horst-Wessel-Lied singen. Als wir an der Fabrik von Bemberg vorüberkamen, öffneten sich einige Fenster und Arbeiter riefen: „Rot Front! Auch für Euch schlägt bald die Stunde der Freiheit!“ Die Begleitmannschaften schrien hinauf: „Fenster zu, sonst schießen wir!“

In Börgermoor

Heilmanns Martyrium

Wir fuhren mit der Eisenbahn bis Dörpen und waren abends 6 Uhr im Lager Börgermoor, wo wir auf die einzelnen Baracken verteilt wurden. In diesem Lager waren schon seit längerer Zeit die SPD.-Führer Ernst Heilmann und Friedrich Ebert. Die SA.-Leute machten uns gleich darauf aufmerksam, daß sie uns Heilmann vorführen würden. Man stellte eine Hundehütte auf, holte Heilemann, der einen sehr zerrütteten Eindruck machte, aus der Baracke 1, die als Lazarett diente, und jagte ihn wie einen Hund zur Hundehütte. Dort wurde er an die Kette gelegt. Ein SA.-Mann stellte sich mit schußfertigem Gewehr vor ihm auf und fragte höhnisch: „Heilmann, wie macht die 2. Internationale?“ Heilmann bellte wie ein Hund. Der SA.-Mann, der mit seiner schußfertigen Knarre noch immer vor dem Gefangenen an der Kette stand, sagte triumphierend: „Seht, was für eine feige Kreatur.“ Heilmann wurde dann von der SA. an der Kette wie ein Hund über den ganzen Platz geführt und kam dann wieder ins Lazarett.

Am nächsten Tag wurde er uns mit einem anderen jüdischen Gefangenen vorgeführt. Das war an der sogenannten 4711-Kolonne (Latrinen Kolonne). Die SA.-Leute verlangten von dem einen Juden, er möge Kot aus der Latrine herausholen und es Heilmann ins Gesicht schmieren. Er verweigerte das. Dann schrie ein SA.-Mann den jüdischen Mitgefangenen an: „Also, weil Du zu feige bist, wird Dich Heilmann beschmieren.“ Heilmann, der einen kranken und gebrochenen Eindruck machte, wurde solange bedroht, bis er wirklich den Befehl der SA. ausführte. Sie ließ nicht eher Ruhe, bis sie das ekelhafte Schauspiel vollendet hatte und beide jüdische Gefangenen mit Menschenkot beschmiert waren.

Heilmanns „Fluchtversuch“

Einige Tage später erhielt der kranke Heilmann den Befehl, einen schweren Baumstamm auf die Schulter zu nehmen und durch einen sumpfigen Graben zu schaffen. Er sank immer tiefer ein und rief schließlich: „Helft mir doch!“ Die Wach-Mannschaft hielt uns davon ab mit der Drohung: „Wer hilft, wird erschossen!“ Erst als Heilmann bis über die Schultern eingesunken war, und der Schlamm sich seinem Gesicht näherte, durften wir ihm helfen. Solche Prozeduren wurden mit Heilmann immer vorgenommen, wenn neue Gefangene eingeliefert wurden. Er wurde häufig in der sogenannten Vortragsbaracke geschlagen, und die Mißhandlungen waren ihm anzumerken,

wenn er herauskam. Heilmann war seelisch gebrochen. Aber er war ein guter Kamerad, wie alle bezeugen, die mit ihm im Lazarett lagen. Häufig bekam er Lebensmittel, Zigaretten und auch Geld, und er hat stets brüderlich mit seinen ärmeren Mitgefangenen geteilt.

Ich war auch Zeuge der Schüsse auf Heilmann. Einmal kam er wieder nach Mißhandlungen aus der Vortragsbaracke und schwankte wie ein Betrunkener. Hinter ihm waren SA.-Leute mit Gewehren, die immer wieder riefen: „Los, Heilmann!“ Er torkelte denn auch an der Wache vorüber durchs Tor. Als er einige Schritte vor dem Tor war, gaben vier SA.-Leute Feuer. Sie schossen schlecht. Heilmann wurde in den Fuß getroffen und klappte zusammen. Die SA.-Leute riefen uns zu: „Ihr habt ja gesehen, daß er laufen gehen wollte.“ Wir mußten ihn holen, er wurde in das Krankenhaus nach Papenburg geschafft, kam dann später wieder zu uns ins Lazarett und wurde schließlich entlassen. (Heilmann sitzt noch immer im Gefängnis. Red. „D. F.“.)

Als eine Rotterdamer Zeitung später über Heilmanns Mißhandlungen berichtete, lief der Kommandant aufgeregt im Lager herum und suchte nach Zeugen, die den Zeitungsbericht widerlegen sollten. Es wurden noch fünf Gefangene ermittelt, die mit Heilmann zusammen eingeliefert worden waren. Die Leute bekundeten, daß der Zeitungsbericht wahrheitsgemäß sei. Was mit diesen Gefangenen geschehen ist, weiß ich nicht.

Wiederholt wurde versucht, den alten Parteihaß zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten anzustacheln. So wurde einmal Friedrich Ebert aufgefordert, kommunistischen Gefangenen „in die Presse“ zu schlagen. Er weigerte sich tapfer und erklärte, daß auch jeder kommunistische Gefangene sein Kamerad sei. Ebenso weigerten sich kommunistische Arbeiter, Friedrich Ebert zu schlagen.

„Das ist die Garde ...“

Mit der nationalsozialistischen Ueberzeugung der SA. war es nicht weit her und ihre Enttäuschung äußerte sich manchmal. Am meisten aber, wenn SA.-Leute besoffen waren. Dann schickten sie dem Reichskanzler Adolf Hitler die bekannte Einladung Götz von Berlichingens und sagten uns: „Das ist alles kein Sozialismus. Wir legen den Adolf um, wenn er in diesem Jahre nicht den richtigen Sozialismus schafft.“ Damals waren schon eine ganze Reihe SA.-Leute als Gefangene im Lager.

Das Moorlied

Endlich am 11. April schlug für uns die Befreiungsstunde. Die Kameraden verabschiedeten sich von uns mit dem Gruße der Gefangenen, mit einem dreifachen „Moor-Heil!“ und sangen mit uns zur Scheidungsstunde das Lied:

Wohin auch das Auge blicket
Moor und Heide nur ringsum.
Vogelsang uns nicht erquicket,
Eichen stehen kahl und krumm.
Wir sind die Moorsoldaten
Und ziehen mit dem Spaten
Ins Moor.

Hier in dieser öden Heide
Ist das Lager ausgebaut.
Wo wir fern von jeder Freude
Hinter Stacheldraht verstaut.
Wir sind die Moorsoldaten ...

Morgens ziehen die Kolonnen
In das Moor zur Arbeit hin,
Graben bei dem Brand der Sonne,

Doch zur Heimat steht ihr Sinn.
Wir sind die Moorsoldaten ...

Auf und nieder gehn die Posten
Keiner, keiner kann hindurch.
Flucht wird nur das Leben kosten,
Vierfach ist umzäunt die Burg.
Wir sind die Moorsoldaten ...

Heimwärts, heimwärts geht ihr Sehnen
Zu den Eltern, Weib und Kind.
Manche Brust ein Seufzer dehnet,
Weil wir hier gefangen sind.
Wir sind die Moorsoldaten ...

Doch für uns gibt es kein Klagen.
Ewig kanns nicht Winter sein.
Einmal werden froh wir sagen:
Heimat, du bist wieder mein.
Dann ziehn die Moorsoldaten
Nicht mehr mit dem Spaten
Ins Moor.

(Nachdruck mit Quellenangabe erbeten.)

Informationen für die Lehrperson

Die „Deutsche Freiheit“ war eine sozialdemokratische Tageszeitung, die in Saarbrücken von 1933 bis 1935 erschien. Sie galt als eine unabhängige deutsche Zeitung und bot eine wichtige Plattform für sozialdemokratische und regierungskritische Stimmen während der Zeit des Nationalsozialismus. Die Zeitung konnte bis 1935 außerhalb des Machtbereichs der NS-Diktatur bestehen, weil das Saarland noch unter der Kontrolle des Völkerbundes stand. Nach der Volksabstimmung und der anschließenden Eingliederung des Saarlands ins Deutsche Reich musste die „Deutsche Freiheit“ jedoch eingestellt werden. Die Schließung der Zeitung führte zu politischer Verfolgung und Flucht vieler ihrer Mitarbeiter*innen.

Neben der „Deutschen Freiheit“ war der „Sozialdemokrat“ eine weitere bedeutende sozialdemokratische Zeitung, die während der nationalsozialistischen Diktatur im Exil erschien. Der „Sozialdemokrat“ war das Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik und wurde in Prag von 1921 bis 1938 publiziert. Diese Zeitung setzte sich für die sozialdemokratische Sache ein und berichtete kritisch über die Entwicklungen im nationalsozialistischen Deutschland. Ihre Veröffentlichung endete 1938 infolge der Besetzung der Tschechoslowakei durch die Nazis.

Beide Zeitungen spielten eine wichtige Rolle, indem sie den politischen Widerstand der Sozialdemokratie gegen das NS-Regime dokumentierten und verbreiteten.

Auszug aus einem Erinnerungsbericht des Zeitzegen Adolf Mann, ca. 1948

Es war am Freitagmorgen des 15. August 1933. Das Gerücht, das die Nazis auf der Barmer Straßenbahn verbreitet hatten, wurde wahr: Die Schergen der Gestapo suchten mich. Mit einem Polizei-Wachtmeister vom Polizei-Revier Heckinghausen und vorgehaltener Pistole drangen SS- und SA.-Leute in meine Wohnung ein. Nachdem meine Frau durch diese Aufregung einen Nervenfall bekam, schleppte man mich auf einem Überfallwagen der Polizei zum Kleinen Wehrt in das Polizei-Gefängnis.

Von Franz Pedrotti wurde ich in ein kleines Zimmer gesperrt. Dieser brachte mich nach einiger Zeit zu seinem Bruder, Eugen Pedrotti, der mich wie ein abgerichteter Schweißhund beschimpfte und behandelte. Dann gab er den Befehl, ich solle zur Kemna überführt werden.

Auf dem Wege zum Wagen erhob ich Protest und verlangte, daß ich sofort vernommen würde. Darauf sagte Pedrotti zu mir: „Halt den Mund, siehst du nicht die SS-Leute auf den Korridoren herumlaufen?“ Es stimmt. Es liefen nämlich 20-30 SS- und SA-Leute durch das Haus mit angelegtem Sturmriemen und in der Hand den Gummiknüppel, jeden Augenblick gewärtig, sich auf den nächsten besten zu stürzen und ihn dann mit diesen Schlägerinstrumenten zu bearbeiten. Ich sah das ein und schwieg.

Auf dem Transportwagen kam noch ein Mann, der mit einem Reichsbannerband bekleidet war. Trotz des Sprechverbotes fragte ich diesen: „Was sollst du denn ausgegessen haben?“

„Man sucht jemanden, der auf Emmes Veller ein Bombenattentat gemacht haben soll und das soll ich gewesen sein!“ Ich meinte, ob der klägliche Hanswurst von Veller sich auf solche Art in Wuppertal berühmt machen wolle, brach dann aber die Unterhaltung ab, weil die uns begleitende SS. schon aufmerksam wurde.

Als ich im Konzentrationslager Kemna ankam, wurde ich dem SA.-Mann Maikranz vorgeführt. Man nahm mir meine Uhr weg, die ich nie wieder sah, ebenfalls Mütze und Rock, so daß ich nur noch mit Hose und Hemd bekleidet war. Im Korridor standen 13 Mann mit dem Gesicht zur Wand und erhobenen Händen. Ich mußte mich nach Feststellung der Personalien ebenfalls dazu stellen und habe in dieser Stellung ungefähr eine Stunde ausharren müssen.

Dann wurden wir durch den Saal geführt, es ging eine Eisentreppe hinauf und dann in einen großen schwarzen Raum, in den wir eingesperrt wurden. Dieser Raum war früher ein Fabrikraum gewesen. Die Fenstereisen waren schwarz geteert. In der über uns befindlichen Etage befanden sich keine Böden mehr, sondern nur noch die Balken und hier und da lag noch ein Brett darüber. In einer Ecke standen eine Leiter, die nach oben führte. Das alles habe ich im Dunkeln abgetastet. Eine Austrittsmöglichkeit war nicht vorhanden. Als sich das Auge so nach und nach an die Dunkelheit gewöhnt hatte, musterte ich meine Leidensgenossen, fand aber keinen Bekannten darunter.

Plötzlich ging die Tür auf und der SA-Mann Schmidt betrat mit einem Gummiknüppel in der Hand den Raum und brachte den Willi Spicher mit, der von einer Vernehmung kam. Da ich dem Nazi Schmidt am nächsten stand, behauptete dieser, ich hätte die Hände in der Hosentasche gehabt; am nächsten Tag solle ich mich bei ihm melden, mit abgeschnittenem Haar und zugenähten Taschen. Man verlangte nämlich von uns, daß wir uns vor die SA.-Leute in strammer Haltung hinstellen.

Als dann die Eisentür wieder verschlossen war, begrüßte ich Willi Spicher und er flüsterte mir zu, ich solle vorsichtig sein, denn es wimmelte und kribbelte im Lager vor Spitzel. Dann beschäftigte sich Spicher mit anderen ihm bekannten Gefangenen. Einige Zeit später wurde die Tür wieder aufgerissen und wir standen alle in gerader Haltung. Jetzt brachte man Fritz Senger, Oskar Hoffmann, Robert Möhring und Fritz Wolters. Mein Freund Fritz Senger meinte: „Was, bist du denn auch schon da?“ „Na, ja“, sagte ich, „wenn du schon kommst, muß ich dir ja Gesellschaft leisten. Bin ja neugierig, was die braune Bande von uns will.“

Jeder war nun mit seinem eigenen Gedanken beschäftigt, denn wir wußten, was jedem einzelnen von uns bevorstand. Es lagen 20 Strohsäcke, vollkommen verdreckt, auf dem Fußboden. In Lethargie, im Grübeln und Nachdenken lagen und hockten die Gefangenen umher. Ich suchte nun eine Austrittsmöglichkeit, nahm einen Stein, den ich aus der Mauer herausgekrabbelt hatte und schlug damit ein rundes Loch in die untere Ecke der Fensterscheibe, das gerade ausreichte, um einen Finger hineinzulegen. Ich stelle fest, daß sich darunter ein Holzschuppen befinden mußte, mit einem Teerdach versehen. Da ich es aber nicht mehr aushalten konnte, machte ich dort vorsichtig mein Bedürfnis. Es wurden noch mehr Klagen laut und ich zeigte den Kameraden dort die Möglichkeit, ihr Geschäft zu erledigen. Dabei schärfte ich ihnen allergrößte Vorsicht ein, damit die Nazis, die dort vorbeigingen, nichts merken sollten.

Mittlerweile war es im angrenzenden Saal ruhig geworden und es trat im Raum Stille ein. Ich lag allein auf dem Balken, auf dem Strohsack. Trotzdem es uns allen fror, mußten wir eingeschlafen sein. Durch ein Geräusch erwachte ich plötzlich. Mir war es so, als wenn sich unter mir der Raum geleert hätte. Ich kletterte herunter und befühlte die Matratzen – tatsächlich sie waren leer. Ich kletterte wieder zurück auf die Balken und setzte mich auf meinen Strohsack. Plötzlich hörte ich einige Gewehrschüsse fallen. Na, dachte ich, geht das Umlegen schon jetzt los und war gespannt der Dinge, die nun kommen sollten. Nach einiger Zeit ungeduldigen Wartens öffnete sich unten wieder die Tür. Ein Lichtschein brach herein und im Schein dieser Laterne sah ich meine Kameraden hereinstürzen, vollkommen durchnäßt. Mein Freund Senger fragte mich: „Mensch, bist du denn hiergeblieben?“ „Ja“, sagte ich, „ich habe es nicht so eilig wie du“. Wir konnten uns aber nicht unterhalten, da wir die Spitzel befürchteten. Die Kameraden waren alle pudelnaß. Ich zog meine Unterhose aus und gab sie Fritz Senger, der sich damit abtrocknete. Wir wrangen die Kleider aus und er zog sie in diesem Zustand wieder an. Ich frage ihn, was denn vorgefallen sei. Sie hätte herausgemußt, antreten, und man hätte zu 18 abgezählt und das hätte gestimmt und dann seien sie in die Wupper gejagt worden, um Steine aus der Wupper zu holen. Damit nun auch ordentlich getaucht wurde, habe die SA. über die Wasserfläche der Wupper geschossen.

Erzählung „Das Kemna-Mädel“ des Zeitzeugen Hans Dallmann, ca. 1948

Langsam versinkt die Sonne im Westen, ein Teil der Gefangenen hat die Strohsäcke wieder aufgesucht, liegt regungslos, teilnahmslos. Die Nacht kommt, zittert es in ihnen. Die Nacht – grausam und lang – länger als der längste Tag!

Es geht nicht mehr, stöhnt der eine, greift zur Rasierklinge und schneidet sich die Pulsader auf. Leben ist schwerer als Sterben! „Es geht nicht mehr!“ entringt es sich dem anderen; er springt auf und stürzt sich aus dem dritten Stockwerk – gerade dorthin, wo Eisengerümpel und Schienen liegen und bleibt mit gebrochenen Gliedern auf der Stelle. Doch das Leben ist zäh und der Tod sagt: „Warten! Warten! – Vielleicht, wenn’s dir mal nicht paßt!“

In der einen Ecke unterhalten sich einige leise über den „Bubi“ Bunkermann. Nur zweimal wird „Bubi“ täglich aus seinem Bunker herausgeholt: einmal morgens, wenn er sein blutiges Hemd und seine mit Kot besudelten Hosen in der Wupper waschen muß und anschließend auf dem Hof hin und her gehen mußte – gehen? – o, nein, in den Händen ein dreißig Zentimeter langes Stück Holz, dessen Gewicht aber seine Kraft übertraf, so daß er es immer wieder fallen ließ – zusammenbrach; doch immer wieder wurde er hochgejagt zum Gaudi der entmenschten Bestien. Und zum anderen, wenn man nachts die Tortur fortsetzte – tage- und wochenlang.

In der Ecke sitzt die unverwüstliche Jugend und einige, die trotz allem ihren Optimismus nicht verloren haben, die ihre Fäuste in den Taschen vergraben, den Glauben an eine Gerechtigkeit und eine Vergeltung im Herzen tragen. – Trotz und allem!

Leise summt einer ein Lied. Ganz leise – ein Lied von „Freiheit und Wiedersehen“. Ein Zweiter summt mit und dann ein Dritter. – Es verklingt ... doch dann summt man wieder, es sind schon mehrere und in dem Summen ist alles, alles! Schmerz und Leid, Qual und Sehnsucht.

Man hört aus dem Summen die helle Tenorstimme eines noch vor wenigen Wochen blond gelockten Jünglings. Doch nun ist sein Kopf kurz geschoren, eine krankhafte Blässe bedeckt sein Gesicht, die Backenknochen stehen scharf hervor; tief in den rotumranderten Augen glüht ein unheimliches Feuer. Mit leiser gedämpfter Stimme singt er vom „Vorwärtsschreiten“. Neue Kraft strömt aus den Worten, mancher Schmerz wird erträglicher – nur das Herz klopft immer so rasend.

Unterdessen hat der Tischälteste vom Block vier seine[r] Kameraden zusammengeholt – das Kemnamädel wartet ... Kemnamädel? Ja, ein Wesen, lieblich und duftend, das jedem Trost und Vergessenheit schafft und sei es auch nur für kurze Zeit. Ein Kollektivmädel aus der Zeit des Urkommunismus, wo es noch kein Privateigentum und auch noch keine Eifersucht gab – und auch noch keine eisernen 30 cm breiten Kleiderspinde, in denen dennoch ein Mann stehen kann – und wenn sein Brustkorb-Umfang 90 cm hat! Nun, so wird er eben hineingetreten, man hängt das Schloß drauf und dann? – – wirft man den Schrank um und um, stellt ihn wieder auf den Kopf und läßt ihn stehen ... sucht sich derweil an andere menschliche Wesen zu belustigen, bis der Schrank wieder in’s Blickfeld gerät. Ja, so ein Eisenschrank ist unverwüstlich und unbegrenzt haltbar – und der Inhalt? Nun, man nimmt einige Eimer Wasser, gießt sie durch die Luftlöcher, nimmt eine lange Stricknadel und ein sonstiges langes spitzes Instrument und stochert damit in dem Spind herum. Ei?! Regt sich nicht? Was? Ha, weil sich nicht regen kann! Man bequemt sich, den Schrank wieder zu öffnen, zerrt eine steife Gestalt heraus und macht Wiederbelebungsversuche. Zwecklos? O, nein – das Leben ist zäh.

Doch kehren wir wieder zu unserem Kemnamädel zurück. Da ist unser Wilhelm von Ronsdorf. O, er kann schon wieder sitzen – – Seine Aufgabe besteht nun darin, täglich ein Zentimeter langes Papierröllchen kunstvoll anzufertigen. Und alles was im Laufe des Tages an Rauchbarem aufzutreiben war (es gibt immer Möglichkeiten trotz der scharfen Augen der SA., denn die Solidarität der Wuppertaler ist stärker und findiger als die brutale Macht der braunen Henker) pfpöft Wilhelm mit einem Stäbchen in diese Papierhülle ... Krüllschnitt, getrockneten

Kautabak, Feinschnitt und „Straßburger Auflese“, alles fein säuberlich und trocken, gut gemischt ergibt eine Zigarette von gutem Format und Aroma, – und das war das „Kemnamädel“.

Um dieses Kemnamädel versammelte sich die ganze Tischgemeinde, jeder durfte für einen tiefen Atemzug lang dieses Mädel sein eigen nennen und „Aderlauge“ wachte sorgsam, daß die Bedingungen nicht übertreten wurden. Das Vorrecht hat der Tischälteste, dann Adlerauge, Franz, Fritz, Wilhelm – und dann? Ja, da steht „Schwager Emil“¹, er ist neu hinzugekommen, er fragt: „Und ich?“ Seine Augen sind groß und verlangend auf „das Mädchen“ gerichtet und dann nochmals: „Und ich?“. „Ja, auch du!“ ... nicht der Älteste und ein anderer sagt: „Laß ihm den Vorzug“. Emil nimmt das Mädel. „Emil, nur zwei Züge“, tönt eine Stimme! Und Emil nickt, holt tief Atem und saugt sich an den Lippen des Mädchens fest – doch dann verdrehen sich seine Augen, – schneeweiß wird sein Gesicht und besinnungslos sinkt er auf den Strohsack zurück. Das Mädchen aber gleitet still und behutsam auf den Schoß eines andere. – Ja, Emil! Das Kemnamädel hat ein rauhes, doch mitfühlendes Herz und wer sich fest in seine Arme schmiegt – findet Vergessen!

¹ Dallmann meint seinen Schwager Emil Limberg.

Gedenken an das KZ Kemna

Titel der Quelle	Datum	Nachweis
Bericht über ein Schülerprojekt zum KZ Kemna im General-Anzeiger vom 19. September 1981	19.09.1981	General-Anzeiger vom 19.09.1981.
Bericht über die Preisverleihung des Jugendwettbewerbs „Mahnmal KZ Kemna“ in der Westdeutschen Zeitung vom 23. Dezember 1982	23.12.1982	Westdeutsche Zeitung vom 23.12.1982.
Bericht über die Einweihung des Mahnmals für das KZ Kemna im General-Anzeiger vom 04. Juli 1983	04.07.1983	General-Anzeiger vom 04.07.1983.
Das Kemna-Mahnmal kurz nach der Einweihung im Juli 1983	Juli 1983	Foto: Christa Wirtz
Das geschändete Kemna-Mahnmal im Juli 1983	Juli 1983	Foto: Jugendring Wuppertal
Bericht über die Schändung des Kemna-Mahnmals im General-Anzeiger vom 22. Juli 1983	22.07.1983	General-Anzeiger vom 22.07.1983.
Dokumentationsheft zur Entstehung des Mahnmals Kemna, 1983	1983	Stadt Wuppertal: Mahnmal KZ Kemna, Wuppertal 1983.
Quellendokumentation „KZ Kemna 1933–1934“ der Stadt Wuppertal, 1984	1984	Stadt Wuppertal (Hrsg.): KZ Kemna 1933-1934. Eine Quellendokumentation. Informationen aus dem Stadtarchiv 3, Wuppertal 1984.

Titel der Quelle	Datum	Nachweis
Bericht über die Benennung des Karl-Ibach-Wegs im Remscheider Generalanzeiger vom 04. Juli 1990	04.07.1990	Remscheider Generalanzeiger vom 04.07.1990.
Bericht über die mutwillige Beschädigung des Mahnmals KZ Kemna in der Wuppertaler Rundschau vom 27. November 1999	27.11.1999	Wuppertaler Rundschau vom 27.11.1999.
Bericht über den Neonazi-Überfall auf eine Gedenkveranstaltung am Mahnmal für das KZ Kemna in der Westdeutschen Zeitung vom 10. Juli 2000	10.07.2000	Westdeutsche Zeitung vom 10.07.2000.
Das durch rechtsextremen Vandalismus beschädigte Kemna-Mahnmal vom 27. Dezember 2000	27.12.2000	Foto: Wuppertaler Rundschau
Bericht über rechte Gewalt in Wuppertal in der Westdeutschen Zeitung vom 30. Dezember 2000	30.12.2000	Westdeutsche Zeitung vom 30.12.2000.
Bericht über den Schilderweg von Langerfeld nach Kemna in der Westdeutschen Zeitung vom 13. November 2001	13.11.2001	Westdeutsche Zeitung vom 13.11.2001.
Bericht über die Planung einer Gedenkstätte für das KZ Kemna in der Westdeutschen Zeitung vom 7. Juni 2021	07.06.2021	Westdeutsche Zeitung vom 07.06.2021.

Eine „Delikatesse“ der Peiniger: Kemna-Häppchen

16jähriger befragte KZ-Insassen für Geschichts-Wettbewerb

„Das geht einem durch Mark und Knochen“, berichtet der 16jährige Lennepener Gymnasiast Olaf Wunder über Gespräche, die er mit ehemaligen Insassen des Konzentrationslagers Kemna in Barmen führte. Diese Gespräche waren Recherchen für eine Arbeit zu dem augenblicklich laufenden Schülerwettbewerb „Deutsche Geschichte“ um den Preis des Bundespräsidenten. Olaf Wunder, schon zweimal mit Preisen in vorhergehenden Wettbewerben bedacht, hat für das Thema „Alltag im Nationalsozialismus“ ehema-

lige Kemna-Insassen, deren Angehörige oder Freunde befragt und erschütternde Aussagen zu Protokoll genommen: „Mit der Erinnerung kamen auch die Tränen.“ Da nicht nachdrücklich und oft genug an die Greuel und Verbrechen der Nazizeit erinnert werden kann, um eine Wiederholung für alle Zukunft auszuschließen, lassen wir nachstehend und in zwei weiteren Folgen Olaf Wunder zu Wort kommen über ein dunkles Kapitel jüngster deutscher Geschichte, das manche allzugen in den Schubladen vergessen sähen.

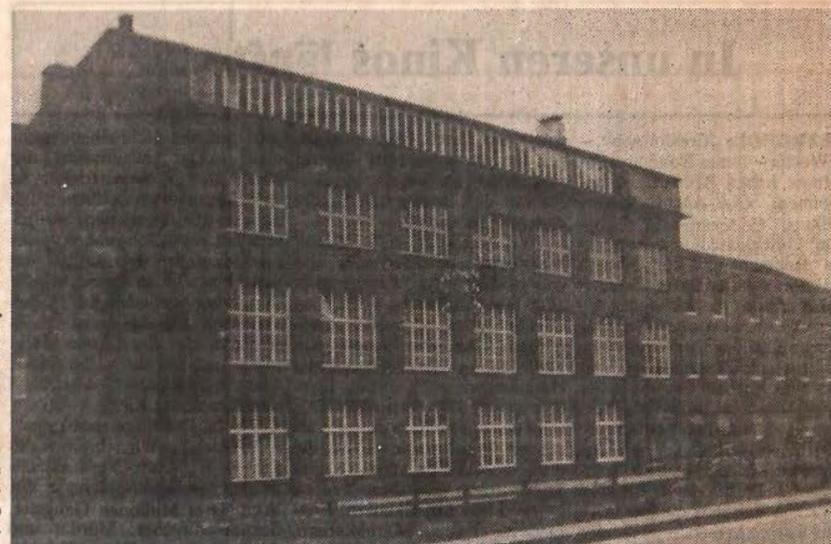
Am 15. Mai 1948 endete mit der Urteilsverkündung im Wuppertaler Landgericht der erste Prozeß gegen die Wachmannschaft eines Konzentrationslagers vor deutschem Gericht. Der Lagerkommandant des ehemaligen Barmer KZs Kemna wurde zum Tode verurteilt, das Urteil jedoch nicht vollstreckt. Einige SA-Aufseher erhielten Haftstrafen zwischen Lebenslänglich und einem Jahr, andere wurden freigesprochen. Damit wurden 15 Jahre zurückliegende Verbrechen von mehr als einem Dutzend ehemaliger SA-Wachleute der Kemna geahndet. Der Schauplatz der schäufllichsten Verbrechen, die ein Menschenhirn sich ausdenken kann, ragt in Form des Gebäudes der ehemaligen Putzwollfabrik, des späteren KZs, immer noch an der Beyenburger

Straße empor. „Weil die Strafanstalten des Regierungsbezirkes infolge der zahlreichen in Schutzhaft genommenen politischen Gefangenen sehr stark überbelegt“ waren, wurde Mitte Juli 1933 durch den Wuppertaler Polizeipräsidenten Willy Veller das Konzentrationslager Kemna in einer ehemaligen Putzwollfabrik bei Beyenburg eingerichtet. Bei Razzien, Haus-suchungen und wahllosen Verhaftungen der Polizei, SA und SS, gerechtfertigt durch die „Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat“, hatten sich auch im Remscheider Polizeipräsidi-um an der Uhlandstraße die Zellen mit Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschaft-tern gefüllt.

Tränen stehen noch heute den damaligen „Schutzhäftlingen“

des Remscheider Polizeipräsidi-ums in den Augen, wenn sie von den Verhör- und Foltermethoden der Polizei und Gestapo erzählen: Eine Gruppe Schutz-häftlinge hätte sich mit dem Rücken zu einem SA-Erschie-ßungskommando aufbauen müs-sen und erwartet, getötet zu wer-den. Statt dessen hätten Henker und zu Richtende zwei Stunden lang verharrt – bis die Häftlinge moralisch zu Grunde gerichtet worden wären. So konnte ein Ge-fangener der Uhlandstraße einem Wachtmeister auf dessen Andro-hung in die Kemna zu kommen, nur antworten: „Schlimmer als hier, kann es auch dort nicht sein!“ Doch unglaublich: es war schlimmer!

Die Neueinlieferungen aus den überfüllten Polizeipräsiden-amen in der Kemna in einen soge-



Das Hauptgebäude des ehemaligen KZ Kemna heute.

Foto: O. Wunder

nannten Bunker und vegetierten dort tagelang mitunter wochenlang auf verdrecktem Stroh. Oft erschienen SA-Aufseher, verlasen Namen einiger Gefangener, die sie dann begleiten mußten. Wenn sie später wieder mit ihren Leidensgenossen zusammentrafen und die sich wundernd über deren Verletzungen am ganzen Körper äußerten, erklärten sie, von der Treppe gefallen zu sein. Besonders beliebte Schikane der SA-Wachleute war das „Kemna-Häppchen“, ein mit Dreck, Kot, Maschinenfett und Unmengen

Salz bestreuter Hering, den die Gefolterten verzehren mußten. In einigen Fällen entbehrten solche Behandlungen auch nicht den gewünschten Erfolg. Um von den Folterungen erlöst zu werden, log ein Remscheider Insasse, die Kommunisten hätten im Mühlenteich Maschinengewehre versenkt. Die Nazis bestückten gleich darauf einen Lkw mit 20 Kemna-Schutzhäftlingen und fuhren nach Remscheid, wo die Gefangenen in die Abwässer hinein-

Waffen suchen mußten. Nun hatte sich aber eine ganze Menge Schaulustiger angesammelt, um dem Spektakel beizuwohnen. Deshalb entschloß man sich von der Schußwaffe Gebrauch zu machen: Ein SA-Mann schoß wahllos auf die Frauen und Kinder ein und traf den 13jährigen Hermann Göbel tödlich. Der Schütze sagte später aus, er habe den Schuß abgegeben, um „staatsfeindliche Elemente“ zu vertreiben!!!

O. Wunder
(Fortsetzung folgt)

Abschrift

Eine „Delikatesse“ der Peiniger: Kemna-Häppchen

16jähriger befragte KZ-Insassen für Geschichts-Wettbewerb

„Das geht einem durch Mark und Knochen“, berichtet der 16jährige Lennepener Gymnasiast Olaf Wunder über Gespräche, die er mit ehemaligen Insassen des Konzentrationslagers Kemna in Barmen führte. Diese Gespräche waren Recherchen für eine Arbeit zu dem augenblicklich laufenden Schülerwettbewerb „Deutsche Geschichte“ mit dem Preis des Bundespräsidenten. Olaf Wunder, schon zweimal mit Preisen in vorangehenden Wettbewerben bedacht, hat für das Thema „Alltag im Nationalsozialismus“ ehemalige Kemna-Insassen, deren Angehörige oder Betreuer befragt und erschütternde Aussagen zu Protokoll genommen: „Mit der Erinnerung kamen auch die Tränen.“ Da nicht nachdrücklich und oft genug an die Greuel und Verbrechen der Nazizeit erinnert werden kann, um eine Wiederholung für alle Zukunft auszuschließen, lassen wir nachstehend und in zwei weiteren Folgen Olaf Wunder zu Wort kommen über ein dunkles Kapitel jüngster deutscher Geschichte, das manche allzugern in den Schubladen vergessen sähen.

Am 15. Mai 1948 endete mit der Urteilsverkündung im Wuppertaler Landgericht der erste Prozeß gegen die Wachmannschaft eines Konzentrationslagers vor deutschem Gericht. Der Lagerkommandant des ehemaligen Barmer KZs Kemna wurde zum Tode verurteilt, das Urteil jedoch nicht vollstreckt. Einzig SA-Aufseher erhielten Haftstrafen zwischen lebenslänglich und einem Jahr, andere wurden freigesprochen. Damit wurde 15 Jahre zurückliegende Vergangenheit von mehr als einem Dutzend ehemaliger SA-Wachleute der Kemna gehandelt. Der Schauplatz der schändlichsten Verbrechen, die ein Menschenhirn sich ausdenken kann, ragte in Form des Gebäudes der ehemaligen Putzwollfabrik, des späteren KZs, immer noch an der Beyenburger Straße empor.

„Weil die Strafanstalten des Regierungsbezirks infolge der zahlreichen in Schutzhaft genommenen politischen Gegner sehr stark überbelegt“ waren, wurde Mitte Juli 1933 auf Anordnung der Wuppertaler Polizeipräsidenten Willy Veller das Konzentrationslager Kemna in einer ehemaligen Putzwollfabrik bei Beyenburg eingerichtet. Bei Razzien, Hausdurchsuchungen und wahllosen Verhaftungen der Polizei, SA und SS, gerechtfertigt durch die „Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat“, hatten sich auch im Remscheider Polizeipräsidium an der Uhlandstraße die Zellen mit Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschaftern gefüllt.

Tränen stehen noch heute den damaligen „Schutzhäftlingen“ des Remscheider Polizeipräsidiiums in den Augen, wenn sie von Verhör- und Foltermethoden der Polizei und Gestapo erzählen: Eine Gruppe Schutzhäftlinge hätte sich mit dem Rücken zu einem SA-Erscheinungskommando aufbauen müssen und erwartet, getötet zu werden. Statt dessen hätten Henker und zu Richtende zwei Stunden lang verharrt – bis die Häftlinge moralisch zu Grunde gerichtet worden waren. So konnte ein Gefangener der Uhlandstraße einem Wachmeister auf dessen Androhung hin, in die Kemna zu kommen, nur antworten: „Schlimmer als hier, kann es auch dort nicht sein!“ Doch unglaublich: es war schlimmer!

Die Neueinlieferungen aus dem ehemaligen Polizeipräsidium kamen in der Kemna in einen sogenannten Bunker und vegetierten dort tagelang mitunter wochenlang auf verrottetem Stroh. Oft erschienen SA-Aufseher, verlasen Namen einiger Gefangener, die sie dann begleiten mußten. Wenn sie später wieder nach ihrer Leidensgenossenschaft zusammentrafen und die sich wundernd über deren Verletzungen am ganzen Körper äußerten, erklärten sie, von der Treppe gefallen zu sein. Besonders beliebte Schikane der SA-Wachleute war das „Kemna-Häppchen“, ein mit Dreck, Kot, Maschinenfett und Unmengen Salz bestreuter Hering, den die Gefolterten verzehren mußten.

In einigen Fällen entbehrten solche Behandlungen auch nicht den gewünschten Erfolg. Um von den Folterungen erlöst zu werden, log ein Remscheider Insasse, die Kommunisten hätten im Mühlenteich Maschinengewehre versenkt. Die Nazis bestückten gleich darauf einen LKW mit 20 Kemna-Schutzhäftlingen und fuhren nach

Remscheid, wo die Gefangenen in die Abwässer hineingetrieben wurden, und nach den Waffen suchen mußten. Nun hatte sich aber eine ganze Menge Schaulustiger angesammelt, um dem Spektakel beizuwohnen.

Deshalb entschloß man sich von der Schußwaffe Gebrauch zu machen: Ein SA-Mann schoß wahllos auf die Frauen und Kinder ein und traf den 13jährigen Hermann Göbel tödlich. Der Schütze sagte später aus, er habe den Schuß abgegeben, um „staatsfeindliche Elemente“ zu vertreiben!!!

Bericht über die Preisverleihung des Jugendwettbewerbs „Mahnmal KZ Kemna“ in der Westdeutschen Zeitung vom 23. Dezember 1982



Diesen Entwurf für das KZ-Mahnmal Kemna wählte die Jury als 1. Preis aus. Er kam vom Gymnasium Kothen.

Jugendwettbewerb für „Mahnmal KZ Kemna“ entschieden

Thema vielfältig gestaltet

Erster Preis an Gymnasium Kothen/Sechs Arbeiten prämiert

Hinter einer zerborstenen Mauer streckt sich eine mahnende Hand hervor, Mauerwerk und Stacheldraht begrenzen die Freiheit, von Schmerz und Erniedrigung gezeichnet krümmt sich ein Mensch am Boden – das sind drei von insgesamt 26 Entwürfen, die zum Jugendwettbewerb „Mahnmal KZ-Kemna“

gingen und zugleich die Hauptpreise der Ausschreibung von Jugendring und Stadt erhielten. Ruth Kolb-Lünemann, Vorsitzende des Jugendwohlfahrtsausschusses, gab im Haus der Jugend die Preissträger bekannt und überreichte ihnen die Geldpreise.

Fast 50 Jahre ist es her, daß die SA an der Wupper nahe Beyenburg das KZ Kemna einrichtete, in dem in nur einem halben Jahr rund 4000 Menschen brutal gequält wurden. Ein „würdiges Mahnmal“ soll an diese Greuel von 1933 bis 34 erinnern, beschloß der Stadtrat 1981. Der Deutsche Gewerkschaftsbund und der Jugendring Wuppertal betrieben die Errichtung einer Gedenkstätte massiv, für das dieser Wettbewerb ausgeschrieben wurde.

Der Kunstkurs 13/2 des Gymnasiums Kothen bekam für den Entwurf einer Gußplatte den 1. Preis in Höhe von 800 Mark. Beate Homberg, Rainer Lörken, Silvia Sülz und ihre Lehrerin Christiane

Dornseiff entwarfen ein Mahnmal, das nicht „allgemein“ an die Bluttaten des Terrorregimes erinnert. Die Jury hob in ihrer Begründung auf den eindeutigen Bezug zum „beschämenden Schandfleck KZ Kemna“ ab, auf die Spannung zwischen „Idylle und KZ“ und die Beziehung zu anderen Konzentrations- und Vernichtungslagern – dargestellt durch Schienen „von irgendwo her irgendwo hin“. Ein Hand im Mittelpunkt macht den Ruf nach Hilfe, aber auch die Mahnung zur Wachsamkeit deutlich.

Als realisierbar für ein Mahnmal hielten die Juroren den Entwurf der IG Metall-Jugend, die Platz 2 belegte. Eine Mauer mit Stacheldraht, darin

hilflos verstrickte Hände, zeigen „Leiden und zugleich Widerstand“. Die IG Metall-Jugend ist außerdem bereit, an der Realisierung ihres Entwurfs mitzuarbeiten. 500 Mark bekamen die Preissträger für ihren Beitrag.

Der dritte Preis zeichnet zugleich das größte eingegangene Werk aus. 400 Mark bekam die Klasse 8 der Schule für Lernbehinderte an der Kyffhäuserstraße für das lebensgroße Modell eines von Folterung und Erniedrigung gepeinigten Menschen, umgeben von Stacheldraht. Man habe keine „patetische Übertreibung des Leidens“ geschaffen, sondern eine Gedenkstätte für den „unbekannten KZ-Häftling“ meinten die Juroren. Das ganz in weiß gehaltene Gipsmodell mache verletzte Menschenwürde, aber auch Unbeugsamkeit bis zum letzten Augenblick ergreifend deutlich.

Drei vierte Preise gingen an: Klasse 6c des Gymnasiums Bayreuther Straße, Jungsiedlergemeinschaft Konradswüste, Naturfreunde-Jugendgruppe Ronsdorf.

Bürgermeister Kurt Dress hatte vor der Verleihung die Absicht des Wettbewerbs deutlich gemacht: „Es geht um ein ehrendes Gedächtnis der Männer, die in der Kemna gequält wurden. Wir ehren aber auch die Lebenden und Überlebenden, die den Mut aufbrachten, der Gewaltherrschaft die Stirn zu bieten.“



Sie erhielten den 1. Preis für ihren Entwurf: Silvia Sülz und Rainer Lörken (rechts) vom Kunstkurs 13/2 des Gymnasiums Kothen mit ihrer Kunsterzieherin Christiane Dornseiff.

Abschrift

Bildunterschrift oben: Diesen Entwurf für das KZ-Mahnmal Kemna wählte die Jury als 1. Preis aus. Er kam vom Gymnasium Kothen.

Jugendwettbewerb für „Mahnmal KZ Kemna“ entschieden

Thema vielfältig gestaltet

Erster Preis an Gymnasium Kothen/Sechs Arbeiten prämiert

Hinter einer zerborstenen Mauer streckt sich eine mahnende Hand hervor, Mauerwerk und Stacheldraht begrenzen die Freiheit, von Schmerz und Erniedrigung gezeichnet krümmt sich ein Mensch am Boden – das sind drei von insgesamt 26 Entwürfen, die zum Jugendwettbewerb „Mahnmal KZ-Kemna“ eingingen und zugleich die Hauptpreise der Ausschreibung von Jugendring und Stadt erhielten. Ruth Kolb-Lünemann, Vorsitzende des Jugendwohlfahrtsausschusses, gab im Haus der Jugend die Preisträger bekannt und überreichte ihnen die Geldpreise.

Fast 50 Jahre ist es her, daß die SA an der Wupper nahe Beyenburg das KZ Kemna einrichtete, in dem in nur einem halben Jahr rund 4000 Menschen brutal gequält wurden. Ein „würdiges Mahnmal“ soll an diese Greuel von 1933 bis 34 erinnern, beschloß der Stadtrat 1981. Der Deutsche Gewerkschaftsbund und der Jugendring Wuppertal betrieben die Errichtung einer Gedenkstätte massiv, für das dieser Wettbewerb ausgeschrieben wurde.

Der Kunstkurs 13/2 des Gymnasiums Kothen bekam für den Entwurf einer Gußplatte den 1. Preis in Höhe von 800 Mark. Beate Homberg, Rainer Lörken, Silvia Sülz und ihre Lehrerin Christiane Dornseiff entwarfen ein Mahnmal, das nicht „allgemein“ an die Bluttaten des Terrorregimes erinnert. Die Jury hob in ihrer Begründung auf den eindeutigen Bezug zum „beschämenden Schandfleck Kemna“ ab, auf die Spannung zwischen „Idylle und KZ“ und die Beziehung zu anderen Konzentrations- und Vernichtungslagern – dargestellt durch Schienen „von irgendwo her irgendwo hin“. Ein[e] Hand im Mittelpunkt macht den Ruf nach Hilfe, aber auch die Mahnung zur Wachsamkeit deutlich.

Als realisierbar für ein Mahnmal hielten die Juroren den Entwurf der IG Metall-Jugend, die Platz 2 belegte. Eine Mauer mit Stacheldraht, darin hilflos verstrickte Hände zeigen „Leiden und zugleich Widerstand“. Die IG Metall-Jugend ist außerdem bereit, an der Realisierung ihres Entwurfs mitzuarbeiten. 500 Mark bekamen die Preisträger für ihren Beitrag.

Der dritte Preis zeichnet zugleich das größte eingegangene Werk aus. 400 Mark bekam die Klasse 8 der Schule für Lernbehinderte an der Kyffhäuserstraße für das lebensgroße Modell eines von Folterung und Erniedrigung gepeinigten Menschen, umgeben von Stacheldraht. Man habe keine „patetische Übertreibung des Leidens“ geschaffen, sondern eine Gedenkstätte für den „unbekannten KZ-Häftling“ meinten die Juroren. Das ganz in weiß gehaltene Gipsmodell mache verletzte Menschenwürde, aber auch Unbeugsamkeit bis zum letzten Augenblick ergreifend deutlich.

Drei vierte Preise gingen an: Klasse 6c des Gymnasiums Bayreuther Straße, Jungsiedlergemeinschaft Konradswüste, Naturfreunde-Jugendgruppe Ronsdorf.

Bürgermeister Kurt Drees hatte vor der Verleihung die Absicht des Wettbewerbs deutlich gemacht: „Es geht um ein ehrendes Gedächtnis der Männer, die in der Kemna gequält wurden. Wir ehren aber auch die Lebenden und Überlebenden, die den Mut aufbrachten, der Gewaltherrschaft die Stirn zu bieten.“

Bildunterschrift unten: Sie erhielten den 1. Preis für ihren Entwurf: Silvia Sülz und Rainer Lörken (rechts) vom
Kunstkurs 13/2 des Gymnasiums Kothen mit ihrer Kunsterzieherin Christiane Dornseiff.



BEGEGNUNGSSTÄTTE
ALTE SYNAGOGUE

Bericht über die Einweihung des Mahnmals für das KZ Kemna im General-Anzeiger vom 04. Juli 1983

WZ General-Anzeiger

Montag, 4. Juli 1983

KZ-Mahnmal Kemna

Über 3 000 Menschen nahmen teil/Rau und Gurland

Von unseren Redaktionsmitgliedern Michael Hartmann (Text) und Rainer Haldenwang (Fotos)

Weit über 3 000 Menschen nahmen gestern an der Beyenburger Straße an der Einweihung des Mahnmals Kemna statt. Das Mahnmal, nach einem Wettbewerb von Schülern des Gymnasiums Kothen geschaffen und durch Spenden finanziert, soll an eines der ersten

Konzentrationslager in Deutschland erinnern, das am 5. Juli vor 50 Jahren an der Kemna von den Nazis eingerichtet wurde. Über 4 600 Menschen sind hier von den Schergen des Hitler-Regimes gefoltert worden.



Mit Schienenbussen wurden die Besucher zur Beyenburger Straße gebracht, die für die Feierstunde gesperrt worden war.

Oberbürgermeister Gurland erinnerte in seiner Ansprache daran, daß Kemna für die Bürger in Wuppertal vor 50 Jahren zum Schreckenswort geworden sei. Sozialdemokraten, Kommunisten, Mitglieder des Zentrums, Katholiken und Protestanten seien hier für ihre Überzeugung gefoltert worden. Der Oberbürgermeister bekundete vor diesen Bürgern seinen Respekt und grüßte unter dem Beifall der über 3 000 Menschen die ehemaligen Insassen des Konzentrationslagers, die an der Feier teilnahmen. Dank sagte der Oberbürgermeister vor allem den jungen Menschen aus Wuppertal, die sich für die Einrichtung dieses Mahnmals eingesetzt haben. Vor allem dankte er den Schülern vom Kothen, dem Jugendring und den vielen Spendern, die für die Einrichtung dieser Gedenkstätte ohne öffentliche Mittel gesorgt hätten.

Ministerpräsident Johannes Rau befaßte sich in seiner bemerkenswerten Rede mit Denkmälern und Mahnmalen. „An Mahnmalen, die uns zum

Nachdenken mahnen sollen, sind wir viel ärmer als an Denkmälern.“ Die Beyenburger Straße 146, die Anschrift des KZ Kemna, sei für Karl Ibach, einen der ersten Häftlinge in diesem KZ, und viele seiner Leidensgenossen schon 50 Jahre lang ein Mahnmal gewesen, meinte Rau. Er ging den historischen Tatsachen nach, die das Nazi-Regime erst möglich gemacht haben und sprach von „Erinnerung mit Beklommenheit und Scham“. Er bezeichnete die neue Gedenkstätte als Mahnmal gegen das Vergessen und Zeichen des Begreifens und der Solidarität.

Karl Ibach dankte vor allem der Jugend, daß sie es war, die sich für eine Gedenkstätte an der Kemna eingesetzt hat: „Hier wurde ein schlichtes, aber würdiges Mahnmal geschaffen, das durch eine spontane Bürgerinitiative entstanden ist.“ Als Rat an die Jugend gab Ibach die Aufforderung, kämpferische Demokratie zu praktizieren und die Bürgerrechte wahrzunehmen, mit auf den Weg.

Für den Jugendring, von dem die Initiative für den Wettbewerb „Mahnmal-Kemna“ ausgegangen war, sprach Vorsitzender Siegfried Wirtz. Er forderte die Stadt dazu auf, ehemaligen Nazi-Größen ihre Ehrenbürgerschaft abzuerkennen. Als – nicht eingeplante – Vertreterin der DKP sprach zum Schluß Grete Thiele.

Gestört wurde die Feierstunde durch Rufe „Hupka raus“, die sich gegen den CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Hupka richteten. Johannes Rau konterte die Sprechchöre mit einem Voltaire-Zitat: „Ich werde zwar deine Meinung immer bekämpfen, ich werde mich aber überall dafür einsetzen, daß du sie sagen darfst.“

Die Feierstunde wurde von Liedern des Chors „Philomele“ und der Gruppe Dirk Hespers umrahmt.



Für den Jugendring sprach Vorsitzender Siegfried Wirtz.

Nach dem S...

Abschrift

KZ-Mahnmal Kemna

Über 3 000 Menschen nahmen teil/Rau und Gurland

Von unseren Redaktionsmitgliedern Michael Hartmann (Text) und Rainer Haldenwang (Fotos)

Weit über 3.000 Menschen nahmen gestern an der Beyenburger Straße an der Einweihung des Mahnmals Kemna statt. Das Mahnmal, nach einem Wettbewerb von Schülern des Gymnasiums Kothen geschaffen und durch Spenden finanziert, soll an eines der ersten Konzentrationslager in Deutschland erinnern, das am 5. Juli vor 50 Jahren an der Kemna von den Nazis eingerichtet wurde. Über 4.600 Menschen sind hier von den Schergen des Hitler-Regimes gefoltert worden.

Oberbürgermeister Gurland erinnerte in seiner Ansprache daran, daß Kemna für die Bürger in Wuppertal vor 50 Jahren zum Schreckenswort geworden sei. Sozialdemokraten, Kommunisten, Mitglieder des Zentrums, Katholiken und Protestanten seien hier für ihre Überzeugungen gefoltert worden. Der Oberbürgermeister bekundete vor diesen Bürgern seinen Respekt und grüßte unter dem Beifall der über 3.000 Menschen die ehemaligen Insassen des Konzentrationslagers, die an der Feier teilnahmen. Dank sagte der Oberbürgermeister vor allem den jungen Menschen aus Wuppertal, die sich für die Errichtung dieses Mahnmals eingesetzt haben. Vor allem dankte er den Schülern vom Kothen, dem Jugendring und den vielen Spendern, die für die Einrichtung dieser Gedenkstätte ohne öffentliche Mittel gesorgt hätten.

Ministerpräsident Johannes Rau befaßte sich in seiner bemerkenswerten Rede mit Denkmälern und Mahnmalen. „An Mahnmalen, die uns zum Nachdenken mahnen sollen, sind wie viel ärmer als an Denkmälern.“ Die Beyenburger Straße 146, die Anschrift des KZ Kemna, sei für Karl Ibach, einen der ersten Häftlinge in diesem KZ, und viele seiner Leidensgenossen schon 50 Jahre lang ein Mahnmal gewesen, meinte Rau. Er ging den historischen Tatsachen nach, die das Nazi-Regime erst möglich gemacht haben und sprach von „Erinnerung mit Beklommenheit und Scham“. Er bezeichnete die neue Gedenkstätte als Mahnmal gegen das Vergessen und Zeichen des Begreifens und der Solidarität.

Karl Ibach dankte vor allem der Jugend, daß sie es war, die sich für eine Gedenkstätte an der Kemna eingesetzt hat. „Hier wurde ein schlichtes, aber würdiges Mahnmal geschaffen, das durch eine spontane Bürgerinitiative entstanden ist.“ Als Rat an die Jugend gab Ibach die Aufforderung, kämpferische Demokratie zu praktizieren und die Bürgerrechte wahrzunehmen, mit auf den Weg.

Für den Jugendring, von dem die Initiative für den Wettbewerb „Mahnmal-Kemna“ ausgegangen war, sprach Vorsitzender Siegfried Wirtz. Er forderte die Stadt dazu auf, ehemaligen Nazigrößen ihre Ehrenbürgerschaft abzuerkennen. Als – nicht eingeplane – Vertreterin der DKP sprach zum Schluß Grete Thiele.

Gestört wurde die Feierstunde durch Rufe „Hupka raus“, die sich gegen den CDU-Bundestagsabgeordneten Dr. Herbert Hupka richteten. Johannes Rau konterte die Sprechchöre mit einem Voltaire-Zitat: „Ich werde zwar deine Meinung immer bekämpfen, ich werde mich aber überall dafür einsetzen, daß du sie sagen darfst.“

Die Feierstunde wurde von Liedern des Chors „Philomele“ und der Gruppe Dirk Hespers umrahmt.

Das Kemna-Mahnmal kurz nach der Einweihung im Juli 1983



Das geschändete Kemna-Mahnmal im Juli 1983



Mahnmal geschändet – den Anfängen wehren

Anschlag auf die Kemna-Gedenkstätte

Knapp eine Woche nach der feierlichen Übergabe des KZ-Mahnmals im Wuppertaler Ortsteil Kemna durch Oberbürgermeister Gottfried Gurland und Ministerpräsident Johannes Rau ist die Gedenkstätte von bisher unbekanntem Tätern geschändet worden. Das Mahnmal wurde mit roter Farbe besprüht. Außerdem malten die Täter einen Davidstern auf das Bronzerelief. Inzwischen hat die Stadt Wuppertal die Schmierereien entfernen lassen.

Oberbürgermeister Gurland hat den Anschlag aufs Schärfste verurteilt. Die Schändung unterstreiche, so der Oberbürgermeister, wie notwendig es sei, „ein halbes Jahrhundert nach der Errichtung des Konzentrationslagers Kemna und der national-

sozialistischen Gewaltherrschaft immer wieder an das damalige Terror-Regime zu erinnern.“ Die frevelhafte Tat mahne uns gleichzeitig, „wachsam zu bleiben, den Anfängen zu wehren.“

Für Hinweise, die zur Ermittlung und Ergreifung der Täter führen, hat die Staatsanwaltschaft Wuppertal eine Belohnung von insgesamt 3000 Mark ausgesetzt. Dieser Betrag ist vom Zentralverband Demokratischer Widerstands- und Verfolgtenorganisationen (ZDWV) um 2000 Mark auf 5000 Mark aufgestockt worden.

Hinweise, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei in Wuppertal, Telefon (02 02) 8 90 91 oder jede andere Polizeidienststelle entgegen.

Abschrift

Mahnmal geschändet – den Anfängen wehren

Anschlag auf die Kemna-Gedenkstätte

Knapp eine Woche nach der feierlichen Übergabe des KZ-Mahnmals im Wuppertaler Ortsteil Kemna durch Oberbürgermeister Gottfried Gurland und Ministerpräsident Johannes Rau ist die Gedenkstätte von bisher unbekanntem Tätern geschändet worden. Das Mahnmal wurde mit roter Farbe besprüht. Außerdem malten die Täter einen Davidstern auf das Bronzerelief. Inzwischen hat die Stadt Wuppertal die Schmierereien entfernen lassen.

Oberbürgermeister Gurland hat den Anschlag aufs Schärfste verurteilt. Die Schändung unterstreiche, so der Oberbürgermeister, wie notwendig es sei, „ein halbes Jahrhundert nach der Errichtung des Konzentrationslagers Kemna und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft immer wieder an das damalige Terror-Regime zu erinnern.“ Die frevelhafte Tat mahne uns gleichzeitig, „wachsam zu bleiben, den Anfängen zu wehren.“

Für Hinweise, die zur Ermittlung und Ergreifung der Täter führen, hat die Staatsanwaltschaft Wuppertal eine Belohnung von insgesamt 3000 Mark ausgesetzt. Dieser Betrag ist vom Zentralverband Demokratischer Widerstands- und Verfolgtenorganisationen (ZDWV) um 2000 Mark auf 5000 Mark aufgestockt worden.

Hinweise, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei in Wuppertal, Telefon (02 02) 8 90 91 oder jede andere Polizeidienststelle entgegen.

rga. Mittwoch, 4. Juli 1990 – Seite 16



Am Mahnmal erinnerten die Redner der Gedenkstunde an Verfolgung und Leid. Foto: Ladewig-Bartsch

Weg des Gedenkens nach Ibach benannt

Feierstunde am KZ-Mahnmal Kemna

„Zwischen dem 5. Juli 1933 und dem 19. Januar 1934 wurden im Konzentrationslager in der Kemna Menschen verschleppt und gequält, die gegen den braunen Strom geschwommen sind, viele Bürger haben dies damals gewußt und schwiegen dennoch.“ So erinnerte Dirk Mays, Vorsitzender der Sportjugend Wuppertal, am Sonntag auf der Gedenkfeier am KZ-Mahnmal Kemna in Beyenburg. Die Sportjugend organisierte in diesem Jahr die Gedenkstunde, die vor sieben Jahren als Mahnung und Verpflichtung vom Jugendring Wuppertal ins Leben gerufen wurde.

Der jüngste Gefangene, der von den Nazis in das KZ Kemna verschleppt wurde, war der damals 18jährige Karl Ibach. Er überlebte den Holocaust, sein Leben blieb geprägt von den Erlebnissen. Mit unermüdlichem Engagement setzte er sich für eine bessere Verständigung zwischen den Menschen ein, schrieb ein Buch über seine Erinnerungen, um die Jugend wachzurütteln, und arbeitete aktiv im Jugendring mit. Im Mai dieses Jahres starb Karl Ibach. Die Gedenkfeier stand deshalb ganz im Zeichen seiner Persönlichkeit, der Weg zum Mahnmal wurde nach ihm benannt.

Oberbürgermeisterin Ursula Kraus betonte, daß Karl Ibach mit größtem Engagement für die Einrichtung dieses Mahnmals gekämpft und er jede Feier mitgestaltet habe.

Bruno Hensel, stellvertretender Vorsitzender des Jugendrings, zeigte auf, „daß hier der kämpferische Weg von Karl Ibach begann. Er war ein Zeitzeuge wie kein anderer. Für ihn war die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit notwendig, um seine Vergangenheit zu bewältigen.“

Mit der Enthüllung des neuen Straßenschildes verbanden die Mitglieder des Jugendrings die Hoffnung, daß der Platz vor dem Mahnmal bald ausgebaut wird, um dem Denkmal einen würdigen Rahmen zu geben.

Der Aufforderung der Sportjugend, zur Gedenkfeier vom Geschwister-Scholl-Platz aus zu wandern, folgten über zwanzig Menschen; rund zwanzig Sportler starteten von der abgebrannten Synagoge in Elberfeld zu einem Lauf zum Mahnmahl.

A. Ludwig

Abschrift

Weg des Gedenkens nach Ibach benannt

Feierstunde am KZ-Mahnmal Kemna

Zwischen dem 5. Juli 1933 und dem 19. Januar 1934 wurden im Konzentrationslager in der Kemna Menschen verschleppt und gequält, die gegen den braunen Strom geschwommen sind, viele Bürger haben dies damals gewußt und schwiegen dennoch.“ So erinnerte Dirk Mays, Vorsitzender der Sportjugend Wuppertal, am Sonntag auf der Gedenkfeier am KZ-Mahnmal Kemna in Beyenburg. Die Sportjugend organisierte in diesem Jahr die Gedenkstunde, die vor sieben Jahren als Mahnung und Verpflichtung vom Jugendring Wuppertal ins Leben gerufen wurde.

Der jüngste Gefangene, der von den Nazis in das KZ Kemna verschleppt wurde, war der damals 18jährige Karl Ibach. Er überlebte den Holocaust, sein Leben blieb geprägt von den Erlebnissen. Mit unermüdlichem Engagement setzte er sich für eine bessere Verständigung zwischen den Menschen ein, schrieb ein Buch über seine Erinnerungen, um die Jugend wachzurütteln, und arbeitete aktiv im Jugendring mit. Im Mai dieses Jahres starb Karl Ibach. Die Gedenkfeier stand deshalb ganz im Zeichen seiner Persönlichkeit, der Weg zum Mahnmal wurde nach ihm benannt.

Oberbürgermeisterin Ursula Kraus betonte, daß Karl Ibach mit größtem Engagement für die Einrichtung dieses Mahnmals gekämpft und er jede Feier mitgestaltet habe.

Bruno Hensel, stellvertretender Vorsitzender des Jugendrings, zeigte auf, „daß hier der kämpferische Weg von Karl Ibach begann. Er war ein Zeitzeuge wie kein anderer. Für ihn war die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit notwendig, um seine Vergangenheit zu bewältigen.“

Mit der Enthüllung des neuen Straßenschildes verbanden die Mitglieder des Jugendrings die Hoffnung, daß der Platz vor dem Mahnmal bald ausgebaut wird, um dem Denkmal einen würdigen Rahmen zu geben.

Der Aufforderung der Sportjugend, zur Gedenkfeier vom Geschwister-Scholl-Platz aus zu wandern, folgten über zwanzig Menschen; rund zwanzig Sportler starteten von der abgerannten Synagoge in Elberfeld zu einem Lauf zum Mahnmal.

A. Ludewig-Bartsch

Bericht über die mutwillige Beschädigung des Mahnmals KZ Kemna in der Wuppertaler Rundschau vom 27. November 1999



Mahnmal beschädigt. Die Gedenkfeier zum Volkstrauertag brachte es ans Licht: Unbekannte Täter haben das Denkmal am ehemaligen KZ Kemna geschändet. „Von der Skulptur wurde ein Finger abgesägt“, so Oberbürgermeister Dr. Hans Krenmendl, „Wir haben Strafanzeige gegen Unbekannt gestellt. Diese Tat bringt eine Gesinnung zum Ausdruck, um deren Aussterben wir uns alle bemühen sollten. Der Geist aus dem dieses KZ einst entstand, ist wohl immer noch nicht ganz überwunden.“ Zur Zeit bemüht man sich um eine Reproduktion, um den Finger so stielecht wie möglich wiederherstellen zu können. Foto: Jörg Lange

Abschrift

Mahnmal beschädigt.

Die Gedenkfeier zum Volkstrauertag brachte es ans Licht: Unbekannte Täter haben das Denkmal am ehemaligen KZ Kemna geschändet. „Von der Skulptur wurde ein Finger abgesägt“, so Oberbürgermeister Dr. Hans Kremendahl, „Wir haben Strafanzeige gegen Unbekannt gestellt. Diese Tat bringt eine Gesinnung zum Ausdruck, um deren Aussterben wir uns alle bemühen sollten. Der Geist aus dem dieses KZ einst entstand, ist wohl immer noch nicht ganz überwunden.“ Zur Zeit bemüht man sich um eine Reproduktion, um den Finger so stilecht wie möglich wiederherstellen zu können.

Bericht über den Neonazi-Überfall auf eine Gedenkveranstaltung am Mahnmal für das KZ Kemna in der Westdeutschen Zeitung vom 10. Juli 2000

Kemna: Festnahmen nach Skinhead-Attacke

15 Schläger stürmten auf die Teilnehmer einer Gedenkveranstaltung am Mahnmal Kemna ein, schlugen sie mit Gummiknüppeln und warfen mit Steinen.

Von Marion Meyer

„Es ging alles so schnell, wir konnten nicht mehr weglaufen“: Heinz Wohler ist der Schreck noch anzumerken. Er und andere - hauptsächlich Mitglieder der VNN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschisten), aber auch Anhänger der linken Szene - hatten sich gestern um 11 Uhr am Mahnmal Kemna getroffen, um einen Kranz niederzulegen, als etwa 15 Männer aus dem anliegenden Waldstück angestürmt kamen. „Meine Tochter sagte noch: Guck mal, stehen da nicht Skinheads im Wald? - und schon überfielen sie uns.“ Mit Gummiknüppeln prügelten die Männer

auf die etwa 20 Personen ein und warfen mit Steinen. „Einige hatten auch Reizgas dabei“, beobachtete Wohler, der dem Landesvorstand der VNN angehört. „Wir sind wieder da“, sollen die Skins gerufen haben, wie eine Teilnehmerin der Gedenkveranstaltung berichtete. Bereits am vergangenen Dienstag wurde das Mahnmal mit Hakenkreuzen und anderen Nazisymbolen beschmiert. Ob es sich um die gleichen Täter handelt, muss die Polizei noch prüfen.

Wohler selbst konnte sich mit einem Schirm gegen den Angriff der maskierten, schwarz gekleideten Männer zur Wehr setzen, bekam aber trotzdem einen Schlag auf den Arm ab. Ein anderes Mitglied seiner Vereinigung

musste wegen zweier Platzwunden am Kopf ambulant im Krankenhaus behandelt werden. „Den Verursacher dieser Verletzungen konnten wir zu mehreren festhalten“, erzählt Wohler, der mit Frau, Tochter und Schwiegersohn in spe der Kranzniederlegung beiwohnte. Zwei junge Männer aus der linken Szene kamen mit leichten Verletzungen davon.

Die Polizei, die ebenfalls bei der Gedenkveranstaltung anwesend war, konnte noch weitere drei Männer festnehmen. Alle vier werden dem Haftrichter vorgeführt. Die anderen sind geflüchtet. Einen Teil der Waffen konnten die Beamten sicher stellen. Gegen die Schläger wird nun wegen schweren Landfriedensbruchs und gefährlicher Körperverletzung ermittelt. Die jungen Männer, alle zwischen 20 und 26 Jahre alt, sind der Polizei keine Unbekannten. „Manchen hatten wegen ähnlicher Delikte schon



Beamte unmittelbar nach dem Einsatz: Vier Schläger konnten sie in Gewahrsam nehmen. Foto: Wolfgang Westerholz

mit der Polizei zu tun“, so Polizeisprecher Gustav Heyer. Nun gilt die Suche den noch flüchtigen Schlägern, die eventuell auch aus dem angrenzenden Ennepetal

stammen können, mutmaßt die Polizei.

Heinz Wohler will mit anderen VNN-Mitgliedern Strafanzeige gegen die Täter stellen.

Abschrift

Kemna: Festnahmen nach Skinhead-Attacke

15 Schläger stürmten auf die Teilnehmer einer Gedenkveranstaltung am Mahnmal Kemna ein, schlugen sie mit Gummiknüppeln und warfen mit Steinen.

Von Marion Meyer

„Es ging alles so schnell, wir konnten nicht mehr weglaufen!“, Heinz Wohlert ist der Schreck noch anzumerken. Er und andere – hauptsächlich Mitglieder der VNN¹ (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschisten), aber auch Anhänger der linken Szene – hatten sich gestern um 11 Uhr am Mahnmal Kemna getroffen, um einen Kranz niederzulegen, als 15 Männer aus dem angrenzenden Waldstück angestürmt kamen. „Meine Tochter sagte noch: Guck mal, stehen da nicht Skinheads im Wald? – und schon überfielen sie uns.“ Mit Gummiknüppeln prügeln die Männer auf die etwa 20 Personen ein und warfen mit Steinen. „Einige hatten auch Reizgas dabei“, beobachtete Wohlert, der dem Landesvorstand der VNN angehört. „Wir sind wieder da“, sollen die Skins gerufen haben, wie eine Teilnehmerin der Gedenkveranstaltung berichtete. Bereits am vergangenen Dienstag wurde das Mahnmal mit Hakenkreuzen und anderen Nazisymbolen beschmiert. Ob es sich um die gleichen Täter handelt, muss die Polizei noch prüfen.

Wohlert selbst konnte sich mit einem Schirm gegen den Angriff der maskierten, schwarz gekleideten Männer zur Wehr setzen, bekam aber trotzdem einen Schlag auf den Arm ab. Ein anderes Mitglied seiner Vereinigung musste wegen zweier Platzwunden am Kopf ambulant im Krankenhaus behandelt werden. „Den Verursachern dieser Verletzungen konnten wir zu mehreren festhalten“, erzählt Wohlert, der mit Frau, Tochter und Schwiegersohn inspe der Kranzniederlegung beiwohnte. Zwei junge Männer aus der linken Szene kamen mit leichten Verletzungen davon.

Die Polizei, die ebenfalls bei der Gedenkveranstaltung anwesend war, konnte noch weitere drei Männer festnehmen. Alle vier werden dem Haftrichter vorgeführt. Die anderen sind geflüchtet. Einen Teil der Waffen konnten die Beamten sicherstellen. Gegen die Schläger wird nun wegen schweren Landfriedensbruchs und gefährlicher Körperverletzung ermittelt. Die jungen Männer, alle zwischen 20 und 26 Jahre alt, sind der Polizei keine Unbekannten. „Manchen hatten wegen ähnlicher Delikte schon mit der Polizei zu tun“, so Polizeisprecher Gustav Heyer. Nun gilt die Suche den noch flüchtigen Schlägern, die eventuell auch aus dem angrenzenden Ennepetal stammen können, mutmaßt die Polizei.

Heinz Wohlert will mit anderen VNN-Mitgliedern Strafanzeige gegen die Täter stellen.

¹ Die „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten“ wird hier fälschlicherweise mit „VNN“ abgekürzt. Die korrekte Abkürzung lautet „VVN“.

Das durch rechtsextremen Vandalismus beschädigte Kemna-Mahnmal vom 27. Dezember 2000



Bericht über rechte Gewalt in Wuppertal in der Westdeutschen Zeitung vom 30. Dezember 2000

Welle der Gewalt in Wuppertal

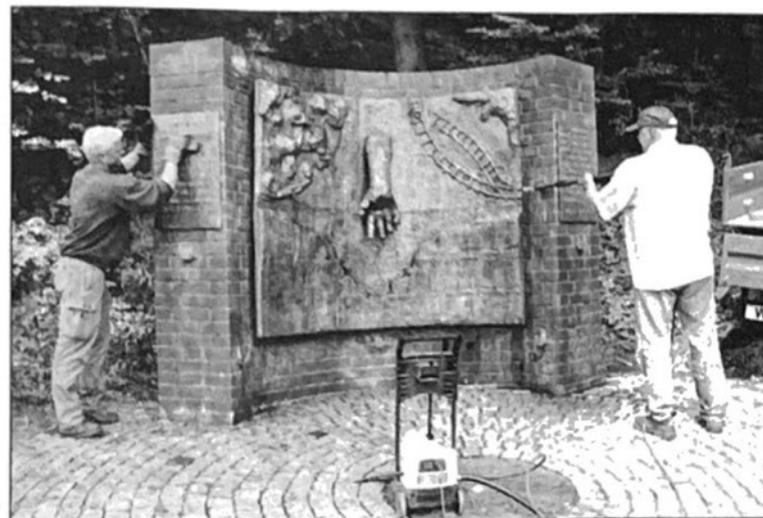
**Kemna-Überfall
und der
Brandanschlag in
der Kreuzstraße:
Hat die Stadt ein
Neonazi-
Problem?**

Von Andreas Spiegelhauer

Am Vormittag des 9. Juli griff ein Haufen von zum Teil mit Schlagstöcken und Reizgas bewaffneten Rechtsradikalen die Besucher einer Gedenkveranstaltung am Mahnmal KZ Kemna an. Keine drei Monate später, am 23. September, warfen Rechtsradikale Molotow-Cocktails auf das Übergangwohnheim für Asylbewerber in der Kreuzstraße. Ein Brandsatz durchschlug eine Scheibe und setzte den Schlafraum einer vierköpfigen Familie in Brand. Am 25. September sagte Wuppertals Polizeipräsident im WZ-Interview, die rechtsradikale Szene in der Stadt sei wenig greifbar. Man kenne einige Leute, versuche präventiv zu wirken und von Gewalttätigkeiten abzuhalten. Eine Bankrotterklärung?

Fakt ist: Die mutmaßlichen Täter in beiden Fällen wurden von Polizei und Staatsschutz rekordverdächtig schnell ermittelt. Drei junge Männer, die die Teilnahme am Kemna-Überfall gestanden haben, wurden vom Jugendgericht bereits zu Bewährungsstrafen verurteilt. Seither sorgt der Kemna-Prozess gegen acht erwachsene Neonazis bundesweit für Schlagzeilen.

Weil mittlerweile beim Bundesverfassungsgericht einen Verbotsantrag gegen die NPD gestellt ist, bekommt der Kemna-Prozess von Wuppertal bundespolitisches Gewicht und Präzedenzcharakter. Eine Begründung für den Antrag war die Tatsache, „dass sich



Mehrfach geschändet und Schauplatz eines Angriffs von Neonazis: das Mahnmal KZ Kemna.
Foto: Archiv

Kemna-Prozess: Der mitangeklagte NPD-Funktionär Thorsten Crämer (r.) und sein Verteidiger Eisenecker.



im NPD-Umfeld die Ermittlungsverfahren erkennbar häufen“, wie die Bundesregierung Anfang November mitteilte. Die überwiegende Zahl der am Kemna-Überfall beteiligten Männer waren zur Tatzeit Mitglied der NPD. Unter den Angeklagten ist unter anderem auch der NPD-Ortsvorsitzende von Wuppertal.

Über die Stadt- und Landesgrenze hinaus bekannt ist der mit angeklagte Thorsten Crämer, NPD-Ratscherr im benachbarten Schwelm. Der 25-Jährige wird vom stellvertretenden Bundesvorsitzenden und Landesvorsit-

zenden der NPD in Mecklenburg-Vorpommern, Dr. Hans Günther Eisenecker, verteidigt. Crämer gilt bei den Ermittlern als Organisator des Kemna-Überfalls. Mit Gewalt wolle man nichts zu tun haben, ließen dagegen Crämer und Eisenecker einmütig vor Gericht verlauten, außer man werde angegriffen. Der Kemna-Überfall sei nicht geplant gewesen, die eigentlich geplante Schutzaktion - aus Crämers Sicht - zu einem Angriff eskaliert. Erst nach mehreren stets gut besuchten Prozesstagen beantragte der NPD-Verteidiger ein ärztliches

Gutachten, das beweisen soll, dass Crämer zum Tatzeitpunkt nicht im Vollbesitz seiner körperlichen und geistigen Kräfte gewesen sei. Im nächsten Jahr wird das Urteil über Crämer, der von seinen „nationalen Kameraden“ in alter NS-Diktion auch schon mal als „Gauleiter“ bezeichnet wurde, und die mitangeklagten Männer erwartet.

Voraussichtlich im Februar nächsten Jahres wird der Prozess zum Brandanschlag von Wichlinghausen eröffnet. Dumpfen Fremdenhass machten die Ermittler bei den mutmaßlichen, sehr jungen Tätern aus. Die Anklage lautete auf mehrfachen Mordversuch.

Wenige Wochen nach dem Anschlag bildet sich in Wichlinghausen ein runder Tisch. Kirchenvertreter, Polizisten, Jugendliche und viele Lehrer suchen gegen die Entwicklung in der rechtsradikalen Szene nach einem „Heilmittel“. Sie nehmen das Bewusstsein mit, nicht alleine zu stehen.

Abschrift

Welle der Gewalt in Wuppertal

Kemna-Überfall und der Brandanschlag in der Kreuzstraße: Hat die Stadt ein Neonazi-Problem?

Von Andreas Spiegelhauer

Am Vormittag des 9. Juli griff ein Haufen von zum Teil mit Schlagstöcken und Reizgas bewaffneten Rechtsradikalen die Besucher einer Gedenkveranstaltung am Mahnmahl KZ Kemna an. Keine drei Monate später, am 23. September, warfen Rechtsradikale Molotow-Cocktails auf das Übergangwohnheim für Asylbewerber in der Kreuzstraße. Ein Brandsatz durchschlug eine Scheibe und setzte den Schlafrum einer vierköpfigen Familie in Brand. Am 25. September sagt der Wuppertals Polizeipräsident im WZ-Interview, die rechtsradikale Szene in der Stadt sei wenig greifbar. Man kenne einige Leute, versuche präventiv zu wirken und von Gewalttätigkeiten abzuhalten.

Fakt ist: Die mutmaßlichen Täter in beiden Fällen wurden von Polizei und Staatsschutz rekordverdächtig schnell ermittelt. Drei junge Männer, die die Teilnahme am Kemna-Überfall gestanden haben, wurden vom Jugendgericht bereits zu Bewährungsstrafen verurteilt. Seither sorgt der Kemna-Prozess gegen acht erwachsene Neonazis bundesweit für Schlagzeilen.

Weil mittlerweile beim Bundesverfassungsgericht ein Verbotsantrag gegen die NPD gestellt ist, bekommt der Kemna-Prozess von Wuppertal bundespolitisches Gewicht und Präzedenzcharakter. Eine Begründung für den Antrag war die Tatsache, „dass sich im NPD-Umfeld die Ermittlungsverfahren erkennbar häufen“, wie die Bundesregierung Anfang November mitteilte. Die überwiegende Zahl der am Kemna-Überfall beteiligten Männer waren zur Tatzeit Mitglied der NPD. Unter den Angeklagten ist unter anderem auch der NPD-Ortsvorsitzende von Wuppertal.

Über die Stadt- und Landesgrenze hinaus bekannt ist mit angeklagte Thorsten Crämer, NPD-Ratsherr im benachbarten Schwelm. Der 25-Jährige wird vom stellvertretenden Bundesvorsitzenden und Landesvorsitzenden der NPD in Mecklenburg-Vorpommern, Dr. Hans-Günther Eisenecker, verteidigt. Crämer gilt bei den Ermittlern als Organisator des Kemna-Überfalls. Mit Gewalt wolle man nichts zu tun haben, ließen dagegen Crämer und Eisenecker einmütig vor Gericht verlauten, außer man werde angegriffen. Der Kemna-Überfall sei nicht geplant gewesen, die eigentlich geplante Schutzaktion – aus Crämers Sicht – zu einem Angriff eskaliert. Erst nach mehreren stets gut besuchten Prozesstagen beantragte der NPD-Verteidiger ein ärztliches Gutachten, das beweisen soll, dass Crämer zum Tatzeitpunkt nicht im Vollbesitz seiner körperlichen und geistigen Kräfte gewesen sei. Im nächsten Jahr wird das Urteil über Crämer, der von seinen „nationalen Kameraden“ in alter NS-Diktion auch schon mal als „Gauleiter“ bezeichnet wurde, und die mitangeklagten Männer erwartet.

Voraussichtlich im Februar nächsten Jahres wird der Prozess zum Brandanschlag von Wichlinghausen eröffnet. Dumpfen Fremdenhass machten die Ermittler bei den mutmaßlichen, sehr jungen Tätern aus. Die Anklage lautete auf mehrfachen Mordversuch.

Wenige Wochen nach dem Anschlag bildet sich in Wichlinghausen ein runder Tisch. Kirchenvertreter, Polizisten, Jugendliche und viele Lehrer suchen gegen die Entwicklung in der rechtsradikalen Szene nach einem „Heilmittel“. Sie nehmen das Bewusstsein mit, nicht alleine zu stehen.

„Wir wollen nicht, dass sich Leute auf dem Weg verlaufen“

Schüler der w.hip spitzenklasse hatten bei einer Wanderung eine gute Idee: Sie beschilderten den Weg vom Langerfelder Markt über den Ehrenberg zur Kemna.

Von Conny Luda

Für unser Projekt „Kemna Mahnmal“ haben wir, die w.hip spitzenklasse, uns sehr engagiert. Das Mahnmal in Wuppertal ist eine Gedenkstätte, die die Besucher davor warnen soll, dass nie mehr Menschen verfolgt und gefoltert werden – wie damals im Nationalsozialismus.

Auf dem Wanderweg zum Mahnmal haben wir uns einmal mit der Klasse verlaufen – und dass im strömenden Regen. Da wir nicht wollten, dass andere Menschen sich auch verlaufen, kam uns die Idee, den Weg vom Langerfelder Markt über den Ehrenberg zur Kemna zu beschildern.

Kurz darauf haben wir begonnen, die Markierungen für die Schilder zu setzen. Die Markierungen waren halbierte, angespitzte Besenstiele mit orangefarbenen Köpfen.

Diese markieren den Weg an Kreuzungen und Gabelungen. Auf den Schildern sind zu sehen: eine Hand, ein Pfeil, der die Richtung anzeigt, und die Worte

„Mahnmal Kemna“. Die Hand ist auch auf dem Mahnmal selbst zu sehen. Wir haben sie als Zeichen übernommen.

Die Schilder sind aus Lärchenholz. Um diese fest zu verankern, mussten Waldarbeiter mit einer Brechstange ein Loch in den Boden bohren. Dann wurden die Schilder mit einem Hammer richtig fest in den Boden gehämmert.

Am 28. September wurden die Schilder für den Wanderweg zum Mahnmal auf dem Langerfelder Markt vorgestellt. Zuerst begrüßte unsere Lehrerin Carola Weinhold die Jugendlichen und Erwachsenen. Danach haben wir selbst geschriebene Statements dem Publikum präsentiert.

Kemna erinnert an Hass, Flucht und Krieg

Sie sollten ausdrücken, was wir Schüler selbst mit dem Mahnmal verbinden. Die Sätze lauten zum Beispiel: „Kemna warnt vor Rassismus und Diskriminierung“, „Kemna erinnert an Hass, Flucht und Krieg“, „Kemna soll zeigen,

dass die Freiheit unabdingbar ist.“

Dann hat Marianne Hecht-Wieber, deren Vater während des Nationalsozialismus im Konzentrationslager (KZ) Kemna Häftling war, einen kleinen Vortrag aus ihrer Vergangenheit gehalten. Sie erzählte, dass ihre Mutter und sie ihrem Vater Kleidung und Essen ins KZ gebracht haben. Aber der Vater erhielt nur die Kleidung.

KZ-Häftlinge wurden in Kemna gequält

Die Gefangenen mussten unter Qualen einen salzigen Hering mit Maschinenfett essen. Sie erzählte auch, dass ihr Vater aus dem KZ entlassen wurde, dann aber ins Gefängnis musste. Nachdem der Mann hier raus kam, ist er ein paar Jahre später verstorben.

Nach einiger Zeit beendete Marianne Hecht-Wieber ihren Vortrag, der uns alle sehr bewegt hat. Daraufhin sind wir mit den anderen Gästen zum Mahnmal Kemna gegangen. Als wir an der Gedenkstätte angekommen waren, haben wir ein Blumengesteck vor das Mahnmal gelegt.

w.hip spitzenklasse

Abschrift

„Wir wollen nicht, dass sich Leute auf dem Weg verlaufen“

Schüler der w.hip spitzenklasse hatten bei einer Wanderung eine gute Idee: Sie beschilderten den Weg vom Langerfelder Markt über den Ehrenberg zur Kemna.

Von Conny Luda

Für unser Projekt „Kemna Mahnmal“ haben wir, die w.hip spitzenklasse, uns sehr engagiert. Das Mahnmal in Wuppertal ist eine Gedenkstätte, die die Besucher davor warnen soll, dass nie mehr Menschen verfolgt und gefoltert werden – wie damals im Nationalsozialismus.

Auf dem Wanderweg zum Mahnmal, haben wir uns einmal mit der Klasse verlaufen – und das im strömenden Regen. Da wir nicht wollten, dass andere Menschen sich auch verlaufen, kam uns die Idee, den Weg vom Langerfelder Markt über den Ehrenberg zur Kemna zu beschildern.

Kurz darauf haben wir begonnen, die Markierungen für die Schilder zu setzen. Die Markierungen waren halbierte, angespitzte Besenstiele mit orangefarbenen Köpfen.

Diese markieren den Weg an Kreuzungen und Gabelungen. Auf den Schildern sind zu sehen: eine Hand, ein Pfeil, der die Richtung anzeigt, und die Worte „Mahnmal Kemna“. Die Hand ist auch auf dem Mahnmal selbst zu sehen. Wir haben sie als Zeichen übernommen.

Die Schilder sind aus Lärchenholz. Um diese fest zu verankern, mussten Waldarbeiter mit einer Brechstange ein Loch in den Boden bohren. Dann wurden die Schilder mit einem Hammer richtig fest in den Boden gehämmert.

Am 28. September wurden die Schilder für den Wanderweg zum Mahnmal auf dem Langerfelder Markt vorgestellt. Zuerst begrüßte unsere Lehrerin Carola Weinhold die Jugendlichen und Erwachsenen. Danach haben wir selbst geschriebene Statements dem Publikum präsentiert.

Kemna erinnert an Hass, Flucht und Krieg

Sie sollten ausdrücken, was wir Schüler selbst mit dem Mahnmal verbinden. Die Sätze lauten zum Beispiel: „Kemna warnt vor Rassismus und Diskriminierung“, „Kemna erinnert an Hass, Flucht und Krieg“, „Kemna soll zeigen, dass die Freiheit unabdingbar ist.“

Dann hat Marianne Hecht-Wieber, deren Vater während des Nationalsozialismus im Konzentrationslager (KZ) Kemna Häftling war, einen kleinen Vortrag aus ihrer Vergangenheit gehalten. Sie erzählte, dass ihre Mutter und sie ihrem Vater Kleidung und Essen ins KZ gebracht haben. Aber der Vater erhielt nur die Kleidung.

KZ-Häftlinge wurden in Kemna gequält

Die Gefangenen mussten unter Qualen einen salzigen Hering mit Maschinenfett essen. Sie erzählte auch, dass ihr Vater aus dem KZ entlassen wurde, dann aber ins Gefängnis musste. Nachdem der Mann hier raus kam, ist er ein paar Jahre später verstorben.

Nach einiger Zeit beendete Marianne Hecht-Wieber ihren Vortrag, der uns alle sehr bewegt hat. Daraufhin sind wir mit den anderen Gästen zum Mahnmal Kemna gegangen. Als wir an der Gedenkstätte angekommen waren, haben wir ein Blumengesteck vor das Mahnmal gelegt.

Die Evangelische Kirchengemeinde lässt als Käufer eine Aufbereitung des Geländes als Museum prüfen

Ehemaliges KZ Kemna soll mehr werden als ein Archiv

Von Christian Lukas

Beyenburg. Bereits im August 2019 hat der Gesamtverband der Evangelischen Kirchengemeinden des Kirchenkreises Wuppertal die Gebäude und das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Kemna für 1,1 Millionen Euro erstanden. Nun stehen bauhistorische Untersuchungen und eine Machbarkeitsstudie an, die darüber entscheiden werden, wie Gebäude und Gelände in die Zukunft überführt werden.

„Wir waren an sich ja nur auf der Suche nach einer neuen Heimat für unser Kirchenarchiv und die Historische Bibliothek“, erinnert sich Superintendentin Ilka Federschmidt. Der alte Standort Ronsdorf platzt inzwischen aus allen Nähten. Die historische Bedeutung von Barmen und Elberfeld für den deutschen Protestantismus schlägt sich nun einmal in einem über Dekaden zusammengetragenen erstaunlichen Bücherschatz nieder, den es anständig zu konservieren gilt.

Das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers wurde der Kirche tatsächlich zufällig angeboten. Der Gesamtverband erhielt ein Exposé: Nach dem Blick auf die Adresse war die Verwunderung – groß. Für die Kirche ergab sich durch dieses Angebot die Möglichkeit, vor allem die Gebäude einer kommerziellen Nutzung zu entziehen – auch um das Andenken an jene zu bewahren, die hier unter Folter und Terror gelitten haben. Zwar erinnert seit 1983 ein Mahnmal an die dunkle Geschichte des Ortes, das war es aber auch schon. Unter Denkmalschutz steht das Gelände nicht. Nach dem Krieg ist es mehrfach zu massiven Umbauarbeiten, Abrissarbeiten und Neubauten gekommen. Welche Teile der Gebäude und des Geländes lassen sich tatsächlich historisch, möglicherweise mu-



Das Gelände des früheren KZ Kemna gehört inzwischen der evangelischen Kirche.

Archivfoto: Anna Schwartz

seal aufarbeiten, auch um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen im Sinne moderner Gedenkstättenarbeit? Um das zu ergründen, hat der Gesamtverband nun die historischen Untersuchungen in Auftrag gegeben. Ja, das Archiv und die Historische Bibliothek werden in Zukunft ihre neue Heimat an diesem Platz finden. Es soll aber definitiv mehr werden. Ein Ort, der die Geschichte würdigt und an die Opfer erinnert.

Erste Sanierungsarbeiten waren bereits nötig

Die Grundstücksgröße umfasst beachtliche 12 039 Quadratmeter, von denen etwa 2000 unter Naturschutz stehen. Auf dem Grundstück stehen mehrere Industriehallen sowie ein Büro- und ein Verwaltungsgebäude. Einige der Industriehallen sind auch vermietet. Zu dem

Kaufpreis von 1,1 Mio Euro ist in der Zwischenzeit darüber hinaus ein niedriger sechsstelliger Betrag in Grundstück und Immobilie investiert worden. „Dies geschah überwiegend, um die Immobilie zu erhalten, vor Frost zu schützen und gegen eindringendes Wasser abzudichten“, erklärt Philipp Ströber, Verwaltungsleiter des Evangelischen Verwaltungsamtes im Kirchenkreis Wuppertal.

Die Machbarkeitsstudie wird aktuell von einem externen Expertenbüro durchgeführt. Ströber: „Für die Studie werden Kosten in Höhe von etwa 50 000 Euro entstehen.“ Aus dieser Machbarkeitsstudie folgten dann die Planungen für weitere Schritte. „Für eine konkrete Investitionsplanung ist es damit heute noch zu früh.“ Ebenso wie für die Nennung eines konkreten Zeitpunktes für den Beginn

Historie

Das Konzentrationslager an der Beyenburger Straße bestand von Juli 1933 bis Januar 1934 und war damit eines der ersten Lager in Deutschland. Ursprünglich für deutlich weniger Insassen gedacht, wurden hier 4500 vor allem politische Gefangene aus SPD, KPD und Gewerkschaften unter menschenverachtenden Bedingungen interniert. Das beschreibt der Historiker Dr. David Mintert in mehreren Publikationen.

von Renovierungsarbeiten oder gar einem Bezug des Geländes.

Abschrift

Die Evangelische Kirchengemeinde lässt als Käufer eine Aufbereitung des Geländes als Museum prüfen

Ehemaliges KZ Kemna soll mehr werden als ein Archiv

Von Christian Lukas

Beyenburg. Bereits im August 2019 hat der Gesamtverband der Evangelischen Kirchengemeinden des Kirchenkreises Wuppertal die Gebäude und das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Kemna für 1,1 Millionen Euro erstanden. Nun stehen bauhistorische Untersuchungen und eine Machbarkeitsstudie an, die darüber entscheiden werden, wie Gebäude und Gelände in die Zukunft überführt werden.

„Wir waren an sich ja nur auf der Suche nach einer neuen Heimat für unser Kirchenarchiv und die Historische Bibliothek“, erinnert sich Superintendentin Ilka Federschmidt. Der alte Standort Ronsdorf platzt inzwischen aus allen Nähten. Die historische Bedeutung von Barmen und Elberfeld für den deutschen Protestantismus schlägt sich nun einmal in einem über Dekaden zusammengetragenen erstaunlichen Bücherschatz nieder, den es anständig zu konservieren gilt.

Das Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers wurde der Kirche tatsächlich zufällig angeboten. Der Gesamtverband erhielt ein Exposé: Nach dem Blick auf die Adresse war die Verwunderung – groß. Für die Kirchengemeinde ergab sich durch dieses Angebot die Möglichkeit, vor allem die Gebäude einer kommerziellen Nutzung zu entziehen – auch um das Andenken an jene zu bewahren, die hier unter Folter und Terror gelitten haben. Zwar erinnert seit 1983 ein Mahnmal an die dunkle Geschichte des Ortes, das war es aber auch schon. Unter Denkmalschutz steht das Gelände nicht. Nach dem Krieg ist es mehrfach zu massiven Umbauarbeiten, Abrissarbeiten und Neubauten gekommen. Welche Teile der Gebäude und des Geländes lassen sich tatsächlich historisch, möglicherweise museal aufarbeiten, auch um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen im Sinne moderner Gedenkstättenarbeit? Um das zu ergründen, hat der Gesamtverband nun die historischen Untersuchungen in Auftrag gegeben. Ja, das Archiv und die Historische Bibliothek werden in Zukunft ihre neue Heimat an diesem Platz finden. Es soll aber definitiv mehr werden. Ein Ort, der die Geschichte würdigt und an die Opfer erinnert.

Erste Sanierungsarbeiten waren bereits nötig

Die Grundstücksgröße umfasst beachtliche 12.039 Quadratmeter, von denen etwa 2000 unter Naturschutz stehen. Auf dem Grundstück stehen mehrere Industriehallen sowie ein Büro- und ein Verwaltungsgebäude. Einige der Industriehallen sind auch vermietet. Zu dem Kaufpreis von 1,1 Mio. Euro ist in der Zwischenzeit darüber hinaus ein niedriger sechsstelliger Betrag in Grundstück und Immobilie investiert worden. „Dies geschah überwiegend, um die Immobilie zu erhalten, vor Frost zu schützen und gegen eindringendes Wasser abzusichern“, erklärt Philipp Stößer, Verwaltungsleiter des Evangelischen Verwaltungsamtes im Kirchenkreis Wuppertal.

Die Machbarkeitsstudie wird aktuell von einem externen Expertenbüro durchgeführt. Stößer: „Für die Studie werden Kosten in Höhe von etwa 50.000 Euro entstehen.“ Aus dieser Machbarkeitsstudie folgten dann die Planungen für weitere Schritte: „Für eine konkrete Investitionsplanung ist es damit heute noch zu früh.“ Ebenso wie für die Nennung eines konkreten Zeitpunktes für den Beginn von Renovierungsarbeiten oder gar einem Bezug des Geländes.

Historie

Das Konzentrationslager an der Beyenburger Straße bestand von Juli 1933 bis Januar 1934 und war damit eines der ersten Lager in Deutschland. Ursprünglich für deutlich weniger Insassen gedacht, wurden hier 4500 vor allem

politische Gefangene aus SPD, KPD und Gewerkschaften unter menschenverachtenden Bedingungen interniert.
Das beschreibt der Historiker Dr. David Mintert in mehreren Publikationen.

Glossar

Glossar für Begriffe

Hinweis zur Benutzung

- Das Glossar ist alphabetisch sortiert.
- Manche Wörter sind grau geschrieben, um darauf aufmerksam machen, dass sie problematisch sind und nicht mehr einfach so benutzt werden sollten. Wenn ihr diese Wörter verwendet, könnt ihr zum Beispiel Anführungszeichen verwenden oder ein „sogenanntes“ voranstellen, um zu zeigen, dass ihr die geschichtliche Bedeutung der Wörter kennt.

Begriff	Erklärung
„2 Sterne am Kragen“	Den Dienstrang eines SA-Mannes konnte man, ähnlich wie beim Militär, an Symbolen am linken Teil des Kragens der Uniformjacke ablesen. Zwei „Sterne“ standen für einen Truppführer , was einem Feldwebel in der Armee entspricht.
Abgeordnete*r	Ein*e Abgeordnete*r ist eine Person, die von den Menschen gewählt wird, um sie im Parlament zu vertreten und dort Entscheidungen zu treffen.
Abgerieben	Gemeint ist, dass ihm eine Abreibung verpasst, er also verprügelt wurde.
Abortgrube	Sickergrube für die Fäkalien aus nicht an die Kanalisation angeschlossenen Toiletten.
Alliierte	Die Alliierten im Zweiten Weltkrieg waren Länder, die zusammenarbeiteten, um gegen Nazi-Deutschland zu kämpfen. Wichtige Alliierte waren die USA, Großbritannien und die Sowjetunion.
Alte Kämpfer	„Alter Kämpfer“ nannte die NSDAP Mitglieder, die schon vor 1933 dabei waren, also bevor die Partei an die Macht kam. Diese Leute hatten die schwierige Anfangszeit miterlebt, als es gefährlich war, die Nazis zu unterstützen. Sie galten deshalb als besonders treu und wichtig für die Partei.

Begriff	Erklärung
„Amtliches Schreiben“	Braß meint damit die sogenannte Schutzhaft bescheinigung. Weil das Konzentrationslager Kemna fest in die Verwaltungsstruktur des NS-Staates eingebunden war, erhielten alle Häftlinge einen solchen Nachweis.
„Anstreicherstift“	Alter leicht abwertender Begriff für einen Auszubildenden bei einem Malermeister.
Ärpel	Ausdruck aus dem Bergischen Platt für „Erdäpfel“, ein alter Ausdruck für Kartoffeln.
„Auf, Marsch! Marsch!“	Kommando aus der Soldatensprache, nach dem jeder Soldat so schnell er kann aufspringen und in die befohlene Richtung rennen muss.
Bakelschwinger	Alte spöttische Bezeichnung für einen Lehrer, der an Schüler*innen die früher übliche Prügelstrafe vollzieht. Ein Bakel ist ein Stock.
Bedeckung	Alter Begriff für Bewachung.
Bedürfnis(-anstalt)	Gemeint ist das Bedürfnis, zur Toilette zu gehen. Bedürfnisanstalt ist ein umschreibender Begriff für eine Toilette.
Beigesellen	Alter Begriff, meint hier: dazustellen.
Bendahl (Strafanstalt)	Ehemaliges Wuppertaler Gerichtsgefängnis an der Ecke Friedrich-Engels-Allee/Bendahler Straße, ganz in der Nähe vom Amts- und Landgericht. In diesem Gerichtsgefängnis waren während der NS-Zeit sehr viele politische Gegner*innen inhaftiert – als Schutzhäftlinge, Untersuchungshäftlinge und Strafgefangene. 1982 wurde das Gefängnis abgerissen. Auf dem Gelände befindet sich heute unter anderem ein Elektronikkaufhaus.

Begriff	Erklärung
Besetzte Ostgebiete	Die besetzten Ostgebiete waren Länder in Ost-Europa, die von den Nazis während des Zweiten Weltkriegs besetzt wurden. Die Nazis herrschten dort brutal, töteten viele Menschen und zwangen andere zur Arbeit. Besonders schlimm betroffen waren jüdische Menschen und andere Minderheiten.
Bestechlichkeit	Jemand ist bestechlich, wenn er*sie gegen Regeln oder Gesetze handelt, weil er*sie Geld oder Geschenke dafür bekommt.
„Braunes Haus“	Als „Braune Häuser“ wurden die Parteigebäude der NSDAP bezeichnet.
Braunhemden	Ausdruck aus der Sprache der Nationalsozialisten für die Mitglieder der SA, zu deren Uniform braune Hemden gehörten.
Brigadeführer	Ein Brigadeführer war ein hoher Rang in der SA und SS . Eine Person in diesem Amt leitete oft große Einheiten oder Organisationen.
Börgermoor	Das KZ Börgermoor im heutigen Bundesland Niedersachsen war eines der ersten Konzentrationslager. Es wurde im Juni 1933 eröffnet und war für 1.000 „ Schutzhäftlinge “ geplant, die dort gezwungen waren, extrem schwere Arbeit im Moor zu verrichten. In Börgermoor ist das Moorsoldatenlied entstanden. Dieses Konzentrationslager war das älteste der Emslandlager , die von den Nationalsozialisten gebaut wurden. Ab April 1934 wurde es als Strafgefängenenlager vom Reichsministerium der Justiz genutzt.
Demokratie	Das Wort Demokratie kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Herrschaft des Volkes“. In einer Demokratie entscheiden die Bürger*innen, wer sie im Bundestag vertreten soll. Diese Regierungsform ist in Deutschland im Grundgesetz festgelegt. Dort steht, dass alle Staatsgewalt vom Volk ausgeht. Zu einer Demokratie gehören neben Wahlen auch die Achtung der Grundrechte, unabhängige Gerichte und die Einhaltung von Gesetzen.

Begriff	Erklärung
„Deutscher Gottesglaube“	Die Protestanten spalteten sich zu Beginn des Dritten Reiches in die hier gemeinten „Deutschen Christen“, die glühende Anhänger des Nationalsozialismus waren, und die „Bekennende Kirche“, die den Nazis kritisch gegenüberstand. Wuppertal war eine Hochburg der Bekennenden Kirche.
Diktatur	In einer Diktatur haben eine einzelne Person oder eine kleine Gruppe die vollständige Macht, während die Bevölkerung keine Freiheit hat, ihre Meinung zu äußern oder Wahlen abzuhalten.
„Donars niedersausender Hammer“	Donar war der germanische Gewittergott, der nach der Sage mit seinem Hammer den nach ihm benannten Donner verursacht. Auch der „Donnerstag“ ist nach Donar benannt. Braß macht sich hier über Versuche der Nazis, insbesondere der SS, lustig, wieder einen germanischen Götterkult einzuführen.
Drellanzug	Bezeichnung für einen Arbeitsanzug aus sehr dichtem Gewebe wie Baumwolle oder Leinen. Der braune Streifen auf dem Rücken machte Braß als Häftling erkennbar und sollte eine Flucht erschweren.
Drittes Reich	Das „Dritte Reich“ war die Zeit in Deutschland von 1933 bis 1945, als Adolf Hitler und die Nationalsozialisten an der Macht waren. In dieser Zeit gab es eine Diktatur, viele Menschen wurden verfolgt, und der Zweite Weltkrieg begann. Die Bezeichnung „Drittes Reich“ sollte die Nazi-Herrschaft als Fortsetzung früherer großer Reiche darstellen. Die Nationalsozialisten nannten das Heilige Römische Reich, das bis 1806 existierte, das „Erste Reich“ und das Deutsche Kaiserreich (1871–1918) das „Zweite Reich“. Sie wollten mit ihrem „Dritten Reich“ ein neues, starkes Deutschland schaffen, das an diese Zeiten anknüpft.
„Du bist halt die Treppe runter gefallen und hast dich kräftig gestoßen!“	Die Misshandelten in allen frühen Konzentrationslagern wurden gezwungen, diesen oder ähnliche Sätze zu sagen, wenn sie jemand nach ihren oft schweren Verletzungen fragte. Antwortete man im KZ Kemna wahrheitsgemäß, man sei geschlagen worden, fielen die SA-Männer erneut über einen her. Antwortete man wie verlangt, erntete man Hohngelächter.
Duisburger Transport	Der „Duisburger Transport“ war der größte bekannte Einzeltransport von Häftlingen ins Konzentrationslager Kemna. Am 28. September 1933 wurden etwa 200 Männer aus Duisburg und Umgebung dorthin gebracht. Diese Häftlinge mussten in einem überfüllten Raum schlafen und durften nur zum Verhör heraus.

Begriff	Erklärung
„Ek tret dek im Drietlook“	Satz in Bergischem Platt, der auf Hochdeutsch „Ich trete dich ins *****loch“ heißt.
Emslandlager	Die Emslandlager waren eine Gruppe von 15 Konzentrations-, Straf- und Kriegsgefangenenlagern im Emsland im heutigen Bundesland Niedersachsen. Die Lager wurden von den Nationalsozialisten von 1933 bis 1945 genutzt.
„Enä, nu kiek ens do! Et Fritzken Braß! Wat heß du dan gemakt?“	Satz in Bergischem Platt, der auf Hochdeutsch „Nein, jetzt kuckt mal da! Der Fritz Braß! Was hast du denn gemacht?“ heißt.
Entsinnen	Alte Bezeichnung für: „sich erinnern“.
Ermächtigungsgesetz	Das sogenannte „Ermächtigungsgesetz“ hieß eigentlich „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“ und wurde am 23. März 1933 vom Reichstag beschlossen. Das Gesetz gab Adolf Hitler und der NSDAP die Macht, ohne das Parlament Gesetze zu erlassen. Damit konnte die Demokratie in der Weimarer Republik abgeschafft und die Diktatur aufgebaut werden.
Etwelche	einige
Fernsprecher	Alte Bezeichnung für ein Telefon.
Frappiert	Aus dem Französischen stammender Ausdruck für „überrascht“ oder „verblüfft“.
Frauenbau	Das Gerichtsgefängnis Bendahl hatte eine eigene Abteilung für einsitzende Frauen. Dieser sogenannte „Frauenbau“ wurde im Mai 1933 geräumt und die Frauen nach Düsseldorf verlegt, um Platz zu schaffen für die vielen politischen Gefangenen.

Begriff	Erklärung
Führer	Bezeichnung der Nationalsozialisten für ihren Parteichef Adolf Hitler.
Führerrede	Gemeint ist die Hitler-Rede zur Volksbefragung vom 9. November 1933, gehalten in einer Siemens-Fabrik in Berlin. Die Rede begann um 13 Uhr und wurde im Radio übertragen. Um Punkt 13 Uhr mussten alle Autos, Züge und sogar die Schwebbahn stehen bleiben. In allen Betrieben und Verwaltungen mussten die Menschen, die dort arbeiteten, die Rede unter Aufsicht gemeinsam anhören. Nach der Rede läuteten die Kirchenglocken.
Funktionär	Ein Funktionär ist jemand, der in einer politischen Partei arbeitet und wichtige Aufgaben hat. Er kümmert sich um die Organisation und Planung von Veranstaltungen und hilft, die Ziele der Partei zu erreichen.
Gedrucktes Festprogramm	Eines dieser Festprogramme zur Weihnachtsfeier im KZ Kemna ist erhalten und als Quelle bei den Materialien zu finden.
„geistigen Flüssigkeiten nicht abhold“	Ironische Umschreibung für jemanden, der gerne und viel Alkohol trinkt.
Gestapo	Die Gestapo war die geheime Polizei im nationalsozialistischen Deutschland. Sie spionierte Menschen aus und verhaftete Leute, die gegen das Regime waren oder als gefährlich galten. Die Gestapo machte vielen Menschen Angst.
Geviert	Eingedeutschter Ausdruck für das lateinische Quadrat. Der Raum ist also 4,5 Meter breit und 4,5 Meter lang gewesen.
gewärtig sein	Alter Begriff für „damit rechnen“.
Gleichschaltung / gleichgeschaltet	Durch die „Gleichschaltung“ versuchten die Nationalsozialisten, alle Bereiche des Lebens in Deutschland zu kontrollieren. Sie zwangen Vereine, Zeitungen, Schulen und andere Organisationen, ihre Regeln und Ideen an die Nazi-Weltanschauung anzupassen. So konnten die

Begriff	Erklärung
	Nazis sicherstellen, dass niemand gegen sie arbeitete oder anders dachte. Fritz Braß verwendet den Begriff, um die äußerliche Gleichmachung der Gefangenen durch das Abrasieren der Haare zu beschreiben.
„glorreiche‘ Zeit“	Damit spielt Braß auf seine eigene Militärdienstzeit an.
Gnadenaktion im Dezember	Es war schon viele Jahre üblich, dass kurz vor Weihnachten Straftäter, die sich im Gefängnis gut benommen und nur noch eine geringe Reststrafe abzusitzen hatten, freigelassen wurden. Im Unterschied dazu wurden hier Menschen „begnadigt“, deren einziges „Verbrechen“ es war, keine Nationalsozialisten zu sein.
„Gott Morpheus“	Gott des Schlafes und der Träume aus der Zeit des antiken Griechenlands.
Harn- und Stuhlentleerung	Extreme Angst- und Schmerzerfahrung führt bei Menschen zwangsläufig dazu, dass sie ihre Ausscheidungen nicht mehr kontrollieren können.
Hauptkriegsverbrecherprozess	Der Hauptkriegsverbrecherprozess war ein wichtiges Gerichtsverfahren nach dem Zweiten Weltkrieg 1945. Dabei wurden führende Nationalsozialisten in Nürnberg von den Alliierten angeklagt und verurteilt.
Heuberg (KZ)	Das frühe Konzentrationslager Heuberg bestand von März bis Ende Dezember 1933 und im heutigen Baden-Württemberg. Das KZ Heuberg, das in einer Kaserne untergebracht war, wurde gleichzeitig mit dem Lager Kemna aufgelöst.
„Hinlegen!“	Kommando aus der Soldatensprache, nach dem sich jeder Soldat sofort auf den Boden werfen muss, egal ob vor ihm eine Pfütze, Matsch oder ähnliches ist.
Holzbank	Die etwa 40 cm hohe Holzbank war in der Lagertischlerei extra für die Misshandlungen hergestellt worden.

Begriff	Erklärung
Horst-Wessel-Lied	Parteihymne der NSDAP , geschrieben von dem Berliner SA-Mann Horst Wessel. Im „Dritten Reich“ neben dem Deutschlandlied offizielle Nationalhymne.
im Einvernehmen	Gemeint ist: „mit Erlaubnis“.
„in 2 Gliedern antreten“ / „in Linien zu 2 Gliedern“	Kommandos aus der Soldatensprache, nach denen die Soldaten sich in zwei Reihen nebeneinander aufstellen.
inkriminiert	Aus dem Lateinischen stammender Begriff für „beschuldigt“ oder „unter Anklage gestellt“.
„ins Moor“	In den Moorgebieten des Emslandes bauten die Nationalsozialisten bis zum Herbst 1933 fünf Konzentrationslager für etwa 3.000 Gefangene. Auch die letzten Insassen des KZ Kemna wurden im Januar 1934 „ins Moor“ transportiert.
Intermezzo	Lateinischer Ausdruck für einen Zwischenfall.
Jünglingsverein	Gemeint ist der Christliche Verein Junger Männer (CVJM), eine Gemeinschaft junger protestantischer Christen.
Kabinett	Im Nationalsozialismus war das Kabinett die Gruppe von wichtigen Politikern, die zusammen mit Adolf Hitler die Regierung leiteten. Sie trafen Entscheidungen über Gesetze und wichtige Themen im Land.
Kalfaktor	Alte Bezeichnung für einen Gefangenen, der den Wärtern eines Gefängnisses bei der Arbeit hilft.
Kampfbund gegen den Faschismus	Der Kampfbund gegen den Faschismus war eine 1930 gegründete Nebenorganisation der KPD . Die Aufgabe des Kampfbundes war es, öffentlich und auf legale Weise gegen die NSDAP zu kämpfen. Offiziell bestand der Bund nur noch bis zum Beginn der Nazi-Herrschaft 1933.

Begriff	Erklärung
Karabiner	Gewehr aus dem Ersten Weltkrieg 1914 bis 1918.
Kaschemmenton	Ein umgangssprachlicher Ausdruck für die grobe Sprache, die in dunklen Kneipen oft mit vielen Schimpfwörtern verwendet wird.
Kautabak	Kautabak ist Tabak, den man nicht raucht, sondern kaut. Man legt ihn zwischen die Backenzähne und kaut darauf, um Nikotin und Geschmack zu bekommen.
Kehricht	Alte Bezeichnung für zusammengefügten Schmutz.
Kemna-Prozess 1948	Die Verbrechen im Lager Kemna wurden erst nach dem Zweiten Weltkrieg bestraft: Im Februar 1948 wurden 30 frühere SA-Wachmänner des KZ in Wuppertal angeklagt. Im Mai 1948 verurteilte das Gericht einen Angeklagten zum Tode, und 17 weitere erhielten lange Zuchthausstrafen . Die Todesstrafe wurde später in lebenslange Haft umgewandelt.
Koalition	In einer Koalition arbeiten Parteien zusammen, um eine Regierung zu bilden. Sie tun das, um gemeinsam mehr Stimmen und Macht zu haben und ihre Ideen umzusetzen.
Kommunistische Partei Deutschlands (KPD)	Die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) wurde am 30. Dezember 1918 als Vertretung der Arbeiter*innen gegründet. Mit der Weltwirtschaftskrise ab 1929 wurde die KPD zur Partei der Arbeitslosen. Sie bekämpfte nicht nur rechte Parteien, sondern auch die SPD . 1933 wurde die KPD verboten, ihre Mitglieder verfolgt, aber einige leisteten auch Widerstand gegen die Nationalsozialisten. Rund 80 % Kemna-Häftlinge, die vor 1933 einer Partei angehört hatten, waren Mitglied der KPD.
Labsal	Selten gewordener Begriff für Wohltat.
Lagerkommandant	Ein Lagerkommandant war der Leiter eines Konzentrationslagers. Er war verantwortlich für die Aufsicht und die Regeln im Lager. Der Lagerkommandant hatte viel Macht und entschied oft über Leben und Tod der Gefangenen.

Begriff	Erklärung
Lederfutteral	Bezeichnung für ein gefüttertes Lederetui.
„Liebhaber flüssigen Geistes“	Ironische Umschreibung für jemanden, der gerne und viel Alkohol trinkt.
„Malheurchen“	Verkleinerungsform des französischen Wortes Malheur, einem Missgeschick.
„Mit Gruppen rechts schwenkt!“	Kommando aus der Soldatensprache, nach dem die Soldaten mit einer Schwenkung die Marschrichtung wechseln.
Moorsoldaten	<p>Die Bezeichnung „Moorsoldaten“ geht auf das „Moorsoldatenlied“ zurück, das 1933 von Häftlingen im KZ Börgermoor geschrieben wurde. Der Text stammte von Johann Esser und Wolfgang <i>Langhoff</i>, Rudi Goguel komponierte die Melodie. Das Lied wurde zu einem Symbol des Widerstands und der Hoffnung vieler Menschen in Konzentrationslagern.</p> <p>Bei der Bezeichnung „Moorsoldaten“ handelt es sich um eine Metapher: Die Gefangenen, bei denen es sich überwiegend um politische Häftlinge handelt, werden als „Soldaten“ dargestellt, die unfreiwillig und unter Zwang im Moor „kämpfen“ müssen.</p> <p>Das Buch „Die Moorsoldaten“ von <i>Wolfgang Langhoff</i> aus dem Jahr 1935 berichtet über diese Zeit und war eine der ersten Schilderungen der Grausamkeit in den Konzentrationslagern, die international bekannt wurde.</p>
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP)	Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) wurde 1919 gegründet und gewann während der Weimarer Republik immer mehr Einfluss. Ab 1933 war sie die einzige politische Partei in Deutschland. Adolf Hitler führte die Partei seit 1921. Die NSDAP hatte viele menschenfeindliche Ideen, die sich gegen politische Gegner*innen, Jüdinnen*Juden und andere Gruppen richteten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die NSDAP 1945 verboten.
Neubau	Bezeichnet das heute schwarz verkleidete Gebäude neben dem Fabrikhauptgebäude, das von den Häftlingen des KZ Kemna in Zwangsarbeit gebaut werden musste.

Begriff	Erklärung
„Nr. Sicher“	Umgangssprachlicher Ausdruck für ein Gefängnis.
Obersturmbannführer	Der Obersturmbannführer war ein Rang in der SA und SS . Die Person mit diesem Amt war ein wichtiger Offizier, der viele Männer kommandierte.
Obertruppführer	SA -Dienststrang entsprechend dem Dienstgrad Oberfeldwebel in der Armee.
Obrigkeit	Spöttisch verwendeter Begriff, der ursprünglich die nicht absetzbare Führungsschicht in Staat und Kirche bezeichnete.
„Ohne Tritt Marsch!“	Kommando aus der Soldatensprache, nach dem im Gegensatz zum Gleichschritt jeder Soldat mit einer eigenen Schrittlänge losmarschiert.
Oranienburg	Das KZ in Oranienburg bei Berlin wurde schon im März 1933 errichtet und war damit eines der ersten in Deutschland. Es ist in vielerlei Hinsicht mit dem Lager Kemna vergleichbar.
Parlament	Ein Parlament ist eine Gruppe von gewählten Politiker*innen, die Gesetze beraten und entscheiden. Es vertritt die Interessen der Bevölkerung und sorgt dafür, dass die Regierung nicht alleine bestimmt.
Pharisäer	Ursprünglich Bezeichnung für eine Gruppierung innerhalb des Judentums zur Zeit von Jesus. Im Christentum als Schimpfwort für selbstgerechte, hochmütige Heuchler verwandt.
Preußen	Preußen war ein wichtiger deutscher Staat, der sich über die Gebiete der heutigen Bundesländer Brandenburg, Berlin, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Hessen, Rheinland-Pfalz, Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen erstreckte. Während des Nationalsozialismus von 1933 bis 1945 nutzte die NSDAP Preußen, um ihre Macht zu festigen. Preußen war für die Nazis ein Zentrum der Militärmacht und der Verwaltung. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs existiert Preußen nicht mehr als eigener Staat.

Begriff	Erklärung
Psalmen	In der Bibel gesammelte religiöse Gedichte und Lieder.
Regierungskommission	Mehrfach wurde das KZ Kemna von Fachleuten der Düsseldorfer Bezirksregierung besichtigt. Die Kommissionen konnten oder wollten aber nichts Negatives finden.
Reichsbanner	Organisation von Männern, die die Demokratie in Deutschland vor ihren Feinden von Links und Rechts beschützen wollten. 1933 von den Nationalsozialisten verboten und verfolgt.
„Reichsjammerfahne“	Nationalsozialistisches Schimpfwort für die schwarz-rot-goldene Fahne der Weimarer Republik .
Reichskanzler	Hitler war von 1933 bis 1945 Reichskanzler des Deutschen Reichs. Nachdem er an die Macht gekommen war, vereinte er 1934 die beiden Ämter Reichskanzler und Reichspräsident und regierte als Diktator.
Reichspräsident	Der Reichspräsident war im Nationalsozialismus das höchste Amt im Staat. Nach 1934 hatte Adolf Hitler diese Rolle und wurde dadurch der mächtigste Politiker in Deutschland. Nachdem er an die Macht gekommen war, vereinte er 1934 die beiden Ämter Reichskanzler und Reichspräsident und regierte als Diktator.
Reichssicherheitshauptamt	Das Reichssicherheitshauptamt war eine wichtige Behörde im Nationalsozialismus. Es wurde 1939 gegründet und war für die Überwachung und Verfolgung von Gegnern des NS-Regimes verantwortlich. Es plante und führte auch viele Verbrechen, wie die Verfolgung der Jüdinnen*Juden, durch.
Reichstag	Der Reichstag war das Parlament in der Weimarer Republik , wo die Abgeordneten über Gesetze entschieden. Unter der Herrschaft des Nationalsozialismus verlor der Reichstag seine Macht, weil Adolf Hitler und die NSDAP die Kontrolle übernommen hatten. Heutzutage wird mit „Reichstag“ das Gebäude in Berlin bezeichnet, in dem der Bundestag sitzt. Seit 1949 ist der Bundestag das Parlament von Deutschland.

Begriff	Erklärung
Reichstagsbrand	Der Reichstagsbrand war ein Feuer, das am 27. Februar 1933 den Reichstag schwer beschädigte. Die Nationalsozialisten nutzten den Brand als Vorwand, um politische Gegner*innen, vor allem Kommunist*innen, zu verfolgen und grundlegende Rechte einzuschränken. Wer genau für das Feuer verantwortlich war, ist bis heute umstritten.
„Reichstagsbrandverordnung“	Die „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ – kurz auch „Reichstagsbrandverordnung“ – wurde am 28. Februar 1933 nach einem Brand im Berliner Reichstag erlassen. Die Nazis machten die Kommunisten für den Brand verantwortlich. Durch die Verordnung wurden viele Grundrechte, wie Meinungsfreiheit und Pressefreiheit, aufgehoben. Dadurch konnten Menschen ohne Gerichtsverfahren festgenommen werden. Die Verordnung half den Nazis, ihre Diktatur aufzubauen.
Reichswehr	Die Reichswehr war die deutsche Armee von Deutschland zur Zeit der Weimarer Republik . Sie war klein und streng kontrolliert, weil Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg nicht mehr viele Soldaten haben durfte.
Revers	Aus dem Französischen stammender Ausdruck für ein Schriftstück mit rechtlichem Inhalt, in diesem Fall ein sogenannter „Verpflichtungsschein“. Schutzhäftlinge, die entlassen werden sollten, mussten diesen unterschreiben.
RM	Abkürzung für Reichsmark, die damals gültige Währung.
Rock / Röcke	Alte Bezeichnung für eine Anzugjacke.
Rote Hilfe	Die Organisation „Rote Hilfe“ unterstützte Menschen, die wegen ihrer politischen Meinung verfolgt wurden, vor allem Kommunist*innen. Sie half bei rechtlichen Fragen und sammelte Geld für Gefangene. Nach 1933 wurde sie von den Nationalsozialisten verboten.
Sadist	Ein Sadist ist eine Person, die es genießt, anderen Menschen Schmerzen oder Leid zuzufügen.

Begriff	Erklärung
Schächer	Bezeichnung aus der Bibel für Räuber und Mörder. Braß verwendet den Begriff ironisch, da er überhaupt nichts verbrochen hat.
Scharführer	Dienststrang in der SA und SS entsprechend einem Unteroffizier in der Armee. Eine Schar der SA entspricht mit 4 bis 12 Mann einer Gruppe des Heeres.
Schemel	Bezeichnung für einen Hocker.
Schlagbaum	Alte Bezeichnung für eine Schranke.
Schneidig	Gemeint ist ein besonders strenges Auftreten.
Schreckschuss	Absichtlich daneben gehender Schuss, abgefeuert, um jemanden zu warnen oder zu erschrecken.
Schutzhaft / Schutzhäftling	Schutzhaft bedeutete, dass Menschen ohne Gerichtsurteil und für unbestimmte Zeit eingesperrt wurden. Betroffen waren vor allem politische Gegner*innen und Personen, die den Nationalsozialisten nicht passten. Sie wurden willkürlich verhaftet und oft in frühen Konzentrationslagern wie dem KZ Kemna festgehalten. Damit wollten die Nazis die Bevölkerung unterdrücken und einschüchtern. Die rechtliche Grundlage dafür war die „ Reichstagsbrandverordnung “.
Schutzstaffel (SS)	Die Schutzstaffel (SS) wurde 1925 als Untergruppe der SA gegründet und sollte ursprünglich Adolf Hitler beschützen. Sie sah sich als Eliteeinheit und wurde von Heinrich Himmler als Reichsführer-SS geleitet. Ab 1933 entwickelte sich die SS zu einem zentralen Macht- und Terrorinstrument des Nationalsozialismus. Die SS und die Polizei wuchsen als Organisationen immer enger zusammen, besonders nachdem Himmler 1936 Chef der deutschen Polizei geworden war. Die SS war auch für die Leitung der Konzentrationslager zuständig und

Begriff	Erklärung
	verantwortlich für die Verfolgung und Ermordung von hunderttausenden Menschen. Die Waffen-SS kämpfte zudem im Zweiten Weltkrieg und beging zahlreiche Kriegsverbrechen. Nach Kriegsende wurde die SS verboten.
Seelsorger	Ein Seelsorger ist jemand, der Menschen in schwierigen Lebenssituationen zuhört, ihnen hilft und sie unterstützt, vor allem bei seelischen oder religiösen Problemen. Oft sind Seelsorger Pfarrer oder andere religiöse Betreuer.
Sondergericht	Ein Sondergericht im Nationalsozialismus war ein spezielles Gericht, das Menschen schneller und härter bestrafte. Es diente dazu, Gegner*innen der Nazis besonders streng zu verurteilen.
Sozialdemokratie / Sozialdemokraten / sozialdemokratisch	Um 1850 entstand die politische Idee der Sozialdemokratie. Diese Bewegung setzt sich für Freiheit, Bürgerrechte und eine gerechte Wirtschaftsordnung durch Demokratie ein.
Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD)	Die SPD entstand 1890 und verfolgte eine sozialdemokratische Politik. In der Weimarer Republik war sie eine der größten Parteien und stellte sich gegen die NSDAP . 1933 stimmten nur die SPD-Mitglieder gegen das „Ermächtigungsgesetz“, das den Weg für die NS-Diktatur freimachte. Kurz darauf wurde die SPD verboten, und viele Mitglieder wurden verfolgt oder inhaftiert, einige beteiligten sich am Widerstand. Nach dem Ende des Nationalsozialismus wurde die Partei 1945 neu gegründet. Etwa 10 % der Kemna-Häftlinge, die vor 1933 einer Partei angehört hatten, waren Mitglied der SPD.
Spitzel	Eine Person, die heimlich Informationen über andere sammelt und diese weitergibt, oft an die Polizei oder andere Behörden. Die betroffenen Personen wissen meistens nicht, dass sie beobachtet oder verraten werden.
Staatsbürgerschaft	Staatsbürgerschaft bedeutet, dass man offiziell zu einem Land gehört, mit bestimmten Rechten und Pflichten. Man darf zum Beispiel wählen und das Land schützen.
Stadtverordnete*r	Ein*e Stadtverordnete*r ist ein gewähltes Mitglied im Stadtrat, das Entscheidungen für eine Stadt trifft und die Interessen der Stadt vertritt.

Begriff	Erklärung
Strafexerzieren	Ausdruck aus der Soldatensprache für Marschübungen, die als Strafe für ungehorsame Soldaten besonders lang und schikanös durchgeführt werden.
Strafverfügung	Mitteilung des Gerichtes an einen Verurteilten über die anzutretende Strafe.
Sturmabteilung (SA)	Die Sturmabteilung (SA) war ab 1920 eine bewaffnete Gruppe der NSDAP . Die SA war die Schlägertruppe der Nationalsozialisten: Sie schützte Partei-Veranstaltungen, machte Werbung und kämpfte oft gewaltsam gegen politische Gegner. Am Ende der Weimarer Republik half die SA den Nationalsozialisten, Macht zu erlangen und Angst zu verbreiten. 1933 wurden viele SA-Mitglieder zu Hilfspolizisten, die Häftlinge in frühen Konzentrationslagern bewachten.
Sturmmann	Niedrigster Dienstgrad in der SA und SS .
„Südlicher Rücken“	Umschreibender Begriff für Gesäß.
„Tag des Herrn“	Spöttisch gebrauchte Bezeichnung für den Sonntag, an dem nach christlicher Überzeugung nicht gearbeitet werden soll, weil er Gott gehört.
Töricht	Alte Bezeichnung für „dumm“ oder „blöd“.
Totalitätsanspruch	Gemeint ist der Anspruch eines Staates, seine Bürger immer und überall „total“ zu kontrollieren.
Truppführer	Dienststrang in der SA und SS entsprechend einem Feldwebel in der Armee. Ein Trupp der SA entspricht mit 20 bis 60 Mann einem Zug des Heeres.

Begriff	Erklärung
„Unentbehrliches Stühlchen“	Gemeint ist die Toilette.
„Unruhen im Winter 23/24“	1923 war ein sehr schwieriges Jahr für die Weimarer Republik . Adolf Hitler versuchte in München, mit Gewalt die Macht zu übernehmen. Gleichzeitig plante die KPD , eine Revolution wie in Russland zu starten. In Wuppertal gab es wegen der Inflation schwere Hungerunruhen. Die Regierung rief den Ausnahmezustand aus, und die KPD wollte die Unruhen für eine Revolution nutzen. Nachdem die „Proletarischen Hundertschaften“ zerschlagen worden waren, wurden viele Kommunisten verhaftet, ins Gefängnis gebracht oder in Lager gesteckt.
Vereinte Nationen	Die Vereinten Nationen (UN) sind eine Gruppe von Ländern, die zusammenarbeiten, um Frieden und Sicherheit in der Welt zu fördern. Sie helfen bei Krieg, Armut und Umweltzerstörung. Die UN bietet einen Ort, an dem Länder miteinander reden und Lösungen finden können.
Verfassung	Eine Verfassung ist ein wichtiges Dokument, das die Regeln und Gesetze in einem Land festlegt. Sie beschreibt, wie die Regierung funktioniert und welche Rechte die Menschen haben. In Deutschland heißt die Verfassung „Grundgesetz“.
Verkehr	Alter Ausdruck für Kontakt.
Verordnung	Eine Verordnung war ein Gesetz, das von der Regierung ohne Zustimmung des Parlaments erlassen werden konnte. Solche Verordnungen halfen den Nationalsozialisten, ihre Kontrolle über das Land zu verstärken und ihre Politik schnell umzusetzen.
Volksbefragung	Mit großem Propagandaaufwand verbundene scheindemokratische Abstimmung über die Regierung Hitlers, die am 12. November 1933 stattfand.
Volksgemeinschaft	Ausdruck aus der Sprache der Nationalsozialisten für die angebliche Aufhebung aller Unterschiede innerhalb einer großen Gemeinschaft. Menschen jüdischer Abstammung, politische Gegner, Zeugen Jehovas und viele andere Minderheiten wurden aus der „Volksgemeinschaft“ brutal ausgegrenzt.

Begriff	Erklärung
Von-der-Heydts-Gasse (Polizeigefängnis)	<p>In der Von-der-Heydts-Gasse befand sich das Polizeigefängnis Wuppertal-Elberfeld. Die ehemalige Sackgasse in der Elberfelder Innenstadt lag zwischen Neumarktstraße und Schlössersgasse und besteht heute nicht mehr. Das Polizeigefängnis wurde bis 1939 von der Polizei und der Gestapo genutzt. Nachdem der Krieg begonnen hatte, wurden hier auch Deserteure inhaftiert – das waren Soldaten, die sich weigerten, für Deutschland im Krieg zu kämpfen.</p> <p>Die Verhöre fanden in den Kellerräumen des Polizeigefängnisses statt und waren sehr brutal: Die Häftlinge, von denen viele im politischen Widerstand waren, wurden geschlagen, getreten und gefoltert. Mindestens sieben Menschen starben im Gefängnis oder später an den Folgen ihrer Misshandlungen.</p>
Wahlberechtigt	<p>Wahlberechtigt bedeutet, dass man das Recht hat, bei einer Wahl seine Stimme abzugeben.</p>
Waisenhaus	<p>Standort der SA-Feldjäger im ehemaligen Waisenhaus an der Arrenberger Straße in Wuppertal-Elberfeld, wo Kemna-Häftlinge zur Arbeit eingesetzt wurden. Die Feldjäger waren für die Strafverfolgung innerhalb der SA zuständig. Normale Polizisten durften straffällige SA-Männer nicht festnehmen.</p>
Wäscherührholz	<p>Vor der Verbreitung von Waschmaschinen wurde schmutzige Wäsche in Kesseln gekocht. Um sich nicht die Hände zu verbrennen, wurde die Kochwäsche dabei mit einer Art Knüppel, das zum Ende hin dicker wurde, gerührt.</p>
Wasserkur	<p>Braß bezeichnet das quälende Abspritzen mit dem eiskalten Wasser ironisch als Kur, also als eine Heilbehandlung.</p>
„Wat hat denn dat Beest gemakt?“	<p>Satz in Bergischem Platt, der auf Hochdeutsch „Was hat das Biest denn gemacht?“ heißt.</p>
Weimarer Republik	<p>Die Weimarer Verfassung war ein wichtiges Dokument, das 1919 in Deutschland eingeführt wurde. Sie legte fest, wie das Land regiert werden sollte, nachdem der Erste Weltkrieg vorbei war.</p> <p>Die Weimarer Republik war der Name für die Regierung und die Zeitperiode in Deutschland, als diese Verfassung in Kraft war, bis sie 1933 von den Nationalsozialisten unter Adolf Hitler abgelöst wurde.</p>

Begriff	Erklärung
Wiedergutmachungsakte	Die Akten enthalten Wiedergutmachungsanträge. Das sind Anträge, die nach dem Zweiten Weltkrieg von Überlebenden oder deren Angehörigen gestellt wurden, um Entschädigungen für erlittene Schäden oder Verluste zu bekommen. Viele Menschen, die im Nationalsozialismus verfolgt wurden, versuchten so eine finanzielle Entschädigung oder Rückgabe von Eigentum zu erreichen.
Wohlfahrt	<p>Wohlfahrt bedeutet, dass sich Menschen und die Gesellschaft um das Wohl und die Gesundheit anderer kümmern – vor allem von Personen, die Hilfe brauchen. Früher nannte man Wohlfahrt auch „Fürsorge“. Das Wort macht deutlich, worum es geht: sich um andere sorgen.</p> <p>Wohlfahrt ist eine wichtige politische Aufgabe. Das bedeutet, dass die Regierung sich darum kümmert, dass es den Menschen gut geht.</p>
Wuppertaler Gewerkschaftsprozesse	<p>Die Wuppertaler Gewerkschaftsprozesse waren Gerichtsverfahren, die von 1935 bis 1937 stattfanden. Rund 800 Menschen wurden angeklagt, weil sie trotz des Verbots durch die Nationalsozialisten geheime Gewerkschaften gegründet hatten. Viele von ihnen kamen aus Wuppertal und der Umgebung. Die Gestapo hatte zuvor die Widerstandsgruppen zerschlagen. Diese Prozesse wurden auch im Ausland bekannt.</p> <p>Vor dem Wuppertaler Landgericht erinnert ein Mahnmal an die Opfer der Gewerkschaftsprozesse.</p>
Zählappell	Beim Zählappell mussten Häftlinge in Konzentrationslagern antreten, um gezählt zu werden. Diese Appelle dauerten oft lange und waren sehr hart für die Häftlinge.
Zentrumspartei	Die Deutsche Zentrumspartei, oft einfach Zentrum genannt, wurde 1870 für katholische Wähler*innen gegründet. Sie war eine große Partei, die die Weimarer Republik unterstützte. 1933 stimmte sie für ein Gesetz, das dem Parlament seine Macht nahm und die Diktatur ermöglichte. Bald danach löste sich die Partei auf, und viele Mitglieder wurden von den Nazis verfolgt.
Zuchthaus	Verschärfte Form des Strafvollzugs, schlimmer als Gefängnis.
Zugang	Gemeint ist die Einlieferung neuer Häftlinge.

Begriff	Erklärung
Zuraunen	Alter Begriff für „zuflüstern“.

Glossar für Namen

Name	Kurzbiografie	
Altenpohl, Martin	<p>Martin Altenpohl war ein evangelischer Pastor in der Kreuzkirchengemeinde in Wuppertal-Langerfeld. Im Nationalsozialismus unterstützte er die Bewegung der „Deutschen Christen“, die den Nationalsozialismus mit dem Christentum verband. Als Seelsorger im Gefängnis Kemna hielt er sonntags Gottesdienste und Sprechstunden ab, aber er unternahm nichts, um die Häftlinge vor der Gewalt zu schützen oder sich für sie einzusetzen.</p>	 <p>Martin Altenpohl, o. J.</p>
Altwicker, Erich	<p>Erich Altwicker wurde am 5. März 1905 in Elberfeld geboren. Der gelernte Schreiner war bis Ende Oktober 1933 Obertruppführer und stellvertretender Lagerkommandant des KZ Kemna.</p>	
Bergfeld, Wilhelm	<p>Wilhelm Bergfeld wurde am 24. September 1910 in Beyenburg geboren. Er arbeitete als Garagenwärter und war ein SA-Sturmmann. Vom 4. Juli 1933 bis zur Auflösung des Lagers am 19. Januar 1934 war er als Wachmann und Sanitäter in der Kemna-Wachmannschaft beschäftigt. Obwohl er nur sehr wenige medizinische Kenntnisse hatte, war er für die Notfallversorgung von Verletzten und ihre Einweisung ins Krankenhaus zuständig.</p>	 <p>Wilhelm Bergfeld, 1933.</p>

Name	Kurzbiografie	
<p>Bläsing, Wilhelm</p>	<p>Wilhelm Bläsing, geboren am 26. März 1897 in Barmen, war gelernter Bandwirker, SA-Truppführer und „Alter Kämpfer“ der NSDAP. Von Juli bis Dezember 1933 war er einer von drei Wachkommandoleitern in der Kemna-Wachmannschaft und einer der schlimmsten Sadisten im Lager. Weil er Geld unterschlagen hatte, wurde er vom Lagerkommandant Wolters entlassen. 1948 wurde Bläsing im Kemna-Prozess wegen seiner Verbrechen im KZ Kemna zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt, aber bereits 1955 freigelassen. 1956 starb er.</p>	 <p>Wilhelm Bläsing, 1947.</p>
<p>Böhne, Otto</p>	<p>Otto Böhne, geboren am 4. Dezember 1897 in Elberfeld, war gelernter Schlosser, KPD-Funktionär und Wuppertaler Stadtverordneter. 1933 wurde er direkt nach dem Reichstagsbrand in Schutzhaft genommen und im Juni 1933 entlassen. Weil <i>Alfred Hilgers</i> überzeugt war, dass Böhne am 26. Februar 1933 einen SA-Zug in der Elberfelder Nordstadt angegriffen hatte, wurde er im Januar 1934 erneut verhaftet und ins Konzentrationslager Kemna gebracht. Böhne wurde dort gefoltert und schwer verletzt, bevor er ins Lager Bürgermoor transportiert wurde. Otto Böhne starb am 25. Februar 1934 in Papenburg im Emsland an den Folgen dieser Misshandlungen. Seine Verfolgung und sein Tod wurden in der Wiedergutmachungsakte Nr. 246232 dokumentiert.</p>	 <p>Otto Böhne, o. J.</p>

Name	Kurzbiografie	
<p>Braß, Klara</p>	<p>Klara Braß, geboren am 2. Juni 1894, war die jüngere Schwester von Fritz Braß und lebte mit ihm und ihrer Mutter zusammen. Während der langen Haft ihres Bruders im Konzentrationslager Kemna war Klara seine wichtigste Bezugsperson und unterstützte ihn so gut sie konnte. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs setzte Klara den politischen Kampf ihres Bruders fort. Im September 1945 trat sie der neu gegründeten SPD bei und blieb bis zu ihrem Tod am 27. Februar 1973 Mitglied. Ihr ganzes Leben lang setzte sich Klara Braß für soziale Gerechtigkeit und die politische Arbeit ihrer Partei ein.</p>	 <p>Klara Braß, o. J.</p>
<p>Braß, Fritz</p>	<p>Fritz Braß, geboren 1889, war Malermeister und Sozialdemokrat. Im Oktober 1933 wurde er verhaftet, weil er selbst hergestellte Flugblätter verteilt hatte und verbrachte elf Wochen im KZ Kemna, gefolgt von sechs Wochen Gefängnis. Braß verließ das Lager Kemna am 12. Januar 1934, kurz bevor das Lager aufgelöst wurde. Zwischen August und November 1934 verfasste er einen Erinnerungsbericht über diese Zeit. 1936 wurde er erneut verhaftet und verbrachte über zwei Jahre in den KZs Lichtenburg und Buchenwald. 1943 wurde er ins KZ Mauthausen deportiert, wo er nach vier Monaten Misshandlungen starb.</p>	
<p>Breer, Fritz</p>	<p>Der Polizist Fritz Breer war seit 1920 in der politischen Abteilung der Kriminalpolizei in Wuppertal-Elberfeld für die KPD zuständig. Breer arbeitete eng mit der SA zusammen und beteiligte sich auch persönlich an Misshandlungen und Folterungen. Im Kemna-Prozess 1948 wurde er zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt.</p>	

Name	Kurzbiografie
<p>Christmann, August</p>	<p>August Christmann, geboren am 01. August 1876 in Kaiserslautern, war gelernter Buchdrucker, und lebte seit 1908 in Wuppertal. Seit 1922 war er Parteisekretär der SPD im Wuppertal. Im Zeitraum Juli bis Oktober 1933 war er in den Konzentrationslagern Kemna und Bürgermoor inhaftiert. 1955 starb Christmann in Wuppertal.</p> <div data-bbox="1818 347 2047 671" data-label="Image"> </div> <p data-bbox="1818 691 2047 715">August Christmann, o. J.</p>
<p>Dietrich, Dr. Otto</p>	<p>Dr. Otto Dietrich wurde 1897 geboren und war ein deutscher Journalist. 1929 trat er der NSDAP bei und übernahm 1931 die Leitung der Reichspressestelle der Partei. Ab 1938 war er der Pressechef der Reichsregierung und Adolf Hitler direkt unterstellt. In dieser Rolle war er für die Kontrolle und Gleichschaltung der Zeitungen in Deutschland zuständig. 1949 wurde Dietrich zu sieben Jahren Haft verurteilt, aber 1950 wieder freigelassen. Er starb 1952.</p>
<p>Eckemann, Fritz</p>	<p>Fritz Eckemann war ein Färber aus der Rübenstraße in Heckinghausen. Über seine Verhaftung wurde im General-Anzeiger vom 30. Oktober 1933 berichtet.</p>
<p>Elbers, Otto</p>	<p>Otto Elbers wurde am 15. August 1891 in Elberfeld geboren. Der gelernte Schmied war Mitglied der KPD und Ortsgruppenleiter der Roten Hilfe. Im Anschluss an seine Haft im KZ Kemna wurde er bis Anfang November 1934 in den Emslandlagern festgehalten.</p>

Name	Kurzbiografie	
<p>Engemann, Emil</p>	<p>Emil Engemann wurde 1876 in Barmen geboren. Er war Arbeiter und später SA-Scharführer. 1932 trat er der NSDAP bei. Von Sommer 1933 bis zur Schließung war er in der Wachmannschaft des Konzentrationslagers Kemna tätig. Dort arbeitete er als Küchenhilfe und Aufseher. Wegen seiner Taten in Kemna wurde Engemann 1948 zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und sechs Monaten verurteilt.</p>	 <p>Emil Engemann, 1933.</p>
<p>Göring, Hermann</p>	<p>Hermann Göring wurde 1893 geboren. Er war Jagdflieger und trat 1922 der NSDAP bei. Ab 1932 war er Reichspräsident, ab 1933 preußischer Innenminister, Chef der Polizei und Ministerpräsident. In diesen Rollen half er, den Terror der Nationalsozialisten in Preußen durchzusetzen. 1936 übernahm er die Kontrolle über die deutsche Industrie und 1940 wurde er Reichsmarschall, verantwortlich für die Luftwaffe. 1945 wurde er im Hauptkriegsverbrecherprozess zum Tode verurteilt und beging kurz vor der Hinrichtung Selbstmord.</p>	 <p>Hermann Göring, 1934.</p>

Name	Kurzbiografie	
<p>Henschen, Hermann</p>	<p>Hermann Henschen wurde am 30. März 1887 in Barmen geboren. Er war ein engagiertes KPD-Mitglied und arbeitete als Bandwirker. Wegen seiner politischen Aktivitäten wurde er am 27. Oktober 1933 verhaftet und war bis zum 19. Dezember 1933 in Haft. Später, am 21. April 1934, wurde er erneut zu einer Haftstrafe von einem Jahr und vier Monaten verurteilt, da er beim Wiederaufbau der KPD in Wuppertal mitgeholfen hatte. Henschen starb am 8. Dezember 1965 in Wuppertal.</p> <p>Seine politische Verfolgung ist in der Wiedergutmachungsakte Nr. 1141 dokumentiert.</p>	 <p>Hermann Henschen, o. J.</p>
<p>Hilgers, Alfred</p>	<p>Alfred Hilgers, geboren am 25. April 1905 in Elberfeld, arbeitete ursprünglich als Kaufmann und trat 1926 der NSDAP bei. Während der NS-Zeit war er SA-Obersturmbannführer und von Juli bis Dezember 1933 Lagerkommandant des KZ Kemna. Wegen der Verbrechen, die er dort begangen hatte, wurde Hilgers 1948 zum Tode verurteilt. Später wurde dieses Urteil in lebenslanges Zuchthaus umgewandelt. 1956 wurde er als letzter der wegen Verbrechen im KZ Kemna Verurteilten freigelassen.</p>	 <p>Alfred Hilgers (vorne) im Kemna-Prozess, 1948.</p>
<p>Hirtsiefer, Heinrich</p>	<p>Heinrich Hirtsiefer, geboren am 26. April 1876 in Essen, war ein deutscher Sozialpolitiker und Mitglied der Zentrumspartei. Er kam aus einer einfachen Arbeiterfamilie und arbeitete zunächst als Schlosser. Durch sein Engagement in der Gewerkschaft und der Zentrumspartei stieg er in der Politik auf: Ab 1921 war er Minister für Volkswohlfahrt in Preußen und 1925 sogar Stellvertretender Ministerpräsident von Preußen.</p>	

Name	Kurzbiografie
	<p>Als Minister für Volkswohlfahrt in Preußen, setzte er sich besonders für den sozialen Wohnungsbau, die Verbesserung der Jugendfürsorge und die Bekämpfung von Krankheiten wie Tuberkulose ein. Beide Ämter hatte er bis zum Inkrafttreten des sogenannten „Ermächtigungsgesetzes“ am 25. März 1933 inne. Bei seiner Verhaftung am 11. September 1933 in Essen wurde Hirtsiefer öffentlich gedemütigt, indem man ihn mit einem Schild mit der Aufschrift „Ich bin der Hungerleider Hirtsiefer“ durch die Stadt führte. Anschließend wurde er in „Schutzhaft“ genommen und in das KZ Kemna gebracht. Nach etwa zehn Tagen wurde er von dort ins Konzentrationslager Börgermoor im Emsland verlegt. Am 12. Oktober 1933 wurde Hirtsiefer entlassen, durfte aber nicht in seine Heimatstadt Essen zurückkehren und ging daher nach Berlin. Dort starb er am 15. Mai 1941 an den Folgen der Misshandlungen in den Konzentrationslagern.</p>
<p>Hoffmann, Oskar</p>	<p>Oskar Hoffmann, geboren am 4. Juli 1877 in Rospe, war ein deutscher Politiker und Journalist. Er engagierte sich früh in der SPD und wurde Stadtverordneter in Elberfeld. In dieser Funktion machte er auch den Vorschlag, die 1929 neu gebildete Stadt Barmen-Elberfeld in Wuppertal umzubenennen. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 verlor er seine Ämter und wurde im KZ Kemna inhaftiert. Nach seiner Freilassung stand er unter Gestapo-Beobachtung, leistete aber heimlich Widerstand. 1943 wurde er durch einen Bombenangriff obdachlos und nach Mecklenburg evakuiert. Nach Kriegsende trat Hoffmann zunächst wieder der SPD bei, wechselte aber später zur KPD. Von 1947 bis 1950 war er Abgeordneter im nordrhein-westfälischen Landtag und bis zu seinem Tod 1953 Mitglied des Wuppertaler Stadtrats.</p> <p>Zur Erinnerung wurde in der Elberfelder Nordstadt eine Treppe nach ihm benannt.</p> <div data-bbox="1823 663 2051 983" data-label="Image"> </div> <div data-bbox="1823 991 2051 1018" data-label="Caption"> <p>Oskar Hoffmann, o. J.</p> </div>

Name	Kurzbiografie	
<p>Holzauer, Max</p>	<p>Max Holzauer, geboren am 4. August 1904 in Barmen, war ein Teppichweber und Mitglied in der KPD. Wegen seiner politischen Aktivitäten wurde er am 27. Oktober 1933 verhaftet und bis zum 20. Dezember 1933 in Kemna inhaftiert. Im selben Prozess wie <i>Hermann Henschen</i> wurde Holzauer zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und acht Monaten verurteilt.</p> <p>Die Entschädigung für seine Verurteilung ist in der Wiedergutmachungsakte Nr. 11478 dokumentiert.</p>	 <p>Max Holzauer, o. J.</p>
<p>Ibach, Karl</p>	<p>Karl Ibach wurde am 3. April 1915 in Elberfeld geboren und trat mit 16 Jahren der KPD bei. 1933 wurde er verhaftet und ins KZ Kemna gebracht. Mit 18 Jahren war er einer der jüngsten Häftlinge. Nach 74 Tagen wurde er entlassen, setzte seinen Widerstand gegen die Nationalsozialisten aber fort. Im Rahmen der Wuppertaler Gewerkschaftsprozesse verurteilte man ihn zu acht Jahren Haft, die er in verschiedenen Gefängnissen und Konzentrationslagern verbrachte. 1943 wurde Ibach gezwungen, in einer sogenannten „Bewährungseinheit“ der Wehrmacht zu dienen, in der Gefangene aus Lagern und Gefängnissen eingesetzt wurden. Während des Kriegs geriet er in sowjetische Kriegsgefangenschaft und kehrte 1947 zurück. Nach dem Krieg schrieb Ibach ein Buch über seine Zeit im KZ Kemna und trat der SPD bei. Er engagierte sich in Organisationen, die sich für die Opfer des NS-Regimes einsetzten, und hielt die Erinnerung an den Widerstand wach.</p> <p>Die Straße am Mahnmal KZ Kemna ist nach Karl Ibach benannt.</p>	 <p>Karl Ibach, o. J.</p>
<p>Jung, Hugo</p>	<p>Hugo Jung war seit 1923 in der KPD aktiv und hatte zuvor als Stadtverordneter in Solingen gearbeitet. Jung, der im Ersten Weltkriegs Sanitätsunteroffizier gewesen war, rettete vielen Mitgefangenen im Lager Kemna das Leben und kümmerte sich um ihre medizinische Versorgung. Am 18. November 1933 wurde Jung aus dem Kemna-Lager entlassen.</p>	

Name	Kurzbiografie
	<p>Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er zu einem wichtigen Zeugen im Kemna-Prozess 1948. Seine Aussagen trugen dazu bei, die Verbrechen im Lager aufzudecken.</p>
Langhoff, Wolfgang	<p>Wolfgang Langhoff wurde am 6. Oktober 1901 in Charlottenburg geboren und war ein deutscher Schauspieler und Regisseur. Am 28. Februar 1933 wurde Langhoff von der Gestapo verhaftet, schwer gefoltert und später in verschiedenen Gefängnissen und Konzentrationslagern, darunter im KZ Börgermoor, festgehalten. Dort entstand in Zusammenarbeit mit anderen Häftlingen das berühmte „Moorsoldatenlied“. Nach seiner Entlassung 1934 floh er in die Schweiz, wo er seinen autobiografischen Roman „Die Moorsoldaten“ veröffentlichte. Wolfgang Langhoff starb am 25. August 1966 in Ost-Berlin.</p> <div data-bbox="1823 456 2051 746" data-label="Image">  </div> <div data-bbox="1823 767 2018 826" data-label="Caption"> <p>Wolfgang Langhoff, 1959.</p> </div>
Limberg, Emil	<p>Emil Limberg wurde am 18. August 1908 in Brüssel geboren und war Mitglied der KPD-Ortsgruppe Wuppertal-Unterbarmen. 1933 wurde er verhaftet und ins KZ Kemna gebracht. Nach seiner Freilassung wurde Limberg im Januar 1934 ins KZ Börgermoor verlegt und nach wenigen Wochen entlassen. Im Juli 1936 wurde er erneut durch die Gestapo verhaftete und gefoltert. Am 19. Februar 1937 wurde Limberg tot in seiner Zelle aufgefunden. Sein Tod wurde als Selbstmord dargestellt.</p>
Luckemeyer, Reinhold	<p>Reinhold Luckemeyer war ein Arbeiter aus dem Krühbusch, einem Wohnviertel in Oberbarmen. Über seine Verhaftung wurde im General-Anzeiger vom 30. Oktober 1933 berichtet.</p>

Name	Kurzbiografie	
<p>Obermeier, August</p>	<p>August Obermeier war Mitglied der KPD in Wuppertal. 1933 wurde er verhaftet und ins KZ Kemna gebracht, wo er schwer misshandelt wurde. Nach seiner Entlassung engagierte sich Obermeier weiterhin im Widerstand, unter anderem durch Reisen nach Holland, um Gelder für die Rote Hilfe zu sammeln. Am 17. Juni 1936 wurde August Obermeyer im Polizeigefängnis in der Von-der-Heydts-Gasse zu Tode gefoltert. Die genauen Umstände seines Todes wurden nie vollständig aufgeklärt.</p>	 <p>August Obermeier, o. J.</p>
<p>Pfeil, Paul</p>	<p>Paul Pfeil, geboren am 24. April 1903, war bis zur Auflösung des Lagers im KZ Kemna inhaftiert und wurde von dort ins KZ Börgermoor verlegt. Pfeil hatte als Ortsgruppenleiter des Kampfbundes gegen den Faschismus gegen die NSDAP gekämpft. Pfeil starb am 2. August 1960 in Wuppertal.</p>	 <p>Paul Pfeil, o. J.</p>

Name	Kurzbiografie	
<p>Rosenberg, Alfred</p>	<p>Alfred Rosenberg, geboren 1893, war Architekt und gehörte zu den ersten NSDAP-Mitgliedern (Mitgliedsnummer 625). Rosenberg nahm großen Einfluss auf die Ideen und Ziele der Nationalsozialisten. Im Jahr 1941 wurde er Reichsminister für die besetzten Ostgebiete. Im Hauptkriegsverbrecherprozess wurde er zum Tode verurteilt und hingerichtet.</p>	 <p>Alfred Rosenberg, 1941.</p>
<p>Senger, Friedrich (Fritz)</p>	<p>Friedrich Senger, geboren am 3. August 1886 in Bocholt, zog 1912 nach Wuppertal und arbeitete als Fahrer bei der Barmer Berg- und Straßenbahn. Nach dem Ersten Weltkrieg trat Senger der SPD und den Freien Gewerkschaften bei und wurde Betriebsratsvorsitzender. Ab 1931 war er im Wuppertaler Stadtrat und engagierte sich gegen den Nationalsozialismus. 1933 wurde er entlassen und arbeitete als Handelsvertreter, während er weiterhin Flugblätter gegen die Nazis verteilte. Am 10. August 1933 wurde er verhaftet und ins KZ Kemna gebracht, wo er gefoltert wurde. Später kam er ins Moor-KZ Neusustrum. 1934 kehrte er nach Wuppertal zurück und unterstützte den kommunistischen Widerstand. 1936 wurde er erneut von der Gestapo verhaftet und gefoltert. Am 3. August 1936, seinem 50. Geburtstag, nahm Senger sich das Leben.</p>	 <p>Friedrich Senger, o. J.</p>

Name	Kurzbiografie	
<p>Strupp, Günther</p>	<p>Günther Strupp wurde am 6. März 1912 in Ostpreußen geboren und war ein deutscher Maler und Grafiker. Nach seinem Kunststudium in Essen trat er 1933 der KPD bei und wurde nach der Machtübernahme der Nazis sofort verhaftet. Strupp war mehrere Monate im KZ Kemna inhaftiert und wurde dort misshandelt. Nach seiner Freilassung flüchtete er nach Paris, musste aber 1936 nach Deutschland zurückkehren. 1944 wurde Günther Strupp erneut verhaftet, weil er Kontakte zum Widerstand hatte und 1945 von US-Soldaten befreit. Nach dem Krieg lebte Strupp in Augsburg und zeichnete Comics und Karikaturen, oft über die Schrecken der Nazizeit. Günther Strupp starb 1996.</p>	 <p>Günther Strupp, ca. 1970.</p>
<p>Veller, Wilhelm (Willi)</p>	<p>Der Polizeipräsident und SA-Brigadeführer Willi Veller wurde 1896 in Witten geboren und war seit 1925 Mitglied der NSDAP. Veller war für seinen ausschweifenden Lebensstil, Bestechlichkeit, Unterschlagungen und brutale Gewalt in Wuppertal bekannt. Er starb im Jahr 1941 während des Zweiten Weltkrieges.</p>	 <p>Willi Veller, 1932/33.</p>

Name	Kurzbiografie	
<p>Voerster, Max</p>	<p>Max Voerster aus Elberfeld war zunächst Kemna-Häftling. Er blieb nach seiner Entlassung aus der Schutzhaft freiwillig im Lager und diente als Hilfsarbeiter für den Lagerkommandanten Hilgers und Hausmeister. Er beteiligte sich häufig an der Misshandlung von Gefangenen durch die SA.</p>	 <p>Max Voerster, 1933.</p>
<p>Vorberg, Ludwig</p>	<p>Ludwig Vorberg, geboren am 26. März 1911 in Elberfeld, war von Oktober bis Dezember 1933 im KZ Kemna inhaftiert. Er war Dreher und Funktionär der KPD. Am 24. Februar 1936 wurde er wegen seiner führenden Rolle beim Aufbau des illegalen Widerstands in Wuppertal zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Er wurde 1945 von US-Truppen befreit.</p> <p>Der Entschädigungsprozess lässt sich in der Wiedergutmachungsakte Nr. 11294 nachlesen.</p>	 <p>Ludwig Vorberg, o. J.</p>

Name	Kurzbiografie	
<p>Warnstedt, Hermann</p>	<p>Hermann Warnstedt wurde am 20. Juli 1875 in Kyritz (heutiges Brandenburg) geboren. Er war gelernter Kaufmann, SA-Truppführer in Elberfeld und bis zur Auflösung des Lagers Teil der Wachmannschaft. Außerdem war er in der Lagerverwaltung verantwortlich für Wirtschaftsangelegenheiten und Einkäufe. Er galt als unberechenbarer, brutaler Schläger und beteiligte sich regelmäßig an schweren Misshandlungen. Am 14. Juli 1945 beging er Selbstmord in Untersuchungshaft.</p>	 <p>Hermann Warnstedt, 1933.</p>
<p>Weischet, Heinrich</p>	<p>Heinrich Weischet, geboren 1884 in Radevormwald, trat 1931 der NSDAP bei und stieg zum SA-Scharführer auf. Von September bis Dezember 1933 war er Teil der Kemna-Wachmannschaft. Als Aufseher im Innendienst überwachte er die Häftlingssäle und war zuständig für die Kontrolle und Entgegennahme der eingehenden Päckchen von Angehörigen an die Häftlinge. Weischet war ein brutaler Schläger, der hunderte Häftlinge im Winter zwang, in der kalten Wupper zu „baden“. Kurz vor Weihnachten 1933 wurde Weischet vom Lagerkommandanten Wolters entlassen, weil er Lagereigentum gestohlen hatte. 1948 wurde er wegen der Verbrechen in Kemna zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt, aber bereits 1955 freigelassen.</p>	 <p>Heinrich Weischet, 1933.</p>

Name	Kurzbiografie	
<p>Weiler, Willi</p>	<p>Willi Weiler wurde am 22. Mai 1905 in Kamp am Rhein geboren. Er war Rheinschiffer und Gewerkschafter. Als Teil des „Duisburger Transports“ war Weiler vom 28. September bis 20. November 1933 im KZ Kemna inhaftiert. 1949 verfasste er ein Buch über seine Erlebnisse im Konzentrationslager. Weiler starb 1975 in Koblenz.</p>	 <p>Willi Weiler, ca. 1949.</p>
<p>Wels, Otto</p>	<p>Otto Wels, geboren am 15. September 1873 war ein wichtiger SPD-Politiker in der Weimarer Republik. Der gelernte Tapezierer wurde 1919 Parteivorsitzender und bemühte sich, die Demokratie zu schützen und den Aufstieg der NSDAP zu stoppen. Am 23. März 1933 hielt er eine mutige Rede im Reichstag gegen das Ermächtigungsgesetz. Wenig später musste er aus Deutschland fliehen. Er ging zuerst nach Prag, später nach Paris, wo er 1939 starb.</p>	 <p>Otto Wels, 1924.</p>

Name	Kurzbiografie	
<p>Wolff, Bruno</p>	<p>Bruno Wolff, geboren am 13. Juni 1910 in Barmen, war ein SA-Truppführer und „Alter Kämpfer“ der NSDAP. Von Juli 1933 bis zur Auflösung des Lagers gehörte er der Kemna-Wachmannschaft an. Zunächst war er in der Lagerverwaltung für das Personal zuständig. Ab dem 20. Oktober 1933 war er stellvertretender Lagerkommandant und verwaltete die Lagerkasse. Bei Neuaufnahmen und Vernehmungen war er häufig Schreiber und als Sadist bekannt. Er war das einzige Mitglied der Wachmannschaft, das später bei der Gestapo Karriere machte und dort den Rang eines SS- Obersturmbannführers im Reichssicherheitshauptamt in Berlin erreichte.</p>	 <p>Bruno Wolff, 1933.</p>
<p>Wolters</p>	<p>Ein SA-Sturmbannführer aus Essen, der nach <i>Alfred Hilgers</i> Lagerkommandant des Konzentrationslagers Kemna wurde und den Auftrag hatte, das Lager möglichst schnell zu schließen. Er starb Anfang 1934 an einem Schlaganfall.</p>	

Abbildungsverzeichnis

Bezeichnung	Nachweis
Alfred Hilgers (vorne) im Kemna-Prozess, 1948.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Alfred Rosenberg, 1941.	Bundesarchiv, Bild 146-2005-0168 / CC-BY-SA 3.0
August Christmann, o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
August Obermeier, o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Bruno Wolff, 1933.	Teilausschnitt des Gruppenfotos der Wachmannschaft im KZ Kemna im Herbst 1933, Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 291, Bl. 1043.
Klara Braß, o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Emil Engemann, 1933.	Teilausschnitt des Gruppenfotos der Wachmannschaft im KZ Kemna im Herbst 1933, Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 291, Bl. 1043.
Eugen Reis	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Fritz Reis, o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.

Bezeichnung	Nachweis
Friedrich Senger, o. J.	Metschies, Michael (Hg.): Wuppertaler Biographien, Bd. 14, Wuppertal 1984.
Günther Strupp, ca. 1970	Strupp, Günther: Struppzeug. Die kuriose, unheile Bilderwelt des Günther Strupp, Ost-Berlin 1970.
Heinrich Weischet, 1933.	Teilausschnitt des Gruppenfotos der Wachmannschaft im KZ Kemna im Herbst 1933, Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 291, Bl. 1043.
Hermann Göring, 1934.	Bundesarchiv, Bild 146-2005-0168 / Heinrich Hoffmann / CC-BY-SA 3.0.
Hermann Henschen, o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Hermann Warnstedt, 1933.	Teilausschnitt des Gruppenfotos der Wachmannschaft im KZ Kemna im Herbst 1933, Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 291, Bl. 1043.
Karl Ibach, o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Ludwig Vorberg, o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Martin Altenpohl, o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Max Holzhauer, o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.

Bezeichnung	Nachweis
Max Voerster, 1933.	Teilausschnitt des Gruppenfotos der Wachmannschaft im KZ Kemna im Herbst 1933, Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 291, Bl. 1043.
Oskar Hoffmann, o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Otto Böhne, o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Otto Wels, 1924.	Deutsches Historisches Museum, Berlin / bpk / Kunstbibliothek, SMB, Photothek Willy Römer: Otto Wels, Fotografie, 1924, 23,9 x 24 cm, Inventar-Nr.: BA 90/6460. In: Lebendiges Museum Online.
Paul Pfeil, o. J.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Wilhelm Bergfeld, 1933.	Teilausschnitt des Gruppenfotos der Wachmannschaft im KZ Kemna im Herbst 1933, Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland, Gerichte Rep. 29 Nr. 291, Bl. 1043.
Wilhelm Bläsing, 1947.	Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland.
Willi Veller, 1932/33.	Stadtarchiv Wuppertal, Fotosammlung.
Willi Weiler, ca. 1949.	Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal.

Bezeichnung	Nachweis
Wolfgang Langhoff, 1959.	Schaal, Margot (Fotografin): Porträt Wolfgang Langhoff, 1959, Deutsche Fotothek, Dresden.

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzung	Ausgeschriebene Form
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
FAUD	Freie Arbeiter Union Deutschlands
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KZ (zeitgenössisch auch KL)	Konzentrationslager
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
RM	Reichsmark
SA	Sturmabteilung (der NSDAP)
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
UN	United Nations (zu deutsch: Vereinte Nationen)
WGA	Wiedergutmachungsakte (im Stadtarchiv Wuppertal)
WRV	Weimarer Reichsverfassung

Bibliografie

Linkliste

1000dokumente.de

Das Projekt „100(0) Schlüsseldokumente“ zeigt ausgewählte Schlüsseldokumente zur deutschen und russischen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Jedes Dokument wird sowohl im Volltext als auch als Faksimile wiedergegeben und mit einer Einleitung erläutert.

alte-synagoge-wuppertal.de

Seit 1994 erinnert die Begegnungsstätte Alte Synagoge als Gedenkstätte an die Opfer des Nationalsozialismus in Wuppertal. Seit April 2011 lädt in der Begegnungsstätte eine Dauerausstellung zur Auseinandersetzung mit der jüdischen Geschichte und Gegenwart ein.

arolsen-archives.org/suchen-erkunden/suche-online-archiv/

Das internationale Zentrum Arolsen Archives sammelt Millionen von Dokumenten zur Verfolgung durch die Nationalsozialisten und macht sie weltweit online zugänglich.

auftakt-des-terrors.de

Ausstellung von 17 Gedenkstätten und Lernorten aus dem gesamten Bundesgebiet, die sich in der Arbeitsgemeinschaft „Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager“ zusammengeschlossen haben.

ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/ns-presse/

Virtuelle Ausstellung zum Thema „Presse in der Zeit des Nationalsozialismus“ von der Deutschen Digitalen Bibliothek.

denkmal-wuppertal.de

Übersicht und Informationen zu den über 400 Denkmälern und über 150 Elementen der Kunst im öffentlichen Raum in Wuppertal.

deutsche-digitale-bibliothek.de/newspaper

Das Deutsche Zeitungsportal ist ein kostenfreies Online-Archiv der Deutschen Digitalen Bibliothek mit deutschen und teilweise auch ausländischen Zeitungen zwischen 1671 und 1994 und wird fortlaufend ausgebaut.

dhm.de/lemo/kapitel/ns-regime/ausgrenzung/kz

Das Online-Portal Lebendiges Museum Online (LeMO) des Deutschen Historischen Museums bietet Informationen über Konzentrationslager 1933 bis 1945.

diz-emslandlager.de

Das Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Emslandlager, Papenburg bietet Informationen zu den insgesamt 15 Emslandlagern im Moor und ihren wechselnden Funktionen.

dzok-ulm.de

Das Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e. V. ist eine KZ-Gedenkstätte für das 1850 gebaute „Fort Oberer Kuhberg“, das von November 1933 bis Juli 1935 vom NS-Regime als Konzentrationslager genutzt wurde. Hier waren über 600 politische und weltanschauliche Gegner aus dem Land Württemberg-Hohenzollern eingekerkert. Unter ihnen auch Kurt Schumacher, der Wiederbegründer der SPD in Deutschland.

epochtal.de/chronik/nationalsozialismus

Wuppertaler Chronik zum Thema „Nationalsozialismus“.

gedenkstaette-breitenau.de

KZ-Gedenkstätte am historischen Ort des frühen Konzentrationslagers Breitenau.

gedenkstaette-esterwegen.de

Europäischer Gedenkort, der an alle 15 Emslandlager und ihre Opfer erinnert.

gedenkstaette-moringen.de

Die KZ-Gedenkstätte Moringen ist eine Einrichtung der historisch-politischen Bildung mit einem breiten und anspruchsvollen Bildungsangebot zur Geschichte der Moringener Konzentrationslager.

gedenkstaettenforum.de/gedenkstaetten/historische-verbrechenskomplexe/fruehe-konzentrationslager

Interaktive Übersicht der NS-Gedenkstätten am historischen Ort ehemaliger früher Konzentrationslager.

kemna-erinnern.de

Die Seite „Kemna. Das bergische Konzentrationslager 1933–1934“ des Evangelischen Kirchenkreis Wuppertal stellt eine im Aufbau begriffene, stetig erweiterte Sammlung von Informationen, Bildern und Links zum ehemaligen Konzentrationslager Kemna dar.

kz-gedenkstaette-dachau.de

Die KZ-Gedenkstätte Dachau ist eine Mahnstätte und ein Erinnerungsort auf dem ehemaligen Häftlingsgelände des Konzentrationslagers Dachau.

lernen-aus-der-geschichte.de

Lernen aus der Geschichte ist ein Online-Bildungsportal, das über 5.000 Beiträge aus den Bereichen „Lernen & Lehren“, „International diskutieren“, „Teilnehmen & Vernetzen“ sowie „Online lernen“, mit einem kostenfreien Fundus an Materialien für den Bildungsbereich sowie Hinweisen auf eigene Web-Seminare und Online-Lernmodule bereithält.

library.fes.de/library/netzquelle/rechtsextremismus

Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung „Netzquellen zum Thema Rechtsextremismus“ bietet viele Originalquellen zum Download, z. B. [Seger, Gerhart: Oranienburg. Erster authentischer Bericht eines aus dem Konzentrationslager Geflüchteten, Karlsbad 1934.](#)

max-leven-zentrum.de

Die Bildungs- und Gedenkstätte Max-Leven-Zentrum – benannt nach dem jüdischen Journalisten und Kommunisten Max Leven, der in der Reichspogromnacht von NSDAP-Mitgliedern in Solingen ermordet wurde – thematisiert Aspekte von Verfolgung und Widerstand während der Zeit des Nationalsozialismus anhand regionaler Bezüge.

museenkoeln.de/ns-dokumentationszentrum

Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln ist ein Museum, eine Gedenkstätte und Forschungseinrichtung zur Geschichte der Stadt in der Zeit des Nationalsozialismus.

ns-gedenkstaetten.de

Der Arbeitskreis der NS-Gedenkstätten und -Erinnerungsorte in NRW e. V. ist ein Zusammenschluss von 29 NS-Gedenkstätten, Dokumentations- und Begegnungszentren, Lern- und Erinnerungsorten in Nordrhein-Westfalen.

ns-verfolgung.uni-wuppertal.de

Datenbank „Verfolgte des Nationalsozialismus in Wuppertal“, die aus den Forschungsprojekten „Kinder des Widerstands“. Lebensbedingungen und Sozialisation der Kinder von politisch und religiös Verfolgten

des NS-Regimes“ und „Jüdische Bürger in Wuppertal und Umgebung zur Zeit des Nationalsozialismus – eine Dokumentation über ihr Leben und ihre Verfolgung zwischen 1933 und 1945“ hervorgegangen ist.

projektosthofen-gedenkstaette.de

Der Förderverein Projekt Osthofen e. V. ist ein in der Gedenkstätte KZ Osthofen ansässiger gemeinnütziger Verein, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Erinnerung an das im ehemaligen Konzentrationslager Osthofen (1933/34) geschehene Unrecht wach zu halten.

sachsenhausen-sbg.de

Online-Angebot der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen am historischen Ort des frühen Konzentrationslagers Oranienburg, das in den Monaten nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten eine Schlüsselstellung bei der Verfolgung der Opposition in der Reichshauptstadt Berlin einnahm.

wuppertaler-widerstand.de

Online-Angebot des Vereins zur Erforschung der Sozialen Bewegungen im Wuppertal e. V.

yadvashem.org/de/collections

Die Website von Yad Vashem bietet umfangreiche digitale Sammlungen, darunter die Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer, eine große Fotosammlung mit Bildern des jüdischen Lebens vor, während und nach dem Holocaust, eine umfassende Bibliothek mit Holocaust-Literatur, eine Datenbank zu Deportationen, eine Sammlung von Zeitzeugenvideos und ein Archiv über die „Gerechten unter den Völkern“.

zeitpunkt.nrw

Laufend erweitertes, digitales Zeitungsportal für Lokalzeitungen aus NRW im Zeitraum von 1801-1945.

Allgemeine Literatur

- Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hg.): Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Hefte 1–25. 1985–2009.
- Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 1–9, München 2005–2009.
- Benz, Wolfgang/Distel, Barbara/Königseder, Angelika (Hg.): Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933–1937. Reihe Geschichte der Konzentrationslager 1933–1945, Band 3, Berlin 2003.
- Drobisch, Klaus/Wieland, Günther: System der NS-Konzentrationslager 1933–1939, Berlin 1993.
- Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors: Auftakt des Terrors – Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus, www.gedenkstaettenforum.de/aktivitaeten/auftakt-des-terrors-fruehe-konzentrationslager-im-nationalsozialismus.
- Herbert, Ulrich/Orth, Karin/Dieckmann, Christoph (Hg.): Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur, Frankfurt a. M. 2002.
- Holdt, Ulrike/Ohm, Agnes/Thonfeld, Christoph/Weitkamp, Sebastian/Wenige, Nicola/Arbeitsgemeinschaft „Gedenkstätten an Orten Früher Konzentrationslager“/Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm e. V. – KZ-Gedenkstätte (Hg.): Auftakt des Terrors. Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus, Ulm 2023.
- Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München 2004.
- Longerich, Peter: Geschichte der SA, München 2003.
- Orth, Karin: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte, Hamburg 1999.
- Orth, Karin: Die Konzentrationslager-SS. Sozialstrukturelle Analysen und biographische Studien, Göttingen 2000.
- Paul, Gerhard (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche? Göttingen 2002.
- Pohl, Dieter: Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933–1945, 2. überarbeitete und bibliografisch ergänzte Auflage, Darmstadt 2008.
- Sofsky, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager, Frankfurt a. M. 1997.
- Tuchel, Johannes: Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der „Inspektion der Konzentrationslager“ 1934–1938. Schriften des Bundesarchivs 39, Boppard am Rhein/1991.
- Tuchel, Johannes: Organisationsgeschichte der „frühen“ Konzentrationslager, in: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hg.): Instrumentarium der Macht. Frühe Konzentrationslager 1933–1937, Berlin 2003, S. 9–26.
- Wachsmann, Nikolaus: KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, München 2016.

Wenige, Nicola/Lehnen, Luisa: Auftakt des Terrors – Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus. Bundesweite Gemeinschaftsausstellung der AG Gedenkstätten an Orten Früher KZ. Ein Werkstattbericht zu einem besonderen Kooperationsprojekt, in: Gedenkstättenrundbrief 208 (2022), S. 34–37.

Literatur zu Wuppertal

Gesamtdarstellungen, Quellensammlungen, Dokumentationen

Becker, Holger: Wuppertal in der Zeit des Nationalsozialismus. Langerfeld in jenen Jahren, in: Heimatgruß. Bürgerverein Langerfeld e. V. 119 (1984), S. 8 f.

Eckhardt, Uwe: „Der Bonzentraum ist ausgeträumt, im Rathaus wird nun aufgeräumt!“ Zur Verwaltungsgeschichte 1933 bis 1937, in: Goebel, Klaus (Hg.): Unter Hakenkreuz und Bombenhagel, 2. Auflage, Wuppertal 1990, S. 27–42.

Goebel, Klaus: Die nationalsozialistische Neugestaltung Wuppertals, in: Goebel, Klaus (Hg.): Unter Hakenkreuz und Bombenhagel, 2. Auflage, Wuppertal 1990, S. 189–223.

Goebel, Klaus (Hg.): Über allem die Partei. Schule, Kunst, Musik in Wuppertal 1933–1945, Oberhausen 1987.

Goebel, Klaus (Hg.): Unter Hakenkreuz und Bombenhagel, 2. Auflage, Wuppertal 1990.

Goebel, Klaus (Hg.): Wuppertal in der Zeit des Nationalsozialismus, Wuppertal 1984.

Matzerath, Horst: Das Bergische Land im Nationalsozialismus (1933–1945), in: Gorißen, Stefan/Sassin, Horst/Wesoly, Kurt (Hg.): Geschichte des Bergischen Landes. Das 19. und 20. Jahrhundert, Bielefeld 2016, S. 643–708.

Meyer-Kahrweg, Ruth: Straßenumbenennungen in Wuppertal als Demonstration nationalsozialistischen Geistes, in: Goebel, Klaus (Hg.): Wuppertal in der Zeit des Nationalsozialismus, Wuppertal 1984, S. 43–50.

Okroy, Michael: Terror in Bildern – Fotografische Zeugnisse nationalsozialistischen Unrechts in Wuppertal 1933–1943, in: Geschichte im Wuppertal 15 (2006), S. 95–112.

Okroy, Michael: Topografie des Nationalsozialismus in Wuppertal. Ein Dokumentationsprojekt zur historischen Spurensuche. Abschlussbericht der Vorrecherchen für den Zeitraum April bis November 2000, Ms. Wuppertal 2001.

Okroy, Michael: Volksgemeinschaft, Erbkartei und Arisierung. Ein Stadtführer zur NS-Zeit in Wuppertal, Wuppertal 2002, 2. überarbeitete u. aktualisierte Auflage, Wuppertal 2008.

Schrader, Ulrike: Fundstücke aus dem Dritten Reich. Rekonstruktionen, Wuppertal 2016.

Schulte, Jan Erik: Wuppertal-Barmen [aka Kemna], in: Megargee, Geoffrey P. (Hg.), The United States Holocaust Memorial Museum Encyclopedia of Camps and Ghettos, 1933-1945, Volume I: Early Camps, Youth Camps, and Concentration Camps and Subcamps under the SS-Business Administration Main Office (WVHA), Washington 2009, S. 177–178.

Stadarchiv Wuppertal (Hg.): Wuppertal in der Zeit des Nationalsozialismus. Ausstellung 31. Mai bis 30. Sept. 1984, Wuppertal 1984.

Verein zur Erforschung der sozialen Bewegungen im Wuppertal e. V. (Hg.): Vergessene Orte. Eine Trassentour auf den Spuren der NS-Zeit in Wuppertal, o. O., o. J.

Verein zur Erforschung der sozialen Bewegungen im Wuppertal e. V.: Vergessene Orte. Eine Trassentour auf den Spuren der NS-Zeit in Wuppertal, 2. Auflage, Wuppertal 2016.

Politik und Gesellschaft in der Schlussphase der Weimarer Republik

Eckardt, Uwe: Axel Ripke (1880–1937) – Wuppertaler Nationalsozialist im Anzug statt im „Braunhemd“, in: Romerike Berge 69 (2019), Heft 3, S. 32–45.

Finkeldey, Sonnhard: Die NSDAP in Wuppertal 1922–1933. Schriftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe II, Köln 1984|1987.

Fricke, Johannes: Die Splitterparteien in Wuppertal von 1929 bis 1933 im Spiegel der Presse. Examensarbeit Gesamthochschule Wuppertal, 1976.

Goebel, Klaus: Gregor Strasser sollte Oberbürgermeister werden. Die Großstadt Wuppertal hatte vor fünfzig Jahren einen schweren Start, in: Bergische Blätter 1979, Sondernummer: Wuppertal 50 Jahre, S. 17 f.

Herbers, Wilfried: Der Kampf um die Symbole. Zur politischen Sozialisation von Schülern des Realgymnasiums Aue in der Spätphase der Weimarer Republik und im Dritten Reich, in: Geschichte im Wuppertal 4 (1995), S. 57–73.

Kaiser, Kerstin: Rechte und rechtsradikale Organisationen im Wuppertal in den Anfangsjahren der Weimarer Republik. Magisterarbeit, Ms. Wuppertal 1999.

Mintert, David Magnus: „Sturmtrupp der Deutschen Republik“. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold im Wuppertal (Verfolgung und Widerstand in Wuppertal 6), Wuppertal 2002.

Rauh, Nele: Weltwirtschaftskrise 1929 (mit regionalem Bezug zu Wuppertal), Facharbeit, Ms. Wuppertal 2008.

Aufstieg und Machtübernahme der NSDAP

Kiel, Markus: „Wuppertal – Hochburg der nationalsozialistischen Bewegung“. Die Gründung der NSDAP in Elberfeld vor 100 Jahren und deren Entwicklung von 1922 bis 1932, Wuppertal 2021.

Klein, Ulrich: Eine Partei wie andere auch? Der Aufstieg der NSDAP in Wuppertal 1922–1930, in: Okroy, Michael/Schrader, Ulrike (Hg.): Der 30. Januar 1933 – Ein Datum und seine Folgen. Aktuelle Forschungen zum Nationalsozialismus in Wuppertal, Wuppertal 2004, S. 16–30.

Klein, Ulrich: „Mekka des deutschen Sozialismus“ oder „Kloake der Bewegung“? Der Aufstieg der NSDAP in Wuppertal 1920 bis 1934, in: Goebel, Klaus (Hg.): Über allem die Partei. Schule, Kunst, Musik in Wuppertal 1933–1945, Oberhausen 1987, S. 105–149.

Klein, Ulrich: Zur Frühgeschichte der NSDAP in Wuppertal, in: Mitteilungen des Stadtarchivs, des Historischen Zentrums und des Bergischen Geschichtsvereins-Abteilung Wuppertal 1 (1976), Heft 2, S. 30–36.

Okroy, Michael/Schrader, Ulrike (Hg.): Der 30. Januar 1933 – Ein Datum und seine Folgen. Aktuelle Forschungen zum Nationalsozialismus in Wuppertal, mit einem Beitrag von Norbert Frei, Wuppertal 2004.

Organisation und Gliederungen der NSDAP

Klefisch, Peter (Bearb.): Die Kreisleiter der NSDAP in den Gauen Köln-Aachen, Düsseldorf und Essen (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C: Quellen und Forschungen, Bd. 45), Düsseldorf 2000.

Klein, Ulrich: SA-Terror und Bevölkerung in Wuppertal 1933/34, in: Peukert, Detlev/Reulecke, Jürgen (Hg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus, Wuppertal 1981, S. 45–61.

Lilla, Joachim: Die NSDAP-Ortsgruppen im Gau Düsseldorf. Eine Bestandsaufnahme von Anfang 1938, in: Düsseldorfer Jahrbuch. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins 70 (1999), S. 185–273.

Mintert, David Magnus: „... nur dem Führer und meinem nationalsozialistischen Gewissen verantwortlich.“ Willi Veller – ein SA-Schläger im Amt des Wuppertaler Polizeipräsidenten, in: Okroy, Michael/Schrader, Ulrike (Hg.): Der 30. Januar 1933 – Ein Datum und seine Folgen. Aktuelle Forschungen zum Nationalsozialismus in Wuppertal, Wuppertal 2004, S. 46–59.

Das Schriftgut der NSDAP, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände in der Überlieferung staatlicher Behörden im Bereich des heutigen Landes Nordrhein-Westfalen, 3 Teile (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe C: Quellen und Forschungen, Bd. 8), Teil 1, verzeichnet und bearb. v. Klaus Wisotzky, Düsseldorf 1981.

Konzentrationslager Kemna

1933 – 1983 – 2023. KZ Kemna, Dokumentation, hg. von Siegfried Wirtz im Auftrag der SCW-Stiftung, Wuppertal 2023.

Barz, Stefan: Die Schreie am Rande der Stadt (Roman), Hillesheim 2021.

[Barz, Stefan: Die Schreie am Rande der Stadt. Materialien für den Deutschunterricht, o. O. 2022.](#)

Braß, Friedrich: Kemna-Bericht 1933/34. Nach einer handschriftlichen Fassung des Autors aus dem Jahr 1934, kommentiert und mit Anmerkungen versehen von David Magnus Mintert im Auftrag des Trägervereins Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal und des Evangelischen Kirchenkreises Wuppertal, mit einem Vorwort von Ulrike Schrader, 2. erweiterte und überarbeitete Auflage, Wuppertal 2023.

Breidenbach, Armin: Gestapo-Terror in der Remscheider Polizeikaserne, hg. von der SPD Remscheid, IG Metall Remscheid und Bündnis 90/Die Grünen Remscheid, Berlin 1994.

Bürgerhaus Radevormwald (Hg.): Begleitheft zu den Gedenktafeln am Bürgerhaus in Radevormwald, Radevormwald 1998.

Eckardt, Uwe/Brychta, Elke (Hg.): KZ Kemna 1933–1934. Eine Quellendokumentation (Informationen aus dem Stadtarchiv, Bd. 3), Wuppertal 1984.

Eichmann, Bernd: Wuppertal: Folter hinter Backsteinmauern, in: ders.: Versteinert, verharmlost, vergessen. KZ Gedenkstätten in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt 1985, S. 82–89.

Helmich, Hans: Das Konzentrationslager Kemna und die christlichen Gemeinden Wuppertals, in: Monatshefte für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 29 (1980), S. 279–283.

- Himmelstein, Klaus (Bearb.): In der Zelle zum Abgeordneten gewählt – Willi Spicher (Antifaschistische Reihe, Bd. 1), Wuppertal 1981.
- Ibach, Karl: Als Häftling im KZ Kemna, in: Werner, Gerhart: Aufmachen! Gestapo! Über den Widerstand in Wuppertal 1933-1945, Wuppertal 1974, S. 47–52.
- Ibach, Karl: Der Widerstand gestern und heute, Düsseldorf 1958.
- Ibach, Karl: Kemna. Wuppertaler Konzentrationslager 1933–1934. Mit einem Vorwort von Johannes Rau, Nachdruck der Ausgabe von 1948, Wuppertal 1981.
- Ibach, Karl: Kemna. Wuppertaler Lager der SA 1933, Wuppertal 1948.
- Jugendring Wuppertal (Hg.): 10 Jahre Mahnmal Kemna, Wuppertal 1993.
- Kaminski, Andrzej J.: Die Kemna-Zeit oder Finsternis über dem Tal, in: ders.: Vom Polizei- zum Bürgerstaat. Zur Geschichte der Demokratie am Beispiel einer deutschen Stadt, Wuppertal 1976, S. 269–290.
- Kaminski, Andrzej J.: Die Parteien der Hölle oder der Weg nach Kemna, in: ders.: Vom Polizei- zum Bürgerstaat. Zur Geschichte der Demokratie am Beispiel einer deutschen Stadt, Wuppertal 1976, S. 235–251.
- Kemna und die Emslandlager, in: Max-Leven-Zentrum Solingen e. V. (Hg.): „... und laut zu sagen: Nein.“, Ausstellung des Zentrums für verfolgte Künste Solingen, Solingen 2021, S. 68–71.
- Kiel, Markus: „Rein nationalsozialistisch gesehen ...!“ Die kritisch betrachtete Biografie des SA-Führers und Wuppertaler Polizeipräsidenten Willy Veller, Münster 2019.
- Krüger, Dirk/Schröder, Sebastian: Nachts, wenn die Gestapo schellte, Wuppertal 2018.
- Kraus, Stefan: NS-Unrechtsstätten in Nordrhein-Westfalen. Ein Forschungsbeitrag zum System der Gewaltherrschaft 1933–1945: Lager und Deportationsstätten (Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen, Bd. 4), Essen 1999.
- Meckl, Markus: „Herr Obersturmbannführer, bauen Sie mir schnell eine Kapelle“. Das Konzentrationslager Kemna in Wuppertal, in: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hg.): Terror ohne System. Die ersten Konzentrationslager im Nationalsozialismus 1933-1935, Berlin 2001, S. 163–177.
- Mintert, David Magnus: [Das frühe Konzentrationslager Kemna und das sozialistische Milieu im Bergischen Land, Dissertation, Bochum 2007.](#)
- Mintert, David Magnus: Das Lager Kemna in Wuppertal – ein frühes Konzentrationslager, in: Jah, Akim/Kopke, Christoph u. a.: Nationalsozialistische Lager. Neue Beiträge zur NS-Verfolgungs- und Vernichtungspolitik und zur Gedenkstättenpädagogik, Münster 2006, S. 33–51.
- Mintert, David: „Ich höre noch heute die Schreie der Geschlagenen.“ Kemna. Das frühe Konzentrationslager und die bergischen Kleinstädte Hückeswagen, Radevormwald und Wermelskirchen (Schriftenreihe des Vereins für Bergische Zeitgeschichte), Hückeswagen 2006.
- Mintert, David Magnus: „Nacht für Nacht beschimpft, beschmutzt und geschlagen.“ Das Wuppertaler SA-Konzentrationslager Kemna 1933/34, in: Schulte, Jan Erik (Hg.): Konzentrationslager im Rheinland und in Westfalen 1933–1945. Zentrale Steuerung und regionale Initiative, Paderborn 2005, S. 33–48.

Schulte, Jan Erik: Das KZ-System in der Region: Konzentrationslager im Rheinland und in Westfalen 1933–1945, in: ders. (Hg.): Konzentrationslager im Rheinland und in Westfalen 1933–1945. Zentrale Steuerung und regionale Initiative, Paderborn 2005, S. IX–XLI.

Schulz, Arnold: Schutzhäftling 409, Essen 1947.

Stahl, Otto: Meine Erlebnisse in den Konzentrationslagern Kemna und Börgermoor, Herdecke/Ruhr 1945.

Stadt Wuppertal (Hg.): Mahnmal KZ Kemna. Dokumentation, Wuppertal 1983.

Weiler, Willi: Meine Erlebnisse im KZ-Lager Kemna. Wuppertaler Lager der SA 1933, Oberlahnstein 1949.

Weiler, Willi: Kemna. Meine Erlebnisse im Konzentrationslager Wuppertal, Wuppertal 1998.

Wunder, Olaf: Das KZ Kemna, in: Galinski, Dieter/Herbert, Ulrich/Lachauer, Ulla (Hg.): Nazis und Nachbarn. Schüler erforschen den Alltag im Nationalsozialismus. Ergebnisse, Erfahrungen, Anregungen (1981), Reinbek 1982, S. 234–247.

Wunder, Olaf: Das Leben ehemaliger Kemna-Häftlinge, 1. Teil: Erich Thieler, in: Bergische Blätter 1981, Nr. 6 (Juni), S. 28–30.

Wunder, Olaf: Das Leben ehemaliger Kemna-Häftlinge, 2. Teil: Emil Hirsch, in: Bergische Blätter 1981, Nr. 8 (August), S. 12–14.

Wunder, Olaf: „Den Frieden, die Freiheit, das Recht?“ Unterdrückung des proletarischen Widerstandes im KZ-Kemna. Dokumentation zum Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten 1980: Vom Ende der Weimarer Republik bis zum Zweiten Weltkrieg, Ms. Remscheid 1980.

Wunder, Olaf: Die „wilde“ Kemna, in: Mitteilungen des Stadtarchivs, des Historischen Zentrums und des Bergischen Geschichtsvereins – Abteilung Wuppertal 8 (1983), Heft 1, S. 13–19.

Wunder, Olaf: KZ Kemna – Konzentrationslager im Bergischen Land. Teil 1, in: Bergische Blätter, 1981, Nr. 3 (März), S. 9–11.

Wunder, Olaf: KZ Kemna – Konzentrationslager im Bergischen Land. Teil 2, in: Bergische Blätter, 1981, Nr. 4 (April), S. 16 f.

Wunder, Olaf: KZ Kemna – Konzentrationslager im Bergischen Land. Teil 3, in: Bergische Blätter, 1981, Nr. 5 (Mai), S. 12.

Wunder, Olaf: KZ Kemna – Konzentrationslager im Bergischen Land. Teil 4, in: Bergische Blätter, 1981, Nr. 8 (August).

Mahnmal KZ Kemna

Kirschbaum, Jan Niko: 4.5 Jugend forscht, Jugend baut: Das Mahnmal für das KZ Kemna in Wuppertal (1983), in: ders.: Mahnmale als Zeitzeichen, Bielefeld 2020, S. 343–362.

Puvogel, Ulrike; Stankowski, Martin: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus, Band I Eine Dokumentation. Band I: Bundesländer Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Schleswig-Holstein, Bonn 1996, S. 636 f.

Politische Gegner, Widerstand, Retten und Helfen

- Albel, Ursula/Schott, Christian: Verfolgt, Angeklagt, Verurteilt. Politischer Widerstand und oppositionelles Verhalten in Wuppertal 1933–1945. Dokumentation biografischer Daten, Verfahren, Anklagen (Verfolgung und Widerstand in Wuppertal, Bd. 5), Bocholt-Bredevoort 2001.
- Backhaus, Hagen: Die Zerschlagung der Konsumgenossenschaft Vorwärts-Befreiung, Wuppertal, in: Projektgruppe „Geschichte Bergischer Genossenschaften“ (Hg.): Vorwärts Befreiung. Genossenschaftliche Selbsthilfe im Bergischen Land, Essen-München 1984, S. 192–200.
- Bettecken, Wilhelm: Helene Weber, in: Wuppertaler Biographien 14. Folge, Wuppertal 1984, S. 84–89.
- Böger, Helmut: Walter Hammer, in: ders.: Berühmte und berüchtigte Wuppertaler. 27 Portraits, Wuppertal 1975, S. 50 f.
- Böhm, Boris (Bearb.): „Die Entscheidung konnte mir niemand abnehmen ...“ Dokumente zu Widerstand und Verfolgung des evangelischen Kirchenjuristen Martin Gauger (1905–1941) (Lebenszeugnisse-Lebenswege 5), Dresden 1997.
- Buscher, Paulus: Das Stigma „Edelweiß-Pirat“, Koblenz 1988.
- Eichhorn, Astrid: Wo das Blümchen blühte, da war Widerstand. Die Edelweißpiraten in Wuppertal. Dokumentation zum Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten 1980: Protest in der Geschichte, Wuppertal 1999.
- Engelhardt, Heinz (Hg.): Hans Sobietzky: „Mein Leben als Sozialdemokrat“ (Verfolgung und Widerstand in Wuppertal 9), Grafenau 2004.
- Flenker, Barbara: Anpassung oder Widerstand? Wuppertaler Bürger erleben den Nationalsozialismus, in: Freiheit und Recht 29 (1983), Heft 3/4, S. 15–17.
- Forschungsgruppe Wuppertaler Widerstand (Hg.): „... Se krieje us nit kaputt“. Gesichter des Wuppertaler Widerstands, Essen 1994.
- Franzmann, Hans: „Zwischen den Stühlen“. Erfahrungen eines roten Stadtpfadfinders, Grafenau 2005.
- Gebauer, Thomas: Das KPD-Dezernat der Gestapo Düsseldorf, Hamburg 2011.
- Heller, Heinz-B./Kreutz, Ellen/Schuchart, Wolfgang/Stahlhut, Susanne: Arbeiterliteratur im Wuppertal: Von den Anfängen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, in: Heller, Heinz-B./Zimmermann, Peter/Aufenanger, Jörg (Hg.): Literatur im Wuppertal. Geschichte und Dokumente, Wuppertal 1981, S. 164–207.
- Herrberg, Heike: „Man muß Zivilcourage haben“ – Waltraud Blass, in: Forschungsgruppe Wuppertaler Widerstand (Hg.): „... Se krieje us nit kaputt“. Gesichter des Wuppertaler Widerstands, Essen 1994, S. 97–116.
- Himmelstein, Klaus: Ewald Seiler (1902-1982), in: Wuppertaler Biographien 14. Folge, Wuppertal 1984, S. 69–73.
- Himmelstein, Klaus (Bearb.): In der Zelle zum Abgeordneten gewählt – Willi Spicher (Antifaschistische Reihe, Bd. 1), Wuppertal 1981.
- Himmelstein, Klaus: Gertrud Vogelsang (1911–1946), in: Wuppertaler Biographien 14. Folge, Wuppertal 1984, S. 79–83.

- Homberg, Frank: Bezahlte Hilfe, Flucht, Scheitern und Denunziationen. Das Schicksal der Familie Barmé und deren Helfer, hg. von der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit in Wuppertal, Wuppertal 2007.
- Homberg, Frank Friedhelm: Retterwiderstand in Wuppertal während des Nationalsozialismus, Dissertation, Düsseldorf 2008.
- Homberg, Frank: Solidarität in Wuppertal 1935–1944: Hilfe für den jüdischen Metzgermeister Bernhard Meyer, in: Kosmala, Beate/Schoppmann, Claudia (Hg.): Sie blieben unsichtbar. Zeugnisse aus den Jahren 1941 bis 1945, Berlin 2006, S. 15–23.
- Homberg, Frank: Wuppertaler Retterwiderstand während des Nationalsozialismus. Ein Überblick, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 102 (2008-2009), S. 109–145.
- Ibach, Karl: Der Widerstand gestern und heute, Düsseldorf 1958.
- Jann, Klaus/Jann Doris: Nachts, wenn die Gestapo schellte. Dokumentation einer Artikelserie über den Wuppertaler Widerstand gegen die Nazidiktatur 1933 bis 1945, veröffentlicht vom 13.1. bis 12.3.1968 in der NRZ – „Neue Rhein Zeitung“, hg. von Sebastian Schröder und Dirk Krüger, Wuppertal 2018.
- Kilper, Heiderose: Antifaschistischer Widerstand. Ein Projekt zur Erforschung der Lokalgeschichte Wuppertals während der nationalsozialistischen Herrschaft. Staatsexamensarbeit, Wuppertal 1983.
- Kirschey, Helmut: A las Barricadas. Erinnerungen und Einsichten eines Antifaschisten, hg. v. Andreas G. Graf und Dieter Nelles (Verfolgung und Widerstand in Wuppertal 3), Bocholt-Bredevoort 2000.
- Klan, Ulrich/Nelles, Dieter: Der Widerstand im Faschismus. Speziell: Widerstand in Wuppertal, in: Dies.: Es lebt noch eine Flamme. Rheinische Anarcho-Syndikalisten/-innen in der Weimarer Republik und im Faschismus, Grafenau-Döffingen 1986, S. 180–189.
- Korman, Gerd: Nightmare's Fairy Tale. A Young Refugee's Home Fronts 1938–1948, Madison 2005.
- Kosmala, Beate: Willi Ahrem, Haupttruppenführer der Organisation Todt. Der Judenmord in Nemirow und seine Rettungsaktion, in: Wette, Wolfram (Hg.): Zivilcourage. Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht, Polizei und SS, Frankfurt 2004, S. 145–159.
- Krohn, Burkhard: Vom „Karabinerkommunisten“ zum Botschafter. Walter Vesper, in: Forschungsgruppe Wuppertaler Widerstand (Hg.): „... Se krieje us nit kaputt“. Gesichter des Wuppertaler Widerstands, Essen 1994, S. 181–208.
- Krüger, Dirk: Der Mann mit den fünf Uniformen. Walter Kaiser-Gorrish, in: Forschungsgruppe Wuppertaler Widerstand (Hg.): „... Se krieje us nit kaputt“. Gesichter des Wuppertaler Widerstands, Essen 1994, S. 141–158.
- Krüger, Dirk: Der Mann mit den fünf Uniformen oder Der Mann, der dreimal totgesagt wurde. Eine Erinnerung an den Wuppertaler Arbeiterschriftsteller und Widerstandskämpfer Walter Kaiser-Gorrish, in: Geschichte im Wuppertal 10 (2001), S. 115–118.
- Krüger, Dirk: Die Morde in der Wenzelnbergschlucht vom 13. April 1945. Erich Lohmer und Hugo Breenkötter, in: Forschungsgruppe Wuppertaler Widerstand (Hg.): „... Se krieje us nit kaputt“. Gesichter des Wuppertaler Widerstands, Essen 1994, S. 117–139.

- Krüger, Dirk: Werner Eggerath. Ein Wuppertaler Widerstandskämpfer und Nazi-Zuchthäusler wird Ministerpräsident in Thüringen, in: Geschichte im Wuppertal 25 (2016), S. 103–116.
- Marßolek, Inge: Arbeiterklasse, Arbeiterbewegung und Nationalsozialismus im Bergischen 1933–1945, in: Dies.: Arbeiterbewegung nach dem Krieg (1945–1948). Am Beispiel Remscheid, Solingen, Wuppertal, Frankfurt a. M./New York 1983, S. 39–67.
- Mintert, David Magnus: Distanz zum Unrecht durch Bindungen an das sozialistische Milieu und die Tradition der Sozialdemokratie am Beispiel Wuppertals, in: Kunze, Rolf-Ulrich (Hg.): Distanz zum Unrecht. 1933–1945. Methoden und Probleme der deutschen Widerstandsforschung, Konstanz 2006, S. 127–158.
- Nelles, Dieter: „Daß wir den Kopf hoch halten, auch wenn er mal abgehauen werden sollte.“ Wuppertaler Seeleute im Widerstand, in: Forschungsgruppe Wuppertaler Widerstand (Hg.): „... Se krieje us nit kaputt“. Gesichter des Wuppertaler Widerstands, Essen 1994, S. 159–179.
- Nelles, Dieter: Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Wuppertal 1933 bis 1945, in: Okroy, Michael/Schrader, Ulrike (Hg.): Der 30. Januar 1933 – Ein Datum und seine Folgen. Aktuelle Forschungen zum Nationalsozialismus in Wuppertal, Wuppertal 2004, S. 32–45.
- Nelles, Dieter: Die anarchistische Jugend in Wuppertal 1929–1945, in: Lange-Appel, Ute/Dietz, Burkhard/Wahle, Manfred (Hg.): Jugend zwischen Selbst- und Fremdbestimmung. Historische Jugendforschung zum rechtsrheinischen Industriegebiet im 19. und 20. Jahrhundert, Bochum 1996, S. 233–254.
- Nelles, Dieter: Ein Lehrer des Widerstands. Hermann Steinacker, in: Forschungsgruppe Wuppertaler Widerstand (Hg.): „... Se krieje us nit kaputt“. Gesichter des Wuppertaler Widerstands, Essen 1994, S. 65–70.
- Obermeier-Dohm, Susanne: August Obermeier (1903–1936), in: Wuppertaler Biographien 14. Folge, Wuppertal 1984, S. 59–63.
- Peukert, Detlev: Ruhrarbeiter gegen den Faschismus. Dokumentation über den Widerstand im Ruhrgebiet 1933–1945, Frankfurt a. M. 1976.
- Quast, Cläre: Wie die Partei in Wuppertal den antifaschistischen Kampf organisierte, in: Im Kampf bewährt. Erinnerungen deutscher Genossen aus dem antifaschistischen Widerstand von 1933 bis 1945, eingeleitet und zusammengestellt von Heinz Voske, Berlin 1977, S. 33–57.
- Schmitz, Hans: Widerstand – Ein persönlicher Bericht, in: Forschungsgruppe Wuppertaler Widerstand (Hg.): „... Se krieje us nit kaputt“. Gesichter des Wuppertaler Widerstands, Essen 1994, S. 71–96.
- Schmitz, Hans: „Umsonst is dat nie“. Widerstand – Ein persönlicher Bericht (Verfolgung und Widerstand in Wuppertal 8), Grafenau 2004.
- Schnöring, Kurt: Eugen Schwebinghaus (1906–1944), in: Wuppertaler Biographien 16. Folge, Wuppertal 1987, S. 79–82.
- Schnöring, Kurt: Nacht über Wuppertal: Terror und Widerstand, in: Goebel, Klaus u. a. (Hg.): Geschichte der Stadt Wuppertal, Wuppertal 1977, S. 146–158.
- Schnöring, Kurt: Oskar Hoffmann (1877–1953), in: Wuppertaler Biographien 14. Folge, Wuppertal 1984, S. 31–39.
- Schnöring, Kurt: Robert Daum. Vom Transportarbeiter zum Oberbürgermeister, in: Wuppertaler Biographien 17. Folge, Wuppertal 1993, S. 30–37.

- Schnöring, Kurt: Walter Hammer war immer unbequem. Ein Leben im Dienst der Jugend, in: Mitteilungen des Stadtarchivs, des Historischen Zentrums und des Bergischen Geschichtsvereins, Abteilung Wuppertal 9 (1984), Heft 3, S. 43 f.
- Schott, Christian/Steinacker, Sven: „Wilde Gesellen am Wupperstrand, verfolgt von Schirachs Banditen“. Jugendopposition und -widerstand in Wuppertal 1933–1945 (Verfolgung und Widerstand in Wuppertal 7), Grafenau 2004.
- Slupina, Hans-Ludwig: Die Wohnung des Widerstandskämpfers Hoepner. Adolf-Vorwerk-Str. 29, in: Goebel, Klaus (Hg.): Historische Schauplätze in Wuppertal, Solingen und Remscheid (Beiträge zur Denkmal- und Stadtbildpflege des Wuppertals 9), 2. Auflage, Wuppertal 1992, S. 36–38.
- Slupina, Hans-Ludwig: Stauffenberg radelte den Berg hinauf zur Kaserne. Lönsstraße 25, in: Goebel, Klaus (Hg.): Historische Schauplätze in Wuppertal, Solingen und Remscheid (Beiträge zur Denkmal- und Stadtbildpflege des Wuppertals; 9), 2. Auflage, Wuppertal 1992, S. 29 f.
- Spicher, Willy: Unser Kampf für Demokratie und Frieden, in: Werner, Gerhart: Aufmachen! Gestapo! Über den Widerstand in Wuppertal 1933–1945, Wuppertal 1974, S. 59–62.
- Steinbach, Peter: Karl Ibach. Zur Biographie eines Widerstandskämpfers, Passau 1990.
- Stracke, Stephan: Der „Rote General von Elberfeld“ – Alfred Steinhage, in: Forschungsgruppe Wuppertaler Widerstand (Hg.): „... Se krieje us nit kaputt“. Gesichter des Wuppertaler Widerstands, Essen 1994, S. 39–64.
- Stracke, Stephan: Die Wuppertaler Gewerkschaftsprozesse. Gewerkschaftlicher Widerstand und internationale Solidarität (Verfolgung und Widerstand in Wuppertal, Bd. 12), Bremen-Wuppertal 2012.
- Stracke, Stephan: Die Wuppertaler Gewerkschaftsprozesse, in: Coppi, Hans/Heinz, Stefan (Hg.): Der vergessene Widerstand der Arbeiter. Gewerkschafter, Kommunisten, Sozialdemokraten, Trotzlisten, Anarchisten und Zwangsarbeiter (Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus, Bd. 16), Berlin 2012, S. 47–71.
- Stracke, Stephan: Komplizierte Erinnerung. Die Wuppertaler Gewerkschaftsprozesse, in: Berger, Stefan (Hg.): Gewerkschaftsgeschichte als Erinnerungsgeschichte. Der 2. Mai 1933 in der gewerkschaftlichen Erinnerung und Positionierung (Veröffentlichungen des Instituts für soziale Bewegungen, Schriftenreihe A: Darstellungen, Bd. 60), Essen 2015, S. 401–420.
- Stracke, Stephan: Mit rabenschwarzer Zuversicht. Kommunistische Jugendliche in Wuppertal 1916–1936. Milieu und Widerstand (Verfolgung und Widerstand in Wuppertal, Bd. 2), Bocholt-Bredevoort 1998.
- Ünlüdag, Tania: „Frau Muth ist zweifelsohne als einer der größten Staatsfeinde der heutigen Regierung anzusehen“. Cläre Quast, verw. Muth, geb. Riedesel, in: Forschungsgruppe Wuppertaler Widerstand (Hg.): „... Se krieje us nit kaputt“. Gesichter des Wuppertaler Widerstands, Essen 1994, S. 13–38.
- Werner, Gerhart: Aufmachen! Gestapo! Über den Widerstand in Wuppertal 1933–1945, Wuppertal 1974.
- Werner, Gerhart: Über den Widerstand in Wuppertal, in: ders.: Aufmachen! Gestapo! Über den Widerstand in Wuppertal 1933–1945, Wuppertal 1974, S. 9–46
- Wohlert, Heinz: Wuppertaler Gewerkschaftsprozesse 1935/36 (Dokumentation).

Ziegler, Ernst Andreas: Fritz Senger (1886–1936), in: Wuppertaler Biographien 14. Folge, Wuppertal 1984, S. 74–78.

Literatur zu den Emslandlagern (Auswahl)

Andrees, Sarah: „Die Bevölkerung war mit den Gefangenen sehr zufrieden“ – Die Emslandlager 1933 bis 1945 in der Wahrnehmung der lokalen Bevölkerung, in: Studiengesellschaft für Emsländische Regionalgeschichte (Hg.): Emsländische Geschichte 30, Meppen 2023, S. 126–170.

Ausländer, Fietje: Ein „digitales Gedächtnis“ der Emslandlager. Projekt „Vorarbeiten für ein virtuelles Häftlingsarchiv. Sicherung, Erweiterung und Verzeichnung der Zeitzeugenquellen und dokumentarischen Bestände des Dokumentations- und Informationszentrums (DIZ) Emslandlager“, in: DIZ-Nachrichten. Aktionskomitee für ein Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager e. V. Papenburg 29 (2009), S. 48–51.

Buck, Kurt: Auf der Suche nach den Moorsoldaten. Emslandlager 1933–1945 und die historischen Orte heute, 6. erweiterte Auflage, Papenburg 2008.

Buck, Kurt: Esterwegen – Das Lager, in: Schmidt-Czaia, Bettina (Hg.): Esterwegen 1223 bis 1999. „Moor und Heide nur ringsum ...?“, Esterwegen 1999, S. 205–253.

Creutzenberg, Willi: Im Konzentrationslager Börgermoor. Erfahrungen des Herdecker Kommunalpolitikers Otto Stahl. In: DIZ-Nachrichten/Aktionskomitee für ein Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager e. V. – Papenburg 21 (1999), S. 42–44.

Drewes, Rainer: Arbeitsdienst im emsländischen Moor. Eine Vision, ihr Missbrauch und ihr Ende, in: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes Bd. 52, Sögel 2006, S. 177–193.

Düben, Ann Katrin: Die Emslandlager in den Erinnerungskulturen 1945–2011. Akteure, Deutungen und Formen, Göttingen 2022.

Faulenbach, Bernd/Kaltoven, Andrea Kaltoven (Hg.): Hölle im Moor. Die Emslandlager 1933–1945, Göttingen 2017.

Henze, Wilhelm: Hochverräter raus! Geschichten, Gedichte und Zeichnungen eines Moorsoldaten, Bremen 1992.

Kaltoven, Andrea/Bröring, Hermann: Die Gedenkstätte Esterwegen, in: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes Bd. 59, o. O. 2013, S. 31–48,

Klausch, Hans-Peter: Vernichtung durch Arbeit – Strafgefangene der Emslandlager im KZ Neuengamme, in: Ausgegrenzt: „Asoziale“ und „Kriminelle“ im nationalsozialistischen Lagersystem, Bremen 2009, S. 60–75.

Klausch, Hans-Peter: Tätergeschichten. Die SS-Kommandanten der frühen Konzentrationslager im Emsland, Bremen 2005.

Kosthorst, Erich: Die Lager im Emsland unter dem NS-Regime 1933–1945. Aufgabe und Sinn geschichtlicher Erinnerung, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 6 (1984), S. 365–379.

Kosthorst, Erich/Walter, Bernd: Konzentrations- und Strafgefangenenlager im Emsland 1933–1945, Düsseldorf 1985.

- Langhoff, Wolfgang: Die Moorsoldaten. 13 Monate Konzentrationslager. Unpolitischer Tatsachenbericht, Zürich 1935.
- Langhoff, Wolfgang: Eine Fuhre Holz. Verlag „Lied der Zeit“, Berlin 1949.
- Ludwig-Windthorst-Stiftung (Hg.): Der Weg in die Diktatur – Die Durchsetzung nationalsozialistischer Herrschaft im Emsland. Materialien für den Unterricht ab Klasse 9, Lingen 2012.
- Lüerßen, Dirk: Wir sind die Moorsoldaten. Die Insassen der frühen Konzentrationslager im Emsland 1933 bis 1936 – Biographische Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen kategorialer Zuordnung der Verhafteten, deren jeweiligen Verhaltensformen im Lager und den Auswirkungen der Haft auf die weitere Lebensgeschichte, Dissertation, Osnabrück 2001.
- Mescher, Ewald: Blumen vor der Hölle. Lager I – Börgermoor. Konzentrations-, Strafgefangenenlager und Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis 1933–1945, Surwold 2024.
- Nommensen, Klaus-Uwe (Hg.): Gefangen in der Weite: Emslandlager (1933–45). Bilder, Begegnungen, Blickwechsel, Papenburg 2001.
- Perk, Willy: Hölle im Moor. Zur Geschichte der Emslandlager 1933–1945. 2. verbesserte Auflage, Frankfurt a. M. 1979.
- Reinicke, David: Die „Moor-SA“. Siedlungspolitik und Strafgefangenenlager im Emsland 1934–1942, Göttingen 2022.
- Schröder, Karl: Die letzte Station, Bremen 1995.
- Schwan, Valentin: Bis auf Weiteres (Roman), Göttingen 2023.
- Suhr, Elke: Die Emslandlager. Die politische und wirtschaftliche Bedeutung der emsländischen Konzentrations- und Strafgefangenenlager 1933–1945, Bremen 1985.
- WDR5: ZeitZeichen vom 27.08.2023. „Die Moorsoldaten“ im KZ Börgermoor uraufgeführt (am 27.8.1933), Köln 2023.

Impressum

NS-Geschichte vor Ort: Das KZ Kemna als Unterrichtsthema ab der 8. Klasse. Material



**BEGEGNUNGSSTÄTTE ALTE SYNAGOGE
GENÜGSAMKEITSTRASSE
42105 WUPPERTAL**

Herausgegeben vom: Trägerverein Begegnungsstätte Alter Synagoge Wuppertal e. V.

Konzept: David und Stefanie Mintert

Redaktionelle Bearbeitung für die digitale Version 2025: Dana Thiele

Umsetzung der digitalen Version 2025: Christoph Schönbach

Wuppertal 2025

Kontakte

Kemna erinnern

Barbara Herfurth-Schlömer,

Projektleiterin

E-Mail: info@barmen34.de

Telefon: 0202 97 440 805

www.kemna-erinnern.de

Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal

Genügsamkeitstraße/ Ecke Krugmannsgasse

42105 Wuppertal

E-Mail: info@alte-synagoge-wuppertal.de

Telefon: 0202 563 28 43

www.alte-synagoge-wuppertal.de